Bericht über die neuere Litteratur zur deutschen Landeskunde

» Band I «
(1896-1899)

Herausgegeben im Auftrag der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland
von

Prof. Dr. Alfred Kirchhoff
und
Prof. Dr. Kurt Hassert

Berlin
Alfred Schall, Königliche Hofbuchhandlung
1901.

BERICHT

ÜBER DIE

NEUERE LITTERATUR

ZUR

DEUTSCHEN LANDESKUNDE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DER ZENTRAL-KOMMISSION FÜR WISSENSCHAFTLICHE LANDES-KUNDE VON DEUTSCHLAND

VON

PROF. DR. ALFRED KIRCHHOFF UND **PROF. DR. KURT HASSERT**

BAND I (1896—1899)

BERLIN
ALFRED SCHALL, KÖNIGLICHE HOFBUCHHANDLUNG
1901.

2. Germany — Geography, Physical.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Vorwort.

Die Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland hat es sich seit ihrer Einsetzung auf dem ersten Deutschen Geographentag zu Berlin im Jahre 1881 zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht, die erstaunliche Fülle der seit Jahrhunderten aufgehäuften, aber bis zur Unüberschaubarkeit zerstreuten Litteratur über Deutsche Landes- und Volkskunde zunächst in Titelrepertorien zu sammeln und zu sichten. Aus der in dieser Richtung von der Kommission gegebenen Anregung ist eine stattliche Reihe von Bibliographien zur Landeskunde einzelner Teile Mitteleuropas hervorgegangen, und die Kommission selbst schuf die umfassende „Bibliotheca Geographica Germaniae“, in welcher Oberbibliothekar Dr. P. E. Richter den gesamten Schatz der landes- und volkskundlichen Litteratur über das Deutsche Reich als Ganzes in seinem jetzigen Umfang bis zum Jahr 1895 musterhaft in Titelübersichten darlegte.

Das mit vorliegendem Band anhebende Unternehmen knüpft an diese Bestrebungen an, indem es versucht, den zeitgenössischen Nachwuchs dieser Litteratur sowohl für das ganze Deutsche Reich als für dessen einzelne Teile nicht bloss titelmässig zu sammeln, sondern in möglichst knapper Kennzeichnung des Inhalts klar zu legen. Wir rechneten dabei auf das Entgegenkommen der Herren Verleger hinsichtlich unentgeltlicher Überlassung einschlägiger Werke an unsere Mitarbeiter zu deren Anzeige in diesem Bericht. Leider hat sich diese Hoffnung nur teilweise erfüllt. Um so mehr sind wir den Herren Mitarbeitern zu Dank verbunden für die Selbstlosigkeit, mit der sie auch solche Werke zu freiwilliger Berichterstattung übernahmen, die ihnen die Redaktion zuzustellen nicht in der Lage war.

Das Sammeln des weit zerstreuten Stoffes für ein solches Unternehmen erscheint überhaupt als eine schwierige, ja in idealer Vollendung als eine unmögliche Aufgabe. Zumal das in zahllosen örtlichen und Vereins-Zeitschriften zersplitterte Material wird wohl nie vollständig zu bekommen sein. Auch die Raumfrage — auf Wunsch der Verlagshandlung sollte der Bericht 15 Druckbogen nicht erheblich überschreiten — erheischte Berücksichtigung. Aus diesen Gründen musste von vornherein von einer erschöpfenden Vollständigkeit Abstand genommen werden, und der Kundige wird die vielfach vorhandenen Lücken leicht herausfinden können. Immerhin verzeichnet der Bericht 952 Arbeiten aus dem Zeitraume 1896—1899. Veröffentlichungen aus früheren Jahren oder aus der für Band II bestimmten Litteratur des Zeitabschnittes von 1900 ab haben nur in einigen Ausnahmefällen Berücksichtigung gefunden.

Wie die Auswahl — bei landeskundlichen Arbeiten ist es nicht immer leicht, die Grenze zwischen der Geographie und ihren Nachbarwissenschaften zu ziehen — so mag auch die Anordnung des Stoffes im Ganzen und in den einzelnen Abschnitten noch verbesserungsbedürftig erscheinen. Die Aneinanderreihung der Besprechungen erfolgte in der Hauptsache nach geographischen Gesichtspunkten in der Reihenfolge Süddeutschland, Mitteldeutschland, Norddeutschland. Für alle zweckdienlichen Mitteilungen und Vorschläge wird die Redaktion dankbar sein. Jedenfalls bittet sie um nachsichtige Beurteilung, da der Bericht, trotzdem ihm R. Siegers „Geographischer Jahresbericht über Österreich“ ein mustergiltiges Vorbild bot, doch auch in mancher Beziehung seine eigenen Wege gehen will.

I*

So möge denn der „Bericht über die neuere Litteratur zur deutschen Landeskunde“, dessen erstem Bande hoffentlich noch viele andere nachfolgen werden, nach seinem bescheidenen Teile zu werkthätiger Förderung der Vaterlandskunde beitragen. Er möge allen denen, die ihn benutzen, ein zuverlässiger Berater sein und zugleich dem Auslande zeigen, was bei uns auf landeskundlichem Gebiete geleistet wird. Zum Schlusse aber bitten wir alle Freunde deutscher Landeskunde um ihre Mitarbeiterschaft und richten an die Herren Verleger, Herausgeber und Verfasser die Bitte um Zusendung einschlägiger litterarischer Neuerscheinungen.*) Denn nur durch das Zusammenwirken aller Kräfte kann sich der Bericht immer mehr ausgestalten und zu einem Vereinigungspunkte werden, der die Auffindung wie Benutzung der immer mehr anwachsenden landeskundlichen Litteratur erleichtern und dadurch das Studium der heimischen Landeskunde nicht nur vereinfachen, sondern auch vertiefen soll.

Halle und Tübingen, Ostern 1901.

Die Herausgeber.

---

*) Die Zusendungen wolle man richten an Prof. Dr. K. Hassert in Tübingen.

Inhaltsverzeichnis.

Mitarbeiter-Verzeichnis.

Albrecht, Gustav, Dr., Bibliothekar, Charlottenburg.
Andree, Richard, Dr., Herausgeber des Globus, Braunschweig.
Baschin, Otto, Assistent am Kgl. Geogr. Institut, Berlin.
Bechstein, O., Dr., Strassburg i. E.
Blind, Prof. Dr., Köln.
Bludau, Alois, Prof. Dr., Preussisch-Friedland.
Bohnenberger, Karl, Dr., Univ.-Prof. und Bibliothekar a. d. Univ.-Bibl., Tübingen.
v. Borries, Emil, Dr., Oberlehrer, Strassburg i. E.
Buschan, G., Dr. phil. et med., Stettin.
Buschick, R. A. G., Dr., Lehrer, Leipzig.
Damköhler, Eduard, Prof., Blankenburg a. H.
Ebel, Karl, Dr., Kustos a. d. Univ.-Bibl., Giessen.
Eichler, J., Dr., Kustos am Kgl. Naturalienkabinet, Stuttgart.
Emmer, Johannes, Dr., München.
v. Fischer-Benzon, R., Dr., Prof., Kiel.
Friedrich, Ernst, Dr., Kartograph u. Assistent am Kgl. Geogr. Seminar, Leipzig.
Friederichsen, Max, Dr., Assistent d. Geogr. Ges. Hamburg.
Geinitz, E., Dr., Univ.-Prof., Rostock i. M.
Görcke, Max, Dr., Oberlehrer, Dortmund.
Götz, W., Dr., Univ.-Prof., München.
Gruber, Christian, Dr., Reallehrer, München.
Haas, Alfred, Dr., Oberlehrer, Stettin.
Haas, Hippolyt, Dr., Univ.-Prof., Kiel.
Hahn, Eduard, Dr., Lübeck.
Halbfass, Wilhelm, Dr., Oberlehrer, Neuhaldensleben.
Herrich, Alwin, Direktor d. Geogr. Anstalt von F. A. Brockhaus, Leipzig.
Hertel, L., Dr., Prof., Hildburghausen i. Th.
Hertzberg, Heinrich, Dr., Oberlehrer, Halle a. S.
Hessler, Carl, Rektor, Kassel.
Hirt, Hermann, Dr., Univ.-Prof., Leipzig-Gohlis.
Höck, F., Dr., Oberlehrer, Luckenwalde.
Hoffmann, Max, Dr., Prof. a. D., Wiesbaden.
Ifland, Julius, Dr., Prof., Stettin.
Jecht, Richard, Dr., Görlitz.
Jensen, Christian, Dr., Assistent am Physik. Staatslaboratorium, Hamburg.
Jörgens, Karl, Oberlehrer, Insterburg.
Kienitz, Otto, Dr., Prof., Karlsruhe i. B.
Klengel, W., Dr., Oberlehrer, Chemnitz.
Kretzschmar, Johannes, Dr., Kgl. Archivar, Hannover.
Lampert, Kurt, Dr., Prof., Direktor des Kgl. Naturalienkabinets, Stuttgart.
Langenbeck, R., Dr., Prof., Strassburg i. E.
Langhans, Paul, Prof., Kartograph, Gotha.
Loose, Richard, Oberlehrer, Bremen.
Losch, Dr., Finanzrat, Stuttgart.
Lotz, Heinrich, Dr., Geologe a. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanstalt, Berlin.
Lund, Heinrich, Rektor, Kiel.
Lunglmayr, Alfred, Landgerichtsrat, Augsburg.
Maas, Günther, Dr., Geologe a. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanstalt, Berlin.
Maenss, Johannes, Prof., Magdeburg.
Markert, Ferdinand, Oberlehrer, Giessen.
Marmein, Ernst, Prof., Ulm.
Martin, Emil, Dr., Univ.-Prof., Strassburg i. E.
Mogk, E., Dr., Univ.-Prof., Leipzig.
Neumann, Ludwig, Dr., Univ.-Prof., Freiburg i. B.
Oppel, Alwin, Dr., Prof., Bremen.
Pahde, Adolf, Dr., Prof., Krefeld.
Prümers, Dr., Archivrat, Posen.
Frh. v. Raesfeldt, München.
Reischel, Gustav, Dr., Oberlehrer, Aschersleben.
Richel, A., Dr., Bibliotheksassistent, Aachen.
Richter, P. E., Oberbibliothekar, Dresden.
Schenck, Adolf, Dr., Univ.-Prof., Halle a. S.
Schlebach, Oberfinanzrat, Stuttgart.
Schmidt, Adolf, Dr., Prof., Gotha.
Scholz, Paul, Dr., Prof., Breslau.
Schrader, B., Dr., Oberlehrer, Langenberg (Rheinland).
Schumacher, Ferdinand, Dr., Oberlehrer, Metz.
Sievers, W., Dr., Univ.-Prof., Giessen.
Singer, Hermann, Redakteur, Bromberg.
Stahlberg, Walther, Oberlehrer, Berlin-Steglitz.
Tacke, Bruno, Dr., Prof., Vorsteher der Moorversuchsstation Bremen.
Tetzner, Franz, Dr., Oberlehrer, Leipzig.
Uhlig, Carl, Dr., z. Z. Dar es Ssalam (Deutsch-Ostafrika).
Wachter, Franz, Dr., Archivrat, Aurich.
Wegener, Philipp, Dr., Gymnas.-Direktor, Greifswald.
Wehrmann, Martin, Dr., Prof., Stettin.
Weule, Karl, Dr., Univ.-Prof. u. 2. Direktor d. Mus. f. Völkerkunde, Leipzig.
Zedler, Gottfried, Dr., Bibliothekar, Wiesbaden.
Zemmrich, Johannes, Dr., Oberlehrer, Plauen i. V.
Zeppelin, Graf Eberhard, Dr., Kgl. Württ. Kammerherr, Ebersberg bei Konstanz.
Zimmermann, Paul, Dr., Archivrat, Wolfenbüttel.
Zweck, Albert, Dr., Oberlehrer, Königsberg i. P.

1. Bibliographie.

1. **Richter, P. E.** Bibliotheca geographica Germaniae. Litteratur der Landes- und Volkskunde des Deutschen Reichs, bearbeitet im Auftrage der Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland. Leipzig, Engelmann 1896. 8°, X u. 841 S.

Das umfangreiche, in sechsjähriger, mühsamer Arbeit geschaffene Werk enthält die Titel selbständig erschienener Bücher und Karten, Sonderabdrücke, Zeit- und Gesellschaftsschriften, die sich auf deutsche Landes- und Volkskunde beziehen. Grundsätzlich ausgeschlossen sind die Titel von Arbeiten, die nur in Zeitschriften veröffentlicht wurden, sowie solcher, die sich nicht auf das ganze Deutschland, sondern bloss auf einzelne jetzt bestehende politische Gebiete beziehen, was wohl zu bedauern, aber aus den vom Verfasser in der Vorrede angegebenen Gründen zu entschuldigen ist. Der Begriff der Landes- und Volkskunde ist ziemlich weit gefasst, so dass im 5. Hauptabschnitt, die Bewohner betr., auch die geistige Kultur in Betracht gezogen und Kirchen, Schulen, Wissenschafts- und Kunstpflege mit berücksichtigt sind. Im grossen Ganzen geschieht die Anordnung nach den von der Zentral-Kommission herausgegebenen „Normalbestimmungen". Der Stoff ist in fünf Hauptabschnitte gegliedert: I. Bibliographie der landeskundlichen Litteratur, Geschichte der Landeskunde und Verwandtes; II. Landesvermessung, Karten und Pläne; III. Landeskundliche Gesamtdarstellungen und Reisewerke; IV. Landesnatur; V. Bewohner. Besonders wichtig ist der zweite Abschnitt, da es bis jetzt kein allgemeines Kartenverzeichnis giebt. Aus diesem Grunde sind bei den Karten auch meist Verleger und Preise angegeben.

Als Quelle haben dem Verfasser 20 grössere Bibliothekskataloge und mehr als 30 Bibliographien gedient. Trotzdem dürfte wohl das Werk auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben können. Als ein daraus sich ergebender Missstand ist es mir aufgefallen, dass von einzelnen periodisch erscheinenden Schriften nur einzelne Bände aufgeführt werden, während sie bis zur Zeit des Abschlusses des Werkes ununterbrochen erschienen sind. Immerhin muss das Werk als ein ausserordentlich wichtiges Hilfsmittel bei allen Arbeiten über deutsche Landeskunde gelten. Loose.

2. **Geographisches Jahrbuch:** Bd. XXI (1898), herausgegeben von Hermann Wagner. Gotha, Justus Perthes 1899.

Das 1866 begründete Geographische Jahrbuch, das unter Hinweis auf ein überreiches Quellenmaterial regelmässige Berichte über die verschiedenen Zweige der Erdkunde und ihrer Nachbarwissenschaften bringt, enthält seit 1896 auch Besprechungen über die Länderkunde Europas. Dabei hat L. Neumann die Berichterstattung über das Deutsche Reich übernommen und liefert im vorliegenden Bande (S. 68—91) den dritten Bericht, nachdem der erste in Bd. 17 (S. 177—205), der zweite in Bd. 19 (S. 126—153) erschienen war. Es werden gegen 550 Veröffentlichungen aus dem Zeitraume 1895—98 mit kurzen kritischen Erläuterungen in folgender Reihenfolge aufgezählt: Allgemeines — Land — Klima, Pflanzengeographie — Anthropogeographie, politische und Wirtschaftsgeographie — Norddeutschland — Nordostdeutschland — Nordwestdeutschland — Mitteldeutschland — Westdeutschland — Süddeutschland. K. Hassert.

3. **Bibliotheca Geographica.** Herausgegeben von der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Bearbeitet von Otto Baschin. Bd. V: Jahrgang 1896. Berlin 1899.

Von dem in Fachkreisen sehr bald als wertvoll und unentbehrlich anerkannten Litteraturverzeichnis kommen für unsere Zwecke in erster Linie in Betracht die das Deutsche Reich betreffenden bibliographischen Angaben S. 90—130. Die Titel sind nach folgenden, auch für die anderen Staaten der Erde massgebenden Gesichtspunkten geordnet: a) Landeskunde und Chorographie, b) Geodäsie, c) Physische Geographie, d) Biologische Geographie, e) Anthropogeographie, f) Historische Geographie, g) Reiseführer, h) Karten. Dem inhaltreichen Sammelwerke ist zum erstenmal ein seinen Wert wesentlich erhöhendes Autorenverzeichnis beigegeben. K. Hassert.

4. **Hahn, F.** Der gegenwärtige Stand der landeskundlichen Forschung in Deutschland und einigen Nachbargebieten. G. Z. III (1897), S. 35—45, 147—153, 228—236.

Hahn bespricht zunächst Darstellungen des ganzen Gebietes und behandelt dann Norddeutschland, Mitteldeutschland, Süddeutschland und Österreich-Ungarn. Bei Norddeutschland wirft er einen kurzen Blick auf die Niederlande, bei Mitteldeutschland auf Belgien und Luxemburg und bei Süddeutschland einen solchen auf die Schweiz. Doch wäre es wohl angemessen gewesen, den betreffenden Abschnitten in der gleichen Weise selbständige Überschriften zu geben, wie dies bei Österreich-Ungarn geschehen ist. Die Besprechung der oben erwähnten Hauptteile Deutschlands geschieht im Wesentlichen in Anlehnung an die politische Gliederung, für Preussen nach den Provinzen, für die kleineren Staaten nach landschaftlichen Gruppen, ohne dass indes ein festes System verfolgt wäre. So ist z. B. Hannover teils unter Nord-, teils unter Mitteldeutschland besprochen. Dem Inhalte nach giebt Hahn einen Überblick über die landeskundlichen Arbeiten, der beinahe das ganze 19. Jahrhundert umfasst. Allerdings konnte es sich bei den weiten geographischen Grenzen, die dieser Überblick umschliesst, und bei dem verhältnismässig kleinen Raum, den er einnimmt, nur um Angabe der leitenden Werke, sowie um eine kurze Charakterisierung derselben handeln; auf Einzelheiten und nähere Ausführungen konnte nicht eingegangen werden. Immerhin ist Hahns Aufsatz für die erste Orientierung auf diesem Gebiete sehr geeignet und als ein zuverlässiger Wegweiser zu empfehlen. A. Oppel.

5. **Meyer, Walter.** Altpreussische Bibliographie für die Jahre 1896, 1897 und 1898. Altpreuss. Monatsschr. XXXVI (1899), S. 428—462, 615—649.

Das Verzeichnis enthält in sachlicher Ordnung die von 1896—97 erschienenen Schriften, welche die Verhältnisse von Ost- und Westpreussen behandeln. Zweck.

6. **Ackermann, K.** Die landeskundliche Litteratur für Hessen. 7. Nachtrag. Abh. u. Ber. XLI V. f. Naturk. Kassel über das 60. Vereinsjahr 1895/96, als S. 1—9 besonders paginiert.

Enthält 2 Seiten physikalische Geographie, $3^1/_2$ Seiten Ortskunde, 3 Seiten über wirtschaftliche und geistige Kultur, sowie Geschichte. Sievers.

7. **Ackermann, K.** Dasselbe. 8. Nachtrag. Ebd. Abh. u. Ber. XLII über das 61. Vereinsjahr 1896/97, S. 5—37.

Enthält 31 Seiten mit Titeln, davon 15 Seiten über Ortskunde, 7 über geistige Kultur, nur eine über physikalische Geographie. Sievers.

8. **Ackermann, K.** Dasselbe. 9. Nachtrag Ebd. Abh. u. Ber. XLIV, S. 5—16a.

Letzter Nachtrag, enthaltend $4^1/_2$ Seiten Ortskunde, $3^1/_2$ Seiten physikalische Geographie, $2^1/_2$ Seiten über Bewohner. Sievers.

9. **Bestrebungen** auf dem Gebiete der Volkskunde in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Die. M. V. sächs. Volksk. No. 1 (1897), S. 3—11.

Der unbekannte Verfasser, — wohl Prof. E. Mogk in Leipzig, — giebt eine Übersicht der wichtigsten Sammlungen und Periodica zur Volkskunde aller Länder als Einleitung und Anregung für die Mitglieder des damals neu gegründeten sächsischen Vereins.

P. E. Richter.

10. **Lincke, Arthur.** Über den gegenwärtigen Stand der Volkskunde im Allgemeinen und der Sachsens im Besonderen. Vortrag gehalten am 30. Okt. 1896 im „Verein für Erdkunde" in Dresden. Dresden 1897, 8°, XV u. 92 S.

„Dem Genius unseres Sachsenlandes" ist dies aus einem Vortrage entstandene Schriftchen gewidmet, das trotz der sich darin hier und da zeigenden Geistessprünge des verstorbenen kranken Verfassers, eines für die Volkskunde begeisterten Orientalisten, mit seinen 168 Anmerkungen und unzähligen Litteraturangaben eine brauchbare Übersicht über den Stand der Volkskunde aller Länder bietet. Kaum eine der wichtigsten Schriften oder Zeitschriften zur Volkskunde wird in Linckes, den Rahmen eines Vortrags weit überragender Arbeit vergeblich gesucht werden, und es ist nur zu bedauern, dass der Verstorbene nicht durch Beigabe eines Registers die Brauchbarkeit derselben noch erhöht hat. Bei der Besprechung der Volkskunde des Königreichs Sachsen zeigt sich der Verfasser als echter Sachse, der für die Schönheiten, wie für gewisse berechtigte Eigentümlichkeiten seines Vaterlandes unumwunden einzutreten versteht. Er schliesst mit zahlreichen Vorschlägen, wie ein Verein für sächsische Volkskunde seine Bemühungen volkstümlich und erfolgreich machen könne. P. E. Richter.

2. Topographische und statistische Werke.

1. **Kollmann, Paul.** Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogtums Oldenburg. Im Auftrage des Grossherzoglich Oldenburgischen Staatsministeriums bearbeitet und herausgegeben. Oldenburg 1897. Gr. 8°, VIII u. 719 S. mit 1 Karte.

Das Werk ist ein Handbuch, das die wissenswertesten Ergebnisse der statistischen Ermittelungen im Herzogtum Oldenburg — die räumlich davon getrennten Gebietsteile des Grossherzogtums, die Fürstentümer Lübeck und Birkenfeld, sind nicht berücksichtigt — in übersichtlicher Form darbietet. Dabei ist „nicht, wie sonst üblich, vom Staate als Ganzem ausgegangen, sondern es ist an die Gemeinden, d. h. also an die untersten organischen Gebilde angeknüpft worden dergestalt, dass sie, soweit es anging, nach allen für sie bedeutungsvollen Gesichtspunkten zum Gegenstand der Erforschung und Beschreibung gemacht wurden". Gewissermassen einleitend behandelt der Allgemeine Teil auf beschränktem Raume das Herzogtum Oldenburg im Ganzen, Grenzen, Einteilung, geschichtliche Entwicklung und Kommunalverfassung. Ausserdem enthält er ein Kapitel über die Grundlagen und die Beschaffenheit der statistischen Nachweisungen.

Der Besondere Teil behandelt die einzelnen Gemeinden. Soweit angängig, sind die Thatsachen in Tabellenform gebracht Nur insoweit, als sie sich zur tabellarischen Darstellung nicht eigneten oder nicht für sämtliche Gemeinden in Frage kamen, sind sie in die Einzelnachweisungen aufgenommen. Beide, Tabellen wie Einzelnachweisungen, führen die Gemeinden der besseren Übersichtlichkeit halber in alphabetischer Ordnung auf.

In den Tabellen kommen die Bevölkerungsverhältnisse, die Anbau- und Grundeigentumsverhältnisse, Ernteerträge, Viehhaltung, die forstlichen Verhältnisse, Fabrikanlagen, Haushalt der Armengemeinden, Schulen und Kirchen, Vermögens- und Steuer-, Versicherungs-, Gesundheits- und Religionsverhältnisse zahlenmässig zum Ausdruck. In den textlichen Einzelnachweisungen sind bei jeder einzelnen Gemeinde berücksichtigt: Lage, Meereshöhe, Wasserläufe, Bodenverhältnisse, verwaltungsmässige Beziehungen, Bezirkseinteilung und Besiedelung, Geschichtliches, Bevölkerung, Wohngebäude, Berufs- und Erwerbsverhältnisse, Landwirtschaft und Viehzucht, Bodenpreise, Industrie und Handel, Chausseen, Eisenbahnen, Postwesen, Schiffahrt, Krankenversicherung, Viehversicherung, Strassenbeleuchtung, Armenwesen, Gesundheitswesen, Vereine, Kirchen- und Schulwesen, bemerkenswerte Bauten, Altertümer, Zeitungen, gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen, Volksgebräuche. Auf der beigegebenen Karte des Herzogtums Oldenburg (1 : 500000) sind durch farbige Umrandung abgegrenzt die Marsch, die Oldenburger und die Münstersche Geest; ausserdem sind die Staatsforsten, die übrigen Waldungen und die Moore deutlich bezeichnet.

Das Werk kann als eine sehr wertvolle Quelle für die Kenntnis und Erkenntnis aller der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens angesehen werden, die in den örtlichen Beziehungen wurzeln. Es wäre sehr zu wünschen, dass für alle Gebietsteile des Deutschen Reiches ähnliche Werke geschaffen würden. Loose.

2. **von Düring, A.** Ortschafts-Verzeichnis des ehemaligen Hochstiftes Osnabrück. M. V. Gesch. u. Ldk. Osnabrück XXI (1896), S. 40—97, Osnabrück 1897.

Die von dem verstorbenen Geh. Regierungsrat Reinecke begonnene Arbeit giebt für sämtliche Ortschaften des Fürstentums und ehemaligen Hochstiftes Osnabrück deren Lage nach Kirchspiel und Verwaltungsbezirk unter Berücksichtigung sämtlicher administrativen Einteilungen an, denen das Fürstentum von der Zeit seiner Selbständigkeit an bis zur Gegenwart unterworfen gewesen ist. Da aber für die administrative Landeseinteilung stets mit ganz vereinzelten Ausnahmen die ältere kirchliche Gliederung in 57, bis zur Kirchentrennung im Jahre 1650 vorhandene Kirchspiele massgebend geblieben ist, so ist für die einzelnen Orte nur ihre Zugehörigkeit zum Kirchspiele angegeben. In einer besonderen Tabelle (Anlage A) ist darnach für die 57 Kirchspiele ihre Zugehörigkeit zu grösseren administrativen Gemeinschaften dargestellt, und zwar für die Zeit bis 1807, 1808—1810, 1811—1813, 1814—1815, 1816—1852, 1853—1884, 1885 bis jetzt. Zu besserer Orientierung ist in Anlage B die administrative Einteilung des Hochstifts bis 1807 und während der Fremdherrschaft von 1808—1813 übersichtlich zur Darstellung gebracht.

Loose.

3. **Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde.** Herausgegeben vom Kgl. Statistischen Landesamt. Jahrgang 1899. Stuttgart, W. Kohlhammer. Broschiert 4 Mk. (für Abonnenten und Vorausbesteller 3 Mk.).

Die „Württembergischen Jahrbücher“ bestehen seit 1818 und haben sich von ursprünglich kleinem Format zu stattlichen Grossoktavbänden ausgewachsen. Eine Schilderung der Entwicklung dieses, zu den ältesten statistischen Zeitschriften im Deutschen Reich gehörigen amtlichen Werks mag für später vorbehalten bleiben; Zweck der nachfolgenden Zeilen ist eine kurze Inhaltsübersicht des letzten Jahrgangs 1899.

Das 1. Heft giebt die Chronik und den Nekrolog des Jahres 1899 (Oberstudienrat Dr. von Hartmann), die Württembergische Litteratur vom Jahr 1898 (Bibliothekar Prof. Dr. Steiff), eine Übersicht der amtlichen statistischen Veröffentlichungen in Württemberg für das Jahr 1899 und nachfolgende Abhandlungen:

Über die vormalige Verfassung der Landorte des jetzigen Oberamts Heilbronn. Ein Beitrag zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des offenen Landes im deutschen Südwesten von Gymnasialprofessor Theodor Knapp in Heilbronn, jetzt in Tübingen. — Die Forstner in württembergischen Diensten. Von Dekan Dr. A. Bacmeister in Ludwigsburg. — Die Entstehung des geognostischen Atlasses von Württemberg im Massstab 1:50000. Von Direktor Hermann v. Zeller. — Kommerzienrat Julius Erhard. Ein Nachruf von E. Wagner in Karlsruhe. — Das ehemalige Silberbergwerk Wüstenroth-Neulautern. Von Pfarrer R. Lauxmann in Neulautern. — Die Bewegung der Bevölkerung Württembergs im Jahr 1898.

Das 2. Heft bietet eine eingehende Darstellung der Pfandschuldenbewegung in Württemberg im Jahr 1897 (mit 10 Anlagen) von Direktor H. von Zeller, eine Arbeit über „Die Brandfälle und ihre Ursachen in Württemberg“ (mit 3 Tabellen) von Direktor H. von Zeller und Prof. Dr. A. Schmidt, einen Aufsatz: „Eine Statistik der Arbeiterverhältnisse in den Staatsbetrieben Württembergs“ von Finanzrat Dr. Losch, ferner „Die Statistik der landwirtschaftlichen Bodenbenützung und des Ernteertrags im Jahr 1899“, mit 4 Tabellen und einer Übersicht über die monatlichen Saatenstandsberichte und die Einteilung der 1911 Gemeinden Württembergs in 123 Erhebungsbezirke für die Zwecke der Saatenstands- und Ernteberichtserstattung, schliesslich eine Abhandlung, „Die Wohnungsfürsorge für die arbeitenden Klassen in Württemberg“ von Finanzassessor Dr. Trüdinger.

Das 3. Heft wird gebildet durch den Jahrgang 1899 des „Statistischen Handbuchs für das Königreich Württemberg“, das in 21 Abschnitten gleich dem

„Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich" vergleichende Zahlenreihen aus fast allen Gebieten bringt, die der statistischen Erfassung zugänglich sind. Dieses „Handbuch", das als solches seit 1885 besteht, ist vom Jahrgang 1895 ab, um es von den „Jahrbüchern" zu unterscheiden, nicht mehr „Jahrbuch", sondern „Handbuch" genannt worden und für sich als Nachschlagebuch steif broschiert zum Preis von 2 Mark im Buchhandel erhältlich.

Als 4. Heft werden seit dem Jahrgang 1896 dem Gesamtjahrgang der Württembergischen Jahrbücher „Beiträge zur Statistik der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, bearbeitet im Statistischen Amte der Stadt", beigegeben, nachdem seit 1. Mai 1896 die Stadt Stuttgart ein eigenes (städtisches) Statistisches Amt eingerichtet hat. Im laufenden Jahrgang 1899 der Württembergischen Jahrbücher ist für das 4. Heft kein Beitrag enthalten. Losch.

4. **Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde: Ergänzungsband I.** Die Ergebnisse der Berufs- und Gewerbezählung von 1895 in Württemberg. Herausgegeben vom Kgl. Statistischen Landesamt. Stuttgart, W. Kohlhammer 1898—1900. Broschiert 4 Mk.

Der vorliegende Ergänzungsband I bildet mit dem Ergänzungsband II (vgl. Nr. 5) insofern eine Einheit, als beide zusammen die Veröffentlichung der Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählung vom 14. Juni 1895 für den Bundesstaat Württemberg enthalten, und zwar in der Art, dass Band II ein lokales Bild unter Eingehen auf alle 1911 Gemeinden und Beifügung anderweitiger Zahlenangaben zu geben versucht, während Band I die sachliche Darlegung der Ergebnisse bietet, ohne in der geographischen Gliederung weiter als bis zu den 64 Oberamtsbezirken bzw. den 5 Ortsgrössenklassen zu gehen. Der Ergänzungsband I zerfällt in 3 Hefte:

Heft 1 giebt auf 305 Seiten in 10 Tabellen die Ergebnisse der Berufsstatistik.

Heft 2 giebt auf 171 Seiten in 8 Tabellen die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebsstatistik und auf 407 Seiten in 9 Tabellen diejenigen der Gewerbestatistik.

Heft 3 bietet auf 287 Seiten die textlichen Begleitworte zu dem Tabelleninhalte der zwei ersten Hefte. Diese Begleitworte schildern Entstehung, Aufbereitung und Ergebnis der grossen ausserordentlichen Zählungen des Jahres 1895 im Vergleich zu der ersten Berufs- und Betriebszählung vom 5. Juni 1882 in freiem Anschlusse an die Tabellen. Den Begleitworten sind noch 65 kleinere Tabellen im Text beigefügt, um die jeweils behandelten Zahlenmassen dem Leser zu veranschaulichen. Die selbständige Bedeutung dieser Veröffentlichung und namentlich der Schilderung in den „Begleitworten" den entsprechenden Bänden 102—119 der Reichsstatistik gegenüber beruht auf der Hervorhebung württembergischer Besonderheiten gegenüber dem Reichsganzen und auf dem Versuche einheitlicher Zusammenfassung der Ergebnisse zu einem Gesamtbilde. Losch.

5. **Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde: Ergänzungsband II.** Grundlagen einer württembergischen Gemeindestatistik. Herausgegeben vom Kgl. Statistischen Landesamt. Stuttgart, W. Kohlhammer 1898. 279 S. mit Markungskarte des Kgr. Württemberg in 1 : 350000. 2 Mk.

Diese „Grundlagen", die den grossen Zählungen des Jahres 1895 ihren Ursprung verdanken, machen den Versuch, für jede der 1911 Gemeinden des Königreichs eine Reihe von wichtigen Ziffern und Thatsachen synoptisch in Tabellenform vorzuführen, um dem Benutzer ein charakteristisches Bild der Gemeinden zu geben und alle Arten von Vergleichungen zu ermöglichen. Zu diesem Zweck sind in 70 Spalten für jede Gemeinde ersichtlich: Name, Art des Wohnorts, ortsanwesende Bevölkerung am 15. Dez. 1834, 1. Dez. 1871, 2. Dez. 1895, für letzteren Termin auch die weiblichen Personen und die Zahl der Haushaltungen; für die Bevölkerung vom 2. Dez. 1895 die Ortsgebürtigen überhaupt, die weiblichen Ortsgebürtigen, die unter 14 Jahre alten Personen, Evangelische, Katholiken, andere Christen, Israeliten; die Verteilung nach dem Hauptberufe, am 14. Juni 1895 nach den Berufsabteilungen, Land- und Forstwirtschaft (Abt. A), Industrie (B), Handel und Verkehr (C), Wechselnde Lohnarbeit (D), Öffentlicher Dienst und freie Berufe (E) und Rest (F) und innerhalb dieser Abteilungen wieder die Verteilung nach selbständigen und

unselbständigen Erwerbsthätigen und nach Gesamtbevölkerung. Ferner ist angegeben: Höhenlage über der Nordsee in Metern, die geognostische Gruppe der Markung, die Markungsfläche in ha, Staatswald, Körperschaftswald, Privatwald, landwirtschaftliches Areal im Jahr 1893, die Zahl und Fläche der landwirtschaftlichen Betriebe am 14. Juni 1895 nach Grössenklassen unter 20 a, 20—50, 50 a bis 1 ha, 1—2 ha, 2—5 ha, 5—10 ha, 10—50 ha, 50 ha und mehr; sodann nach der Viehzählung vom 1. Dez. 1897 die Zahl der Pferde, des Rindviehs unter und über 2 Jahren, der Schafe, Schweine, Ziegen, der Hühner und des sonstigen Geflügels. Weiter schliessen sich an: Die Zahlen der gewerblichen Haupt- und Nebenbetriebe, mit Unterscheidung der Alleinbetriebe und der Mitinhaber-, Gehilfen- und Motorenbetriebe, die Zahl der Haupt- und Nebengebäude am 1. Jan. 1897 nebst Brandversicherungsanschlag, die ortsüblichen Taglöhne der über 16 Jahre alten männlichen und weiblichen Arbeiter, die Staatssteuern für Grundeigentum, Gebäude und Gewerbe, die Kommunalsteuern für 1895—96. Über den Zweck dieser Veröffentlichung und über die Möglichkeit ihrer Ausnützung für die verschiedensten allgemeinen und lokalen Beweisführungen hat sich der Unterzeichnete in der besonderen Beilage zum Staatsanzeiger für Württemberg Jg. 1899, S. 55—64 näher ausgesprochen, worauf verwiesen sein mag.

Losch.

6. **Topographisches Wörterbuch des Grossherzogtums Baden.** Herausgegeben von der Badischen Historischen Kommission, bearbeitet von A. Krieger. Heidelberg, Winter 1898. 8°, IV u. 962 S.

Ein wahrhaft monumentales Werk, das in mustergültiger Art sowohl den Bedürfnissen der Landeskunde als der Landesgeschichte Rechnung trägt. In alphabetischer Reihenfolge verzeichnet es sämtliche Namen jetziger oder schon eingegangener Ortschaften Badens, einschliesslich der Einzelhöfe, ferner die der Klöster, Burgen, Gaue, Flüsse und Berge des Landes nach ihren urkundlichen Formen, giebt die Deutung der Namen, soweit das angänglich, erörtert die Lagenfrage, die Frage nach alten Besitz- und Lehnsverhältnissen (dies alles in knappster Fassung, aber wo möglich mit wörtlichem Abdruck der entscheidenden Belege aus urkundlichen oder den echtesten chronistischen Quellen). Endlich findet man noch bei sämtlichen Örtlichkeiten erschöpfende Angaben über vorgeschichtliche oder römische Funde der Gegend. Auch die frühere territoriale Zubehör der Ortschaften wird stets bestimmt bezeichnet und überall auf die beste Litteratur zum weiteren Nachforschen durch genaues Zitat verwiesen.

Kirchhoff.

7. **Clauss, J.** Historisch-Topographisches Wörterbuch des Elsass. Zabern, A. Fuchs. Lieferung 1—6. 1895—1899. IV u. 384 S.

Ein gross angelegtes Werk, dessen Vollendung aber wohl erst in einer Reihe von Jahren zu erwarten ist, da die bisher veröffentlichten 6 Hefte erst bis zum Artikel „Geroldseck" reichen. In alphabetischer Reihenfolge werden behandelt: Die Berge, Flüsse, Bäche und Seen, die Kreise, Kantone und Ortschaften des Landes bis herab zu einzelnen Schlössern, Burgen und Burgruinen und mit besonderen Namen bezeichneten einzelnen Gehöften. Die älteren Namen sind stets zugefügt, auch Etymologien gegeben. Bei den Kreisen und Kantonen sind angegeben Grösse und Einwohnerzahl, Verteilung der Bevölkerung nach Konfessionen, die Bodenbenutzung und Forstwirtschaft. Am ausführlichsten sind die Ortschaften behandelt. Neben der Grösse der Gemarkung und der Einwohnerzahl sind aufgeführt die verschiedenen Behörden, die Kultuseinrichtungen, die wissenschaftlichen Institute und Sammlungen, die Schulen, wichtige öffentliche und private Gebäude und Kunstdenkmäler, endlich die wichtigsten Gewerbe und Industrien. Sodann folgt eine Geschichte der Ortschaft, die bei den grösseren Städten ziemlich eingehend ist. Auch die bedeutendsten Persönlichkeiten der betreffenden Ortschaften werden erwähnt und einige kurze biographische Notizen über sie gegeben. Besonders wertvoll sind die ausführlichen Quellenangaben. Das Ganze muss als ein sehr verdienstvolles Werk bezeichnet werden, wenn auch hier und da Ungenauigkeiten in den Daten mit unterlaufen und zuweilen der katholische Standpunkt des Verfassers (er ist katholischer Geistlicher) etwas stark hervortritt.

R. Langenbeck.

3. Geologie.

(Siehe auch Eiszeit und Oberflächengestaltung).

1. **Böse, Emil.** Beiträge zur Kenntnis der alpinen Trias. I. Die Berchtesgadener Trias und ihr Verhältnis zu den übrigen Triasbezirken der Kalkalpen. Z. D. Geol. Ges. L (1898), S. 468—586 mit 1 Tafel.

Eine eingehende und eine Fülle interessanter Beobachtungen enthaltende Arbeit. Der erste Abschnitt behandelt die geologischen Verhältnisse im Thal der Ramsauer und Berchtesgadener Ache, zu deren Erläuterung eine Anzahl lehrreicher Profile dient, darunter eine Veranschaulichung des sackförmigen Eingreifens von Liaskalk in den Dachsteinkalk nach einem durch den Bau der neuen Strasse von Ramsau an den Hintersee geschaffenen Aufschluss. Der Gruppe des Hohen Göll ist ein zweiter Abschnitt gewidmet, während der dritte das Berchtesgadener Einbruchsgebiet behandelt. Auch hier sind schöne Profilzeichnungen dem Texte beigegeben. In gleicher Weise werden die Watzmanngruppe und das Wimbachthal, sowie das Steinerne Meer besprochen. Nun folgt ein Kapitel über die Entstehung des Königsees, die auf einen Einbruch zurückgeführt wird, u. z. durch eine eingebrochene Längsscholle, während der Obersee sein Dasein dem Einbruch einer Querscholle verdankt. Die Annahme, dass beide Seebecken in früheren Zeiten nur ein einziges dargestellt haben, bis sie ein Bergsturz trennte, wird vom Verfasser als sicher betrachtet. Weiter schliessen sich den vorgenannten Abschnitten noch solche über die Umgebung von Reichenhall und über Profile aus dem Hochkönig- und Hagengebirge an, worauf Böse zur Gliederung der Berchtesgadener Trias übergeht, deren tiefstes Glied der Buntsandstein in der Gestalt des Werfener Schiefer repräsentiert. Das entsprechend höhere Glied ist der Reichenhaller Kalk (die Myophorien-Schichten im Karwendel nach Rothpletz), unterster Muschelkalk seiner stratigraphischen Stellung nach. Nur am Torrener Joch und am oberen Höllgraben konnte Verfasser Muschelkalk in oberbayrischer Facies feststellen, am letztgenannten Orte aber schon in ziemlich stark dolomitisiertem Zustand. Weite Verbreitung dagegen besitzt der Ramsaudolomit, ein bereits vor mehreren Jahren von Böse eingeführter petrographischer Name, der keine Stufe, sondern eine Facies bezeichnet, u. z. die Dolomitfacies aller zwischen den Werfener Schichten und dem Dachsteinkalk liegenden Stufen. In den Raibler Schichten konnten stets zwei Hauptstufen unterschieden werden, Kalke, Sandsteine, Mergel und Oolithe zu unterst, Dolomite von 50—100 Meter Mächtigkeit zu oberst. Bei der Erörterung des Dachsteinkalkes, der schon im Abschnitt über das Steinerne Meer ausgiebig behandelt wird, hebt Verfasser besonders hervor, dass er Korallenriffe darin nicht erkennen konnte, und dass auch entgegen den Anschauungen von Geyer das letztgenannte Gebirge kein Riff darstellt. Ferner wird die Ansicht ausgesprochen, dass über die Gleichalterigkeit des Dachsteinkalkes und des Hallstädter Kalkes auf Grund einer beiden gemeinsamen grossen Anzahl von gleichen Fossilien kaum noch ein Zweifel bestehen könne. In dem Schlussabschnitt „Über die Verbreitung der Berchtesgadener Facies der Trias“ werden noch einige weitere geologische Beweise für diese Annahme erbracht. Über das Rhät (Kössener Schichten) beschränkt sich Böse auf wenige Zeilen, zumal diese Sedimente im Berchtesgadener Gebiete teils wenig verbreitet, andrerseits aber schwer zu erkennen sind, sofern man nicht Fossilien findet. Die Verbreitung der Berchtesgadener-Triasfacies ist, so weit unsere Kenntnis bis heute reicht, über 300 Kilometer ausgedehnt; der westlichste Punkt ist Brixlegg im Innthal. Ihr höchstes Ausmass erreicht die Breitenausdehnung dieser Facies im Berchtesgadener Land selbst, etwa 40 Kilometer. Bis in die Mürzthaler Alpen hinein ist sie nachgewiesen.

Eine schön ausgeführte Tafel, die Überschiebung des Dachsteinkalkes über Lias und Aptychenschichten auf der Scharitzkehlalm am Hohen Göll zeigend, ist der durch reichliche polemische Bemerkungen gewürzten Abhandlung beigegeben. Haas.

2. **Böse, Emil.** Beiträge zur Kenntnis der alpinen Trias. II. Die Faciesbezirke der Trias in den Nordalpen. Ebd. L (1898), S. 695—761.

Der Klassifikation einzelner Stufen und Systeme ihrer Facies nach haben bisher meist die darin enthaltenen Faunen zu Grunde gelegen. Verfasser glaubt jedoch, dass die

Gesteinsfacies ein noch besseres Einteilungsprinzip liefern dürfte, „weil sie enger mit den Bewegungen des Erdbodens und deshalb auch mit den geographischen Bedingungen zusammenhängt". Eine derartige Einteilung der Trias in den Ostalpen, das Resultat seiner eigenen Untersuchungen, enthält die vorliegende Abhandlung.

Böse unterscheidet 6 Faciesbezirke, u. z. den südalpinen, der wahrscheinlich in Zukunft in zwei gesonderte Bezirke, in den südtiroler und den lombardischen, zu zerlegen sein wird, den Bündner Faciesbezirk, den oberbayrischen, den Berchtesgadener, den Lunzer und den Aflenzer. Ein niederösterreichischer Faciesbezirk kommt vielleicht ebenfalls noch hinzu. Die Ausbildung der verschiedenen triadischen Stufen in diesen Triasbezirken wird einzeln besprochen, ebenso die gegenseitigen Grenzen der letzteren und ihre wichtigsten Unterscheidungsmerkmale. Eine Reihe von Ausführungen über die Phasen des Triasmeeres in den Ostalpen und über das Verhältnis der alpinen zur germanischen Trias beschliesst die Arbeit. Die Parallelisierung der alpinen mit den germanischen Triasablagerungen ist wenig sicher. Doch ist diese Unsicherheit nach dem Verfasser für die Geologie wenig belangreich, da die Hauptsache die Gliederung der auf unserem Planeten weitverbreiteten alpinen Trias ist, während deren Parallelisierung mit der ganz vereinzelt dastehenden germanischen Trias ziemlich nebensächlich erscheint.

Die in der vorbesprochenen Arbeit niedergelegten Anschauungen sind das Resultat langjähriger Arbeiten ihres Verfassers im Alpengebirge. Böse ist inzwischen in die Dienste des Mexikanischen Staates getreten, und damit dürften seine Studien in dem in Frage kommenden Gebiete vorderhand abgeschlossen sein. Es wäre im Interesse des Ganzen zu hoffen, dass Böse, falls er sie später wieder aufnehmen sollte, sich alsdann anderen und älteren Fachgenossen gegenüber eines grösseren Masses von Urbanität befleissen möchte, als das bisher der Fall gewesen ist. Seine Leistungen könnten dadurch nur an Wert gewinnen. Haas.

3. **Schwager, Ad.** Analyse von Gesteinen der Münchener Gegend u. s. w. Geognost. Jahreshefte 1899, 29 S.

Der bewährte Mineraloge und Chemiker des Oberbergamts, dem man namentlich auch über die Beschaffenheit des Wassers bayrischer Flüsse und Seen wertvolle Veröffentlichungen verdankt, hat hier eine neue Folge seiner petrographisch-chemischen Feststellungen der Beschaffenheit von Erdarten aus der nahen und weiteren Umgebung von München vorgelegt. Es werden besonders Sande und Lehme, die vorwiegend in den Glacialzeiten an Ort und Stelle gebracht wurden, dazu etliche tertiäre Sande analysiert. Die letzteren, dem Bereich Münchens selbst angehörige Mergelfeinsande, unterscheiden sich wesentlich von den Alluvialsanden der Isar durch ihren Reichtum an Kieselsäure und ihren geringen Kalkgehalt, während in den Begleitsanden der Schotter des Münchener Beckens noch etwas mehr Kalk, aber auch etwas mehr Kieselsäure sich findet als im Alluvialsand. Die Lehmlagen, teils dem äusseren oder älteren Moränenmaterial aufgelagert, teils auch dem Tertiär, lassen eine ungemein geringe Beimischung von Kalk in diesem Gebiete als etwas Bemerkenswertes erscheinen, wie auch eine analysierte Lössprobe um einiges kalkärmer sich zeigte als solche in Unterfranken und am Rhein. Dass bei der ganzen Arbeit der Begriff „Gesteine" ohne Rücksicht auf den mechanischen Zusammenhang der Teile gefasst ist, leuchtet aus dem Bisherigen ein, dient uns aber jedenfalls dazu, auf den Begriff Boden mittelbar hingewiesen zu sein, auf die Beschaffenheit der Gesteinsüberdeckung, so mächtig sie auch sei, einen in der Geographie noch immer sehr wenig und ausnahmsweise zur Geltung gekommenen Teil ihres Hauptgegenstandes, der Erdoberfläche. (Andere Analysen Ad. Schwagers vgl. Ebd. 1892 und 1894.) W. Götz.

4. **Haug, A.** Der tertiäre Süsswasserkalk der Ulmer Gegend. Jh. V. f. Math. u. Naturw. Ulm. Heft 8 (1897), S. 68—80.

Der Verfasser beschreibt zunächst Farbe, Härte und Struktur der tertiären Kalksteine und giebt eine Übersicht über die chemische Untersuchung einiger derselben. Ihrer geognostischen Stellung nach gehören mit wenigen Ausnahmen alle diese Süsswasserkalke dem Miocän an, das hier unmittelbar dem weissen Jura aufgelagert ist und dessen Mächtigkeit zwischen 0 und 200 m schwankt. Dann werden die klimatischen Verhältnisse zur

Zeit der Bildung der Süsswasserkalke, ihre organischen Einschlüsse, ihre Verbreitung in der Ulmer Gegend und schliesslich ihre technische Verwendbarkeit einer Besprechung unterzogen.

Marmein.

5. **Engel, Theodor.** Geognostischer Wegweiser durch Württemberg. Anleitung zum Erkennen der Schichten und zum Sammeln der Petrefakten. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und einer geognostischen Übersichtskarte. Stuttgart, E. Schweizerbart (E. Koch) 1896. 8 Mk.

Das nach Inhalt und Darstellung gleich vortreffliche Buch will in erster Linie ein praktischer Wegweiser zum Verständnis der interessanten geologischen Verhältnisse Schwabens sein. Dementsprechend sieht es von Hypothesen und Theorien von vornherein ab und hat überall praktische Bedürfnisse im Auge, indem es besonderen Wert auf die genaue Angabe der Fundstellen legt und ein sehr brauchbares Routenverzeichnis für geologische Ausflüge nebst entsprechenden litterarischen Zusätzen enthält. Auch zur Bestimmung der gefundenen Versteinerungen will es bis zu einem gewissen Grade als Anhalt dienen und ist daher mit zahlreichen, meist auf Versteinerungen bezüglichen Abbildungen ausgestattet. Dass der Verfasser, ein um die Popularisierung der Geologie seiner schwäbischen Heimat hochverdienter Pfarrer, die meisten Gegenden, die er beschreibt, selbst besucht und obendrein seitens der Fachgenossen werkthätige Unterstützung gefunden hat, verleiht seiner Arbeit einen erhöhten Wert. An eine kurze Beschreibung des Grundgebirges, der Eruptivgesteine und der ältesten Sedimentschichten (30 Seiten) reiht sich eine ausführliche Schilderung der Triasformation (86 Seiten) und vor allem des für Schwaben so charakteristischen Jura (232 Seiten), dessen Beschreibung den Schwerpunkt des ganzen Buches bildet, während Tertiär und Quartär wieder kürzer (85 Seiten) behandelt sind. Ein 30 Seiten starkes Orts-, Sach- und Namenverzeichnis erhöht die Benutzung des auch als Nachschlagewerk gedachten Buches, das auf dem neuesten Standpunkte der Forschung steht und zu den Hauptwerken über württembergische Geologie gehört.

K. Hassert.

6. **Geognostische Übersichtskarte des Königreichs Württemberg** im Massstab 1 : 600000. Auf Grund der geognostischen Spezialaufnahmen bearbeitet und herausgegeben vom Kgl. Württ. Statistischen Landesamt. (Bearbeitet von Inspektor C. Regelmann.) 4. Auflage, Stuttgart 1899. 2 Mk.

Die vorliegende Karte gehört zu einer Sammlung von Übersichtskarten im Massstabe 1 : 600000, welche die Oberflächengestaltung, Geologie, Hydrographie und Durchlässigkeitsverhältnisse Württembergs zur Anschauung bringen. Die geologische Karte, ein Meisterwerk kartographischer Darstellung und wissenschaftlicher Forschung, umfasst nicht bloss das Königreich Württemberg, sondern auch die angrenzenden Gebiete, indem sie durch die Linien Darmstadt-Würzburg im Norden, Züricher See—Algäuer Alpen im Süden, Steigerwald—Ries—Bayrisch Schwaben im Osten, Schwarzwald und Rheinthal im Westen begrenzt wird. Da die Karte eine Übersichtskarte sein soll, so sind nur die wichtigsten Ortschaften eingetragen, während Strassen und Bahnen ganz fehlen. Auch die Schichtlinien des Terrains sind nicht angegeben, um die Fülle des geologischen Details nicht zu stören. Denn nicht weniger als 70 Gesteinsschichten und Massengesteine — für eine Übersichtskarte fast zuviel — sind durch entsprechende Namen und zugehörige Farben (letztere mit wenigen Ausnahmen den Vereinbarungen der internationalen Geologenkongresse angepasst) unterschieden und zwar mit solcher Schärfe und Farbenharmonie, dass sich z. B. die das Gerippe Schwabens bildenden Gebirgszüge Schwarzwald und Alb samt dem Odenwald klar abheben. Da die Karte dem neuesten Standpunkte der Forschung Rechnung trägt — die vorliegende Auflage ist ein unveränderter Abdruck der 3. Auflage (1898) — so enthält sie auch die Grenzen der dreimaligen Vergletscherung Oberschwabens. In den Erklärungen ist ferner die mittlere Mächtigkeit jeder einzelnen Schicht angegeben, während die Karte noch zahlreiche tektonische und andere Einzelheiten — Verwerfungen, Antiklinalen, Synklinalen, Flexuren, Bergwerke, geognostisch wichtige Punkte — enthält. So verarbeitet die Karte ein überreiches geologisches Material, ohne deshalb unübersichtlich zu sein, und ihre praktische Benutzung wird dadurch wesentlich erleichtert, dass sie in eine Reihe von Quadratfeldern geteilt ist, deren jedes einem Blatte der Geognostischen Spezialkarte von Württemberg, 55 Blatt in 1 : 50000, entspricht.

K. Hassert.

7. **Haag, F.** Zur Geologie von Rottweils Umgebung. Progr. des Kgl. Gymn. in Rottweil 1897. 4⁰, 37 S.

Nach einer kurzen Einleitung und Mitteilung der vorhandenen Litteratur werden im ersten Abschnitt die einzelnen Gesteinsschichten der Umgebung Rottweils nach ihren Fundstellen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Einschlüsse, sowohl der mineralischen als auch der organischen, behandelt. Da die Schichten sämtlich der Trias- und Juraformation angehören, so sind sie an Fossilien ausserordentlich reich. Im zweiten Abschnitt wird der Schichtenbau d. h. die Tektonik behandelt, und zwar wird zunächst der Verlauf der Grenze zwischen der Lettenkohle und dem Dolomit des oberen Muschelkalks nach der analytischen Methode festgestellt. Das Ergebnis ist in die beigegebene Höhenkurvenkarte (1 : 25000) eingetragen. Der Verlauf der Schnittlinien der geologischen Fläche mit einer Vergleichsebene zeigt, dass diese Fläche sattelförmig gekrümmt ist. Der Verlauf der Streichungslinien giebt über die Form dieser Fläche weiteren Aufschluss. Die Feststellung der unteren Grenze des Dolomits gegen den Hauptmuschelkalk giebt für den Dolomit eine durchschnittliche Mächtigkeit von 29 m. Weitere Untersuchungen beziehen sich auf die Grenzen der Anhydritgruppe, die obere Grenze des Buntsandsteins und die vorkommenden Verwerfungen und Bruchflächen. Im dritten Abschnitt werden die Befunde über das Diluvium mitgeteilt, ohne dass sich daraus endgiltig feststehende Schlüsse über Herkunft und Transport der darin enthaltenen Geschiebe ziehen liessen. Die Befunde sind in eine zweite Kartenskizze (1 : 50000) eingetragen, ebenso in das auf der dritten Tafel gegebene Profil des Neckarthales bei Rottweil von West nach Ost. Loose.

8. **Tornquist, A.** Das fossilführende Unterkarbon vom östlichen Rossbergmassiv in den Südvogesen. Abh. z. geol. Spez.-Karte von Elsass-Lothringen. Bd. V, Heft 4—6 (1896/97), S. 377—796. 4⁰. Strassburg, Strassburger Druckerei und Verlagsanstalt.

Die umfangreiche Arbeit ist im Wesentlichen paläontologisch. Geographisch kommt nur die Einleitung in Betracht, in der die orographischen und stratigraphischen Verhältnisse des Rossbergmassivs und seiner Umgebung besprochen werden. Das sehr wechselnde Streichen des unterkarbonischen Grauwackenzuges in den Südvogesen hält Verfasser nicht wie van Werveke für eine lokale Erscheinung. Nach ihm liegen vielmehr die Südvogesen an einer Stelle des alten karbonischen Faltengebirges, an der die Schichten aus einer westöstlichen Richtung in Form einer Sigmoide nach Norden zu in eine südnördliche Richtung einlenken, um jedoch bald wieder, dem ersten Verlaufe sich nähernd, in eine südwest-nordöstliche Richtung einzubiegen. R. Langenbeck.

9. **van Werveke, L.** Überblick über den geologischen Bau der Umgegend von Rappoltsweiler. M. Philomath. Ges. in Elsass-Lothringen. 1897. 1. Heft, S. 1—16 mit 1 Tafel Profile.

Verfasser bespricht zuerst die auftretenden Gesteine, sodann die Lagerungsverhältnisse. Das Gebirge setzt sich aus Granit und Gneiss mit Gängen von Quarz, die hier und da von Rotliegendem und Buntsandstein überlagert sind, zusammen, die Vorhügel aus mittlerem und oberem Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper. Die Gneisse sind steil aufgerichtet, die überliegenden Bänke von Buntsandstein dagegen sind wenig geneigt. Die Vorhügel sind von dem Gebirge durch eine Verwerfungsspalte von mehr als 600 m Sprunghöhe getrennt. R. Langenbeck.

10. **van Werveke, L.** Bemerkungen zu einigen Profilen durch geologisch wichtige Gebiete des Elsass. M. Geol. L.-A. Elsass-Lothringen IV (1898), S. 73—83 mit Tafeln IV—VII.

Die hier gegebenen und erläuterten Profile sollen eine Übersicht über die Gliederung der Schichten und über die Lagerungsverhältnisse einiger geologisch wichtigen Gebiete des Reichslandes geben und als Anhalt bei geologischen Ausflügen dienen. Taf. IV: Profile durch das Gneiss- und Granitgebiet bei Rappoltsweiler; Taf. V: Profile über den Herrenstein bei Neuweiler und den Bastberg bei Buchsweiler; Taf. VI: Profile durch das Granit- und Grauwackengebirge des Ober-Elsass; Taf. VII: Profile durch den Elsässer und die benachbarten Züge des Schweizer Jura. R. Langenbeck.

11. **Linck, G.** Geognostische Beschreibung des Thalhorn im oberen Amariner Thal. Ebd. IV (1898), S. 1—71 mit Tafeln I—III.

Die Arbeit, die in einen petrographischen und einen geologischen Teil zerfällt, bietet besonderes Interesse durch den Nachweis eigentümlicher Kontakterscheinungen am Granit. Durch denselben ist ein Olivin-Enstatit-Gestein in Serpentin umgewandelt, ein den Kulmschichten angehöriges Gabbro-Konglomerat oft so verändert, dass es einem eruptiven Gabbro sehr ähnlich ist; auch die aus Grauwackenschiefern durch Metamorphose hervorgegangenen Hornfelse ahmen strukturelle Typen von Eruptivgesteinen nach. Der Granit selbst hat in der Kontaktzone durch Aufnahme von Hornblende eine Veränderung erlitten. R. Langenbeck.

12. **Brunzel, K.** Das Rotliegende nördlich von Donon. Ebd. S. 175—194 mit Tafel XII.

Die besprochenen Ablagerungen gehören dem oberen Rotliegenden an, bestehen aus Porphyrkonglomeraten und -breccien, Porphyrtuffen und arkoseartigen Sandsteinen und gliedern sich in zwei Abteilungen, die durch eine Decke von Quarzporphyr getrennt sind. Nach Nord tauchen sie unter den Buntsandstein unter, der früher eine zusammenhängende Decke bildete, so dass nur durch dessen teilweise Wegwaschung das Rotliegende und die älteren Schichten entblösst sind. Die ältesten hier auftretenden Schichten des Rotliegenden bildeten niemals eine zusammenhängende Schicht, kamen vielmehr auf unebenem Untergrunde hier und da in Vertiefungen zur Ablagerung. R. Langenbeck.

13. **Winterfeld, Franz.** Der Lenneschiefer I. Z. D. Geol. Ges. L (1898), S. 1—53.

Bereits früher (1895) hatte Verfasser in genannter Zeitschrift Widerspruch erhoben gegen die von anderen Geologen vertretene Ansicht, dass die Hauptmasse des Lenneschiefer dem Mitteldevon angehöre. Seine im Bergischen, und zwar zunächst in dem der Gladbacher Mulde benachbarten Revier (Messtischblätter Mülheim a. d. R., Burtscheid, Kürten, Lindlar, Gummersbach u. s. w.), ausgeführten Untersuchungen zeigen, dass das gesamte Lenneschiefer-Gebiet aus steil zusammengeschobenen umgelegten Falten der Lindlarer Schichten besteht, zwischen denen bald jüngere, bald ältere Thonschiefer- und Kalkschichten muldenartig eingeschoben sind. Letztere können fast allen den verschiedenen in der Eifel bekannt gewordenen Horizonten des Mitteldevons angehören, wodurch die Annahme einer wesentlichen Verschiedenheit der mitteldevonischen Sedimente links und rechts des Rheines hinfällig werden dürfte.

Das diskordant auf den vorerwähnten Schichten auflagernde Lüderichgestein, die Quelle des Erzreichtums der dortigen Gegend, wird, obwohl paläontologische Belege dafür nicht vorliegen, der Trias zugewiesen. Gleichzeitig mit diesem Sandstein wurde auch dessen Erzgehalt (in erster Linie Bleiglanz und Zinkblende, daneben Kupfer, Nickel, Silber und Quecksilber) aus dem Meere niedergeschlagen. Haas.

14. **Winterfeld, Franz.** Über das Alter der Lüderich-Schichten im Lenneschiefer-Gebiet. Ebd. S. 593—594.

Von der im vorbesprochenen Aufsatz vertretenen Annahme, das Lüderichgestein sei der Trias zuzuweisen, ist Verfasser zurückgekommen. Das Auffinden von Orthis striatula Schloth., von Spirifer, Tentaculites, Fenestella und von Crinoiden-Stielgliedern in dem weissen Quarzit-Sandstein vom Steinbruch zwischen Wolfsorth und Dörnchen bei Kürten dürfte das stratigraphische Alter des Lüderichgesteins in die paläozoische Ära, wahrscheinlich ins Devon, zurückschieben. Die Diskordanz in den Schichtenreihen wäre auf Rechnung einer grossartigen Verwerfung zu stellen. Haas.

15. **Wittich, E.** Über Dreikanter aus der Umgegend von Frankfurt. Ber. Senckenbg. Naturf. Ges. 1898, S. 173—189 mit 2 Tafeln.

Enthält Geschichte der Kenntnis der Dreikanter, Erörterung der geologischen Verhältnisse bei ihrer Bildung, Erklärung ihrer Entstehung durch Windschliff, Litteraturverzeichnis und Zusammenstellung der Fundorte. In Hessen finden sie sich nur am linken Mainufer im Diluvium, besonders im Frankfurter Unterwald und bis Isenburg, im Westen bis Walldorf, im Osten bis Babenhausen, dann auch südwärts bei Darmstadt und Messel sowie Malchen am Odenwald. Im Mainthal kommen sie bei Obernburg und Miltenberg

vor und sind hier meist Buntsandstein. Vielleicht bildete der Main die Grenze für schweren Flugsand. Die Abbildungen sind sehr unterrichtend. Sievers.

16. **Bücking, H.** Die Lagerungsverhältnisse im Grundgebirge des Spessarts. Z. D. Geol. Ges. XLVIII (1896), S. 372—381.

Polemisiert gegen Klemm und Thürach. Sievers.

17. **Erläuterungen zur geologischen Karte des Grossherzogtums Hessen** im Massstabe 1:25000. Vierte Lieferung: Blätter Zwingenberg und Bensheim von C. Chelius und G. Klemm. 112 S. mit 3 Tafeln (Photographien). Darmstadt 1896. Dazu die beiden Blätter selbst.

Diese Blätter können zusammen besprochen werden, da sie gleichartige Verhältnisse zeigen. Beide zerfallen in Gebirge und Ebene. Ersteres wurde von Chelius, letzteres von Klemm bearbeitet.

Das Gebirge, der Abfall des Odenwaldes gegen die Rheinebene, besteht aus wohl paläozoischen, kontaktmetamorphisch durch Eruptivgesteine umgewandelten Schiefern, basischen Eruptivgesteinen, die während der Faltung des alten Schiefergebirges eindrangen und Decken bildeten, sowie aus Graniten, die durch die basischen Gesteine und die Sedimente hindurchbrachen und beide umänderten, so den Diabas und Gabbro zu Diorit. Vielleicht stellt der Gabbro die tieferen, der Diabas die oberen Magmateile dar; ihre Ausbreitung ist am grössten im nördlichen Teil des Gebirgsrandes bei Malchen und Seeheim, sowie bei Heppenheim, während Granite den übrigen Westrand und die grössten Höhen, z. B. den Melibocus, bilden. Die Ganggesteine, Granitporphyre, Aplite, Pegmatite, Malchite, Odinite, Kersantite, Gabbroaplite, Gabbroporphyrite, Minetten, Vogesite sind wohl spätere Nachschübe des eruptiven Materials. Ferner kommen Reste der Trias, Buntsandstein, sowie der Tertiärdecke, mitteloligocäne Meeressande, vor, sodann jungeruptive Basalte und ferner diluviale und alluviale Ablagerungen, Lehm, Löss, Sande, Bachablagerungen u. s. w. Verwerfungen brachten die übereinander gelagerten Teile in die gleiche Höhe nebeneinander und zugleich wurden die Randteile, wie der Melibocus-Granit, vielleicht etwas gehoben. Die Hauptverwerfungen laufen SSO—NNW und SSW—NNO, im Mittel fast SN. An der Grenze gegen den Rheingraben haben kleinere Verwerfungen schmale jüngere Gesteinstreifen erhalten, Buntsandstein an der Starkenburg bei Heppenheim, Tertiär südlich davon am Essigkamm.

Mehrere Ablagerungen am Ausgang des Gebirges bei Alsbach, Auerbach, Hochstädten, Hambach und Laudenbach werden von Klemm für Grundmoränen erklärt (Notizbl. V. f. E. Darmstadt IV. Folge, Heft 14, S. 9; 15, S. 5; 16, S. 19). Auch die starke Überschüttung der Gehänge des Melibocus und Auerbacher Schlossberges, der Bangertshöhe u. a. mit Bruchstücken und Blöcken der Aplit- und Quarzitgänge wird von Chelius auf den Transport durch Gletscher zurückgeführt. In den oberen Thalenden liegen hier und da Blockmassen mit schwerem Lehm verkittet quer zum Thal wie Riegel und schliessen moorige und feuchte Mulden ab; sie sind vielleicht Reste von Stirnmoränen von 300—400 m Höhe. Alluvium ist in den schmalen Rinnen der Gebirgsbäche nur schwach vertreten. Diese führen viel Wasser, aber es verschwindet rasch beim Eintritt in die Ebene, in Verwerfungsspalten oder durch Einsinken in Sand und Schotter. Der Ersatz von Laubwald durch Kiefern an den Gehängen des Gebirges befördert die Trockenheit.

Eine grosse Diluvialterrasse bildet den Übergang vom Gebirge zur Ebene, am klarsten zwischen Zwingenberg und Auerbach, sowie zwischen Bensheim und der Landesgrenze. Sie bildet eine Vorstufe zum Gebirge und wird meist von Weingärten eingenommen, während das Gebirge Wald trägt. Die Höhe dieser durch zwei gute Abbildungen veranschaulichten Bergsträsser Diluvialterrasse beträgt 85 m über der Oberfläche des alten Neckarbetts, das ihren Steilrand gegen die Ebene geschaffen hat und begrenzt; dieses lag bei Laudenbach 100, bei Auerbach 96, bei Bickenbach 92 m hoch. Am höchsten ist die Terrasse zwischen Malchen und Seeheim, 180 m. Die Breite wechselt zwischen 500 m im Süden und 200 m bei Jugenheim, wo die Flüsse der Rheinebene und die Odenwaldbäche Glieder der Diluvialterrasse erodierten. Sie besteht von unten nach oben aus grauem Sand oder Kies mit Kalkgeröllen, Moränen der Haupteiszeit, dann feinem gelbem Sand und endlich Löss oder Flugsand. Die Kiese und Gerölle scheinen nicht

dem Rhein, sondern den Neckar- und Odenwaldbächen zu entstammen, die gelben Sande den Resten der Schuttkegel der Odenwaldbäche zu entsprechen. Löss und Flugsand, der am Frankenstein bis 420 m aufsteigt, sind äquivalente Bildungen, der Löss vielfach dejektiv, durch Abschwemmung entstanden, und dann nicht arm an Resten der recenten Weinbergschnecke.

In der Ebene folgen aufeinander im Diluvium nach oben hin graue Sande, gelbliche Sande und Schotter meist Odenwälder Herkunft, Flugsand und echte Dünen, besonders zwischen Pfungstadt und Lorsch, gut entwickelt auch bei Bickenbach. Diese Dünenzüge wurden zu Ende des Diluviums von Neckar und Weschnitz erodiert und ihres Zusammenhanges beraubt. Das Alluvium besteht aus Rhein- und Neckarschottern, die aber selten an der Oberfläche erscheinen, aus Flussschlick und Schuttkegeln der Odenwaldbäche, die oft über das alte Neckarbett hinübergeschoben wurden, am Fusse des Gebirges zusammenwuchsen und auf dem Rücken in schmalen Erdwällen die Bäche selbst tragen. Am meisten Aufmerksamkeit erregen jedoch die alten Flussläufe, insbesondere das alte Neckarbett, über das A. Mangold ausführlich gehandelt hat.*)

Zwischen dem Rande der Diluvialterrasse und den Flugsandgebieten von Lampertheim, Lorsch und dem Jägersburger Wald dehnt sich die Zone der alten Flussläufe 5 km breit aus und erreicht bei Langraden den Anschluss an alte Rheinarme. Weiter im Norden der Ebene wird das alte Hauptthal aber viel breiter, da die Flüsse Neckar, Modau u. a. ihre Betten oft verlegten und alles mit Schlick überzogen, wie auch noch jetzt Überschwemmungen bei Heppenheim und Laudenbach nicht selten sind. Von den alten Flussbetten sind die mit Böschungen jünger als die mit verwaschenen Ufern, Überläufe zwischen den zahlreichen alten Schlingen besonders bei Bensheim und Zwingenberg häufig. Auffällig sind seeartige Erweiterungen, z. B. der Rückenbruch zwischen Heppenheim und Bensheim, die Torfgruben südlich Pfungstadt, breite Flächen zwischen Auerbach und Zwingenberg und dem Bensheimer Wald und die Torfgruben an der Tagweide bei Hahn. Im Ganzen sind die alten Flussbetten mit Kies, Schlick, Sand und Torf ausgefüllt und durch Wiesenland weithin als solche erkennbar. Nicht überall ist aber der Verlauf des Neckarbettes völlig sicher festzustellen, z. B. nicht, wo die Modau hinzutritt, und an manchen Stellen kommen schmälere alte Betten hinzu, die als verlassene Strecken der Weschnitz und anderer Odenwaldflüsse erklärt werden.

Geschichte des Rheinthalgrabens: Anfangs See, allmählich vom Rhein, Neckar und Zuflüssen mit Sand, Kies bis 150 m Höhe ausgefüllt; dann bei trocknem Klima Flugsand und Löss, darauf Eiszeit. In dieser erodiert der Rhein die Grundmoränen und seine eigenen Ablagerungen, der Neckar erzeugt den Steilrand der Diluvialterrasse. Dann folgt wieder trockenes Klima, Löss bildet sich auf der Terrasse, Flugsand und Dünen in der Ebene. Die Flüsse schneiden in die Dünen und die Ebene ein, ihre Betten werden mit Thon und Torf gefüllt, der Neckar wechselt den Lauf öfters, und die Odenwaldbäche werfen ihren Schutt über die Ebene. Sievers.

18. **Erläuterungen zur geologischen Karte des Grossherzogtums Hessen** im Massstabe 1:25000. Fünfte Lieferung: Blätter Brensbach von C. Chelius. 75 S. mit 2 Profilen des Schachtes I der de Wendel'schen Bergwerke, Grube Gottfried bei Bockenrod in 1:500. Darmstadt 1897; König von Prof. Chr. Vogel (†) und C. Chelius. 40 S. Darmstadt 1898; Erbach und Michelstadt von G. Klemm. 70 S. mit denselben Profilen wie oben. Darmstadt 1898. Alle drei begleitet von je einer Abhandlung von C. Luedecke (Breslau): Beiträge zur Kenntnis der Böden des nördlichen Odenwaldes von je 54 Seiten. Dazu die vier Blätter selbst.

Die Blätter Michelstadt und Erbach werden von Klemm zusammen besprochen, weil sie in tektonischer Hinsicht zusammengehören. Hier sollen alle vier Blätter zusammen behandelt werden.

Diese Abteilung des Odenwalds besteht aus älterem krystallinen Grundgebirge im Westen und Buntsandstein im Osten. Die Zeichnung wird östlich der Landesgrenze

*) Die alten Neckarbetten in der Rheinebene. Abh. Grossh. Hess. Geol. L.-A. 1892, II S. 57—114 mit 1 Karte in Lichtdruck in 1:175000 und 2 Profiltafeln.

in den bayrischen Gebieten nur skizzenhaft, weil es dort an genaueren Terrainaufnahmen fehlt. Auf dem Blatte König fehlt das krystalline Grundgebirge. Ursprünglich bestand das ganze Gebirge aus älteren, wohl paläozoischen Sedimenten, vielleicht Devon und Kulm, Thonschiefern, Grauwacken, Kalken. In diese wurden Diabase und Gabbros injiziert, die sie in Adinole und Hornfelse umänderten. Dann erfolgte grössere Faltung und Eindringen der Granite, die einerseits die Schiefer zu Hornfels, die Diabase und Gabbros zu Hornblendegesteinen und Dioriten umwandelten, andrerseits sich selbst durch Hornblende und Glimmer aus den vorgefundenen Gesteinen derart anreicherten, dass sie ebenfalls verändert wurden. Es giebt jüngere und ältere Granite, und man unterscheidet den westlichen Bergsträsser Typ und den östlichen Böllsteiner, ersteren massig, letzteren streifigflaserig. Zur Karbonzeit fand starke Abtragung, dann Ablagerung des Rotliegenden und Zechsteins statt. Das aus Konglomeraten, Sandsteinen, Letten bestehende Rotliegende ist nur schwach entwickelt, vielfach wieder abgetragen und ohne organische Reste, der Zechstein ebenfalls mässig entwickelt, aber ausgezeichnet durch das Vorkommen von Manganerz, dem seit 1800 die Odenwälder Bergwerke bei Erzbach, Rohrbach, Weschnitz, Bockenrod zu danken sind. Die Uferbildung des Rotliegenden, wie auch die ruhigeren Fluten entstammenden Dolomite und Quarzite des Zechsteins liegen diskordant über dem krystallinen Grundgebirge; Mächtigkeit des Perms 1—30 m.

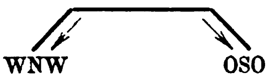
Der Buntsandstein liegt in 500—600 m Mächtigkeit auf den vorigen Formationen, besonders im Osten, nachdem eine starke Abtragung das Perm vielfach weggewaschen hatte. Er verwittert leicht, hat wenig charakteristische Bergformen, erreicht meist in Form einer Hochfläche oder eines nach Nordosten in den Spessart übergehenden Tafellandes Höhen von 400—500 m, im Spessartkopf bei Wahlen 552,5 m, im Kohlwald bei Bullau 560 m, im Lärmfeuer 500, im Morsberg 516 m; hier steigt die Buntsandsteintafel steil 50—100 m über dem Böllsteiner Granitgebiet empor. Im Osten des Blattes Brensbach ist der Buntsandstein am Grundgebirge von 100—200 m abgesunken und erreicht nur 390—330 m Höhe, weniger noch die ebenfalls gegen das Grundgebirge abgesunkenen Ausläufer der Neunkirchener Höhe im Westen desselben Blattes. Grössere Felsengruppen sind im Buntsandstein selten, die Gehänge meist sanft mit gerundeten Formen und gleichmässig geneigten Böschungen, Quellen spärlich, der Boden mit Kiefern bestanden, unter denen Heidelbeeren und Heidekraut, sowie einige bezeichnende Gräser und Moose wachsen, sowie hie und da die künstlich angepflanzte Preisselbeere. Artenarmut zeichnet also die Flora der Buntsandsteingebiete aus gegenüber der grösseren Mannigfaltigkeit der Vegetation des krystallinen Grundgebirges, auf dem Laubwald, Fichten und Edeltannen vorherrschen, während im Buntsandsteingebiet Laubwald nur auf Lehmboden vorkommt. Das Klima der Thäler ist meist extremer als das der Hochflächen, so dass Edelkastanien und Obstbäume besser auf diesen und an ihren Gehängen fortkommen als in den Thälern, wo sie nach raschem Wachstum oft dem Froste erliegen. Der Buntsandstein trägt jetzt die Hauptwasserscheide zwischen Main und Neckar, sein Gebiet ist aber nur schwach bewohnt.

Unterer Muschelkalk findet sich in geringen Resten besonders im Mümlingthal zwischen Erbach und Michelstadt, wo er infolge Grabenversenkung in eine tiefere Lage gelangt ist. Man unterscheidet von unten nach oben Wellendolomit, Wellenkalk, Spiriferina-Bank, Schaumkalk, bituminösen Wellenmergel. Im Muschelkalk kommen nicht selten geologische Orgeln vor, und bei Dorf Erbach stürzt ein Bach in eine 7 m tiefe Spalte, fliesst 800 m unter der Oberfläche und tritt bei der Stockheimer Mühle als Erdbach wieder hervor. Auf Blatt Brensbach ist Muschelkalk früher vorhanden gewesen, auf Blatt König fehlt er ganz.

Es folgt, aus dem Buntsandstein gebildet, Pliocän, das wahrscheinlich unter der Diluvialdecke noch stark ausgebildet ist, plastische Thone, gelbe weisse Sande, aber meist isoliert, nicht in zusammenhängender Decke. Junge Eruptivgesteine fehlen, obwohl sie an den Rändern vertreten sind, z. B. am Otzberg, Katzenbuckel, und trotzdem zahlreiche Spalten in der Richtung auf diese Berge verlaufen.

Ein beträchtliches Netz von Spalten und Verwerfungen wurde in der Tertiärzeit gebildet, die Verschiebungen erzeugten, denen die Umgestaltung des ursprünglichen Reliefs und die Annäherung an die jetzigen Verhältnisse zu danken ist. Im krystallinen Gebirge sowohl wie im Buntsandstein treten zwei Spaltensysteme auf, ein älteres SW—NO

und SO—NW, und ein jüngeres mehr NNO, NNW, WNW gerichtetes, im Buntsandstein hauptsächlich das letztere, im krystallinischen Gebirge beide. Der jüngeren Richtung folgen Mümling und Gersprenz, der alten fast alle Zuflüsse der Gersprenz, und diese letztere wechselt ihre Laufrichtung mehrfach nach den Spaltensystemen. Die Thäler fallen oft mit diesen zusammen, z. B. die Strecke Reichelsheim—Unter-Gersprenz mit der Otzberg-spalte. Diese trennt das krystallinische Gebirge in den westlichen Bergsträsser und den östlichen Böllsteiner Teil. Beide sind wohl gleichen Alters und gleicher Entstehung, aber durch Absinken des östlichen Flügels ist das Böllsteiner Gebiet in eine niedrigere Lage (bis 400 m) gekommen; überdies ist das Bergsträsser Gebiet stark gefaltet, das Böllsteiner dagegen ein flaches Gewölbe (vgl. Figur).



Die Hauptspalte und zahlreiche Nebenspalten ziehen nach NNO, parallel dem Rheinthalgraben. Dazwischen sind die Gebirgsteile verschieden tief eingebrochen, am tiefsten im Mümlingthal gegenüber dem Horst der Eulbacher Hochfläche. Die Gestaltung der Oberfläche ist aber vielfach auch der Erosion zuzuschreiben, und die Abhängigkeit der Thäler von Verwerfungen ist auf den Blättern Erbach und Michelstadt sogar selten, doch folgte die Erosion wohl häufig den Verwerfungen. Die jetzige Oberfläche ist seit der Eiszeit gebildet, aber die Veränderungen im Relief sind im Verhältnis zu den in der Tertiärzeit vor sich gegangenen gering zu nennen.

Im Diluvium fand nach Klemm eine umfangreiche Vergletscherung im Odenwald statt (Notizbl. V. f. E. Darmstadt, IV. Folge, Heft 14, S. 9—15; 15, S. 5; 16, S. 19—32), die eine Reihe von Grundmoränen hinterlassen hat, aber im Bereiche dieser Blätter keine Stirnmoränen, wie sie am Rodenstein von Chelius nachgewiesen wurden (Blatt Neunkirchen). Die meisten Reste von Grundmoränen besitzt das Mümlingthal an seinen Gehängen zwischen Erbach und Stockheim, auch südlich Steinbach, aber nur in der Mächtigkeit von 2 m, teils runde Geschiebe, teils eckige Fragmente im Sande, von Material Buntsandsteine, aber keine Muschelkalkgerölle. Östlich von Stockheim, zwischen Michelstadt und dem Heuberg, nordöstlich der Marbach und im Mossenthal fanden sich ebenfalls Ablagerungen eines alten Gletschers, der vermutlich von Beerfelden aus nordwärts vorgerückt war. Dagegen enthält der Norden nur bei Rimborn und Fürstengrund Moränen in alten Mulden, das Blatt Brensbach gar keine. Die Grundmoräne ist oft von den Bächen erodiert. Fluvioglaciale Schotter sind aus den Moränen entstanden, und Haufwerke von Blöcken an den Mündungen der Nebenthäler gelten vielleicht als Äquivalente der Endmoräne des Rodensteiner Gebietes; solche Blockdämme bilden jetzt bei Erzbach eine Thalsperre im krystallinischen Gebiete, dessen Grundmoränen auch Granite und Schiefer enthalten, aber aus Mangel an Aufschlüssen schwer zu erkennen sind. Bei Fränkisch-Crumbach liegen Flussschotter 20 m über dem jetzigen Bette der Gersprenz. Löss liegt auf der Oberfläche der Muschelkalkscholle und den steilen Gehängen des Mümlingthales bei Günterfürst und Schönnen über Buntsandstein, im Gebiete des Blattes König nur an wenigen Stellen, dagegen häufiger an der Gersprenz. Hier ist er feiner, heller, kalkiger, milder; an der Mümling und im Buntsandsteingebiet überhaupt gröber, rauher, kalkärmer und weniger licht. Flugsand findet sich nur im Mainthal. Hier bilden Diluvialsande bei Wörth und Klingenberg, also schon auf bayrischem Gebiet, vier Terrassen. Die unterste, Niederterrasse des Mains, heute nur bei Hochwasser gefüllt, enthält grobe Schotter, Sandsteine, Quarzite, Muschelkalk, Lydite; die zweite, 6—8 m über ihr, enthält weniger Muschelkalk und Lydit; die dritte, 5 m über der zweiten, mitteldiluviale Hochschotter mit viel Kalkgeröll, Buntsandstein, Muschelkalk-, Jurakalk-, Quarzitgeröllen vom oberen Main, Bamberg und Fichtelgebirge; die vierte, 15 m über der dritten, 27 m über der untersten, erbsen- bis kopfgrosse altdiluviale Mainschotter. Sie erreicht am Galgenberg bei Wörth 155 m Seehöhe. Das Alluvium beschränkt sich meist auf schmale Streifen von Bach- und Flussterrassen an den meisten grösseren Bächen, auf Bachschlick, Schotter und Lehm. Eine ältere höhere Thalsohle mit steilem Abfall von $^1/_2$—$1^1/_2$ m über jüngerer tieferer Rinne ist erkennbar. An den Mündungen der Nebenbäche liegen beträchtliche Schuttkegel, die den Lauf der Hauptbäche beeinflussen und hinter sich Moorböden erzeugen. Auf Blatt König ist der Torf seltener als im übrigen Gebirge.

Die angebliche Grenze zwischen Alemannen und Franken soll von Gross-Bieberau über Wersau nach Mümling-Crumbach laufen. Sievers.

19. **Klemm, G.** Bericht über die geologische Aufnahme der Blätter Neu-Isenburg und Kelsterbach. Notizbl. V. f. E. u. Grossh. Geol. L.-A. Darmstadt. IV. Folge, 19. Heft (1899).

Die Aufnahme fand 1897 und 1898 statt. Die ältesten Gesteine sind Arkosen des Rotliegenden. In diesem soll der Dietzenbacher Trachyt, eine flache Kuppe, einen Lakkolithen (!) bilden, aber ohne Kontakterscheinung und ohne Apophysen. Die Hypothese erscheint etwas kühn. Ausser Rotliegendem kommt Tertiär in verwickelter Lagerung vor, im Oberpliocän Basalt. Das Diluvium zerfällt in glaciale und fluviatile Bildungen. Erstere werden besonders durch die bekannte Klemm'sche Grundmoräne an der Bahn Offenbach-Dieburg gestützt, wogegen Blanckenhorn sich gewendet hat. Die fluviatilen bestehen aus drei Terrassen; einer oberen mit ältesten groben Mainschottern bis 150 m und alten Mainläufen von Dietzenbach bis Sprendlingen, analog der Bergsträsser Diluvialterrasse. Darunter jüngere Terrasse, auf der z. B. Teile von Offenbach und Frankfurt-Sachsenhausen stehen, mehr sandiger Ausbildung und links des Mains oben, oft von Flugsand verhüllt, der im Heegwald echte Dünenlandschaften bildet. Endlich unten hie und da jungdiluviale dritte Terrasse am Strombett, reich an Kalkgeröllen, aber meist sandig und oft bis 2 m mit Flussschlick bedeckt. Sievers.

20. **Wittich, E.** Bericht über die geologische Aufnahme der Umgegend von Bad Nauheim. Ebd. IV. Folge, 19. Heft (1899) mit 1 Tafel.

Aufgenommen wurden Teile der Blätter Bad Nauheim, Friedberg, Hasselhecke. Das Devon besteht aus Taunusquarziten (Winterstein, Johannisberg) und Stringocephalenkalken; das Tertiär, im Wesentlichen Pliocän, bedeckt ursprünglich die Gegend bis etwa 190 m Höhe. Das Diluvium ist wahrscheinlich zu gliedern in: Älteste Diluvialschotter, Moräne der Haupteiszeit, Äquivalente der Moräne, Mittelterrasse (?), Löss. Die Grundmoräne erstreckt sich nach Wittich vom Johannisberg bis südlich über den Winterstein als eine dem Gebirge vorgelagerte, sich scharf abhebende Terrasse aus eckigen, kantenbestossenen bis gerundeten Quarzitblöcken, die völlig ausgebleicht und mit Pliocän-Geröllen gemischt sind, wohl weil der Gletscher die Oberfläche des Pliocän aufstauchte. Er zog vom Johannisberg bei Bad Nauheim 3 km weit das Usathal bis Ockstadt hinab und kam wohl aus dem Firnfeld des nordöstlichen Taunus am Winterstein. Nachdem Koken im Ries, Klemm im Mainthal, Lepsius beim Niederwald und bei Wiesbaden Gletscherwirkungen gefunden zu haben glauben, würde eine Moräne bei Bad Nauheim allerdings keine Überraschung mehr hervorrufen, doch bedürfen alle diese Vorkommnisse wohl der Nachprüfung. Löss liegt auf allen Höhen, ausser dem Johannisberg und Winterstein, Alluvialterrassen in den Thälern. Eruptivgesteine sind jungpliocänen Alters; zuerst wurden Tuffe, dann Laven in Gängen oder Strömen von 20 m Mächtigkeit auf dem linken Wetterufer gebildet, und Basalt ist hie und da in Kuppen vorhanden, so bei Wisselsheim, Rödgen und am Galgenberg. Die Tafel stellt die Moräne dar. Sievers.

21. **Loewer, E.** Über die Basalttuffe vom Habichtswald und von Homberg, Rgbz. Kassel. Abh. u. Ber. XLII V. f. Naturk. Kassel über das 61. Vereinsjahr 1896/97 (Kassel 1897), S. 51—68.

Diese mit einer Abbildung eines Aufschlusses versehene Abhandlung schliesst an Rosenthals Bericht über die tertiären Ablagerungen bei Kassel in Bd. XLI an. Rosenthal unterscheidet Trockentuffe und sedimentäre Tuffe, erstere ohne, letztere im Wasser gebildet, und daneben eine durch fliessendes Wasser erzeugte Kategorie. Loewer nennt diese drei Abteilungen ungeschichtete, geschichtete und Schwemmtuffe, da sie durch fliessendes Wasser zusammengeschwemmt sind. Der grösste Teil der Arbeit enthält eine eingehende Beschreibung dieser Tuffe. Palagonittuffe kommen nicht, wie in geologischen Lehrbüchern, auch bei Credner angegeben wird, im Habichtswald, sondern bloss im hessischen Hügelland nordöstlich der Efze vor und sind aufgeschlossen nur am Westhang des Eichelskopfes unweit Homberg. In der Miocänzeit reichte in der Gegend von Kassel ein grosses Süsswasserbecken am Habichtswald bis etwa 420 m Höhe. Endlich finden sich in der Arbeit gute Bemerkungen über die Denudation im Habichtswalde.

Sievers.

22. **Rosenthal,** Bergingenieur in Kassel. Die tertiären Ablagerungen bei Kassel und die durch Basaltdurchbrüche veredelten Braunkohlenflötze. Ebd. XLI über das 60. Vereinsjahr 1895/96 (Kassel 1896), S. 106—117 mit 3 Profilen.

Das Tertiär Niederhessens besteht von unten nach oben aus Septarienthon, marinem Oberoligocän und der hessischen Braunkohlenbildung, Quarziten, Sanden, Kohlenflötzen, plastischen Thonen; darüber liegen diluviale Gerölle, dazwischen sind eingedrungen gewaltige Basaltmassen. Wo diese Einzelergüsse bilden, haben sie pilzartige Formen und Einzelkegel; wo aber der Erguss aus Spalten erfolgte, da sind es langgestreckte, dom- und sargförmige Berge. Dazu treten Basalttuffe, „Trockentuffe" und „Sedimentärtuffe", erstere ohne, letztere mit Wasser gebildet. Darin oft faustgrosse Granitbrocken, die es wahrscheinlich machen, dass Granit die Unterlage der Dyas und Trias Hessens bildet. Im Tertiär war Niederhessen ein vielbuchtiges Seengebiet mit Sumpfwald an den Ufern, der die Braunkohlen erzeugt hat. Die dazwischen eingedrungenen Basalte haben diese in Glanzkohlen verwandelt, was in grossartigem Masse zu sehen ist, besonders am Stellberg bei Wattenbach, am Hirschberg bei Gross-Almerode, am Habichtswald bei Kassel und am Meissner bei Eschwege. Grössere Mengen finden sich jedoch zur Zeit nur noch an den beiden ersteren Plätzen. Am Ziegenkopf im Habichtswald (Profil) ist ein 3—4 m mächtiges Braunkohlenflötz durch die Basalteruption auf $1^1/_2$—2 m Mächtigkeit zusammengedrängt worden. Im Kontakt mit Basalt wird die Kohle anthracitisch, ist aber als solche meist wenig mächtig und geht bald in Glanzkohle, diese bei weiterer Entfernung vom Basalt in Schwarzkohle mit mattem, glanzlosem Aussehen und endlich in Braunkohle über. Am Hirschberg liegt kein wirklicher Durchbruch vor, sondern eine Einschliessung der Kohlenflötze durch Basaltergüsse in regelloser Art. Am Meissner wurde der Bergbau schon 1584 begonnen, ist aber jetzt wegen Erschöpfung der Flötze und unterirdischer Brände unbedeutend. Die grösste Förderung an Edelkohlen findet zur Zeit am Stellberg bei Wattenbach, 14 km SO von Kassel, statt, wo etwa seit den fünfziger Jahren ein merkwürdiges, nämlich nur teilweise metamorphosiertes Flötz abgebaut wird, das im Liegenden und Hangenden von Basalt umgeben ist. Zu erwarten sind noch grosse Mengen von Edelkohle aus der südlichen Fortsetzung des Habichtswaldes, dem Langenberg, wo Rosenthal durch Bohrungen ein 2 m mächtiges, von Grossenritte über die „Burg" nach dem Schwengeberg streichendes, ausgedehntes Flötz feststellte. Ebenso am Ostabhange des Habichtswaldes von Wilhelmshöhe bis jenseits des Braunsberges mit 12 Grubenfeldern, die Rosenthal im Sommer 1895 näher untersuchte. In Altenritte brachte ein artesischer Brunnen aus 43 m Tiefe mächtige Wassermassen, ist aber wieder verschüttet worden.

Sievers.

23. **von Linstow, O.** Die Tertiärablagerungen im Reinhardswalde bei Kassel. Jb. Kgl. Preuss. Geol. L.-A. XIX (1898), S. 1—23 mit 1 Tafel (Photographie).

Der Reinhardswald besteht vornehmlich aus Buntsandstein, in 200 m Mächtigkeit bei Dransfeld, und mit flacher Lagerung; er ist hier wasserarm und enthält hauptsächlich Erosionsthäler, die jedoch auf Spalten zu verlaufen scheinen; in solchen ist Tertiär z. B. bei Holzhausen und im Schwarzehohl grabenförmig eingesunken. Ausserdem findet es sich im Schutze von Basaltdecken z. B. am Gahrenberg und Staufenküppel nordwestlich von Münden. Auch Braunkohlen kommen vor. Auf der Hochfläche des Reinhardswaldes liegt ziemlich regelmässig eine tertiäre Decke, meist Oberoligocän. Die Ausführungen über die Basalte sind im Wesentlichen petrographisch. Sievers.

24. **Rinne, F.** Über norddeutsche Basalte aus dem Gebiete der Weser und Fulda. Ebd. XVIII (1898), S. 3—102.

Der Verfasser giebt zunächst einen tektonischen Überblick. Eine rheinische jüngere Richtung SSW—NNO kreuzt sich mit einer älteren SO—NW, an den Kreuzungsstellen befinden sich beckenartige Versenkungen. Am Ostrande des Rheinischen Schiefergebirges treten staffelförmige Absenkungen ein. Der Leinegraben ist ebenfalls durch Einsturz der Keuperschichten, der Muschelkalkschollen und Jurafetzen entstanden. Der Untergrund der Basaltergüsse enthält offenbar Urgebirge, da Gneiss, Amphibolit und Glimmerfels als Einschlüsse im Basalt vorkommen. Paläozoische Ablagerungen sind nicht sicher nachgewiesen, ausser in Rhöntuffen. Die jetzigen Erosionsoberflächen bilden mesozoische Schichten, im

Westen durch den paläozoischen Horst des Kellerwaldes eingeengt. Buntsandstein ist oft im Kontakt mit Basalt, in der Blauen Kuppe bei Eschwege, am Alpstein bei Kirchhosbach (Sontra), am Breiteberg bei Oberellenbach, am Bühl bei Weimar im Habichtswald. Muschelkalk ist seltener im Kontakt mit Basalt, Keuper fast gar nicht, ersterer besonders am Hübel bei Ehringen und im Hohen Hagen bei Dransfeld, letzterer bei Warburg. Jura findet sich nur in Fetzen. Tertiär ist häufig und wichtig, durch Basalt gegen Erosion geschützt und oft mit diesem im Kontakt, im Meissner, am Hirschberg, am Stellberg bei Wattenbach und im Habichtswald. Auch Eruptivgesteine bilden den Untergrund des Basaltes, besonders pegmatitartige Quarzfeldspatgesteine. Für das Emporquellen der Basalte scheinen Muldenspalten besonders günstig zu sein. Der Beginn der Spaltenbildung wird in das Miocän gesetzt. Die geologische Erscheinungsart der Basalte ist mannigfach. Schlöte kommen besonders vor am Hüssenberg bei Eissen, am Lammsberg bei Volkmarsen, an der Blauen Kuppe bei Eschwege, am Ziegenberg im Habichtswald. Gänge sind meist meridional gerichtet am Hirschberg und am Kratzenberg bei Kassel, am Backenberg bei Dransfeld, nordwestlich am Hüssenberg, am Ittersberg bei Gudensberg, und liegen in Tuffen besonders im Habichtswald zwischen Hirzstein und Hohenstein. Intensive Lagergänge, die wohl meist nicht an die Oberfläche gelangt sind, finden sich im Ausschnippethal am Ochsenberg bei Dransfeld, im Ahnethal im Habichtswald, am Stellberg bei Wattenbach; Scheingänge, Ausfüllungen von Hohlformen, vereinzelt. Decken und Lager sind häufig, am klarsten im Meissner, hier früher wohl 300, jetzt 157 m dick, 4000 m lang, 1000 m breit; ferner am Hirschberg bei Gross-Almerode, bei Rhunda nahe Gensungen, sowie im oberen Ahnethal. Glasige Erstarrung ist bei Frielendorf, die Oberflächen von Lavaströmen sind bei Felsberg, Flusserscheinungen am Blumenhain bei Borken erkennbar. Als Zentralstellen der vulkanischen Thätigkeit sind in Niederhessen der Hüssenberg bei Eissen, der Bühl bei Weimar anzusehen. Einen Basaltkegel als Erosionsrest über weiter Sedimentplatte zeigt der Desenberg bei Warburg, die Zernagung eines Lavastroms durch einen Fluss bietet das Beispiel der Eder bei Böddiger unfern Wabern. Sievers.

25. **von Seyfried, E.** Geognostische Beschreibung des Kreuzbergs in der Rhön. Ebd. XVII (1896), S. 3—38 mit 2 Tafeln, geol. Karte in 1:25000 u. Profilen.

Diese Monographie des Kreuzberges giebt eine sehr kurze geographische Einleitung (S. 3—4) und bespricht dann die geologischen Verhältnisse eingehend. Buntsandstein, 70 m mächtig, Muschelkalk und ein Rest Keuper, alle leicht nach SO geneigt, bilden die Grundlage der basaltischen Kuppe, an deren Zusammensetzung Tephrit, Feldspatbasalt, Nephelinbasalt sowie Basanit und Limburgit teilnehmen; Nephelinbasalt überwiegt bei weitem und bildet die höchsten Teile. Verwerfungen zeigen sich mehrfach nördlich vom Kreuzberg, sowie auch an einigen andern Stellen, tertiäre Tuffe trennen den Nephelinbasalt von dem älteren Feldspatbasalt und Tephrit, spielen aber im Ganzen eine untergeordnete Rolle Vom Ende der Trias aus war das ganze Gebiet Festland bis gegen die Mitte des Tertiärs. Dann erfolgte die Eruption der Basalte, zunächst des Tephrits, dann des Feldspatbasalts, endlich des Nephelinbasalts; dieser ergoss sich wohl in mehreren Strömen. Seit dem Ende der Miocänzeit trat wieder Ruhe ein, und seitdem arbeitet die Erosion mit den Atmosphärilien an der Abtragung des grossen Körpers. Sievers.

26. **Friedrich, Oskar.** Die geologischen Verhältnisse der Umgebung von Zittau. J.-Ber. des Gymnasiums in Zittau, Ostern 1898. 4°, 36 S.

Die Arbeit ist eine unter Berücksichtigung der neueren Forschungen und besonders der durch die eingehende geologische Landesuntersuchung des Königreichs Sachsen (1873 bis 1897) gewonnenen Ergebnisse durchgeführte Überarbeitung und Erweiterung einer früheren Abhandlung des Verfassers (Kurze geognostische Beschreibung der Südlausitz und der angrenzenden Teile Böhmens und Schlesiens. Sonderabdruck aus dem Programm zur Einweihung des Johanneums in Zittau. Zittau 1871, 35 S.). Sie behandelt in eingehender Weise die geologischen Verhältnisse von Zittau und seiner Umgebung, d. h. derjenigen geologischen Provinz, die von der sächsischen Oberlausitz mit Hinzunahme einiger schmalen Grenzlandschaften der sächsischen Erblande, der preussischen Oberlausitz und Nordböhmens eingenommen und im Norden, Nordosten und Osten, ungefähr längs der sächsisch-preussischen Grenze hin, von dem östlichen Teile der nordsächsischen Grauwackenformation, im Südosten von den Ausläufern des granitischen Isergebirges und des

aus azoischen und paläozoischen Schiefern bestehenden Jeschkengebirges umgeben, im Süden und Südwesten längs der Lausitzer Hauptverwerfung von dem Quadersandsteingebirge besonders scharf begrenzt wird und im Westen bis an das Meissener Granit-Syenit-Massiv heranreicht.

Die einzelnen geologischen Formationen werden nach der Zeit ihrer Entstehung behandelt, von der Grauwackenformation bis zu den diluvialen und alluvialen Schichten. Dabei wird auf die horizontale Verteilung der einzelnen Gesteinsarten überall Rücksicht genommen, so z. B. über die wichtigsten Basalt- und Phonolithvorkommnisse ein ganz ausführliches Verzeichnis gegeben. Auch die Zusammensetzung der Gesteine ist durchgehends berücksichtigt. Zahlreiche Litteraturnachweise sind in die Arbeit eingestreut.

Loose.

27. **Henkel, L.** Geologische Spaziergänge in Pfortas Umgebung. Progr.-Abh. Naumburg a/S. 1898. 4°, 23 S.

Verfasser giebt einzelne Darstellungen aus der Geologie des Saale- und Unstrutgebietes in der Umgebung von Pforta in einer für Schüler leicht verständlichen Form und erläutert sie durch einfache Skizzen. Behandelt werden die Windlücke, bei welcher die Schichtung des Muschelkalks und des darunterliegenden, zum Röth gehörigen Mergels zu Tage tritt, die weitere Verbreitung der dort noch vorkommenden Gesteine, Störungen in ihrer Lagerung und die Veränderungen im Lauf der Saale. Loose.

28. **Weiss, A.** Die Conchylienfauna der Kiese von Süssenborn bei Weimar. Z. D. Geol. Ges. LI (1899), S. 156—167.

In den östlich von Weimar belegenen Kies- und Sandlagern von Süssenborn, in denen schon früher eine Anzahl von Wirbeltierresten (Elephas Trogontherii, Pohlig; El. primigenius, Blum, Rhinoceros sp. u. s. w.) gefunden worden war, u. z. meist in linsenartigen, lettigen Zwischenschichten wurde ebenfalls eine Reihe von Conchylien (54 Spezies) entdeckt, wovon noch 47 Arten lebend in der Umgegend vorkommen. Eine Tabelle zur Parallelisierung der verschiedenen Pleistocänablagerungen Deutschlands und zur Veranschaulichung der stratigraphischen Stellung der Kiese von Süssenborn in denselben ist der Abhandlung beigefügt. Haas.

29. **Maas, G.** Die untere Kreide des subhercynen Quadersandstein-Gebirges. Ebd. LI (1899), S. 243—257.

Eine eingehendere Beschreibung der unteren Kreide in der Quedlinburger Kreidebucht gab Maas schon in Bd. XLVII (1895) genannter Zeitschrift, und die vorliegende Abhandlung bildet eine Ergänzung derselben. Die verschiedenen Horizonte der unteren Kreide in der Gegend von Quedlinburg weisen die gleichen oder ähnliche Merkmale auf, die G. Müller zu seiner Gliederung der unteren Kreide im Herzogtum Braunschweig veranlasst hatte, welche letztere vom Verfasser auch für das subhercyne Quadersandstein-Gebirge durchgeführt wird. Haas.

30. **Ströse, K.** Das Kieselguhrlager bei Klieken in Anhalt. Bl. f. Handel, Gewerbe u. soc. Leben 1899, Nr. 6, 7, S. 44f., 51f.

Bei Klieken (zwischen Rosslau und Coswig) befindet sich ein See, ein Stück alten Elblaufs, nördlich davon der Seeberg. Von dem durch Reichhaltigkeit der Flora reizvollen See führt ein hohlwegartiger Einschnitt nordwärts auf die Diluvialplatte. An diesem wurde ein ockergelber, fest zusammengekitteter Sandstein gefunden, der wallnussgrosse und kleinere blasenähnliche Räume einschliesst, die mit einer blendend weissen, mehligen Masse angefüllt sind, der Kieselguhr. Sie besteht aus den kieselreichen Zellhäuten sehr kleiner abgestorbener einzelliger Algen, der Diatomaceen oder Bacillariaceen, die man kurz auch als Diatomeen bezeichnet. Die Mannigfaltigkeit ihrer Formen veranschaulichen einige Abbildungen. In den neuen Aufschlüssen haben sich folgende Lagerungsverhältnisse gezeigt: Die Decke bildet ein gelber Spatsand mit kleineren Geschieben, 2—8 m mächtig, die darunter stehende Kieselguhr ist in ihren oberen Schichten stark mit Sand durchsetzt; nach unten zu wird sie sandfreier, aber durch organische Substanz dunkler. Das Liegende besteht wieder aus Spatsand. Die Lagerungsweise ist mannigfaltig und macht stellenweise den Eindruck, als hätte sie starke Störungen erlitten, vielleicht durch den Druck des

diluvialen Inlandeises. Die in der Kieselguhr aufgefundenen Fossilien berechtigen ebenfalls nicht zu einer bestimmten Behauptung. Die Kieselguhr hat ein sehr geringes spezifisches Gewicht, ist ein sehr schlechter Wärmeleiter, vermag in hohem Masse Flüssigkeiten und Gase aufzusaugen und ist äusserst widerstandsfähig gegen Säuren und hohe Wärmegrade. Diese Eigenschaften begründen ihre verschiedenartige Verwendbarkeit. Maenss.

31. **Brackebusch, Ludwig.** Geologische Karte der Provinz Hannover und der angrenzenden Landesteile nebst Angabe der Mineralvorkommen, Mineralquellen, Hüttenanlagen, Cementfabriken, Mineralmühlen u. s. w. Hannover und Leipzig, Hahn'sche Buchhandlung 1899.

Die im Massstabe 1 : 500000 gezeichnete Karte umfasst das Gebiet etwa von 51,5° bis 54° N und von 6,5° bis 11,5° O. Sie enthält die Flüsse und Kanäle in Schwarzdruck. Von Ortschaften sind namentlich diejenigen berücksichtigt, die in der geologischen und mineralogischen Litteratur erwähnt werden. In 24 Farbenbezeichnungen sind die geologischen Formationen eingetragen. Durch eine blaue Linie ist die südliche Grenze des Vorkommens nordischer Geschiebe bezeichnet. Ausserdem sind durch besondere Zeichen oder Buchstaben in Rotdruck kenntlich gemacht die Stellen des Vorkommens der verschiedenen Mineralien, der Mineralquellen und der industriellen Anlagen zur Ausbeutung der Mineralschätze. Trotz des reichen Stoffes lässt die Karte an Übersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig. Loose.

32. **Stolley, E.** Einige Sedimentgeschiebe aus Schleswig-Holstein und benachbarten Gebieten. Schr. Naturw. V. Schleswig-Holstein XI (1897), S. 133—148.

Verfasser bespricht zunächst das kambrische Geschiebe, sodann das silurische, dann die Trias und schliesslich das jurassische Geschiebe. Stolley giebt an, dass jurassische Geschiebe hier keineswegs selten sind, wie man es bis dahin in der Regel annahm, dass jedoch ihre Einschlüsse meist sehr mangelhaft sind. Am häufigsten sollen nach ihm Sphärosiderite mit Pflanzenresten sein, die vielleicht dem Rhät Schonens, zum Teil aber ohne Zweifel dem Bornholmer Lias entsprechen. Verfasser weist darauf hin, dass gar leicht eine Verwechslung mit miocänen Sphärosideriten eintreten könne, wenn keine bestimmbaren Pflanzenreste, wie Gingko (Salisburia), Schizoneura, Pterophyllum u. s. w. vorhanden seien. Besonders interessant dürfte wohl die Thatsache sein, dass Stolley eine Anzahl neuer und unzweifelhafter Funde von Malmgeschieben angiebt; während Geschiebe des oberen Jura nach ihm bisher aus Schleswig-Holstein nicht bekannt geworden sind. Chr. Jensen.

33. **Geinitz, E.** Geologischer Führer durch Mecklenburg. Sammlung geologischer Führer II. Berlin, Gebrüder Borntraeger 1899. 183 S. mit 1 Karte u. 15 Tafeln.

Das Buch ist sowohl für den bestimmt, der in Mecklenburg die Geologie des norddeutschen Tieflandes studieren und eine Übersicht über den geologischen Bau Mecklenburgs gewinnen will, als auch für den Geographen und den gebildeten Touristen. Inhalt: Übersicht über die Geologie Mecklenburgs. I. Die Umgebung von Rostock, a) Rostock—Bartelsdorf—Kösterbeck, b) Rostock—Barnstorfer Tannen, c) Gehlsdorf—Teutenwinkel, d) Dalwitzhof—Sildemow. II. Warnemünde. III. Rostocker Heide—Müritz, a) Wustrow—Ribnitz. IV. Teschendorf—Tessin—Sülze. V. Doberan—Diedrichshäger Berge—Brunshaupten—Heiligen-Damm, a) Kröpelin—Westenbrügger Aszug—Alt-Garz. VI. Schwaan—Wiendorf. VII. Güstrow—Teterow—Gnoien, a) Malchin, b) Neubrandenburg—Friedland, c) Stargard—Feldberg. VIII. Neustrelitz, a) Neustrelitz—Waren, b) Waren—Poppentin—Malchow—Nossentin, c) Waren—Vollrathsruhe—Lalendorf—Laage—Rostock. IX. Krakow—Plau—Stuer, a) Dobbertin—Sternberg—Blankenberg. X. Wismar—Grevesmühlen—Klützer Ort—Boltenhagen. XI. Schwerin, a) Rabensteinfeld—Pinnower See, b) Neumühle—Friedrichsthal, c) Rosenhagen—Gadebusch, d) Schelfwerder—Ramper Moor, e) Müss—Plate. XII. Ludwigslust, a) Neustadt—Parchim—Ruhner Berge, b) Malliss, c) Südwestl. Heide—Wend.-Wehningen—Lübtheen. E. Geinitz.

34. **Deecke, W.** Geologischer Führer durch Pommern. Berlin 1899. 131 S. mit 7 Abbildungen.

Nach einem kurzen Überblick über das Relief und den allgemeinen geologischen Aufbau Pommerns werden nacheinander die geologischen Verhältnisse der Inseln Rügen,

Usedom und Wollin, die Gegend von Cammin, das Oderthal bei Stettin dargestellt, also vorwiegend das pommersche Küstengebiet. Hieran schliesst sich eine Beschreibung des Endmoränengebietes um Nörenberg mit seinen Drumlins und Åsar und anhangsweise eine Darstellung der Aufschlüsse in der Umgegend von Zoppot und Oliva. Für geologisch besonders wichtige Gebiete, die bei den angegebenen Exkursionen berührt werden, wie Jasmund, Hiddensö und Finkenwalde, sind Kartenskizzen und geologische Profile beigegeben, die das Verständnis der Ausführungen wesentlich erleichtern. G. Maas.

35. **Munthe, H.** Studien über ältere Quartärablagerungen im südbaltischen Gebiete. Bull. Geol. Inst. Univers. Upsala III (1895). Upsala 1897.

Auf Grund eigener eingehender Untersuchungen zahlreicher Aufschlüsse im marinen Interglacial des südbaltischen Gebietes, Norddeutschland, Dänemark und Südschweden, giebt Munthe für die jetzt wahrscheinlichste Gliederung des südbaltischen Quartärs folgendes Schema, bei dem jedoch zu bedenken bleibt, dass unsere Kenntnis der Verbreitung der betreffenden Bildungen um so lückenhafter wird, je weiter wir in der Zeit zurückgehen müssen.

Postglaciale Epoche	Mya- = Buchezeit. Litorina- = Eichezeit. Ancylus- = Tanne- und Birkezeit.
3. Glacialepoche	(Abschmelzung) Yoldia- oder spätglaciale = Dryaszeit. 3. oder letzte Vereisung. Oberer Geschiebemergel, Endmoränen, Åsar.
2. Interglacialepoche	Marine und supramarine Ablagerungen von meist temperiertem Charakter. „Cyprinenthon", Ostrea-führende Ablagerungen u. s. w. in Holstein (Burg), Schleswig, Dänische Inseln, Rügen, Provinz Preussen, ? Vendsyssel, ? Hven. Baltische Süsswasserbildungen des südwestbaltischen Gebiets; Torflager u. s. w. in Norddeutschland, bei Vejnäs Nakke, ? in Schonen.
2. Glacialepoche (Grosse Vereisung)	Unterer Geschiebemergel. Fluvioglaciale und Hvitåbildungen über und unter demselben. ? Yoldienthon von Vendsyssel und Hven.
1. Interglacialepoche	? Marine Thone mit borealem oder temperierten Charakter von Vendsyssel und Hven. ? Süsswassersand von Jasmund. „Paludinenbank" unter Berlin und andere norddeutsche Süsswasserbildungen.
1. Glacialepoche	„Älterer baltischer Eisstrom" in Schweden. Hvitå- und fluvioglaciale Ablagerungen. „Älteste Grundmoräne" der östlichen baltischen Seenplatte.

Das Auftreten mariner Ablagerungen zwischen Süsswasserbildungen spricht für mehrfache Senkungen des Landes. Die Null-Isobase bei der grossen Landsenkung der zweiten Interglacialepoche verlief durch das südliche Schweden, die Isobase der grössten Senkung über Holstein, Rügen, Provinz Preussen. Das südbaltische Meer stand wahrscheinlich mit dem grosse Teile Nordrusslands bedeckendem Meere mit teilweise borealer Fauna in Verbindung, und der Golfstrom erstreckte sich durch das südbaltische Gebiet bis in das nördliche Russland. Ausser dieser Senkung finden sich noch Anzeichen einer Hebung mit folgender neuer Senkung. G. Maas.

4. Eiszeit.

(Siehe auch Geologie und Oberflächengestaltung).

1. **Schmidt, Richard.** Glacialrelikte in der Flora der Sächsischen Schweiz. S.-Ber. Naturf. Ges. Leipzig, 22. u. 23. Jg. 1895—96 (Leipzig 1897), S. 157—193.

Während die 1894 von Nathorst im Diluviallehm bei Deuben im Plauenschen Grunde aufgefundene arktische Glacialflora in der heutigen Flora dieses Gebietes keine Spuren hinterlassen hat, finden sich in dem tief zerklüfteten Sandsteingebiet der östlich gelegenen Sächsischen Schweiz noch heute an mehreren Stellen einige unzweifelhafte Nachkommen jener Eiszeitflora, die sich infolge besonders günstiger Umstände über die mannigfachen Wechsel der postglacialen, besonders der Steppenzeit bis in die Gegenwart erhalten und zum Teil sich recht gut in die neuen Verhältnisse geschickt haben. Allerdings hat man dabei unter Glacialrelikten nicht lediglich solche Pflanzen zu verstehen, denen die vordringenden Gletscher den Weg in das Herz Deutschlands gebahnt haben, sondern überhaupt die Glieder unserer Flora, deren jetzige Hauptverbreitung im cirkumpolaren Gebiete oder im Hochgebirgsgürtel Mitteleuropas liegt. Solcher Pflanzen zählt Verfasser 15 auf, von denen sich 11 vorzüglich in dem etwa 420—470 m hohen Winterberggebiet und 6 in dem noch niedrigeren, 310—330 m hohen Basteigebiet vereinigt finden, während auffallenderweise in dem linkselbischen Gebiet nur an weit voneinander entfernten Punkten etwa 7 der betreffenden Arten gefunden werden. Verfasser untersucht die Frage, wie es möglich war, dass sich Glacialpflanzen in einer so tiefen Lage wie in der Sächsischen Schweiz bis heute an den von ihnen während der Eiszeit eingenommenen Standorten, die in klimatischer Hinsicht einer jetzigen Höhe von 300 m entsprochen haben dürften, erhalten konnten. Er. findet den Grund darin, dass weder die nach der Eiszeit sich ausbreitende Waldformation, noch die in der Steppenzeit einrückenden pontischen Genossenschaften auf den vertorften oder kahlen Felsenoberflächen und an den steilwandigen Abstürzen zur absoluten Herrschaft gelangen konnten, so dass es wohl einigen der Licht und Feuchtigkeit liebenden Glacialpflanzen möglich war, an geeigneten Stellen die für sie höchst unheilvollen Zeitläufte zu überdauern und sogar in der Jetztzeit unter günstigeren klimatischen Verhältnissen sich von neuem auszubreiten. Eichler.

2. **Thürach, H.** Über ein Vorkommen von Geschieben alpiner Gesteine bei Treuchtlingen, nördlich des Fränkischen Jura. Z. D. Geol. Ges. L (1898), S. 623—636.

Dicht bei Treuchtlingen, u. z. östlich vom Städtchen, beobachtete der Verfasser eine etwa 20 m über der Thalniederung liegende Geröllmasse, in der sich neben Geröllen aus dem Keuper und dem Jura verkieselte Gesteine unbekannter Herkunft und dann rote, gerundete und von weissen Quarzadern durchzogene Kiesel fanden, welche letztere auffallend an die roten alpinen Radiolarienkiesel erinnerten. Eine mikroskopische Untersuchung bestätigte diese Identität und damit die Herkunft dieser Geschiebe aus den Alpen. Die Annahme Pencks, dass die Donau früher einmal durch das Altmühlthal aufwärts fliessend, sich in das Gebiet des fränkischen Beckens zum Main hin ergossen habe, wird vom Verfasser erörtert und zur Erklärung des Vorkommens von Geschieben alpiner Gesteine bei Treuchtlingen herangezogen, immerhin aber für ungenügend und Bedenken erregend befunden. Eine weitere Erklärung für diese Gerölle sucht der Verfasser in einem vormaligen grossen, aus den Alpen kommenden Gletscher, der sich in nördlicher Fortsetzung des Lech- und Donauthales auf die Alb schob und bis auf die europäische Wasserscheide bei Solnhofen reichte. Seine nach Norden zum Main hin abfliessende Gletscherwasser müssten dann die alpinen Geschiebe bis nach Treuchtlingen gebracht haben. Die Annahme einer derartigen Vergletscherung würde auch andere Verhältnisse in der Orographie des Fränkischen Jura, die bisher nur sehr schwer zu erklären sind, leicht verständlich machen. Haas.

3. **Berendt, G. — Keilhack, K. — Schröder, H. — Wahnschaffe, F.** Neuere Forschungen auf dem Gebiete der Glacialgeologie in Norddeutschland, erläutert an einigen Beispielen. Zugleich erschienen als Führer für die Exkursionen der Deutschen Geologischen

Gesellschaft in das norddeutsche Flachland vom 28. September bis 5. Oktober 1898. Jb. Kgl. Preuss. Geol. L.-A. 1897, S. 42—149 mit 19 Textfiguren u. Tafeln I—IV.

Es soll durch eine Reihe selbständiger Abhandlungen ein Überblick über den gegenwärtigen Stand der Diluvialforschung in Norddeutschland gegeben werden, besonders für die auf den Exkursionen zu berührenden Gebiete. Zu diesem Zwecke werden zunächst die Einwirkungen des Inlandeises auf den Untergrund, die Glacialschrammen und -schliffe, die Bildung der Lokalmoränen und die Schichtenstörungen durch Eisdruck und ähnliche Erscheinungen, dann die erodierende Thätigkeit der Schmelzwässer, die Entstehung der Strudellöcher und Strudelseen, die Schluchtenbildung, sowie die Entstehungsweise des ganzen Reliefs der glacialen Erosionslandschaft geschildert. Als Beispiele dienen dabei Rüdersdorf, Finkenwalde und die Buchheide, Buckow und die Gegend von Freienwalde. Eine zweite Abhandlung ist sodann der Stratigraphie der Diluvialbildungen gewidmet, für welche, von Lauenburg a. d. Elbe ausgehend, das bei den Aufnahmen der Geologischen Landesanstalt sich mehr und mehr einbürgernde Einteilungsschema aufgestellt ist. Hieran schliesst sich eine dritte Abhandlung über die Aufschüttungsformen des Inlandeises. Es werden eingehend die Endmoränenzüge, die Grundmoränenlandschaft, die Rückenlandschaft (Drumlins und Åsar), die Grundmoränenebene, die Staubeckenlandschaft und Heidesandgebiete und die verschiedenen Arten der Seen besprochen und für jede Landschaftsform die charakteristischsten Beispiele vorgeführt. Den Schluss der ganzen Reihe bildet eine Übersicht über die glaciale Hydrographie, für die als Hauptbeispiel die Verhältnisse im Gebiete der unteren Oder mit ihren verschiedenen Thalstufen dargestellt werden. Daneben finden sich auch Hinweise auf die glaciale Hydrographie Norddeutschlands im Allgemeinen und auf Hinterpommern im Besonderen. Jeder einzelnen Abhandlung, die untereinander nur in sehr losem Zusammenhange stehen, ist ein möglichst ausführliches Verzeichnis der wichtigsten Litteratur beigefügt. G. Maas.

4. **Keilhack, K.** Die Stillstandslagen des letzten Inlandeises und die hydrographische Entwicklung des pommerschen Küstengebietes. Ebd. 1898, S. 90—152, Tafeln VII—XX und ein besonders erscheinender Atlas.

Es wird zunächst der Versuch gemacht, die schon lange bekannten sogenannten Urstromthäler südlich des Baltischen Landrückens, das Breslau-Hannoversche, das Glogau-Baruther, das Warschau-Berliner und das Thorn-Eberswalder Hauptthal Berendts, mit bestimmten Stillstandslagen des Eisrandes beim Abschmelzen des letzten Inlandeises in Zusammenhang zu bringen. Der Verfasser vertritt nämlich die Ansicht, dass jedes dieser Thäler als Längsthal zu einer bestimmten Stillstandsphase gehört. Grosse und zum Teil gerade sehr wichtige Landstriche entbehren aber bisher noch völlig einer genaueren geologischen Durchforschung. Dieser Umstand ist bei der Beurteilung der nachgewiesenen oder vermuteten Beziehungen zwischen Thälern und Eisrandlagen nicht ausser acht zu lassen, und manche Annahme des Verfassers wird sich vielleicht später als nicht zutreffend erweisen, besonders wenn erst der Verlauf der Endmoränen in Gebieten festgelegt ist, die in geologischer Beziehung bisher eine terra incognita waren, wie beispielsweise Westpreussen und der nördliche Teil von Posen. Aber nicht nur im Süden des Baltischen Landrückens sollen solche Verhältnisse bestanden haben. Auch nördlich des Höhenrückens, in Pommern, glaubt Verfasser derartige enge Beziehungen zwischen Längsthälern mit Stauseen und Stillstandslagen des Eisrandes nachweisen zu können. Hier soll zunächst ein gewaltiges Längsthal bestanden haben, das sich aus der Gegend von Karthaus über Belgard und Stettin bis Lübeck erstreckte und nördlich von Rummelsburg, bei Belgard, im Gebiete des Stettiner Haffs und der Lübecker Bucht durch grosse Stauseen unterbrochen wurde. Entsprechend dem Zurückweichen des Eisrandes änderten sich die hydrographischen Verhältnisse in diesem Thalsysteme derart, dass es allmählich immer mehr auf seine östlichen Teile beschränkt und durch die Rinnen der pommerschen Küstenflüsse nach Norden hin entwässert wurde. Auch im Gebiete der Leba und Rheda bestand ein altes Längsthal, das aber heute durch den Mangel eines gleichsinnigen Gefälles ausgezeichnet ist, indem es von der etwa 50 m hohen Wasserscheide nach Osten und Westen hin sich bis auf den Meeresspiegel senkt. Diese auffällige Erscheinung will Keilhack darauf zurückführen, dass in postglacialer Zeit eine Krustenbewegung in Form einer Faltenbewegung den früher gleichsinnig geneigten Thalboden verbogen hat. Derartige Krustenbewegungen sollen aber örtlich beschränkt sein, und Verfasser

hält, wenngleich er in der Danziger Bucht einen Einbruch oder eine muldenförmige Einsenkung vermutet, eine allgemeine postglaciale Senkung, wenigstens für die hinterpommersche Küste, so lange für unannehmbar, als nicht andere und zwingendere Beweise beigebracht werden als bisher. G. Maas.

5. **Keilhack, K.** Thal- und Seebildung im Gebiet des Baltischen Höhenrückens. Mit Karte: Eisrandlagen und Wasserläufe der letzten Eiszeit im östlichen Norddeutschland. Vhdlgn. Ges. E. Berlin XXVI (1899), S. 129—139.

Zu den vier grossen Thalzügen des Breslau-Bremer, des Glogau-Baruther, des Warschau-Berliner und des Thorn-Eberswalder Hauptthales wird als Produkt eines fünften längeren Stillstandes des sich zurückziehenden Inlandeises der letzten Eiszeit das „Pommersche Urstromthal" hinzugefügt, das in der Gegend nördlich von Karthaus in Westpreussen in 150 m Meereshöhe beginnt und sich nach SW zur Oder auf 25—30 m senkt. Wie das Thorn-Eberswalder Hauptthal zwei durch den Eisrand gebildete Stauseen, den Thorner und den Küstriner, besass, so sind auch im Verlauf des Pommerschen Urstromthals drei Stauseen aus den völlig ebenen Aufschüttungen des Bodens nachzuweisen: 1. Ein Stausee in 120 m Meereshöhe nördlich von Rummelsburg in Pommern, 2. der Persantestausee in 60 m Höhe bei Belgard und 3. in 25 m Höhe der riesige Haffstausee im Oderniederungsgebiet. Weichsel und Oder ergossen sich mit ihren Schmelzwasserzuflüssen in diesen Haffstausee, von dem dann ein Abfluss durch ein anderes diluviales Thal, das Mecklenburg-Pommersche Grenzthal, nach NW auf Ribnitz zu und von da nach W in einen vierten Stausee in 15 m Meereshöhe an der Stelle der Wismarer und Lübecker Bucht ging, dessen Entwässerung durch das Stecknitzthal zur untern Elbe erfolgte.

Im Verlauf des weiteren Abschmelzens des Inlandeises, das sich weit schneller von W nach O, als von S nach N vollzog, sind dann bei zeitweiligen Stillstandslagen des Eisrandes die die Dänischen Inseln trennenden Rinnen gebildet, ist der Haffstausee zunächst eine Zeitlang auf 5 m und dann auf den heutigen Stand entwässert, sind die hinterpommerschen Flussthäler mit ihrem eigentümlichen spitzwinkligen Verlauf zur Küste in ihren NS-Strecken aus subglacialen Schmelzwasserrinnen und in den OW-Strecken aus den Längsthälern längs des Eisrandes entstanden, hat endlich die Weichsel, die so lange noch immer über Küstrin nach Stettin floss, durch eine mächtige subglaciale Schmelzwasserrinne den Lauf nach N erhalten, so dass sie nun längs des Westeisrandes durch das letzte pommersche Längsthal, das heute von der Leba und Rheda entwässert wird, sich in die Ostsee ergoss. Als ihr dann bei noch weiterem Abschmelzen der Lauf zur Danziger Bucht möglich wurde, war die Ausbildung der heutigen hydrographischen Verhältnisse Norddeutschlands vollzogen. Stahlberg.

6. **Geinitz, E.** Die wechselseitigen Beziehungen der mecklenburgischen Seenplatte, der Geschiebestreifen, Endmoränen und des Flötzgebirgsuntergrundes. XVII. Beitrag zur Geologie Mecklenburgs. Arch. V. d. Freunde d. Naturgesch. Mecklenburg 53 (1899), S. 1—33.

Zahlreiche Tiefbohrungen beweisen das Vorhandensein eines praeglacial gefalteten und schollenartig zerstückelten Geländes, das während und nach der Diluvialzeit noch weiteren Umformungen unterlag. Diese Verhältnisse wirkten in der Weise auf die Bewegungen des Inlandeises ein, dass die Höhen, besonders in der Abschmelzperiode, die Bildung der Geschiebestreifen und Endmoränen veranlassten, indem das Inlandeis vor der allgemeinen Abdachung des südlichen Grundgebirges stehen blieb, weil der zu schwache Nachschub von Norden her das Ersteigen des Plateaus verhinderte. Auch die einzelnen Bogen der Endmoränen stossen scheinbar an alten Gebirgsschollen zusammen, die gleichsam als Wellenbrecher gewirkt haben mögen.

Die eigentliche Seenplatte stellt höchst wahrscheinlich eine mit mächtigen Diluvialmassen aufgefüllte, tiefe Einsenkung dar, nicht aber eine Aufpressung des Untergrundes vor dem Eisrande oder ein diluvial überschüttetes älteres Gewölbe.

Die Nordwest-Südostrichtung zahlreicher Flussthäler ist einesteils auf ältere Dislokationen, anderenteils auf Erosion diluvialer Schmelzwässer zurückzuführen. Auch manche nordöstlichen Thäler sind schon älter als die letzte Vereisung und dienten wohl zum Teil subglacialen Strömen zum Abfluss nach NO, zu dem nordwestlich gerichteten nordöstlichen Grenzthal. G. Maas.

7. **Gottsche, C.** Die tiefsten Glacialablagerungen der Gegend von Hamburg. M. G. Ges. Hamburg XIII (1897), S. 131—140.

Enthält die genauen Bohrprofile von 6 Hamburger Bohrungen, die zu dem interessanten Ergebnis führten, dass an den beschriebenen Bohrstellen marine Ablagerungen innerhalb des Diluviums durchsunken wurden und zugleich in einigen dieser Bohrprofile eine Schichtenfolge zu beobachten ist, „welche sich nicht mit der Annahme einer nur zweimaligen Vereisung in Einklang bringen lässt". Die durch den Bohrbefund bewiesene Thatsache, dass unter dem unteren Geschiebemergel mächtige marine Schichten und unter diesen nochmals echte Geschiebemergel nachzuweisen sind, scheint nach Ansicht des Verfassers jeden Zweifel an der Notwendigkeit einer Dreigliederung unserer norddeutschen Glacialablagerungen und an der Annahme einer dritten selbständigen ältesten Eiszeit auszuschliessen. M. Friederichsen.

8. **Gottsche, C.** Die Endmoränen und das marine Diluvium Schleswig-Holsteins. Teil I: Die Endmoränen. Ebd. XIII (1897), S. 1—57 mit 7 Tafeln u. 1 Karte. Separat 4 Mk. Teil II: Das marine Diluvium. Ebd. XIV (1898), S. 1—74. Separat 3 Mk.

Vorliegende Arbeit stellt das Resultat einer im Auftrage der Geographischen Gesellschaft in Hamburg mit grossem Aufwand an Mühe und Sorgfalt während der Jahre 1892 bis 1896 vorgenommenen geologischen Untersuchung der Glacial-Ablagerungen Schleswig-Holsteins dar und führte zur kartographischen Festlegung der Endmoränenzüge und Blockpackungen der Herzogtümer im Anschluss an die gleichen Arbeiten der Geologen der Kgl. Preuss. Landesanstalt im benachbarten Mecklenburg und der Mark Brandenburg.

Nach einer kritischen Übersicht der bis 1897 bestehenden Litteratur über die Endmoränen Schleswig-Holsteins und einer eingehenden Schilderung ihrer geologischen Charakteristika auf Grund zahlreicher Beobachtungen im freien Felde giebt Verfasser im ersten Teile seiner Arbeit ein sorgsames Verzeichnis aller Beobachtungspunkte unter gewissenhafter Angabe der Lage der Örtlichkeit, der Form des Auftretens (ob Blockpackung oder Bestreuung oder Steinreichtum beobachtet wurde) und der Meereshöhe. Diese Untersuchung ergab auf Grund von 368 Einzelbeobachtungen im Osten der Cimbrischen Halbinsel von unweit der dänischen Grenze im Norden bis unweit Süsel an der Neustädter Bucht im Süden eine zwar nicht lückenlose, aber doch befriedigend zu ergänzende Endmoränenzone, deren Verlauf des näheren aus der im Massstab 1 : 750000 beigegebenen Karte ersichtlich wird und welche beweist, „dass dasjenige, was zuerst in der Uckermark, sodann in den angrenzenden Gebieten als Endmoräne bezeichnet wurde, auch in Schleswig-Holstein in gleicher Ausbildung entwickelt ist und als 240 km langer Moränengürtel in unmittelbarer Fortsetzung der nördlichen Hauptmoräne Mecklenburgs die Buchten der Schleswig-Holsteinischen Ostseeküste umrandet. Hinsichtlich des Alters dieser Endmoränen ist Gottsche in Übereinstimmung mit Berendt, Geinitz, Haas, Keilhack und Wahnschaffe der Ansicht, dass sie Relikte der zweiten Vereisung darstellen, also einen Endmoränengürtel jugendlichen geologischen Alters bilden. Dabei ist zu beachten, dass dieser schleswig-holsteinische Endmoränenzug genau genommen als Rückzugsmoräne zu betrachten ist und keineswegs den Höhepunkt der zweiten Vereisung bezeichnet, welch' letzterer seine Entstehung zu verdanken ist. Es wären die schleswig-holsteinischen Blockpackungen und Bestreuungen demnach die Residua einer „Stillstandslage" des Inlandeisrandes, wie solche jüngst Keilhack für das gesamte östliche Nord-Deutschland in mehrfacher Aufeinanderfolge annehmen zu können glaubt. Diese Annahme eines zeitweise stationären Eisrandes erklärt denn auch die grösseren Dimensionen und den massigeren Charakter der so gebildeten Endmoräne im Gegensatz zu jenen Gebieten westlich vor diesen steinreichen Endmoränen, die das Eis auf seinem Rückzuge in schnellerem Tempo passierte, und wo an vielen Stellen eine ungeschichtete Decke von Kieslagern zwar gleichfalls eine Rückzugsmoräne der zweiten Vereisung andeutet, die aber lediglich in Gestalt flächenartiger Ausbreitung von Kiesen und Sanden, nicht als Blockpackung entwickelt ist. Gottsche kommt also mit letzterer Annahme auf Grund eingehender Studien zu dem gleichen Resultat, welches bereits 21 Jahre vor seiner Untersuchung Johnstrup ausgesprochen hatte, dass nämlich die ungeschichteten Decksande des Westens der Herzogtümer dem Alter und dem Wesen nach dasselbe sind wie die Blockpackungen des Ostens, d. h. wie Johnstrup

sich ausdrückte, dass auch „der Geschiebesandgürtel eine unregelmässige Endmoräne“ sei. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass Gottsche zu diesem wesentlichsten Resultat, wie er selbst (S. 3, Anm. 9 und S. 56) angiebt, ohne jede Kenntnis der Johnstrup'schen älteren gleichen Auffassung gelangte. Gottsches Folgerung verlor dadurch freilich, wie der Verfasser mit Bedauern später bemerken musste, für ihn selber den Wert der Priorität; für die Wissenschaft aber kann diese zweimalige voneinander unabhängige Aufstellung derselben Ansicht durch verschiedene Beobachter nur dazu dienen, ihre Haltbarkeit zu erhärten.

Der zweite Teil von Gottsches Arbeit behandelt das marine Diluvium. Die bei dieser Untersuchung zu lösende Frage war die, „ob zwischen der damaligen Verteilung von Land und Wasser und der heutigen Konfiguration Schleswig-Holsteins sich gesetzmässige Beziehungen nachweisen lassen“. Zur Entscheidung dieser Frage galt es die geographische Verbreitung des marinen Diluviums festzustellen. Demgemäss bietet der Verfasser auf S. 14—55 eine detaillierte Besprechung der einzelnen Fundorte in rein geographischer Anordnung und mit sorgfältiger Schilderung der Lagerungsverhältnisse, sowie des petrographischen und paläontologischen Charakters des jedesmaligen Vorkommens, einschliesslich der Fundpunkte mariner Diluvialfauna auf sekundärer Lagerstätte.

Als Resultat dieser Untersuchung ergab sich, „dass es im marinen Diluvium Schleswig-Holsteins mindestens zwei verschiedene Altersstufen giebt, nämlich Absätze der ersten und solche der zweiten Interglacialperiode, während sicher praeglaciale Sedimente bisher nicht nachgewiesen sind“. Verfolgt man die geographische Lage der Fundpunkte marinen Diluviums auf der der Abhandlung beigegebenen Karte, so sieht man mit wenigen Ausnahmen ihr Auftreten am Rande des Diluvialgebietes zusammenfallen mit dem sogenannten Geest-Rand, d. h. mit der stufenförmigen Grenze gegen das niedrige und vollkommen ebene Gebiet des marinen Alluviums. Diese räumliche Verbreitung des marinen Diluviums beweist, „dass dieser Geest-Rand auch schon während der ersten Interglacialperiode, ja vielleicht schon während der Praeglacialzeit die Meeresküste gebildet hat“. M. Friederichsen.

9. **Wattenberg, Hermann.** Die geologischen und geognostischen Verhältnisse der norddeutschen Tiefebene, speziell Niedersachsens. Niedersachsen II (1897), S. 215 bis 218.

In der Absicht, für den Laien ein allgemeines Gesamtbild der geologischen Verhältnisse des niedersächsischen Gebietes zwischen der unteren Weser und Elbe zu geben, schildert Verfasser zunächst die Entstehung der norddeutschen Tiefebene in grossen Zügen und geht dann nach einem Überblick über die äusseren Bodenverhältnisse auf die geognostischen Vorkommnisse in Niedersachsen ein, wobei auch die wichtigsten Fossilien berücksichtigt werden. Loose.

10. **Häpke, L.** Über Tiefbohrungen, insbesondere über die Tiefbohrung auf dem Bremer Schlachthofe. Abh. Naturw. V. Bremen XIV (1898), S. 384—399.

Nach einer einleitenden, ziemlich ausführlichen Übersicht über die Ergebnisse früherer Tiefbohrungen, besonders der in Norddeutschland ausgeführten, geht Verfasser näher auf Zweck, Ausführung und Ergebnisse der auf dem Bremer Schlachthof vom 8. Februar bis 30. Oktober 1896 bis zu 142,7 m Tiefe angestellten Tiefbohrung ein. Er teilt das Bohrregister mit, vergleicht die Befunde mit dem, was sonst über den geologischen Bau des nordwestdeutschen Flachlandes bekannt geworden ist, und sucht aus ihnen Schlüsse zu ziehen bezüglich der Entstehung des an der unteren Weser gelegenen Teiles dieses Flachlandes. Loose.

11. **Weber, C. A.** Untersuchungen der Moor- und einiger anderen Schichtproben aus dem Bohrloche des Bremer Schlachthofes. Ebd. S. 475—482.

Verfasser hat von den Bohrproben aus der auf dem Bremer Schlachthofe angestellten Tiefbohrung (vgl. Nr. 10) diejenigen besonders untersucht, die zahlreichere organische Einschlüsse vermuten liessen. 0,5—3,4 m unter Tag lag eine Moorschicht, die dem Moore angehört, welches in einem grossen Teile der bremischen Niederung in stark wechselnder Mächtigkeit angetroffen wird und mit einer mehr oder minder mächtigen Lage von Weserschlick überlagert ist. Diese Schicht wie die darunter liegende Thonschicht weisen zahlreiche Pflanzenreste auf, die einen Schluss auf die Vegetation dieses Moores

ermöglichen. In der Bohrprobe aus 92,8 bis 94,6 m unter Tag, die durch ihre schwarze Farbe den Eindruck von Torf machte, waren keine Spuren von pflanzlichen Zellen oder überhaupt von organisierten Gebilden zu entdecken. Dagegen konnten in dem durch die Wasserspülung beim Bohrverfahren herausgewaschenen Moor aus 98,7—99,1 m Tiefe wieder Pflanzenreste nachgewiesen werden, die etwa auf einen Erlenbruch schliessen lassen, der dann entweder pliocänen Alters sein oder der frühesten Interglacialzeit zugerechnet werden müsste. Loose.

12. **Martin, J.** Diluvialstudien. III. Vergleichende Untersuchungen über das Diluvium im Westen der Weser. 2. Gliederung des Diluviums. 11. J.-Ber. Naturw. V. Osnabrück (1897), S. 3—56.

Die früheren Arbeiten des Verfassers, die er als „Diluvialstudien" veröffentlicht hat, sind die nachfolgenden:

I. Alter und Gliederung des Diluviums im Herzogtum Oldenburg. 9. J.-Ber. Ebd. 1893, S. 113—162.
II. Das Haupteis ein baltischer Strom. 10. J.-Ber. Ebd. 1895, S. 1—70, Tafel I u. II.
III. Vergleichende Untersuchungen über das Diluvium im Westen der Weser. 1. Heimat der Geschiebe. (Ebd. S. 185—240.)
Dazu: IV. Vergleichende Untersuchungen über das Diluvium im Westen der Weser. 3. Vertikalgliederung des niederländischen Diluviums. 12. J.-Ber. Ebd. 1898, S. 1—66.
V. Pseudoendmoränen und Pseudoåsar. Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XIV, Heft 3 (1898), S. 427—461.
VI. Über die Stromrichtungen des nordeuropäischen Inlandeises. Ebd. Bd. XVI, Heft 2 (1899), S. 175—227.

Jeder dieser Arbeiten ist ein reiches Litteraturverzeichnis beigegeben.

In Nr. III ist Verfasser zu folgendem Ergebnis gekommen: „Für das ganze Glacialgebiet im Westen der Weser hat derjenige Teil des südlichen und mittleren Schwedens, der östlich bzw. nordöstlich der grossen Verwerfungslinie gelegen ist, mit Einschluss angrenzender Gebiete der Ostsee und des Bottnischen Meerbusens die Hauptmasse der Geschiebe geliefert. Relativ nicht minder zahlreich sind Schonensche Gesteine vertreten, wogegen aus dem ganzen übrigen Gebiet im Westen und Südwesten der Verwerfungslinie ebenso, wie aus Finnland und dem Ostbalticum bestenfalls nur ganz sporadisch erratisches Material nach hier gelangt ist." Ausser den glacialen Geschieben ragen in das Gebiet westlich der Weser bis in das südliche Oldenburg Geschiebe fluviatilen Ursprungs hinein, die durch die Flüsse von Süden hergeführt sind.

In der vorliegenden Arbeit behandelt Verfasser auf Grund eingehenden Quellenstudiums und eigener Untersuchungen die Vertikal- und Horizontalgliederung des Diluviums westlich der Weser. Etwas abweichend von den meisten holländischen Forschern legt er der Vertikalgliederung das folgende Schema zu Grunde:

6. Spätfluviatil, 5. Späthvitåglacial,	Spätdiluvial.
4. Innglacial, Innenmoräne oder Geröllglacial, 3. Subglacial, Innenmoräne oder Geschiebeglacial,	Moränenglacial.
2. Frühhvitåglacial, 1. Frühfluviatil,	Frühdiluvial.

Die fluviatilen Bildungen werden nach der Grösse des Kornes unterschieden als Flussschotter, -sand und -thon; ebenso werden Hvitåsand und -thon, Geröllsand und -lehm, Geschiebekies, -sand und -lehm unterschieden.

Hinsichtlich der äusseren Gestaltung treten die beiden Glieder des Moränenglacials in Decken-, Hügel-, Ås- und Endmoränenform auf. Die Arbeit enthält zahlreiche Beispiele für das Vorkommen der einzelnen Diluvialformen. Für jeden einzelnen Fall wird eine Erklärung versucht, der die Annahme zu Grunde liegt, dass westlich der Weser nur eine einmalige Eiszeit stattgefunden hat.

Hinsichtlich der Horizontalgliederung wendet sich Verfasser gegen die von Staring auf petrographische Unterschiede begründete Einteilung des Diluviums in ein „skandinavisches Diluvium", ein „Rhein- und Maasdiluvium" und ein „gemengtes Diluvium". Dagegen

unterscheidet er selbst auf Grund der orographischen Verhältnisse im Westen der Weser drei Gebiete. Von diesen ist das fluviatile Diluvium ausserhalb des Bereiches des Inlandeises gelegen, hat aber noch so weit unter dem Einfluss desselben gestanden, als die Schmelzwasserströme über die Grenzen des Eises hinaus nordische Gesteine verbreiteten und den vorgelagerten Flussschottern untermengten. Das glaciale Diluvium ist durch solche Oberflächenformen charakterisiert, die das Inlandeis teils selbst, teils mit Hilfe seiner Gletscherströme herausmodellierte. Als glacial-fluviatiles Diluvium endlich wird diejenige nicht scharf begrenzte Zwischenzone aufgefasst, an deren Reliefgestaltung sich die Flüsse und das Inlandeis gemeinsam beteiligt haben. In ihm finden sich neben echten Moränenablagerungen ås- und endmoränenartige Ansammlungen fluviatiler Schotter, die als „Pseudoås" und „Pseudoendmoränen" bezeichnet werden. Loose.

13. **Martin, J.** Diluvialstudien. IV. Antwort auf die Frage des Herrn Professor Dr. A. Jentzsch: „Ist weissgefleckter Feuerstein ein Leitgeschiebe?" 11. J.-Ber. Naturw. V. Osnabrück (1897), S. 57—66.

Gegen die aus dem häufigen Vorkommen weissgefleckten Feuersteins in den gaasterländischen Kliffs gezogene Folgerung, dass dieser Feuerstein aus der Gegend von Kristianstad über das Basaltgebiet Schonens hin in nordost-südwestlicher Richtung bis nach Holland verschleppt worden sei und dass deshalb auch Basaltgeschiebe hier in grösserer Zahl anzutreffen sein müssten, ist von Jentzsch Einspruch erhoben worden. Seine Einwände widerlegt Verfasser durch eine scharfsinnige Argumentation und kommt zu dem Schlusse, dass der weissgefleckte Feuerstein zwar nicht als normales, wohl aber als lokales Leitgeschiebe gelten könne, dass wenigstens für alle Fälle, wo es sich um häufigere Vorkommnisse handele, die aufgeworfene Frage zu bejahen sei. Loose.

14. **Martin, J.** Diluvialstudien. III. Vergleichende Untersuchungen über das Diluvium im Westen der Weser. 4. Klassifikation der glacialen Höhen. Ein Wort zur Entgegnung. 12. J.-Ber. Ebd. 1898, S. 67—102.

Im ersten Teil der Arbeit macht Verfasser den Versuch, die im Westen der Weser gelegenen Höhen glacialen Ursprungs zu klassifizieren, d. h. die Beteiligung der einzelnen Diluvialformen an ihrer Bildung nachzuweisen. Die Resultate dieser Untersuchungen sind folgende:

Die Dammer Berge, ebenso wie die in gleicher Richtung streichenden niedrigen Höhen bei Cloppenburg und Friesoythe sind Geröllåsar. Ebenso ist der Hümmling als eine Gruppe von Geröllåsar anzusehen. Im nordwestlichen Teil des Amtes Oldenburg, sowie in den Ämtern Westerstede und Varel liegen nebeneinander mehrere Geschiebeåsar. Dagegen verdankt der Hügel bei dem Vareler Bahnhof, obgleich von einer Decke von Geschiebelehm überzogen, seine Entstehung dem Frühhvitåglacial. Hvitåglaciale Durchragungen kommen bei Zetel und dem Wappenkamp vor. Im Amt Wildeshausen nimmt an der Reliefgestaltung am meisten das Frühhvitåglacial teil, im Amte Delmenhorst die Grundmoräne. Über die Bodenerhebungen des westhannoverschen Diluviums lässt sich wenig aussagen. Für die Niederlande kommt Verfasser zu ähnlichen Ergebnissen wie für Oldenburg, dass nämlich an der Höhenbildung nicht nur das Geschiebeglacial, sondern auch das Frühhvitåglacial teilnimmt und zwar in der Weise, dass es die Moränendecke entweder durchbricht oder doch mehr oder weniger hoch in dieselbe hineinragt.

Im zweiten Teile der Arbeit findet sich Verfasser mit van Cappelle ab, bei dem die Deutung gewisser Moränenrücken als Geschiebeåsar auf Widerspruch gestossen ist. Loose.

15. **Martin, J.** Diluvialstudien. III. Vergleichende Untersuchungen über das Diluvium im Westen der Weser. 5. Alter des Diluviums. 13. J.-Ber. Ebd. 1898, S. 10—32.

Gegenüber der von van Cappelle ausgesprochenen Ansicht, dass gewisse Vorkommnisse in den Niederlanden als Sedimente der Schmelzwasser des zweiten Inlandeises zu erklären seien, das allerdings selbst die Niederlande niemals erreicht hat, weist Verfasser nach, dass das zweite Inlandeis, das im Allgemeinen nach Westen nur bis an die Elbe gereicht, höchstens unbedeutende Ausläufer über diese entsendet hat, zu der Bildung des Diluviums in den Niederlanden nichts beigetragen haben kann; es muss also das dortige Diluvium während der ersten Eiszeit entstanden sein. Die Frage, in welchem Abschnitt der ersten Glacialperiode die Bildung des sog. skandinavischen Diluviums im Westen der Weser vor

sich gegangen sei, beantwortet Verfasser in Übereinstimmung mit den niederländischen Geologen dahin, dass ein nordost-südwestlicher baltischer Strom es gewesen sein müsse, der dem Westen die Geschiebe zuführte und das Diluvium formte. Die Niederländer unterscheiden einen Hauptstrom, der sich in nordsüdlicher Richtung von Skandinavien her fächerförmig über Norddeutschland ausgebreitet haben soll, ohne durch die Ostsee aus seiner Stromrichtung abgelenkt zu werden, einen ihm vorausgehenden älteren baltischen Strom, einen darauf folgenden mittleren und den durch die Interglacialzeit von ihm getrennten jüngeren baltischen Strom. Dem älteren baltischen Strom wird in der Hauptsache die Entstehung des Diluviums im Westen der Weser zugeschrieben. Demgegenüber kommt Verfasser nach Widerlegung der dafür angeführten Gründe zu dem Schluss, dass die Bildung des Diluviums im Westen der Weser nur dem Hauptstrom zugeschrieben werden dürfte. „Doch entgegen den seitherigen Vorstellungen nahm derjenige Teil dieses Haupteises, welcher den Westen der nordeuropäischen Tiefebene erreichte, seinen Ausgang nicht vom südlichen Norwegen, sondern auch er ist ein baltischer Strom, welcher über den westlichen Teil der Ostsee nach Südwesten abfloss.“ Verfasser sucht auch die von früheren Annahmen abweichende Ansicht zu begründen, dass dieses Hauptеis im Alter allen denjenigen Eisströmen vorangegangen ist, deren Spuren man in der Umgebung der Ostsee entdeckt hat. Loose.

---

5. Oberflächengestaltung.

1. **Schumacher, E.** Bemerkungen zur Tektonik des Blattes Falkenberg. Derselbe. Bemerkungen zur Tektonik der Blätter Pfalzburg und Zabern. Ber. Oberrhein. Geol. V. Nr. 30 (1897), S. 25—35.

In der ersten der obigen Mitteilungen werden die Beziehungen der Tektonik zur Thalbildung in der Umgebung von Falkenberg in Lothringen dargelegt, in der zweiten wird der Nachweis geführt, dass ein tektonischer Gegensatz zwischen dem Gebirge und Plateau, wie er von den älteren französischen Geologen vorausgesetzt wurde, weder in der Pfalzburger Gegend noch weiter nördlich besteht. R. Langenbeck.

2. **van Werveke, B.** Vogesen und Haardt. M. Geol. L.-A. Elsass-Lothr. IV (1898), S. 85—89.

Den westlichen Zug des oberrheinischen Gebirgssystems gliedert man jetzt fast allgemein in zwei Abschnitte, die entweder als Süd- und Nordvogesen oder als Vogesen und Haardt bezeichnet werden, die Grenze zwischen beiden wird aber von verschiedenen Autoren an verschiedene Stellen gelegt. Verfasser entscheidet sich wegen der tektonischen Verhältnisse für die Pfalzburger Mulde als Grenze. Jeder der beiden durch sie getrennten Abschnitte bildet den westlichen Teil eines Gewölbes mit einem Kern von krystallinischen und altpaläozoischen Gesteinen, um welche sich der Buntsandstein, stellenweise unter Einschiebung von Rotliegendem mantelförmig lagert. Auf der Mitte des südlichen Gewölbes ist der Buntsandstein grösstenteils weggewaschen und der Kern freigelegt, in dem flacheren nördlichen ist er meist erhalten geblieben, und die krystallinischen Gesteine treten nur an wenigen Stellen zu Tage. In den Südvogesen scheidet Verfaser das Massiv des Hochfeldes als einen besonderen Abschnitt aus, der von dem südlicheren Teile durch die tiefe Senke des Weilerthales getrennt ist. Letzteres ist nicht nur eine Einsenkung in orographischem, sondern auch in tektonischem Sinne, da hier schon in der jüngeren paläozoischen Zeit eine tiefe Bucht bestand. R. Langenbeck.

3. **van Werveke, B.** Vergleich der tektonischen Verhältnisse der Vogesen mit denen des Harzes. Ebd. S. 143—147.

Verfasser vertritt die Ansicht, dass Vogesen und Harz im Wesentlichen die gleiche geologische Geschichte haben. Die alten gefalteten Gebirgskerne beider sind als Reste eines grösseren, früher zusammenhängenden Gebirgszuges, des Variscischen Gebirges, auf-

zufassen, deren letzte Faltung in die spätere Karbonzeit fällt. Beide Gebirgskerne wurden dann von Trias- und Juraschichten überlagert. Nach Ablagerung derselben fand eine Aufwölbung der Schichten statt. Die Abbrüche an der Ostseite der Vogesen und am nordöstlichen Harzrande und die ihnen parallelen Spaltenbildungen im Innern des Gebirges erfolgten wahrscheinlich erst in tertiärer Zeit. Die Erzgänge beider Gebirge setzen auf diesen Spaltenverwerfungen auf. Ein Unterschied zwischen beiden Gebirgen besteht darin, dass am Harzrande die Juraschichten konkordant von der Kreide überlagert werden, während letztere in den Vogesen vollständig fehlt. R. Langenbeck.

4. **Steuer, A.** Der Keupergraben von Balbronn. Ebd. S. 195—274 mit Tafel XIII.

Das behandelte Gebiet gehört den Vorbergen der Vogesen nördlich der Breusch an. In der Umgebung der Ortschaft Balbronn ist der Keuper zwischen zwei N 50° O streichenden Verwerfungen gegen die älteren Triasschichten abgesunken und daher hier vollständiger erhalten, als an irgend einer andern Stelle im Elsass. So war es dem Verfasser möglich, hier eine genaue Gliederung desselben durchzuführen. Weiterhin werden die tektonischen Verhältnisse eingehend besprochen, namentlich die beiden Systeme von Verwerfungen, die den nach SW bis zu der Vogesenspalte fortziehenden Graben durchsetzen. Die einen laufen den Randspalten parallel, die andern (N 10° O verlaufenden) der Vogesenspalte. Die letzteren hält Steuer für die jüngeren. Tafel XIII enthält die geologische Karte des Gebietes im Massstabe 1:25000. R. Langenbeck.

5. **van Werveke, B.** Die Entstehung des Rheinthales. M. Philomath. Ges. Elsass-Lothr. 1897, S. 39—53.

Verfasser bespricht die Ansichten von Elie de Beaumont, Schwarz, Suess, Lapparent u. a. und gelangt zu folgendem Ergebnis. Die Entstehung des Rheinthales ist kein einfacher Vorgang, sondern eine sehr verwickelte Erscheinung. Eine auf weite Erstreckung sich bemerkbar machende Heraushebung legte gegen Ende der Jurazeit das Land trocken. Eine Senkung, die im Rheinthal anfangs durch Einmuldung, später wohl auch durch Verwerfungen sich bemerkbar machte, gestattete dem Meere den Rücktritt in das Gebiet. Eine erneute Hebung zwang das Meer zum Rückzug gegen Norden und Osten. In der jüngeren Tertiärzeit erfolgten weitere Einsenkungen des Rheinthals längs Verwerfungsspalten. Diese Bewegungen gehen bis in die Gegenwart weiter. Die Erdbeben am Oberrhein werden als die jüngsten Äusserungen derselben heute allseitig anerkannt.

R. Langenbeck.

6. **Chelius, C.** Die Bildung der Felsenmeere im Odenwald. Z. D. Geol. Ges. XLVIII (1896), S. 644—651.

Die Felsenmeere des Odenwalds sind entstanden:

1. durch Verwitterung und Erosion an Ort und Stelle, ohne Transport der Blöcke: Granit am Felsberg;
2. durch Transport über ein fremdes Gestein hinweg, in Bachrinnen: zwischen Lindenfels und Heppenheim, besonders bei Schlierbach, wo Dioritblöcke über metamorphischen Schiefer gelagert sind;
3. durch Auswaschung von Blöcken aus zähem Lehm: am Buch bei Lindenfels; der Blocklehm wird mit Klemm als Grundmoräne gedeutet;
4. durch Auswaschung von Blöcken aus deutlicher Endmoräne. Vielfach im krystallinen Gebiet des Odenwaldes in 300—400 m Höhe, am besten nahe Burg Rodenstein im Längsthale nach Laudenau und Freiheit, wo in 320, 340, 360 m Höhe drei Querriegel das Thal sperren und zwischen sich moorige, sumpfige Strecken zeigen. Das sind drei Endmoränen eines sich in zwei Perioden zurückgezogen habenden Gletschers, über Granit, Diorit, Schiefer. Diese Endmoränen wurden ausgewaschen, die Blöcke freigelegt. Sievers.

7. **Luedecke, C.** Die Boden- und Wasserverhältnisse der Provinz Rheinhessen, des Rheingaus und Taunus. Abh. Grossh. Hess. Geol. L.-A. III (1899), S. 149—298.

Luedecke, der als hessischer Kulturingenieur 1891—1898 die betreffenden Landesteile auf Dienstreisen und Ausflügen genau kennen lernte, behandelt zunächst die Geologie (S. 151—160), dann die Ackerböden (S. 160—236) und endlich die Wasserverhältnisse

(S. 237—260). Eine ähnliche grössere Abhandlung über die Böden des nördlichen Odenwalds und der Mainebene in Starkenburg soll sich anschliessen, wozu die in Nr. 8 und 9 erwähnten Einzelabhandlungen die Grundlage bilden. Sievers.

8. **Angersbach, A. L.** Der Felssturz im Königenthale bei Rambach. Abh. u. Ber. XLI V. f. Naturk. Kassel über das 60. Vereinsjahr 1895/96, S. 40—48.

Die Muschelkalkplatte des Ringgaus unterliegt sehr starker Verwitterung und Zerstörung, die meist allmählich fortschreitet, hie und da aber auch Katastrophen erzeugt. Am Kielforst und Heldrastein gab es früher, am Südhang des Königenthals westlich von Rambach in den Tagen vom 22.—25. Mai 1895 Felsstürze; der letztgenannte zerstörte 120 ar Wald und einen 40 m langen Flügel der Felsenmauer. Die höheren Schichten stürzten ab, die tieferen wurden stark geneigt, nur durch abgestürztes Gestein gehalten; die Humusschichten an den Rändern des Trümmerfeldes bilden zahlreiche meterhohe Erdwellen. Die Gründe für die Ablösung einer so grossen Felsenmasse liegen darin, dass poröse, Wasser gierig einsaugende Schichten an der Grenze von Muschelkalk und Röth auf thonreichen, lettigen, das Wasser über sich ansammelnden Schichten ruhen, und ferner in dem Umstande, dass der Nordrand des Ringgaus durch das Absinken der Schichten längs der Verwerfungslinie am Südrande des Ifta-Netra-Thales stark gelockert ist. Beschleunigt wurde der Felssturz durch die grosse Kälte des vorhergegangenen Winters 1894/95 und ein Gewitter am Nachmittag des 24. Mai. Sievers.

9. **Loewer,** Dr. Vom nördlichen Meissner und vom Gelsterthal. Ebd. S. 32—37.

Vom nördlichen Meissner zieht sich das Gelsterthal zwischen den Meissner-Vorbergen und dem Kauffunger Wald hinab, die beide früher wohl zusammengehangen haben. Eine andere Mulde zwischen dem Meissner und dem Hirschberg bildet das Thal von Trubenhausen und Hundelshausen. In beiden Thälern ist der Muschelkalk noch in seinen drei Abteilungen erhalten, wegen einer Grabenversenkung. Dieser Muschelkalk wird hier eingehend beschrieben. Er enthält grössere Gipslager, die kahle Höhen bilden. Das Rosenthal, ein Nebenthal des Gelsterthales, war und ist zum Teil noch heute mit Kalktuff gefüllt. Sievers.

10. **Lang, Otto.** Die Bildung des Harzgebirges. Smlg. gemeinverständl. wiss. Vorträge, herausg. von Virchow und Wattenbach, Hamburg 1896. 8°, 32 S. mit 2 Tafeln in Farbendruck.

Verfasser giebt eine sehr klare und in allen Punkten leicht verständliche Darstellung der Bildungsgeschichte des Harzes vom modern-geologischen Standpunkte aus. Gerade der Harz ist ja von jeher ein Haupttummelplatz für geologische Forschung gewesen, ohne dass man behaupten könnte, diese sei für ihn jetzt vollständig abgeschlossen. Die neuesten Ergebnisse der Forschung hat Verfasser gewissenhaft berücksichtigt; die strittigen Punkte sind in die Anmerkungen verwiesen. Beigegeben ist eine geologische Karte des Harzes, eine sehr vereinfachte Skizze nach der grossen von K. A. Lossen herausgegebenen Harzkarte, und auf einer zweiten Tafel eine Anzahl von Profilen durch einzelne Teile des Harzes. Loose.

11. **R. N.,** Sebnitz. Erste Beilage zur Leipziger Ztg. 1899, Nr. 237.

Bei Sebnitz berühren sich das aus Granit aufgebaute Lausitzer Gebirge mit seinen gleichmässigen, meist sanft gewölbten Bergkegeln und die malerisch zerrissenen, steil aufsteigenden Sandsteinfelsmassen der „Sächsischen Schweiz“, die ja von hier aus „entdeckt“ und benannt wurde, nämlich von Götzinger 1786 in der Sebnitzer Chronik. Aufzählung der benachbarten Granitberge und der Bedingungen zur Besiedelung einzelner Striche. Kurze Geschichte des Ortes und Erwähnung eigentümlicher Einsiedeleien. Tetzner.

12. **Zache, Eduard.** Spuren tektonischer Kräfte in dem Niederlausitzer Vorlande. Arch. Brandenburgia 5 (1899).

Mit dem Namen des Niederlausitzer Vorlandes bezeichnet der Verfasser den Teil der Mark Brandenburg, der im Osten vom Thalzuge der Neisse und Oder, im Norden von dem Berliner Thal, im Süden von der Niederung des oberen Spreewaldes und im Westen von dem Unter-Spreewald, den Seen bei Storkow und den Rauenschen Bergen begrenzt wird. Nach einem durch die beigegebene Kartenskizze veranschaulichten

Überblick über die Gliederung der betreffenden Landschaft giebt Zache eine geologische Beschreibung der einzelnen Teile des Niederlausitzer Vorlandes und weist die Spuren tektonischer Kräfte an verschiedenen Stellen nach, so am Plateaurande bei Schönfliess unweit Fürstenberg a. O., an den Böschungsrändern des Schlaubethals, in der Neisseniederung bei Wellmitz und Horno, in dem von der Spree gebildeten Beeskower Thale bei Alt-Schadow, Buckow und Sannen und in den Thongruben auf den Uferabhängen des Scharmützelsees. Die Aufschlüsse und Verwerfungen an letzterem Orte veranlassen Zache zu der Ansicht, dass der Scharmützelsee eine Einsenkung der Erdrinde ist, die durch die Schmelzwässer des Inlandeises nur wenig erweitert wurde. Zaches Beobachtungen sind von grosser Bedeutung und werden sicherlich ein ganz neues Licht auf die Geologie der Mark Brandenburg werfen. G. Albrecht.

13. **Keilhack, K.** Die Oberflächenformen des norddeutschen Hochlandes und ihre Entstehung. G. Z. IV (1898), S. 481—508.

Nach einem Überblick über die Entwicklung der Anschauungen über die Entstehung des norddeutschen Diluviums werden die verschiedenen Oberflächenformen eingehender betrachtet. Rein glaciale Bildungen sind in Norddeutschland flache Grundmoränenebenen, schwach wellige Grundmoränenlandschaften, wozu die Drumlins gehören, wellige Grundmoränenlandschaften im eigentlichen Sinne und Endmoränen. Die fluvioglacialen Bildungen scheiden sich in: a) subglaciale, zu denen die Åsar und Esker gehören, und b) Heidesandflächen mit kessel- und wannenartigen Vertiefungen in der Nähe der Endmoränen. Hieran anschliessend werden die abflusslosen Gebiete des Baltischen Landrückens besprochen. Ausführlich wird nun die Entwickelung der heutigen hydrographischen Verhältnisse behandelt, die Bildung der grossen Thäler und der verschiedenen Kategorien von Seen, sowie die allmählichen Veränderungen in Flüssen und Seen, Vermoorung, Verschlickung, Erosion, Versandung und die Einflüsse des Meeres und des Windes.

G. Maas.

14. **Geinitz, E.** Grundzüge der Oberflächengestaltung Mecklenburgs. Güstrow, Opitz & Co. 1899. 64 S. mit 2 Tafeln.

Darstellung der Oberflächengestaltung Mecklenburgs nach dem Stande der heutigen Kenntnisse, für den Lehrer und Heimatsforscher bestimmt. Inhalt:

1. Mecklenburg ein Teil des norddeutschen Tieflandes.
2. Die grosse Eiszeit. Einteilung des Quartärs. Frühere Erklärungsversuche. Ursachen der Eiszeit. Zeitrechnung.
3. Ablagerungen der Eiszeit, Geschiebemergel, Findlinge, Geschiebelehm. Einwirkung desselben auf den Untergrund. Diluvialsand. Diluvialthon (Thonmergel). Diatomeenerde. Fauna und Flora des mecklenburgischen Diluviums. Lagerung und Mächtigkeit der Diluvialgebilde. Grundwasser, Wechsel der Bodenarten.
4. Die Oberflächenformen des mecklenburgischen Diluviums. Grundmoränenlandschaft. Drumlins, Wallberge. Endmoränenlandschaft. Die Diluvialsande und -Thone, Sandbildung, Thalsand. Die Heidegebiete. Ortstein.
5. Die Abschmelzperiode. Thalsandheide. Thalbildung. Evorsion. Bildung der Seenlandschaft. Terrassen.
6. Postglacialzeit, das Alluvium. Einfluss des Windes, Dünen, Kantengerölle. Einheimische Alluvialbildungen: Flusssand, Wiesenthon, Torf, Blänks, Moorerde, Wiesenkalk, Fauna.
7. Die Küste. Küstenverlauf. Steilufer oder Klint. Flachufer, Dünen. Torfgerölle. Uferwälle. Strandsand und Gerölle. Klingender Sand.
8. Die älteren Gebirgsformationen, Urgeschichte Mecklenburgs. Mecklenburgs Mittelgebirge zu Beginn der Eiszeit. Einfluss des älteren Gebirges auf die Bodengestaltung.

E. Geinitz.

15. **Maas, G.** Über Thalbildungen in der Gegend von Posen. Jb. Kgl. Preuss. Geol. L.-A. XIX (1898), S. 66—89.

Eine grosse Anzahl von Tiefbohrungen haben im Verein mit der geologischen Spezialaufnahme das Vorhandensein interglacialer Thalrinnen in der Gegend von Posen nachgewiesen, deren Entstehung auf tektonische Ursachen zurückzuführen ist. Diese vorwiegend

nordwestlich streichenden Thäler wurden dann bei der letzten Vereisung zum Teil ausgefüllt und dienten den Schmelzwassern zum Abfluss nach dem 18 km südlicher liegenden Warschau-Berliner Hauptthal. Später wurde dieses Hauptthal von Norden her angezapft unter teilweiser Benutzung der früheren Zuflussrinnen, und so entstanden breite südnördlich gerichtete Durchbruchsthäler, wie das heutige Warthethal bei Posen, in denen sich verschiedenen Perioden entsprechende Thalstufen zeigen. Bei fortschreitender Vertiefung dieser Durchbruchsthäler wurden allmählich die Gefällsverhältnisse in den alten nordwestlich gerichteten Rinnen geändert, so dass sich ein stellenweise recht verwickeltes hydrographisches System herausbildete. G. Maas.

6. Höhlen.

1. **Börries v. Münchhausen.** Die Lippoldshöhle. Niedersachsen II (1896/97), S. 132—134.

Verfasser giebt eine genaue Beschreibung nebst Grundriss und Aufriss von der Lippoldshöhle auf der Lippoldshöhe, zum Gute Brunkensen im Herzogtum Braunschweig gehörig, die schon Merian in seiner Topographie von Braunschweig und Lüneburg im Jahre 1654 beschrieben hat. Sage und Geschichte sind berücksichtigt. Loose.

2. **Fraas, E.** Die Sibyllenhöhle auf der Teck bei Kirchheim. Z. D. Geol. Ges. LI (1899), S. 75—88.

Verfasser schildert die Resultate, welche die im Laufe des Sommers 1898 durch den schwäbischen Höhlenverein vorgenommene Ausgrabung des Sibyllenloches bei Kirchheim unter Teck ergeben hat. Das vorgefundene, in grosser Menge, aber in sehr dürftigem Erhaltungszustand befindliche Knochenmaterial gehört zu etwa 95% der Gattung Ursus an. Daneben zeigten sich Reste des sonst in Württemberg recht seltenen Höhlenlöwen (Felis spelaea) und der Höhlenhyäne (Hyaena spelaea), auch von Equus caballus fossilis. Kjökkenmöddinger, wie solche seiner Zeit im Hohlenstein beobachtet worden sind, wurden nicht bemerkt. Haas.

7. Erdbeben.

1. **Langenbeck, R.** Erdbeben in Elsass-Lothringen. M. Vogesenklub 1896, S. 36—58.

Der Aufsatz ist im Wesentlichen ein Auszug aus der grösseren Arbeit des Verfassers über die Erdbeben in der oberrheinischen Tiefebene und ihren Umgebungen. Aus Elsass-Lothringen sind seit dem 10. Jahrhundert 145 Erdbeben und Erderschütterungen bekannt geworden, von denen 73 dort ihren Ursprung hatten, die übrigen sich von auswärts nach dort fortgepflanzt haben. Das bedeutendste Schüttergebiet Elsass-Lothringens ist die Umgebung von Strassburg, von wo 37 zum Teil ziemlich kräftige Erdbeben ausgingen. Am Bruchrand der Vogesen werden im Gegensatz zum Schwarzwald nur selten und nur lokal ganz beschränkte Erdbeben beobachtet. Fast ganz erdbebenfrei ist Lothringen. R. Langenbeck.

2. **Schmidt, A.** Bericht der Erdbebenkommission über die vom 1. März 1898 bis 1. März 1899 in Württemberg und Hohenzollern beobachteten Erdbeben. Jh. V. Vaterländ. Naturk. Württemberg 55 (1899), S. 438—446.

Seit einer langen Reihe von Jahren werden alle Nachrichten über die in Württemberg bekannt gewordenen Erdbeben von einer eigens hierzu bestimmten Kommission gesammelt und jährlich veröffentlicht. Auf diese Weise ist im Laufe der Zeit ein reiches Material zusammengestellt worden, das als eine leicht zugängliche Grundlage für einschlägige Untersuchungen wertvolle Dienste zu leisten vermag. Der vorliegende Bericht enthält Mitteilungen aus 38, zumeist in Oberschwaben gelegenen Orten. K. Hassert.

8. Meteorologische Beobachtungen. Klimatologie.

1. **Fromme, C. — Meyer, E. — Riecke, Ed. — Schering, Karl — Voigt, W. — Wiechert, E.** Nordlicht. Met. Z. XV (1898), S. 388.

2. **Flögel.** Nordlicht am 9. September 1898. Ebd. S. 388—390.

3. **Baschin, O.** Das Nordlicht vom 9. September 1898. Ebd. S. 390—391.

4. **Meinardus, W.** Beobachtung des Nordlichtes vom 9. September auf dem Brocken. Ebd. S. 391—392.

5. **Reimann.** Das Nordlicht vom 9. September 1898, beobachtet zu Hirschberg i. Schl. Ebd. S. 392—393.

6. **Ambronn, L.** Notizen, betreffend das Nordlicht in der Nacht vom 9. zum 10. September 1898. Ebd. S. 393—480.

7. **Reimann.** Die geometrischen Verhältnisse des Nordlichts vom 9. September 1898 um 9^{45} p. Ebd. XVI (1899), S. 230—232.

Beschreibung eines für unsere Breiten ausserordentlich intensiven und schönen Nordlichtes, das in den Abendstunden des 9. September 1898 in ganz Deutschland und teilweise in Österreich bis nach Salzburg hinab beobachtet wurde. Bemerkenswert war, dass zur Zeit der grössten Intensität an einzelnen Stellen statt der gewöhnlichen gelben Farbe eine purpurrote Färbung auftrat. O. Baschin.

8. **Bezold, W. v.** Bemerkungen zu der Abhandlung des Herrn Müttrich: „Über Spät- und Frühfröste". Met. Z. XVI (1899), S. 114—117.

Auf Grund des 17 Jahre umfassenden Beobachtungsmaterials der forstlich-meteorologischen Stationen in Preussen, Braunschweig und Elsass-Lothringen hatte Herr Müttrich die vielumstrittene Frage der sogenannten Eisheiligen (11. bis 13. Mai) zum erstenmale unter Benutzung der Methode der Schwellenwerte behandelt und nachgewiesen, dass die betreffenden Tage besonders häufig von Frost heimgesucht werden.

Der Verfasser benutzt das von Müttrich mitgeteilte Material, um nachzuweisen, dass die Tage vom 11. bis 13. Mai noch viel mehr als Frosttage hervortreten, wenn man Gruppen von je 3 Tagen zusammenfasst, und besonders, wenn man die zu dieser Jahreszeit recht beträchtliche Steigerung der normalen Temperatur von Tag zu Tag berücksichtigt.
O. Baschin.

9. **Hellmann, G.** Regenstationen in Bayern. Die starken Regenfälle vom 8. bis 14. September 1899. Ebd. S. 521—523.

Im Königreich Bayern ist ein dichteres Netz von Regenstationen eingerichtet worden, deren Beobachtungsresultate mit sehr erfreulicher Schnelligkeit veröffentlicht werden. Die Veröffentlichungen gewähren einen Einblick in die Verteilung der heftigen Regenfälle, die im Isar- und Inngebiet die höchsten bisher bekannten Hochwasser hervorgerufen haben. Besonders östlich und südöstlich von München erreichten die Niederschläge wolkenbruchartige Heftigkeit. In Reichenhall wurde am 13. die grösste Tagesmenge mit $221._6$ mm gemessen, und in Weisbach und Stuben im Inngebiet überschritt die Gesamtsumme der sieben Tage 500 mm. Auch in den schlesischen Gebirgen fielen in der Zeit vom 12. bis 14. September reichliche Niederschläge, die vielfach Hochwasser zur Folge hatten.
O. Baschin.

10. **Jäger, A.** Über die Sterblichkeitsverhältnisse der Stadt Ulm. Jh. V. f. Math. u. Naturw. Ulm. Heft 8 (1897), S. 26—29.

Jäger weist nach, dass die Stadt, die früher durch ihre Typhus- und Malariaepidemien verschrieen war, dank einer Reihe hygienischer Massnahmen, die in den letzten Jahrzehnten von der Stadtverwaltung getroffen wurden, nun zu den gesündesten Städten im Deutschen Reiche zählt. In einer Tabelle wird Ulm mit einer Anzahl anderer deutscher Städte hinsichtlich der Häufigkeit der vorherrschenden Krankheiten verglichen. Marmein.

11. **Wirz.** Beiträge zur Klimatologie des Grossen Belchen. Auf Grund des vom meteorologischen Landesdienst gelieferten Beobachtungsmaterials bearbeitet. Gymnas.-Programm Gebweiler 1899. 49 S.

Auf Grund der „Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen im Reichsland Elsass-Lothringen“, die seitens des meteorologischen Landesdienstes seit 1890 veröffentlicht werden, teilweise auch mit Benutzung der Originalaufzeichnungen der Registrierapparate hat Verfasser die einzelnen klimatischen Elemente des Berggipfels in zusammenfassender Weise bearbeitet. Für den Belchen selbst stand ihm das Beobachtungsmaterial der Jahre 1890—95 zur Verfügung, freilich für manche Berechnungen eine zu kurze Zeit, für die hier und da zum Vergleich herangezogenen Resultate für Gebweiler nur für 1890—94 und für Mülhausen nur für 1892—95. Nach einer Beschreibung der Stationen werden behandelt die Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Bewölkung, die Niederschläge, die Windverhältnisse, der Luftdruck und schliesslich als besondere Erscheinungen der Vogesen der Hochdruckwinter und die Föhnerscheinung. Für die Veranschaulichung der Resultate ist teils die tabellarische Form gewählt, teils die graphische Darstellung. Am Schluss der Arbeit werden die wichtigsten Resultate in 14 kurzen Sätzen zusammengefasst. Loose.

12. **Bamler, K.** Strassburger Temperaturmittel nach 100jährigen Beobachtungen. Dissertation. Barmen 1899. 80 S. mit 2 Kurventafeln.

Von Strassburg liegen seit dem Jahre 1798 Temperaturbeobachtungen und zwar lückenlose Beobachtungsreihen vor, die zum grössten Teil (abgesehen von den letzten Jahrzehnten) von privaten Beobachtern gewonnen wurden. Dieselben beobachteten aber an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten, benutzten auch verschiedene Instrumente und berechneten die Mittel jeder auf andere Weise. Die Reihen sind daher nicht ohne weiteres vergleichbar und wissenschaftlich verwendbar. In vorliegender Arbeit sind die verschiedenen Reihen kritisch behandelt. Ferner sind die von den verschiedenen Beobachtern berechneten Mittel auf wahre 24stündige Mittel reduziert, und zwar auf doppeltem Wege, einmal durch Vergleichung mit den aus den letzten Jahren vorliegenden Normalmitteln, sodann durch eine von Dr. Halm angegebene Rechnungsmethode. Nachdem so die für die einzelnen Reihen notwendigen Korrektionen gefunden, sind dieselben auf eine Normalreihe reduziert und ist so ein einheitliches, wissenschaftlich-brauchbares Material hergestellt. Von den Endergebnissen sei nur die aus den 100jährigen Beobachtungen gewonnene mittlere Jahrestemperatur von Strassburg, die $9._{99}{}^0$ C. beträgt, erwähnt. R. Langenbeck.

13. **Polis, P.** Ergebnisse der Niederschlags-Beobachtungen zu Aachen 1844—95. Met. Z. XV (1898), S. 262—63.

Die Ergebnisse 43jähriger Beobachtungen sind in übersichtlicher Form zusammengestellt. Seinen grossen Niederschlagsreichtum von 832 mm, der grösser ist als derjenige der meisten anderen Städte der Rheinprovinz, verdankt Aachen seiner Lage an der Luvseite des hohen Venn. Die jährliche Periode des Niederschlags hat ihr Minimum (49 mm) im April, Maxima im Juli (85 mm) und Dezember (84 mm). O. Baschin.

14. **Polis, P.** Beiträge zur Kenntniss der Niederschlagsverhältnisse der Eifel. Ebd. S. 169—174 u. 264 mit Kurven u. Karte.

Als Grundlage dienen die in dem Jahrzehnt 1886—1895 angestellten Niederschlagsmessungen, welche die normalen Verhältnisse gut zum Ausdruck bringen. Während die Rheinebene die wenigsten Niederschläge hat, herrscht in den Ardennen, der Eifel, dem Sauerland und dem Rothaargebirge grosser Regenreichtum, der seinen Grund darin hat, dass die feuchten Südwest- und Westwinde zum erstenmale zum Aufsteigen gezwungen werden. Das hohe Venn weist ein Gebiet mit über 1400 mm jährlicher Niederschlagshöhe auf und gehört somit zu den regenreichsten Gebieten Norddeutschlands. Der trockenste Monat ist überall der April, während der niederschlagsreichste in der Ebene der Juli ist; im Gebirge dagegen fällt die Hauptregenzeit in den Winter. O. Baschin.

15. **Polis, P.** Ergebnisse der Temperaturbeobachtungen zu Aachen 1838—1897. Ebd. XVI (1899), S. 310—312.

Die mittlere Temperatur des Januar ist $1._9{}^0$, die des Juli $17._8{}^0$, das Jahresmittel $9._8{}^0$ C. Die höchste Temperatur wurde am 18. August 1892 mit $36._4{}^0$, die niedrigste am

17. Januar 1838 mit — $23._8{}^0$ beobachtet, woraus sich eine absolute Schwankung von $60._2{}^0$ ergiebt. Die mittleren Extreme betragen $13._6{}^0$ und $6._5{}^0$, die mittlere Veränderlichkeit $1._7{}^0$. Die Zahl der Eistage ist 12, die der Frosttage 56 und die der Sommertage 29.

O. Baschin.

16. **Polis, P.** Die Niederschlagsverhältnisse der mittleren Rheinprovinz und der Nachbargebiete. Forsch. D. Ld.- u. Volksk. Bd. XII, Heft 1 (1899). 12 Mk.

Die sehr wertvolle Arbeit des bekannten Meteorologen umfasst das Beobachtungsgebiet rechts und links des Rheines, etwa von $5^1/_2{}^0$ bis 8^0 O. Gr. und von $49^1/_2{}^0$ bis $51^1/_3{}^0$ N. Ist dieses Gebiet auch von verhältnismässig geringer Ausdehnung, so bieten die Resultate der Untersuchungen doch hervorragendes Interesse nicht nur als wertvolle Beiträge zur Klimatologie Deutschlands, sondern auch wegen der überaus sorgfältigen Verarbeitung und Prüfung des Materials, sowie wegen der Erörterung von Fragen aus verwandten Gebieten, besonders der Landwirtschaft, der Hydrographie und Hydrotechnik. Die Arbeit, deren Verständnis erleichtert wird durch eine Reihe sehr übersichtlicher Karten (Massstab 1:800000), sowie durch reiches Tabellenmaterial, enthält folgende grössere Abschnitte:

1. Bearbeitung und Prüfung des Materiales. In diesem Abschnitte werden die Messapparate (Regenmesser), ihre Konstruktion, Aufstellung und ihre Fehlerquellen besprochen, sowie ferner das vorhandene Material in der bisher üblichen Weise geprüft. Als Zeitraum wurde die Periode 1886/95 bzw. 1891/95 gewählt, deren Werte mit der 40jährigen Normalperiode 1851/90 verglichen werden. Die Untersuchung der Genauigkeit geschieht mit Hilfe der Fehlerrechnung von Gauss.
   Hieran schliesst sich die Erörterung der Reduktionsmethode (nach Hann).
2. Niederschlagshöhe nach Jahreswerten. In diesem Abschnitt werden zunächst die vieljährigen Mittelwerte von vier Stationen Aachen, Köln, Trier, Krefeld besprochen und die Grundsätze bei Herstellung der Karten im Anschluss hieran abgeleitet. Sehr beachtenswert sind ferner die Bemerkungen über die Gebiete grösster Trockenheit und grösster Feuchtigkeit, über die Beziehungen zwischen Höhenlage und Niederschlag und über die Lage eines Ortes zu den regenbringenden Winden.
3. Niederschlagshöhe nach jahreszeitlicher Verteilung. Hierin ist die meteorologisch-geographische Begründung der Niederschlagsschwankungen in der jährlichen Verteilung von besonderem Interesse.
4. Weitere Elemente der Niederschläge. In diesem Teile werden die grössten Tagesmengen, die Häufigkeit des Niederschlags, sowie die Niederschläge in Form von Schnee behandelt. Die Arbeit schliesst mit einer kurzen Zusammenfassnng der wichtigsten Ergebnisse, als Einleitung vorangestellt sind ihr ein Verzeichnis der Litteratur und der Quellen, sowie einige geschichtliche Bemerkungen. Klengel.

17. **Polis, P.** Die Niederschlagsverhältnisse der Rheinprovinz. Met. Z. XVI (1899), S. 269—272.

Ein kurzer Auszug aus der unter Nr. 16 besprochenen grösseren Arbeit des Verfassers.

O. Baschin.

18. **Meteorologische Beobachtungen** des Grossh. Katasteramtes zu Darmstadt im Jahre 1897. M. Grossh. Hess. Zentralstelle f. d. Landesstatistik 1898, S. 65—71 mit 1 Tafel (Anhang zum Notizbl. V. f. E. Darmstadt 1898).

		1896	1897
Darmstadt:	Mittlerer Barometerstand bei 0^0	$748._9$ mm	$748._6$ mm
	Mittlere Jahrestemperatur	$+9._5{}^0$	$+9._9{}^0$
	Maximum der Wärme	$+32._0{}^0$	$+32._8{}^0$
	Minimum der Wärme	$-9._5{}^0$	$-9._2{}^0$
	Niederschlagsmenge	$623._2$ mm	610 mm
	Schneetage	24	32
	Erster Schnee	27. XI.	25. XI.
	Letzter Schnee	14. IV.	5. IV.

Sievers.

19. **Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen** im Jahre 1897 zu Darmstadt, Bensheim, Felsberg, Michelstadt, Mainz, Monsheim, Rauschenberg und Kassel. Ebd. S. 224.

	D.	B.	F.	Mi.	Ma.	Mo.	R.	K.
Mittlere Jahrestemperatur .	$10._0{}^0$	$8._6{}^0$	$6._9{}^0$	$6._4{}^0$	$10._0{}^0$	$8._3{}^0$	$7._8{}^0$	$8._8{}^0$
Niederschlag	$610._0$	$812._7$	$1643._1$	$789._0$	$424._3$	$418._2$	$570._4$	$577._5$
Schneetage	32	12	22	13	27	16	11	22
Sommertage mit $+25^0$ im Maximum und mehr . .	39	27	4	8	41	11	25	33

Man ersieht deutlich den Einfluss der Höhe des Felsberges (516 m) bei der Niederschlagsmenge und der Zahl der Sommertage; dagegen ist das Jahresmittel von Michelstadt (200 m) geringer als das des Felsbergs. Daran, sowie an der Niederschlagszahl für Felsberg dürften Zweifel gestattet sein. Bezeichnend ist auch die Regenarmut Rheinhessens. Am 1. Januar 1901 sind die meteorologischen Stationen Hessens reorganisiert worden. Sievers.

20. **Römer, A.** Tabellarische Zusammenstellung der Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen der Station Wiesbaden von den Jahren 1870—1895 nebst den Angaben der 26jährigen Mittelwerte. Jb. Nassauischen V. f. Naturk. 50 (1897), S. 241 bis 245. Dazu: Ergebnisse im Jahre 1896. Ebd. S. 247—250. Ergebnisse im Jahre 1897. Ebd. 51, S. 291—294. Ergebnisse im Jahre 1898. Ebd. 52, S. 202—205.

Gesamtmittel aus 26 Jahren $+9._1{}^0$; 1872: $10._0{}^0$; 1871: $7._7{}^0$; 1879: $7._8{}^0$; 1873 und 1884 je $9._8{}^0$. Absol. Maximum 17./VIII. 1892 $+36^0$. Absol. Minimum 10./XII. 1880: $-20._0{}^0$. Luftdruckmittel $751._7$, Maximum 16./I. 1882 $775._5$, Minimum 20./I. 1873: $722._1$ (!) mm. Niederschlag $600._7$, Maximum 1882: $919._5$; Minimum 1892: $401._0$; Maximum in 24 Stunden 19./V. 1884: $42._2$ mm. Schneetage im Mittel 27; 1889: 45; 1885: 17.

1896: Mittelwert für Jahrestemperatur $+9._4{}^0$, für Luftdruck $752._8$, für Niederschlag 553 mm, letzteres unter Mittel. 1897: $9._6{}^0$, $752._5$ und $571._3$ mm bei 30 Schneetagen. 1898: $10._1{}^0$, also noch höher als 1872, $752._5$ und $614._6$ mm, also über Mittel. Sievers.

21. **Das Klima von Frankfurt.** J.-Ber. Physik. V. Frankfurt a. M. 1895/96 (1897), S. 70—80.

Diese kurze Darstellung ist ein Auszug aus dem grösseren, 1896 erschienenen gleichnamigen Werke und enthält die hauptsächlichen Ergebnisse. Ich führe davon an:

Luftdruckmittel 1857—92: Jahr $753._{16}$, Januar $755._8$, März $751._2$.

Mittlere Lufttemperatur 1857—92: Jahr $9._{67}$, Januar $0._2$, April $9._7$, Juli $19._3$, Oktober $9._4$. Absolute Extreme $-21._2{}^0$ und $36._8$ C⁰.

Mittlere Niederschlagshöhe 1836—96: 624 mm. Februar $34._8$, Juli $75._4$; Extreme 208 Juli, $0._0$ April. Grösste absolute Niederschlagshöhe eines Tages Juni $64._0$. Letzter Schneefall: Mittel 6. April, Extrem: 8. Mai. Erster Schneefall: Mittel 16. November, Extrem: 5. Oktober. Interessant ist, dass in der Aussenstadt die Extreme auf den 19. Mai und 26. September, also rund 10 Tage später und früher fallen.

Hieran schliesst sich, wie in allen Jahresberichten des Physikalischen Vereins, eine Übersicht der Witterung des vorhergehenden Jahres. Sievers.

22. **Stein, J.** Die Regenverhältnisse von Marburg auf Grund 30jähriger Beobachtungen auf der meteorologischen Station daselbst. Schr Ges. Beförderung d. ges. Naturw. Marburg Bd. XIII, Abt. 2 (1898).

Diese Arbeit schliesst sich einerseits an die in Bd. XII 1884 erschienene Abhandlung von A. Linz über die klimatischen Verhältnisse von Marburg auf Grund 15jähriger Beobachtungen an, anderseits an die Arbeit von B. Koch (Ebd. Bd. XII) über die Temperaturverhältnisse von Marburg nach 24jährigen Beobachtungen 1892. Seit 1897 ist der Regenmesser auf dem Renthof anders aufgestellt, so dass jetzt 100 mm = früher $88._{79}$ sind; infolgedessen wurden alle früheren Angaben auf die jetzigen umgerechnet. Die mittlere Regenhöhe beträgt $651._{59}$ mm, 1882 $863._8$, 1874 $420._6$; Juli $75._8$, De-

zember $64._3$, Juni $63._3$, August $62._3$, April $33._2$, Februar $40._6$, März $44._8$. Maximalniederschlag 29. Juli 1893 $54._{40}$ mm. Der Frühling 1870 brachte nur $31._0$, der Sommer 1882 aber 362 mm. Die grösste Trockenperiode war 1893 vom 22. März bis 3. Mai, in denen kein Tropfen Regen fiel, eigentlich aber 112 nur durch einen unbedeutenden Regen unterbrochene Tage. Die grösste Zahl der Schneetage, 59, war 1895; die kleinste, 9, 1872 (nicht wie im Text steht 1871) zu verzeichnen. Der erste Schnee fällt zwischen 13. Oktober und 24. Dezember, der letzte zwischen 2. März und 17. Mai (Pfingstsonntag 1891). Die Regenwahrscheinlichkeit ist $4._{67}$ für Dezember, $3._{34}$ für April. Sievers.

23. **Lotz, Heinrich.** Vergleichende Regenmessungen in Marburg a. L. Mit einer Karte, drei Tafeln mit Abbildungen u. fünf Textfiguren. Dissertation. Marburg i. H. 1899. Gr. 8°, 42 S.

Verfasser hat nahezu zwei Jahre hindurch Regenmessungen und Temperaturbeobachtungen an fünf verschiedenen Punkten in Marburg angestellt und giebt in der vorliegenden Arbeit die Ergebnisse der ersteren. Es werden dabei auch die Beobachtungen der hiesigen Station II. Ordnung berücksichtigt, so dass insgesamt 6 Regenmesser in Betracht kommen. Dieselben lagen höchstens bis zu 1,5 km entfernt und in Höhenunterschieden bis zu 112 m. Ausser dem Gesamtergebnis, bei dem die grössten Unterschiede in der Regenhöhe 7 % ausmachen, und zwar zu gunsten der höher gelegenen Stationen, erörtert der Verfasser noch den Einfluss des Windes, der Niederschlagsform und der Gewitter auf die Niederschlagsverteilung. Lotz.

24. **Deschauer, J.** Beiträge zur Klimatologie Fuldas und seiner Nachbarstationen. VIII. Ber. V. f. Naturk. Fulda 1884/98 (Fulda 1899), S. 1—105.

Seit 1797 wird in Fulda beobachtet, doch sind die Aufzeichnungen bis 1803 verloren. Von 1804—54 wurde von Privaten beobachtet, aber erst 1866 eine meteorologische Station II. Ordnung errichtet, so dass zwischen 1854 und 1866 eine Lücke klafft und überdies die ältere und die neuere Reihe voneinander abweichen. Erstere ergab einen Mittelwert für die Jahrestemperatur von $8._4$°, letztere für 1867—96 einen solchen von nur $7._{85}$°. Nach der neuen Reihe hat der Juli ein Mittel von $17._2$°, Januar $-1._7$°, April $+7._7$°, Oktober $+7._9$°. Das höchste Julimittel war $19._2$°, das niedrigste $16._6$°, das höchste Dezembermittel $+5._4$°, das niedrigste $-9._9$°. Die äussersten Extreme waren $+35._5$° am 10. Juli 1874 und $-32._5$° am 8. Februar 1895, die grössten Temperatursprünge fanden am 2./3. Dezember 1884 mit +14°, und am 23./24. Januar 1881 mit —13° statt; überhaupt kommen die meisten Temperatursprünge im Winter, November bis Februar, vor. Im Mittel waren 1867—96 16 Jahre zu warm, 14 zu kühl.

Ausserordentlich interessant ist die S. 57—60 gegebene Untersuchung säkularer Schwankungen der Lufttemperatur, weil Deschauer hier, ohne anscheinend von Brückners 35-jähriger Periode zu wissen, zu denselben Ergebnissen gelangt wie dieser, nämlich zu 35—37jährigen Perioden. Er geht aber noch darüber hinaus und unterscheidet eine etwa 37jährige Periode der Minima sowohl für Winter wie für Sommer; diese „hat aber nur in den 12 ersten Jahren einen geschlossenen Verlauf und löst sich dann in Unstetigkeitspunkte auf, die besonders am Ende der 37jährigen Periode auftreten“.

„Die Kurve der Maxima bleibt hinter der Kurve der Minima um 12 Jahre zurück, so dass also eine 12jährige Kälteperiode mit einer 25jährigen Wärmeperiode in säkularem Wechselspiel zu stehen scheint.“ In den Jahren 1821—46 und 1858—83 gab es zahlreiche sehr warme Sommer und Winter, in der Zeit dazwischen, 1813—21, 1847—58, 1884—94, keinen einzigen sehr warmen Winter oder Sommer. Von 1895 an beginnt wieder eine Wärmeperiode bis voraussichtlich 1920. Die Sommerkurve folgt der Winterkurve nach; nach M. C. Dowall erreichte die Winterkurve ihre Maxima 1866, 1875, 1884, die Sommerkurve 1868, 1877, 1888 in Sydney, und ganz ähnlich ist es in Fulda.

Die Abnahme der Lufttemperatur mit der Höhe beträgt für Fulda für je 100 m im Jahr $0._{48}$°, Sommerhalbjahr $0._{57}$°, Winterhalbjahr $0._{38}$°. Im Ganzen ist Fulda um $0._4$° zu kühl, besonders im Sommer und im Januar. Temperaturumkehrungen sind häufig, so im Dezember 1879 in Fulda —12 bis —13°, auf dem Kreuzberg i. d. Rhön Thauwetter, Differenz eine Woche lang 15—20°. Die klimatische Benachteiligung Fuldas ist die Folge

der Lage im tiefen Becken zwischen Rhön und Vogelsberg. Regen (Vorbehalt) 627.$_6$, Juli 84.$_3$, Juni 71.$_5$, August 63.$_5$, Februar 32.$_9$, April 33.$_3$, Januar 34.$_5$ mm; grösste monatliche Regenmenge Juli 24.$_3$, Januar 69.$_6$, kleinste Februar 0.$_0$, August 25.$_3$ mm. Sievers.

25. **Treitschke, Friedrich.** Beiträge zur Klimatologie Thüringens. Zusammenstellungen aus dem Beobachtungsmaterial der Gipfelstation Inselsberg und der Basisstation Erfurt. Berlin, O. Salle 1897. 173 S.

Eine ausgezeichnete Arbeit, auf welche Thüringen stolz sein kann, da sie allein der Opferwilligkeit, Beobachtungsausdauer und wissenschaftlichen Sachkunde eines Erfurter Brauereibesitzers entstammt und da sie zu Ergebnissen von dauerndem Wert und von teilweise weit mehr als örtlicher Bedeutung geführt hat.

Die beiden Stationen, in denen seit 1882 mit besten Instrumenten sorgfältige und streng gleichzeitige Wetterbeobachtungen angestellt werden, liegen 40 km auseinander, der Inselsberg etwas über 900, Erfurt etwas über 200 m hoch. An dieser Stelle können aus der Fülle der Mitteilungen nur wenige Mittelwerte herausgehoben werden; sie bedeuten Jahresmittel (der Jahresreihe 1883—1894), wo nichts anderes beigefügt ist.

	Inselsberg	Erfurt
Luftdruck	682.$_{38}$ mm	742.$_{12}$ mm
Temperatur	3.$_6$ ^{0} C.	7.$_4$ ^{0} C.
" des Januar	—5.$_5$ "	—3.$_3$ "
" des Juli	12.$_3$ "	16.$_8$ "
Relative Feuchtigkeit	86 $^0/_0$	77 $^0/_0$
Niederschlagshöhe	1161 mm	555 mm.

Die Abnahme der Temperatur berechnet sich auf je 100 m zu 0.$_{55}$ ^{0} C. Die Sonnenscheindauer betrug im Mittel der Jahre 1889—94 auf beiden Stationen am meisten im Mai (I.: 218.$_8$, E.: 222 Stunden), am wenigsten im Winter (I.: Dezember 50.$_3$, E.: Januar 53.$_3$ Stunden). Die Bewölkungsmittel (in Zehnteln) sind extrem: auf dem Inselsberg im Mai 6.$_4$, im Dezember 8.$_2$, in Erfurt im August 5.$_6$, im November 7.$_4$. Kirchhoff.

26. **Treitschke, Fr.** Die Witterung in Thüringen 1898. Das Wetter 1899, S. 97—109.

Dieser 16. Bericht über die Mittelwerte der Wetterbeobachtungen auf dem Inselsberg, der Schmücke und in Erfurt (vgl. die Liste über die früheren Berichte im „Wetter" 1898, S. 73) bringt interessante Mitteilungen über einen Föhn, der am 27. und 28. Dezember 1898 vom Werrathal her den Thüringerwald überwehte und ganz besonders deutlich in Erfurt sich bemerkbar machte.

Aus einer Antizyklone, die sich damals langsam vom Alpenvorland nach Ungarn zu bewegte, wurde die Luft durch ein von Schottland nach Norwegen sich erstreckendes Minimum in der Richtung der südwestlich verlaufenden Isobaren angezogen, wobei sich ein Südwestföhn am Thüringerwald entfaltete. Vermindert man die in Erfurt abgelesenen Wärmegrade um 0.$_{46}$ ^{0} C., um den Höheneinfluss auf den Wärmeunterschied des 90 m höher gelegenen Meiningen auszuschalten, so erreichte Erfurt an den genannten Tagen und auch am Tage zuvor wie danach folgenden Wärmevorsprung vor Meiningen:

	7a	2p	9p	Mittel
26. Dezember	—0.$_3$	4.$_9$	4.$_8$	3.$_6$
27. "	7.$_1$	5.$_2$	7.$_3$	6.$_7$
28. "	10.$_8$	4.$_3$	1.$_7$	4.$_6$
29. "	0.$_1$	1.$_2$	1.$_8$	1.$_3$

Die Verringerung der relativen Feuchtigkeit in Erfurt gegenüber Meiningen schwankte zwischen 30 und 45 $^0/_0$. Dabei fiel gar kein Niederschlag; abgesehen von Rauhreifbildung auf den Gebirgshöhen war es also ein trockener Föhn. Die demnach bloss der Kompression beim Niedersinken der Luft auf der thüringischen Leeseite des Gebirges entstammende Zunahme der Wärme erreichte zur Zeit der grössten Stärke des Föhns (am 28. früh um 7 Uhr) 1.$_{58}$ ^{0} auf 100 m, also beinahe das Dreifache der normalen, während in Meiningen gleichzeitig Temperaturumkehrung stattfand. Weil nun die dynamische Erwärmung nicht mehr als 1^0 auf 100 m beträgt, so ersieht man aus den thatsächlich beobach-

teten weit höheren Zunahmegraden, dass die Föhnluft beträchtlich höher gestiegen sein muss als die Höhe des Gebirges erheischte. Bei der Reibung an der rauhen Oberfläche des Gebirges staut sich nämlich die Föhnluft, die nachdrängenden Luftschichten schieben sich folglich als die minder gehemmten über die früher am Gebirgswall angelangten, kommen also in grössere Höhen der Atmosphäre. Auf der Windschattenseite eilen aus dem nämlichen Grund des geringeren Reibungswiderstandes die oberen Föhnschichten den unteren voran, mischen sich mit der ihnen innewohnenden viel höheren Kompressionswärme deshalb auch erst allmählich den unteren bei. Darum trat die thermische Föhnwirkung in Schnepfenthal, dicht am Leefuss des Gebirges, auch viel weniger hervor als in Erfurt.

Dass bei dieser Verzögerung in der Fortbewegung der Unterschichten der Luft auf der thüringischen Leeseite auch die dem Gebirge vorgelagerten Hügelketten durch Erzeugung von „Luftwellen" mitwirkten, beweist ein hübsches Experiment des Verfassers. Er liess wenig belastete kleine Kautschukballons los, die somit weder Neigung zum Fallen noch zum Steigen zeigten: sie wurden von seiner Station, die im Lee einer Hügelkette lag, alsbald den Abhang parallel hinabgeführt, bis sie die Thalsohle fast berührten; sobald sie aber in die Stauwelle des gegenüberliegenden grösseren Höhenzuges kamen, stiegen sie steil empor zu einer Höhe, die den Ort des Aufstiegs weit hinter sich liess. Kirchhoff.

27. **Dekaden-Monatsberichte** (vorläufige Mitteilung) des Kgl. Sächsischen Meteorologischen Institutes I (1898), o. O. u. J. Fol. 50 S.

Bei der wesentlichen Rolle, die Wetter und Klima in allen menschlichen Verrichtungen, Bestrebungen, Unternehmungen u. s. w. spielen, muss dem amtlichen Wetterbureau viel daran liegen, dass die bei ihm eingelaufenen Meldungen über Witterungsbeobachtungen möglichst rasch im Publikum verbreitet werden. Das Jahrbuch braucht aber wegen der zu seiner Herstellung nötigen mancherlei Arbeiten zu lange Zeit, als dass es dem praktischen Bedürfnisse entsprechen könnte. Die täglichen Witterungskarten wieder können keinen Text enthalten, und so sollen diese vorläufigen Mitteilungen rasch hinaus gelangen. Man findet in ihnen das Verhalten der meteorologischen Elemente und die allgemeinen Witterungsverhältnisse während der einzelnen Tage, eine Zusammenfassung des täglichen Verhaltens, vorläufige Ergebnisse der Beobachtungen an 11 Stationen II. Ordnung, die Niederschlagshöhen und mittleren Schneetiefen in 50 Flussgebieten Sachsens und Verzeichnisse der eingegangenen Hagel- und Gewittermeldungen. P. E. Richter.

28. **Klengel, Friedrich.** Die meteorologische Station auf dem Fichtelberg im Erzgebirge. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1897, Nr. 92.

Der Verfasser schildert die Station und hebt hervor, wie die Beobachtungen auf dem Fichtelberggipfel für die Erforschung der klimatischen Verhältnisse eines eng begrenzten Gebietes wegen der äusserst günstigen Lage dieses Berges allgemeine wissenschaftliche Bedeutung haben. Tetzner.

29. **Berthold, J.** Resultate der bei der Station Schneeberg in der Zeit vom 1. Jan. 1891 bis zum 31. Dez. 1895 angestellten meteorologischen Beobachtungen. M. Wiss. V. Schneeberg u. Umg. Heft 4 (1899), S. 25—51.

Für die 443 m hoch gelegene Station Schneeberg liegen mit diesen „Resultaten" nunmehr die Beobachtungen über die Jahre 1878—95 vor. Doch ist die Bearbeitung der Niederschläge noch unterblieben, weil Verfasser das Ende des ersten Vierteljahrhunderts abwarten wollte. P. E. Richter.

30. **Moldenhauer, P.** Die geographische Verteilung der Niederschläge im nordwestlichen Deutschland. 68 S. mit 1 Karte. Forsch. D. Ld.- u. Volksk. Bd. IX, Heft 5 (1896). 4 Mk.

Das Material zu dieser klimatologischen Untersuchung wird von 413 meteorologischen Stationen Nordwest-Deutschlands gebildet. Die beigegebene, im Massstab 1 : 200000 gezeichnete Karte umfasst ein Gebiet, welches sich ungefähr zwischen $49^1/_2{}^0$ und $55^1/_2{}^0$ N und von 6 bis 12^0 O. Gr. erstreckt. Der Verfasser teilt dieses Gebiet in 7 Abteilungen: 1. Harz und Thüringer Wald, 2. Das rheinische Gebirgsland, 3. Weser und Hessisches Bergland, 4. Das Maingebiet, 5. Schleswig-Holstein, 6. Norddeutsches

Flachland westlich der Elbe, 7. Norddeutsches Flachland östlich der Elbe. Harz und Thüringer Wald zeichnen sich durch ein besonders dichtes Stationsnetz aus und bilden deshalb den Ausgangspunkt der Untersuchung. Um das sehr verschiedenartige Material der zahlreichen Stationen verwendbar zu machen, hat sich der Verfasser bemüht, die kurzen Beobachtungsreihen in einem jeden Gebiet auf die langjährigen der benachbarten Normalstationen, unter Anwendung der bekannten Methode von Hann-Hellmann, zu reduzieren. Hinsichtlich der Niederschlagsmengen sind auf der Karte sechs verschiedene Abstufungen von unter 50 cm bis über 100 cm Jahresmenge durch Färbung kenntlich gemacht, die Linien gleichen Jahresniederschlags wurden von 10 zu 10 cm gezogen, die absolut höchste Menge des Niederschlags des gesamten Gebiets kommt dem Brocken zu mit fast 160 cm, ihm folgen der Thüringer Wald mit 130 cm und die rheinischen Gebirge mit 100—110 cm.

Der zweite Teil der Arbeit enthält die ausführlichen Tabellen aller Stationen mit Angabe der Reduktionsstationen, während im Eingange die einschlägige Litteratur und die Quellen kurz verzeichnet sind. Klengel.

31. **du Mont, N.** Die Verteilung der Luftfeuchtigkeit in Norddeutschland 1881 bis 1895, nebst einem Anhang über den Gang der relativen Feuchtigkeit in Breslau (1834 bis 1895). Dissertation, Münster i. W. 13. J.-Ber. Naturw. V. Osnabrück 1898, S. 33—175.

Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Abhandlung von H. Meyer: „Über den jährlichen Gang der Luftfeuchtigkeit in Norddeutschland" (Met. Z. II, 1885) zu verbessern und zu ergänzen, das erstere dadurch, dass er seinen Berechnungen gleichlange und gleichzeitige Beobachtungsreihen zu Grunde legt, nämlich die Beobachtungen für den Zeitraum von 1881 bis 1895, das zweite dadurch, dass er nicht nur die Tagesmittel, sondern auch die Terminmittel berücksichtigt. Auf Grund des Beobachtungsmaterials von 11 Stationen, nämlich Hamburg, Swinemünde, Neufahrwasser (nördl. Linie), Osnabrück, Berlin, Posen (mittlere Linie), Fulda, Halle a/S., Breslau (südl. Linie), Schneekoppe, Eichberg (ausgesprochene Berg- und Thalstation), hat er sowohl für die absolute als auch für die relative Feuchtigkeit Tabellen aufgestellt. Diese enthalten für die einzelnen Stationen die Monatsmittel, Jahreszeiten- und Jahresmittel der Morgen-, Mittags- und Abendbeobachtung, sowie des Tagesdurchschnitts und zwar 1. für die fünfjährigen Zeiträume 1881—85, 86—90, 91—95, 2. für den zehnjährigen Zeitraum 1886—95, 3. für den fünfzehnjährigen Zeitraum 1881—95. An die letzten Tabellen wird die weitere Erörterung angeknüpft, deren Ergebnisse in der Hauptsache folgende sind:

Die absolute Luftfeuchtigkeit nimmt in Norddeutschland im Allgemeinen von Westen nach Osten hin ab, ist an der Küste und deren Umgebung meist grösser als bei den weiter landeinwärts gelegenen Stationen, wofern nicht durch ihre Lage Ausnahmen bedingt sind. Die grösste jährliche absolute Feuchtigkeit besitzt im Jahresdurchschnitt unter den in Betracht gezogenen Stationen Osnabrück, die geringste Breslau. Die absolute Feuchtigkeit ist allenthalben im Winter am kleinsten, im Sommer am grössten und im Herbst grösser als im Frühling.

Der höchste jährliche relative Feuchtigkeitsgehalt in Norddeutschland findet sich in Fulda, der kleinste in Breslau. Er nimmt im grossen Ganzen von Westen nach Osten hin ab. Ebenso nimmt er vom Meere ins Binnenland hinein meist ab. In der wärmeren Jahreszeit ist die relative Feuchtigkeit stets geringer als in der kühleren, und zwar findet sich die grösste relative Tagesfeuchtigkeit stets im Winter. Das Minimum verteilt sich mehr oder weniger gleichmässig auf Frühling und Sommer.

In Bezug auf die Schwankungen der Luftfeuchtigkeit, den Verlauf der Normalkurve und sonstige Einzelheiten muss die Arbeit selbst nachgelesen werden.

Im Anhang sind auf Grund des Beobachtungsmaterials der Station Breslau Untersuchungen darüber angestellt worden, ob im Wechsel der relativen Feuchtigkeit aufeinanderfolgender Zeitabschnitte Gesetzmässigkeiten bestehen, sowie auch über das Vorhandensein säkularer Schwankungen. Loose.

32. **Börnstein, R.** Böenstudien gelegentlich des Gewitters vom 22. Juni 1898. Met. Z. XVI (1899), S. 1—5 mit Kurven u. 1 Karte.

An dem genannten Tage durchzog ein Gewitter, das zur Mittagszeit in Westdeutschland begann, mit breiter Front nach Osten fortschreitend den grössten Teil Norddeutsch-

lands und endete gegen Mitternacht an der unteren Oder. Da die Luftdruckschwankungen beim Ausbruch des Gewitters recht beträchtlich waren, so versuchte der Verfasser aus den Registrierungen des Luftdruckes, die durch die Barographen der Stationen Uslar, Magdeburg, Potsdam, Spandau und Berlin geliefert wurden, die Richtung und Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Gewitterzuges zu ermitteln. Es ergab sich eine mittlere Geschwindigkeit von ungefähr 60 km in der Stunde. O. Baschin.

33. **Meinardus, W.** Der Eisregenfall vom 20. Oktober 1898 über Mittel- und Ostdeutschland. Ebd. XVI (1899), S. 165—171 mit 2 Karten.

Ein ausgedehnter Eisregenfall, der seine grösste Intensität in der Umgebung der schlesischen Gebirge gehabt zu haben scheint, kam nach den Untersuchungen des Verfassers dadurch zu Stande, dass der durch eine in grösserer Höhe vorhandene Depression erzeugte Regen durch eine unter 0° temperierte Luftschicht hindurch fiel und in überkaltetem Zustande die Erdoberfläche erreichte. Dies wird auch durch die Beobachtungen an den Höhenstationen der schlesischen Gebirge, die oben eine warme Luftströmung aus Südwesten, unten eine kalte aus Nordosten erkennen liessen, bestätigt. Hoher Luftdruck im Nordosten und Norden, niedriger im Südwesten und Süden und hohe Temperatur im Süden des betreffenden Gebietes scheinen die Erzeugung von überkaltetem Regen besonders zu begünstigen. O. Baschin.

34. **Schwalbe, G.** Über die Häufigkeit der Frost-, Eis- und Sommertage in Norddeutschland. Ebd. XIV (1897), S. 161—170.

Der Verfasser teilt in Tabellenform die Mittelwerte mit, die sich aus den 15jährigen Beobachtungen von 51 Stationen des preussischen Netzes ergeben, und erörtert dieselben eingehend. Seine Hauptergebnisse sind die folgenden:

Die Zahl der Frosttage (Minimum unter 0°) ist fast unabhängig von der geographischen Breite, nimmt jedoch mit der Entfernung vom Meere, also namentlich nach Osten hin zu. Sie wächst im Allgemeinen mit zunehmender Seehöhe, doch ist sie auch in Thallagen, die ein Stagnieren kalter Luft begünstigen, unverhältnismässig gross. Feuchter Moorboden erhöht die Zahl der Frosttage.

Die Zahl der Eistage (Maximum unter 0°) nimmt nach Nordosten hin schnell zu; sie wächst mit zunehmender Seehöhe und zwar ungefähr um 6 für je 100 m Steigung. Örtliche Verhältnisse üben nur geringen Einfluss aus.

Die Zahl der Sommertage (Maximum über 25°) ist an der Küste erheblich geringer als im Binnenlande, wo sie nach Süden und Osten hin etwas zunimmt, mit zunehmender Seehöhe aber schnell abnimmt.

Betont wird noch, dass Nachtfröste auch bei Lufttemperaturen über 0° eintreten können, da die Oberfläche des Bodens bzw. der Pflanzenteile sich durch Ausstrahlung in der Nacht weit unter die Lufttemperatur abkühlen kann. O. Baschin.

35. **Wanke, G.** Beobachtungs-Resultate der meteorologischen Station Osnabrück 1895—1898. 11.—13. J.-Ber. Naturw. V. Osnabrück 1897 u. 1898.

In tabellarischer Form werden für die einzelnen Monate und für das ganze Jahr die üblichen Angaben gemacht. Dem schliesst sich eine graphische Darstellung einiger in der Tabelle gegebenen Beobachtungsresultate an. Loose.

36. **Kremser, Viktor.** Klima von Hannover. Met. Z. XVI (1899), S. 558—559.

Mittlere Temperatur $9._1$°, mittl. interdiurne Veränderlichkeit $1._{73}$°. 42 heitere gegen 126 trübe Tage. 586 mm jährliche Niederschlagshöhe an 167 Tagen. Die mittleren Jahresextreme der Temperatur sind $31._6$° und —$14._9$°, die absoluten $35._8$° und —$21._8$°. Das grösste Tagesmaximum des Niederschlages war 62 mm. O. Baschin.

37. **Matthies.** Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen in Emden im Jahre 1896. 81. J.-Ber. Naturf. Ges. Emden 1897, S. 39.

In tabellarischer Form werden für die einzelnen Monate angegeben: mittlerer, höchster, niedrigster Luftdruck, mittlere, grösste, kleinste Temperatur, relative Feuchtigkeit, mittlere Bewölkung, Niederschlagshöhen, Zahl der Tage mit Niederschlag, mit Gewitter, Zahl der Sommertage (Temp. über 25° C.), der Frosttage (Min. der Temp. unter 0° C.), der Eis-

tage (Max. der Temp. unter 0° C.), der heiteren und trüben Tage, der Tage mit Nebel, der Sturmtage, Windrichtung, Windstille, Mittel der Windstärke (Beauforts Skala). Loose.

38. **Bolwin, J.** Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen in Emden im Jahre 1898. 83. u. 84. J.-Ber. Ebd. 1899, S. 45.

Es werden dieselben Angaben gemacht wie von Matthies für 1896. Loose.

39. **König, H.** Dauer des Sonnenscheins (in Stunden, Ortszeit) in Hamburg 1898. Met. Z. XVI (1899), S. 468.

Kleine Tabelle, der wir entnehmen, dass der Dezember mit $17._{8}$ Stunden den geringsten, der August mit $222._{2}$ den meisten Sonnenschein hatte. Das ganze Jahr hatte $1026._{3}$ Stunden, d. h. $219._{2}$ Stunden weniger als im Durchschnitt der Jahre 1884—97. Nur August und September hatten im Jahre 1898 mehr Sonnenschein als durchschnittlich. Über das Verhältnis zur möglichen Sonnenscheindauer finden sich keine Angaben.
O. Baschin.

40. **Hellmann, G.** Sind die Gewitter an der deutschen Nordseeküste von den Gezeiten abhängig? Ebd. S. 85—86.

Die zehnjährige Reihe meteorologischer Beobachtungen zu Wyk auf der Insel Föhr hat der Verfasser benutzt, um den an der Küste weit verbreiteten Volksglauben, dass die Gewitter vorzugsweise mit der Flut aufkommen, auf seine Richtigkeit zu prüfen. Es ergab sich, dass die Zeit des Niedrigwassers am gewitterärmsten war, während in den Stunden vorher und nachher die Gewitter ihre grösste Häufigkeit erreichten. Der Verfasser lässt es unentschieden, ob diesem Verhalten eine Gesetzmässigkeit zu Grunde liegt, da er das vorliegende Beobachtungsmaterial noch nicht für ausreichend hält. Die insulare Lage der Station kommt deutlich zum Ausdruck in der grossen Zahl der Herbstgewitter und in der täglichen Periode der Gewitterhäufigkeit, die in der kalten Jahreshälfte ein Maximum kurz vor Mitternacht aufweist. O. Baschin.

41. **Weber, L.** Die Temperaturschwankungen in Kiel. Schr. Naturw. V. Schleswig-Holstein XI (1897), S. 187—194.

Weber giebt einen Überblick über die Schwankungen der Monatsmittel der Temperatur, wie sie sich aus der Beobachtungszeit 1849—96 ergeben haben, sodann über den täglichen Gang der Temperatur in Kiel, wie er aus einer kürzeren Beobachtungszeit für die Monate Januar und Juli berechnet worden ist. Für 1880—96 sind die Mittel der Tagesschwankungen der Temperatur, und zwar für sämtliche 12 Monate des Jahres, angegeben worden. Ebenso finden sich hier die Mittel aus den grössten Tagesschwankungen jeden Monats für den Zeitraum 1849—96 angegeben, sowie auch die absoluten Maxima eben genannter Schwankungen für denselben Zeitraum. Sein besonderes Augenmerk hat der Verfasser auf die für die Hygiene ausserordentlich wichtigen Änderungen gelegt, die das Tagesmittel der Temperatur von einem Tage zum anderen erfährt. Nach einem allgemeinen Überblick über diese von Hann als neues meteorologisches Element eingeführten interdiurnen Schwankungen folgt eine Tabelle der Monatsmittel der interdiurnen Differenzen, wie sie von L. Weber und Chr. Jensen für Kiel für den Zeitraum 1865—94 berechnet wurden. Schliesslich werden nebst erläuterndem Text Tabellen über das 30jährige Mittel der grössten in den einzelnen Monaten beobachteten interdiurnen Schwankungen und über das 30jährige Mittel der Häufigkeit der interdiurnen Temperaturschwankungen nach Stufen von zwei zu zwei Grad angegeben. Chr. Jensen.

42. **Börnstein, R.** Der jährliche und tägliche Gang des Niederschlages in Berlin N. Met. Z. XIV (1897), S. 209—214 mit 10 Kurven.

Aus den Angaben eines registrierenden Regenmessers auf dem Dache der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin während der Jahre 1885—96 sind die Mittel gebildet, die in Tabellen und Kurven sowohl für die einzelnen Monate, wie für die Jahreszeiten wiedergegeben sind. Als Gesamtresultat ist in Folgendem der jährliche und tägliche Gang sowohl der Niederschlagsmenge, wie der Niederschlagshäufigkeit berechnet worden:

Jährlicher Gang:

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Höhe in mm . . .	19	17	30	24	41	53	65	46	36	47	29	24
Häufigkeit in Stunden	79	68	93	58	58	64	67	56	53	89	68	74

Täglicher Gang:

	12-1a	1-2	2-3	3-4	4-5	5-6	6-7	7-8	8-9	9-10	10-11	11-12a
Höhe in mm . . .	15	17	18	16	17	14	14	14	14	12	14	16
Häufigkeit in Stunden	33	33	34	34	33	33	32	30	31	33	36	38
	12-1p	1-2	2-3	3-4	4-5	5-6	6-7	7-8	8-9	9-10	10-11	11-12p
Höhe in mm . . .	19	19	27	20	24	22	27	23	17	18	16	17
Häufigkeit in Stunden	34	39	37	38	39	37	39	36	33	31	31	31

O. Baschin.

43. **Börnstein, R.** und **Less, E.** Die Temperaturverhältnisse von Berlin. Nach Aufzeichnungen an der Kgl. Landwirtschaftlichen Hochschule. Ebd. XV (1898), S. 321 bis 332 mit Kurven.

Nach einer eingehenden Beschreibung des Thermographen, Berechnung seiner Konstanten und Diskussion seiner Fehlerquellen werden aus den 8jährigen Registrierungen (1890—97) die stündlichen Mittelwerte der Temperatur für jeden Monat berechnet. Diese Werte dienten zur Konstruktion von Thermoisoplethen, sowie zur Untersuchung der Frage, welche Kombination von Terminbeobachtungen der Temperatur dem wahren Tagesmittel am nächsten kommt. Es ergab sich, dass das Mittel aus der Maximal- und Minimaltemperatur die genaueste Übereinstimmung mit dem wahren Tagesmittel ergiebt.

Die für die einzelnen Monate ermittelten Werte der Temperatur sind die folgenden:

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr.
Mittel	$-2._2$	$0._8$	$4._7$	$8._6$	$13._6$	$17._0$	$18._4$	$18._1$	$14._6$	$9._6$	$3._5$	$0._2$	$8._9$
Periodische Tagesschwankung	$2._2$	$3._5$	$5._5$	$7._2$	$8._0$	$7._6$	$7._1$	$7._3$	$6._8$	$4._6$	$2._8$	$1._8$	$5._3$
Unperiodische Tagesschwankung	$4._4$	$5._0$	$6._7$	$8._6$	$9._6$	$9._4$	$8._8$	$8._6$	$8._1$	$6._0$	$4._3$	$3._5$	$6._9$

O. Baschin.

44. **Perlewitz, Paul.** Die Temperaturverhältnisse von Berlin. Nach 50jährigen Beobachtungen: 1848—97. Wiss. Beil. J.-Ber. des Sophien-Realgymnasiums zu Berlin 1899. 4⁰, 23 S.

Das Material für die vorliegende Arbeit haben die Beobachtungen der meteorologischen Stationen innerhalb der Stadt Berlin während der Jahre 1848—97 geliefert. Zum Vergleiche sind auch die Beobachtungen der beiden Aussenstationen in der Seestrasse und in Blankenburg herangezogen worden. Aus den 50jährigen Beobachtungen sind Mittelwerte berechnet und in Tabellen zusammengestellt worden. Die Zahlen dieser Tabellen werden einer eingehenden Erörterung unterworfen. Dadurch wird ein sehr vollständiges Bild von den Temperaturverhältnissen der Stadt Berlin gewonnen. Hinsichtlich der Einzelheiten muss jedoch auf die Arbeit selbst verwiesen werden. Loose.

---

9. Erdmagnetismus, Schweremessungen.

1. **Eschenhagen, M.** Magnetische Untersuchungen im Harz. 20 S. mit 2 Tafeln. Forsch. D. Ld.- u. Volksk. Bd. XI, Heft 1 (1898). 1,60 Mk.

Die von Prof. Kirchhoff angeregte und zum Teil auf Kosten der Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, teils mit Unterstützung der Preussischen Geologischen Landesanstalt in den Jahren 1888 und 1890 von dem Verfasser durchgeführte magnetische Aufnahme des Harzes lässt diesen als ein deutliches, ziemlich einheitliches Störungsgebiet erkennen. Die vertikale Komponente erweist sich fast überall

als zu gross (bis zum Betrage von 400 γ, d. i. nahezu $1^0/_0$ des normalen Wertes); die horizontalen Störungskräfte weisen der Hauptsache nach auf eine von Herzberg über Ilfeld nach Sangerhausen ziehende Kammlinie (ridge-line) hin. Die bemerkenswerte Thatsache, dass diese Linie fast genau parallel zu der Linie ohne Lotabweichung (Osterode-Günthersberge-Wippra, rund 50 km von ihr entfernt) verläuft, erklärt der Verfasser in ansprechender Weise durch die Annahme ausgedehnter, nach Süden einfallender Granitmassen von besonders hohem Eisengehalt, wie sie am Brocken und am Ramberge anstehen.

Hervorzuheben ist, dass das ganze vom Verfasser gesammelte Thatsachenmaterial (Beobachtungen aller 3 Elemente an 42 Stationen) vollständig und in unmittelbar verwertbarer, reduzierter Form dargeboten wird. Zu wünschen bleibt, dass (etwa nach Vollendung der jetzigen magnetischen Aufnahme Preussens) ähnliche Spezialvermessungen kleinerer, interessanter Gebiete recht vielfach durchgeführt werden möchten.

Ad. Schmidt (Gotha).

2. **Schück, A.** Magnetische Beobachtungen an der Kieler Föhrde und Eckernförder Bucht, übertragen auf 1895, 5. Schr. Naturw. V. Schleswig-Holstein XI (1897), S. 149 bis 156.

Bestimmung der magnetischen Elemente an verschiedenen Orten der Kieler und Eckernförder Buchten im Jahre 1896. Haas.

---

10. Grundwasser, Quellen.

1. **Kurth, Heinrich.** Über Grundwasserbewegungen im bremischen Gebiet. (Beitr. zur nordwestdeutschen Volks- und Landeskunde). Abh. Naturw. V. Bremen XV (1897), S. 182 bis 189 mit Tafel I u. II.

Die seitens des Bakteriologischen Instituts in Bremen angestellten Untersuchungen über die Bewegung des Grundwassers im bremischen Gebiete haben zu folgenden Ergebnissen geführt:

1. Die in den nordöstlich von Bremen gelegenen Teilen der norddeutschen Tiefebene mehrfach festgestellten Grundwasserströme, die ein salzarmes, zum Hausgebrauch taugliches Wasser unter erheblichem Druck, wie es scheint, in der Richtung zum Meere hin führen, sind für Bremen nicht zu entdecken gewesen; vielmehr haben die wenigen ausgeführten Tiefbohrungen (bis 220 m) mit wachsender Tiefe ein an Salzgehalt (bis zu $3^0/_0$) zunehmendes Wasser ergeben.
2. Die am bremischen Grundwasser zu beobachtenden Veränderungen stehen in der Hauptsache nur zu den oberflächlichen, in dem alluvialen und im oberen diluvialen Teil der Erdschichten sich vollziehenden Wasserbewegungen in Beziehung.
3. Als einzige ernstlich in Betracht zu ziehende Kraft ist der Wasserzufluss der Weser und, in viel geringerem Grade, der Wumme und Ochtum anzusehen. Im Allgemeinen tritt 6—8 Tage nach reichlichen Niederschlägen im Gebirge die Wassersteigung an der Stadt Bremen ein.
4. Durch das ganze bremische Gebiet zieht sich, ungefähr in Höhe des mittleren Wasserstandes der Weser, eine zusammenhängende Thonschicht, die an einigen Stellen frei zu Tage liegt. Unter dieser Thonschicht lagert überall eine grobkörnige, sehr durchlässige Kiesschicht, über ihr eine feinkörnige, viel weniger durchlässige Sandschicht.
5. Der durch das Steigen des Weserwassers hervorgerufene Druck wirkt unmittelbar nur auf das unter der Thonschicht befindliche Grundwasser ein und verursacht ein schnelles Steigen desselben, etwa 24—36 Stunden nach dem Steigen der Weser. Da die Thonschicht, dem von unten her wirkenden Drucke nachgebend, einen Teil des tieferen Grundwassers durchtreten lassen kann, so lässt sich auch ein Steigen des oberen Grundwassers als mittelbare Folge eines Steigens der Weser, jedoch erst nach 3—4 Tagen, feststellen.

6. Bei starkem Hochwasser wird das tiefe Grundwasser erheblich über den Stand des oberflächlichen und gelegentlich über die Bodenoberfläche emporgedrängt.
7. Die Schwankungen in der Höhe des Grundwasserstandes werden mit zunehmender Entfernung vom Weserufer stetig geringer und erreichen am Pegel des Oberflächenwassers bei der Entwässerungsanstalt im Blocklande ihren geringsten Wert.

Loose.

2. **Hufnagel.** Zwei verschollene Heilbrunnen im Vogelsberg. Hessenland XII (1898), S. 228—244.

Aus Akten des Fürstl. Isenburgischen Archivs zu Birstein teilt Verfasser einige Notizen über den zu (Unter-)Reichenbach bei Birstein 1665 erschlossenen „Gesundt-Brunnen“ mit, die unsere Kenntnis von dieser wasserreichen Gegend wesentlich ergänzen. Die zweite Heilquelle, über die gleichfalls neue Nachrichten beigebracht werden, ist Niederseemen im Kreis Büdingen. Ebel.

3. **Fresenius, H.** Chemische Untersuchung der neuen Selterser Mineralquelle zu Selters bei Weilburg a. Lahn. Jb. Nassauischen V. f. Naturk. 51 (1898), S. 1—24.

Ende Juli 1896 wurde diese Quelle im Lahnthal, $2^1/_2$ km von Stockhausen, 5 km von Löhnberg in unmittelbarer Nähe der Lahn und aus 9 m Tiefe im Alaunschiefer erbohrt. Im August 1897 untersuchte sie Fresenius und fand wechselnden Wasserabfluss von 1200 bis 2000 l in der Stunde bei Niedrig- oder Hochwasser der Lahn. Die Temperatur betrug im Eisenrohr in 10 m Tiefe $+ 13^0$. Das Wasser enthält Kohlensäure, riecht leicht nach Schwefelwasserstoff und hat ein spezifisches Gewicht von $1._{004182}$ be $+ 20^0$. Im Ganzen ist die Quelle ein Säuerling mit Gehalt an dopp. kohlens. Kalk, dopp. kohlens. Magnesia, dopp. kohlens. Natron, ein Mittelglied zwischen alkalisch-muriatischen und erdigen Mineralquellen. Von der bekannten Selterser Quelle ist diese etwa 40 km entfernt, dagegen werden neuerdings mehr und mehr Quellen ähnlicher Art im Lahnthal zwischen Wetzlar und Weilburg erbohrt. Ihrer Analyse nach steht sie der Wilhelmquelle zu Kronthal im Taunus und der Leonhardiquelle zu Okarben i. Wetterau am nächsten. Sievers.

---

11. Flüsse.

1. **Jahrbuch des Hydrotechnischen Bureaus.** (Abt. der obersten Baubehörde; Staatsminist. d. Innern). I. Jahrgang. XXIV S. Bericht, 108 S. Niederschlagsbeobachtungen, 56 S. Wasserstandsbeobachtungen. I., II., III., IV. (1. u. 2.) Heft. 20 Zeichnungsbeilagen, darunter 4 Karten. München 1899.

Die vierteljährlich erscheinende Veröffentlichung ist das Organ der so wichtigen neuen Landesbehörde, die eine Reihe hydrographischer und zugleich klimatologischer Fragen energisch zu bearbeiten und damit der Landeskunde wertvolle Dienste zu erweisen begonnen hat. Die einstweilen umfassendsten Veranstaltungen des „Bureaus“, die auch den Hauptinhalt des Jahrbuches bestimmen, finden wir in den Beobachtungen der Wasserstände und in denen der Niederschlagsmengen. Letztere sind um so gründlicher, da nicht nur die Beobachtungen der Stationen des Meteorologischen Landesinstituts, 114 an der Zahl, dem Hydrotechnischen Bureau von Anfang an zur Verfügung gestellt wurden, sondern dieses bis zum Jahre 1900 deren noch 117 ins Dasein rief, so dass im Gebiete der Donau 153, in dem des Maines 49, des Rheins 21, der Elbe 8 funktionieren. Genau bezeichnet uns das Jahrbuch die Lage der Beobachtungspunkte und die täglichen und monatlichen Erhebungen. Auch werden die Jahressummen, die Maxima und die Anzahl der Niederschlagstage nach den einzelnen Nebenflussgebieten und Stromabschnitten mitgeteilt. Naturgemäss zieht ein Ereignis wie das Katastrophenhochwasser vom September 1899 vor allem das Interesse auf sich, und wir finden denn auch für diesen Monat die weitaus grössten Monatsmengen fast für das gesamte Land verzeichnet, obwohl sich die massen-

haften Niederschläge jener Tage nur auf die alpine Region und auf das östlich der Würm gelegene Alpenvorland erstreckten. Innerhalb des Hochgebirges befinden sich die Zentra am Isarwinkel, sodann bei Hohenaschau und von der Traun bis östlich der Saalach, wie das namentlich das Kärtchen Tafel XVII veranschaulicht. Der ganze September dieser Orte weist Summen von 431.$_6$, 601.$_6$, 689 und 576.$_8$ (Reichenhall) mm Regenmenge auf. Die Jahresübersicht ergiebt wesentlich höhere Summen als das 20jährige Mittel. Auffallend mag es dagegen erscheinen, dass die Wasserstandsbeobachtungen in Flüssen und Bächen weitaus an den meisten Pegelstationen ein beträchtlich niedrigeres Jahresmittel 1899 erbrachten als es dem dazu gehörigen Jahrzehnt entspräche. Diese Beobachtungsstationen wurden im Jahre 1899 von der Zahl 127 auf 273 gebracht, so dass allein im Donaugebiet von 185 Punkten her berichtet wird. So interessant schon diese Resultate besonders bei Vergleichung mit den Niederschlägen sich erweisen, so erscheinen doch für geographische bzw. hydrologische Fragen die Wassermessungen noch belangreicher. Das bayerische Institut liess denn auch 131 Messungen bei Niederwasser mit neuesten Woltmannschen Apparaten veranstalten, darunter 43 im Maingebiete, und zwar sämtliche im März, jene in der Rednitz-Rezat und ihren Nebenbächen fast alle innerhalb 2 Tagen. Die verzeichneten Mengen im Maingebiete ergaben eine stärkere Wasserführung als sie von einzelnen Beamten 1892 festgestellt wurde. Da im „Jahrbuch" auch die sekundliche Wasserabfuhrmenge berechnet wird, welche auf den qkm des betreffenden Einzugsgebietes trifft, so lässt sich unschwer erkennen, von welcher Bedeutung die Weiterentwickelung dieser Arbeiten für die Ermittelung der dem Boden verbleibenden Niederschlagswasser und für den fürsorgenden Wasserhaushalt in den einzelnen Staatsgebieten sein wird. Eine sorgfältige, reichhaltige Darlegung des Septemberhochwassers trägt der Aufgabe besonderer Berichterstattung im Jahrbuche Rechnung, wie natürlich auch die Mehrzahl der graphischen Darstellungen das Ereignis mit veranschaulicht. Das Hydrotechnische Bureau erwirbt sich aber besondere geographische Verdienste auch durch die Herstellung verlässiger grosser Flusskarten, für die bereits weit fortgeschrittene Originalzeichnungen vorhanden sind. In diese werden die ausserhalb der Landesgrenzen vorhandenen Oberlaufstrecken der vorwiegend bayerischen Flüsse ebenfalls einbezogen, und viele Wasserscheidepunkte erhalten ihre endliche authentische Festlegung. Jedenfalls kann der Geograph das neue „Bureau" als ein vielfach in seinen Interessen exakt thätiges Institut nur mit Dank und Freude begrüssen. W. Götz.

2. **Penck, A.** Der Oderstrom. G. Z. V (1899), S. 19—47, 84—94.

Penck giebt eine Besprechung und Inhaltsangabe des grossen Werkes, dessen Titel lautet: „Der Oderstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse. Eine hydrographische, wasserwirtschaftliche und wasserrechtliche Darstellung. Auf Grund des allerhöchsten Erlasses vom 28. Februar 1892 herausgegeben vom Bureau des Ausschusses zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den der Überschwemmungsgefahr besonders ausgesetzten Flussgebieten. Berlin, Dietrich Reimer, 1896. 3 Bde. Gr. 8°. 244, 336 u. 981 S. 1 Bd. Tabellen. 4°. 243 S. 1 Atlas fol. von 36 Blatt." Penck behandelt in ausführlicher Weise die physikalische Geographie des Odergebietes, die Potamologie der Oder und die Wasserwirtschaft. Im Folgenden wollen wir einige wichtige Thatsachen, die sich auf die Oder und ihre wichtigeren Nebenflüsse beziehen, mitteilen. Danach hat:

	Lauflänge	Thallänge	Luftlinie
	km	km	km
die Oder	860.$_5$	726.$_6$	483.$_6$
die Warthe in Preussen	350.$_4$	299.$_7$	211.$_2$
die Netze	293.$_0$	259.$_9$	194.$_8$
die Prosna	229.$_0$	181.$_8$	144.$_0$

Das gesamte Odergebiet umfasst 118611 qkm; davon sind 56.$_0$ % Ackerland, 8.$_0$ % Wiese, 5.$_6$ % Weide, 24.$_7$ % Holzungen und 5.$_7$ % Wasserflächen, Wege, Haus- und Hofräume. Der Oderstrom ist in Preussen in seiner ganzen Länge reguliert und an allen tieferen Partien eingedeicht. Er ist ferner der Schiffahrt wegen auf eine bestimmte Normalbreite bei Niederwasser gebracht, nämlich im Oberlaufe auf 40—65 m, im Mittellaufe auf 70—90, im Unterlaufe auf 132 m. Das natürliche Überschwemmungsgebiet

von 3708.$_9$ qkm ist auf 859.$_4$ qkm eingeengt worden; während es früher oberhalb der Warthemündung eine grösste Breite von 23.$_8$ km erreichte, ist diese nun auf 4.$_5$ km unterhalb jener Mündung beschränkt worden. Ähnliches ist an der preussischen Warthe erzielt worden; hier ist das Überschwemmungsgebiet von 925 qkm auf 226.$_5$ qkm, seine grösste Breite im Warthebruche von 11.$_{25}$ km auf 6.$_7$ km verkleinert worden. Der Abflussvorgang findet also in einem künstlichen Schlauche statt, und namentlich in den 80er Jahren war bei den Bewohnern die Anschauung verbreitet, dass durch diesen Ausbau die Hochwassergefahr erheblich gesteigert worden sei. Abgesehen von dem Betriebe einiger Mühlen (in Brieg, Ohlau, Breslau) dient die Oder nur der Schiffahrt, die bereits seit dem Mittelalter besteht. Schon im 13. Jahrh. verfrachteten Boote von 10 T Ladefähigkeit Salz auf der Oder. Zur Zeit können unterhalb Breslau Fahrzeuge von 500 T Nutzlast verkehren. Im Ganzen umfasst die Länge der natürlichen und künstlichen Wasserstrassen des Odergebietes 1708 km. Die für den Wasserbau im Odergebiete von der Regierung des Preussischen Staates ausgegebenen Summen betragen insgesamt 81.$_3$ Mill. Mark. Davon entfallen auf die Oder 1816—94 56.$_5$ Mill., auf die Warthe 1839—94 11.$_8$ Mill. und auf die Netze 1869—94 13 Mill., ganz zu schweigen von den von den Provinzialbehörden und Privaten aufgebrachten Werten. Penck schliesst seinen wertvollen Aufsatz mit den Worten: „Was eine zielbewusste Regierung für den Strombau gethan und mit welch' weitem Gesichtskreise sie ihn pflegt, davon giebt das Oderwerk rühmlich Zeugnis.“ A. Oppel.

3. **Ule, W.** Zur Hydrographie der Saale. 55 S. mit 1 Karte. Forsch. D. Ld.- u. Volksk. Bd. X, Heft 1 (1896). 4,50 Mk.

Der Schwerpunkt und die Eigenart dieser Arbeit liegen in der eingehenden Untersuchung des Wasserhaushalts des behandelten Flussgebiets. Die Berücksichtigung der für diese Frage wichtigen Umstände tritt auch schon in den vorausgehenden Abschnitten hervor, in denen die Umgrenzung des Stromgebiets, die orographischen Verhältnisse (mit den besonders charakteristischen, zu einem langsamen Abfluss der Niederschläge führenden, sanftwelligen Bodenformen) und die geologischen (das Eindringen des Wassers in den Boden begünstigenden) Verhältnisse besprochen werden. Es folgt eine Erörterung der Entwässerungszustände, die sich freilich aus Mangel an zuverlässigen Beobachtungsgrundlagen zum Teil darauf beschränken muss, die Fragen mehr zu bezeichnen als zu lösen, die aber doch alle wichtigen Umstände, so namentlich auch den Einfluss des Klimas, wenigstens qualitativ würdigt, und die auch die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse in den verschiedenen Teilen des ganzen Gebiets zu charakterisieren unternimmt. Beigefügt ist eine hydrographische Karte im Massstab 1:500000.

Die Untersuchung des Wasserhaushalts, die aus mehreren Gründen den Flachlandsanteil des Flussgebiets ausser acht lässt, behandelt zuerst die Niederschlagsmengen (nach den Beobachtungen an 40 Regenstationen während der Jahre 1882/91). Für das ganze Gebiet (von 18850 qkm) findet der Verfasser aus dem ausführlich mitgeteilten Material im Mittel 11420 Mill. cbm (Minimum im Februar 465, Maximum im Juli 1725), während er die hierin nicht einbegriffenen Niederschläge (Tau, Reif) auf $^1/_4$ dieses Betrages schätzt. Die Abflussmengen berechnet er in sehr umfangreicher Arbeit aus den täglichen Pegelständen bei Rothenburg, die er mit Hilfe der von R. Scheck durch eingehende Messungen ermittelten Wassermengenkurve reduziert. Er findet für die 10 Jahre 1882/91 im Mittel 3344 Mill. cbm (Min. im September 155, Max. im März 469). Die eingehende Vergleichung im Einzelnen führt ihn zu dem Schlusse, dass Niederschlag und Wasserführung durchaus nicht in einem einfachen Verhältnis zu einander stehen und dass vor allem das Winter- und das Sommerhalbjahr darin einen wesentlichen Gegensatz bilden. Bei der Untersuchung des wechselnden Verhältnisses von Niederschlag und Abfluss setzt der Verfasser die Zwischenzeit zwischen zusammengehörigen Werten beider Elemente (die mittlere Abflusszeit) auf 10 Tage an. Seine Berechnungen führen dann zu dem Schlusse, dass im Jahresdurchschnitt nur 23°/$_0$ (im März 51°/$_0$, im Juli 10°/$_0$) des Niederschlags am Orte des Pegels abfliessen. Nach eingehender Erörterung des Einflusses der Verdunstung kommt er zu dem wichtigen Schluss, dass etwa 20°/$_0$ (im Sommer bis 30°/$_0$) des Niederschlags zur Entwickelung der Organismen verbraucht werden. Es ist hiermit unzweifelhaft ein bedeutungsvoller Umstand bezeichnet, der künftig nicht mehr unbe-

achtet bleiben darf. Freilich wird man dabei nicht vergessen dürfen, dass es sich nur um eine zeitweilige Aufspeicherung, nicht um einen endgiltigen Verlust jener Wassermenge für das betrachtete Gebiet handelt. Ad. Schmidt (Gotha).

4. **Michael, P.** Der alte Ilmlauf von Süssenborn bei Weimar nach Rastenberg an der Finne. Z. D. Geol. Ges. LI (1899), S. 178—180.

Die von F. Regel in seiner Geographie von Thüringen zum erstenmal ausgesprochene Vermutung, dass der Lauf der altdiluvialen Ilm abweichend von der heutigen Richtung nordwärts nach der Finne hin gerichtet war, wird durch die geologische Untersuchung von Schotterlagern und Geröllllagerstätten in dem in Frage kommenden Gebiet bestätigt. Wahrscheinlich war diese Urilm ein präglacialer Fluss. Haas.

5. **Sonne, Eduard.** Bilder vom Rhein. Leipzig, Engelmann 1898. Geb. 3,50 Mk.

Nicht Schilderungen der Gegenden, die der Rhein-Reisende sehen soll, sondern kulturhistorische Bilder von den Beziehungen des menschlichen Wirkens zur Thätigkeit des Stromes bietet der Verfasser in fesselnder Form nach dem Grundsatze, dass „eine gefällige Einkleidung und Gründlichkeit einander nicht ausschliessen". Es sind fünf Bilder: 1. der Rhein in der Schweiz (Thusis), 2. der deutsche Oberrhein (Alt-Breisach), 3. die Rheinschiffahrt (Mannheim, Mainz, Bingen), 4. Köln und die Seeschiffahrt, 5. der Rhein in den Niederlanden (Leiden), erläutert durch 16 Abbildungen, die grösstenteils Ansichten aus älterer Zeit wiedergeben. Gleich in dem ersten „Bilde" schliesst sich an eine anschauliche Schilderung der Wirkungen von Erosion und Anschwemmung in der Natur eine recht verständliche Erörterung der von der modernen Technik geleisteten Schutzarbeiten an, die — wie Stromkorrektion und Wildbachverbauung — nicht mehr vereinzelt und planlos, sondern nach einheitlichem, das grosse Ganze berücksichtigendem Plane ausgeführt werden. Den Leser fesseln ganz besonders die geschichtlichen Mitteilungen, namentlich der Reisebericht eines Magdeburger Kaufmanns vom Jahre 1392, wovon die „Bilder" III und IV Bruchstücke geben. Recht natur- und lebenswahr ist auch die Darstellung der niederländischen Kanal- und Deichanlagen. Eine gründliche Benutzung der vorhandenen Quellen, verständnisvolle Durcharbeitung und eine anregende, frische Schreibart empfehlen das gut ausgestattete Buch jedem Freunde rheinischer Kulturgeschichte und Landeskunde; es ist viel zu wertvoll, als dass es nur als Lückenbüsser für den Rheinreisenden „bei Sturm und Regen" dienen sollte, wie das Vorwort bescheiden andeutet. A. Pahde (Krefeld).

6. **von Binzer, C. A. L.** Unterirdische Wasserläufe in der Lüneburger Heide und deren Entstehung. Niedersachsen III (1897/98), S. 309—310.

Verfasser beschreibt und erklärt die Erscheinung, die bei vielen Flüsschen der Lüneburger Heide sich findet, wie bei der Luhe und der Grossen Örtze, dass sie in ihrem oberen Laufe streckenweise in unterirdischen Röhren fliessen. Bei der Rahnbek, die etwa 4 km nördlich vom Wilseder Berg entspringt, und ihren Zuflüssen ist die Entstehung dieser Röhren deutlich zu verfolgen. Sie sind darauf zurückzuführen, dass das Wasser in dem Heidesande zunächst Rinnen bildet, dass diese Rinnen allmählich von Torfmoosen und anderen Moosen, dann von den Heidearten von den Rändern her überwachsen und so geschlossen werden. Loose.

7. **Keller, H.** Memel-, Pregel- und Weichselstrom, ihre Stromgebiete und ihre wichtigsten Nebenflüsse. Berlin, Dietrich Reimer 1899/1900, gr.-8°. Bd. I: 525 S., II: 532 S., III: 522 S., IV: 493 S. Mit einem Tabellenband und einem Atlas.

Der erste Band bringt nach einem Überblick über die Lage und Gliederung der Gebiete die Schilderung der klimatischen Verhältnisse von Prof. Dr. Kremser, die auf eingehenden gewissenhaften Beobachtungen beruht und nach allen Richtungen hin bis ins Einzelne zuverlässige Auskunft giebt. Dann folgt eine allgemeine Schilderung der Bodengestalt und der geologischen Verhältnisse, der Anbauverhältnisse und der Bewaldung, des Gewässernetzes, des Abflussvorganges, der Wasserwirtschaft, sowie des Rechts und der Verwaltung des Wasserwesens. In den nächsten Bänden hat der Verfasser die weiten Regionen, die zum Memel-, Pregel- und Weichselstromnetz gehören, in natürliche Gebiete zerlegt und in übersichtlicher Gruppierung die Bodengestalt und das Gewässernetz,

die Bodenbeschaffenheit mit ihrer Bedeutung für den Ackerbau und den bereits ausgeführten bzw. wünschenswerten Meliorationen, sowie die Waldungen mit dem Charakter und der Nutzung der Forsten behandelt. In weiteren Kapiteln beschreibt er die Stromthäler mit dem Stromlauf, indem er die Grundrissform, die Gefällverhältnisse, die Querschnittverhältnisse, die Beschaffenheit des Strombettes, die Form des Stromthales und dessen Bodenzustände erläutert. Bei dem Abflussvorgange werden die Einwirkung der Nebenflüsse, die Wasserstandsbewegung, die Häufigkeit der Wasserstände, die Hochfluten und Überschwemmungen, die Eisverhältnisse und die Wassermenge besprochen. Wichtige Abschnitte verbreiten sich ferner über die Wasserwirtschaft, indem die Strombauten, die Eindeichungen, die Kanalbauten und die Stauanlagen in ausführlicher und klarer Darstellung behandelt werden. Die Abflusshindernisse, die auf Grund regelmässiger Wasserstandsbeobachtungen untersucht sind, die Brückenanlagen und die Wasserbenutzung (Schifffahrt, Flösserei, Fischerei, gewerbliche Anlagen) finden gebührende Berücksichtigung.

Mit vorzüglicher Sachkenntnis ausgerüstet, hat der Verfasser unter sorgfältiger Benutzung eines zuverlässigen Quellenmaterials ein Werk geschaffen, das, über die in Frage kommenden Dinge bis ins Einzelne genau orientierend, einem jeden unentbehrlich ist, der sich mit den geographischen oder wirtschaftlichen Verhältnissen der beschriebenen Gebiete befassen will, umsomehr als für verschiedene Teile eine auch nur annähernd brauchbare Arbeit, die über die hydrographischen Verhältnisse Aufschluss geben könnte, nicht vorhanden ist.

Den an gelegener Stelle eingefügten Tabellen liegen, soweit nicht bereits vorhandene zuverlässige Arbeiten benutzt werden konnten, genaue Beobachtungen bzw. Messungen zu Grunde. Vielfach das Resultat äusserst mühevoller Berechnungen, orientieren sie über die Höhenlage, die Fallhöhe, die Lauflänge und Luftlinie, das mittlere Gefälle und die Entwickelung der einzelnen Flussabschnitte. Ebenso geben sie von den in Frage kommenden Strömen die Zeit des Eisganges und des ersten Grundeistreibens an den verschiedenen Orten, sowie die Resultate der Wassermengemessungen, von den Seen die Höhenlage, den Flächeninhalt, die Länge und Breite u. a. Der Wasserstand wird für die verschiedenen Zeiten und Orte von verschiedenen Gesichtspunkten aus durch geeignete Tabellen beleuchtet, das monatweise Steigen und Fallen der Flüsse in den einzelnen Ortschaften ausserdem durch anschauliche graphische Darstellungen vor Augen geführt. — Mancherlei irrige Anschauungen sind mit Hilfe der Berechnungen vom Verfasser richtig gestellt worden; es ergiebt sich daraus ferner die Erklärung für mancherlei Veränderungen, denen die Gewässer im Laufe der Zeit unterworfen gewesen sind.

Die Ergebnisse früherer Forschungen sind sorgfältig geprüft und gegebenen Falls berichtigt. So ist u. a. die vielfach beachtete Behauptung Bludaus, dass die höchste Erhebung des Baltischen Rückens im Mlawaer Höhenzuge (+ 378 m!) zu suchen sei, widerlegt und nachgewiesen, dass die Hügel bei Mlawa an Höhe sogar hinter dem Durchschnitt des Neidenburger Höhenlandes zurückbleiben (IV, S. 160).

Die zuverlässige Beschreibung der ausserpreussischen Flussstrecken und Stromgebiete ist nicht nur deshalb von Bedeutung, weil sie eine gesunde Beurteilung verschiedener Erscheinungen bei den Gewässern diesseits der Grenze ermöglicht. Sie lässt auch den Kulturzustand jener Gegenden erkennen, soweit er sich aus der Art der Acker- und Forstwirtschaft, den Strom- und Kanalbauten, den Eindeichungen, Brückenbauten u. a. ergiebt, so dass sich interessante Vergleiche mit den preussischen Gebietsteilen anstellen lassen. Zudem beanspruchen einzelne Kapitel, wie die Ausführungen über den Bug-Dnjepr-Kanal und das Polesja, allgemeines Interesse.

Indem der Verfasser die einzelnen Gebiete hinsichtlich der Land- und Forstwirtschaft schildert, bringt er die Wechselwirkung zwischen den forst- bzw. landwirtschaftlichen und den hydrographischen Verhältnissen zur klaren Anschauung. Wir lernen die Bedeutung der Drainagen in den einzelnen Gebieten, sowie der Kulturarbeiten in den Mooren in rechter Weise würdigen, ebenso die Einwirkung der verschiedenen Gewässer auf die Ergiebigkeit der benachbarten Bodenstrecken, wie beispielsweise den Einfluss des hohen Wasserstandes im Nieder-See, der durch die Schleuse bei Guszianka festgehalten wird, auf die Frische des Baumwuchses im südwestlichen Teile der Johannisburger Heide, die Beeinträchtigung der Landwirtschaft durch die Verhältnisse in verschiedenen

Flussthälern u. s. w., wodurch zugleich Fingerzeige für Abstellung der schädlichen Einflüsse gegeben sind.

Bei sachkundiger und eingehender Darstellung hervorragender Strom-, Kanal- und Deichbauten, wie sie im Weichsel- und Memeldelta, bei dem Oberländischen Kanal, der Masurischen Wasserstrasse u. a. gegeben ist, hat der Werdeprozess unter Berücksichtigung der Hindernisse, die aus den natürlichen Verhältnissen und anderen Gründen den Arbeiten entgegengetreten sind, übersichtliche und klare Schilderung erfahren.

Einzelne Versehen können bei einem so grossartigen Werk von gründlicher Arbeit naturgemäss nicht im mindesten in die Wagschale fallen. Doch mag bemerkt sein, dass der Ritterorden in der Senke Neuhof-Cziborz keinen Kanal von der Soldau zur Welle geführt hat (IV, S. 155). Hier floss vielmehr früher die Wicker, die vom Kl. Dameran-See bis Cziborz jetzt Welle genannt wird, als Oberlauf des Wkraflusses nach Süden und vereinigte sich bei Neuhof mit ihrem damaligen Nebenfluss Soldau. Der Orden verdämmte sie aber bei Cziborz und leitete den Fluss von hier zur Welle bei Lautenburg. Seitdem bildet der Neide-Soldaufluss den Oberlauf der Wkra, während in dem alten Flussbett ein kleines sprindiges Gewässer, Martwica (erstorbener Fluss), zur Soldau geht. — Dzialdowka ist der polnische Name für Soldau; von dem Eintritt in die Soldauer Ländereien wird der Neidefluss, zum Teil bis in das polnische Gebiet hinein, Soldau (Dzialdowka) genannt (III, S. 155). — „Lampasch“- und „Lampatzki-See“ (IV, S. 128) bilden ein Becken, das nach den Sorquitter Verschreibungen den Namen Lampask-See führt. Zweck.

8. **Zweck, Albert.** Über die Entstehung des Flusslaufes der Deime. Altpreuss. Monatsschr. XXXIII (1896), S. 110—136 mit einer Skizze.

„Die Abhandlung tritt mit Recht der mehrfach ausgesprochenen Annahme entgegen, dass dieser Mündungsarm ein vom Orden künstlich gegrabener Kanal sei. Sie führt aus, dass die Wasserverbindung stets bestanden hat, für den Handel wahrscheinlich schon früher von Bedeutung war und jedenfalls im 14. Jahrhundert von den Ordensrittern für ihre Litauerfahrten benutzt wurde. Die an der oberen Strecke ausgeführte Begradigung erfolgte wahrscheinlich nach und nach in einem langen Zeitraume.“ (Keller, Memel-, Pregel- und Weichselstrom, Bd. II, S. 456 u. 529.) Zweck.

---

12. Seen.

1. **Ule, W.** Der Starnberger See. G. Z. III (1897), S. 545—557.

Ules Aufsatz zerfällt in zwei Teile; in dem einen bespricht er die geologischen und morphologischen Verhältnisse, in dem andern die physikalischen Verhältnisse. Der Verfasser weist zunächst darauf hin, dass der Starnberger See bei vielen Geologen als Typus eines echten Glacialsees gilt, dessen Becken durch die erodierende Kraft der Gletscher geschaffen sei. Eine andere Ansicht über die Entstehung des Sees wurde von A. Penck aufgestellt, und nachdem Ule mit diesem erfahrenen Glacialgeologen im Jahre 1894 die Gegend um den See durchwandert hatte, gelangte er zu derselben Auffassung der Dinge wie jener. Demnach darf, wie Ule in ausführlicher Weise zeigt, der Bodengestalt nach der Starnberger- oder Würm-See nicht mehr als typischer Glacialsee angesehen werden. Aber ein Erosionssee ist er doch; nur wurde die Erosion durch fliessendes Wasser bewirkt, und zwar durch das dem anwachsenden Gletscher entströmende Schmelzwasser, das noch mächtig genug war, um in den unteren Glacialschottern und in das Tertiär hinein eine tiefe Thalfurche zu graben. Von den physikalischen Verhältnissen des Sees werden die Farbe und Durchsichtigkeit des Wassers sowie die thermischen Tiefenstufen erörtert. In Bezug auf letztere zeigt der Starnberger See die merkwürdige Erscheinung, dass bei einer gewissen Tiefe die Wärme in sprunghafter Weise abnimmt. So betrug z. B. die Wasserwärme am 23. September 1895 bei 10 m Tiefe $16._8{}^0$ C., bei $12._5$ m aber nur $9._7{}^0$, während ober- und unterhalb dieser Sprungschicht die thermischen Stufen viel näher aneinander liegen. Nach E. Richters Erklärung, der sich Ule anschliesst, ist diese Er-

scheinung als die Grenzschicht der sogenannten Konvektionsströmungen anzusehen, d. h. derjenigen vertikalen Bewegungen innerhalb der oberen Wassermassen, welche durch die der täglichen Erwärmung folgende nächtliche Abkühlung hervorgerufen werden. A. Oppel.

2. **Halbfass, W.** Der Seeburger See bei Göttingen. Globus 75 (1899), No. 12 mit Karte.

Dieser kleine See liegt ganz vereinzelt östlich von Göttingen, zwischen den Dörfern Seeburg und Bernshausen, 154 m über dem Meere. Sein Umfang beträgt 3250 m, sein Areal 780000 qm, seine grösste Tiefe 5 m. Er bildet eine Mulde im Buntsandstein und war einst, wie die Vertorfung im Norden zeigt, grösser. Der Ausfluss des Sees, die Aue, geht in die Suhle und durch diese in die Hahle. Der Fischreichtum ist bedeutend. Richard Andree.

3. **Halbfass, W.** Das Steinhuder Meer. Ebd. 75 (1899), Nr. 17 mit Kartenskizze.

Unter den wenigen norddeutschen Seen westlich der Elbe ist das Steinhuder Meer, welches seiner ganzen Ausdehnung nach zu Lippe-Schaumburg gehört, mit 92 qkm das grösste. Seine Meereshöhe beträgt 37 m, grösste Länge $7._9$, grösste Breite $4._8$, Umfang 22 km. Seine grösste Tiefe fand Verfasser zu 3 m, die mittlere Tiefe beträgt nur $1._5$ m, das Volumen 48000000 cbm. Pfahlbauten beim alten Dorfe Steinhude deuten darauf hin, dass der See einst eine grössere Ausdehnung hatte. Der 1228 zuerst unter dem Namen „Maar“ erwähnte See hat durchweg flache Ufer, nur an seinem Nordende ziehen sich Sanddünen hin, die im Weissen Berg, $58._6$ m absolute Höhe, gipfeln. Nördlich und nordöstlich liegen in geringer Entfernung Moore. Die 22 Hektar umfassende Insel Wilhelmstein, mit einer kleinen Festung, ist eine 1761—1765 hergestellte künstliche Aufschüttung. Oberirdisch genährt wird der See nur durch die Moore, einen Abfluss findet er durch den nach Westen zur Weser gehenden Meerbach. Zu- und Abfluss, ebenso die Niveauveränderungen sind sehr gering. Die Hauptspeisung findet durch Grundwasser statt. Der See friert leicht zu, geht aber auch leicht wieder auf; Eisbedeckung von mehr als 14 Tagen ist selten. Die Sichttiefe der Secchischen Scheibe betrug im Oktober $0._5$ m; Farbe schmutzig braungrau. Das Meer ist sehr fischreich; die im Schlamme enthaltenen Organismen und die Zusammensetzung der Bodenproben werden mitgeteilt. Die jurassischen Rehberge im Südwesten, kulminierend im 161 m hohen Brunnenberge, scheinen zu der Bildung des Meeres nach Analogie anderer Berge bei norddeutschen Seen in Verbindung zu stehen. Das Steinhuder Meer ist wahrscheinlich ein glacialer Beckensee. Richard Andree.

4. **Halbfass, W.** Novembertage am Steinhuder Meer. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 137.

Schilderung des Sees, der nächsten Umgebung und der Anwohner, verwebt mit geschichtlichen Bemerkungen. Tetzner.

5. **Geinitz, E.** Der Conventer See bei Doberan. M. Grossh. Meckl. Geol. L.-A. IX (1898), mit Karte.

Der Conventer See ist eine „Blänk“ in einer weiten kurzen Alluvialniederung. Die Tiefenkurven sind auf der Karte ersichtlich. Die Niederung ist durch den Uferwall des berühmten „heiligen Damms“ von der Ostsee abgeschnitten. Torf und Seekreide erfüllen das Thal. Hier sind Reste der „Litorina-Zeit“ nachgewiesen. Eine „geologische Geschichte des Conventer Sees“ bildet den Schluss der Darstellung. E. Geinitz.

6. **Ule, W.** Beitrag zur physikalischen Erforschung der baltischen Seen. 52 S. mit 4 Tafeln. Forsch. D. Ld.- u. Volksk. Bd. XI, Heft 2 (1898). 3 Mk.

Das Buch bringt die Zusammenstellung und Verarbeitung von Beobachtungsmaterial, das der Verfasser selbst in eigenen Untersuchungen gewonnen hat. Es behandelt zuerst die geographischen und morphologischen Verhältnisse der ostholsteinischen und masurischen Seengruppe, deren Tiefen schon einmal früher von ihm eingehend untersucht worden waren, während diesmal die Temperaturen, die Durchsichtigkeit und die Farbe des Wassers Hauptgegenstand der Durchforschung bilden. Die Ergebnisse sind in zahlreichen Tabellen übersichtlich zusammengestellt. Die Untersuchungen ergaben, dass die meisten Seen vornehmlich durch Grundwasser gespeist werden und dass in den tiefsten Seen die Sprungschicht vorhanden ist.

Ausserdem erwies sich die Forel'sche Farbenskala zur Bestimmung der Wasserfarbe als unbrauchbar, so dass Ule dieselbe wesentlich ändern musste. A. Bludau.

7. **Seligo, A.** Untersuchungen in den Stuhmer Seen. Herausgegeben vom Westpreuss. Bot.-Zool. und vom Westpreuss. Fischereiverein. Mit 9 Tabellen und 10 Tafeln. Nebst einem Anhang: Das Pflanzenplankton preussischer Seen, von Bruno Schröder, Breslau. Danzig, Kommissionsverlag von W. Engelmann 1900. 88 S.

Die beiden bei Stuhm in Westpreussen gelegenen Seen, der Barlewitzer und der Hintersee, werden monographisch nach allen Richtungen ausführlich dargestellt, wobei der Hauptnachdruck auf die Feststellung der biologischen Verhältnisse gelegt ist; doch wird überall der Zusammenhang mit den geographischen und physikalischen Bedingungen derselben nachgewiesen. Besonders wertvoll sind die sorgfältigen Aufzeichnungen und Beobachtungen der Temperatur- und Eisverhältnisse während der Winter 1897/8 und 1898/9. Vergleichsweise sind auch noch andere westpreussische Seen mit herangezogen. Kritisch ist zu bemerken, dass der S. 19 f. beschriebene Schöpfapparat, um Wasserproben zu entnehmen, bei etwas grösseren Tiefen versagen möchte und dass die Fachlitteratur auf physikalischem Gebiet vom Verfasser nicht gebührend berücksichtigt worden ist, ein Fehler, der freilich bei der Zerstreutheit der Litteratur auf dem Gebiet der Gewässerkunde leicht zu entschuldigen ist. Halbfass.

---

13. Phänologie.

1. **Wimmenauer.** Die Hauptergebnisse zehnjähriger forstlich-phänologischer Beobachtungen in Deutschland. (Ref. über einen Vortrag.) 31. Ber. Oberhess. Ges. Nat.- u. Heilkde. (1896), S. 200—202.

Enthält eine Übersicht der Mitteldaten für Erstfrühling, Vollfrühling und Vegetationsperiode, geordnet nach geographischen Gebieten und Höhenschichten von je 200 m. Eichler.

2. **Ihne, E.** Phänologische Beobachtungen. Jahrg. 1894. Ebd. 1896, S. 75—94.

Enthält die pflanzenphänologischen Beobachtungen nach dem „Giessener Schema" von 51 deutschen und österreichischen, 3 holländischen, 1 belgischen, 5 englischen, 2 französischen, 1 portugiesischen und 1 russischen Stationen. Eichler.

3. **Ihne, E.** Neue phänologische Litteratur. Ebd. 1896, S. 95—99.

Zusammenstellung von auf Pflanzenphänologie bezüglichen Arbeiten aus den Jahren 1892—1895. Eichler.

4. **Ihne, E.** Phänologische Beobachtungen (Jahrg. 1895) und andere Beiträge zur Phänologie. Ebd. 1896, S. 119—150.

Enthält: I. pflanzenphänologische Beobachtungen, zum Teil aus den Jahren 1893—95, von 59 deutschen und österreichischen, 1 schweizerischen, 5 holländischen, 3 belgischen, 5 englischen, 2 irischen, 1 portugiesischen, 1 italienischen, 2 russischen Stationen; II. neue phänologische Litteratur aus d. J. 1889—1896. III. einen Abschnitt über die Übereinstimmung von Angaben verschiedener Beobachter für denselben Ort (insbesondere für Berlin, Bremen und Eisleben); IV. eine Notiz zur Ermittelung des phänologischen Einflusses der Höhe, der zufolge für Friedberg i. H. auf 100 m Höhenzunahme $2._{71}$ Tage Vegetationsverzögerung kommen; V. Mitteldaten von Uman in Südrussland und einige Ergebnisse daraus als Beitrag zum phänologischen Verhalten von Ost- und Mitteleuropa. Danach verkürzt sich die Vegetationszeit nach Osten, sie fängt später an und ist früher zu Ende. Eichler.

5. **Knuth, P.** Phänologische Beobachtungen in Schleswig-Holstein 1890—96. Schr. Naturw. V. Schleswig-Holstein XI (1897), S. 156—185; 1898, S. 252—259.

Zunächst giebt Knuth einen kurzen Überblick über die früheren Bestrebungen auf dem Gebiete der Phänologie in Schleswig-Holstein, wobei er vor allem der Anregung ge-

denkt, die in dieser Beziehung von G. Karsten ausging. Darauf lässt er sich des weiteren über die Wichtigkeit derartiger Beobachtungen aus. Der Verfasser hat die früher von Hoffmann zur international-europäischen Annahme für vergleichende phänologische Betrachtungen vorgeschlagenen Pflanzenarten beibehalten, und nennen wir beispielsweise Galanthus nivalis, Corydalis avellana, Ribes rubrum, Prunus spinosa, Syringa vulgaris, Sambucus niger als seine Beobachtungsgegenstände. Eine Reihe von Jahren hindurch hat Knuth Fragezettel an etwa 40 schleswig-holsteinische Stationen zur Beantwortung phänologischer Fragen versandt. Von S. 168—185 folgen für 40 Stationen die Aufblühzeiten (Monat und Tag) für eine Reihe von Pflanzen, wie sie sich aus dem Mittel von 6 Beobachtungsjahren ergeben haben. Chr. Jensen.

---

14. Pflanzenwelt.

1. **Ascherson, P.** und **Graebner, P.** Synopsis der mitteleuropäischen Flora. 1. Bd. Leipzig, W. Engelmann. 8°, XI u. 415 S.

Wenn auch der vorliegende Bericht wesentlich der Landeskunde gewidmet ist und nicht eigentlich pflanzenkundliche Arbeiten berücksichtigen wird, so beansprucht doch das vorliegende Werk unbedingt auch in ihm einen Platz. Denn es liefert die Grundlage, auf die alle künftigen pflanzengeographischen Arbeiten über Mitteleuropa aufbauen müssen. Die Pflanzengeographie aber verdient in den Rahmen der Landeskunde aufgenommen zu werden.

Seit mehreren Jahrzehnten fehlte es an einem zuverlässigen Werke über die Verbreitung der deutschen Gefässpflanzen. Die gangbaren Floren nahmen zwar auf die Verbreitung der Arten Rücksicht, aber die Verbreitungsangaben traten doch meist hinter den Beschreibungen sehr in den Hintergrund. Den zuverlässigsten Ratgeber in der Beziehung bot noch immer die beliebte Flora von Garcke, die auf der bekannten Synopsis von Koch aufgebaut, aber doch zu wenig umfangreich war, um Pflanzengeographen ganz zu genügen.

Daher hatte denn auch P. Ascherson, wohl ohne Zweifel der beste Kenner deutscher Gefässpflanzen, 1892 von der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin eine Unterstützung zur Bestreitung der Vorarbeiten für ein zuverlässigeres Werk auf diesem Gebiet erhalten. Auf Grund dieser Vorarbeiten begann er die Arbeit zunächst allein, gesellte sich aber nach wenigen Lieferungen seinen jungen Schüler und Freund Dr. Graebner als Mitarbeiter zu und hat mit dessen Beihilfe den ersten Band vollendet und den zweiten begonnen.

Der vorliegende Band umfasst die Gefässkryptogamen, Gymnospermen und einen Teil der Monocotylen, giebt zunächst für jede Art eine genaue Beschreibung unter strenger Scheidung der Unterarten, Varietäten, Formen u. s. w., dann aber ausführliche, sorgfältig geordnete Verbreitungsangaben, am Schluss jeder Art auch für die ausserhalb Mitteleuropas gelegenen Länder. Das Gebiet Mitteleuropas umfasst nicht wie bei Koch nur Deutschland, Österreich und die Schweiz, sondern auch Belgien, die Niederlande und Luxemburg, ganz Österreich-Ungarn mit Einschluss von Bosnien und der Hercegovina, sowie auch Montenegro und die ganzen Südwest-Alpen.

Da die Arbeit sehr langsam erscheint, wie es bei dem grossen zu bewältigenden Stoffe nicht anders zu erwarten ist, können wir mit Freuden das Erscheinen einer kleineren Arbeit von den Verfassern der „Flora des nordostdeutschen Flachlandes (ausser Ostpreussen), Berlin (Gebr. Bornträger) 1898—99", begrüssen, da diese als Vorläufer der grösseren zu betrachten ist. Hoffen wollen wir im Interesse der Sache, dass es auch dem älteren der Verfasser, der schon ein halbes Jahrhundert dem Studium der heimischen Flora widmete, vergönnt sei, das Ende dieses seines Hauptwerkes zu erleben.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort. F. Höck (Luckenwalde).

2. **Schulz, A.** Entwicklungsgeschichte der phanerogamen Pflanzendecke Mitteleuropas nördlich der Alpen. 219 S. Forsch. D. Ld.- u. Volksk. Bd. XI, Heft 5 (1899). 8,40 Mk.

Verfasser unterscheidet folgende 4 Hauptgruppen von klimatischen Anpassungsformen unter den Samenpflanzen Mitteleuropas:

1. solche, die hauptsächlich in Gegenden wachsen, deren Gesamtklima kühler als das des Saalebezirks,
2. die, welche meist in Gegenden wachsen, deren Sommer wenigstens in einigen Monaten heisser und trockener, deren Winter mindestens vorübergehend trockener als in jenem Bezirk,
3. solche, die besonders in Gegenden wachsen, deren Winter gemässigter, deren Sommer aber mindestens ebenso warm als in jenem Bezirk,
4. solche, die besonders in Gegenden wachsen, deren Winter gemässigter, deren Sommer aber kühler als in jenem Bezirk.

Nach Entwicklung seiner (jedenfalls nicht unantastbaren) Ansichten über das Alter der heutigen mitteleuropäischen Samenpflanzen in unserem Lande und die zeitliche Folge der Einwanderung dieser 4 Hauptgruppen in Mitteleuropa, betrachtet er diese im Einzelnen.

Aus jeder Gruppe werden einzelne Beispiele ausgewählt. Zum Teil werden noch mehrere Untergruppen unterschieden. So gehören z. B. zur ersten Gruppe zunächst die Hochgebirgspflanzen, dann die Waldbewohner der niedrigeren Gebirgsgegenden und der nordischen Ebenen.

Einige Arten jeder Gruppe bzw. Untergruppe werden äusserst genau hinsichtlich ihrer Verbreitung besprochen. Dieser Teil der Arbeit verdient daher unbedingte Anerkennung. Durch Heranziehung anderer Thatsachen, namentlich solcher aus der Witterungskunde, sucht Verfasser dann die Verbreitungsgeschichte dieser für die Einzelgruppen bezeichnenden Arten festzustellen. Er vergleicht die Arten gleicher Gruppe miteinander und stellt aus Vergleich der Gruppen untereinander seine mutmasslichen Ansichten über die Zeit und Art ihrer Wanderung zusammen. Dies lässt sich in einer kurzen Besprechung, wie sie hier gegeben werden soll, nicht im Einzelnen zeigen. Jeder, der die Arbeit in die Hand nimmt, wird aber sehen, dass viel Scharfsinn darauf verwendet ist. Freilich wird er gewiss nicht immer dem Verfasser in jedem Einzelfall beistimmen, zumal die Ansichten über die Zeiträume, in welche die jüngste Vorgeschichte unseres Landes (seit dem Tertiär) einzuteilen ist, noch sehr auf Vermutung beruhen, Verfasser diese aber fast wie feststehende Thatsachen behandelt. Dennoch ist die Arbeit durchaus wertvoll, auch wenn diese Ansichten sich im Laufe der Zeit als ungenau ergeben sollten, da leicht die allgemeinen Ansichten sich den neuen Thatsachen entsprechend abändern lassen. Es muss deshalb die Arbeit unbedingt bei späteren pflanzengeographischen Untersuchungen über unser Heimatland Beachtung verlangen. F. Höck (Luckenwalde).

3. **Drude, Oscar.** Deutschlands Pflanzengeographie. Ein geographisches Charakterbild der Flora von Deutschland und den angrenzenden Alpen- sowie Karpathenländern. Hdb. D. Ld.- u. Volksk. Bd. IV, Teil 1 (1896). 8°, XIV u. 502 S. mit 4 Karten. 16 Mk.

Mit diesem Buche hat uns der Verfasser des „Handbuches der Pflanzengeographie" (Leipzig 1890) die erste allgemeine deutsche Pflanzengeographie geschenkt, d. h. eine deutsche Floristik auf geographischer Grundlage. Die Gesichtspunkte für die Ausarbeitung einer derartigen speziellen Pflanzengeographie sind vom Verfasser in der „Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung" schon auseinandergesetzt. Hier werden sie zum erstenmal praktisch durchgeführt. Das behandelte Gebiet deckt sich nicht mit dem Deutschen Reiche, auch nicht mit dem deutschen Sprachgebiet, sondern zu diesem sind auch noch der Jura im Westen, die Zentralkarpathen im Osten hinzugezogen worden, ebenso Holland und Belgien, soweit es zur Beurteilung der nordwestlichen Niederung und des Rheinischen Schiefergebirges nützlich erscheint. Die Aufgabe der Pflanzengeographie erblickt Verfasser (siehe Handbuch S. 1) „in der Erforschung der Gesetzmässigkeit der verschiedenartigen Verbreitung von den Elementen der Flora und in der Erforschung der Wechselbeziehungen zwischen der Erscheinungsweise des Pflanzenlebens und seinen mit der geographischen Lage sich verändernden äusseren Bedingungen". Der bisher erschienene erste Teil des Buches sucht dem ersten Teil der Aufgabe gerecht zu werden, indem er die Verteilung der Pflanzenformen im Gebiet nach Klima und Standort behandelt. Er gliedert sich in 5 Abschnitte. Der erste, gewissermassen einleitende Abschnitt macht uns mit den geographischen Grundlagen für die Vegetation des Gebietes bekannt. Darnach

unterscheidet Verfasser 5 Vegetationsgebiete, 1. das der nordatlantischen Niederung, 2. der südbaltischen Niederung und Höhenschwelle, 3. des mittel- und süddeutschen Hügellandes und des unteren Berglandes, 4. des oberen Berglandes und der subalpinen Formationen, 5. der alpin-karpathischen Hochgebirgsformationen. Im 2. Abschnitt wird eine Klassifikation der deutschen Pflanzenformen nach biologischen Eigenschaften vorgenommen. Diese werden darnach in 35 Klassen eingeteilt. Im nächsten Abschnitt werden die einzelnen Gruppen des natürlichen Pflanzensystems hinsichtlich der biologischen Standortsverhältnisse untersucht. Dadurch ist die Grundlage geschaffen für eine gründliche Behandlung der mitteleuropäischen Vegetationsformen, die als 4. Abschnitt den wichtigsten Teil des Ganzen bildet. Verfasser unterscheidet folgende 9 Formationen: 1. die deutschen Waldformationen, 2. die immergünen und alpinen Gebüsch- und Gesträuchformationen, 3. die deutschen Grasflur-Formationen, 4. die Moosmoor-Formationen, 5. die Formationen der Wasserpflanzen, 6. die offenen Formationen des trockenen Sandes und Felsgesteins, 7. die Salzpflanzen-Formationen des festen Landes, 8. Fels-, Geröll- und Nivalformationen des Hochgebirges, 9. die Bodenbedeckung Deutschlands unter dem Einfluss der Kultur. Der letzte Abschnitt endlich ist den Beziehungen des Pflanzenlebens zum mitteleuropäischen Klima gewidmet.

Die vier Karten (Massstab 1 : 600000) stellen 1. die Haupt-Vegetations-Regionen der deutschen Flora, 2. die deutschen Waldzonen, 3. die Bodenbedeckung unter der Kultur der Gegenwart und 4. die Frostdauer-Periode und die Terminzahlen des Einzugs mittleren Frühlings dar. Loose.

4. **Höck, F.** Der verändernde Einfluss des Menschen auf die Pflanzenwelt Norddeutschlands. Smlg. gemeinverst. wiss. Vortr. Heft 314 (1899). 8°, 18 S. 0,60 Mk.

Während klimatische Wirkungen kaum wesentlich auf das Pflanzenbild unserer Heimat in den letzten Jahrtausenden verändernd wirkten, hat es der Mensch zunächst durch absichtliche Einführung von Nutzpflanzen gethan. Diesen folgten Unkräuter unmittelbar oder fanden wenigstens durch die Anbaupflanzen Boden, auf dem sie keimen konnten. Besonders sind die meisten kurzlebigen Pflanzen so zu uns gekommen.

Umgekehrt wurde durch den Menschen fast jede Art ursprünglicher Bestände verändert. So giebt es z. B. keine Urwälder bei uns, viele Wiesen, Heiden u. s. w. verdanken dem Menschen ihre Entstehung. Selbst die Bestände von Wasserpflanzen bleiben nicht unverändert unter menschlichem Einfluss, während ganz neu durch den Menschen geschaffene Bestände (Äcker, Gärten u. s. w.) jetzt grosse Räume einnehmen, auf denen ursprünglich Naturbestände vorhanden waren. F. Höck (Luckenwalde).

5. **Raesfeldt, L. Freiherr von.** Der Wald in Niederbayern nach seinen natürlichen Standortsverhältnissen. 13., 14. u. 15. Ber. Bot. V. Landshut, und zwar 1894: Einleitung und I. Teil: Der bayerische Wald; 1896: II. Teil: Der niederbayerische Anteil an der „Fränkischen Alb"; 1898: III. Teil: Das niederbayerische Flach- und Hügelland und Schlusswort. Mit 1 Übersichtskarte.

Bei der Bedeutung, die der Wald — abgesehen von seinem wirtschaftlichen Werte — im pflanzengeographischen Sinne als Vegetationsform hat, schien es von Wichtigkeit, für einen natürlich und zugleich politisch begrenzten Landesteil die natürlichen Standortsbedingungen zu untersuchen und dann auf Grund dieser Untersuchung die thatsächlichen Verhältnisse des Waldes und seinen gegenwärtigen Zustand darzustellen.

Dazu war es aber notwendig, die einzelnen Waldgebiete des Kreises, die unverkennbare, auf geognostischer Ursache beruhende Verschiedenheiten darbieten, gesondert zu behandeln, und aus diesem Bedürfnis entsprang die auch zeitlich auseinanderliegende Behandlung, wie sie aus der obigen Aneinanderreihung der drei Teile der Arbeit sich ergiebt.

Da aber auf den dermaligen Zustand des Waldes neben der hervorragenden Bedeutung der klimatischen und Bodenverhältnisse auch die zeitgeschichtlichen, kulturellen und politischen Vorgänge, sowie gesetzgeberische Massregeln von Einfluss sind, konnten diese Einwirkungen nicht unerwähnt bleiben, weshalb ihnen in jedem Teile besondere kurze, allerdings nicht erschöpfende Abschnitte gewidmet sind.

Das Ergebnis dieser mannigfaltig sich berührenden und oft genug sich bekämpfenden Einflüsse ist der dermalige Waldzustand, dessen Schilderung, gegliedert in die einzelnen

natürlichen und künstlichen Waldformen, in gemischte und reine Waldungen, teilweise auch nach einzelnen typischen Waldkomplexen den Hauptgegenstand dieser Studie bildet.

Wenn auch umfassende forstwirtschaftliche Betrachtungen, forstorganisatorische Einrichtungen und rechnerische Ergebnisse der Forstverwaltung ausgeschlossen werden mussten, so lag es doch nahe, hier und dort auf die Folgen von Missgriffen, von Unterlassungssünden und massloser Ausbeutung aufmerksam zu machen und darauf hinzuweisen, wie der Wald ähnlich jeder anderen rationellen Bodenbenützung der Pflege und des Schutzes bedarf, um seine wichtige Aufgabe im Haushalte der Natur und des Menschen voll und ganz zu erfüllen.

Dies an dem Beispiele des schönen und ertragreichen „Waldes in Niederbayern" zu zeigen, war einer der Grundgedanken, die den Verfasser bei der Inangriffnahme und Durchführung seiner Arbeit leiteten. Freiherr von Raesfeldt (München).

6. **Vollmann, F.** Die pflanzengeographische Stellung neuer Funde im Regensburger Florengebiete. Ber. Naturw. V. Regensburg. Heft V (1896), S. 220—236.

Seit dem Erscheinen der 2. Auflage der „Flora Ratisbonensis" von Prof. Dr. Singer (1891) ist für das Gebiet derselben nicht nur eine stattliche Anzahl neuer Standorte ermittelt, sondern auch die relativ grosse Zahl von etwa 50 für das Gebiet neuen Arten aufgefunden worden. Es sind dies zum Teil solche Arten, die infolge abgelegener Standorte oder wegen ihrer Ähnlichkeit mit anderen Arten bisher sicher nur übersehen waren, zum Teil aber auch solche Arten, die erst in neuerer Zeit in das Gebiet eingewandert sind. Verfasser bespricht Verbreitungsmittel und Herkunft der letzteren mit besonderer Berücksichtigung der Rolle, die der Mensch bei ihrer Verbreitung spielt, und giebt Erläuterungen zu den Standorten der vermutlich schon länger im Gebiet vegetierenden und bisher übersehenen Arten. Eichler.

7. **Mahler, G.** Übersicht über die in der Umgebung von Ulm wildwachsenden Phanerogamen. Nachr. d. Kgl. Gymnasiums in Ulm 1898. 4°, 39 S.

Die Arbeit führt die Phanerogamen der Ulmer Gegend nach dem De Candolleschen Systeme auf, mit Angaben über die Häufigkeit ihres Vorkommens, der Standorte der selteneren Pflanzen und der Blütezeit. Die meisten sind vom Verfasser selbst beobachtet, die von anderen beobachteten besonders bezeichnet. Das durchforschte Gebiet ist die Fläche eines Kreises um Ulm als Mittelpunkt mit einem Radius von ungefähr 25 km. Besonders bemerkenswert ist, dass seit der von F. Valet 1847 veröffentlichten Übersicht nicht weniger als 107 Arten aus der Flora dieses Gebietes verschwunden sind, wofür allerdings 46 Arten in den Jahren von 1882—1897 neu aufgefunden wurden, ein Beweis dafür, wie sehr sich in verhältnismässig kurzen Zeiträumen die Flora eines Gebietes verändern kann. Loose.

8. **Haug, A.** Beiträge zur Ulmer Flora. Jh. V. f. Math. u. Naturw. Ulm. Heft 9 (1899), S. 57—62.

Der Verfasser zählt die Pflanzen auf, die nach älteren Werken über die Ulmer Flora früher bei Ulm vorkamen, nun aber verschwunden sind, ferner solche, die eine Reihe von Jahren hindurch in der Ulmer Gegend nicht mehr gefunden wurden, jetzt aber wieder aufgetaucht sind, und endlich solche, die in den letzten Jahren zum erstenmal im Ulmer Gebiet sich eingestellt haben. In letzterem Falle handelt es sich offenbar um vorübergehende Erscheinungen, um Pflanzen, deren Samen auf irgendeine Weise, namentlich durch die neueren Verkehrsmittel (Eisenbahn), aus fremden, oft recht weit abliegenden Gebieten zu uns verschleppt wurden. Marmein.

9. **Gradmann.** Vorschläge zu einer planmässigen pflanzengeographischen Durchforschung Württembergs. Jh. V. f. Vaterländ. Naturk. Württ. 55 (1899), S. XXIX bis XLVIII.

Verfasser weist auf das in neuerer Zeit immer mehr sich geltend machende Bedürfnis nach genauen kartographischen Darstellungen der Verbreitung von sogenannten verbreitet bzw. zerstreut vorkommenden Pflanzenarten hin und bespricht die bisher in dieser Richtung gemachten Versuche. Da eine gleichmässige Behandlung aller in einem Gebiet vorkommenden Arten — es sind zunächst natürlich nur Phanerogamen ins Auge gefasst — viel zu

viel Arbeit unnötig beanspruchen würde, so schlägt Verfasser vor, die Kräfte auf eine beschränkte Anzahl pflanzengeographisch wichtiger Arten zu versammeln, dafür aber diesen dann auch wirklich planmässig nachzuforschen. Als solche Arten sind Vertreter (Leitpflanzen) der einzelnen pflanzengeographischen Genossenschaften anzusehen, und Gradmanns Vorschlag gipfelt darin: Es sollen die Leitpflanzen der Genossenschaften von lückenhafter Verbreitung, insbesondere der montanen, atlantischen, südeuropäischen und pontischen Genossenschaften, durch systematische Nachforschungen seitens aller im Lande zerstreuten floristisch geschulten Kräfte hinsichtlich ihrer Verbreitung genau untersucht und durch Eintragung der ermittelten Fundorte in die Markungskarten ein Bild von der Verbreitung der Genossenschaften gewonnen werden. Eichler.

10. **Rieber, X.** Beiträge zur württembergischen Flora. Ebd. 53 (1897), S. 139 bis 141.

Verfasser teilt für etwa 60 Arten von Phanerogamen und Gefässkryptogamen neue Standorte aus der Umgebung von Ludwigsburg mit und stellt anderweitige Angaben über das Vorkommen von Rhododendron ferrugineum in Oberschwaben richtig. Eichler.

11. **Kirchner, O.** und **Eichler, J.** Beiträge zur Pilzflora von Württemberg II. Ebd. 52 (1896), S. 173—254.

Fortsetzung der in Bd. 50 (1894) der „Jahreshefte" begonnenen Beschreibung der bisher in Württemberg beobachteten Pilze. Der vorliegende Teil umfasst insbesondere die Hymenomycetes mit Ausnahme der Agaricaceae und die Tremellineae. Eichler.

12. **Müller, Fr.** Beitrag zur Moosflora des Schwäbischen Jura. Ebd. 53 (1897), S. 185—190.

Verfasser giebt die Zusammenstellung einer Anzahl von ihm in der Umgebung von Sigmaringen im Jahre 1896 beobachteten Laub- und Lebermoose, unter denen sich verschiedene befinden, die bislang für das Gebiet des Schwäbischen Jura noch nicht nachgewiesen waren. Eichler.

13. **Jack, Jos. Bernh.** Nachtrag zu: „Botanische Wanderungen am Bodensee und im Hegau". M. Bad. Bot. V. Nr. 141, 1896, S. 363—366.

Es werden die seit der Veröffentlichung der „Botanischen Wanderungen" (M. Nr. 91 bis 98, 1891—92), in dem bezeichneten Gebiet neu aufgefundenen bzw. an neuen Standorten beobachteten Pflanzen aufgeführt. Eichler.

14. **Kirchner.** Über die Bodenseeflora. Jh. V. Vaterländ. Naturk. Württ. 55 (1899), S. LXXIII.

Referat über einen Vortrag, in dem Prof. Dr. Kirchner-Hohenheim im Anschluss an seine Veröffentlichungen in Heft 25 der Schr. d. Bodensee-V. über das Phytoplankton des Bodensees Mitteilungen macht. Eichler.

15. **Neue Standorte in der badischen Flora.** M. Bad. Bot. V. Nr. 141 (1896), S. 366—368.

Zusammenstellung der von mehreren Mitgliedern des Bad. Bot. V. 1892—1896 beobachteten neuen Standorte von weniger häufigen Phanerogamen der badischen Flora. Eichler.

16. **Müller, Karl.** Übersicht der badischen Lebermoose. Ebd. Nr. 160/2 (1899), S. 81—103.

Während in der 1870 von Jos. Bernh. Jack veröffentlichten Zusammenstellung der Lebermoose Badens nach heutigem Begriff 109 Arten aufgeführt werden, sind in der „Übersicht" 121 Arten in 40 Gattungen verzeichnet und überdies für die bekannten Arten mehrfach neue Standorte gegeben. Eichler.

17. **Lösch, A.** Beiträge zur Flechtenflora Badens. Ebd. Nr. 142/7 (1897), S. 378.

Seit der Veröffentlichung der ganz Baden umfassenden Flechtenflora von Wilh. Bausch i. J. 1869 sind viele für das Gebiet neue Arten und Standorte aufgefunden worden. Insbesondere hat der Verfasser im südlichen Schwarzwald, speziell in dem Gebiete um

den Feldberg, Belchen und Schauinsland Nachforschungen auf Flechten angestellt, deren reiche Ergebnisse er in der vorliegenden Arbeit veröffentlicht. Eichler.

18. **Förster, F.** Die von Dr. L. Eyrich hinterlassenen Materialien zu einer Bacillarienflora des Grossherzogtums Baden. Ebd. Nr. 157/9 (1898), S. 63—78.

Die bereits im Winter 1895/96 abgeschlossene Arbeit stellt nicht nur die Beobachtungen des 1892 verstorbenen Dr. L. Eyrich, sondern auch die des Verfassers und die inzwischen von anderer Seite veröffentlichten Nachrichten über Bacillariaceen-Vorkommnisse in Baden zusammen. Da nur einzelne Gebiete, z. B. die Mannheimer Gegend und einige Seen des Schwarzwaldes, gut durchforscht sind, so steht nach dem Verfasser die Zahl der bisher gefundenen Arten noch in keinem Verhältnis zu der Abwechselung, die Baden in hydrographischer Hinsicht darbietet. Eichler.

19. **Eichler, J.** Picoa Carthusiana Tulasne im Schwarzwald. Jh. V. Vaterländ. Naturk. Württ. 54 (1898), S. 331—333.

Verfasser macht Mitteilungen über das Vorkommen des im Titel genannten Trüffelpilzes, der bisher nur einmal 1857 in der Nähe des Karthäuser Klosters bei Grenoble (Dauphiné) aufgefunden worden war, in der Nähe von Neuenbürg im Schwarzwald. Eichler.

20. **Müller, Karl.** Beiträge zur Lebermoosflora Badens. M. Bad. Bot. V. Nr. 150 (1898), S. 443—458.

Bericht über die Lebermoosfunde (108 Arten), die der Verfasser und seine Freunde 1896 und 1897 hauptsächlich im südlichen Schwarzwald gemacht haben. Eichler.

21. **Herzog, Th.** Standorte von Laubmoosen aus dem Florengebiet Freiburg. Ebd. Nr. 148/9 (1898), S. 427—436.

Verfasser teilt Standorte für 180 Laubmoose mit, von denen 23 Arten für das Freiburger Gebiet, 1 Art und 1 Varietät für Baden neu sind. Eichler.

22. **Herzog, Th.** Standorte von Laubmoosen aus dem Florengebiet Freiburg. Ebd. Nr. 163/4 (1899), S. 105—115.

Fortsetzung der in Nr. 148/9 der „Mitteilungen“ begonnenen Standortsaufzählung und Verbesserung einiger früheren Angaben. Nach diesen Ergänzungen, die wiederum mehrere für Freiburg und für Baden neue Arten enthalten, beträgt die Zahl der in neuester Zeit in der Freiburger Gegend gefundenen Laubmoosarten 320. Eichler.

23. **Mohr, Gustav.** Flora der Umgegend von Lahr. Ebd. Nr. 153/6 (1898), S. 17—50.

Von den — einschliesslich Kulturpflanzen! — 1775 in der Exkursionsflora für das Grossherzogtum Baden von L. Klein (5. Aufl. 1891) angeführten Arten zählt Verfasser 846 Arten, also $47^3/_8\,^0/_0$, als in der näheren Umgebung Lahrs vorkommend auf, nachdem er die topographischen und geognostischen Verhältnisse des Sammelgebiets geschildert und den Einfluss der Bodenarten auf die Reichhaltigkeit der Flora erörtert hat. Eichler.

24. **Zachmann, K. L.** Botanische Spaziergänge in der Umgegend von Pforzheim. A. d. Heimat 10 (1897), S. 87, 123, 164.

Nach kurzer Beschreibung der topographischen Verhältnisse des durch eine reiche geologische und landschaftliche Gliederung ausgezeichneten Gebietes von Pforzheim führt Verfasser den Leser auf 6 nach verschiedenen Himmelsrichtungen hin ausgeführten Spaziergängen zu den Standorten der weniger allgemein verbreiteten Arten der Pforzheimer Phanerogamen-Flora. Eichler.

25. **Pilz,** Die Wälder des Elsass. D. G. Bl. XXI (1898), S. 119—151 mit 1 Karte.

Der Aufsatz behandelt zunächst die topographischen, geologischen und hydrographischen Verhältnisse des Elsass, sowie dessen wirtschaftliche Verhältnisse im Allgemeinen. Übergehend zu seiner eigentlichen Aufgabe bespricht der als kaiserlicher Oberforstmeister in Strassburg lebende Verfasser die Standortsverhältnisse, die Holzarten und Bestandsverhältnisse, die Umtriebsarten und Betriebszeiten, den Besitzstand am Walde, die Organisation der Verwaltung für Staats- und Gemeindewaldungen und die Bewirt-

schaftung. Daran schliessen sich Mitteilungen über Jagd und Fischerei, Verwertung der Forstprodukte, Berechtigungen, Arbeiterverhältnisse und die Material- und Gelderträge. Die dem Aufsatze beigegebene Karte in 1 : 500000 unterscheidet mittels mehrfachen Flächenkolorits Staats-, Gemeinde- und Privatwald, ferner durch Anwendung konventioneller Zeichen die Ausdehnung der verschiedenen Waldbäume (Tannen und Fichten, Kiefern, Eichen und Buchen), sowie der verschiedenen Waldarten (Mittelwald, Kastanien- und Eichenniederwald) und die Sitze der Oberförster. In den Waldungen des Elsass herrscht das Laubholz vor; es nimmt rund 60 $^0/_0$, das Nadelholz rund 40 $^0/_0$ der Holzbodenfläche ein. Vom Laubholz wiederum wiegt die Buche (22 $^0/_0$ der Holzbodenfläche) vor und herrscht namentlich auf grossen Gebieten der Nordvogesen. Die Buche steigt in senkrechter Richtung bis zu 1100 m und wird hierbei nur noch von der Birke, der Fichte und Bergkiefer übertroffen. Die Eiche, die wertvollste Holzart im Lande, findet in der Rheinebene auf den Vorhügeln und an vielen Orten der Vogesen einen vorzüglichen Standort. Im Gebirge herrscht die Traubeneiche, in der Ebene die Stieleiche vor; dazu treten massenhafte Bastardbildungen auf. Im Hochwald nimmt die Eiche $8._1$ $^0/_0$, im Eichenschälwald $2._1$ $^0/_0$ der Waldfläche ein, ausserdem ist sie der Hauptoberholzbaum des Mittelwaldes, der mit $20._0$ $^0/_0$ vertreten ist. Die Edel- oder Weisstanne ist der eigentliche Baum der Vogesen (28 $^0/_0$), ausgezeichnet durch Wachstumsdauer und Wachstumsfreudigkeit, so dass man nicht selten Exemplare von 3 m Umfang und mehr als 40 m Höhe findet. Die Kiefer nimmt $12._5$ $^0/_0$ der Waldfläche ein und gedeiht ebensowohl in der Ebene wie im Gebirge. Nach dem Stande vom 1. April umfasst Ober- und Unterelsass ein Waldareal von 284768 ha; davon gehören 78130 ha dem Staate, 156507 ha den Gemeinden und 50131 ha Privaten. Die Waldnettorente für die Staatswaldungen betrug 1895 3428334 Mk. oder 23,63 Mk. auf den Hektar.

Schliesslich sei bemerkt, dass in den früheren Jahrgängen der D. G. Bl. ähnliche waldgeographische Aufsätze auch über andere Teile Deutschlands erschienen sind. Sie sind betitelt: Der bayerische Spessart (Bd. IV); der bayerische Wald (Bd. VI u. VIII); der Schwarzwald (Bd. X u. XI); der Odenwald (Bd. XII); die Waldungen des Fürstentums Lippe (Bd. XIV); der Thüringer Wald (Bd. XV); die Waldungen des Herzogtums Oldenburg (Bd. XVII); die Wälder Deutsch-Lothringens und die Waldungen des Königreichs Sachsen (Bd. XVIII). A. Oppel.

26. **Friren, A.** Catalogue des mousses de la Lorraine et plus spécialement des environs de Metz et de Bitche. Bull. Soc. hist. nat. Metz cah. 20 (1898), S. 65—111.

Nach Besprechung der nicht sehr ausgiebigen Litteratur über die Moosflora Lothringens stellt Verfasser ein Fundverzeichnis von 246 Arten auf, deren Vorkommen im Dép. de la Lorraine als gesichert angesehen werden darf. Von diesen hat Verfasser 148 Arten in der unmittelbaren Umgebung von Metz gesammelt. In einem Anhang werden noch 70 Arten aufgeführt, deren Vorkommen nicht weit von den Grenzen des Gebietes angegeben wird, so dass ihr Vorkommen im letzteren nicht unwahrscheinlich ist. Eichler.

27. **Himpel, J. St.** Die Flora der Umgebung von Metz. Beil. z. J.-Ber. Oberrealschule zu Metz. 1898. 8°, IV u. 96 S.

Seit dem Erscheinen der letzten Auflage von Holandres „Flore de la Moselle" im Jahre 1842 hat die Flora der Umgebung von Metz mannigfache Veränderungen erfahren, auch sind seit jener Zeit mehrere neue Funde gemacht worden, über die an den verschiedensten Stellen berichtet ist. Diese Gründe rechtfertigen die Herausgabe der vorliegenden Arbeit. Sie enthält ein auf Grund eigener Forschungen aufgestelltes Verzeichnis der in einem ziemlich beschränkten Gebiete um Metz herum aufgefundenen Pflanzenarten mit Angabe der Häufigkeit des Vorkommens, Blütezeit, sowie mit sehr genauen Standortsangaben. Nur bei denjenigen, übrigens sehr wenigen Arten, die Verfasser nicht selbst aufgefunden hat, ist der Name des Gewährsmannes angegeben. Auffallend ist der ausserordentliche Artenreichtum dieses verhältnismässig kleinen Gebietes; es sind gegen 1200 Phanerogamen und Leitbündelkryptogamen aufgeführt. Loose.

28. **Zahn, Hermann.** Beiträge zur Kenntnis der pfälzischen Piloselloiden. M. Bad. Bot. V. Nr. 137/140 (1896), S. 331—360.

Eine kritische Zusammenstellung der aus der Pfalz bis jetzt bekannten, namentlich auch in den botanischen Schriften von F. W. Schultz, C. H. Schultz und Döll aufgeführten Arten, Formen und Bastarde von Hieracium subgenus Pilosella im Anschluss an die Piloselloiden-Monographie von C. v. Nägeli und A. Peter. Eichler.

29. **Noll.** Pflanzengeographische Probleme des Rheinthals. Ber. Niederrhein. Ges. f. Natur- u. Heilkde. 1899, S. 50—54.

Auf Grund von Studien und Aufzeichnungen seines Vaters bespricht Verfasser die Herkunft einer Reihe von Pflanzen des Rheinthales, die mit wenigen Ausnahmen in Mitteldeutschland sonst fehlen. Ein Teil derselben, wie Löwenmaul, Goldlack, die australische Collomia grandiflora und einige amerikanische Astern stellen sich als Gartenflüchtlinge aus alten und neuen Kulturen dar. Andere, z. B. der Buchs, die Weichsel, der Milzfarn, sind offenbar von Süden her eingewandert und zwar auf drei Haupt-Wanderstrassen. Verfasser bespricht in Kürze die Transportmittel und die Faktoren, die den Kindern des Südens eine Ansiedelung in ihrer neuen Heimat ermöglichten. Eichler.

30. **Brinkmann, W.** Vorarbeiten zu einer Pilzflora Westfalens. 25. J.-Ber. Westfäl. Prov.-V. Wissensch. u. Kunst 1897, S. 195—207; 26. J.-Ber. 1898, S. 126—133.

Verfasser stellt im Anschluss an die von G. Lindau im 20. J.-Ber. veröffentlichten „Vorstudien zu einer Pilzflora Westfalens" die von ihm in der Umgegend von Lengerich beobachteten Pilze verschiedener Abteilungen zusammen, unter Weglassung der bereits von Lindau für Lengerich angemerkten Arten. Unter den aufgeführten Pilzen befinden sich drei neue von Bresadolo beschriebene Arten. Für die erdbewohnenden Arten ist die Bodenart angegeben. Eichler.

31. **Baruch** und **Nölle.** Flora von Paderborn. Ebd. 24. J.-Ber. 1896, S. 177 bis 189; 26. J.-Ber. 1898, S. 104—126.

Fortsetzung und Schluss, Berichtigungen, Nachträge und Ergänzungen zu der im 22. J.-Ber. (1894) begonnenen Aufzählung der im Gebiet von Paderborn (Kreis von etwa 18 km Halbmesser) von den Verfassern beobachteten Phanerogamen und Gefässkryptogamen. Nach den sich an die Aufzählung anschliessenden allgemeinen statistischen und pflanzengeographischen Bemerkungen kamen zur Beobachtung 1020 Arten in 463 Gattungen; von den ersteren sind 737 wild bzw. verwildert und 283 Kulturpflanzen. Eichler.

32. **Weber, C. A.** Über die Vegetation zweier Moore bei Sassenberg in Westfalen. Ein Beitrag zur Kenntnis der Moore Nordwestdeutschlands. Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XIV, Heft 2 (1897), S. 305—321.

In der Meinung, dass die Moore, die sich in der Nähe der Grenze befinden, welche das skandinavische Inlandeis in Norddeutschland zur Zeit seiner grössten Ausdehnung erreicht hat, am besten über die Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt seit jener Zeit Aufschluss zu geben vermögen, hat Verfasser zwei Moore bei Sassenberg in Westfalen, das Füchtorfer Moor und das ihm benachbarte Moor In de Kellers, bezüglich der Vegetation, aus der sie entstanden sind, untersucht. Nach einleitenden Bemerkungen über die angewandten Untersuchungsmethoden schildert er zunächst die geologischen Verhältnisse der Umgebung der Moore und teilt dann die Befunde über ihre Vegetation mit. Aus diesen lässt sich schliessen, dass das Füchtorfer Moor aus einem Erlenbruche hervorgegangen ist, in dem die Feuchtigkeitsverhältnisse wechselten, dass dagegen das Moor In de Kellers einer ausgedehnten Torfmooswiese seinen Ursprung verdankt und dass beide Moore von Föhrenwäldern umgeben waren. Unterscheidet man in der Besiedelung des Landes durch die Pflanzenwelt nach der Eiszeit die von skandinavischen Forschern aufgestellten fünf Stufen, die als Dryas-, Birken-, Föhren-, Eichen- und Buchenperiode bezeichnet werden, dann gehört nach Ansicht des Verfassers die tiefste Lage des Moores In de Kellers der Föhrenperiode an, während die obere bereits in die Eichen- und zum Teil sogar in die Erlen- und Buchenperiode fällt. Der letzten Periode gehören auch sämtliche bisher erschlossenen Schichten des Füchtorfer Moores an. Während der ganzen Zeit der Moorbildung ist die Föhre der vorherrschende Waldbaum in der Umgebung beider Moore gewesen, da die Buche auf dem sehr armen Sandboden niemals gedeihen konnte. Loose.

33. **Zeiske, M.** Über die Gliederung der Flora von Hessen und Nassau. Abh. u. Ber. V. f. Naturk. Kassel XLIV (1898/99), S. 62.

Im Anschluss an Teil II der Wigandschen „Flora von Kurhessen und Nassau", der lediglich ein Fundortsverzeichnis darstellt, soll die vorliegende Abhandlung einen zusammenfassenden Überblick über die Flora dieses Gebiets geben. In Anlehnung an Drudes „Pflanzengeographie Deutschlands" kommt Verfasser zu folgender Gliederung der hessen-nassauischen Flora:

A. Thalregion mit niederem Berg- und Hügelland.

I. Rhein-Main-Bezirk. Er umfasst den südlichen Teil des Gebiets mit milderem Klima. Die artenreiche Flora (196 charakteristische Arten) gehört floristisch zu Süddeutschland.

II. Fulda-Werra-Bezirk. Er umfasst den nördlichen Teil des Gebiets mit rauherem Klima. Die an Arten ärmere Flora (50 Arten) ist im NO durch Kalkpflanzen charakterisiert und gehört floristisch zu Mitteldeutschland.

B. Bergregion mit höheren Erhebungen.

III. Mit wenigen, zerstreuten, meist die basaltischen Gebirge bewohnenden Gebirgspflanzen (18 Arten), den Alpen tributär. Markert.

34. **Laubinger, C.** Über die in der Umgebung von Kassel vorkommenden Gräser. Ebd. XLI (1895/96), S. 55—58.

— Über die in der Umgegend von Kassel vorkommenden Gräser und Cyperaceen. Ebd XLIV (1898/99), S. 51—54.

— Laubmoose der Umgegend von Kassel. Ebd. XLIV (1898/99), S. 55—61.

Die vom Verfasser gesammelten und nach dem von Harz aufgestellten System bestimmten Gräser und Cyperaceen werden in den beiden ersten Arbeiten aufgezählt. Damit wird zugleich eine Revision der betreffenden Abschnitte in dem von F. Meigen herausgegebenen Teil II der Wigandschen „Flora von Kurhessen und Nassau" gegeben, die aber nur unwesentliche Änderungen ergiebt. Die noch unvollständige Liste der Laubmoose soll im Laufe der Zeit ergänzt werden. Markert.

35. **Zeiske, M.** Die Trift- und Felsformationen des Ringgaus. Ebd. XLII (1896/97), S. 69.

— Flora des Ringgaus. Ebd. XLIII (1897/98), S. 23.

Die beiden Arbeiten beschäftigen sich mit der Bodenbeschaffenheit und der Flora des sogenannten „Ringgaus", eines Teils des thüringisch-hessischen Berglands im Gebiete der mittleren Werra. Er besteht aus einem von einer tiefen Verwerfungsspalte durchzogenen Muschelkalkplateau, dem mehrere zur Buntsandsteinformation gehörende Bergzüge an- bzw. vorgelagert sind. Es wird zunächst die Flora der Triften, Felsen und Gerölle besprochen und dann in der zweiten Abhandlung die übrige Flora der Wälder, Gebüsche, Wiesen, Ufer u. s. w.; den Schluss bildet die Acker- und Ruderalflora. Eine Aufzählung und statistische Zusammenstellung der vorkommenden Pflanzen unter Hervorhebung der für die einzelnen Formationen sowie für die verschiedenen kalkhaltigen und kalkarmen Bodenarten charakteristischen Arten giebt über die hier herrschenden Verhältnisse genauen Aufschluss. Leider fehlen die aus diesen Zusammenstellungen zu ziehenden allgemeinen Schlüsse sowie eine Vergleichung mit den Floren benachbarter ähnlicher Gebiete. Eine Übereinstimmung in der Gliederung der Trift- und Felsvegetation mit der Gliederung der Vegetation der norddeutschen Heiden wird erwähnt und besonders das Vorkommen kleiner, über das Gebiet beider Vegetationen zerstreuter Wäldchen von Pinus sylvestris hervorgehoben. Vegetationsgeschichtlich werden die Trift- und Felsvegetation als eine Reliktenvegetation der mitteleuropäischen Diluvialsteppen aufgefasst. Markert.

36. **Osswald, L.** Die älteste deutsche Spezialflora. A. d. Heimat X (1897), S. 167.

Nach einer kurzen Lebensbeschreibung des zuletzt als Physikus in Nordhausen wirkenden Arztes Johannes Thal (1543—1583) bespricht Verfasser die von jenem 1577 geschriebene, aber erst nach Thals Tod von Joachim Camerarius 1588 zu Frankfurt a. M. veröffentlichte Schrift „Sylva Hercynia", die als älteste floristische Bearbeitung eines

deutschen Gebietes (ausser Harz noch Nordthüringen, Hainleite, Jena, Ettersberg u. s. w.) angesehen werden muss, und führt eine Anzahl von Pflanzen an, deren Vorkommen bereits von Thal angegeben wird. Eichler.

37. **Drude, O.** Resultate der floristischen Reisen in Sachsen und Thüringen. Isis 1898, S. 82—94.

Die Reisen bezweckten das Studium der Pflanzenverbreitung im „hercynischen Florenbezirk", deren Grundzüge Verfasser in der von Engler-Drude herausgegebenen „Vegetation der Erde" monographisch bearbeiten wird. Dieses hercynische Berg- und Hügelland, das sich vom Lausitzer Gebirge bis zu den westlichen Wasserscheiden der Weser gegen das rheinische Gebiet erstreckt, im Norden den Harz mit seinem Vorland, im Süden den grossen Gebirgswall vom Lausitzer Bergland bis zur Rhön umfasst, ist in seinem Florencharakter wesentlich mitteldeutsch. Er hat mehr Beziehungen zur Flora der im Süden angrenzenden, zum Teil noch von den Alpen beeinflussten Berg- und Hügelregion als zu derjenigen der norddeutschen Niederung, insbesondere der nordwestlich angrenzenden „nordatlantischen Niederung", die kaum die Hälfte der 1564 dem hercynischen Florenbezirk zukommenden Arten von Blütenpflanzen und Farnen mit dem letzteren gemein hat. Am besten ist der hercynische Bezirk in seinen Bergwald- und Hügelformationen ausgeprägt, während z. B. die Wasserformationen eine untergeordnete Rolle spielen. Nach dem Auftreten der 10 im Gebiete vorherrschenden Formationsgruppen gliedert sich, wie Verfasser in grossen Zügen schildert, der ganze Bezirk in 14 natürliche Landschaften, von denen 10 auf das Hügelland und die niedere Bergzone entfallen, während die 4 grösseren Bergländer, der Harz, der Thüringer Wald, das Erzgebirge und der Böhmerwald, je einen Unterbezirk für sich darstellen. An die „Resultate" schliesst sich als Anhang eine Erläuterung der Arealstudien für die einzelnen formationbestimmenden „Leitpflanzen". Eichler.

38. **Berdrow, H.** Die Flora des Brockens. A. d. Heimat IX (1896), S. 19, 33.

Verfasser schildert in Kürze die aus rund 160 Arten zusammengesetzte Phanerogamenflora des Brockens nach ihrer historischen und systematischen Zusammensetzung sowie nach Vegetationsformen, macht Mitteilung über einige Lebenserscheinungen und über Veränderungen, welche die Flora im Laufe der Jahre durch Einwirkung des Menschen erfahren hat, und wirft zum Schluss noch einen Blick auf die Kryptogamenflora des Brockengebietes. Eichler.

39. **Schorler, B.** Ein Beitrag zur Flora des Böhmerwaldes. Isis 1897, S. 71—72.

Es werden einige neue Standorte von Allosurus crispus Bernh., Asplenium viride Huds., Scheuchzeria palustris L., Rhynchospora alba Vahl, Carex limosa L., C. filiformis L., Senecio subalpinus Koch am Arber mitgeteilt und daran einige pflanzengeographische Bemerkungen angeknüpft. Eichler.

40a. **Schorler, B.** Bereicherungen der Flora Saxonica in den Jahren 1896, 1897, 1898. Isis 1897, S. 65—70; 1898, S. 97—100.

40b. **Hofmann, H.** Beiträge zur Flora Saxonica. Ebd. 1897, S. 93—103.

Beide Verfasser teilen für eine Anzahl von höheren Pflanzen des Gebiets neue Standorte, sowie einige für das Gebiet neue Funde mit. Die Arbeit von Hofmann betrifft hauptsächlich die polymorphen Gattungen Rosa, Rubus, Euphrasia, Mentha, Hieracium. Eichler.

41. **Arzt, A.** Zusammenstellung der Phanerogamenflora des sächsischen Vogtlandes. Ebd. 1896, S. 3—16.

Verfasser liefert einen Nachtrag zu seinem 1884 in genannter Ztschr. veröffentlichten Katalog der aus dem sächsischen Vogtland bekannt gewordenen 857 Arten von Phanerogamen; demnach beträgt die Zahl der letzteren jetzt 900. Ausserdem werden zahlreiche Nachträge zu dem a. a. O. veröffentlichten Standortsverzeichnis mitgeteilt. Eichler.

42. **Schmidt, Rich.** Beiträge zur Flora von Leipzig. S.-Ber. Naturf. Ges. Leipzig 22. u. 23 (1895/96), Leipzig 1897, S. 122—139.

Verfasser stellt eine Reihe bisher unbekannter Standorte seltener oder sonst irgendwie interessanter Pflanzen zusammen, die grösstenteils der engeren Leipziger Flora, nur zu

einem geringen Teile dem weiteren Gebiete der ganzen Leipziger Kreishauptmannschaft angehören. Die mit vielen kritischen Bemerkungen versehene Zusammenstellung zeigt, dass es auch in der von so vielen tüchtigen Botanikern schon durchforschten Leipziger Flora noch lohnt, genauere Untersuchungen anzustellen, da von solchen nicht nur neue Ergebnisse, sondern auch Verbesserungen älterer Angaben und herrschender unrichtiger Anschauungen zu erwarten sind. Eichler.

43. **Reichelt, Hugo.** Bacillariaceen der Umgegend von Leipzig. Ebd. 24. u. 25 (1897/98), Leipzig 1899, S. 5—13.

Verfasser giebt eine Zusammenstellung der 151 von ihm und einigen Freunden 1885—1896 im Umkreis von 25 km um Leipzig beobachteten und gesammelten Diatomeenarten mit ihren Fundorten und bespricht das leidige Verschwinden einer Reihe von Standorten infolge der baulichen Entwickelung der Stadt. Eichler.

44. **Schlimpert, A. M.** Rosenformen der Umgebung von Meissen. Isis 1899, S. 5—13.

Wenn Christ die schweizerische Jurakette vom Salève bis zum Schaffhauser Hügelrand den „Rosengarten Europas" nennt, so dürfte nach dem Verfasser das Meissner Land ein herrliches Bosquet bilden, das nach Aussage einiger Rosenkenner dem „Rosengarten" sogar sehr nahe kommen soll, und nach dem vorliegenden Verzeichnis aus etwa 70, zum Teil vom Verfasser neu beschriebenen wilden Rosenformen zusammengesetzt wird.
Eichler.

45. **Meiche, Alfred.** Flora und Fauna der sächsischen Schweiz bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts. Ü. Bg. u. Thal 23 (1900), Nr. 1—2 (263—264.), S. 212, 215, 225—227.

Auf Grund urkundlichen Materiales werden die Namen von 46 Forstorten behandelt, aus denen zu schliessen ist, dass besonders Laubhölzer, vor allem die Buche, den Bestand der Wälder damaliger Zeit gebildet haben. An Kulturgewächsen finden sich in Urkunden Hafer, Korn (d. h. Roggen), Hanf, Flachs und Mohn, letzterer zu Fastenspeisen verwendet. Reichlicher fliessen die Quellen über die Tierwelt, nach der mancher Fleck seinen Namen erhalten hat. Urkundlich werden erwähnt mehrere Sorten Fische, besonders der Lachs, die wilde Biene, die jagdbaren Vögel Auerhähne, Hasel- und Rebhühner, von Vierfüsslern Hirsche, Rehe, Hasen, Wildschweine, Bären, Wölfe, Dachse, Luchse, Füchse u. s. w. Auch in Ortsnamen haben sich noch viele andere Namen von Pflanzen und Tieren erhalten.
P. E. Richter.

46. **Schube.** Ergebnisse der Durchforschung der schlesischen Phanerogamenflora im Jahre 1895 und 1896. Schles. Ges. Vaterländ. Kultur Abt. IIb, 73. J.-Ber. 1896, S. 83—107; 74. J.-Ber. 1897, S. 39—64.

Übersicht und kritische Bemerkungen über die für Schlesien kritischen Arten, Varietäten, Bastarde u. s. w., sowie der zahlreichen neuen Standorte, die in den Jahren 1895 und 1896 in der schlesischen Flora festgestellt wurden. Eichler.

47. **Schube, Th.** Ergebnisse der Durchforschung der schlesischen Phanerogamen- und Gefässkryptogamenflora im Jahre 1897, do. 1898. 75. J.-Ber. Ebd. 1898, Abt. IIb, S. 3—16; 1899, Abt. IIb, S. 35—50.

Berichtet über die für Schlesien neuen Arten und Formen, sowie über die neuen Standorte, die 1897 und 1898 zur Beobachtung gelangt sind. Eichler.

48. **Lemmermann, E.** Beitrag zur Algenflora von Schlesien. Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XIV, Heft 2 (1897), S. 241—263 mit Taf. I.

Die Arbeit bildet eine Fortsetzung der in den Forschungsberichten der Biologischen Station in Plön veröffentlichten Abhandlung desselben Verfassers „Zur Algenflora des Riesengebirges". Auch das hier gegebene Verzeichnis von 178 Arten und Varietäten enthält namentlich Algen der Gebirgsregion. Auffallend ist der Reichtum der Desmidiaceen. 43 Arten sind für Schlesien neu, 3 Arten und 3 Varietäten sind vom Verfasser neu beschrieben und auf der Tafel abgebildet. Loose.

49. **Eitner, E.** Nachträge zur Flechtenflora Schlesiens. 73. J.-Ber. Schles. Ges. Vaterländ. Kultur. 1896, Abt. IIb, S. 2—26.

Verfasser stellt die Ergebnisse der Forschungen in der schlesischen Lichenenflora seit 1888 zusammen, die sich zum grossen Teil auf das Gebiet des oberschlesischen Kalkes und die Wälder des rechten Oderufers bis Rosenberg hinauf, auf das Glatzer Bergland, auf das mährisch-schlesische Gesenke, sowie auf das immer wieder neue Funde liefernde Riesengebirge beziehen. Sie lieferten allein 54 für Schlesien neue Arten, so dass die Zahl der für Schlesien bekannten Flechtenarten auf 782 steigt; besonders das Riesengebirge ergab wieder eine ganze Reihe bisher übersehener neuer Formen. Die Zahl der nur in Schlesien vorkommenden, im übrigen Deutschland fehlenden Flechten beträgt 60, also über 4 % der bekannten deutschen Arten; von ihnen kommen 21, d. h. 1.5 % der deutschen Flechten, nur am Basalt der kleinen Schneekoppe vor. Von den 54 für Schlesien neuen Arten der Nachträge waren 10 bisher ausschliesslich aus der skandinavischen Flora bekannt. Die Untersuchung einzelner Gebiete, z. B. des Glatzer Gebirges, des Isergebirges, des Liebauer Berglandes, dürfte noch manche neue und interessante Funde liefern. Eichler.

50. **Mez.** Über neue und beachtenswerte Hymenomyceten aus Schlesien. Ebd. 1899, Abt. IIb, S. 11—23.

Verfasser giebt ein Verzeichnis von Gasteromyceten und Hymenomyceten, die, mit wenigen Ausnahmen, in Schlesien bisher nur selten bzw. noch gar nicht beobachtet waren; unter ihnen befinden sich 8 neue vom Verfasser beschriebene Arten. Eichler.

51. **Schröder, Bruno.** Die Algenflora der Hochgebirgsregion des Riesengebirges. 73. J.-Ber. Ebd. 1896, Abt. IIb, S. 35—66.

Seit der Bearbeitung der Algenflora von Schlesien durch O. Kirchner (1878) ist die Kenntnis der Algen der Hochgebirgsregion des Riesengebirges (1100—1600 m) durch die Untersuchungen verschiedener Forscher (Schröter, Hansgirg, Hieronymus) wesentlich erweitert. Durch erneute eingehende Untersuchungen ist nunmehr Verfasser in der Lage, 293 Arten (2 Rhodophyceen, 2 Phaeophyceen, 178 Chlorophyceen, 69 Bacillariaceen, 42 Phycochromaceen) als in genanntem Gebiet vorkommend aufzuführen; unter ihnen finden sich 79 für Schlesien neue Arten und Varietäten. Vergleiche ergeben, dass, wie auch die Untersuchungen Willes gelehrt haben, zwischen der Algenflora der Hochgebirgsregion des Riesengebirges und derjenigen von Nowaja Semlja eine gewisse nicht zu leugnende Ähnlichkeit besteht. Ebenso zeigt die erstere nahe Beziehungen zu den höheren Teilen der Karpathen, besonders der Tatra, während die Verwandtschaft mit den Alpenfloren des nördlichen Russlands und Skandinaviens und noch mehr der Alpen, des Schwarzwalds und des französischen Jura nur eine untergeordnete ist, was Grisebach und v. Uechtritz schon früher mit Bezug auf die Phanerogamenflora dieser Gebiete erkannt hatten.

Eichler.

52. **Schmula.** Über Wasserblüten in Oberschlesien. 74. J.-Ber. Ebd. 1897, Abt. IIb. S. 34—37.

Verfasser führt eine Reihe von Algen auf, die seit 1893 in oberschlesischen Teichen „Wasserblüte" verursacht haben und von denen er Präparate in der Phycotheca universalis von Hauck und Richter ausgegeben hat. Eichler.

53. **Schmula.** Über einige Diatomaceen in Oberschlesien. 76. J.-Ber. Ebd. 1899, Abt. IIb, S. 9—11.

Verfasser macht Mitteilung über das Vorkommen einiger, zum Teil in Kirchners Algenflora von Schlesien noch nicht aufgeführten Diatomaceen bei Oppeln und Tillowitz.

Eichler.

54. **Weber, C. A.** Ein Beitrag zur Frage nach dem Endemismus der Föhre und Fichte in Nordwestdeutschland während der Neuzeit. Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XIV, Heft 2 (1897), S. 322—329.

Verfasser teilt ein Schriftstück aus dem Jahre 1677 mit, das offenbar aus dem alten braunschweigisch-lüneburgischen Forstarchive in Celle stammt. In diesem Schriftstück berichtet ein Beamter über die Möglichkeit, von Hermannsburg Bau- und Brennholz auf dem Wasserwege nach Celle zu schaffen; er erwähnt unter den Hölzern, die in dem genannten Bezirk vorkommen, „Fuhren" und „Dannen", also Pinus silvestris und Picea excelsa. Da

in diesen Gegenden die Aussaat von Nadelhölzern erst 1654 durch die von Herzog August gegebene Forstordnung angeordnet wurde und da in dem Bericht ein Teil der Föhren und Fichten als abständig, also jedenfalls mehr als 150 Jahre alt, bezeichnet wird, so ergiebt sich, dass die beiden Baumarten in Nordwestdeutschland heimisch gewesen sein und sich durch natürliche Aussaat vermehrt haben müssen. Dieses Ergebnis wird durch eine grosse Anzahl von Funden, die in den Mooren gemacht worden sind, bestätigt, so dass die gegenteilige Ansicht von Ernst H. L. Krause (Englers Bot. Jb. Bd. 11, S. 276), zu der dieser durch das Studium von Urkunden gelangt ist, verworfen werden muss. Loose.

55. **Nöldeke, C.** Das Vorkommen der Eibe im nordwestlichen Deutschland. Ebd. Bd. XIV, Heft 3 (1898), S. 513—514.

Verfasser hält das zufällige Vorkommen alter Eibenbäume in Waldungen nicht für einen ausreichenden Beweis dafür, dass die Eibe (Taxus baccata) im nordwestlichen Deutschland ursprünglich heimisch gewesen ist. Loose.

56. **Sandstede, Heinr.** Beiträge zu einer Lichenenflora des nordwestdeutschen Tieflandes. Dritter Nachtrag. Ebd. S. 483—493.

Ein erstes Verzeichnis der Flechten der nordwestdeutschen Tiefebene ist von Sandstede in dieser Zeitschrift Bd. X, S. 439—480 veröffentlicht worden. Es enthält 320 Arten mit ausführlichen Standortsangaben. Dieses Verzeichnis ist durch einen ersten Nachtrag in Bd. XII, S. 209—236 und einen zweiten in Bd. XIII, S. 313—328 ergänzt worden. Der vorliegende Nachtrag bringt einmal eine Menge von neuen Standortsangaben schon im Gebiete gefundener Arten, dann aber auch 18 Arten, die bis dahin noch nicht von dort bekannt waren, unter ihnen 6 von Nylander erst neu aufgestellte Arten der Gattung Lecidea (ihre Diagnose wird gegeben) und zwei bis dahin in Deutschland noch nicht aufgefundene Arten. Loose.

57. **Brandes, W.** Flora der Provinz Hannover. Verzeichnis der in der Provinz Hannover vorkommenden Gefässpflanzen nebst Angabe ihrer Standorte. Hannover und Leipzig, Hahn'sche Buchhandlung 1897. 8°, VIII u. 543 S.

Verfasser hat in dem Buche auf Grund der im Provinzial-Museum zu Hannover vorhandenen Herbarien, auf Grund der vorhandenen Lokalfloren, eigener Beobachtungen und der Mitteilungen einer ganzen Reihe von Forschern der Provinz ein sehr übersichtliches Verzeichnis der Gefässpflanzen der Provinz Hannover zusammengestellt. Geordnet ist dieses Verzeichnis nach dem de Candolleschen System. Es umfasst die wildwachsenden, angebauten, aber auch die eingeschleppten Pflanzen, abgesehen von denen, die nur an einem Orte und dort nur in einem Jahre aufgetreten sind. Dem Namen jeder einzelnen Pflanze ist, wenn sie nicht in der Provinz ganz allgemein verbreitet ist, ein möglichst genaues Verzeichnis der Standorte hinzugefügt, und zwar sind die Standorte nicht nur nach den Regierungsbezirken, sondern sogar nach den einzelnen Kreisen geordnet. Dabei sind allerdings die Grenzen der Provinz nicht immer genau innegehalten; ja es sind auch Pflanzen mit aufgeführt, die in Hannover überhaupt nicht, sondern nur in dem angrenzenden Gebiet vorkommen, wobei das ganze Herzogtum Braunschweig und der ganze Harz berücksichtigt sind. Es wird dadurch Anregung gegeben, nach den betreffenden Pflanzen im Gebiete selbst zu forschen. Die Namen der Beobachter sind nicht mit aufgenommen ausser denjenigen G. F. W. Meyers, dessen Angaben meist höchst unzuverlässig sind. — An der Hand einer guten Karte der Provinz vermag man sich mit Hilfe dieser Flora ein klares Bild von der Pflanzenwelt Hannovers zu verschaffen. Bei der mannigfaltigen Bodenbeschaffenheit der Provinz wird die ausserordentlich grosse Zahl von Arten erklärlich, die uns hier entgegentritt. Übrigens sind auch für Abarten und Kreuzungsformen die Standorte immer möglichst genau angegeben, was von grossem Werte ist. Loose.

58. **Buchenau, Fr.** Kritische Studien zur Flora von Ostfriesland (Beiträge zur nordwestdeutschen Volks- und Landeskunde). Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XV, Heft 2 (1897), S. 81—112.

Die Flora Ostfrieslands, des in botanischer Beziehung zweifellos ärmsten Teiles von Deutschland, ist bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts von der Wissenschaft etwas

stiefmütterlich behandelt worden. Etwa seit 1869 begann, namentlich von Bremen aus, eine planmässige Erforschung der ostfriesischen Inseln, deren Ergebnisse in den Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen niedergelegt und in Buchenaus „Flora der ostfriesischen Inseln" zu einem Gesamtbilde vereinigt wurden, in deren dritter Auflage (Leipzig 1896) nicht nur die Gefässpflanzen, sondern auch die Moose und Flechten behandelt sind. Über die Flora des Festlandes aber haben die Arbeiten des Hofrats G. F. W. Meyer (Chloris hannoverana 1836, Flora hannoverana excursoria 1849) mit ihren höchst ungenügenden und unzuverlässigen Angaben, die allerdings recht sorgfältig bearbeiteten „Beiträge zur Kenntnis der Flora Ostfrieslands" von Skato Lantzius-Beninga (Göttingen 1849) und die in vier Auflagen erschienene „Flora Ostfrieslands" von dem Gymnasiallehrer Aug. Wessel in Aurich viele Zweifel gelassen, sowohl was das Vorkommen und die Verbreitung von Arten, als auch was die genaue Bestimmung der örtlichen Formen betrifft. Diese Zweifel werden auch durch die in Göttingen aufbewahrten Herbarien von Meyer und Lantzius-Beninga nicht völlig gehoben. Der vorliegende Aufsatz von Buchenau ist namentlich der Aufklärung und Beseitigung der vielfach zweifelhaften Angaben gewidmet. Verfasser vergleicht für eine grosse Menge von Arten die vorgefundenen Angaben mit seinen eigenen in Ostfriesland gemachten Beobachtungen und den ihm in neuerer Zeit gemachten Mitteilungen, prüft und sichtet nach Möglichkeit Arten, Varietäten und Formen und sucht zu weiteren Beobachtungen anzuregen. Loose.

59. **Möllmann, G.** Beitrag zur Flora des Regierungsbezirks Osnabrück. Die Phanerogamen und Gefässkryptogamen. 11. J.-Ber. Naturw. V. Osnabrück 1897, S. 67—192.

Nach einleitenden Bemerkungen über den Charakter der Flora des Regierungsbezirkes Osnabrück und über die Veränderungen, die sie in letzter Zeit erlitten hat, giebt Verfasser ein Verzeichnis von 979 Arten der Gefässkryptogamen und Phanerogamen, die in diesem Gebiete beobachtet sind, nebst Standortsangaben namentlich bei selteneren Pflanzen. Loose.

60. **Struckmann.** Über den im Steller Moor (zwischen Hannover und Burgdorf) begrabenen Eibenwald. J.-Ber. Naturhist. Ges. Hannover 1897, S. 73 (Sitzungsber.).

In der Tiefe von $1._5$ m findet sich ein Lager von Stämmen und Zweigen von Fichten, Eiben, Eichen, Birken und Erlen. Der Erhaltungszustand der zahlreichen Eiben ist meist ausgezeichnet und lässt eine Verwendung des Holzes zu verschiedenen technischen Zwecken zu. Eichler.

61. **Wehmer, C.** Notizen zur Hannoverschen Pilzflora II. Ebd. 1897, S. 225—244.

Fortsetzung der vom Verfasser 1894 in denselben Jahresberichten begonnenen Aufzählung der bei Hannover beobachteten Pilze; enthält die Nr. 87—238. Eichler.

62. **Wehrhahn, W.** Der Eibenbaum (Taxus baccata L.) in der hannoverschen Flora. A. d. Heimat X (1897), S. 61, 81.

Die Eibe, dieser in früherer Zeit in Deutschland ziemlich häufige, seit dem 18. Jahrhundert aber in seiner Verbreitung immer mehr eingeschränkte Waldbaum, kommt in der Provinz Hannover noch an mehreren ursprünglichen Standorten vor, so am Hohenstein, Südweh, Minkenstein und Iberg im Süntel bei Oldendorf, an den Bergen bei Bodenwerder, im Plesswalde bei Göttingen, sowie im Krelingerbruch bei Walsrode. Subfossile Überreste von Eibenhorsten sind neuerdings unweit der Stadt Hannover im Warmbüchener Moor bei dem Dorf Stelle aufgedeckt worden. Diese verschiedenen Örtlichkeiten, die sich auch anderweitig in floristischer Beziehung auszeichnen, beschreibt der Verfasser eingehend und berichtet im Anschluss daran über die frühere Bedeutung des Eibenholzes im Bauwesen und in der Technik. Eichler.

63. **Plettke, Fr.** Die kleine Teichrose, Nuphar pumilum Sm. Ebd. XII (1899), S. 74.

Verfasser macht nähere Mitteilung über das Vorkommen von Nuphar pumilum Sm. bei Kloster Isenhagen, Rgbz. Lüneburg, den einzigen bekannten Standort der Pflanze in der nordwestdeutschen Tiefebene. Eichler.

64. **Plettke, Fr.** Puels Ruchgras, Anthoxanthum Puelii Lec. et Lam. Ebd. S. 76.

Mitteilung über die seit den siebenziger Jahren beobachtete Ausbreitung des ursprünglich in das Lüneburgische eingeschleppten Anthoxanthum Puelii Lec. et Lam., dessen Massenhaftigkeit gegen früher dagegen merklich abnimmt. Eichler.

65. **Plettke, Fr.** Das frühe Kreuzkraut, Senecio vernalis W. et Kit. Ebd. S. 77.

Mitteilung über die Wanderung dieses seit 1822 von Russland nach Westen vordringenden Unkrautes, das in der nordwestdeutschen Tiefebene sich bereits bis zur Linie Osterholz-Harsefeld ausgebreitet hat. Eichler.

66. **Mejer.** Ausflug nach dem Wilseder Berge. J.-Ber. Naturhist. Ges. Hannover 1897, S. 38 (Sitzungsbericht).

Am Wilseder Berg, dem höchsten Punkt der einst „übel verschrieenen" Lüneburger Heide, findet sich ein Rosenstock, dessen Stamm 20 cm im Durchmesser zeigt, also dicker ist als sein berühmter Hildesheimer Vetter; in seiner Nähe steht eine fussdicke mächtige Stechpalme. Eichler.

67. **Freudenthal, Aug.** Baumriesen im Örtzethale. Niedersachsen II (1896/97), S. 25—26.

Bei dem Dorfe Trauen im Kreise Soltau finden sich zwei sehr alte Eichen, die ehemals stärkere allerdings nur noch als Ruine. Diese sind die stärksten in der Lüneburger Heide. Verfasser giebt von ihnen eine Beschreibung und eine von H. Cohrs angefertigte Zeichnung der besser erhaltenen. Loose.

68. **Focke, W. O.** Bemerkungen über die Wildrosen der Umgegend von Bremen. Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XVI, Heft 2 (1899), S. 238—243.

Verfasser teilt im Anschluss an eine frühere Arbeit (Ebd. IX, S. 407—410) seine neuen Beobachtungen über die Wildrosen Bremens mit, giebt eine Bestimmungstabelle aller bisher beobachteten Arten und zum Schluss eine Übersicht über ihre Verbreitung. Loose.

69. **Klugkist, C. E.** Zur Kenntnis der Schmarotzer-Pilze Bremens und Nordwest-Deutschlands. Dritter Beitrag. Ebd. S. 303—311.

Vorliegende kleine Arbeit bildet eine Ergänzung zu zwei früheren Abhandlungen über die Schmarotzerpilz-Flora Bremens von H. Klebahn (Ebd. XI, S. 325—343; XII, S. 361—376). Die seit dem Jahre 1892 neu aufgefundenen Arten, im Ganzen 62, werden mit Angaben über ihr Vorkommen aufgeführt. Über einige früher genannte Arten werden ergänzende Zusätze gegeben. Loose.

70. **Buchenau, Franz.** Die Ulmen im Bremer Walde bei Axstedt. Festschr. d. 45. Vers. deutscher Philologen u. Schulmänner. Dargeboten von den öffentlichen höheren Lehranstalten Bremens (Bremen 1899), S. 157—162.

Verfasser ist auf Grund des Vorkommens von drei Ulmengruppen in einem gemischten Laubwaldbestande innerhalb des zur Oberförsterei Axstedt gehörigen Bremer Waldes zu dem Ergebnis gekommen, dass die Flatterrüster (Ulmus effusa Willd.) als ursprünglich einheimisch im deutschen Nordwesten anzusehen sei. Loose.

71. **Plettke, Fr.** Eine Herbst-Exkursion nach dem Wremer Tief. A. d. Heimat XI (1898), S. 42—47.

Beim Wremer Tief im Lande Wursten hat man es mit einem ausgeprägten Schlickstrand zu thun. Der vorliegende Bericht schildert die Vegetation desselben, die in diesen Gebieten noch bis tief in den Herbst hinein im Flor ist, und knüpft an einzelne Arten erläuternde floristische und biologische Bemerkungen. Eichler.

72. **Fitschen, Jost.** Einige Beiträge zur Flora der Unterelbe (Beiträge zur nordwestdeutschen Volks- und Landeskunde). Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XV, Heft 2 (1897), S. 113—115.

Aufzählung einer Reihe von Pflanzen, die Verfasser in der Oste-Marsch, im Lande Hadeln und im Hamburgischen Amte Ritzebüttel beobachtet hat, soweit sie in Buchenaus „Flora der nordwestdeutschen Tiefebene" (Leipzig 1894) für das Gebiet der Unterelbe nicht angegeben sind Loose.

73. **Hennings, P.** Beitrag zur Pilzflora von Friedrichsruhe. Schr. Naturw. V. Schleswig-Holstein XI (1897), S. 99—107.

Aufzählung einer grösseren Anzahl vom Verfasser im September 1895 im Sachsenwalde beobachteten Pilzarten. Haas.

74. **Buchenau, Franz.** Flora der ostfriesischen Inseln (einschliesslich der Insel Wangeroog). Dritte umgearbeitete Auflage. Leipzig, W. Engelmann 1896. Kl. 8°, VIII u. 205 S.

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1881 im Verlage von Herm. Braams, Norden und Norderney; 1891 folgte ein zweiter unveränderter Abdruck, nur ergänzt durch ein Verzeichnis der inzwischen gemachten Funde. Infolge des dadurch geweckten Interesses hat die Erforschung der ostfriesischen Inseln seitdem grosse Fortschritte gemacht. Dazu haben die Inseln durch die seitens des Preussischen Staates und des Deutschen Reiches ausgeführten Schutzwerke in den letzten Jahren etwas grössere Beständigkeit angenommen, so dass auch hinsichtlich der Flora ein gewisser stationärer Zustand erreicht ist. Diese Gründe haben den Verfasser zu einer Neubearbeitung bestimmt. Die Verschiedenheit der dritten von der ersten Auflage bezeichnet er selbst so, dass „die erste den Zustand der Durchforschung der Inseln zur Zeit ihres Erscheinens getreu wiedergab, die dritte aber den objektiven Bestand der Flora gegen Ende des 19. Jahrhunderts schildert“. In der Einleitung ist die allgemeine Anordnung der früheren Auflagen beibehalten worden. Nach einer Übersicht über die floristische Litteratur der ostfriesischen Inseln wird die Zusammensetzung ihrer Flora geschildert; dann werden die Verschiedenheiten der einzelnen Inseln behandelt, und schliesslich wird die Frage nach der Herkunft der Pflanzenwelt der Inseln erörtert. Neu hinzugekommen ist ein Abschnitt über die wichtigsten Bestandteile der Dünenflora. Auch in den übrigen Abschnitten erkennt man überall die verbessernde Hand.

In dem speziellen Teile ist die Anordnung der Abteilungen und Klassen geändert und mit derjenigen in des Verfassers „Flora der nordwestdeutschen Tiefebene“ in Übereinstimmung gebracht. Eine willkommene Neuerung ist es, dass durch besondere Zeichen kenntlich gemacht sind: 1. die Pflanzen, die den Hauptstamm der Inselflora bilden, 2. diejenigen, welche zur Inselflora gehören, aber nur beschränkt oder an einzelnen Stellen vorkommen, 3. Pflanzen des nordwestdeutschen Flachlandes, die nur gelegentlich auf die Inseln hinübergreifen, 4. Pflanzen, welche dem menschlichen Anbau oder Verkehr folgen. Neu in den Text aufgenommen wurden 25 Arten. Dagegen wurden 10 Arten gestrichen oder in Noten verwiesen, die entweder von den Inseln verschwunden sind oder irrtümlich als dort vorkommend angegeben waren. Bei jeder Pflanze ist in Klammern ein kurzer Hinweis auf ihre sonstige Verbreitung, namentlich auf ihr Vorkommen auf den westfriesischen Inseln beigefügt. Eine ganz besondere Bereicherung hat das Buch durch zwei Anhänge erfahren, von denen der erste, ein Verzeichnis der auf den Inseln beobachteten Moose nebst Angabe der darüber veröffentlichten Litteratur, von Dr. Fr. Müller-Varel, der zweite, ein Verzeichnis der Flechten, von H. Sandstede-Zwischenahn bearbeitet ist. Loose.

75. **Müller, Fr.** Die Moosflora von Borkum. Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XVI, Heft 2 (1899), S. 280—286.

Verfasser hat vom 28. Mai bis 2. Juni 1898 die Insel Borkum nach Moosen durchsucht und ausser den von dort bereits bekannten 36 neue Arten aufgefunden. Von diesen sind zwei, nämlich Bryum litoreum Bomansson und Bryum fuscescens Spruce, für Deutschland neu, eine andere Art, von Ruthe Bryum Friderici Mülleri benannt, ist überhaupt noch nicht beschrieben worden. Von früher angegebenen Arten konnte Müller 12 nicht wieder auffinden. Ausser diesen weist sein Verzeichnis 74 Laubmoose und 12 Lebermoose auf. Loose.

76. **Focke, W. O.** Ein Frühlingsbesuch auf Norderney. Ebd. Bd. XIV, Heft 2 (1897), S. 177—182.

Verfasser teilt seine gelegentlich eines Besuches der Insel Norderney vom 11.—13. Mai 1895 gemachten Beobachtungen über die Vegetation der Insel, über Blumenfarben und Insektenbesuche der Blumen mit. Loose.

77. **Lemmermann, E.** Algologische Beiträge. IV. Süsswasseralgen der Insel Wangerooge. Ebd. Bd. XIV, Heft 3 (1898), S. 501—512 mit Tafel V.

Verfasser giebt ein Verzeichnis von 70 Süsswasseralgen der Insel Wangerooge, die bis dahin noch nicht durchforscht worden sind. Darunter befindet sich eine neue Gattung Phaeoschizochlamys mit der Art Ph. mucosa. Ihre Diagnose wird gegeben. Ausführlich verbreitet sich Verfasser über die Lebensweise von Oedogonium africanum Lagerheim.

Loose.

78. **Müller, Fr.** Die Moosflora der Inseln Wangerooge und Juist. Ebd. S. 495—500.

Ein Verzeichnis der auf den ostfriesischen Inseln beobachteten Moose hat Verfasser in der dritten Auflage von Buchenau, Flora der ostfriesischen Inseln gegeben. Darin sind die Inseln Wangerooge und Juist wenig berücksichtigt worden. Diese Lücke wird hier ausgefüllt. Verfasser hat beide Inseln 1896/97 besucht und nach seinen eigenen Beobachtungen und Mitteilungen des Lehrers Leege auf Juist Verzeichnisse der Moose aufgestellt. Das von Wangerooge weist 34 Arten von Laubmoosen und 5 Lebermoose auf, dasjenige von Juist 53 Laubmoose und 8 Lebermoose, darunter zahlreiche auf diesen Inseln noch nicht beobachtete Arten. Für die ostfriesischen Inseln sind neu: Weisia viridula, Fissidens taxifolius, Didymodon tophaceus, Eurynchium striatum, Dicranum undulatum, Mnium punctatum, Hypnum chrysophyllum, Calypogeia Trichomanis, Moerckia hibernica.

Loose.

79. **Jaap, Otto.** Zur Pilzflora der Insel Sylt. Schr. Naturw. V. Schleswig-Holstein XI (1898), S. 260—266.

Beschäftigt sich mit den Pilzen Sylts, besonders mit den parasitischen Arten derselben. Durch die auf der Insel herrschenden feuchten Luftströmungen wird die Verbreitung und Entwickelung der Pilze auf derselben sehr befördert. Haas.

80. **Jaap, Otto.** Zur Moosflora der Insel Sylt. Ebd. XI (1898), S. 249—252.

Aufzählung einer Reihe vom Verfasser im Juli 1897 auf Sylt gesammelter Moose. Als Beitrag zur Kenntnis der noch nicht genügend durchforschten Moosflora der genannten Insel von Wert. Haas.

81. **Kuckuck, P.** Bemerkungen zur marinen Algenvegetation von Helgoland. Wiss. Meeresuntersuchungen Bd. II, Heft 1, Abt. 2 (1897), S. 371—400.

Enthält die Ergebnisse floristischer und besonders morphologischer Studien an einer Reihe Helgoländer Phaeophyceen, Rhodophyceen und Chlorophyceen. Eichler.

82. **Erichsen, F.** Unsere Knicke und ihre Pflanzenwelt. Heimat 1898, Nr. 8, S. 163—170; Nr. 9, S. 180—188.

Vorteile und Nachteile der schleswig-holsteinischen Knicke werden erwogen und das Überwiegen des Nutzens festgestellt. Dann wird ihre Entstehung, besonders an der Hand der betreffenden Gesetze und Verordnungen, geschildert und über die Gewohnheitsrechte, durch die ihre Unterhaltung geregelt wird, berichtet. Anerkannt werden die neueren Bestrebungen, besonders des Heidekulturvereins, durch Knickanlagen die Aufforstungen des Ödlandes zu unterstützen. Der zweite Artikel behandelt sehr eingehend die Pflanzenwelt der Knicke. Lund.

83. **Schmidt, J. H.** „Neues aus der Flora Holsteins." Schr. Naturw. V. Schleswig-Holstein XI (1897), S. 87—98.

Schmidt führt aus, wie eine genauere, planmässig betriebene Durchforschung der heimischen Pflanzenwelt seitens einer kleinen Zahl hamburgischer Botaniker, die sich zu diesem Zwecke vor nunmehr etwa zehn Jahren verbunden hatten, eine Reihe von wichtigen Resultaten ergeben hat, so dass es trotz früherer genauer Durchforschung der näheren Umgegend Hamburgs doch möglich gewesen ist, Pflanzen wieder aufzufinden, die 50—60 Jahre verschollen waren. Als Pflanzen, die für Holstein neu sind, führt der Verfasser an: Alnus glutinosa incana = Alnus pubescens Tausch, Polemonium coeruleum L., Corydalis claviculata DC, Bidens connatus Mühlenberg, Carex montana L. und Veronica aquatica Bernh. Von den Pflanzen, die bisher für Holstein als zweifelhaft galten, deren Vorkommen aber

nunmehr durch Schmidt als unzweifelhaft zu betrachten ist, sei nur die seltene Orchidee Goodyera repens Lindl. erwähnt, welche 1894 in einem etwa 75 Jahre alten Fichten- und Kiefernwalde bei Brunsmark aufgefunden wurde. Auch giebt Schmidt eine Übersicht über diejenigen Pflanzenformen, die bisher in Holstein unbekannt waren, wobei zumal neue Varietäten von Farnkräutern (z. B. Botrychium Lunaria Sw. var. ovatum Milde, Botrychium Lunaria Sw. var. subincisum Roeper) in Betracht kommen. Schliesslich giebt der Verfasser ein Verzeichnis neuer Standorte für seltenere Pflanzen unserer Flora, ein solches für seltenere Pflanzen, die an bekannten Orten lange Jahre hindurch nicht beobachtet, nunmehr aber wieder aufgefunden waren, und ein Verzeichnis zweifelhafter Pflanzen der holsteinischen Flora. Chr. Jensen.

84. **Reinke, J.** und **Darbishire, O. V.** Notiz über die marine Vegetation des Kaiser Wilhelm-Kanals im August 1896. Wiss. Meeresuntersuchungen III (1898), S. 35—36.

Das Gesamtergebnis der Untersuchung lehrte, dass die wirklich marine Pflanzenwelt, wie sie in der Kieler Föhrde auftritt, in den Kanal nur in ganz beschränktem Umfange eingedrungen war, dass die wenigen im Kanal weiter verbreiteten Arten solche grüne Algen waren, von denen eine bedeutende Anpassungsfähigkeit an Brackwasser schon anderweitig feststeht, während die aufgefundenen Stücke von Rhodophyceen und von Phaeophyceen mit einer Ausnahme wohl auf Einschleppung jüngerer und älterer Pflanzen, nicht aber auf das Eindringen und die Ausbreitung von Keimen zurückzuführen sein dürften. Eichler.

85. **Karsten, G.** Die Diatomeen der Kieler Bucht. Ebd. IV (1899), S. 17—206.

Die nicht nur in floristischer und pflanzengeographischer Hinsicht höchst wertvolle Arbeit, welche die noch fehlende Ergänzung zu Reinkes Algenflora der westlichen Ostsee (Berlin 1889) bildet, bietet eine durch treffliche Abbildungen der einzelnen Arten unterstützte Zusammenstellung der im Bereich der Kieler Bucht gefundenen 165 Arten in 28 Gattungen umfassenden Diatomeenflora. Unter „Kieler Bucht“ ist dabei der zwischen den Inseln Fehmarn und Alsen gelegene deutsche Teil der Ostsee zu verstehen, so dass also die Kieler Föhrde, die Eckernförder Bucht und die Flensburger Föhrde besondere Abschnitte der Kieler Bucht bilden. Die pflanzengeographischen Ergebnisse der ausgedehnten Untersuchungen werden in einem besonderen Kapitel dargelegt, in welchem namentlich der Einfluss des Salzgehaltes, der Bodenbeschaffenheit, der Wassertiefe, der Temperatur, des Lichtes und einiger anderer Faktoren auf die Verbreitung der Diatomeen in Kürze erörtert wird. Nach ihnen ist das von Reinke für festgewurzelte Pflanzen erhaltene Resultat „fester Meeresgrund ist bewachsen, beweglicher Meeresgrund ist unbewachsen“ bei Einbeziehung der Diatomeen (wenigstens für die Ostsee) so zu modifizieren: „Fester Meeresgrund ist bewachsen, beweglicher Meeresgrund trägt keine im Boden wurzelnden Pflanzen, ist aber die eigentliche Heimstätte der beweglichen Diatomeenformen“. Eichler.

86. **Reinke, J.** Zur Algenflora der westlichen Ostsee. Ebd. N. F. Bd. I, Heft 2 (1896), S. 1—6.

Wenn auch anzunehmen ist, dass die Flora des Meeres in geringerem Masse Veränderungen ausgesetzt ist als diejenige des festen Landes, so vermag doch der Mensch durch seine Eingriffe mehr oder weniger ausgedehnte Strecken des Ufers wie des Meeresgrundes derartig umzugestalten, dass die Bedingungen der Algenvegetation einschneidende Änderungen erfahren. So bietet er durch Anlage von Molen und Kaimauern zahlreichen Algen feste Siedelpunkte, während er — was insbesondere von der westlichen Ostsee gilt — durch das gewerbsmässig betriebene Herausholen der in dieser Gegend häufigen erratischen Blöcke zahlreiche solcher Siedelpunkte und damit zahlreiche Kolonien vernichtet. Eine ähnliche Zerstörung wichtiger Algenfundstätten vor der Kieler Föhrde erfolgte während des Kanalbaues durch Zuschüttung der betreffenden Grundflächen mit Baggererde. Verfasser wurde durch diese Beobachtungen zur Prüfung der Frage veranlasst, ob Änderungen in der Grundbeschaffenheit und in der Vegetationsdecke auch in solchen Teilen der Ostsee vorkommen, wo derartige Eingriffe nicht stattgefunden haben. Er untersuchte zu diesem Zweck den im Jahre 1887 gründlich durchforschten Alsener Breitgrund, konnte jedoch keine Veränderung im Pflanzenwuchs dieses, einer starken Strömung ausgesetzten Gewässers

feststellen. An anderen Stellen wurden derartige Änderungen zwar gefunden, doch konnte hre Ursache nicht ermittelt werden. Eichler.

87. **Darbishire, Otto Vernon.** Die Phyllophora-Arten der westlichen Ostsee deutschen Anteils. Ebd. N. F. Bd. I, Heft 2 (1896), S. 9—46.

Monographische Bearbeitung der fünf im angegebenen Gebiet vorkommenden Arten der Gattung Phyllophora Grev. (P. rubens Grev., P. membranifolia J. Ag., P. Brodiaei J. Ag., P. Bangii Jensen, P. parvula nov. spec.) Eichler.

88. **Reinke, J.** Untersuchungen über den Pflanzenwuchs in der östlichen Ostsee. I. Ebd. Bd. II, Heft 2 (1897), S. 99—101.

Enthält die Ergebnisse der botanischen Untersuchung des Meeresgrundes in der Umgebung der Insel Rügen (zwischen Darserort und der Ostküste Rügens), die Verfasser unter Mitwirkung der Herren Major a. D. Reinbold und Dr. Darbishire in der Zeit vom 4. bis 9. Juni 1895 mittelst des Schleppnetzes vorgenommen hat. Eichler.

89. **Reinke, J.** und **Darbishire, O. V.** Untersuchungen über den Pflanzenwuchs in der östlichen Ostsee. II. Ebd. III (1898), S. 17—23.

Enthält die Ergebnisse von floristischen Meeresgrunduntersuchungen, die längs der pommerschen Küste von Rügen bis zur Danziger Bucht im Juni 1897 von Darbishire ausgeführt wurden. Sie geben ein im Ganzen zutreffendes Bild von der Algenvegetation auf dem Meeresgrunde im Bereich des bezeichneten Abschnittes. Eichler.

90. **Reinke, J.** Untersuchungen über den Pflanzenwuchs in der östlichen Ostsee. III. Ebd. IV (1899), S. 207—212.

Die Arbeit enthält die Ergebnisse der vom Verfasser in Verbindung mit Major a. D. Reinbold im August 1898 ausgeführten Untersuchungen in der Danziger Bucht, speziell in dem zwischen dem Vorgebirge Rixhöft und dem Seebade Cranz an der samländischen Küste gelegenen Meeresabschnitt. Für dieses Gebiet liegen bereits Veröffentlichungen von Lakowitz und Notizen von Caspary vor; doch kann eine zusammenfassende Darstellung der Algenflora der östlichen Ostsee erst nach Abschluss der Untersuchungsfahrten erfolgen. Eichler.

91. **Scholz, J. B.** Vegetations-Verhältnisse des preussischen Weichselgeländes. M. Coppernicus-V. Heft 11 (1896), X, 206 u. XVIII S. mit drei Lichtdrucktafeln.

Das vorliegende Heft, dessen Verfasser, Oberlandesgerichtssekretär Scholz in Thorn, ein nicht allein in provinziellen Fachkreisen geschätzter Sammler und Forscher ist, bietet hier nicht ausschliesslich einen mehr oder weniger nur für Botaniker berechneten Pflanzenkatalog, sondern behandelt die zum Teil sehr eigenartigen floristischen Erscheinungen des preussischen Weichselthales zugleich in einer Vegetationsbildern sich nähernden Fassung, für welche die Topographie des Gebietes und seine landschaftlichen Formen die äussere, wohlberechtigte Grundlage abgaben. Vorausgeschickt werden eine knappe geographische Skizze des Weichselgebiets und ein Abschnitt über die Veränderungen der dortigen Flora und die „Adventivflora" (d. h. die eingeschleppten Arten). Dann bespricht der Verfasser getrennt die Flora der Kämpen, der Flussufer, des Flusses und seiner Nebengewässer, der Wiesen, Deiche, Dorf- und Stadtgebiete, des Weichselgeländes, der vielfach eigene Formen zeigenden Schluchten („Parowen") und der angrenzenden Wälder. Von landeskundlichem Wert erscheinen uns hierbei die treffenden Schilderungen dieser Landschaftsformen und ihres Vegetationskleides im Allgemeinen, während die sorgsam zusammengetragenen Einzelheiten, die Artenverzeichnisse sich natürlich an den Botaniker wenden. So bekommt derjenige, der mit den landschaftlichen Eigentümlichkeiten Westpreussens nicht vertraut ist, eine sehr klare Anschauung von der tropenartig-üppigen Kämpenvegetation, von der topographischen Eigenart der Ufer, der Schluchtenbildung u. s. w. Auch volkswirtschaftliche Fragen werden erörtert, so die noch wenig erkannte Bedeutung des fruchtbaren Weichselschlicks für die Landwirtschaft, die ganze wirtschaftliche Hebung des Weichselthales. Singer.

92. **Bock.** Die Vorgeschichte der Kurischen Nehrung, ihre Festlegung und Aufforstung. Vortrag auf der 25. Jahresversammlung des Preuss. Forstvereins in Königsberg. Bromberg, Grünauersche Buchdruckerei 1896. 10 S.

Der Verfasser, Regierungs- und Forstrat in Königsberg, stützt sich in seinen Bemerkungen über Bildung, Namen und Bevölkerung der Nehrung zumeist auf Bezzenberger und die von diesem bereits benutzten Quellen. In seiner Besprechung der früheren und jetzigen Bewaldung schiebt der Verfasser einen grossen Teil der Schuld für die heutige Waldarmut auf den Menschen; dieser müsse an der Entwaldung beteiligt sein, da sich dort an gegen Versandung geschützten Stellen jetzt sehr schnell eine kräftige Vegetation zu bilden vermag. Über die „Festlegung und Aufforstung“ findet sich kaum etwas in dem Schriftchen. Singer.

15. Tiergeographie.

1. **Doederlein, L.** Die diluviale Tierwelt von Völklingshofen. M. Philomath. Ges. Elsass-Lothringen 1897, S. 86—92.

Verfasser vertritt die Ansicht, dass die Tiere, deren Reste in Völklingshofen erhalten sind, gleichzeitig im Lande gelebt haben und nicht Vertreter verschiedener Faunen sind, die nacheinander das Land bewohnt haben. Trotzdem zeigt die Fauna von Völklingshofen eine Mischung von Steppen- und Tundrenformen. Dies erklärt Verfasser aus der Lage des Fundortes an der Grenze zwischen Ebene und Gebirge. Erstere hatte zur Zeit, als die Tiere lebten, wahrscheinlich Steppen-, letzteres Tundrencharakter. R. Langenbeck.

2. **Hagmann, G.** Die diluviale Wirbeltierfauna von Völklingshofen (Ober-Elsass). 1. Teil. Abh. Geolog. Spezialkarte Elsass-Lothringen N. F. Heft 3, (1898). 4°, 136 S. mit 7 Tafeln.

Die Wirbeltierreste fanden sich zusammen mit Steinmessern zwischen Völklingshofen und Geberschweiler in den Vorbergen der Vogesen, nicht weit von Kolmar, in einer Höhe von 420 m in einer Buntsandstein-Blockhalde, eingehüllt in eine lössähnliche Ausfüllungsmasse. Die Schicht ist wahrscheinlich gleichalterig mit dem Schwemmlehm und jüngeren Sandlöss von Achenheim und Oberschäffolsheim bei Strassburg, den Schumacher wegen der in ihm häufig gefundenen Wirbeltierreste und Steinwaffen als Hauptkulturhorizont des jüngeren Diluviums bezeichnet hat. Es wurden im Ganzen Reste von 26 verschiedenen Wirbeltierspezies und 3 Arten Landschnecken gefunden. Die Fauna trägt einen wesentlich subarktischen und Hochgebirgscharakter. Die Besprechung der einzelnen Arten gab dem Verfasser mehrfach Gelegenheit zu interessanten tiergeographischen Betrachtungen.
R. Langenbeck.

3. **Friedel, E.** Fossiler Löwenschädel. Monatsbl. Ges. Heimatk. Brandenburg VIII (1899), S. 130—134.

Der seltene und prähistorisch bedeutsame Fund der Schädelkapsel eines Löwen, die in zwischeneiszeitlichen Kiesschichten bei Gräbendorf (Kr. Teltow) ausgegraben wurde, wird eingehend besprochen und seine Wichtigkeit für die Mark Brandenburg hervorgehoben. Bisher sind von gleichzeitigen Urtieren in der Mark vorzugsweise Teile vom Nashorn (Rhinoceros tichorhinus), vom Mammuth (Elephas primigenius), vom Rind und Riesenhirsch gefunden worden, vom Ur- oder Höhlenlöwen (Felis spelaea Goldf.) dagegen keine Spuren. Reste des letzteren sind bisher nur bei Thiede und Rübeland (Braunschweig), bei Scharzfeld a. Harz und bei Hameln a. d. Weser (Hannover), bei Quedlinburg und Westeregeln (Prov. Sachsen) und bei Marienwerder (Westpreussen) nachgewiesen worden. G. Albrecht.

4. **Koch, Ludwig.** Verzeichnis der bis jetzt in der Umgegend von Nürnberg beobachteten Mollusken. Abh. Naturhist. Ges. Nürnberg XII (1898), S. 85—98.

Der bekannte Arachnologe hat sich diesmal der verdienstlichen Aufgabe unterzogen, die Molluskenfauna der Umgebung Nürnbergs zusammenzustellen. Er konnte im Ganzen 94 Arten nachweisen, die sich auf 27 Gattungen verteilen. Von bekannteren Gattungen fehlt die lebendiggebärende Sumpfschnecke Vivipara, deren Verbreitung in Süddeutschland überhaupt charakteristische Züge aufweist. Sehr bemerkenswert ist das Vorkommen der alpinen Clausilia varians Ziegl. bei Rupprechtshagen, an welcher Örtlichkeit sich ferner auch

noch Helix rupestris Drap. und die rein alpine Käferart Chrysomela rufa Deft findet. Im ganzen Keuper des untersuchten Gebietes scheinen Clausilien zu fehlen. Dass die durch ihre Wanderungen ins Binnenland berühmt gewordene Muschel Dreissensia polymorpha Pallas sich auch im Donau-Mainkanal angesiedelt hat, ist bekannt. Lampert.

5. **Haug, A.** Nutzen und Schaden unserer Raben. Jh. V. f. Math. u. Naturw. Ulm. Heft 9 (1899), S. 34—42.

Veranlasst wurde die Arbeit durch eine Debatte im württembergischen Landtage über die Schussgelder für schädliche Tiere. Über die Schädlichkeit und Nützlichkeit der Tiere ist man sich noch vielfach im Unklaren, und nicht selten wird ein und dasselbe Tier in einem Buche als schädlich, in einem anderen als sehr nützlich bezeichnet. Der Verfasser hat nun alle die Ansichten, die in Württemberg über die hier einheimischen Rabenarten herrschen, einer kritischen Erörterung unterzogen und nachgewiesen, dass diese Vögel mit Unrecht so stark verfolgt werden, da dem geringen Schaden, den sie hin und wieder anrichten, ein vielfältiger Nutzen gegenübersteht. Marmein.

6. **Kreuser.** Demonstration einer bei Steckborn gefundenen Schildkröte (Emys europaea). Jh. V. Vaterl. Naturk. Württemberg 55 (1899), S. LXXXIV.

Das vorgezeigte Exemplar wurde bei Steckborn am Bodensee (Untersee) gefunden. Der Fund steht für Oberschwaben nicht vereinzelt da; in der Regel lassen sich aber die Funde von europäischen Schildkröten im Süden Deutschlands bei genauen Nachforschungen auf Entweichen von in Gefangenschaft gehaltenen Exemplaren zurückführen. Referenten dünkt es übrigens nicht unwahrscheinlich, dass dieses aus dem Diluvium Oberschwabens bekannte Tier sich auch noch an einzelnen Punkten erhalten haben könnte; jeder neue Fund ist daher mit besonderer Genauigkeit zu erforschen. Lampert.

7. **Tscherning, F. A.** Über Fischwasser im Schönbuch in älterer Zeit. Ebd. 55 (1899), S. 432—437.

An der Hand von alten Lagerbüchern von Schönbuch aus den Jahren 1383 und 1553 weist Verfasser nach, dass für den früher „Steinach" genannten Wasserlauf im Schönbuch, der heute die Benennung „Grosser Goldersbach" führt, mit seinen Quellbächen und Seitenbächen ein beträchtlicher Fischpacht gezahlt wurde, während diese Wasserläufe heute als Fischwasser völlig wertlos sind. Der heutige natürliche Fischbestand dieser Bäche setzt sich zusammen aus Schuppfisch (Squalius cephalus), Bartgrundel (Cobitis barbatula), Ellritze (Phoxinus laevis), Kressling (Gobio fluviatilis) und Groppe (Cottus gobio), wozu noch vor dem Auftreten der Krebspest der Steinkrebs kam. Alle Fische erreichen aber kaum eine Grösse von über Fingerlänge. Nach dem Lagerbuch von 1553 war auch zu jener Zeit der Fischbestand kein anderer. Es werden genannt „klein Schubfischlin, Grundlen, Pfellen, Kresslinge und klein Steinkreps". Namentlich werden keine Forellen erwähnt, während dieselben aus den Bächen der nahen Alb unter dem Namen „Vorhennen" in den Lagerbüchern stets aufgeführt werden. Zur Erklärung des hohen Pachtes kann also nicht angenommen werden, dass früher bessere Fische vorhanden waren, sondern nur, dass die Menge weit grösser war. Verfasser kommt zu dem Schluss, dass damals der Wasserreichtum viel bedeutender gewesen sein muss, während heute bei Regen der genannte Hauptbach zwar viel Wasser führt, dagegen bei Trockenheit zu einem nur wenige Centimeter tiefen und kaum 1 m breiten Rinnsal versiegt. Zu erwähnen ist noch, dass neuerdings in dieses Gewässer für die Kgl. Hofhaltung in Bebenhausen Forellen eingesetzt wurden. Lampert.

8. **Hoffmann, Julius.** Kaninchenplage in den Stuttgarter Weinbergen. Ebd. 55 (1899), S. 425—431.

Seit einigen Jahren wird von Stuttgarter Weinbergbesitzern über Schaden geklagt, der an verschiedenen Pflanzen, besonders auch an Rebstöcken, durch Kaninchen angerichtet wird. Das wilde Kaninchen ist in Württemberg gänzlich unbekannt und der schwere Keuperboden der Umgebung Stuttgarts der grabenden Lebensweise des Kaninchens höchst ungünstig; um so mehr musste die Zunahme der in Stuttgarter Weinbergen plötzlich auftretenden Kaninchen auffallen. In der Frage, ob es sich um verwilderte Kaninchen handle oder um wilde Kaninchen, die etwa von Jagdfreunden zur Einbürgerung ausgesetzt worden

seien, kommt Verfasser zu dem Ergebnis, dass die Stuttgarter Weinbergkaninchen von zahmen Kaninchen abstammen, die trotz des ihnen ungünstigen schweren Bodens rasch verwildert und in ihrem Äusseren (Mass, Gewicht, Färbung) den wilden Kaninchen völlig ähnlich geworden sind. Ihre rasche Vermehrung ist durch zwei milde Winter und dadurch begünstigt worden, dass sie statt lange Röhren zu graben, wie dies sonst ihre Art ist, sich mit kurzen Röhren hinter Mauersteinen und dergl. begnügen. Lampert.

9. **Lampert.** Vorkommen von Dreissensia polymorpha im Hafen von Heilbronn. Ebd. 55 (1899), S. LII.

Der Verfasser weist darauf hin, dass schon im Jahre 1867 Dreissensia polymorpha im Hafen von Heilbronn gefunden worden ist. Bekanntlich ist die zu den Miesmuscheln gehörige Muschel vom Osten her, vom Schwarzen und Asowschen Meer, durch die Schiffahrt in die Flüsse verschleppt worden und ist im Laufe der Zeit immer tiefer in das Binnenland eingedrungen. So gelangte sie im Rhein aufwärts bis Hüningen und verbreitete sich auch in den Nebenflüssen. Im Neckar ist sie bis Heilbronn gelangt. Oberhalb Heilbronn ist sie bis heute noch nicht nachgewiesen, und auch bei Heilbronn selbst ist ihr Vorkommen auffallend spärlich. Lampert.

10. **Bourgeois, J.** Catalogue des coléoptères de la chaine des Vosges et des régions limitrophes. M. Naturhist. Ges. Kolmar N. F. IV (1898), S. 27—106.

Die Arbeit enthält ein Verzeichnis der bis jetzt bekannten Käfer Elsass-Lothringens, einschliesslich der französischen Vogesen, mit Angabe der Fundorte. In der Einleitung hebt Verfasser hervor, dass auch in der Verteilung der Käfer die vier Hauptabschnitte des Landes, Rheinebene, Vorhügel, Vogesen, Lothringische Hochebene, deutlich hervortreten. Im vorliegenden ersten Teile sind 24 Familien behandelt. R. Langenbeck.

11. **Himmelstoss.** Phänologische Beobachtungen aus der Umgebung von Homburg in der Pfalz, angestellt in den Jahren 1896 und 1897. Pollichia 56 (1898), Nr. 12, S. 69—86.

12. **Sprater, W.** Pflanzen- und tierphänologische Beobachtungen der nächsten Umgebung von Neustadt a. H. 1893—98. Ebd. S. 87—92.

Von den beiden Arbeiten, die wir wegen der gleichen Gebiete und der gleichen Veröffentlichungsorte zusammen erwähnen, erstreckt sich die erstere zwar nur auf zwei Jahre, ist aber die ausführlichere. Von 49 Vögeln wird die Zeit der Ankunft und häufig auch des Abzugs erwähnt, von einigen Reptilien sowie Amphibien und von einer Reihe von Käfern und Schmetterlingen und etlichen anderen Insekten ihr erstes Erscheinen im Frühjahr. Die zweite Arbeit giebt diese Daten für 5 Jahre an (1893, 94, 95, 97, 98), bezieht sich aber auf weniger Objekte. Es werden nur 3 Vögel erwähnt, auch weniger Insekten als bei Himmelstoss, aber mehr Amphibien. Leider gestatten die beiden Listen keinen Vergleich, da Sprater das Jahr 1896 gar nicht hat und auch für 1897 nur sehr wenige Notizen angiebt. Die Zahl der beobachteten Pflanzen erstreckt sich bei Sprater auf 45, bei Himmelstoss auf 259; letzterer ist der Hofmann-Schneider-Liste in Angabe der verschiedenen Entwicklungsstufen gefolgt, während sich Sprater viel auf Angabe der Zeit der ersten Blüte beschränkt. Lampert.

13. **Boesenberg, W.** Die Spinnen der Rheinprovinz. Vhdlgn. Naturh. V. Rheinlande, Westfalens u. d. Rgbz. Osnabrück 56 (1899), S. 69—131 mit Tafel I.

Verfasser hat auf Veranlassung des im Titel genannten Vereins sich der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, die von dem bekannten Arachnologen Bertkau hinterlassene reichhaltige Spinnensammlung zu revidieren, neu zu ordnen und ein vollständiges Verzeichnis der bisher in der Rheinprovinz beobachteten Arten zusammenzustellen. Im Ganzen sind in dem angeführten Gebiet nach Boesenbergs Arbeit 548 Arten bekannt, die sich auf 17 Familien und 164 Gattungen verteilen; hiervon erwiesen sich 9 Arten als neu und sind vom Verfasser als Anhang zu dem Verzeichnis beschrieben und teilweise abgebildet. Die Rheinprovinz stellt sich nach dieser für die deutsche Zoogeographie wichtigen Arbeit als eines der besterforschten Gebiete Deutschlands dar. Lampert.

14. **Borggreve, B.** Die Wirbeltiere des Regierungsbezirks Wiesbaden. J.-Ber. Nassauischen V. f. Naturk. 50 (1897).

Anknüpfend an ein älteres „Verzeichnis der Säugetiere und Vögel des Herzogtums Nassau“ (1863) unterzieht Verfasser dasselbe einer eingehenden Revision und stellt unter Benutzung einer aus derselben Zeit stammenden Arbeit von C. L. Kirschbaum über Reptilien, Amphibien und Fische ein neues „Verzeichnis der gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Regierungsbezirk Wiesbaden wild vorkommenden Wirbeltiere“ auf. Die wichtigsten Abweichungen gegenüber den älteren Arbeiten ergeben sich naturgemäss für die höheren Wirbeltiere, insbesondere die Vögel. Der Verfasser, u. a. bekannt durch seine 1869 erschienene „Vogelfauna von Deutschland“, folgt hier seiner dort aufgestellten und bewährten Einteilung der Vögel nach ihrem Vorkommen in Brutvögel (Stand-, Strich- und Sommervögel), Zugvögel (Durchzugs- und Wintervögel) und unregelmässig vorkommende sogenannte Gäste. In dem Verzeichnis sind die Angehörigen dieser drei Gruppen durch verschiedenen Druck derart hervorgehoben, dass sie sofort als solche zu erkennen sind. Nach des Verfassers Angabe kann das vorliegende Vogelverzeichnis mit ganz unwesentlichen Änderungen auch für jeden anderen grösseren Bezirk des nordwestdeutschen insbesondere des rheinischen Berglandes gelten.

Im Ganzen sind etwa 370 Arten von Wirbeltieren aufgezählt und zwar etwa 50 Säugetiere, 260 Vögel, 20 Reptilien und Amphibien und 40 Fische. Von Einzelheiten seien hier nur erwähnt der Schwarzspecht (Picus Martius L.), der im Laufe der Zeit infolge zunehmender Ausbreitung des Nadelwaldes aus einem „Gast“ ein Standvogel geworden ist, und dann die Thatsache, dass die Kreuzotter, über deren Verbreitung noch vielfach falsche Meinungen im Umlauf sind, ebenso wie die Sumpfschildkröte im Gebiet noch nicht genügend sicher nachgewiesen ist. Markert.

15. **Junghans, K.** Veränderungen in der Vogelfauna der Umgegend von Kassel. Abh. u. Ber. V. f. Naturk. Kassel XLII (1896/97), S. 96 f.

Zur Lösung der Frage nach dem Umfange und den Ursachen der Wanderung der Vögel und dem damit verbundenen Auftreten bzw. Verschwinden einzelner Vogelarten bieten unsere Lokalfaunen viel wertvolles Material, namentlich dann, wenn ältere Aufzeichnungen gleicher Art vorhanden sind und einen Vergleich von einst und jetzt ermöglichen. Auf Grund eines solchen Vergleiches mit einem im Jahre 1864 in den Berichten des obengenannten Vereins erschienenen Verzeichnisses war es dem Verfasser möglich, die hauptsächlichsten Veränderungen in der Vogelwelt der Umgegend von Kassel seit dieser Zeit festzustellen, ohne allerdings immer die Ursache dieser Veränderungen angeben zu können. Im Laufe seiner Ausführungen warnt Verfasser vor einer allzu pessimistischen Auffassung in Bezug auf die Abnahme der Vögel in unserer Gegend. Er stellt sogar eine Zunahme der Arten fest, wenn auch infolge fortschreitender Kultur (besonders Forstkultur), Verunreinigung der Flüsse u. s. w. einzelne Arten an Zahl der Individuen zurückgegangen sind.
Markert.

16. **Koch, V. v.** Über das Vorkommen einer für Braunschweig neuen Schneckenart. 11. J.-Ber. V. f. Naturw. Braunschweig f. d. Vereinsjahre 1897/98 u. 1898/99 (1899), S. 203—204.

Die vom Verfasser neu in Braunschweig und zwar bei Mascherode aufgefundene Schneckenart ist Xerophila caperata Mont; von Deutschland ist die Art sonst nur noch von Sonderburg auf Alsen und Gross-Monra bei Cölleda in Thüringen bekannt. Im Ganzen ist die Gruppe der Xerophilen in Deutschland durch 6 Arten vertreten; die ganze Gruppe bewohnt vorzugsweise die Küstengebiete des Mittelmeeres und ist auf kalkreiche Böden angewiesen. Auch die für Braunschweig neue Art findet sich auf Feldern und Rainen, wo der Plänerkalk dicht unter der Oberfläche liegt; die Einführung ist möglicherweise durch Sämereien erfolgt, ein Weg, auf welchem auch zwei andere Arten der gleichen Gattung sich oft verbreiten. Lampert.

17. **Koepert, Otto.** Die Vogelwelt des Herzogtums Sachsen-Altenburg. Abh. zum Osterprogramm des Herzogl. Ernst-Realgymnasiums zu Altenburg 1896. 4°, 38 S.

Nach einer kurzen topographischen Schilderung des Herzogtums giebt Verfasser ein Verzeichnis der daselbst beobachteten Vögel mit ausführlichen Angaben über ihr Vorkommen. Dieses Verzeichnis ist auf Grund der vorhandenen Litteratur, eigener Beobachtungen und direkter Mitteilungen anderer Beobachter mit Ausschluss aller unsicheren Angaben zusammen-

gestellt. Es enthält im Ganzen 222 Arten, von denen 149 im Herzogtum oder doch wenigstens in den unmittelbar benachbarten, geographisch mit ihm ein Ganzes bildenden Gebieten brütend beobachtet worden sind, während die übrigen Durchzügler, Winter- und Irrgäste, sowie solche Vögel sind, die auf ihren periodischen Wanderzügen das Gebiet berührten. Eine Vergleichung dieser Zahlen mit den für Thüringen (300) und Deutschland (396) angegebenen lehrt, dass die Vogelwelt von Sachsen-Altenburg ziemlich reichhaltig ist. Zum Schluss wird noch ein Verzeichnis einiger volkstümlichen Namen der bekanntesten Vögel gegeben, aus welchem hervorgeht, dass diese Namen in den beiden Kreisen des Herzogtums, dem Ost- und Westkreise, meist ganz verschieden sind. Loose.

18. **Simroth, H.** Über einige Veränderungen im Tierbestande der Heimat. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1896, Nr. 168.

Mit der Veränderung und Kultivierung des Bodens geht eine solche der Tierwelt Hand in Hand. Simroth geht auf einzelne Erscheinungen ein, auf die Ausrottung des Elchs in Ostpreussen, die Einwanderung des Hamsters in die Zwickauer Gegend, die Schritt für Schritt in jener Gegend nach Süden zu erfolgte, die Zuwanderung und Auswanderung gewisser Vögel im Pleissengebiet. Verfasser stützt sich dabei auf Robert Berge, Die Einwanderung des Hamsters in die Gegend von Zwickau (J.-Ber. V. f. Naturk. 1895) und Otto Koepert, Die Vogelwelt des Herzogtums Sachsen-Altenburg (vgl. Nr. 17). Tetzner.

19. **Berge, Robert.** Die Möwenkolonieen in Sachsen. Ebd. 1899, Nr. 28.

Möwenzonen an der Elbe, ferner von Grossenhain, über Kamenz, Königswartha, Bautzen, drittens an der Mulde aufwärts bis Zwickau. Brutkolonien in diesen Gegenden. Tetzner.

20. **Aus dem Zwönitzthale.** Jg. 1895/96. 88 S. 1 Mk.

Das Heft enthält meist geschichtliche Abhandlungen. Für die Landeskunde interessant sind die Anführungen aus Lehmanns „Meissnischem Obererzgebirge" von 1699 über die Wälder, Bären und Wölfe im Erzgebirge. Zemmrich.

21. **Zimmer, Carl.** Das tierische Plankton der Oder. Preisschrift, gekrönt von der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau. Aus dem Zoologischen Institut der Universität Breslau. S. 1—14. 27. Januar 1899.

In genannter Arbeit, der eine vorläufige Mitteilung vorausging (Über tierisches Potamoplankton. Biolog. Centralbl. XVIII, Nr. 14, 15. Juli 1898, S. 521—523), berichtet Zimmer über die Resultate der Untersuchung des Plankton in der Oder und zum Teil auch in Nebenflüssen derselben, nämlich Schwarzwasser und Weida (von Osten), Ohle, Lohe und Weistritz (von Westen). Die Untersuchungen erstreckten sich über genau ein Jahr, vom 1. Dezember 1897 bis 1. Dezember 1898.

Der Verfasser unterscheidet in den Flussplanktonformen drei Klassen:

1. Eupotamische Planktonorganismen. Es sind dies solche Formen, die sowohl im fliessenden Wasser des Flusses als auch im stehenden der Teiche, Uferbuchten u. s. w. zusagende Lebensbedingungen finden, die sich im einen wie im anderen vermehren. Die hierher gehörigen Organismen sind der hauptsächlichste Bestandteil des Potamoplanktons.
2. Tychopotamische Planktonorganismen, die nur im stehenden Wasser alle Lebensbedingungen finden, die, wenn sie ins fliessende Wasser kommen, zwar weiter leben, jedoch sich nicht vermehren, die also stets nur zufällig ins Potamoplankton geraten, wenn sie nämlich durch den Strom aus den Uferbuchten mit hinweggespült werden.
3. Autopotamische Planktonorganismen. Diese Gruppe umfasst solche Organismen, die augenscheinlich einem Leben im fliessenden Wasser angepasst und als Varietäten von Organismen des Teichplanktons zu betrachten sind. Autopotamische Tiere hat Zimmer keine gefunden, dagegen zeigen nach der Mitteilung von Schröder einige Algenformen ganz bestimmte Flussvarietäten.

Bezüglich des Vorkommens dieser drei Klassen schwebender Organismen in einem Flusslaufe ergiebt sich, dass bei normalem Wasserstande im Flusse die eupotamischen Organismen sich finden (und auch die autopotamischen, soweit solche überhaupt vorhanden sind. Der Ref.). Bei steigendem Wasser werden sie hinweggespült, zugleich aber reisst das Wasser das Plankton aus den Uferbuchten mit in den eigentlichen Flusslauf

hinein, und derselbe enthält nun das tychopotamische Plankton. Bei Hochwasser wird dann auch dieses hinweggespült, und der Fluss enthält, ebenso wie die reissenden fliessenden Wasserläufe überhaupt, gar kein Plankton mehr. In Bezug auf die Menge des Planktons formuliert Schröder die Beziehung von Gefäll des Flusses zur Planktonmenge mit den Worten: „Das Gefälle und die Planktonmenge eines fliessenden Gewässers sind einander umgekehrt proportional."

Bemerkenswert ist auch der Unterschied zwischen Teich- und Flussplankton; an Menge der schwebenden Organismen wird auch das reichste Flussplankton vom ärmsten Teichplankton hundertfach übertroffen. Qualitativ besteht der Unterschied im Überwiegen der pflanzlichen Organismen im Flussplankton, während im Teichplankton tierische Organismen vorwalten. Zimmer bezeichnet daher verallgemeinernd das Teichplankton, Helioplankton, als Tierplankton, das Potamoplankton als Pflanzenplankton. Soweit tierische Organismen im Flussplankton vorkommen, sind es überwiegend Rädertiere, während die im Teichplankton so häufigen Kruster völlig zurücktreten, so dass man letzteres als Krusterplankton, das tierische Flussplankton als Rädertierplankton bezeichnen kann.

Für die Fische spielt das Plankton eines fliessenden Wassers infolge seiner geringen Menge so gut wie gar keine Rolle; die junge Brut der Fische findet ihre Nahrung in den planktonreichen Altwassern, die an ihrem Gehalt schwebender Lebewesen den Teichen gleichzusetzen sind. Es ergiebt sich hieraus die praktische Folgerung bei Flussregulierungen, die Altwasser, abgestochene Flussschleifen u. s. w. nicht ganz vom Flusslauf abzuschneiden. Diese Altwasser, wie überhaupt die ruhigeren Stellen rasch fliessender Flüsse sind es auch, welche die Reservoire bilden, aus denen das Plankton der Flüsse, das von diesen stets zu Thal geführt wird, sich immer wieder ergänzt.

Den Schluss der Arbeit bildet die Aufzählung der in der Oder und den erwähnten Nebenflüssen vom Verfasser aufgefundenen Planktonorganismen. Es sind dies ein Infusorium, 19 Rädertiere, 13 Kruster. Dieser Liste fügt der Verfasser auch noch nähere Angaben über das Vorkommen der einzelnen Arten bei, die zum Teil nur ganz vereinzelt gefunden wurden. Lampert.

22. **Hartwig, W.** Über eine neue Candona aus der Provinz Brandenburg. S.-Ber. Ges. Naturf. Freunde Berlin 1899, Nr. 3, S. 50—55 mit 2 Figuren.

Unter dem Namen Candona Weltneri beschreibt Hartwig in Wort und Bild als neue Art einen Muschelkrebs, der wahrscheinlich bisher mit Candona candida O. F. Müller zusammengeworfen wurde. Die neue Art gehört zu den häufigsten Erscheinungen der Provinz Brandenburg. Lampert.

23. **Hartwig, W.** Über eine neue Candona aus der Provinz Brandenburg, Candona marchica, und über die wahre Candona pubescens (Koch). Ebd. 1899, Nr. 8, S. 183—189.

Die neue Art hat in der Schale viel Ähnlichkeit mit Candona rostrata Brady und Norman; als leichte Erkennungsmerkmale giebt Hartwig die Endbewehrung der Furcalglieder und die Form der Greiftaster an. Die Art wurde von Hartwig am Nordende des Grunewaldsees in männlichen Exemplaren erbeutet, während das zugehörige Weibchen noch nicht festgestellt werden konnte. — In der zweiten Mitteilung macht Hartwig auf Grund kritischer Untersuchungen die Mitteilung, dass unter dem Namen Candona pubescens Koch fälschlich bisher drei verschiedene Arten von Muschelkrebsen zusammengeworfen wurden, indem sowohl G. O. Sars wie Croneberg von ihnen aufgefundene Arten auf die Koch sche Form bezogen. Beide Male aber handelt es sich um andere Arten, die nun Hartwig als Candona Sarsi = Candona pubescens Sars und Candona Cronebergi = Candona pubescens Croneberg in die Litteratur einführt. Die drei Arten unterscheiden sich besonders durch die Grössenverhältnisse. Die echte Candona pubescens Koch fand Hartwig in den Seen des Grunewaldes auf. Lampert.

24. **Hartwig, W.** Über vier seltene Entomostraken des Grunewaldsees. Ebd. 1898, Nr. 7, S. 73—75.

Die vier seltenen Kruster gehören sämtlich zu den Muschelkrebsen oder Ostrakoden. Es sind dies 1. Candona euplectella Rob., bisher bekannt von wenigen Orten Grossbritanniens und seit 1897 von Osnabrück, 2. Candonopsis Kingsleii (Brady & Rob.), bisher bekannt von den Britischen Inseln und aus Böhmen, 3. Metacypris cordata Brady

and Rob., bisher lebend gefunden in England, im südlichen Hannover und Finnland, 4. Macrothrix serricaudata Daday; diese grösste Macrothrixart, die eine Länge von 1 mm erreicht, war bisher nur aus Ungarn bekannt. Seine Funde gaben dem Verfasser Gelegenheit, die bisherigen Beschreibungen etwas zu ergänzen. Lampert.

25. **Nehring, A.** Über das Vorkommen einer Varietät von Arvicola ratticeps. Kays. u. Blas. bei Brandenburg a. d. Havel und bei Anklam in Vorpommern. Ebd. 1899, Nr. 3, S. 57—59. — Derselbe: Über das Vorkommen der nordischen Wühlratte (Arvicola ratticeps. Kays. u. Blas.) in Ostpreussen. Ebd. Nr. 4, S. 67—71.

Die nordische Wühlmaus (Arvicola ratticeps) ist in zahlreichen diluvialen Ablagerungen Mitteleuropas festgestellt worden und hat offenbar während der Diluvialzeit eine weite Verbreitung in Mitteleuropa gehabt; wo sie bei uns noch zuweilen beobachtet wird, darf sie als ein „Relikt" betrachtet werden. Auf Grund von Untersuchungen von Exemplaren von Brandenburg a. d. Havel und von Anklam kommt Nehring zu dem Ergebnis, diese Exemplare von der Stammform als Var. Stimingi zu unterscheiden, die sich durch einen schmäleren und zierlicheren Schädel charakterisiert. In der zweiten Arbeit teilt nun Nehring mit, dass ihm infolge der ersten Mitteilung durch Professor Rörig ein reiches Material zur Verfügung gestellt wurde. In etwa 560 frischen Eulengewöllen aus einem Wald bei Maraunenhof, eine halbe Stunde von Königsberg in Ostpreussen, wurden unter anderem die Überreste von 1665 Arvicolen gefunden; darunter befanden sich 59 Exemplare von Arvicola ratticeps, 5 von Arv. agrestis, die übrigen gehörten zu Arv. arvalis. Nehring glaubt auch diese ostpreussischen Exemplare als Var. Stimingi von der nordischen Form abscheiden zu müssen. In ihrer Lebensweise ähnelt die neu beschriebene Abart der Wasserratte, Arvicola amphibius. Sie schwimmt vorzüglich und taucht besonders bei Verfolgung ganz ausgezeichnet; unter die Wiesendecke gräbt sie Gänge, kommt bereits zum späten Nachmittag ins Freie, frisst allerlei Wurzeln und frisches Grün. Vermutlich trägt sie auch Wintervorräte zusammen. Lampert.

26. **Stange, G.** Die Tineïnen der Umgegend von Friedland i. Meckl. Wiss. Beil. Progr. d. Gymn. zu Friedland i. Meckl. 1899. 8°, 67 S.

Verfasser giebt ein Verzeichnis der von ihm in der Umgegend von Friedland i. Meckl. in einem Umkreis von etwa 12 km gefundenen Kleinschmetterlinge. Es sind 540 Arten. Bei jeder Art sind ausführliche Angaben über Vorkommen, Flugzeit und Entwicklung gemacht. Durch Aufnahme der von Messing und Sponholz gefangenen Arten (ohne Nummer) ist das Verzeichnis zu einem Verzeichnis der im Grossherzog. Mecklenburg-Strelitz überhaupt beobachteten Kleinschmetterlinge erweitert, das allerdings wohl noch nicht alle dort vorkommenden Arten umfassen dürfte. Loose.

27. **Aus der Heimat — für die Heimat.** Beiträge zur Naturkunde des Gebietes zwischen Elb- und Wesermündung. Jb. V. f. Naturk. Unterweser f. 1898, herausg. von F. Plettke. Bremerhaven 1899. Gr. 8°, 100 S.

S. A. Poppe liefert eine Abhandlung zur Mäusefrage. Er hat im nordwestdeutschen Flachlande folgende Mäusearten festgestellt: Hausmaus, Waldmaus, Brandmaus, Zwergmaus und von Wühlmäusen die Waldwühlmaus, Wasserratte, Ackermaus, Feldmaus.

Hans Höppner berichtet über Lebensweise und Vorkommen der nordwestdeutschen Schmarotzerbienen. Er hat auf beschränktem Gebiete in der Umgegend von Freissenbüttel 35 Arten nebst vielen Abarten beobachtet.

J. Gerken liefert Beiträge zur Flora des Landes Wursten, eines botanisch noch wenig durchforschten Gebietes. Für eine Reihe von Pflanzenarten giebt er neue Standorte an.

Unter den Vorträgen, über welche berichtet wird, behandelt der von H. Höppner nicht nur die in der Gegend vorkommenden Bienen, sondern auch eine grössere Anzahl seltener oder bisher noch nicht aufgefundener Käfer, der von Feldt die häufigsten essbaren und giftigen Pilze der Gegend, der von Bohls die Bernsteinfunde an der Unterweser und der von Hachmann die im südlichen Lande Wursten vorkommenden Mäusearten.

Auch die „Kleineren Mitteilungen" enthalten noch manchen schätzenswerten Beitrag zur Fauna und Flora des Gebietes an der Unterweser. Loose.

28. **Poppe, S. A.** und **Schäffer, C.** Die Collembola der Umgegend von Bremen. Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XIV, Heft 2 (1897), S. 265—272.

Das Verzeichnis der von Poppe gesammelten und von Schäffer bearbeiteten Collembola, jener kleinen, flügellosen, am Hinterende mit einer Springgabel versehenen Insekten, die man wohl als Springschwänze bezeichnet, weist aus der Umgegend von Bremen und Vegesack 52 Arten auf. Darunter sind von Schäffer neu aufgestellt: Schoettella parvula, Sch. poppei, Isotoma denticulata, Entomobrya orchesellоides, Sminthurus penicillifer. Diese Arten sind in einer kurz vorher veröffentlichten Arbeit von Schäffer: „Die Collembola der Umgebung von Hamburg und benachbarter Gebiete" beschrieben und abgebildet; ihre Beschreibung wird hier wiederholt. Loose.

29. **Coesfeld, Rob.** Beiträge zur Verbreitung der Thysanopteren. Ebd. Bd. XIV, Heft 3 (1898), S. 469—474.

Von der Insektenordnung der Thysanopteren oder Physopoden, die in systematischer Beziehung bisher wenig Beachtung gefunden haben, führt Verfasser 28 Arten, sowie eine Reihe von Varietäten an und teilt die von ihm festgestellten Fundorte in verschiedenen Gegenden Deutschlands, namentlich aber in der Umgegend von Vegesack und Bremen, sowie sonstige Beobachtungen über die Tierchen mit. Loose.

30. **Wiepken, C. F.** und **Greve, E.** Systematisches Verzeichnis der Wirbeltiere im Herzogtum Oldenburg. Zweite durch einen Nachtrag vermehrte Auflage. Oldenburg 1897. Kl. 8°, IV, 144 u. 26 S. Preis 1,50 Mk.

Das 1876 zum erstenmal herausgegebene Verzeichnis enthält in systematischer Anordnung die Namen aller Wirbeltiere, die innerhalb der Grenzen des Herzogtums Oldenburg beobachtet worden sind, auch derjenigen, die nur vorübergehend sich darin aufhalten, sowie derjenigen, welche jetzt nicht mehr existieren, von denen aber bestimmt nachgewiesen ist, dass sie früher hier gelebt haben. Bei jeder Art sind die gebräuchlichsten Synonymen, die deutschen Benennungen und, was besonders wichtig ist, die in Oldenburg vorkommenden Volksnamen angegeben. Bemerkungen über die Verbreitung der Tiere sind hinzugefügt. In dem Nachtrage wird noch eine Anzahl von Tieren zusammengestellt, die seit 1876 beobachtet worden sind. Das Verzeichnis dürfte nun wohl auf Vollständigkeit Anspruch machen können. Loose.

31. **Wiepken, C. F.** Dritter Nachtrag zu dem Systematischen Verzeichnis der bis jetzt im Herzogtum Oldenburg gefundenen Käferarten. Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XIV, Heft 2 (1897), S. 235—240.

Das Verzeichnis der im Herzogtum Oldenburg gefundenen Käferarten (veröffentlicht Ebd. Bd. VIII, S. 39—103) enthält 1444 Spezies ohne die Varietäten mit Angabe ihrer Fundorte und ihrer Verbreitung. Diesem Verzeichnis konnte Verfasser auf Grund des von Dr. med. Röben gesammelten Materials 1886 einen 1. Nachtrag, der 212 neue Arten enthielt (Ebd. IX, S. 339—354), und 1894 einen 2. Nachtrag, der 138 für das Herzogtum neue Arten und 6 Varietäten enthielt (Ebd. XIII, S. 59—70), hinzufügen. Der 3. Nachtrag enthält noch 67 Arten und 5 Varietäten, so dass damit die Zahl der aus Oldenburg bekannten Käferarten auf etwa 1860 gewachsen ist. Während die Marschen und Moore arm an Arten und Individuen sind, zeigt sich auf der Geest ein reich entwickeltes Insektenleben. Loose.

32. **Lienenklaus, E.** Erster Beitrag zur Kenntnis der Ostrakoden-Fauna des Regierungsbezirks Osnabrück. 12. J.-Ber. Naturw. V. Osnabrück (1898), S. 103—117.

Verfasser ist der erste, der in der Gegend von Osnabrück Ostrakoden oder Muschelkrebse gesammelt und bestimmt hat. Er teilt 21 Arten mit, die meist in der näheren Umgebung Osnabrücks gefunden worden sind, mehrere aus dem Dümmer. Von den gefundenen Arten ist Candona euplectella Robertson bisher auf dem europäischen Kontinent überhaupt noch nicht, Metacypris cordata Brady et Robertson nur in leeren Schalen aus der Maas und Schelde beobachtet worden (vgl. Nr. 24). Loose.

33. **Schneider, Oskar.** Die Tierwelt der Nordsee-Insel Borkum unter Berücksichtigung der von den übrigen ostfriesischen Inseln bekannten Arten. Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XVI, Heft 1 (1898), S. 1—174.

Der durch frühere faunistische Forschungen bekannte Verfasser hat in der vorliegenden Arbeit die Ergebnisse einer in den Jahren 1887—1895 während der Sommermonate und während eines zweimaligen Frühlingsbesuches in den Jahren 1895 und 1896 planmässig und zielbewusst vorgenommenen Erforschung der Tierwelt der Nordseeinsel Borkum niedergelegt. Gegenüber der von manchen Forschern ausgesprochenen Meinung, dass die Friesischen Inseln arm an Tieren seien, konnte er einen ganz ausserordentlichen Reichtum nicht nur an Arten, sondern auch an Individuen feststellen. Obgleich er sich auf die insulare Fauna beschränkte, d. h. auf diejenigen Tiere, die das trockene Land und das von ihm eingeschlossene Süss- und Brackwasser bewohnen, gelang es ihm, auf Borkum allein 14 Säugetiere, 45 Brutvögel, 1 Reptil, 2 Lurche, 4 Fische, 944 Käfer, 302 Schmetterlinge, 400 Hautflügler, 484 Fliegen, 69 Gradflügler, 23 Netzflügler, 210 Schnabelkerfe, 8 Tausendfüssler, 181 Spinnentiere, 61 Krebstiere, 22 Würmer, 51 Weichtiere und 2 Süsswasserpolypen, also zusammen 2823 Arten nachzuweisen. Dabei sind die Protozoen noch gar nicht berücksichtigt worden. Es muss als zweifellos erscheinen, dass die Menge der auf Borkum vorhandenen Tierformen durch die festgestellten noch lange nicht erschöpft ist.

Die gründliche Erforschung der Insel hat nicht nur 28 völlig neue Arten und 6 neue Varietäten zu Tage gefördert, sondern eine grosse Menge von Arten, die bisher nie innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches beobachtet worden waren, meist süd- und westeuropäische Tiere.

In dem speziellen Teile der Arbeit sind die aufgefundenen Tiere sämtlich mit Namen aufgeführt und mit Bemerkungen über ihr Vorkommen versehen; die auf Borkum gebräuchlichen Namen der Tiere und über diese dort im Schwange gehende Sprüchwörter und Verschen sind hinzugefügt. Die Tierwelt der übrigen Ostfriesischen Inseln ist soweit berücksichtigt, als die vorhandene Litteratur darüber Aufschluss giebt. Loose.

16. Die deutschen Küsten und Inseln.

1. **Justus, Th.** Im Bereich der salzigen See. Niedersachsen II (1896/97), S. 278 bis 279, 300—302, 311—312.

Verfasser entwirft ein anschauliches Bild des Kampfes, den die Bewohner der Nordseeküsten mit dem Meere zu führen haben, indem er namentlich auf die verheerenden Wirkungen der grossen Fluten von 1717 und 1825 eingeht. Heute bieten die Deiche, die nach den Erfahrungen dieser Jahre gebaut sind, vollkommene Sicherheit. An dem Menschen ist es nun, das, was die See an Land geraubt hat, ihr wieder abzugewinnen. Loose.

2. **Esk, Johann.** Die Meedelande bei Weener. Ebd. III (1897/98), S. 124—125.

Entgegen der von Terburg-Arminius ausgesprochenen Ansicht (Ebd. I, S. 299), dass die Meedelande in Ostfriesland vom Dollart her überflutet seien, so dass sich die beiden grossen Kolke, die den Namen Püttenbollen führen, gebildet haben, ist Verfasser auf Grund seiner Beobachtungen zu der Ansicht gekommen, dass diese Kolke ihre Entstehung vielmehr dem Austritt des Wassers aus einem alten sehr weit westlich gelegenen Mündungsarme der Ems verdanken. Loose.

3. **Die Insel Neuwerk vor hundert Jahren.** Aus dem Tagebuche eines Hamburgers. Ebd. I (1895/96), S. 327—328.

Wiederabdruck eines in Bd. 2 (1799) des „Hanseatischen Magazins" veröffentlichten Auszuges aus dem Tagebuche eines angesehenen Hamburgischen Gelehrten, in dem er einen Besuch der Insel Neuwerk schildert. Beigegeben ist eine Ansicht des alten Turmes der Insel in seiner jetzigen Gestalt nach einer neueren Photographie. Looſe.

4. **Momsen, Heinrich.** Marschbildung und Bedeichung in Süderditmarschen. Ebd. I (1895/96), S. 379—381.

Verfasser schildert die Bemühungen, welche im südlichen Teile der Westküste von Schleswig-Holstein gemacht worden sind, durch Anlage von Schlickfängen und Eindeichung

der sogenannten Köge dem Meere Land abzugewinnen, und die Erfolge dieser Bemühungen in zahlenmässigen Angaben der gewonnenen Ländereien. Loose.

5. **Staacke, Ida.** Die Halligen. Ebd. S. 203—204.

Schilderung der Inseln, der Bewohner und ihrer Lebensweise, ihrer Häuser. Loose.

6. **Momsen, Heinr.** Hörnum. Ebd. S. 151—152.

Hörnum, die südwestliche Halbinsel der Insel Sylt, ist bei den Inselbewohnern sehr verrufen. Sie erzählen, dass dort „Dikjendälmann", der Geist eines erschlagenen Schiffers, das scheussliche Dünenweib, das „Stademwüfke" und das gespenstige „Dälkeknalf" (Thalkalb) ihr Wesen treiben. Verfasser berichtet über einen Besuch dieser Halbinsel und teilt die Geschichte derselben mit, in der das Wandern der Dünen und die Sturmfluten eine wichtige Rolle gespielt haben. Loose.

7. **Kock, Christian.** Schwansen. Historisch und topographisch beschrieben. Kiel, Eckardt 1898. 272 S. 5 Mk.

Es handelt sich um die kleine, wenig bekannte Halbinsel zwischen der Eckernförder Bucht und der Schlei im Herzogtum Schleswig, ein Ländchen, das vormals fast als Insel betrachtet werden konnte, da es auch dort, wo es jetzt mit dem grösseren Ganzen zusammenhängt, einst durch Gewässer und Sümpfe fast völlig abgeschlossen wurde. Der Verfasser berichtet, wie nach den Ergebnissen der archäologischen Forschung das Urvolk gelebt haben mag und was man von den Wikingerfahrten der Küstenbewohner weiss, wie das Land dann verödete und erst langsam wieder besiedelt wurde, wie der holsteinische Adel ins Land kam, wie das Land evangelisch ward, hernach aber zur Zeit der Hexenprozesse dem Aberglauben opferte, wie im 17. Jahrhundert Kriegsdrangsale die Dörfer verwüsteten, dann aber der Adel durch die Einführung der Leibeigenschaft der Bevölkerung eine noch viel schwerere Last auferlegte; er schildert das Leben in einem dortigen Bauernhause im 17. und 18. Jahrhundert und wirft endlich einen Blick auf die neuere Zeit. Darauf werden die Kirchen und die Schulen eingehend besprochen und sämtliche Ortschaften, auch die untergegangenen, in alphabetischer Ordnung topographisch behandelt. Das Buch beruht auf sorgsamen Quellenstudien, vor allem in den kaum je benutzten Gutsarchiven; einzelne Aktenstücke werden anhangsweise wörtlich mitgeteilt. Lund.

8. **Voss, J.** und **Jessel, K.** Die Inseln Fehmarn für Schule und Haus. Burg a. F., N. Doose. 70 S. mit 1 Karte.

Eine volkstümliche Schilderung von Land und Leuten der schleswig-holsteinischen Ostseeinsel Fehmarn. Die oft noch sehr rein auftretende wendische Dorfanlage, der vielfach noch erkennbare wendische Typus in der Bevölkerung und mancherlei Eigentümliches in Sitte und Gebrauch sind allgemein interessant. Im übrigen enthält das Buch zweckmässig ausgewähltes Material für den heimatkundlichen Unterricht. Lund.

9. **Sabban, P.** Die Dünen der südwestlichen Heide Mecklenburgs und über die mineralogische Zusammensetzung diluvialer und alluvialer Sande. M. Grossh. Meckl. Geol. L.-A. VIII (1897). 4°, 52 S. mit 2 Karten u. 2 Tafeln.

Nach einleitender Erörterung der Lage, Gestaltung und Entstehung der Mecklenburgischen südwestlichen Heide werden die dortigen Binnendünen eingehend beschrieben. Allgemeine Schlussfolgerungen, einiges über den inneren Bau der Dünen, Tabelle der Windrichtungen der Station Marnitz bilden den Schluss des ersten Teiles. Im zweiten Teile wird die mineralogische Zusammensetzung mehrerer Sande gegeben, in Tabellen zusammengestellt, und es werden allgemeine Schlussfolgerungen gezogen.

Die Karten zeigen die Verteilung der Dünen und deren Flugsandgebiet im Thalsand und auf dem Diluvialplateau; vier lehrreiche Photographien erläutern Bau und Form von Dünen. Geinitz.

10. **Haas, A.** Rügensche Skizzen. Greifswald, Julius Abel 1898. Kl. 8°, 140 S.

In 9 Aufsätzen werden behandelt: Die Entwicklungsgeschichte der Stadt Bergen a. R., Ralswiek, Schloss Spyker und sein Geheimnis (das ist der plötzliche Tod des schwedischen Feldmarschalls Grafen Karl Gustav von Wrangel am 24. Juni 1676), das älteste rügensche Bad (in Sagard), das Ostseebad Binz und das Jagdschloss Granitz, Stubbenkammer und

Herthasee, ehemalige Hochzeitsgebräuche auf Rügen, Rügensche Erntegebräuche, Rügensche Rauchhäuser. Von diesen eigentümlichen Häusern, die ohne Schornstein gebaut sind, haben sich bis heute noch einige namentlich auf Hiddensee erhalten. 13 gute Abbildungen sind dem Buche beigegeben. Wehrmann.

11. **Haas, A.** Die Insel Hiddensee. Stralsund, Kgl. Regierungs-Buchdruckerei 1896. 57 S.

Die schmale Insel, die sich an der Westküste von Rügen etwa 19 km lang von Norden nach Süden erstreckt, bietet in ihrer Gestaltung und Geschichte mancherlei Interessantes. Schon der Name ist nach der Annahme des Verfassers, der ihn als „Insel des Königs Hithin“ erklärt, ein Rest dänischer Vorzeit. Die Bewohner haben manche Eigenart in Leben, Wohnung und Sitte bis heute beibehalten. Die Vorgeschichte, aus der zwei in Stralsund aufbewahrte Goldringe die wertvollsten Überreste sind, und die Geschichte des Eilands behandelt der Verfasser am eingehendsten. Im Jahre 1296 wurde dort ein Cistercienserkloster begründet, dessen Insassen die Kultur des Landes und der Bewohner hoben. Sie errichteten u. a. 1306 auf der Südspitze der Insel eine Seeleuchte. Die Geschichte der neueren Zeit bietet naturgemäss wenig Interessantes. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde einige Jahre lang auf Hiddensee Thon für eine Fayencefabrik in Stralsund gegraben. Wehrmann.

12. **Seidel, H.** Spaltenbildung und Landverlust auf Hiddensöe. Globus 75 (1899), Nr. 1. Mit Karte u. Abbildungen.

Diese nach Nordwest vorgeschobene Halbinsel Rügens besteht aus zwei verschiedenen Teilen, dem hohen diluvialen Oberlande oder Dornbusch im Norden und dem flachen alluvialen Unterlande im Süden. In dem ersteren, das bis 72 m ansteigt, fand Verfasser im SW—NO gerichtetem Steilufer parallele Risse, die zwischen dem oberen und unteren Rande einen Niveauunterschied von 5 bis 15 cm, ja sogar weiter nach S 30 bis 50 cm zeigten. Die grösste Brucherscheinung wurde südlich von der Wirtschaft „Waldhalle“ gefunden, wo durch Längs- und Querrisse ein mit Wald bestandenes Geviert um mehr als 1 m in die Tiefe gerückt war. Da die Umgegend hier reich an Terrassenbildungen ist, so lag die Annahme nahe, in diesem Absturz das Vorspiel einer solchen Erscheinung zu sehen. Dadurch würde sich eine einfache Erklärung der gerade auf dem Dornbusche auftretenden Dislokationen ergeben, die schon R. Credner aus intensiven Abrutschungen und Senkungen hergedeutet hat. Da die Inselbewohner die jungen Abbrüche mit vorhergegangenem Sturme in Verbindung bringen, schien es geboten, auch die Wellenwirkung sowie die zerstörende Thätigkeit der atmosphärischen Niederschläge, der Schmelzwasser und der Winde in der Abhandlung zu beleuchten und auf die Gefahren hinzuweisen, die dem Eilande durch diese fortgesetzten Angriffe drohen. Richard Andree.

13. **Saalfeld, Günther A.** Hiddensöe. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 195.

Aufenthalt in Stralsund, Fahrt nach Vitte auf Hiddensöe, Beschreibung der landschaftlichen und Verkehrsverhältnisse, gerechter Protest gegen die amtliche Schreibung Hiddensee (Hiddensöe = Hiddens- oder Hettels-Insel). Tetzner.

17. Landeskundliche Gesamtdarstellungen natürlicher deutscher Landschaften.

1. **Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereins.** Herausgegeben von H. Hess. XXIX (1898) und XXX (1899). Gr. 4°, 396 u. 400 S.

Von den Aufsätzen dieser Zeitschrift kommen für deutsches (bayrisches) Gebiet folgende in Betracht: (1899) Max Förderreuther und August Weixler: „Die Vilser und Tarmheimer Berge“; eine sehr gründliche geographische Abhandlung, welche die Ergebnisse der neuesten Forschungen zusammenfasst. — (1898) Dr. Kübler, „Das Tarmheimerthal“, eine erschöpfende volkskundliche Darstellung, die viele bemerkenswerte

neue Einzelheiten bringt. — R. v. Strele: „Wetterläuten und Wetterschiessen" ist ebenfalls beachtenswert. Emmer.

2. **Gruber, Chr.** Der Hesselberg im Frankenjura und seine südlichen Vorhöhen. 80 S. mit hypsographischer Kurve u. Karte. Forsch. D. Ld.- u. Volksk. Bd. IX, Heft 6 (1896). 5,20 Mk.

Als „Restberg", d. h. als einzeln stehender Tafelberg, der durch Denudation aus dem Plateau des Fränkisch-Schwäbischen Jura herausgelöst wurde, erhebt sich der Hesselberg (oder richtiger Häselberg, von den vielen Haselnussssträuchern, die er trägt) zwischen den Thälern der Wörnitz und Altmühl aus niederer, ebener Umgebung auf einer Grundfläche von $28._8$ qkm zu einer Höhe von 690 m ü. M. Diesen Berg, der als Landmarke weithin bekannt ist, hat der Verfasser zum Gegenstand einer eingehenden Monographie gemacht. Er rechnet ihn noch zum Frankenjura, weil er nicht mit beeinflusst worden ist von den Störungen des südlich davon gelegenen Rieskessels und weil seine Umgebung seit alten Zeiten von Angehörigen des fränkischen Volksstammes besiedelt wurde. Nach einer historischen Übersicht schildert der Verfasser zuerst den Aufbau und die Gestaltung des Berges und dann sehr eingehend die einzelnen Teile desselben, die Nordseite, Südseite und die Flächen und Gipfel auf der Höhe des Berges, sowie die Quellen und Wasserläufe. In der Betrachtung der klimatischen Verhältnisse konnte der Verfasser sich nicht auf meteorologische Zahlen berufen; dafür teilt er einige Beobachtungen über die winterliche Schneedecke und über einige meteorologische Eigentümlichkeiten des Berges mit. Im letzten Abschnitt giebt er noch eine Geschichte der alljährlich seit 1804 auf der Höhe des Hesselberges stattfindenden Messe und bespricht deren wirtschaftliche Bedeutung für die umliegenden Gegenden. Schenck.

3. **Gruber, Chr.** Das Ries. Eine geographisch-volkswirtschaftliche Studie. 99 S. mit 2 Kartenbeilagen u. 12 Abbildungen. Ebd. Bd. XII, Heft 3 (1899). 10,50 Mk.

Der Verfasser, bereits durch mehrere Monographien besonders den Lesern der „Forschungen" vorteilhaft bekannt, legt hier eine doppelseitige Behandlung des Rieses vor, insofern an die geographische Darlegung eine solche der Siedelungs- und Erwerbsthatsachen angefügt ist. Unter den natürlich ganz ungleich ausgedehnten 5 Teilen der Arbeit nimmt der dritte mit dem Titel „Das Ries als geographische Individualität" die vornehmste Stelle ein, wenn vielleicht auch derjenige, der die Erwerbsverhältnisse behandelt, in der Herstellung anspruchsvoller in Bezug auf die Mühewaltung des Verfassers war. Im dritten Teile sehen wir in dem Abschnitte „Landschaft und Relief" Grubers hervortretende Fähigkeit der Charakterisierung der allgemeinen Züge und der einzelnen Gestalten und Profilserscheinungen einer Gegend sich entwickeln. Auch dem mit dem Ries unbekannten Leser wird es in ebenso zuverlässiger als anmutender Weise möglich gemacht, sowohl alle Erhebungen an dessen Rande und die insularen Kuppen oder ins Flachgebiet hinaustretenden Höhen als auch die Wellen dieser Senke bis ins Einzelne vor seinem Auge aufzubauen. Noch mehr wird es den im Riese Heimischen genussreich sein, dessen Landschaftsformen auch in Begriff und Wort treffend wiedergegeben zu sehen. Die vorzügliche Karte, die Gruber beifügte, illustriert dies ausserdem. Mag hie und da auch eine allgemeine Äusserung des Verfassers infolge seiner inneren Teilnahme über das durchschnittliche Empfinden hinaus günstig gefasst sein oder von seiner Neigung zur Schönbeschreibung verursacht: man wird sich an diesem Abschnitt als an einer anmutenden Leistung freuen. Die erwähnte Neigung aber wird allerdings in Abschnitten wie „die Entstehung und geognostische Ausstattung" oder „Allgemeines", zum gleichen Hauptteile gehörig, nicht ebenso einhellige Zustimmung erzielen können; beziehungsweise wird man hier eine strengere Anpassung des Wortes an die Thatsache wünschen. Dies werden wir wohl mit einigen Stellen oder Aussagen zu belegen haben. Beispielsweise wird das Ries als ein „sehr markantes Glied in einer Reihe allgemeiner tektonischer Erscheinungen des südlichen Deutschlands" bezeichnet. Aber in der That kann es sich doch nur um einen Bruch- und Senkungsvorgang in mitteltertiärer Zeit handeln. Mit der eben erwähnten Äusserung stimmt dann auch die ohnehin zu elastische Definition wenig, dass das Ries „eine unfertige oder unvollständige vulkanische Landschaft" sei. Diese Antwort auf die Frage nach der Entstehung des Rieses giebt uns der Verfasser, nachdem er erklärte: „Es steht dem Geographen

nicht zu, das Feld der Meinungen über die Entstehungsgeschichte des Rieses zu beschreiten". Er widerlegt also solches thatsächlich selbst. Aber Berichterstatter möchte den Satz auch theoretisch nicht gelten lassen. Vielmehr ist es doch wohl unzweifelhaft, dass der Geograph erst dann ausreichend thut, was seines Faches ist, wenn er auch das Warum der Erscheinungen zu erfassen sich bemüht, nachdem er dieselben in ihrem Aussehen erkannt hat. So muss er denn notwendigerweise auch der Entstehung des Rieses als einer geographischen Frage nachgehen. Dass man dabei nicht zu der Aufstellung kommen wird, dass „die oberfränkischen Eruptivgebilde mit jenen des Rieses auf einem gemeinsamen Spaltenaufbruche liegen", ergiebt sich ohne Zweifel schon aus der NW-Richtung der meisten längeren Bruch- und Verwerfungsspalten im Maingebiete. Die im Zusammenhang mit diesen tektonischen Vorgängen emporgedrungenen Eruptivmassen, auch die des Vogelsbergs, nennt Gruber abweichend von der üblichen Bezeichnung zugleich „alteruptiv" und „altvulkanisch". Gewiss zutreffend hebt der Verfasser die rein geographische Bedeutung der Urgesteine (Granit und altkristalline Gesteine) für das Riesrelief entgegen jener der eruptiven Ablagerungen hervor. Aber sie sind doch einfach schon deshalb „eine spezifische Erscheinung des Rieses", gegenüber dem Hegau und der Uracher Senke, weil eben der Einbruch des Rieses durch seine vertikale und quantitative Bedeutung eine ungleich stärkere Folge für den Untergrund haben musste. In Bezug auf die lössverwandte Bodendecke des mittleren und westlichen Rieses möchten wir unter Zustimmung zu Grubers Hinweis, dass dieser Boden aus dem Detritus gebildet sei, der vom Riesrande in die Senke geschwemmt wurde — wie man ja auch an Aufschlüssen deutliche Schichtung unterscheiden kann — dessen Benennung als Löss jedenfalls ausgeschlossen sehen. Dies sowohl deshalb, weil wir doch heute allgemein und nicht nur wegen der Erscheinungen in China und Mittelasien, sondern auch in Deutschland, z. B. in Unterfranken, den Löss als äolisches Gebilde erachten, wenn er auch sekundär einen limnischen Charakter erhielt, als auch weil die Zusammensetzung des Lösses eine andere ist als die des lössoïden Lehms im Riese. Hierfür zeugt auch Gruber selbst mit seiner Anführung der Analysen von J. Roth (S. 35), die den an kohlensaurem Kalke ungleich reicheren Löss von den betreffenden Lehmarten deutlich genug unterschieden sein lassen. Die in der That da und dort täuschende Ähnlichkeit einzelner Handstückproben des Rieslehms mit Löss kann uns von der Verpflichtung, in dieser Bodenart bestimmt das eine vom andern zu scheiden, nicht entbinden. — Andere Wünsche betreffen untergeordnetere Einzelheiten, die wohl mehr von der stilistischen Beflissenheit des Verfassers veranlasst sind; z. B. wenn die Thalhänge der heutigen Altmühl bei Eichstätt als „Bruchufer" bezeichnet sind, wenn die „Vielartigkeit von Schichtengliedern auf so engem Raum hart bei einander" als sonst in deutschen Gauen nicht erreicht erachtet wird, während man ausserhalb der Alpen, unfern vom Ries bei Regensburg oder nahe Bayreuth leicht Ähnliches findet. Die optimistischen Behauptung, dass es „Gesamtdarstellungen über Bayern mehr als genug" gebe, und gar jene, dass die vaterländische Geographie (es ist hier doch wohl jene Bayerns gemeint) „die ausgiebigste Förderung durch staatliche Behörden und wissenschaftliche Vereinigungen" erhalte, würde Gruber schwerlich belegen können. Geographische Gesamtdarstellungen aus dem 19. Jahrhundert giebt es nur drei, deren älteste jedenfalls nicht „das Wesen des Dilettantenhaften an sich trägt"; auch die jüngste wird kaum diesem Urteil unterliegen. — Die beiden „Teile" über die Siedlungen und die Erwerbsverhältnisse bilden nach dem Abschnitte über Gewässer und Pflanzenleben, der besonders letzteres ziemlich kurz behandelt, die volkswirtschaftliche Seite unserer Studie. Mit umfassender Sorgfalt hat der Verfasser die statistischen Nachweise über Haupt- und Nebenerwerb dazu verwendet, auch in farbigen statistischen Kärtchen und Kolumnen diese Verhältnisse für eine Vergleichung aller Gemeinden vor das Auge zu führen, nachdem der Text darauf vorbereitet hatte: in Bezug auf ein ausserstädtisches grösseres Gebiet eine erstmalige Leistung dieser Art. Im Texte hätte wohl auch eine geographische Begründung für die Entwicklung der Hauptorte wie Nördlingen und Öttingen nahe gelegen; ebenso eine Andeutung des Zusammenhanges der verschieden vorherrschenden Ackerprodukte mit dem Wechsel des Bodens (z. B. des Roggens im Osten infolge des dortigen Sandes, anstatt des Spelzes, auch des Weizens und der Gerste in der Mitte und im Westen). Aber es handelte sich wohl für den Verfasser hier vor allem darum, die Verteilung der Erwerbsarten örtlich zu veranschaulichen und besonders auch um thunlichste Kürzung des Textes seiner unter allen Umständen verdienstvollen und dankenswerten Arbeit. Götz.

4. **Volk, Georg.** Der Odenwald und seine Nachbargebiete. Eine Landes- und Volkskunde. Stuttgart, Hobbing und Büchle 1900. 439 S. mit 2 Karten.

Ein im Ganzen empfehlenswertes, aber ungleich gearbeitetes Sammelwerk über dieses schönste Gebirge Hessens, in dessen Bearbeitung sich zahlreiche Kräfte geteilt haben. Ein geographischer Abschnitt fehlt leider ganz, denn der erste über die Landschaft von A. Kleinschmidt giebt nur eine Reihe von gut gelungenen landschaftlichen Schilderungen und Ortsbeschreibungen, die eine streng geographische Abhandlung über das Gebirge nicht ersetzen können; eine solche wäre aber m. E. unbedingt nötig gewesen, denn man erfährt so nicht einmal etwas über die orographische Gliederung. Einen kurzen, aber im Verhältnis zum Umfang des Werkes natürlich unscheinbaren Versuch dazu macht Bergrat C. Chelius in der Einleitung zum zweiten Abschnitt: „Der Boden, geologisch betrachtet". Dieser Abschnitt ist der beste des Buches und doppelt wertvoll, weil er alle neueren Ergebnisse der geologischen Landesuntersuchung von Starkenburg, die eben beendet ist, verwertet und überdies von einer geologischen Karte in 1 : 250000 begleitet ist. Diese zeigt zum erstenmal den jetzigen Stand der Geologie von Starkenburg in einer guten Übersicht, enthält auch den alten Neckarlauf von Heidelberg bis Trebur und unterscheidet 34 verschiedene Signaturen. Im Gegensatze zu dieser Karte ist die „topographische Übersichtskarte des Odenwaldes" von O. Melching (1 : 250000) in Bezug auf das Terrain als verfehlt zu bezeichnen, da z. B. der Westabfall des Gebirges gegen die Rheinebene so gut wie nicht hervortritt. Die Klemmsche Moräne zwischen Offenbach und Dieburg erwähnt Chelius nicht. Sehr deutlich sind die aus den Odenwaldthälern in die Mainebene ergossenen Schuttkegel der Odenwaldbäche zu erkennen.

Entgegen dem in geographischen Werken sonst üblichen Gebrauch folgen nun die Abschnitte Tierleben, Pflanzenwelt von Ph. Buxbaum und klimatische Verhältnisse von Dr. G. Greim. Letzterer Abschnitt enthält manches Interessante, auf das einzugehen hier jedoch der Raum verwehrt. Der Abschnitt Pflanzenwelt ist mit $6^1/_2$ Seiten ganz kurz gehalten, hätte aber ein weiteres Eingehen auf die nur hier und da angedeutete Verteilung der einzelnen Vegetationsformationen über das Land verdient; ein Unkundiger wird z. B. nicht darüber belehrt, wo die grossen Waldgebiete des Odenwaldes eigentlich liegen. Gerade doppelt so lang ist der Abschnitt über die Tierwelt, obwohl sie für den Anblick des Landes ganz gegen die Pflanzendecke zurücktritt.

Die im dritten Teile von Dr. K. Bergmann gegebenen Mitteilungen über die Volksdichte sind ein Auszug aus einer grösseren Arbeit desselben Verfassers und enthalten eine leider schlecht lesbare Textkarte, ebenso der nach W. Sievers gearbeitete Abschnitt über die Konfessionsverteilung.

Über den vierten Teil besitze ich kein ausreichendes Urteil. Er enthält auf etwa 50 Seiten Darstellungen der Landwirtschaft von Dr. F. Knapp, über Obstbau von Chr. Bill, Forstwirtschaft von W. Wilbrand, Gewerbe und Handel von Th. Beck, und Steinindustrie von C. Chelius, der auch einige Begleitworte zur geologischen Karte geschrieben hat. Ein ziemlich ausführliches Register macht den Schluss. Der Preis des Werkes, 8,50 Mark, war mässig, ist aber leider heraufgesetzt worden. Im Ganzen eine der besseren, wenn auch ungleich gearbeiteten Einzeldarstellungen deutscher Landesteile und zum grossen Teile auch lesbar, vorzüglich illustriert und stilistisch befriedigend. Sievers.

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mit den Bewohnern. Auch hier sind, wie im ganzen Werke, die einzelnen Kapitel ohne rechte Notwendigkeit ihrer Folge aneinander gereiht. Zunächst behandelt Kreisarzt Dr. Schwarz auf 6 Seiten die Gesundheitsverhältnisse. Daran schliesst sich ein längerer Abschnitt über das Volksleben von Rentamtmann Georg Schäfer. Der Verfasser hat von vornherein darauf verzichtet, die Ergebnisse seiner Beobachtungen mit der neueren Litteratur auf dem Gebiete der Volkskunde zu vergleichen. Deshalb entgeht ihm und dem Leser manche schöne Parallele, z. B. in Bezug auf Siedlungswesen, Hausbau u. s. w. Dafür giebt uns Schäfer eine gut abgerundete Darstellung des Lebens und Treibens des Volkes, wie er es aus eigener Anschauung — er ist geborener Odenwälder und hat den grössten Teil seines Lebens in der Heimat verbracht — kennt. Da er eine scharfe Beobachtungsgabe mit einem vielseitigen Wissen verbindet, so erhalten wir in seinem Beitrag eine vorzügliche Quelle für die volkskundliche Forschung. Er gliedert seinen Stoff in folgende Teile: 1. des Volkes Eigenwesen;

2. Geburt und Taufe, Kindheit und Jugend; 3. Trauung und Hochzeit, Hausleben, Feste, Volkslied; 4. Krankheit, Tod u. s. w.; 5. Dorf, Bauernhaus, Trachten. Der nächste Beitrag, die Bevölkerungsdichte, ist oben besprochen. Sodann giebt Professor Jakob Nover in Mainz eine leider nicht grosse, schon anderwärts gedruckte Auswahl aus dem reichen Schatze der Odenwälder Sagenpoesie und verweist am Schlusse auf weitere Sammlungen. Dr. Wilhelm Horn behandelt auf 11 Seiten die Mundart. Den Schluss des zweiten Teiles bildet ein Beitrag des Herausgebers, betitelt „Beziehungen zum geistigen Leben der Nation". Was man unter dieser Flagge sucht, findet man nicht. Volk beschränkt sich auf eine chronologische Aufzählung bedeutender, dem Odenwald entsprossener Männer mit dürftigen biographischen Notizen und giebt auf 2 Seiten einen Überblick über die Bedeutung des Odenwaldes für alte und neue deutsche Dichtung, wobei z. B. das Nibelungenlied in wenigen Zeilen abgethan wird. Dieser Beitrag ist zweifellos der schwächste des ganzen Buches. Er ist oberflächlich und dazu in einem recht mangelhaften Deutsch geschrieben. Dabei ist er nicht frei von groben Verstössen. Der Verfasser scheint hauptsächlich eine ganz veraltete Litteratur benutzt zu haben. Daher kommt es auch, dass Volk den Erasmus Alberus für einen geborenen Odenwälder aus Sprendlingen erklärt. Schade nur, dass Alber ein Wetterauer war, wie bei Schnorr v. Carolsfeld in der im Jahre 1893 erschienenen, dem Verfasser aber unbekannten Biographie Albers sehr ausführlich zu lesen ist. (Neuerdings hat übrigens Schenck von Schweinsberg, Z. f. dt. Altertum 1899, Heft 4, Staden in der Wetterau als Albers Geburtsort nachgewiesen.) Allerdings hat Alber 11 Jahre in Sprendlingen gelebt und gewirkt. In einem Buch, das für weitere, zum Teil urteilslose Kreise bestimmt ist, sollte man doch vorsichtiger zu Werke gehen. — Der dritte Teil umfasst „die Geschichte des Landes und seiner Bewohner" und gliedert sich in einen eigentlich geschichtlichen und einen kunstgeschichtlichen Teil. Der erstere, von Karl Morneweg, ist augenscheinlich nur aus sekundären Quellen geschöpft, er leidet zudem an dem Fehler einer mangelhaften Disposition. Wir erhalten von der Geschichte des Odenwaldes kein klares Bild, dessen Entwurf allerdings durch die territoriale Zerrissenheit sehr erschwert wird. Aber gerade dieser Umstand hätte zur Zusammenfassung des Stoffes unter grossen Gesichtspunkten führen sollen, so aber haben wir ein ewiges Rennen durch die Jahrhunderte, was den Leser ermüdet. Im Gegensatze zu dieser Arbeit gruppiert Professor Ed. Anthes sein Thema „Kunstgeschichtliches" recht übersichtlich. Seine Arbeit wurde ihm durch das Vorhandensein der den Odenwald behandelnden Bände der „Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen" bedeutend erleichtert. Die Darstellung ist ansprechend und verständlich. Die Abbildungen sind vorzüglich und geschickt gewählt.
Ebel.

5. **Roehrich, E.** Les Vosges alpestres. Paris, Librairie Fischbacher 1897. Kl. 8⁰, II u. 106 S.

Es sind anmutige Naturschilderungen aus den Hochvogesen vom Weissen See bis zum Elsässer Belchen, jedoch ohne irgend welchen geographischen Wert. Langenbeck.

6. **Bayberger, Franz.** Geographische Studien über das nordwestpfälzische Lauterthal. Ber. Senckenbg. Naturf. Ges. 1899, 8⁰, 74 S. mit 19 Textfiguren.

Ernste morphologische Studien über Thäler können beim Geographen immer auf Interesse rechnen; denn die Thalbildungen sind für die verschiedensten Zweige und Einzelfragen der Erd- und Länderkunde von weitgehender Bedeutung. Bayberger hat zwar nur ein Nebenflüsschen des Glan innerhalb der Rheinpfalz zum Gegenstand seiner Arbeit gemacht, aber seine sorgfältige Durchprüfung der Thalformen des heutigen Wasserlaufes und seiner gesamten Nachbarschaft führte ihn zu einer reichlichen Verwertung unseres heutigen Wissens von Thalterrassen, Verlegung der Wasserscheiden und eingreifender Änderungen der früheren Richtung eines Flussweges. Hierbei vermochte der Verfasser es als zweifellos aufzuzeigen, dass die Lauter mit ihrem Oberlaufe innerhalb der von Thalfurchen zergliederten Senke von Kaiserslautern westwärts ihren Weg durch den sogenannten Landstuhler Bruch nahm, der nach Leppla nicht als eine Folge einer Senke mit ostwestlicher Verwerfung aufgefasst wird, sondern als seeartige Sammelniederung der Gewässer. Dass die Lauter vorher nach Süden ihren Weg genommen, hat gleichfalls viel Wahrscheinlichkeit, so dass sie durch das Moosalbthal zur Blies geflossen sein würde. So würde die Drehung von S nach NNW und zwar erst in glacialer und postglacialer Zeit vor

sich gegangen sein. Die Veranschaulichung durch Baybergers Vorführung der betreffenden Terrassen und Terrainskizzen dient als erwünschte Verdeutlichung des Vorgebrachten. Als Ausgangspunkt der Lauter in tertiärer und vortertiärer Zeit wird die höchste Kammregion der heutigen Haardt beim Kalmit wahrscheinlich gemacht. Von dieser hinweg nach Westen ward dann die Wasserscheide infolge der rückschreitenden Erosion des Speierbaches verschoben. Vor der Grabensenkung aber, der wir die oberrheinische Tiefebene verdanken, hätte das Gebirge mehr oder weniger senkrecht über dem heutigen Rheinlauf kulminiert, und von dort aus würden die fliessenden Wasser ihren Weg nach den westlichen Richtungen genommen haben. Solche Vergangenheit eines nach der Kaiserslauterer Senke gehenden Flusses würde allerdings die Herstellung einer Thalerosion erklären, wie sie südlich von Kaiserslautern am Humberg und in westlicher Fortsetzung am Landstuhler Steilhang gegeben ist, freilich nur mittels linksseitiger energischer Eintiefung des Wasserweges oder bei seitwärts beträchtlich wirksamer Erosion. — Die Gewissenhaftigkeit und umsichtige Behandlung der dortigen Beobachtungen seitens des Verfassers können wir nach seiner ausgiebigen Schulung in südbayerischen Flusslandschaften und im Böhmerwald nur als eine im Voraus erwartete Thatsache anerkennen. In seiner Darlegung spricht das ebenso einfache als lebendige Fortschreiten der Erörterung an, die nirgends durch bedeutungslose und selbstverständliche Angaben hemmt, wie dies doch in derlei Arbeiten nicht selten begegnet. Es wäre nur ein Zeichen mangelnden Eingehens in den Inhalt der Schrift, wenn man sie wie irgendwelche geographische Dutzendware mit etlichen Sätzen abthun wollte.*) Erachten wir gleichwohl Einzelheiten für abänderungswert, so geschieht dem Werte der anregenden und nützlichen Arbeit kaum ein Eintrag. So stimmen wir dem schwankenden Ja und Nein in Bezug auf Glacialspuren nicht zu und raten nach unseren eigenen Eindrücken, sich mit der Angabe pseudoglacialer Erscheinungen zufrieden zu geben. Auch anhaltende grosse Wasserüberströmungen reichen aus, um die betreffenden Ablagerungen beschafft zu haben. Ebenso möchten wir auch hier wünschen, dass die Auffassung des Löss, soweit er sich auf ursprünglicher Ablagerungsstätte befindet, als eines Ergebnisses des Windtransportes nicht immer wieder aus Willigkeit gegen ältere Autoritäten gestört werde. Daher braucht es denn für den Löss bei Alsenborn und auf den Äckern nördlich Kaiserslauterns keinen vom Rhein hereindrängenden Wasserstrom. Ein solches Übertreten nach Westen erscheint um so weniger veranlasst, wenn ein diluvialzeitliches weiteres Sinken des Rheinthalfundamentes als Folge jener Massenauflastung erachtet wird, welche die diluvialen Schotter und Geschiebe in der heutigen Stromniederung vornahmen. Endlich würde es auch der sachlichen Vorsicht des Verfassers entsprechen, mit Hypothesen anderer nicht zu gunsten weiterer Schlüsse zu arbeiten, z. B. mit Honsells Meinung über die Schichtenmächtigkeit der oberrheinischen Trias vor ihrem heutigen Denudationszustande. Ebenso würde auch Steinmanns Aufstellung über Jurareste in sehr grosser Höhe des südlichen Schwarzwaldes doch erst nach anderweitiger Bestätigung ein allgemein verwertbares Material bieten. Götz.

7. **Meyer, F.** Zur Kenntnis des Hunsrücks. 34 S. mit Karte. Forsch. D. Ld.- u. Volksk. Bd. XI, Heft 3 (1898). 4 Mk.

Verfasser erörtert zunächst die Abgrenzung des Gebietes und den Ursprung des Namens Hunsrück, giebt dann eine kurze Übersicht der geologischen Verhältnisse desselben, schildert Bau und Entstehung des Gebirges und bespricht noch die Einteilung des Hunsrücks, die Oberflächenformen, die Wasserscheide, die Anordnung der Wasserläufe und die Thalbildung. Im Wesentlichen ist der Inhalt des Buches beschreibender Natur und eine Erläuterung zu der vom Verfasser entworfenen Höhenschichtenkarte in 1 : 240000. Die geologischen Verhältnisse sind auf Grund der Arbeiten von Lossen, Grebe, Leppla u. a. dargestellt. Probleme der allgemeinen Erdkunde werden hier und da berührt, ohne dass der Verfasser näher auf sie eingeht; meistens giebt er nur die Ansichten wieder, die darüber geäussert worden sind. So erklärt er die Durchbruchsthäler des Hahnenbachs, Kellenbachs und Güldenbachs, sowie diejenigen des Rheins, der Nahe, Saar und Mosel mit Lossen als

*) Dies geschieht in der altbewährtesten Registrande unserer Fachlitteratur, in G. M. 1899, Litt.-Ber. Nr. 367. Ein solches geringschätziges Verfahren würde doch nur dann ein gewisses Gegengewicht besitzen, wenn es von einer Seite käme, zu deren gunsten bereits hervortretende Verdienste auf dem Gebiete der Morphologie sprächen.

Spaltenthäler und nimmt mit Lepsius eine Vergletscherung des Hunsrücks zur Eiszeit an, wenn auch noch keine Spuren derselben aufgefunden worden sind. Schenck.

8. **Dronke.** Die Eifel. Aus den nachgelassenen Papieren des Verfassers herausgegeben durch Dr. K. Cüppers. Mit dem Bilde des Verfassers. Gr. 8^{0}, VIII u. 479 S. Köln, Paul Neubner 1899. 5 Mk.

Das vorliegende Werk des verdienstvollen Eifelforschers verdankt seine Entstehung der Liebe des Verfassers zu seiner engeren Heimat. Die einzelnen Aufsätze sind das Ergebnis einer langjährigen fleissigen Forschung. Sie wurden nach Dronkes Tode in seinem Nachlass vorgefunden, von Cüppers geordnet und für den Druck fertig gestellt. Das Buch enthält einen geographischen und einen geschichtlichen Teil nebst einem Anhang über die jetzigen Bewohner der Eifel und ihre wirtschaftlichen Verhältnisse.

Nach Dronke ist der Name Eifel, der zuerst 762 in einer Schenkungsurkunde Pipins genannt wird, vom keltischen ap = Wasser abzuleiten und bedeutet „Wasserland", „Land der Quellen" mit Bezug auf die zahlreichen dem Eifelgau entströmenden Quellbäche. Als Grenzen werden im Norden die Ebene, im Osten der Rhein und im Süden die Mosel bezeichnet; im Nordwesten sollen Ourthe und Maas, im Südwesten das Urthal, dazwischen die Landesgrenze die Eifel von den Ardennen scheiden. Diese Grenzbestimmung hat bereits eine scharfe Kritik von seiten des P. Förster in „Natur und Offenbarung", Münster 46 (1900), S. 205 f. gefunden.

Im ersten Teile schildert der Verfasser zunächst die geographische Lage des Landes und der Ortschaften dem Laufe der Gewässer folgend, dann die merkwürdigen Kraterseen der vulkanischen Eifel, die Maare, den geologischen Bau des Berglandes, die Vulkane, Mineralquellen und Rohprodukte der Eifel. Daran schliesst sich eine Darstellung des Klimas und der Pflanzenwelt.

Der historische Teil erwähnt die Funde aus der älteren und jüngeren Steinzeit und giebt ein anschauliches Bild des Landes zur Zeit der Kelten und Römer. Ein keltischer mit Romanen durchsetzter Stamm, der seine Charaktereigentümlichkeiten bis heute gewahrt hat, die Wallonen, bewohnt noch jetzt das Gebiet der Warche und Amel; seine Sprache ist romanisch mit vielen keltischen Elementen vermischt. Mittelalter und Neuzeit behandeln die Kapitel über Gründung, Ausdehnung und Wirksamkeit der Klöster und über die Entwicklung der vielen Territorien und Stände. Interessante Mitteilungen enthält die Geschichte der verschiedenen Dynastengeschlechter und des Kleinadels, der Jahrhunderte lang von seinen festen Burgen aus die Strassen unsicher machte. Die hervorragenden Verdienste der Familien Schöller und Scheibler um die wirtschaftliche Hebung der Eifel finden in einem besonderen Kapitel ihre gebührende Anerkennung. Zum Schluss befasst sich das Werk mit den gegenwärtigen Bewohnern der Eifel, ihren Sitten und Gebräuchen, ihrer Beschäftigung und ihrer Lage, die sich erst in der jüngsten Zeit infolge der thatkräftigen Hilfe der Regierung zu bessern beginnt.

Sehr zu bedauern ist das Fehlen von Karten; auch die Beigabe eines Orts- und Personenregisters würde den Wert des Buches erhöht haben. Auf die sprachliche Erklärung der Ortsnamen ist zu wenig Mühe verwendet. Das einleitende Kapitel über die Klöster, das nur allgemeine Bemerkungen enthält, hätte wegbleiben oder bedeutend gekürzt werden können.

Die zahlreichen Freunde und Verehrer des Verfassers, zu dessen Andenken sich demnächst in der Nähe von Daun ein würdiges Denkmal erheben wird, werden die reichhaltige Arbeit zu schätzen wissen und auch dem Herausgeber für seine Mühe dankbar sein.

Richel.

9. **Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins** 6 (1899), herausgegeben von Otto Schell. Elberfeld, Baedeker.

Neben der jährlich erscheinenden Zeitschrift giebt der Bergische Geschichtsverein durch seinen Bibliothekar eine Monatsschrift heraus. Während die Zeitschrift grössere wissenschaftliche Aufsätze bringt, sammelt die Monatsschrift kleinere Beiträge. Auch der diesjährige Band enthält eine solche Menge von kurzen Beiträgen über die verschiedensten Gegenstände (bergische Geschichte, Münzwesen, Gerichtswesen, alte Gebräuche, germanische Begräbnisstätten im Bergischen), dass es nicht möglich ist, hier näher darauf einzugehen. Länger ist nur ein sich durch mehrere Hefte hinziehender Aufsatz: O. Schell, Historische

Wanderungen durchs Bergische Land: III. Die Dhünn und ihr Gebiet. In diesem Aufsatz wird neben historischen Betrachtungen auch kurz ein landschaftliches Bild des schönen Nebenflusses der Wupper gegeben und durch 6 wohlgelungene Lichtdruckbilder erläutert. Schrader.

10. **Hoffmann, Hans.** Der Harz. Leipzig, Amelangs Verlag 1899. Gr. 8°, 352 S.

Dieses schön ausgestattete, auch mit vortrefflichen Lichtdruckbildern versehene Werk ist ein recht erwünschter Zuwachs unserer Harzlitteratur. Es zerfällt in einen wissenschaftlichen und einen beschreibenden Teil.

Im ersteren erhalten wir die Natur und Geschichte des Harzes von tüchtigen Sachkennern ganz auf der Höhe gegenwärtiger Einsicht erläutert. Prof. v. Koenen führt auf wenigen Seiten in die Entwickelungslehre des Gebirges ein, Prof. Regel ebenso bündig in dessen Bodenbau und die Klimabeschaffenheit; ausführlicher verweilt Prof. Peter bei der Flora, Prof. Marshall bei der Fauna des Harzes; in kurzer, aber doch gründlicher Überschau führt uns Major Förtsch die vorgeschichtlichen Funde vor, ganz eingehend Archivrat Jacobs die geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Grundzüge des Lebens der Harzbevölkerung seit dem Mittelalter. Der letztgenannte Beitrag schliesst mit einem besonders dankenswerten Abschnitt („Land und Leute") über die Genesis des Harzvolkes und seine Art in Sprache, Tracht, Hausbau, Kunst und Wirtschaftsweise; hier finden wir neben schönen Abbildungen von Volkstrachten, von typischen Gebäuden mit der in den Randstädten zumal des nördlichen Harzes so reich gepflegten Holzschnitzerei auch eine gute Gau- und Dialektkarte des Harzes.

Die grössere zweite Hälfte des Ganzen, die beschreibende, verdankt man allein dem Herausgeber. Er hat in diesen stimmungsvollen Schildereien von seinen eigenen Harzwanderungen, in die er anmutig geschichtliche Erinnerungen verflocht, die Gestaltungskraft des Dichters vollbewährt. Kaum jemals ist die eigenartige Natur der Harzlandschaften so packend wahr, so ohne jede phrasenhafte Übertreibung mit Worten gemalt worden wie hier. Und nicht bloss die stille Grösse der Landschaft, sei sie nordisch herb, sei sie grotesk wie im Brockengebiet und der Bodeschlucht oder thüringisch lieblich wie am Saume des Gebirges, nein auch das Menschenleben im schlichten Gebirgsdorf wie in den von der Geschichte verklärten, noch heute aber in frischer Daseinsfreude schaffenden Städten spiegelt sich hier reizvoll wieder. Kirchhoff.

11. **Wohlrab, A.** Das Vogtland als orographisches Individuum. 89 S. mit 1 Karte, 7 Lichtdrucktafeln und 12 Textillustrationen. Forsch. D. Ld.- u. Volksk. Bd. XII, Heft 2 (1899). 6,40 Mk.

Das Buch ist als erste wissenschaftliche Monographie des Vogtlandes dankbar zu begrüssen. In der Einleitung wird das Vogtland orographisch abgegrenzt, die gefundene Ostgrenze deckt sich allerdings nicht mit der geschichtlichen und ethnographischen. Zuerst wird der geologische Aufbau klar und übersichtlich geschildert, alsdann die Orographie eingehend behandelt. Die Ergebnisse der Studien über Entwicklung und Form der Thäler werden in einer inhaltreichen Tabelle zusammengefasst, die 12 Textfiguren geben sämtlich Thalprofile. Die Höhenrücken sind ausführlich dargestellt, mittlere Gipfel-, Sattel- und Kammhöhe, Schartung und Kammlänge für jeden berechnet, ebenso mittlere Höhe, Flächeninhalt und Volumen der einzelnen Höhenschichten. Die mittlere Höhe des Vogtlandes wird daraus zu 494 m bestimmt. Der dritte Teil des Buches schildert den landschaftlichen Charakter der überaus reich gegliederten vogtländischen Hochfläche. Höhen- und Thalbild des Schiefer-Diabasgebietes werden wirkungsvoll einander gegenübergestellt. Was den Wechsel des Landschaftsbildes nach den Jahreszeiten betrifft, so scheint es mir im Gegensatz zum Verfasser nicht im Sommer, sondern im Herbst am schönsten, wo durchaus nicht immer „ein grauer Himmel über dem allen schwebt". Die beigegebenen Lichtdrucke zeigen charakteristische Landschaftsbilder in sehr guter Ausführung; technische Schwierigkeiten haben vielleicht die sehr wünschenswerte Beigabe eines Blickes von beherrschender Höhe über eine weitere Fläche verhindert. Die anthropogeographischen Folgen der orographischen Verhältnisse werden im Schlussteil dargelegt. Das Vogtland erscheint als ausgesprochenes Durchgangsgebiet, dessen Strassen und Siedelungen vorwiegend auf der Hochfläche liegen. Auch die ringförmige Anlage der Dörfer glaubt der Verfasser, soweit es sich um deutsche

Gründungen handelt, auf orographische Verhältnisse zurückführen zu können. Die Karte (1 : 500000) zeigt die Höhenschichten und Verkehrswege. Zemmrich.

12. **Unser Vogtland** IV (1898), herausgegeben von Dr. Gottfried Döhler. 532 S.

„Unser Vogtland" erschien ursprünglich alle vierzehn Tage als Zeitschrift, seit 1898 wird es als Jahrbuch herausgegeben. Der Herausgeber ist inzwischen nach Greiz übergesiedelt, Exemplare des Buches sind jetzt von dort zu beziehen. Aus dem mannigfaltigen Inhalt des Bandes kommt für die Landeskunde eine Reihe kleinerer Aufsätze in Betracht. Hugo Schmidt bespricht den Obstbau im Reussischen Oberland (S. 18—24), F. Tetzner teilt Volksbräuche und Volksglauben im Werdauer Wald mit (S. 40—47), O. Metzner stellt die Quelle der Weissen Elster fest (S. 101—107 mit Karte), ein oft wiederkehrendes Motiv zeigt die von Finkennest (S. 173—176) mitgeteilte Volkssage von der Gründung und dem Namen des Dorfes Rodewisch. K. Alberti behandelt ausführlich die alten Steinkreuze im Ascher Bezirk, die das Volk fälschlich mit den Schweden in Verbindung bringt (S. 321—342). Die Perlfischerei im Vogtland schildert der Herausgeber (S. 400—411), die Holzflösserei auf der Saale H. Schmidt (S. 475—480). Abbildungen vogtländischer Trachten und Bauernhöfe und Proben vogtländischer Mundart finden sich an verschiedenen Stellen des Bandes. Zemmrich.

13. **Schöne, Emil.** Der Fläming. Wiss. Veröffentl. V. E. Leipzig IV (1899), S. 91—194 mit 1Karte, 1 Profil u. 3 Abbildungen. Als Dissertation Leipzig, Duncker u. Humblot 1898.

Eine recht dankenswerte landeskundliche Monographie, die ziemlich allseitig die Natur des Fläming (jedoch mit Ausschluss der Flora und Fauna), sowie seine anthropogeographische Stellung darlegt.

Der Diluvialplatte zwischen der Magdeburger Elbthalung und der Dahme bei Golssen ist schon im Atlas von Abraham Ortelius (1570) der Name aufgedruckt „Auf dem Flemming". Darin liegt jedoch eigentlich eine unbefugte Beschränkung und zugleich Verallgemeinerung. Fläminge nannte man in Norddeutschland überhaupt Örtlichkeiten, wo sich im Mittelalter Vlamen angesiedelt hatten. Solcher Örtlichkeiten enthält der geographisch nun so genannte Fläming nur zwei: die vormals ganz sumpfige Niederung der Nuthe bei Jüterbog (hier wurden durch Erzbischof Wichmann von Magdeburg nach 1160 Vlamen angesiedelt) und ein ganz beschränktes Gebiet gegenüber von Magdeburg unweit des Dorfes Krakau. Unbegründet ist die Behauptung, es liessen sich in der Gesamtbevölkerung des Fläming vlämische Elemente in Sprache und Sitte nachweisen. Eine Selbsttäuschung von Heinrich Berghaus war es ferner, wenn er meinte, den Fläming bei seiner Durchwanderung von 1815 erst „entdeckt" zu haben.

Der Fläming ist ein Glied des südlichen Landrückens, fällt in steilerer Böschung nach N ab zur Glogau-Baruther Urstromthalung und geht nach O ohne natürliche Grenze in den Niederlausitzer Rücken über. Er umfasst 4145 qkm und gipfelt im Windmühlenhügel bei Hagelberg mit 201 m. Sein Kern ist (stellenweise braunkohlenhaltiges) Tertiär, dessen unebene Oberfläche mit diluvialem Geschiebelehm und Geschiebesand dermassen ausgeglichen wurde, dass der Boden nur im W hügelig, im O ganz eben ist. Bohrungen stiessen auf Tertiär bei Kropstädt schon mit $7._8$ m, bei Grüna erst mit 110 m. Der Verfasser erörtert genauer, wie der Fläming seine heutige Oberflächengestaltung im Grossen der nordischen Inlandeisdecke, deren Ausarbeitung im Einzelnen aber der Abschmelzung dieser Eisdecke wesentlich verdankt. Ein Bild veranschaulicht die Dünenlandschaft bei Gommern, ein anderes den Typus einer „Rummel" (ortsüblicher Ausdruck für wadiähnliche Trockenthäler, die nur periodisch nach Gewittern und bei Schneeschmelze Wasser führen). Die Wasserscheide zwischen N und S (Havel und Elbe) bildet keine Linie, sondern ein breites neutrales Band. Roggen- und Buchweizenfelder, magere Kiefernbestände herrschen vor. Schafzucht liefert Wolle für die seit 1841 zu neuer Blüte erweckte Luckenwalder Tuchfabrikation (wohl einst von den Vlamen begründet). Städte fast alle randständig, auf der inneren Hochfläche nur weit zerstreute Dörfchen von selten mehr als 200 Einwohnern wegen allzu sandigen Bodens. Der Fläming war stets ein wichtiges Durchgangsland zwischen S und N (4 Eisenbahnen durchschneiden ihn jetzt in Konvergenz auf Berlin). Vier

Staaten wuchsen in den Fläming hinein, um sich dort nach Aufsaugen kleinerer endogener Herrschaften zu berühren: das Erzstift Magdeburg, Brandenburg, Kursachsen, Anhalt.

Kirchhoff.

14. **Schöne, Emil.** Der Fläming. Bl. f. Handel, Gewerbe u. soc. Leben 1899, Nr. 24, 25, S. 185f., 195 f.

Der Fläming ist nach seiner orographischen Stellung ein Glied des südlichen Landrückens des norddeutschen Tieflandes, der sich an das sudetische, sächsische und hercynische Vorstufenland der mitteldeutschen Gebirgsschwelle anschliesst, nach seinem geologischen Wesen ein Diluvialplateau. Seinen Nordfuss bildet die breite Erosionsfurche des Glogau-Baruther Hauptthals, die Süd- und Westgrenze das alte Elbthal (Schwarze Elster, Elbe bis etwas unterhalb Magdeburg und eine Linie von Hohenwarte nordöstlich über Burg, Reesen, Hohenseeden nach Parchen). Als Ostgrenze kann man die schmale Rinne des Dahmeflüsschens betrachten. Das so umgrenzte Plateau hat einen Flächenraum von 4145 qkm, eine Länge von 116 km und eine zwischen 28 und 50 km schwankende Breite. Es ist unregelmässig gewellt, mit Geschiebesand bedeckt und stellenweise mit erratischen Blöcken übersät. Es lässt sich gliedern in die westliche wasserreiche Abflachung zur Elbniederung, das mittlere, wasserärmere Hügel- und Rummelngebiet (Rummeln sind Trockenthäler) und in die östlichen, fast wasserlosen, sehr sandreichen Plateauflächen, die den Übergang bilden zum niederlausitzer Rücken. Der Abfall ist steiler nach Norden und Westen, wo sich das Elbufer bei Hohenwarte auf 70 m erhebt, als im Süden und Osten. Die höchste Erhebung ist der Windmühlenhügel bei Hagelberg (201 m), die nächsthöchste der Hirschberg bei Berkau (185 m). Die Bewohner sind auf Ackerbau und Forstkultur hingewiesen. Vorherrschend ist der in verschiedenen Modifikationen vorkommende Geschiebesand; an einigen Stellen tritt Geschiebemergel auf, wichtig bei der oft vorhandenen Kalkarmut des Bodens; an den Rändern findet sich Torf- und Moorboden im Glogau-Baruther Hauptthal, in den Niederungen nach der Elbe hin Elbschlick. Nur hier werden Zuckerrüben gebaut, sonst Roggen, Hirse, Flachs und Buchweizen; auf der westlichen Abflachung auch Cichorie und an einigen Stellen des Südrandes bei Jessen und Schweinitz wird sogar die Weinrebe kultiviert. Günstige Bedingungen liegen für die Schafzucht und die Bienenzucht vor. Auf der Plateauhöhe blüht die Forstkultur (vorzugsweise Kiefern). Die in geringer Mächtigkeit vorkommenden Braunkohlen sind minderwertig. Bei Gommern bildet die Kulmgrauwacke eine Einnahmequelle, an einigen anderen Orten Thon und Lehmlager. Die Bevölkerung des Plateaus ist dünn; die Dörfer haben selten über 200 Einwohner. Anders die Niederungen des Elbthals und die westliche Abflachung; hier die Städte Wittenberg, Koswig, Rosslau, Burg, Zerbst, Gommern, Loburg, Möckern. Für den Verkehr bildet das Plateau einigermassen ein Hindernis. Seine Durchgangswege konvergieren nach Norden (auf Brandenburg und Berlin zu) und strahlen nach Süden auseinander, wo Magdeburg, Halle, Leipzig, Dresden den Verkehr verteilen. — Die Flämingslandschaft hat im Allgemeinen einen einheitlichen Charakter; die sanften Bodenwellen in ihren weichen, nach dem Horizonte ausklingenden Formen versetzen in träumerische Stimmung. Es fehlt aber auch nicht an Mannigfaltigkeit und reizvollen Partien (Niemegk, Raben und Burg Rabenstein, Wiesenburg, der Golm bei Baruth). Im Frühjahr können manche Landschaften romantisch werden, wenn die Schmelzwässer die Thalmulden in Seebecken und die Rummeln in Wildbäche verwandeln; Ruhe und Behäbigkeit atmet der Fläming im Sommer.

Maenss.

15. **Ströse, K.** Beiträge zur Heimatkunde von Dessau. J.-Ber. d. Herzogl. Friedrichs-Realgymnasiums in Dessau, Ostern 1898. 4°, 29 S.

Fünf in sich abgeschlossene Aufsätze, die auf wissenschaftliche Bedeutung nach des Verfassers eigenen Worten keinen Anspruch erheben, sind als Lesestücke für die Schüler der oberen Klassen gedacht, geben aber, weil mit genauer Ortskenntnis und gewissenhafter Benutzung der Litteratur abgefasst, ein sehr klares und anschauliches Bild aller Verhältnisse der Dessauer Gegend, das durch einfache Kartenskizzen des Verfassers noch deutlicher gemacht wird. In dem ersten Aufsatz wird die Oberflächengestaltung der Umgegend von Dessau, namentlich das Elb- und Muldethal behandelt; im Besondern werden die Höhenverhältnisse innerhalb der Stadt selbst erörtert. Der zweite Aufsatz behandelt

die Entstehung der jetzigen Oberfläche; es wird darin etwas weit ausgeholt, indem die Entstehung des norddeutschen Flachlandes ziemlich ausführlich dargestellt wird. Die drei weiteren Aufsätze behandeln die Wildflora, das landschaftliche Bild und die Siedelungsgeschichte von Dessau. Loose.

16. **Koch.** Das Hannoversche Wendland oder Der Gau Drawehn. Dannenberg, Esmarch 1898—99. Kl. 8°, 4 Hefte, 360 S.

In diesem Sammelwerkchen ist von dem Bürgermeister von Dannenberg alles zusammengetragen, was irgendwie auf das Hannoversche Wendland Bezug hat. Die Anordnung des Stoffes ist im Allgemeinen eine historische. Aber überall sind Mitteilungen über die erhaltenen Denkmäler und Bauten, über die Bevölkerung, ihre Sitten, Gebräuche, Kulturzustände eingeflochten, ferner Schilderungen der Ortschaften, der geologischen, orographischen und hydrographischen Verhältnisse des Landes, seiner Anbauverhältnisse und der Ausnutzung seiner Erwerbsquellen. Ein besonderer Abschnitt (32) ist den Sagen gewidmet, von denen neun erzählt werden. Das Buch kann daher mit Recht als eine auf geschichtlicher Grundlage ruhende Heimatskunde bezeichnet werden. Loose.

17. **Bröring, Julius.** Das Saterland. Eine Darstellung von Land, Leben, Leuten in Wort und Bild. I. Teil. Oldenburg, Gerh. Stalling 1897. 8°, 148 S. mit 13 Abbildungen. 2,25 Mk.

In unserer Zeit, in der durch den wachsenden Verkehr die Eigentümlichkeiten einzelner Landesteile mehr und mehr verschwinden, ist es immer freudig zu begrüssen, wenn jemand es unternimmt, für ein sei es auch noch so beschränktes Gebiet das Eigentümliche in Wort und Bild festzuhalten. Verfasser, selbst ein Saterländer Kind, hat dies in ausserordentlich gründlicher Weise für das Saterland gethan. Dieses etwa 149 qkm grosse Ländchen, an der westlichen Grenze Oldenburgs gelegen, mit einer fast reinen friesischen Bevölkerung, hat inmitten der es umgebenden Moore bis in die neueste Zeit hinein seine Eigentümlichkeiten bewahrt. Die Sprache der Bewohner, wenn sie jetzt auch mehr und mehr durch das Plattdeutsche oder sogar das Hochdeutsche verdrängt wird, ist das Friesische und wird in den umliegenden Dörfern nicht verstanden. Es ist erklärlich, dass sich auch Sitten und Gebräuche dieses Ländchens vielfach von denen der Umgegend unterscheiden. Verfasser führt uns in seinem Werke, von dem bis jetzt nur der erste Teil erschienen ist, in alle Verhältnisse dieses Ländchens ein. Ein gründlicher Kenner des Landes, mit scharfer Beobachtungsgabe ausgerüstet, dazu litterarisch gebildet, liefert er ein Werk, das an Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Im ersten Abschnitt wird das Saterland in topographischer und klimatischer Beziehung im Allgemeinen besprochen. Dem schliesst sich eine sehr genaue Beschreibung der einzelnen Orte an, wobei auf die geschichtliche Entwickelung, die topographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und die Etymologie überall gebührend Rücksicht genommen wird. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich sehr eingehend mit den Bewohnern. Abstammung, Volkscharakter, Bevölkerungsbewegung, Religion und Sprache werden besprochen. Der Abschnitt über die Erwerbsquellen erregt dadurch ganz besonderes Interesse, als daraus die allmähliche Änderung der Erwerbsverhältnisse deutlich hervortritt. Weiter werden die Sitten und Gebräuche bei Geburt und Taufe, Verlobung und Hochzeit, Beerdigungen, sowie die Festgebräuche während der Zwölften, der Fasten, Ostern und Pfingsten geschildert. Daran schliesst sich eine Beschreibung der im Volke üblichen Spiele. Eine Schilderung von Wohnhaus und Tracht beschliesst diesen ersten Teil. Wie sehr aber die alte saterländische Tracht schon verloren gegangen ist, geht daraus hervor, dass für die Herstellung des Titelbildes, das eine Saterländerin in ihrer Volkstracht darstellt, einzelne Stücke der Tracht aus dem Oldenburger Museum entliehen werden mussten. Loose.

18. **Buchenau, Fr.** Die Wingst (Beitr. zur nordwestdeutschen Volks- u. Landeskunde). Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XV, Heft 2 (1897), S. 175—181.

Die Wingst ist ein bewaldeter Höhenzug der Geest zwischen den Unterläufen der Weser und Elbe und springt zungenförmig weit in die Marschdistrikte der Unterelbe vor. Ihre landschaftlichen Schönheiten, ihre geologischen Verhältnisse und ihre Vegetation werden ausführlich geschildert. Bemerkungen über die Etymologie einiger Ortsnamen und ge-

schichtliche Bemerkungen über den früher weit und breit bekannten Johannisbrunnen sind in die Schilderung eingeflochten. Loose.

19. **Weinrich, Otto.** Die Vierlande. Niedersachsen V (1899/1900), S. 5—8 mit 7 Abbildungen.

Verfasser giebt nach einleitenden Bemerkungen über die Bedeutung der Vierlande für die Stadt Hamburg ein anschauliches Bild jenes fruchtbaren Marschlandes an der Unterelbe, schildert seine Geschichte und seine Bewohner, ihre Wohnungen, ihre Trachten und die bei ihnen noch erhaltenen Volksgebräuche. Loose.

20. **Hecht, Max.** Die Kurische Nehrung. J.-Ber. d. Kgl. Friedrichs-Gymnasiums zu Gumbinnen 1897. 4°, 19 S.

Verfasser giebt auf Grund der vorhandenen Litteratur (die verzeichnet wird) und seiner eigenen Beobachtungen ein anschauliches Bild von der Kurischen Nehrung. Im ersten allgemeinen Teil der Arbeit werden die topographischen und geschichtlichen Verhältnisse der Nehrung dargestellt, die Bewohner nach Abstammung, Sprache, Charakter und Beschäftigung geschildert. Ausführlich wird auf die Dünenbildung, das Wandern der Dünen und die Massregeln zur Dünenbefestigung eingegangen. Eine Zusammenstellung einiger Urteile aus der Litteratur über die Kurische Nehrung beschliesst diesen Teil.

Im zweiten Teil wird eine Wanderung durch die ganze Länge der Nehrung von Süden nach Norden beschrieben. Dabei wird nicht nur auf die landschaftliche Seite Rücksicht genommen, sondern auch auf das Tier- und Pflanzenleben. Die einzelnen Ortschaften werden ausführlich geschildert. Auch den vom Sande verschütteten, zum Teil auf der anderen Seite der Düne wieder zum Vorschein kommenden Ortschaften wird gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Loose.

21. **Lindner.** Die preussische Wüste einst und jetzt. Bilder von der Kurischen Nehrung. 4°, 72 S. mit 2 Karten u. vielen Textillustrationen. Anhang: Vollständiges Verzeichnis aller bis zum Frühjahr 1898 auf der Nehrung beobachteten Vogelarten. Osterwieck am Harz, A. W. Zickfeldt 1898.

Der Verfasser obiger Schrift, der die Kurische Nehrung während der Jahre 1888 bis 1892 ornithologischer Studien wegen — sie ist ähnlich wie Helgoland in der Zugzeit eine „Vogelwarte" für beiläufig 232 Arten — mehrfach „bereist und sehr liebgewonnen hat", will damit eine „populärwissenschaftliche, reich illustrierte Schilderung der preussischen Wüste" geben. Er stützt sich für das „Einst" hauptsächlich auf Bezzenberger, Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner (Forsch. D. Ld.- u. Volksk. Bd. III, Heft 4), während die Schilderung des „Jetzt" auf seinen reichen und sorgfältigen Beobachtungen beruht. Nach den nötigen Lageangaben weist er die Behauptung älterer Schriftsteller zurück, dass die Nehrung eine „Wüste" sei, indem er sie von S her, von Cranz an, durchwandert und ihre landschaftlichen Eigentümlichkeiten und Reize anschaulich vor Augen führt; dabei geht er auf das Tierleben ein und beschreibt die Thätigkeit der Bewohner in abgerundeten Bildern. Daneben giebt er eingestreute historische Daten und geht auf den geologischen Aufbau und die Bodenveränderungen ausführlich ein. Er behandelt u. a. das Problem der Triebsandbildung, bespricht und erklärt das Wandern der Dünen, die vielfach zerstörend über Ortschaften hinweggezogen sind; weist darauf hin, dass und wie dieselben nun planmässig durch Bepflanzung befestigt werden; führt uns die Verkehrsmittel auf und neben der Nehrung her vor; macht uns mit dem Wildbestande bekannt, der zwar gering, aber durch das Vorkommen des Elches interessant ist, und bespricht zuletzt die Ortschaften Rossitten und Nidden und deren Bewohner, die Kuren und die Littauer, nach Aussehen, Tracht, Volkscharakter und Aberglauben. Kurz auf Schwarzort eingehend giebt er noch eine geschichtliche Übersicht über den Bernstein, sowie über die Ausgrabungen von Altertümern. Jörgens.

18. Reisebeschreibungen und touristische Schilderungen.

1. **A. F.** Aus Oberbayern. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 138, 179.

Schilderung eines Aufenthaltes in Krünn und Umgebung. — Von Krünn und Partenkirchen nach Mittenwald und in das Tiroler Grenzgebiet. Tetzner.

2. **Dr. J. R.** Der Lichtenstein. Ebd. 1898, Nr. 121.

Wanderung von Trochtelfingen nach Schloss Lichtenstein, poetische Schilderung des Schlosses. Tetzner.

3. **Halbfass, W.** Von der oberen Donau. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 10.

Schilderung des Donaubettes, des Geländes und der landschaftlichen Schönheiten von den Donauquellen bis Ulm. Tetzner.

4. **Halbfass, W.** Wasserfahrten im Schwarzwald. Ebd. 1898, Nr. 69, 72.

Fahrten und Wanderungen im Kinzig- und Murgthal, am Titi- und Mummelsee. Tetzner.

5. **Riffert, Julius.** Ein Gang durch Weissenburg und auf den Gaisberg. Zum 4. August. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 177.

Schilderung eines Ausfluges nach dem ersten Schlachtfeld des 70er Krieges mit Hervorhebung der historisch denkwürdigen Stellen. Tetzner.

6. **Dr. H.** Fahrten im Pfälzer Lande. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1896, Nr. 79, 80.

Der Verfasser schildert landschaftlich und geschichtlich Dürkheim und seine Umgebung, einen Ausflug auf den Donnersberg und die Herberge der Gerechtigkeit, die Ebernburg. Tetzner.

7. **Fischer-Löher, A.** Aus dem Odenwald. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 145, 146.

Schilderung der Bergstrasse und von Darmstadt, ferner von Reichenbach und einigen historisch merkwürdigen Orten, zu denen das Nibelungenlied, Scheffels Rodensteinerlied u. a. Anlass boten. Tetzner.

8. **Franke, Ernst.** Rheinische Wandertage. Ebd. 1898, Nr. 180.

Fahrt vom Lahnthal nach Braubach, an den Rhein bei Boppard, nach St. Goarshausen, zum Loreleifelsen. Erwähnung von Assmannshausen und Rüdesheim, Bingerbrück, Kreuznach, thalwärts nach Köln. Tetzner.

9. **Touristische Mitteilungen aus beiden Hessen, Nassau, Frankfurt a. M., Waldeck und den Grenzgebieten.** Herausgegeben von Wilh. Chr. Lange. Jg. 5 (1896) bis 8 (1899).

Diese hauptsächlich touristischen Interessen dienende Zeitschrift bringt in jeder ihrer monatlich erscheinenden Nummern kürzere Aufsätze über einzelne Punkte und Gegenden der oben genannten Gebiete. Die Aufzählung der Aufsätze würde einer Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses nahezu gleichkommen und unterbleibt daher. Ebel.

10. **Schwarz, B.** Die Rhön, das Aschenbrödel unter den deutschen Gebirgen. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 71.

Reiseschilderung der Gegend von Eisenach, über Meiningen nach Schweinfurt-Würzburg. Die geographische Lage und die landschaftlichen Schönheiten sowie historischen Denkwürdigkeiten von Mellrichstadt, Neuhaus, Bischofsheim, Neustadt, Kissingen. Tetzner.

11. **C. H.** Die Veste Heldburg und die beiden Gleichenberge. 1. Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 175.

Schilderung einer Wanderung von Schleusingen nach Hildburghausen und Heldburg, sowie der Gleichenberge mit Betonung der geschichtlichen Denkwürdigkeiten. Tetzner.

12. **Mättig-Willkomm, S.** Eine Bergwanderung von Gehlberg nach dem Stutenhaus. 2. Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 205.

Kurze Schilderung einer Wanderung im Thüringer Wald, zum Teil auf dem Rennstieg. Tetzner.

13. **W. v. L.** Eine Spätherbstwanderung an der oberen Saale nach den Lehestener Schieferbrüchen. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 256.

Fahrt von Pössneck nach Ziegenrück, Dörflass, Schloss Burgk, Saalburg, Lehesten. Beschreibung der Lehestener Schieferbrüche. Tetzner.

14. **G. H.** Das Holzland im Altenburger Westkreise. Ebd. 1898, Nr. 118.

Fahrt über Zeitz, Köstritz, Gera, Hermsdorf-Klosterlausnitz, Papiermühle, Rabsburg. Hervorhebung der Flora. Tetzner.

15. **A. P.** Im oberen Elsterthal. Ebd. 1898, Nr. 188.

Schilderung von Elsterberg, Jocketa, Plauen, Adorf, Bad Elster, der Elsterquelle. Tetzner.

16. **C. V.** Eine Wanderung durch das Fichtelgebirge. Ebd. 1898, Nr. 186.

Ausflug von der sächsisch-böhmisch-bayerischen Ecke zum Schneeberg, Ochsenkopf, zur Saalequelle und dem Waldstein. Tetzner.

17. **W. v. L.** Eine Hochwaldswanderung dem Kamme des Böhmerwaldes entlang. Ebd. 1898, Nr. 118.

Fahrt über Wolkenstein, Jöhstadt nach Böhmen und durchs bayerisch-böhmische Grenzgebiet. Tetzner.

18. **H. M. i. S.** Eine Pfingstfahrt ins obere Schwarzwasserthal. Ebd. 1898, Nr. 117.

Schilderung der Örtlichkeiten im oberen Schwarzwassergebiet auf einem Ausflug von Johanngeorgenstadt ins böhmische Erzgebirge. Tetzner.

19. **Lorenz, M.** Eine Winterpartie ins Erzgebirge. Ebd. 1898, Nr. 34.

Ausflug von Dresden nach Lauenstein, Müglitz und ins böhmische Erzgebirge. Schilderung der Naturschönheiten und der geschichtlich merkwürdigen Stellen, sowie des volkstümlichen Lebens zur Winterzeit. Tetzner.

20. **Lehmann, Oskar.** Der Pfaffenstein. Ü. Bg. u. Thal 22 (1899), Nr. 5—6 (255—256), S. 137—138, 145—146 mit 4 Abbildungen.

Dieser unweit des Königsteines in der Sächsischen Schweiz gelegene, einst, d. h. bis in die 70er Jahre, schwer zugängliche Berg soll schon vor Einwanderung der Slaven germanische Bewohner gehabt haben, wie aus dort gemachten Ausgrabungen geschlossen wird. Der Verfasser schildert, wie nach und nach aus dem wegen seiner Wildheit in Kriegszeiten gern als Schlupfwinkel benutzten Berge ein wegen der bei seinem Besuche zu geniessenden landschaftlichen Schönheiten vielbesuchter Aussichtspunkt wurde. P. E. Richter.

21. **Körner, Theodor.** Meine Wanderungen durch Sachsen. Ebd. Nr. 3—4 (253 bis 254), S. 121—123, 129—130.

Es wird hier eine Handschrift des Körnermuseums zu Dresden abgedruckt, in der Körner eine im Jahre 1809 vom Radeberger Bade (Augustusbad) über Moritzburg, durch das damals berühmte Seifersdorfer Thal, nach Pulsnitz, Schandau, Berggiesshübel und Altenberg bis Freiberg unternommene Fusswanderung beschreibt. P. E. Richter.

22. **Kollbach, K.** Von der Elbe bis zur Donau. 294 S. mit 38 Vollbildern. 3. Bd. der „Wanderungen durch die deutschen Gebirge“. Köln P. Neubner 1899. 5,20 Mk.

Anschliessend an den zweiten Band der „Wanderungen“, der die Schilderung der östlichen Gebirge von der Tatra bis zur Sächsischen Schweiz enthielt, behandelt der vorliegende dritte Band die wichtigsten Gebiete des Erzgebirges, des angrenzenden Elstergebirges, des Fichtelgebirges, des Böhmerwaldes und endlich des Fränkischen Juras. Den Beschluss des Werkes bilden Reisebilder von der Donau aus der Gegend von Kelheim, Regensburg, Passau, Linz und Wien. Das Buch fesselt nicht nur durch seinen reichen,

vielgestaltigen Inhalt, sondern vor allem auch durch seine lebendige, formgewandte Sprache, und es ist sehr interessant, dem Verfasser auf seinen Streifzügen zu folgen. Dabei beschränkt er sich nicht auf die Schilderung landschaftlicher Reize allein, sondern hebt auch die Sehenswürdigkeiten der auf der Reise berührten Orte, ihre Bedeutung für Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie anschaulich hervor. Besonders eingehend in dieser Beziehung werden die Städte Dresden, Leipzig, Chemnitz, Meissen, Freiberg, Zwickau, Karlsbad, Nürnberg und Bamberg behandelt. Vertieft wird die Darstellung durch vielfach eingeflochtene historische und geologische Bemerkungen. Sehr anziehend und belehrend wirken die nach vorzüglichen Photographien hergestellten Bilder, die eine besondere Zierde des Werkes bilden. Klengel.

23. **Gebauer, W.** Ein Besuch des Kyffhäusers. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 16.

Schilderung des Kyffhäusers und seiner Umgebung. Tetzner.

24. **Mättig-Willkomm, S.** Eine Wanderung durchs Bodethal. Ebd. 1898, Nr. 140.

Weg von Schierke ins Bodethal. Tetzner.

25. **Mättig-Willkomm, S.** Von Harzburg nach Oker. Ebd. 1898, Nr. 191.

Kurze landschaftliche Schilderung einer Harzwanderung. Tetzner.

26. **A. P.** Pfingsttage im Harz. Ebd. 1898, Nr. 115.

Poesiereiche Reiseschilderung der Gegend um Harzburg, Halberstadt, Thale. Tetzner.

27. **Küsthardt, Friedr.** Der Wohldenberg bei Hildesheim. Niedersachsen I (1895/96), S. 280—282 mit Abbildungen.

Verfasser schildert die landschaftlichen Schönheiten des Wohldenberges bei Hildesheim mit dem von der alten Grafenburg noch erhalten gebliebenen Bergfried, von dessen Plattform man eine entzückende Aussicht einerseits in die norddeutsche Tiefebene hinein, andererseits nach den Bergen des Harzes hat, sowie die nähere und weitere Umgebung des Berges. Loose.

28. **Lehnert, Georg.** Im Spreewalde. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 113.

Ausflug in den Spreewald in der Himmelfahrtswoche 1897, Schilderung der Bodengliederung, der Flora und Fauna, der Menschenwelt; Hervorhebung von Burg. Tetzner.

29. **Müller, Ewald.** Der Spreewald im Winter. Ebd. 1899, Nr. 302.

Bei festem Eis herrscht auf dem „wendischen Eismeer“, das stundenbreit sich in der Burger Gegend ausbreitet, ein bewegtes Leben. Malerische Trachten der Schlittschuhläufer und Schlittenfahrer bewundert das Auge. Die Wenden suchen die günstigen Bodenverhältnisse schnell zu wichtigen Transporten zu benutzen, um so eifriger, als die Zeit der sumpfigen Schlittrigkeit, des Schacktarps, bald beginnt. Tetzner.

30. **Halbfass, Wilh.** Wanderungen in der Altmark. Ebd. 1898, Nr. 151, 155.

Beschreibung einer Wanderung von Stendal nach Tangermünde, Goldbeck, Giesenshagen, Werben, Falkenberg, Seehausen, Arendsee, Salzwedel, Gardelegen, Letzlingen, Oebisfelde, dem Drömling mit Hervorhebung der Eigenarten des Bodens und der Bevölkerung. Tetzner.

31. **Tödter, H.** Heidebilder. Natur- und Menschenleben aus der Lüneburger Heide. 1. Teil, VI u. 132 S., 2. Teil (mit dem Sondertitel: Auf dem Eichenhofe), 136 S. Bremen 1896.

In erzählender Form schildert Verfasser Naturleben, Lebensweise und Charakter der Bewohner der Lüneburger Heide. Loose.

32. **Freudenthal, August.** Heidefahrten Bd. IV: Ausflüge in die Wurster Heide, in das Land Ülzen und zu den Heidehöhen im Teufelsmoor. Bremen 1897. 8°, VIII u. 183 S. mit 9 Illustrationen.

Nach längerer Pause ist den früheren Bänden der Heidefahrten der vierte gefolgt. Der nunmehr verstorbene Verfasser ist nicht nur ein Dichter, sondern auch ein vorzüglicher Schilderer der Heide. Die „Heidefahrten“ bieten aber nicht bloss Beschreibungen dessen, was das Auge in der Heide sieht, sondern sie führen auch Bilder aus der Geschichte der Gegenden vor, die der Verfasser durchwandert oder durchfahren hat. Mit

unendlichem Fleisse hat er aus alten Chroniken die geschichtlichen Thatsachen wieder ans Licht gebracht. Das macht die „Heidefahrten“ besonders wertvoll. Der erste Ausflug im vierten Bande führt den Leser in ein sehr interessantes Gebiet, an die Unterweser, in die Heide zwischen den Küstenlandschaften Wursten und Hadeln, ausgehend von dem Flecken Lehe über die Dorfschaft Langen mit ihrem interessanten Steindenkmal nach Sievern und den in der Nähe belegenen prächtigen Denkmälern der Vorzeit (Pipinsburg, Bülzenbett, Heidenstadt), weiter nach dem alten Klosterflecken Neuenwalde und endlich nach dem reizend am See gelegenen, auch historisch beachtenswerten Flecken Bederkesa. Der zweite Ausflug führt in das Land Ullessen (Land Ülzen), das Gebiet der Ilmenau, mit der freundlichen Heidestadt Ülzen, zu dem uralten Klosterort Oldenstadt und den an der früheren Wendengrenze gelegenen vorchristlichen Steindenkmälern bei Klein- und Gross-Pretzier, Lehmke und Mehre. Den Schluss bilden zwei Wasserfahrten zu den höchsten Punkten im südwestlichen Teufelsmoor. Loose.

33. **Freudenthal, August.** Im Flussgebiet der Böhme. Eine Heidefahrt. Niedersachsen II (1896/97), S. 328—330, 360—362, 376—377.

Das Thal der Böhme, die am Südabhang der Zentralheide um den Wilseder Berg entspringt und nach einem Laufe von etwa 10 deutschen Meilen bei Böhme, westlich von Ahlden in die Aller mündet, gehört namentlich in seinem mittleren Teile zu den anziehendsten Gegenden der früher vielfach als trostlos und öde verschrieenen Lüneburger Heide. Der Heidedichter schildert hier eine Fahrt von Soltau bis Fallingbostel und verweilt dabei ausführlicher bei den Ortschaften Soltau, dessen Geschichte und industrielle Entwicklung dargestellt wird, Dorfmark, Achterberg mit seinem Erholungshaus und seinen Anlagen und Fallingbostel, wobei der Lieth, dem herrlichen Walde dicht bei dem Orte, ein besonderes Loblied gesungen wird. 12 Ansichten, sämtlich nach Photographien hergestellt, vervollständigen das Bild. Loose.

34. **Löns, Hermann.** Einsame Heidefahrt. Ebd. S. 325—326.

Verfasser schildert eine Fahrt zu den einsam auf der Heide bei Fallingbostel gelegenen fünf Steinhäusern, gewaltigen Steinkistengräbern. Von dem grössten ist eine Abbildung beigegeben. Loose.

35. **Freudenthal, Friedrich.** Eine Wanderung nach Lopau. Ebd. IV (1898/99), S. 264—268 mit 4 Abbildungen.

Verfasser beschreibt eine Wanderung von Fintel über Reinsehlen, Barrl, Ehrhorn, Oberhaverbeck, Bispingen, die Raubkammerforst nach dem etwa in der Mitte der Lüneburger Heide gelegenen Dorfe und Forstgute Lopau. Dabei werden Angaben über die Etymologie der Ortsnamen, über Sandwehen und verschwindende Flüsse, über Forstwirtschaft und die Aufforstung des Heidelandes gemacht. Loose.

36. **Freudenthal, August.** An der oberen Luhe. Ebd. II (1896/97), S. 87—88 mit 3 Abbildungen.

Schilderung des Quellengebietes der Luhe, eines Flüsschens der Lüneburger Heide, das nach einem Laufe von etwa 45 km unterhalb Winsen in die Elbe mündet, sowie der im oberen Luhethale gelegenen Dörfer Bispingen, Hützel und Steinbeck nebst geschichtlichen Angaben über diese. Loose.

37. **Preuss, J. H.** Aus der Umgebung des Wilseder Berges. Ebd. S. 43.

Beschreibung der Quellen der Wümme, des alten Rosenstocks von Haverbeck, einer nördlich vom Berge gelegenen Dünenlandschaft mit zahlreichen erratischen Blöcken und Versuch einer Erklärung einiger Ortsnamen, die auf keltischen Ursprung hinweisen. Loose.

38. **Preuss, Wilh. H.** Zum „Brocken“ der Lüneburger Heide. Ebd. I (1895/96), S. 295—297.

Schilderung eines mehrtägigen Ausfluges von Buchholz (Station der Bahn Bremen—Hamburg) aus auf den Wilseder Berg, die höchste Erhebung der Zentralheide zwischen Weser und Elbe. Die Anbau- und Erwerbsverhältnisse der Gegend werden besonders berücksichtigt. Eine Abbildung zeigt einen mannshohen erratischen Block von der Höhe des Berges. Loose.

39. **Buchenau, Fr.** Vom höchsten Punkte zwischen Unterelbe und Unterweser (Beitr. zur nordwestdeutschen Volks- und Landeskunde). Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XV, Heft 2 (1897), S. 133—138.

Schilderung eines Ausfluges von Bremen über Tostedt nach dem Wilseder Berg, dem höchsten Punkte der Lüneburger Heide (171 m). Die Vegetationsverhältnisse und die geologischen Verhältnisse des Berges und seiner Umgebung sind eingehend berücksichtigt; auch der alte Rosenstock von Ober-Haverbeck ist ausführlich beschrieben. Loose.

40. **Löns, Hermann.** Zwischen Meer und Moor. Niedersachsen II (1896/97), S. 333—334.

Wie Verfasser auch einer anderen Reisenden reizlos erscheinenden Gegend Reize abzugewinnen weiss, zeigt sich bei dieser in blumenreicher Sprache abgefassten Schilderung eines Ausfluges von Bad Rehburg nach dem Ackerbürgerstädtchen Rehburg und dem Dorfe Brokeloh, beide nicht weit vom Steinhuder Meer gelegen. Loose.

41. **Cordes, Olga.** Zwischen Wümme und Wörpe. Ebd. III (1897/98), S. 157.

Schilderung der von Malern viel aufgesuchten Gegend um Lilienthal nordöstlich von Bremen, mit drei charakteristischen Federzeichnungen der Verfasserin. Loose.

42. **Kohlenberg, A.** Ein Winter im schwimmenden Lande von Waakhausen. (Beitr. zur nordwestdeutschen Volks- und Landeskunde.) Abh. Naturw. V. Bremen Bd. XV, Heft 2 (1897), S. 163—174.

In erzählender Form wird eine ausführliche Darstellung der eigenartigen Verhältnisse des im südwestlichen Teile des Teufelsmoores an der Hamme gelegenen Ortes Waakhausen gegeben. Wenn Hochwasser eintritt, so hebt sich der grösste Teil des Grundes und Bodens von Waakhausen und schwimmt auf dem Wasser, sogar Teile des Landes, die mit hochstämmigem Eichenwald besetzt sind. Nur die Wiesen und die auf Wurten liegenden Häuser machen eine Ausnahme. Eine höchst einfache Erklärung der Erscheinungen wird vom Verfasser gegeben. Loose.

43. **Schär, D. Wilh.** Eine Fahrt in die Sittenser Börde. Niedersachsen II (1896/97), S. 228—229, 244—246 mit Abbildungen.

In lebendiger Sprache schildert Verfasser einen von Lauenbrück aus unternommenen Ausflug nach Burg und Dorf Sittensen, auf der Börde westlich der Elbe vor Harburg gelegen. Dabei geht er ausführlicher auf die Kultivierung der Hochmoore, sowie auf die Tracht der Dorfbewohner, die in jener Gegend noch herrschenden Sitten bei Hochzeit und Kindtaufe ein und beschreibt zuletzt die innere Einrichtung der Bauernhäuser im Dorfe, von denen die älteren ganz nach dem niedersächsischen Typus gebaut sind. Loose.

44. **Dr. H.** In der Heimat des Elches. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 269.

Schilderung des Memeldeltas, Hervorhebung der Orte Heydekrug und Russ, des Haffs und des Ibenhoher Forstes mit den Verkehrsverhältnissen, den landschaftlichen und volkstümlichen Eigenarten. Tetzner.

45. **Tetzner, F.** Vom Njemen zur Newa. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 4.

Der Verfasser beschreibt seine Wanderungen und Flussfahrten im unteren Memelgebiet, berührt Tilsit, Ragnit, den Rombinus, Bitehnen, ferner Eydtkuhnen, dann Grodno, Kowno, Wilna, Pskow, Petersburg. Ausser landschaftlichen Schilderungen zur Zeit der ersten Dampfschiffahrten vor Ostern im Überschwemmungsgebiet giebt er Angaben über die Zusammensetzung und Eigenart der Bevölkerung, über ihr Thun und Treiben, über Haus und Hof, Kleidung, Nahrung und Beschäftigung. Tetzner.

---

19. Reisehandbücher, Städteführer.

1. **Gsell-Fels.** Bayerisches Hochland mit Salzburg und angrenzendem Tirol. Mit Touristenkarte u. grossem Stadtplan von München. München, A. Bruckmann 1899. 8°, 190 S.

Wenngleich Reiseführer naturgemäss in landeskundlicher Hinsicht nichts „Neues" bringen, sondern das gegebene Material verarbeiten, so haben sie doch einen gewissen

Wert auch für landeskundliche Forschungen und Arbeiten, der von dem Grade ihrer Genauigkeit und Zuverlässigkeit abhängt. In dieser Beziehung entspricht der vorliegende Band allen billigen Anforderungen und bietet an brauchbaren Notizen mehr als man sonst gewöhnlich in Führern findet. Als Behelf wird dieser Führer — abgesehen von seiner eigentlichen Bestimmung als Reisehandbuch — in manchen Fällen gute Dienste leisten.

Emmer.

2. **Stauber, A.** a) Kleiner Führer zum Ammersee nebst Umgebungstouren, 56 S. b) Ausflüge und Touren in Augsburgs Umgebung, 32 S. Augsburg, Lampart & Co.

Die dem Büchlein vorausgeschickten naturgeschichtlichen, prähistorischen, historischen und volkskundlichen Ausführungen sowie das Augenmerk, das der Verfasser bei Besprechung einzelner Orte und Wege jenen Fragen zuwendet, erheben vollen Anspruch auf unsere Beachtung und verdienen unsern Dank. Lunglmayr.

3. **Schmid, B.** Führer durch Augsburg und Umgebung. Zugleich 11. Aufl. der „Drei Tage in Augsburg". Augsburg 1899. 68 S. mit zahlreiche Abbildungen u. 1 Stadtplan.

Einer kurzen geschichtlichen Überschau über die Schicksale der Stadt reihen sich sorgfältige Aufschlüsse über das Verkehrswesen, die Wohlthätigkeits- und Unterrichtsanstalten, Behörden und Garnison, Fabriks- und gewerbliche Unternehmungen, Kirchen und Klöster an. Den Hauptteil des Buches, S. 21—51, bildet der „Rundgang", der uns in gedrängter Kürze die Sehenswürdigkeiten der Stadt vor Augen führt, dem „alten Augsburg" dabei besonders seine Aufmerksamkeit zuwendet, aber auch gelungener Erzeugnisse der neueren Bauthätigkeit nicht vergisst. Ein besonderer Abschnitt über Quartier, Verpflegung, Unterhaltung sorgt für die Bedürfnisse des Touristen. Die hübschen Bilder, der sauber gearbeitete Stadtplan mit genauer Einteilungstafel und ein umfassendes Register erhöhen die Brauchbarkeit dieses Führers. Lunglmayr.

4. **Mayenberg, J.** Führer durch den Bayerischen Wald und durch den angrenzenden Böhmerwald. Zehnte Auflage. 1899, 248 S. mit mehreren Karten.

Wenn das bayerisch-böhmische Waldgebirge seit einigen Jahrzehnten nicht mehr zu den gemiedenen Berglandschaften Deutschlands gehört, so ist dies einerseits das Verdienst des „Bayerischen Waldvereins", andererseits dasjenige von Joseph Mayenberg. Sein Führer durch jenes Gebiet ist seit 1860 nicht weniger als zehnmal erschienen. Tausende hat er hineingeleitet in den in sich selbst verschlossenen „Wald", dessen Schönheiten stückweise aufgesucht und genossen sein wollen. Nicht in dem allgemeinen Teile liegt der Wert dieses Führers, der nach Art veralteter Geographiebücher Lage und Grenzen, Relief- und Gesteinsverhältnisse, Bewässerung und Lebewelt, Erwerbszweige, Verkehrslinien und Sommerfrischorte losgerissen voneinander aufzählt, sondern in der eingehenden Beschreibung der Reiserouten kreuz und quer durch das Gebirge von Passau bis an die Passsenke von Tauss und von Waldmünchen bis zum dunkeläugigen Blöckensteinsee. Die Höhenangaben sind der bayerischen Generalstabskarte entnommen. Ausser einer grösseren Wegkarte des gesamten Bayerwaldes, Kärtchen vom Dreisesselgebiet und von der Umgebung Eisensteins ist die Waldvereinskarte in vier Blättern beigegeben. So kann man sich Mayenbergs Führer getrost anvertrauen. Darin liegt eben mit seine Bedeutung für die Vaterlandskunde, dass er das herrliche Waldgebirge an der Marke Bayerns und Böhmens für den grossen Strom der Touristen erschliessen half. Er hat damit der heimatlichen Geographie keinen geringeren Dienst geleistet als manches hochgelehrte, aber wenig gelesene Buch über dieses Bergland und jedenfalls einen besseren, als einzelne Verfasser von Erzählungen mit ihren allzu subjektiv gehaltenen und phantastisch verbrämten Schilderungen über das dortige Land und die dortigen Leute. Christian Gruber.

5. **Weigel, M.** Führer durch die Stadt Rothenburg ob der Tauber. 4. Auflage. 46 S. mit 12 Ansichten u. 1 Plan.

Auf Rothenburg, dem altertümlichsten Orte Süddeutschlands, ruht ein wunderbarer, der Gegenwart entrückender Zauber. Es mutet seinen Besucher an wie ein echtes altes Städtebild aus S. Münster oder M. Merian. Umschlossen von einem wohlerhaltenen Mauerring mit zahlreichen Türmen, beschützt von mächtigen, den Thoren vorliegenden Basteien, Rathaus und Kirche als Heiligtümer in der Mitte tragend: so breitet sich die Stadt von

den sie umgebenden Höhen vor den Augen des Beschauers aus. Den Geschichtsforscher zieht sie an durch ihre reiche, in manchen Zeiten glänzende Vergangenheit, deren Zeugen sich noch heute ihm darbieten, den Naturfreund durch die landschaftlichen Schönheiten des Tauberthales und seiner Seitenrinnen. Wer Rothenburg mit Genuss durchwandern und nachhaltige Eindrücke von dort mitnehmen will, der nehme Weigels Büchlein zur Hand. Es bietet die notwendigen Hinweise in geschichtlicher und künstlerischer Beziehung.

Christian Gruber.

6. **Stettner, Joh. Thom.** Der Bodensee und seine Umgebungen. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische. 7. neubearb. Aufl. Mit Karte, 2 Panoramen u. Übersichtskärtchen. Lindau, J. Th. Stettner 1899. 2 Mk.

Dass dieses mit „Höhenangaben von Bergen und Orten der Bodenseegegend" und einem vollständigen Ortsregister 174 Kleinoktavseiten einnehmende Werkchen seine 7. Auflage erlebt, beweist an und für sich schon dessen Brauchbarkeit. Während der gediegene erste Abschnitt den Leser in gedrängter Kürze mit geographischen und naturgeschichtlichen Verhältnissen, mit Landschaft, Geschichte, Klima, Verkehr u. s. w. des Bodensees bekannt macht, führen ihn die folgenden Abschnitte so ziemlich zu allem hin, was in jedem Gebiet der fünf Uferstaaten des Besuches wert ist, und zeigen zugleich, welch schönes und günstiges Standquartier die Seeuferorte auch für weitere Ausflüge bilden; in letzterer Beziehung namentlich für die untere Seegegend allerdings in noch keineswegs erschöpfender Weise. Auch in der näheren Umgebung des Sees hätten noch verschiedene Örtlichkeiten eine Erwähnung verdient, so besonders der Kayen bei Heiden, vor welchem fast der ganze See wie auf der Landkarte ausgebreitet erscheint, die Schlösser Castell, Eugensberg-Sandegg am Untersee u. s. w. Doch das sind neben dem sonstigen reichen Inhalt des Büchleins ziemlich verschwindende Mängel. Nicht das Gleiche ist von der beigegebenen Karte zu sagen, die nicht auf der Höhe des Textes steht; auch die Meereshöhe des Sees ist u. a. auf der Karte mit 398 m statt 395 m falsch angegeben. Um so erfreulicher sind dagegen die beiden Panoramen, für deren Genauigkeit schon der Name ihres Verfassers A. Waltenberger bürgt. Im Ganzen gereicht das Werkchen dem Verlag durchaus zur Ehre.

E. Graf Zeppelin.

7. **Schnars, C. W.** Neuester Schwarzwaldführer. 12. Aufl., bearb. von Fr. Sachs. Heidelberg, Winter 1899. Kl. 8°, XXV u. 400 S. mit 14 Karten u. Plänen. Geb. 5 Mk.

Der seit langen Jahren ob seiner Zuverlässigkeit in allen Angaben und ob seiner Übersichtlichkeit mit Recht anerkannte „Schnars" liegt hier in neuer Bearbeitung vor, indem der 1897 erschienenen 11. Auflage 19 Seiten Nachträge beigegeben sind. Neben dem ausschliesslich Touristischen bietet das Buch in seinen einleitenden Kapiteln Auskunft über alles allgemein Wissenswerte, bei Erwähnung der bedeutsameren Örtlichkeiten ist insbesondere dem Geschichtlichen viel Aufmerksamkeit zugewandt. Auch der von dem gleichen Herausgeber besorgte, ebenfalls bei Winter in Heidelberg 1899 erschienene: Neuester kleiner Schwarzwaldführer, ein Auszug aus dem grössern Buch, Preis gebunden 2 Mk., sei empfohlen.

L. Neumann.

8. **Meyers Reisebücher.** Schwarzwald, Odenwald, Bergstrasse, Heidelberg und Strassburg. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut 1899. 8. Aufl. Kl. 8°, XII u. 271 S. mit 15 Karten u. 9 Plänen.

Das Buch ist wie seine Vorläufer auch in der neuen Auflage wieder nach Inhaltsauswahl und Anordnung als brauchbar und zweckmässig zu bezeichnen und wird gewiss viele Freunde finden. Aufgefallen ist dem Referenten eine gewisse Ungleichheit in der Bearbeitung. Während über manche Gebiete thatsächlich die neuesten Wege, Wegverbesserungen u. s. w. des Jahres 1899 noch zur Darstellung gelangen, ist hinsichtlich anderer Gegenden manches Veraltete stehen geblieben; das gilt auch von allgemeinen Bemerkungen, z. B. S. 9 und 10. Was S. 246 über die Diluvialzeit steht, entspricht keinesfalls mehr den heutigen Anschauungen. Auch die Karten dürften mehrfach etwas sorgfältiger dem gegenwärtigen Stand angepasst und in genauerer Übereinstimmung mit dem Text gehalten sein. Das sind alles Dinge, die bei einer künftigen Auflage unschwer zu verbessern sind, so dass sich der Wert des Buches leicht noch bedeutend erhöhen lässt. L. Neumann.

9. **Schmidt, Wilh.** Vogesenführer für Touristen und Radfahrer. Tourenbuch des VI. Gaues des deutschen Radfahrerbundes. Strassburg, Strassb. Druckerei u. Verlagsanstalt 1899. VIII u. 271 S. Geb. 2,50 Mk.

Der neue Vogesenführer zeichnet sich durch grosse Übersichtlichkeit in der Anordnung aus. Die einzelnen „Ruten" sind um eine grössere Anzahl von „Stützpunkten" gruppiert, bieten zugleich aber die Möglichkeit, sich leicht eine mehrtägige Wanderung zusammenzustellen. Die beigegebenen Karten mit den rot eingezeichneten Routen erfüllen vollständig die Anforderungen, die man an derartige Übersichtskarten zu stellen berechtigt ist. Ob die allzu knappe Wegebeschreibung in allen Fällen ausreichen wird, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls war es dem Verfasser auf diese Weise möglich, dem Buche noch eine Übersicht von etwa 60 Radtouren (S. 198—256) beizugeben, ohne dasselbe über den Umfang eines bequemen Reiseführers anschwellen zu lassen. Knapp sind auch die archäologischen und historischen Notizen. Wo Verfasser die in der Einleitung (S. 27) erwähnten „mehrfach im Gebirge vorhandenen Menhirs, Cromlechs und Dolmens" in den Vogesen gefunden hat, sucht man im Texte vergebens; denn erwähnt werden sie hier nicht, und zwar mit Recht, da diese Steingebilde nur noch in den Köpfen der immer mehr aussterbenden Keltomanen spuken, während sie in Wirklichkeit Spiele der Natur sind. Die früher allerdings weitverbreitete Ansicht, dass „die Heidenmauer auf dem Odilienberge in der Zeit zwischen 280—375 n. Chr. von den Römern zum Schutze gegen die Einfälle der Alemannen gebaut wurde" (S. 116), dürfte wohl nach den neuesten Untersuchungen Forrers ebenfalls nicht mehr zu halten sein; die Mauer ist ohne Zweifel älter und schon vor der Römerherrschaft von den Kelten gebaut worden. — Gewiss wird Schmidts Vogesenführer sich auch neben dem altbewährten „Mündel" die Freundschaft der von Jahr zu Jahr an Zahl zunehmenden Vogesenwanderer erringen. Bechstein.

10. **Eifel-Führer.** Nach den Mitteilungen der Ortsgruppen des Eifelvereins zusammengestellt. 8. neu durchges. Aufl. mit 1 Haupt-, Übersichts- u. Höhenprofilkarte, 2 Stadtplänen, 16 Sonderkarten u. 2 Rundsichten. Trier, H. Stephanus 1899. Kl. 8°, 230 S.

Ein für den Touristenzweck vortrefflicher Führer, der in allen seinen Einzelangaben durch zweckmässig organisiertes Zusammenarbeiten der Ortsgruppen des Eifelvereins stets auf der Höhe der Zeit erhalten wird. Lobenswert sind auch die 16 Sonderkarten (in brauner Schummerung, mit blau gehaltenen Gewässern). Der auf diesen Karten gebrauchte Name Ruhr für die linksrheinische Ruhr verdient gewiss den Vorzug vor der üblichen niederländischen Schreibung Roer, weniger die im Text verwendete Schreibweise Rur. Geographisch Zusammenfassendes bieten nur die 21 Seiten der Einleitung. Der um den Eifelverein so verdient gewesene Direktor Dr. Dronke giebt hier eine kurze allgemeine Beschreibung des Gebirges, danach folgen einige Angaben über Bevölkerung und wirtschaftliche Lage, schliesslich eine eingehendere geologische Skizze der Eifel vom Landesgeologen Grebe.

Kirchhoff.

11. **Führer durch Prüm und Umgebung.** 8°, 24 S. mit ausführlicher Karte von Prüm und den in der Umgebung gelegenen herrlichen Waldungen mit ihren Spaziergängen. Prüm, Joh. Schuth Nachf. (1899). 0,50 Mk.

Die landschaftlichen Schönheiten der Eifel sind erst seit wenigen Jahren, hauptsächlich infolge der verdienstvollen Thätigkeit des Eifelvereins und seiner Ortsgruppen, dem Fremdenverkehr erschlossen. Alljährlich im Sommer ergiesst sich ein Strom von Ausflüglern aus den rheinischen Industriestädten in die reizend gelegenen Sommerfrischen der Eifel, um die gesunde, stärkende Gebirgs- und Waldluft zu geniessen und sich an dem reichen Wechsel landschaftlicher Bilder zu erfreuen. Zu den besuchteren Gegenden der Eifel gehören Thal und Stadt Prüm; ihre bevorzugte Lage veranlasste schon die Karolinger, hier ein Kloster zu gründen, in dem Kaiser Lothar sein Leben beschloss. Die Aufmerksamkeit der Touristen auf die historisch und landschaftlich bemerkenswerte Stadt zu lenken, ist der Zweck des kleinen Führers. Das für den Fremden Wichtige ist in der gewöhnlichen Anordnung zusammengestellt; nur nach Pensionspreisen, namentlich für längeren Aufenthalt, die doch für manchen bei der Wahl seines Ferienaufenthalts ausschlaggebend sind, sucht man vergebens. Anerkennung verdient eine hübsche Karte der nächsten Umgebung der Stadt.

A. Richel.

12. **Führer durch Trier und seine Umgebung.** 8°, 75 S. mit Stadtplan, Karte u. zahlreichen Abbildungen. Trier, Heinrich Stephanus 1899. 0,60 Mk.

Trier mit seinem milden Klima und seiner herrlichen Lage im schönen Moselthal, die Hauptstadt der keltischen Trevirer, die Residenz römischer Kaiser mit zahlreichen Denkmälern aus der Römerzeit, hat von jeher Naturfreunde und Archäologen mächtig angezogen. Eine Neuausgabe des Führers durch Trier, der die Ausgrabungen und archäologischen Funde bis in die neueste Zeit berücksichtigt, ist daher sehr willkommen zu heissen. Von der Porta Nigra, dem gewaltigen Römerthor, ausgehend, zeigt er dem Fremden auf einem Rundgang die Sehenswürdigkeiten der Stadt, die durch ihre mächtige Ausdehnung Staunen erregenden Reste römischer Bauten, den Kaiserpalast, das Amphitheater, die römischen Bäder, die Moselbrücke, die verschiedenen zum Teil sehr alten Kirchen, die Stadtbibliothek mit ihren wertvollen Handschriften und das Provinzialmuseum mit seinen reichen Sammlungen römischer und vorrömischer Altertümer. Der zweite Teil des Führers ist der Umgebung Triers gewidmet.

Die historischen Anmerkungen bedürfen einiger Verbesserungen. Die Gründung der Universität erfolgte erst 1473, nicht 1451 (S. 9); ihre feierliche Eröffnung fand am 16. März 1473 statt (vgl. Leonardy, Geschichte des Trierischen Landes und Volkes, S. 724). Die Erzählung von der Thebaischen Legion (S. 42) ist längst als unhistorisch nachgewiesen. Die Belagerung der Burg Montclair durch Kurfürst Balduin begann am 2. Mai, nicht 2. Dezember (S. 70) 1351 (vgl. Dominicus, Baldewin von Lützelburg, S. 556). Unverständlich ist die Bemerkung über den Orgelchor des Doms, der aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammen und nach Zeichnungen von Schinkel gebaut sein soll (S. 25). Etwas mehr Beachtung hätten die Volksüberlieferungen verdient, wie sie sich besonders an die Wahrzeichen des alten Triers, den Domstein, das Bild des Till Eulenspiegel auf dem Petrusbrunnen und an das Standbild des heiligen Christophorus knüpfen. Der etwas schwulstige, bei Schilderungen von Landschaftsbildern zuweilen von poetischem Schwung getragene Stil ist auf Rechnung des von der unvergleichlichen Schönheit seiner Vaterstadt überzeugten Lokalpatrioten zu setzen. A. Richel.

13. **Führer durch Kyllburg** mit einer Karte und mehreren Abbildungen, herausgegeben vom Schriftf. d. Verschön.-Ver. 2. Aufl. Trier, Verl. d. Paulinusdruckerei. 0,45 Mk.

In der Umgebung waldreicher Eifelberge liegt an einer engen Schleife des Kyllflusses das am Fuss einer alten Burg entstandene Örtchen Kyllburg. Als nervenstärkender Luftkurort neuerdings zu Ruf gelangt, wird es hier für Kurgäste samt den von dort aus zu unternehmenden Ausflügen ortskundig geschildert. Kirchhoff.

14. **Lieven, A.** Populärer Führer für Aachens und Burtscheids Bäder für Kurgäste. 8°. 124 S. mit 1 Karte. Aachen, Otto Müller 1899. 1 Mk.

Von einem bekannten Spezialisten und Badearzt für Kurgäste verfasst, behandelt dieser gleichzeitig in englischer Sprache erschienene Führer hauptsächlich die auf das Badewesen bezüglichen Einrichtungen, um den zur Kur in Aachen weilenden Fremden beim Aufenthalt in der Stadt und beim Gebrauch der Bäder an die Hand zu gehen. Eingehend bespricht der Verfasser die schon den Römern bekannten, durch Karl den Grossen wieder nutzbar gemachten heilkräftigen Schwefelquellen, die chemische Zusammensetzung des Thermalwassers, die Einrichtungen der verschiedenen Badehäuser, sowie die Wirkungen der Bäder auf einzelne Krankheiten. Im Anschluss daran giebt er eine kurze Übersicht über die Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgebung und über die Einrichtungen, welche der Hebung des Fremdenverkehrs dienen. Etwas mehr Berücksichtigung hätten in diesem Teil die wissenschaftlichen Anstalten, namentlich Stadtarchiv und Stadtbibliothek verdient, die erfahrungsmässig besonders von Fremden besucht werden. Beigegeben sind ein Stadtplan und eine Karte der nächsten Umgebung. A. Richel.

15. **Führer durch das Hinterland** (Kreis Biedenkopf). Zusammengestellt von einem Freunde hessischer Landeskunde. Kl. 8°, 36 S. mit 1 Karte u. 2 Plänen. Marburg, N. G. Elwertsche Verl.-Buchh. 1899. 1 Mk.

Zu beiden Seiten der vom Ederkopfe kommenden oberen Lahn und Eder breitet sich ein Ländchen aus, das von den benachbarten Hauptverkehrswegen ziemlich abgelegen, der Welt also etwas entrückt ist und darum die Bezeichnung „Hinterland" erhalten hat. Es

wird erfüllt von den nordöstlichen Teilen des Westerwaldes und östlichen Ausläufern des Rothaargebirges. Aber dieses Bergland bietet eine Fülle von malerischen Bildern und hat auch ansehnliche Höhen aufzuweisen, darunter die zwischen Lahn und Eder sich erhebende Sackpfeife (669 m). Neben den landschaftlichen Schönheiten fesseln den Blick des Wanderers auch die Bewohner des Landes, die manche alte schöne Sitte und auch eine eigenartige Tracht bis heute bewahrt haben. Der Mittelpunkt des „Hinterlandes" ist das Städtchen Biedenkopf. Seit einigen Jahren ist nun auch das Hinterland durch drei Bahnlinien dem Verkehr erschlossen worden. Dem Wanderer durch das schöne Ländchen ein zuverlässiger Führer zu sein, ist der Zweck des obigen Büchleins. Carl Hessler.

16. **Seebohm, A.** Bad Pyrmont. Vierte sehr erweiterte Auflage des „Kurort Pyrmont" von demselben Verfasser. Pyrmont, E. Schnelle 1899. Kl. 8°, 279 S. 1,50 Mk.

Das Büchlein enthält in seinem einleitenden Teil (S. 5—48) einen geschichtlichen Überblick über das Pyrmonter Ländchen und seine Heilquellen (die bereits 1373 gefasst waren, folglich schon früher benutzt sein werden) und sodann eine ausgiebige Beschreibung des Pyrmonter Thales nebst seiner Umgebung, also des ganzen „Fürstentums Pyrmont", der kleineren Nordhälfte des Fürstentums Waldeck, dem eigentlich der Name Waldeck-Pyrmont zusteht. Darauf folgt eine genauere Beschreibung von Pyrmont als Kurort und eine eingehende, sachkundige Erörterung über die Kurmittel des Bades Pyrmont sowie über ihren Heilwert. Kirchhoff.

17. **Alberts Wegweiser für Radfahrer durch den Harz.** XXIII u. 149 S. mit 1 Strassenkarte, 2 Städteplänen und 1 Karte des Bodethales. Halle a. S., Komm.-Verlag von Hothan 1898.

Ein praktischer, zuverlässiger Führer für Radfahrer, der ihnen auch Winke spendet zu gelegentlichen Fusstouren nach besonders lohnenden, jedoch nur auf Steilwegen zu erreichenden Punkten des Gebirges von einer Haltestelle aus. Die Harzkarte giebt bei geschickter Farbenwahl (Wege rot, Flüsse blau) ein grosses Detail des Wegenetzes vollkommen klar wieder. Kirchhoff.

18. **Alberts Wegweiser für Radfahrer durch Thüringen.** Kl. 8°, XXXI u. 351 S. mit 1 Strassenkarte, 3 Stadtplänen u. 1 Karte d. Umgeb. v. Kösen. Zweite verb. u. verm. Aufl. Halle a. S., Komm.-Verl. von Hothan 1899.

Der Wegweiser erstreckt sich auf das Thüringer Becken, den Thüringerwald und das nach politischer Zubehör mit zu Thüringen gerechnete obere Stück des Werragebiets. Ausser den sehr eingehenden Angaben für Radfahrer sind auch touristische Stadtbeschreibungen hier zu finden, die nur mitunter etwas unnütz weit ins Geschichtliche und Statistische übergreifen. Die beigefügten Karten und Stadtpläne sind klar und übersichtlich. Kirchhoff.

19. **Berlet, Bruno.** Wegweiser durch das sächsisch-böhmische Erzgebirge. 9. Auflage, bearbeitet von E. A. Prasse und E. Köhler. Kl. 8°, VIII u. 276 S. mit 5 Karten u. 4 Rundsichten. Annaberg, Graser 1898. 2 Mk.

Der bewährte Reiseführer umfasst das Königreich Sachsen von der Eisenbahnlinie Dresden—Plauen i. V. an nach Süden und den Südabhang des Erzgebirges bis zur Linie Eger—Komotau—Bodenbach. Die Einleitung giebt manche recht beachtenswerte geographische Ausführungen und ein Litteraturverzeichnis. Der Stoff ist sehr übersichtlich im Anschluss an die Eisenbahnen geordnet und erschöpfend behandelt. Einige kritische Bemerkungen über die angeführten Gasthöfe würden wenigstens für die grösseren Orte empfehlenswert sein. Vier Ausschnitte aus Herrichs Generalkarte vom Königreich Sachsen (1 : 300000) und eine Spezialskizze für den Fichtelberg und seine Zugänge, sowie die Rundsichten vom Fichtel-, Keil-, Pöhl- und Auersberg bilden willkommene Beigaben. Zemmrich.

20. **Metzner, Friedrich Oskar.** Das obere Vogtland und die Übergangstouren nach dem Erzgebirge. Vierte vermehrte Auflage. Kl. 8°, 96 S. 1,20 Mk.

Das Heft bildet den dritten Teil des „Führers durch das gesamte Vogtland". Die Neubearbeitung stammt aus dem Jahre 1898 und zeigt gegen die früheren Auflagen wesentliche Verbesserungen und Erweiterungen. In der gegenwärtigen Form ist es einer der ausführlichsten und zuverlässigsten Spezialführer. Beigegeben sind 11 meist photo-

graphisch getreue Abbildungen, eine Rundsicht vom Friedrich-Auguststein in Schöneck, eine Karte des Vogtlandes und ein kleines geologisches Profil. Zemmrich.

21. **Führer durch Eibenstock, Wildenthal, Carlsfeld, Rautenkranz, Morgenröthe und Umgebungen.** Kl. 8°, 20 S. mit Karte, Panorama u. Bildern. 0,50 Mk.

Das Heft ist ein Sonderabdruck aus Metzners „Oberes Vogtland" (vgl. Nr. 20). Die beigegebene Spezialkarte von Eibenstock und Umgebung (1 : 75000) giebt alle Waldwege an. Zemmrich.

22. **Letzner, D.** Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz. Elfte Auflage, bearbeitet unter Mitwirkung der Gebirgs-Vereine. Kl. 8°, 266 S. mit 9 Karten, 2 Stadtplänen u. 2 Panoramen. Leipzig u. Wien, Bibliographisches Institut 1898 (Meyers Reisebücher).

Das Letzner'sche Buch ist längst als der zuverlässigste, reichhaltigste und auch wissenschaftlichen Anforderungen am meisten entsprechende Führer durch die schlesischen Gebirge anerkannt. Er enthält mehr als sein Titel verheisst; denn mit Ausnahme des Lausitzer Gebirges, das leider immer noch fehlt, behandelt er alle Teile des Sudetenzuges von der Görlitzer Neisse bis zur oberen Oder mit ihren vorgelagerten Ketten. Die Beschreibung folgt entweder den Hauptrouten oder schliesst sich an einzelne Orte von grösserer Bedeutung an. Am ausführlichsten ist das eigentliche Riesengebirge besprochen; ihm ist eine längere Einleitung, welche die physischen Verhältnisse und das Leben der Bewohner schildert, vorausgeschickt, und hier fehlen auch selten begangene Fusswege nicht. Auch bei dieser Auflage ist endlich das Kartenmaterial durch zwei Stadtpläne erweitert und sorgfältig durchgesehen worden, und der anschaulichen Höhenschichtenkarte des Riesengebirges hat kein anderer Führer etwas Ähnliches an die Seite zu stellen. Scholz.

23. **Wegweiser durch Hamburg und Umgebung.** Herausg. vom V. z. Förd. d. Fremdenverkehrs. Hamburg 1899. Kl. 8°, 94 S. mit 1 Karte.

Das vornehm ausgestattete Büchlein ist kein Reiseführer in gewöhnlichem Sinne, sondern erfüllt die Aufgabe im vollkommensten Masse, dem Reisenden Hamburg als die grosse blühende Handelsstadt und freie Reichsstadt zu zeigen, ihn einzuführen in die baulichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse Hamburgs. Es ist mit vorzüglichen Abbildungen ausgestattet, sowie mit einem sehr übersichtlichen Stadtplane im Massstabe 1 : 18000. Loose.

24. **Hundert Ausflüge** in Lübecks Umgegend nebst Führer durch die Stadt Lübeck mit Plan und grosser Karte. Lübeck, 3. Auflage.

Die dritte Auflage dieses Touristenführers spricht dafür, dass nicht nur die Wanderlust, sondern auch das Interesse für die alte Hansestadt im Zunehmen begriffen ist, aber es wäre sehr zu hoffen, dass die folgende Auflage endlich einmal gründlich umgestaltet wird. Die Angabe der Kilometer und der Wirtshäuser genügt denn doch nicht den Ansprüchen, die wir heute mit Recht stellen können. Das Gebiet ist geographisch nicht uninteressant, historisch sogar recht bemerkenswert, und beides könnte viel mehr zur Geltung kommen. Hühnengrab S. 51 ist für 1899 etwas kräftig. Das Gebiet — der Führer zieht Kiel und Schwerin ein — ist zum Teil auch landschaftlich sehr reizvoll, aber die Schönheiten müssen oft gesucht werden, und da wäre der Führer eigentlich da, um zu helfen. Andererseits giebt es Strecken, die dem Wanderer gar nichts bieten; da müsste gewarnt werden. Vielleicht lässt sich mit Hilfe des Lübecker Vereins für Hebung des Fremdenverkehrs für die nächste Auflage etwas thun. Ed. Hahn.

25. **Nordostdeutsche Städte und Landschaften Nr. 2:** E. Püttner, Danzig. 146 S. mit 24 Illustr., Plan u. Karte. 3. Aufl. Danzig, A. W. Kafemann 1899. 1,50 Mk.

Das Buch bietet einen Abriss der Geschichte Danzigs und eine Beschreibung seiner Sehenswürdigkeiten; dem Geographen bringt es fast nichts. E. Friedrich.

26. **Braun, Fritz.** Führer durch die Danziger Umgegend. Kl. 8°, 48 S. mit 1 Karte. Danzig 1899.

Kein Führer in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern ein von einem guten Kenner der Gegend in schlichter, aber ansprechender Form geschriebener Wegweiser zu lohnenden Ausflügen in die Danziger Umgegend. Er beschränkt sich nicht auf den von

Touristen ständig aufgesuchten Strich Danzig-Zoppot-Neufahrwasser, sondern geht sowohl weiter in den Abfall der pommerschen Platte, als auch über die Weichsel in das Werder hinein, das in jeder Beziehung im grössten Gegensatz zu der Hügellandschaft der Platte steht. Überall steht die geographisch-naturwissenschaftliche Seite der Landschaft im Vordergrund, und darum wird das Heftchen auch manchen vermeintlichen Kenner der Gegend noch über manchen Punkt belehren und ihn auf vieles aufmerksam machen können. Leider ist die beigegebene Karte (1:100000) gänzlich misslungen. A. Bludau.

27. **Nordostdeutsche Städte und Landschaften Nr. 10:** K. Ed. Schmidt, Die Rominter Heide und ihre Umgebung. Kl. 8°, 31 S. mit 1 Karte u. 7 Illustr. Danzig, A. W. Kafemann 1898.

Das Büchlein führt den Leser in anschaulicher Weise von Trakehnen südwärts, bzw. von Goldap nordostwärts in das $4^1/_2$ Quadratmeilen grosse kaiserliche Jagdgebiet, das wir in seinen Naturschönheiten genau kennen lernen, und giebt eine genaue Beschreibung des Jagdschlosses und der Hubertuskapelle, die beide in norwegischem Stil und aus norwegischem Holz gebaut sind. Zuletzt führt der Verfasser die interessantesten Punkte der weiteren Umgebung vor, namentlich Goldap und Umgegend und Örtlichkeiten an der russischen Grenze. Jörgens.

---

20. Amtliche Karten und private Kartenwerke grösseren Umfangs.

1. **Neue topographische Karte von Württemberg im Massstab 1:25000.** Herausgegeben vom Kgl. Statistischen Landesamt. Stuttgart, Kommissionsverlag von H. Lindemann.

Die neue topographische Karte von Württemberg im Massstab 1:25000, von der im Jahre 1892 das erste Blatt (Wildbad) erschienen ist, wird im Ganzen 184 Blätter von 10 Bogenminuten des Parallelkreises und 6 Minuten des Meridiankreises im Anschlusse an die gleiche Karte des Grossherzogtums Baden umfassen. Bis jetzt sind 25 Blätter ausgegeben worden, und weitere 7 Blätter werden in Zeitkürze erscheinen. Die Karte wird in Kupferstich in 3 Farben, schwarz für die Situation, blau für die Gewässer und braun für die Schichtenlinien, in musterhafter Ausführung hergestellt. Die Karte unterscheidet sich vorteilhaft von Kartenwerken ähnlicher Art dadurch, dass auch die kleinsten Details berücksichtigt sind, was deshalb möglich ist, weil die Aufnahme in dem grossen Massstab von 1:2500 erfolgt, während die topographischen Karten anderer Länder in weit kleinerem Massstabe, in der Regel in dem Massstab 1:20000 bis 1:25000, aufgenommen werden. Ein rascherer Fortgang würde dem neuen Kartenwerke förderlich sein. Schlebach.

2. **W. Liebenows** Spezialkarte von Mittel-Europa, topographisch-politische Ausgabe; **Liebenow-Ravensteins** Spezial-Radfahrkarte von Mittel-Europa. Jedes der beiden Werke ist im Massstabe von 1:300000 bearbeitet und umfasst 164 Blätter in einer Bildgrösse von je 28:37 cm. Preis pro Blatt unaufgezogen 1 Mk., aufgezogen 1,50 Mk. Ermässigter Abonnementspreis für jede der beiden kompletten Ausgaben unaufgezogen 100 Mk., aufgezogen 180 Mk. Ludwig Ravenstein, Geographische Anstalt und Verlag, Frankfurt a/Main 1899.

Das von W. Liebenow, dem verstorbenen Vorstande des Kartographischen Bureaus im Kgl. Preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten, begründete, von Ravenstein verjüngte und erweiterte umfangreiche Kartenwerk erstreckt sich in westöstlicher Ausdehnung vom Pas de Calais bis Kowno-Debreczin und in nordsüdlicher Richtung von Rinkjöbing-Memel bis zur zentralen Schweiz und dem Plattensee. Ein unter grossen Gesichtspunkten angelegtes Privatunternehmen, das der Unterstützung aller in Betracht kommenden topographischen Bureaus der deutschen und ausländischen Generalstäbe, die es geniesst, wohl wert ist. Ohne diese Hilfe wäre ein Abschluss und die Kurrenthaltung des

Werks mit seiner staunenswerten Fülle an Objekten und Namen gar nicht ausführbar. Ravenstein hat die Liebenowsche Schöpfung mit Geschick und Verständnis zu einem Zwillingswerke ausgestaltet.

In beiden Ausgaben sind die Wasserläufe und -Becken, Verkehrswege und Siedelungen, sowie die gesamte Schrift schwarz, die schraffierten Bodenunebenheiten braun und die Waldflächen grün gedruckt. In der vierten Farbe, dem Rot, werden die beide Atlanten trennenden Gedanken zum Ausdruck gebracht. Während auf der topographisch-politischen Karte die verwaltungspolitischen Grenzen rot koloriert sind, bietet die Radfahrkarte die diesem Sonderzwecke gewidmeten Momente, die für Radler hervorragend oder weniger geeigneten Strassen mit den Entfernungen und gefährlichen Stellen, in roten Signaturen. Die uns vorliegenden zuerst erschienenen 8 Sektionen, Stralsund, Anklam, Stettin, Ruppin, Küstrin, Berlin, Leipzig und Chemnitz, sind sorgfältig bearbeitet und zeugen von seltenem Fleisse. Dass bei dem Bestreben, die zwei Kartenwerke vorwiegend praktischen Zwecken dienstbar zu machen, die Verkehrswege einschliesslich der Eisenbahnen auf Kosten der von der Natur geschaffenen Grundlage bevorzugt sind, ist nur zu erklärlich. Jedenfalls aber würde den einzelnen Blättern ein noch wirksameres Gepräge verliehen worden sein, wenn das Flussnetz oder wenigstens die Seen Blaudruck erhalten hätten. In Rücksicht auf das übernommene ältere Plattenmaterial ist höchst wahrscheinlich von dieser Neuerung Abstand genommen worden.

Einige kleine Fehler, wie Partha statt Parthe, das Weglassen des Ortsnamens Thekla unweit Leipzig u. s. w., vermögen die Brauchbarkeit der ein rasches Zurechtfinden gestattenden Karten nicht zu beeinträchtigen. Die Frage des anzustrebenden einheitlichen Nullmeridians streifend, müssen wir bekennen, dass es uns gefreut hätte, wenn Ravenstein die Längen auf Greenwich bezogen oder wenigstens die Greenwichgrade im Kartenrande mit angegeben hätte.

Wer die mühsame Arbeit einigermassen zu würdigen versteht, die ein Werk wie das hier in Frage stehende Doppelwerk bedingt, muss ihm monumentale Bedeutung zuerkennen. Wir wünschen dem Ravensteinschen Unternehmen aufrichtigst Glück und empfehlen es als weitgehenden Ansprüchen genügend herzlich gern. Herrich.

3. **Kürschner-Peip,** Deutsches Kartenwerk. Berlin, Eisenach, Leipzig, Herm. Hillger o. J. (1899). Preis einer Karte mit Mappe u. Text 0,30 Mk.

Das deutsche Kartenwerk ist auf 690 Kartenblätter im Massstab 1:200000 berechnet, zu deren 4 meist ein gleiches Textheft gehört; Karte und Textheft stecken in einer Mappe. Das Format des Kartenblattes ist 16/14 cm, was in der Natur einem Rechteck von 32 und 28 km langen Seiten entspricht.

Bisher erschienen die Karten Nr. 4 Fanö, Ripen, Hvidding; 5 Rödding, Sommerstedt, Gramm; 11 Insel Röm; 12 Toftlund, Lügumkloster; 28 Kranz, Neuhausen, Quednau; 29 Labiau; 40 Altenkirchen, Stubbenkammer, Sassnitz; 48 Königsberg i. Pr.; 49 Tapiau, Wehlau; 60 Wieck, Barth, Damgarten; 61 Gingst, Altefähr, Stralsund; 62 Bergen, Putbus, Garz; 84 Ribnitz, Tribsees, Tessin; 85 Richtenberg, Franzburg, Grimmen; 86 Greifswald, Wolgast; 87 Zinnowitz; 109 Itzehoe, Glückstadt, Elmshorn; 110 Segeberg; 141 Uetersen, Pinneberg, Stade; 142 Hamburg, Altona, Wandsbeck; 181 Woldegk; 182 Brüssow, Prenzlau, Penkun; 212 Templin; 213 Vierraden, Schwedt, Angermünde; 240 Liebenwalde, Eberswalde, Biesenthal; 241 Zehden, Oderberg, Freienwalde; 265 Berlin, Bernau, Altlandsberg; 266 Wriezen, Strausberg, Müncheberg; 395 Winzig, Steinau, Wohlau; 396 Trachenberg, Prausnitz, Trebnitz; 420 Neumarkt, Kanth; 421 Breslau, Auras, Hundsfeld; 484 Butzbach, Bad Nauheim, Friedberg; 485 Nidda, Büdingen, Wächtersbach; 506 Bockenheim, Frankfurt a. M., Offenbach; 507 Gelnhausen, Hanau, Seligenstadt.

Der Vorzug des Kartenwerkes ist die Übersichtlichkeit, die durch Anwendung deutlich unterschiedener Signaturen, Schriftgrössen und vor allem durch Farben erreicht wird. Dabei ist der Inhalt der Karten reichhaltig; sie geben die menschlichen Siedelungen, ferner bezeichnen sie Badeorte, Bergwerke, Torfstiche, Türme, Ruinen, Denkmäler, Schlachtfelder, Leuchttürme, Leuchtschiffe, Fähren, Kriegs- und Handelshäfen, Telegraphen, Kabel, Dampfschiffahrten mit Zeitdauer, Tiefen, Watten, Flüsse, Kanäle; sie unterscheiden Eisenbahnen mit Schnellzügen und ohne Schnellzüge, Klein- und Industriebahnen, Haupt-,

Nebenstrassen und wichtigere Verbindungswege; endlich vermerken sie mit Farben Wald, Wiesen, Marsch und Geest (in der Erklärung fälschlich als „Marschen“ zusammengefasst), Weinbau, Hopfenbau, Heide, Sümpfe, Moore, Sand.

Durch Längen- und Breitenlinien (von 5 zu 5 Minuten) ist jede Karte in Rechtecke zerlegt, die nach Vorbild unserer Handatlanten durch Buchstaben und Zahlen im Kartenrande benannt sind. Dadurch ist das Aufsuchen der im Textheft verzeichneten Namen auf der Karte erleichtert. Das Textheft enthält neben den Namen noch zahlreiche Angaben über Einwohnerzahl, Verkehrswesen, Sehenswürdigkeiten, Gasthöfe, Radfahrverhältnisse und anderes. Pläne der bedeutenden Städte sind beigegeben.

Wir können die billigen, handlichen, übersichtlichen Karten jedem, der über ein kleineres Gebiet, zumal in kultur- und verkehrsgeographischer Hinsicht, sich schnell unterrichten will, dem Radfahrer, dem Touristen, dem Kaufmann, empfehlen; der Geograph freilich vermisst ungern die Geländedarstellung, die er von der Situation nicht getrennt sehen mag, und wird lieber zu der Topographischen Spezialkarte von Mitteleuropa (Reymannsche Karte) oder zu der neuen schönen Topographischen Übersichtskarte des Deutschen Reiches (mit Niveaulinien) in demselben Massstab oder zur Generalstabskarte greifen. E. Friedrich.

4. **G. Freytags** Radfahrer-Karten. Wien u. Leipzig, G. Freytag u. Berndt.

Im Massstab 1:300000 setzen diese Kartensektionen eine Karte von fast ganz Mitteleuropa zusammen. Uns liegt nur die Sektion 23 (München) vor. Nach dieser zu urteilen, leidet das ganze Unternehmen, das doch eine übersichtliche Wegekarte darbieten soll, an störender Belastung dadurch, dass alle Landstrassen in breiten, doppelseitig von schwarzen Grenzlinien eingefassten Bändern dargestellt sind; diejenigen I. Ordnung erscheinen auf diese Weise fast $^1/_2$ km breit. Eine rote Farbenplatte für die Wege überhaupt, Ausdruck letzterer in geschickt gewählten Symbolen für die verschiedenen Grade ihrer Güte, aber dabei durchweg in einfachen Linien, hätte diese Karten ungleich freundlicher gestaltet. Kirchhoff.

5. **Karte der Donau** von ihrem Ursprung bis an ihre Mündung im Massstabe 1:300000. 16 Sektionen auf 9 Blättern. Zweite vollständig neubearbeitete Auflage. Wien, Pest, Leipzig, Hartlebens Verlag.

Im Notenbuchformat setzen diese 9 Kartenblätter einen vollständigen Donau-Atlas zusammen. Nur die ersten 3 Sektionen gehören in den vorliegenden Bericht. Sie stellen die Donau von ihren beiden Quellbächen bis nach Passau samt ihrer Uferumgebung dar bis auf 10 km Abstand von beiden Ufern. Ausser reichlichen Ortschaftsangaben bis auf die Dörfer herab ist das Fluss- und Wegenetz sehr vollständig zum Ausdruck gebracht, das Relief in schwarzer Schraffierung, die Bewaldung auch in schwarzer Signatur wiedergegeben. Trotz des reichen topographischen Details machen die Sektionen mit dem Donaustrom stets in der Kartenmitte (vom Schiffbarwerden bei Ulm ab in Lichtblau hervorgehoben) einen lebensvollen, naturwahren Eindruck und gestatten bei ihrer vollen Zuverlässigkeit mannigfache Verwendung. Kirchhoff.

6. **Carl Flemmings** Neue Kreiskarten in 1:150000. Glogau, C. Flemming o. J. Blatt XXVII: Kreis Neurode. 0,60 Mk. Blatt XXVIII: Kreise Jauer und Bolkenhain. 0,60 Mk. Blatt XXXVI: Stadtkreis Posen und Kreis Posen-West. 0,80 Mk.

Die vorliegenden Karten sind sowohl ihrer sauberen Ausführung als ihrer Wohlfeilheit wegen zu empfehlen. Hervorgehoben mag werden, dass Gewässer, Sümpfe und zugehörige Namen in Blau, Ortszeichen im Grundriss, Wiese und Wald in zartester, unaufdringlicher Signatur gegeben sind. Das geschummerte Terrain ist immerhin zu loben. Aber auch auf diesen Karten kein Erscheinungsjahr! E. Friedrich.

7. **Karte des badischen Schwarzwaldvereins 1:50000.** Karlsruhe, Kommissionsverlag von Müller u. Gräff.

Blatt Wiesenthal 75×56 cm (1899), aufgezogen 3,50 Mk.
Blatt Hegau 50×56 cm (1899), aufgezogen 3 Mk.

Von der bei Petters in Hildburghausen bzw. Stuttgart in siebenfachem Farbendruck hergestellten Schwarzwaldkarte in 11 Blättern liegen mit den zwei soeben ausgegebenen

Abteilungen Wiesenthal und Hegau nunmehr 7 vor. Spätestens 1902 wird das vollendete Werk den Schwarzwald in seiner ganzen Ausdehnung darstellen, und zwar so gut und schön, dass wohl kein privates Unternehmen ähnlich Vollkommenes wird aufweisen können. Die Topographie, insbesondere das Wegenetz, entspricht dem allerneuesten Stand, die braunen Höhenkurven von 20 zu 20 m und zahlreiche Höhenkoten geben über die Erhebungsformen genauen Aufschluss; Wald, Wiese und Ackerland sind durch Flächenkolorit hervorgehoben, das Wasser ist blau, die Ortszeichen und Hauptwege sind rot eingezeichnet. In Rücksicht auf die Schönheit und das Format der Karte kann diese als hervorragend billig angesehen werden. Sie ist nicht nur dem Touristen, sondern jedem zu empfehlen, der zu irgend welchem Zwecke einer wirklich guten Karte des dargestellten Gebietes bedarf.

L. Neumann.

21. Schul-, Übersichts- und Reisekarten, Stadtpläne.

1. **Bamberg, R.** Heimatskarten in 1 : 600000, Nebenkarten in 1 : 100000. 1. Grossherzogtum Baden. Nebenkarte: Karlsruhe mit Umgebung; 2. Elsass-Lothringen, Nebenkarten: Strassburg und Metz mit Umgebung; 3. Grossherzogtum Hessen. Nebenkarten: Darmstadt und Mainz mit Umgebung; 4. Königreich Württemberg. Nebenkarte: Stuttgart mit Umgebung. Je 0,15 Mk.

Die vorstehenden Heimatskarten sind Handkarten zu den in gleichem Verlage erschienenen Schulwandkarten und bilden zugleich eine Ergänzung zu K. Bambergs Schulatlas. Die Verlagshandlung zeigt hierin das Bestreben, der Schule ein einheitliches, übersichtliches Kartenwerk zu bieten und dem Schüler das Orientieren sowohl auf der Handkarte als auch auf der Schulwandkarte zu erleichtern. Das in Schummerung ausgeführte Terrain zeigt folgende Stufen: Tiefland (grün) 0—100 m, Niederland (graugrün) 100—200 m, Hügel- und Bergland (hellbraun) 200—500 m, Mittelgebirge (braun) 500—1000 m, Hochland (dunkelbraun) über 1000 m. Die Seen und der auf diesen Karten vorkommende Rhein sind in blauem, alle übrigen Gefliesse in schwarzem, die Kreis- und Landesgrenzen in rotem Kolorit ausgeführt. Die Ortszeichen lassen die Grösse der Orte in folgenden Stufen erkennen: unter 5000, über 5000, 10000, 20000, 50000, 100000 Einwohner.

Carl Hessler.

2. **Touristenkarte.** 1. des südöstlichen Schwarzwaldes mit Baar, Höhgau und Unterseegebiet 1 : 100000. 2. des südwestlichen Schwarzwaldes und der angrenzenden Rheinebene 1 : 100000. Bonndorf, Binders Nachf.

Die beiden Karten mögen solchen Wanderern, die in kartographischer Hinsicht vollkommen anspruchslos sind, genügen. Sobald man aber mit nur halbwegs besseren bekannt geworden ist, wird man sie aus der Hand legen. Die braunen Höhenkurven, von 10 zu 10 m gezogen, sind ganz verschwommen und undeutlich, ihre oft wunderbar verschlungenen Biegungen schneiden gelegentlich ein und dieselbe Flusslinie mehrmals nacheinander; die Schummerung ist ganz plan- und systemlos; erscheint doch z. B. der Mindelsee bei Radolfzell zur Hälfte mit Gebirgsschummerung bedeckt. Der gelbgrüne Grundfarbton des westlichen Blattes steht zu dem bräunlichen des östlichen in gar keiner Beziehung. Die Wege sind ohne erkennbares Prinzip eingezeichnet, so dass ihnen in der Natur meist nur recht schwer zu folgen sein dürfte. Kurz, was die Blätter nützen sollen, ist eigentlich schwer zu begreifen, besonders da wir über dasselbe Gebiet sehr gute Karten haben. Es sei nur an die Reichskarte im gleichen Massstab erinnert. L. Neumann.

3. **Spezialkarte des unteren Neckarthales** (Cannstatt-Mannheim) und seiner Umgebungen. Cannstatt, G. Hopf. 0,75 Mk.

Saubere Touristenkarte mit ziemlich ausdruckslosem, braungedrucktem Gelände. Zur Zeit der Veröffentlichung auf dem Laufenden. Langhans.

4. **Karte der Diöcese Paderborn.** Paderborn, Ferd. Schöningh.

Eine im kartographischen Institut der Flemming'schen Verlagsbuchhandlung zu Glogau sehr sauber hergestellte grosse Doppelkarte des gegenwärtigen Diöcesanbezirks des Pader-

borner Bistums mit Darstellung der zahlreichen Unterbezirke (Dekanate) in geschmackvollem Flächenkolorit. Die den Westraum darstellende Karte betrifft Westfalen nebst Waldeck (im Massstab 1 : 300000), die andere Thüringen samt dem ausserthüringischen Teil der Provinz Sachsen nebst Anhalt (im Massstab 1 : 450000). Jener ist in grösserem Massstab noch ein Seitenkarton beigefügt über die ortschaftsreichen Dekanate Bochum und Wattenscheid im äussersten Westen, dieser ein solcher über das Eichsfeld. Beide Karten zeigen zugleich das ganze Netz der Eisenbahn- und Chausseelinien. Kirchhoff.

5. **Benner, J.** Karte der farbigen Wegebezeichnungen von Wallmerod und Umgegend im Anschluss an den Führer durch die Umgebungen Wallmerods. 1:25000. Wiesbaden, Heinr. Staadt o. J. 0,50 Mk.

Anspruchslose Karte ohne Terrain, welche den Verlauf und die farbigen Wegebezeichnungen der einzelnen Touren (durch rotes Kreuz, weisses Kreuz, blaues Kreuz u. s. w.) angiebt. E. Friedrich.

6. **Provinz Hannover.** Massstab 1 : 1500000. Hannover, Helwingh'scher Verlag o. J.

Das Kärtchen, das Watten, Marsch, Geest, Moor, Hügel bis 200, Berge bis 500 und über 500 m hoch unterscheidet, giebt ein physisches Bild der Provinz Hannover; es kann nur recht bescheidenen Ansprüchen genügen. E. Friedrich.

7. **Touristen-Karte von Hahnenklee und Umgegend.** Einbeck 1899. 0,35 Mk.

Rohe Autographie ohne Gelände in 1 : 25000, ein abschreckendes Beispiel dessen, was der Buchhandel dem Publikum bieten darf. Langhans.

8. **Müller, Gust.** Spezialkarte der Umgegend von Hildesheim. Massstab 1:75000. Hildesheim, Gebr. Gerstenberg o. J. 1,25 Mk., aufgezogen 2 Mk.

In demselben Verlag erschienen „Führer durch Hildesheim“ und ein „Führer durch die Umgegend von Hildesheim und einige angrenzende Gebiete“ von G. Pinkepank mit einer Wegekarte. Zu letzterem Führer ist die Karte von Müller eine vortreffliche Ergänzung; auf Grundlage der neuesten Generalstabs-Aufnahmen bearbeitet, bietet sie ein zuverlässiges, klares und schönes Bild. Besonders zu loben ist die Terraindarstellung in brauner Kreideschummerung; Flüsse sind blau, Strassen, Eisenbahnen, Waldsignatur, Schrift u. s. w. schwarz gegeben. Die Karte umfasst das Gebiet zwischen Pattensen (N) und Bodenwerder, Alfeld (S), Springe (W) und Lichtenberg, Ringelheim (O). E. Friedrich.

9. **Baumann, H.** Wanderkarte der Lüneburger Heide. Massstab 1 : 300000. Bremen 1896.

Bei einer Grösse von 60 : 37 cm umfasst die Karte ein Gebiet, das etwa mit den Orten Bremerhaven, Stade und Hamburg im Norden, Nienburg und Celle im Süden, Bremerhaven, Bremen, Delmenhorst und Bassum im Westen und Lüchow, Dannenberg und Wittenburg im Osten abschliesst, die Umgebung dieser Orte aber noch mit berücksichtigt. Die Ortsnamen sind trotz ihrer Reichhaltigkeit deutlich erkennbar; ein besonderer Vorzug der Karte ist die sehr übersichtliche Hervorhebung der Bodenverhältnisse (Marsch, Geest, Moor, Laub- und Nadelholzwald). Loose.

10. **Brunnemann, M.** Spezialkarte der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck, nach amtlichen Quellen bearbeitet. Massstab 1 : 333 1/3 tausend. 2,50 Mk.

Der Verfasser hat auf die Darstellung des Terrains verzichtet und daher die Karte wohl namentlich für Verkehrszwecke bestimmt. Die Provinzialgrenze ist rot, die Grenze des Fürstentums Waldeck grün und die der eingeschlossenen darmstädtischen Provinz Oberhessen blau. Der Kreis Rinteln ist in einer Nebenkarte dargestellt. Carl Hessler.

11. **Hessler, Carl.** Schulhandkarte der Kgl. Preussischen Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck. Massstab 1 : 750000. 8. Aufl. 0,25 Mk.

Diese Karte ist eine Handkarte zu der vom Verfasser herausgegebenen Wandkarte von Hessen-Nassau im Massstab von 1 : 150000. Das Terrain ist auf braunem Grundton in brauner Schummerung gegeben. Die Ebenen und Flussthäler sind grün, die Städtezeichen rot, die Flüsse schwarz, die Kreis-, Regierungs- und Provinzialgrenzen blau in verschiedener Stärke. Eine kleine Nebenkarte zeigt die beiden Regierungsbezirke in übersichtlicher Weise im Flächenkolorit. Eine zweite Nebenkarte stellt den an der Weser ge-

legenen Kreis Rinteln dar. Um den Schülern eine klare Anschauung von der Grösse eines Quadratkilometers und einer Quadratmeile im Massstab der Karte zu geben, sind beide Flächenmasse in schwarzen Quadraten neben der Karte angebracht worden.

Carl Hessler.

12. **Munde-Richters Verkehrskarten:** Neue Verkehrskarte vom Königreich Sachsen und den angrenzenden Landesteilen (aus W. Koch und C. Opitz, Eisenbahn- und Verkehrs-Atlas). Massstab 1 : 600000. 1899. 0,30 Mk..

Das 31 : 45 cm grosse, fünffarbig ausgestattete Blatt veranschaulicht in der Hauptkarte das stark entwickelte Eisenbahnnetz Sachsens mit sämtlichen Stationen und den Hauptstrassen sowie in zwei Nebenkarten die 100000 teiligen Situationspläne von Dresden und Leipzig. Die der Karte gestellte Aufgabe ist vermöge der kräftigen Zeichnung, der scharf unterschiedlichen, die dichten Maschen der Verkehrsadern entwirrenden Darstellung von Haupt- und Nebenbahnen und der deutlichen, gut lesbaren Nomenklatur verhältnismässig glücklich gelöst. Bei weiteren Auflagen dürfte es sich empfehlen, am Fusse der Hauptkarte den Kilometermassstab und eine kurze Zeichenerklärung anzubringen.

Herrich.

13. **Krauss, P.** Radfahrkarte vom Königreich Sachsen, Massstab 1:275000. Westlicher und östlicher Teil. Leipzig-Reudnitz o. J. 1,80 Mk.; einzeln westl. Teil 1,20 Mk., östl. Teil 1 Mk.

Die Karte macht durch die harmonische Farbengebung und den sauberen Druck einen sehr gefälligen Eindruck, und die nähere inhaltliche Prüfung beweist die Güte der Karte, die wir als Übersichtsblatt nicht nur dem Radfahrer, sondern auch dem Touristen empfehlen möchten.

Wir sahen lange nicht so gutes Schummerungsterrain auf derartigen Karten; die zarte und doch deutliche Angabe der Bewaldung, die deutliche Heraushebung der Strassen (Chausseen, Strassen II. Klasse, Kommunikationswege), die zahlreichen Höhenzahlen (an Orten, Strassenpunkten und Bergen) machen die Karte auch für den geographischen Wanderer brauchbar. E. Friedrich.

14. **Spezialkarte des gesamten Vogtlandes.** 1 : 200000. Annaberg, Graser o. J. 0,50 Mk.

Die Karte giebt die Ortschaften, das Fluss- und Wegenetz. Isohypsen sind in Abständen von 200 m eingetragen, kommen jedoch wenig zur Geltung. Die Karte ist auch dem Metznerschen Führer (vgl. Abschnitt 19, No. 20) beigegeben. Zemmrich.

15. **Krauss, P.** Touristenkarte vom Zentralen Erzgebirge. Massstab 1:75000. Annaberg i. S. 1896. 0,90 Mk.

Die Karte stellt das Land zwischen Ehrenfriedersdorf (N) und Neudek (S), Aue (W) und Marienberg, Pressnitz (O) dar; eine Nebenkarte giebt die nördliche Verlängerung des Zschopauthales bis Erdmannsdorf bei Augustusburg (früher Schellenberg).

Die Situation (Flüsse, etwas schwächlich, Strassen, Waldsignatur u. s. w.) ist in Schwarzdruck ausgeführt wie die Schrift; die Touristenwege sind mit roter Farbe bezeichnet. Das Terrain in brauner Kreideschummerung wird dem Touristen genügen, dagegen dürfte er bei grösseren Ortschaften z. B. Gottesgab, Joachimsthal Höhenangaben zu finden wünschen, um den Anstieg der Strassen und die Tiefe der Thäler zwischen den mit Zahlen bezeichneten Bergeshöhen abzulesen.

Die Bahnen Schlackenwerth—Joachimsthal, Cranzahl—Ober-Wiesenthal, Karlsbad—Johanngeorgenstadt, welche auf der Karte noch als im Bau befindlich angegeben sind, sind jetzt bereits im Betrieb. E. Friedrich.

16. **Bomsdorff, Th. v.** Spezial-Karte des Kreises Wanzleben 1896, Jerichow I 1896, Jerichow II 1896, Salzwedel 1898, Neuhaldensleben 1898 im Massstabe von 1:150000. Magdeburg. Je 1 Mk.

Diese fünf Kreiskarten sind alte und veraltete Karten unter neuer Jahreszahl! An den Graden der Länge und Breite fehlen die Zahlen; der Massstab ist in deutschen Meilen, nicht Kilometern, angegeben; die technische Ausführung ist roh, die Darstellung öfters unklar. Zahlreiche Eisenbahnen, und nicht nur neuerdings gebaute, fehlen; auf Blatt

Wanzleben: Schönebeck—Blumenberg (nicht Blumberg), eröffnet 1896; Etgersleben—Förderstedt, 1891 bis Unseburg; die Bahn Blumenberg—Egeln hat nicht an der Kreisgrenze ein Ende, sondern führt nach Schneidlingen, Hecklingen, Stassfurt seit 1880/81. Dies als Probe; auf den anderen Blättern finden sich ähnliche Mängel. E. Friedrich.

17. **Henze, F.** Höhenschichtenkarte vom Kreis Naumburg und dem angrenzenden Ländergebiete. Massstab 1 : 50000. Naumburg a. S. 1898. 0,75 Mk.

Die Karte reicht von Nebra i. N. bis Camburg i. S. (etwa 28 km) und von jenseits Eckartsberga i. W. bis Weissenfels i. O. (etwa 34 km). Die Flüsse sind blau gegeben; die Oberflächenformen sind durch sieben Höhenschichten (in dem ungewöhnlichen Abstande von $37^1/_2$ m), deren Farben gut „von einander losgehen", dargestellt. Laub- und Nadelwald sind durch Signaturen unterschieden. Die Ortschaften sind durch ein lebhaftes Rot herausgehoben. Die Karte ist übersichtlich und wird auch dem Unterricht in der Heimatkunde, für den sie wohl hauptsächlich bestimmt ist, gute Dienste leisten.

Indessen ist meines Erachtens das Verständnis der Schüler für die kartographische Wiedergabe der Oberflächenformen durch Höhenschichtendarstellung, gerade in den leichtgewellten Landschaften, nicht zu erzielen, wenn man nicht den komplizierten Apparat von Treppenreliefs und Vollreliefs mit aufgetragenen Höhenlinien zu Hilfe nimmt. Die Darstellung durch Höhenschichten bietet den Schülern nicht die Möglichkeit, jede Form des Bodens auf der Karte wiederzuerkennen, sondern verschweigt zahlreiche Bodenwölbungen, wie es der Zufall des Höhenlinienverlaufs mit sich bringt. Damit aber wird der Nutzen der Heimatkarte, den man sich aus dem unmittelbaren Vergleich von Natur und Wiedergabe verspricht, zu nichte. Demgegenüber verdient die Böschungsdarstellung (mit senkrechter Beleuchtung) den Vorzug. Das Prinzip der Schattengebung: „je steiler desto dunkler" wird leicht eingesehen, und der Vergleich der vertrauten Heimat mit der jede wesentliche Bodenwellung wiedergebenden Karte vertieft und befestigt das Verständnis. Nur dieser Punkt zu Gunsten der Böschungsdarstellung sei hier herausgehoben. Die Vereinigung beider Darstellungen auf heimatkundlichen Karten grossen Massstabes wird freilich am meisten anzuraten sein, da aus dem Verständnis der Böschungsdarstellung dem Schüler dann auch das dem ungeschulten Vorstellungsvermögen schwierigere der Höhenschichtendarstellung eingehen wird. Beide aber möchten ihm für Schule und Leben eignen. E. Friedrich.

18. **Albert, C.** Spezialkarte von Thüringen für Radfahrer, Touristen u. s. w. Massstab 1 : 200000. Walkenried, Selbstverlag des Verfassers o. J. 1 Mk.

Der Titel trifft nicht ganz zu. Nicht ganz Thüringen, sondern nur die grössere Südhälfte Thüringens wird dargestellt: von der Breite von Sulza bis zu der von Kronach unweit Lichtenfels. Das Wegenetz ist vollständig bis auf touristisch wichtigere Fusswege herab wiedergegeben, dazu die Entfernungsmasse der einzelnen Wegstrecken nebst den für Radfahrt gefährlichen Stellen. Geländeangaben finden sich nur vereinzelt in schwarzer Schraffur eingetragen (einzelne Berggipfel oder bemerkenswerte Gehängezüge). Kirchhoff.

19. **Albert, R.** Spezialkarte vom Harzgebirge für Radfahrer. Massstab 1 : 200000. Walkenried, Selbstverlag des Verfassers o. J

Eine klar gehaltene Wegekarte für den Harz und Nordthüringen. Die für den Radfahrer in Betracht kommenden Wege sind je nach ihrer Güte in verschiedenartigen roten Linien gezeichnet mit Angabe ihres Längenmasses in Kilometern und ihres Gefälles. Kirchhoff.

20. **Neue Verkehrskarte von der Provinz Brandenburg.** Massstab 1 : 600000. Berlin o. J. 0,30 Mk.

Diese Karte stammt aus W. Koch und C. Opitz, Eisenbahn- und Verkehrsatlas (vgl. Abschnitt 22, No. 6). Die Eisenbahnen, rot herausgehoben, sind bis Mitte 1899 nachgetragen; warum fehlt aber auf der Karte die Jahreszahl? Ein Mangel ist es, wenn weder die verschiedenen Eisenbahnsignaturen noch Wegezeichen erklärt werden; auf einer Provinzkarte vermisst man auch ungern Gebietsstreifen der Provinz im Norden, Osten, Süden und Nordwesten. E. Friedrich.

21. **Cordes,** Neue Verkehrskarte von Schleswig-Holstein mit Hamburg, Lübeck und Bremen. Massstab 1 : 600000. Kiel 1899.

So lautet der Titel des Umschlages; auf der Karte selbst ist bemerkt, dass sie aus dem Eisenbahn- und Verkehrsatlas von W. Koch und C. Opitz stamme. Neu ist also nur ihr Erscheinen als einzelnes Blatt. Im Übrigen gewährt sie eine gute und bequeme Übersicht über die Eisenbahnen u. s. w. des im Titel genannten Gebietes.

R. v. Fischer-Benzon.

22. **Entfernungs- und Reisekarten** der Kreise des Regierungsbezirks Köslin II. Massstab 1 : 75000. Magdeburg o. J. 1,50 Mk.

Die Karte, nach amtlichen Ermittelungen und unter Benutzung der Messtischblätter im Katasterbureau der Königlichen Regierung bearbeitet, ist lediglich eine Wegekarte, auf der mit Zahlen die Kilometerlängen der einzelnen Wegstrecken von einem Kreuzungspunkt zum andern, zu den nächsten Orten u. s. w. vermerkt sind. E. Friedrich.

23. **Karte vom Kreis Greifenberg i. Po.** Massstab 1 : 100000. 40×34 cm, Farbendruck. Bearbeitet im Kartographischen Institut P. Baron, Liegnitz. Verlag von E. Passarge, Treptow a. R. Aufgezogen auf Leinwand 1,50 Mk.

Für die Kreiskarte hat offenbar die Generalstabskarte 1 : 100000 zu Grunde gelegen. Der Bearbeiter hat aber die Kreisgrenze gegen die Nachbarkreise markiert und ausserdem noch rosafarbig abgesetzt. Ebenso sind, um die Übersichtlichkeit zu erhöhen, die fliessenden und stehenden Gewässer in hellblauem Farbendruck eingetragen, der freilich etwas grob ausgefallen ist. Ferner sind neben der Altdamm-Kolberger die neugebauten Kleinbahnen, die für den Kreis in Betracht kommen (Greifenberg—Horst, Greifenberg—Dargislaff u. s. w.), eingezeichnet.

Die Ausführung der Schraffierung des Höhengeländes ist, wie die der Ortsanlage, ziemlich grob durchgeführt. Höhenangaben in Zahlen fehlen ganz. Die Wegeeinzeichnung sowie der Namendruck sind deutlich. Zweimal — bei Görke und Langenhagen — ist statt H. St. (Haltestelle) abweichend H. P. gedruckt. In der Zeichenerklärung musste das Zeichen für Nadel- und Laubwald angegeben werden, da beide verwendet worden sind.

Wenn das Kärtchen nur einem Bedürfnis der Kreiseingesessenen für den praktischen Verkehr oder beim Wandern genügen will, so mag es bei seinem billigen Preise diesem Zwecke in mässigen Grenzen entsprechen. Einen höhern Wert hat es nicht.

Ifland (Stettin).

24. **Spezialkarte der Kreise Posen West und Ost.** Massstab 1 : 150000. Lissa i. P., Friedrich Ebbecke o. J. 0,50 Mk.

Die Karte giebt fast ganz den Inhalt der Generalstabskarte wieder bis auf das nur auszugsweise behandelte Terrain; sie ist ausserdem nach Mitteilungen des Katasteramts mit bis auf die letzte Zeit reichenden Nachträgen versehen. Technisch ist die Karte sehr sauber und klar, nur erscheint die durch blauen Überdruck hergestellte Einzeichnung der Gewässer etwas grob und verschwommen. Für eine etwa nötig werdende Neuzeichnung würde es sich empfehlen, ein paar der wesentlichsten Höhenzahlen, die hier ganz fehlen, einzutragen. Singer.

25. **Karte von Masuren** zu A. Hensels Wegweiser durch das Seengebiet von Masuren und seine Nachbarschaft. Königsberg, Hartungsche Verlagsdruckerei 1899. 0,50 Mk.

Grob ausgeführte schwarze Karte in 1 : 200000 mit blauen Seen. Wegen ihres bequemen Massstabes bescheidenen Ansprüchen genügend. Langhans.

26. **Bentschat, O.** und **Loch, E.** Wanderkarte durch das nordwestliche Samland. Königsberg, Hartungsche Verlagsdruckerei 1899. 0,60 Mk. — Wanderkarte zu A. Hensels Wegweiser durch Samland. Ebd. 0,35 Mk.

Für die Bedürfnisse des Touristen eingerichtete Karten, erstere in 1 : 50000, letztere in 1 : 150000. Die Henselsche Karte enthält bereits die Trace der im Bau befindlichen Kleinbahn Königsberg—Warnicken und —Gaffken nebst deren Haltestellen. Langhans.

27. **Ebbeckes** Verkehrskarten der östlichen Provinzen: Nr. 2 Ostpreussen, Nr. 3 Westpreussen, Nr. 4 Pommern, Nr. 5 Schlesien (Massstab 1 : 600000). Revidiert und

ergänzt von der Kgl. Eisenbahndirektion Königsberg (bzw. Danzig, Bromberg, Stettin, Breslau und Kattowitz). Dritte Auflage. Lissa i. P., Friedrich Ebbecke o. J. (1899). 0,30 Mk. für jede Karte.

Wer die Verkehrsmöglichkeit der einzelnen Provinzen studieren will, wird sehr gern zu diesen ungemein billigen, dabei klaren und übersichtlichen Karten greifen, von denen Nr. 5 noch eine genauere Darstellung des oberschlesischen Kohlen- und Industriegebietes im Massstab 1:200000, sowie eine Darstellung der Verkehrsverhältnisse Breslaus giebt. Die einzelnen Karten erscheinen als Teile des Verkehrsatlasses von Koch & Opitz (vgl. Abschnitt 22, No. 6); doch ist die Zugehörigkeit der verschiedenen Linien zu den Eisenbahndirektionsbezirken nicht durch besondere Farben unterschieden. Eine Garantie für die Zuverlässigkeit der Karten bildet die an dem Kopfe einer jeden angebrachte Bemerkung: „nach Angaben der Kgl. Eisenbahndirektion ... ergänzte". Es wäre für das Studium der einzelnen Landschaften sehr angenehm, wenn ähnliche Karten auch für die übrigen Teile Deutschlands herausgegeben würden. Blind.

28. **Schurig, K.** Plan der Stadt Rochlitz 1:5000. Rochlitz, P. Pretzsch Nachf. (Leichsenring) 1899.

Der Plan ist übersichtlich und könnte bei Nachtragung des Terrains mit Vorteil der Heimatkunde zu Grunde gelegt werden. E. Friedrich.

29. **Straubes** Übersichtsplan von Berlin. Verhältnis 1:4000. Berlin, Jul. Straube o. J.

Ein gross angelegtes Kartenwerk, das in achtfarbigem Druck die genaue Lage und Form jedes einzelnen Gebäudes wiedergiebt. Das ganze Werk, dessen Vollendung 1903 zu erwarten ist, besteht aus 45 Kartenblättern im Format 30 × 40 cm, von denen bisher 20 Blätter erschienen sind. Die Blätter sind ausserordentlich sauber in Kupferstich ausgeführt und mittelst patentierten Druckverfahrens in genauer Originalgrösse vervielfältigt. Die Seehöhen finden sich an jeder Strassenkreuzung eingetragen, doch fehlt leider ein Gradnetz. O. Baschin.

---

22. Wandkarten, Atlanten und Reliefs.

1. **Schwarz, W.** und **Wollweber, E.** Schulwandkarte des Grossherzogtums Baden. 1:193333. Zweite Auflage. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung 1899. 4 Blatt zu etwa 60 × 76 cm.

Die vorliegende, in vielfachem Farbendruck sauber ausgeführte Karte ist eine auf den neuesten Stand gebrachte zweite Auflage der erstmals 1892 erschienenen Karte. Es hat eine Anzahl von Neueintragungen stattgefunden, aber es hätte wohl noch manches mehr aufgenommen werden können. So fehlt z. B. die seit 1899 im Betrieb und schon längere Zeit vorher im Bau befindliche Eisenbahnlinie Walldürn—Amorbach, ebenso die im Bau befindliche Strecke von Donaueschingen über Löffingen nach Neustadt i. S. Auch bei den Orten finden sich Versehen. So ist Boxberg, das seit 1898 wieder Amtsbezirksstadt ist, noch nicht als solche eingetragen. Die Namen von Waibstadt und Eichtersheim fehlen immer noch neben ihren Signaturen. Viel wünschenswerter freilich als diese und andere kleinen Verbesserungen wäre eine durchgreifende Änderung in der Behandlung des Terrains gewesen, dessen Darstellung unübersichtlich, unschön, inkonsequent und vielfach falsch ist. Wasserläufe und politische Grenzen dagegen sind recht klar eingetragen, letztere etwas aufdringlich. Dass Meridiane und Parallelkreise nicht gezogen sind, halte ich für keinen Vorteil, ebensowenig den eigenartigen Massstab. C. Uhlig.

2. **Bamberg, K.** Wandkarte der Provinzen Rheinland und Westfalen. 1:200000. Dritte revid. Auflage. Berlin, C. Chun o. J. Unaufgez. 12 Mk., aufgez. mit Stäben 18 Mk.

Die Karte hat Flächenkolorit, das die Regierungsbezirke in beiden Provinzen deutlich heraushebt. Auch die Grenzen der Kreise, eine grosse Anzahl von Orten und Eisenbahnen sind in der Karte angegeben — aber das Bild der Oberflächenformen, schon in der Nah-

sicht dürftig, bleibt schattenhaft unter den Farben und dem Kulturdetail verborgen, so dass die Karte als Schulwandkarte kaum dem geographischen Unterrichte erspriessliche Dienste zu leisten vermag. E. Friedrich.

3. **Keil, W.** Saale und Werra. Thüringerwald, Frankenwald, Harz und angrenzende Gebiete, vorzüglich für die Schule bearbeitet. Massstab 1 : 150000. Th. Fischer, Kassel o. J. Aufgez. mit Stäben 16 Mk.

Die Karte reicht von Magdeburg im Norden bis Kulmbach im Süden, von Göttingen im Westen bis Wittenberg im Osten. Die Flüsse sind in blauer, Ortszeichen in schwarzer, Eisenbahnen in roter Farbe ausgeführt. Zur Charakterisierung der Höhenlagen sind ein grüner Ton für das Tiefland und ein brauner für Erhebungen über diesem in Anwendung gekommen. Auf genaue Kenntlichmachung von Höhenschichten ist verzichtet; wir haben eine Karte mit Böschungs- und zwar Schummerungsterrain vor uns.

Es ist ein erstaunlicher Fleiss und eine geschickte Hand in der Karte sichtbar, aber man bekommt bei dem Betrachten den Wunsch, dass sie ausschliesslich für die Schule bestimmt worden wäre; vermutlich wäre sie dann viel weniger speziell, aber viel brauchbarer geworden. Die Überfülle von Hügelchen und Berglein und Thälchen zerreisst die für die Schule zu wünschende Einfachheit und Formengrösse, so dass man die Karte weglegt mit einer Vorstellung von der unendlichen Vielgestaltigkeit unseres vaterländischen Bodens, aber auch mit der Einsicht, wie notwendig für die Schule eine Zusammenfassung und Beschränkung auf das Wesentliche ist, damit nicht eine heillose Verwirrung das Ergebnis des Unterrichts werde. E. Friedrich.

4. **Handtke, F.** und **Schade, Th.** Schulwandkarte der preussischen Provinz Schlesien, revidiert u. ergänzt von O. Herkt. 1 : 280000. Glogau, C. Flemming o. J. Aufgez. mit Stäben 12 Mk.

Die Karte ist wesentlich physikalisch. Doch sind die Provinz- und Kreisgrenzen durch farbige Anlage kenntlich gemacht; beigegeben ist in dem annähernd halben Massstabe der Hauptkarte eine historische Skizze, welche auch die geschichtlich wichtigen Orte bezeichnet. Die Hauptkarte zeigt die Flüsse schwarz, die Eisenbahnen rot; mit roter Farbe sind auch die Ortszeichen herausgehoben. Die Bodenformen werden durch fünf Höhenstufen und braune Schraffen dargestellt.

Man muss der Karte Reichhaltigkeit, sorgfältige Bearbeitung und Sauberkeit des Drucks nachrühmen; zu bedauern ist aber der schwächliche Gesamthabitus, der ihren Nutzen für Schulzwecke mindert. Dieser Tadel erstreckt sich hauptsächlich auf das Flussnetz; aber auch die Terraindarstellung ist nicht von ihm zu befreien. Die Höhenschichten zwar mögen auch noch in einiger Entfernung den allgemeinen Anstieg des Geländes vom Oderthal zum Riesengebirge veranschaulichen und die Lage des letzteren selbst durch die dunkelsten Töne ins Auge führen, aber von einer Wiedergabe des Gebirgsaufbaus, welche doch durch die Schraffen bezweckt wird, ist nichts mehr zu verspüren. Wir sehen, dass hier eine grössere Bodenschwelle sich erhebt, aber ihre Gestalt und Individualität bleibt uns verborgen: die Schraffen sind schon in geringer Entfernung durch die Schichtentöne zugedeckt. Noch aber wird hoffentlich in der Schule der Grundsatz sein Recht haben, dass die Höhenschichten die Böschungsdarstellung ergänzen, aber nicht verdrängen sollen. E. Friedrich.

5. **Debes, E.** Neuer Handatlas über alle Teile der Erde. In 61 Haupt- und 124 Nebenkarten. Mit alphabetischem Namenverzeichnis. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Wagner und Debes 1899.

Von den Karten des vorliegenden Atlas entfallen 9 Haupt- und 7 Nebenkarten, nämlich die Blätter 11—17, 19—22, auf Deutschland. Sie bieten einen willkommenen Ersatz für Vogels schöne, aber teure Karte von Deutschland und sind sämtlich im November 1898 fertiggestellt. Ausser dem diesbezüglichen Datum sind auf jedem Blatte auch die Namen der Bearbeiter — in diesem Falle O. Heymer und P. Bosse — und die Projektionsart angegeben. Als Massstäbe kommen zur Verwendung 1 : 3500000 (Verkehrskarte von Europa, ohne Terrain), 1 : 2750000 (Deutsches Reich) und 1 : 1000000 (Nordwest-, Nord-, Nordost-, West- und Mittel-, Ost-, Süddeutschland, Reichslande). Da der Atlas seiner Anlage und seinem Preise nach sich an ein grösseres Publikum wendet

und vornehmlich praktischen Bedürfnissen Rechnung tragen will, ohne jedoch auf wissenschaftlichen Wert zu verzichten, so enthält er ein reiches topographisches Material, dessen Auffindung ein Namensverzeichnis erleichtert, und berücksichtigt vornehmlich die politischen Verhältnisse. Sehr eingehend sind die Eisenbahnen (als feine rote Doppellinien) eingetragen; auch die wichtigsten Landstrassen haben Aufnahme gefunden. Der überreiche Inhalt und das bunte politische Bild beeinträchtigen zuweilen die Deutlichkeit und die in zarten Schraffen ausgeführte Geländedarstellung. Alles in Allem ist aber der Atlas auch in seiner neuen Bearbeitung eine bedeutsame kartographische Leistung. K. Hassert.

6. **Koch, W.** und **Opitz, C.** Eisenbahn- und Verkehrsatlas des Deutschen Reiches. Massstab 1 : 600000. Dritte durch Nachtrag verm. Auflage. 28 doppelseitige Karten u. 79 + 52 Seiten Text. Leipzig, J. J. Arnd o. J. (1899). In Originalleinwandband 12 Mk.

Der Atlas erscheint als erste Abteilung des grösseren Werkes derselben beiden Verfasser „Eisenbahn-Verkehrsatlas von Europa". Die Einleitung zu den 28 bzw. 29 in neunfachem (aber selbst bei künstlichem Licht noch deutlich erkennbarem) Farbendrucke hergestellten Karten bilden 80 Druckseiten mit 4 allgemeinen und 5 (bzw. 6) besonderen zu den Nebenkarten gehörigen alphabetischen Verzeichnissen. Ihnen reiht sich am Schlusse ein 52 sechsspaltige Seiten umfassendes Ortsverzeichnis an mit Bezeichnung der Postorte, Dampfschiffahrtsstationen, Fahrpostverbindungen, das etwa 40000 Namen enthalten dürfte. Das erste Übersichtsblatt enthält die Einteilung in die 26 Sektionen. Den Verkehrsgeographen interessiert besonders die an zweiter Stelle befindliche Übersichtskarte, die durch siebenfache Bezeichnung (in fünf Farben) die Wichtigkeit der einzelnen Strecken erkennen lässt. Die dritte Karte, die erste Sektion Helgoland enthaltend, kann noch zur Einleitung gerechnet werden, da sie eine Übersicht über die mannigfachen geschickt ausgewählten Bezeichnungen giebt, deren sich die Verfasser bedienten, um die Art der Eisenbahnlinien, die Bedeutung der einzelnen Stationen, die Grössenklassen der Orte, die verschiedenen Land- und Wasserstrassen anzugeben. Daneben ist auf das Terrain noch insofern auf den einzelnen Karten Rücksicht genommen, als neben den Wasseradern und Seen auch Sümpfe und Moore angegeben und einzelne hervorragende Berggipfel eingezeichnet sind. Wichtig erscheinen noch die 16 Nebenkarten, die auf den Randsektionen in geschickter Weise alle Räume ausnützen, die nicht zu Deutschland gehören. Die fünf ersten gewähren einen Einblick in das verzweigte Bahnnetz von ebensoviel Industriegebieten (Massstab 1 : 200000 bzw. 1 : 300000), Nr. 6 enthält die Siebengebirgsbahnen, während die letzten (Massstab 1 : 100000) die Verkehrsverhältnisse von zehn Grossstädten darstellen. Diese gewähren uns zugleich einen gewissen Einblick in den Aufbau und die Umgebung der betreffenden Städte. Ein Nachtrag endlich enthält die bis zum 1. Januar 1899 eröffneten Bahnlinien. Das Werk dient zunächst praktischen Zwecken. Die hierzu erforderliche Klarheit und Übersichtlichkeit besitzt es in reichem Masse. Für den Verkehrsgeographen ist es zudem ein unentbehrliches Mittel, die Verkehrsmöglichkeit der verschiedenen deutschen Landschaften zu studieren; es gewährt einen klaren Einblick in die Topographie des Verkehrs. Blind.

7. **Hickmann, A. L.** Geographisch-statistischer Taschen-Atlas des Deutschen Reichs. 3 Teile. Leipzig u. Wien, Verlag der Kartographischen Anstalt G. Freytag & Berndt o. J. Zus. 5 Mk., einzeln 2 Mk.

Der gesamte Atlas enthält 75 Tafeln und einleitenden Text zu jedem der 3 Bändchen. Von den ersteren zeigen 12 topographische, 4 geschichtliche, 12 wirtschaftliche, kulturgeographische, physische Karten, 16 sind Bildern, Stammtafeln, Wappen und Orden, die übrigen 31 aber statistischen Diagrammen gewidmet. Schon durch dies Zahlenverhältnis der Tafeln wird der wesentliche Zweck des Ganzen angedeutet: die Ergebnisse statistischer Aufnahmen dem grossen Publikum schmackhaft zu machen. Die Karten sind nur Beigabe (die rein topographischen erheben sich nicht einmal über Mittelgüte), die Bilder, Orden u. s. w. suchen nur Abwechselung in die statistischen Darstellungen zu bringen. Dass der Verfasser seinen Zweck voll erreicht hat, dass er in Deutschland in der Hinsicht führend vorgegangen ist, darf ihm nicht bestritten werden. Über die Grenzen der Darstellbarkeit statistischer Ergebnisse und über deren Verständlichkeit lässt sich streiten, jedenfalls legt der Verfasser Gewicht darauf, dass dem Atlas der wissenschaftliche Charakter gewahrt bleibt; die Arbeit artet nicht wie neuere Nachahmungen in

ein Bilderbuch aus. — Von den kulturgeographischen Karten sind erwähnenswert die der Küstenentwicklung des Deutschen Reiches, der Badeorte und mittleren Jahrestemperatur und die der Bodenkultur; die Diagramme veranschaulichen u. a. Schule und Unterricht, die litterarische Erzeugung, die Staatshaushalte der Bundesstaaten, die Schulden des Reiches und der Einzelstaaten, die Aus- und Einfuhr, die Volkszahl der grösseren Städte (auch nach der Religion), das Post- und Telegraphenwesen, die Seeschiffahrt und den Seehandel, das Verkehrswesen, die Reichstagswahlen, die Ergebnisse des Bergbaus und der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels, die Heereseinteilung, die Bevölkerungsbewegung, den Viehstand, die Steuerverhältnisse. Langhans.

8. **Langhans, P.** Deutscher Armee-Atlas. Gotha, J. Perthes 1899. Vgl. Abschnitt 46, Nr. 7.

9. **Langhans, P.** Deutscher Marine-Atlas. Gotha, J. Perthes 1898. Vgl. Abschnitt 46, Nr. 8.

10. **Langhans, P.** Staatsbürger-Atlas. 24 Kartenblätter mit über 60 Darstellungen zur Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten. Mit Begleitworten. Zweite Auflage. Gotha, J. Perthes 1896. 2 Mk.

Der kleine und doch so inhaltreiche Atlas vereint in einer Reihe feinst ausgeführter Karten alle Dinge des staatlichen Lebens, die sich überhaupt kartographisch darstellen lassen, z. B. Gliederung des Reiches bezüglich der wichtigsten Verwaltungszweige, Zusammensetzung des Reichstages, Wehrkraft, Verkehrswesen (Bahn, Post, Telegraph, Reichsbank), Verteilung der kirchlichen, Gerichts-, Berg-, Zoll- und Steuerbehörden, Nationalitäten und Religion. Ein knapp gehaltener Text erklärt und ergänzt das Kartenbild in wünschenswerter Weise. Alles in Allem liegt eine durchaus eigenartige Leistung vor, die in Wort und Bild über alles Aufschluss giebt, was für jeden, der Interesse am öffentlichen Leben nimmt oder in irgend einer Weise mit ihm in Berührung kommt, wissenswert ist und was man sich nun nicht erst mühsam aus statistischen Tabellen, amtlichen Werken und sonstigem schwer zugänglichen und weit zerstreuten Material zusammenzusuchen braucht. Die benutzten Quellen beruhen durchweg auf amtlichem Material; manche Lücken mussten erst durch schriftliche Mitteilungen der betreffenden Behörden ausgefüllt werden.

K. Hassert.

11. **Dinges, J.** Hochrelief der nördlichen Kalkalpen (vom Bodensee bis Salzburg). Dazu 3 Texthefte, zus. 67 S. Kl. 8°. München, M. Kellerer 1899.

Dieses ganz hervorragende Werk geoplastischer Darstellung im Massstabe 1:50000 hat zwar in seinem westlichsten Teile schon bei der Nürnberger Industrieausstellung Bayerns 1896 in der Abteilung für Lehrmittel auszeichnende Anerkennung erfahren, tritt aber erst seit 1899 als grosses Ganzes vor uns, das vom Salzkammergute bis fast zur Mitte des Bodensees reicht. Die plastische Vorführung bestimmter örtlicher Gebirgsteile (nicht idealer oder schematischer Objekte) wird nur dann über das Lob, „interessant“ zu sein, hinausgelangen und Lehr- und Unterrichtszwecke der Schule gut fühlbar zu fördern vermögen, wenn sich hierbei grössere Territorien in Bezug auf ihre Profile und auf sonstiges Aussehen aufzeigen lassen können. Dass dies bei einem Relief der eben bezeichneten Ausdehnung zutrifft, erscheint einleuchtend, wenn auch mancher einen grösseren Massstab vorziehen wird, wie dies in Österreich der Fall zu sein pflegt, wo man in Verwendung vorzüglichster Landesreliefs uns seit länger voraus ist. Aber eben das dringend Ratsame, ein grösseres Gebiet zu veranschaulichen, und andererseits die Notwendigkeit, den so bescheidenen Lehrmittel- und Regiebewilligungen der Unterrichtsanstalten und Ämter sich möglichst anzupassen, rechtfertigen die Wahl des hier genannten Massstabes. Es wird für unseren Leserkreis keinerlei methodische Empfehlung solcher Anschauungsmittel ein Bedürfnis sein. Nur dies sei aus der akademischen Lehrerfahrung des Berichterstatters heraus immerhin bemerkt, dass ein solches Alpenrelief auch für sehr gereifte und der Beurteilung des Terrains kundige Zuhörer eine erwünschte Verdeutlichung morphologischer Hinweise mannigfach gewährt.

Im Besonderen nun würdigen wir an der Dingesschen Arbeit nicht nur die Sorgfalt und unverdrossene Durchführung auf einem so weiten Gebiete. Wir schätzen namentlich auch den Takt, mit welchem einerseits die notwendige Übergehung von Einzelheiten,

die wenig Charakterisierendes besitzen, wenn sie auch dem Touristen auffallen (Schutthalden, scharfe Terrainfalten in Gehängezonen u. dgl.), andererseits die Berücksichtigung eng begrenzter Einzelheiten, die von instruktivem Belange sind (z. B. die Karbildung, Hochufer an Flusskurven, Schluchterosionen), durchgeführt worden ist. Die Benützung des Reliefs hat aber besonders dadurch eine vielseitigere Verwendbarkeit für geographische Darlegungen erhalten, dass mit dem Aufgebote einer bewundernswerten Bemühung auch die Bedeckung der Bodenformen in viererlei Farbe angegeben wurde: der kultivierte Boden, der Wald (einschliesslich der Legföhren), die Almen und die blossen Felsflächen erhielten je ein besonderes Kolorit; dazu sind die Ortschaften mit Namen eingetragen, auch die für Berggruppen massgebenden Namen von Gipfeln. Selbst die Schutz- und Einkehrhütten in der Hochzone sind sorgfältig verzeichnet.

Der Verbreitung dieses trefflichen Alpenbildes mag es wohl besonders zu statten kommen, wenn Dinges das Ganze in Sektionen derart teilte, dass passende orographische Teilganze auch allein abgegeben werden, so dass man das Ganze entweder in successiver Anschaffung erwerben kann oder auch nur einzelne Gebietsreliefs. Es bietet sich das Bild der Algäuer und der Salzburger Alpen in je vier Sektionen, das der Bayerischen Alpen in fünf (Ammer- und Loisachgebiet, Mangfallgebiet, Wettersteingebiet, Karwendel [bis ins Innthal], Unterinnthal). Die Ausführung in Plastelit gestattete das Eingehen in alle Details, wie sie insbesondere zum Unterschied von Gips auch eine Aufbesserung von Beschädigungen leicht macht.

Die drei Textheftchen bilden eine stets lehrhafte, wenn auch sehr knapp gehaltene Skizze des Aussehens und der besonderen Modellierung, welche die Natur den behandelten Alpenteilen gab, ihrer Gewässer und bemerkenswerten Bodenbekleidung einschliesslich Vegetation. Dabei ist die ungemeine Reichhaltigkeit der Gipfelverzeichnisse (mit Nummern, welche denen der betreffenden Sektionen entsprechen) noch eigens nutzbar gemacht durch thunlichste Beisetzung der Seehöhe. Die Namen der Berge sind nach Laut und Schreibung aufs beste gegeben; es ist eine Art Wohlthat, hier nirgends einer fremdartigen, d. i. ungebräuchlichen oder sonderbar geschriebenen Bezeichnung zu begegnen. Bezüglich der Nomenklatur der einzelnen Alpenabteilungen hatte der Autor allerdings vielfach aus schwankender Benennung etwas herauszugreifen und noch öfter für die kleinen Unterabteilungen einen neuen Namen zu bringen. Letzteres geschah naturgemäss fast stets mittels Verwendung des Namens der bekanntesten oder der höchsten Gipfelgestalt; wo aber diese Gepflogenheit verlassen wurde, kam der Verfasser nur ausnahmsweise auf eine abstrakte, durch keine natürliche Thatsache begründete Bezeichnung, wie solche in dem Namen „Esterngebirg“ hier nach wenig empfehlenswerten Vorbildern gewählt wurde. Für zusammengefasste Gipfelgruppen wird dort, wo nicht ein bisher allgemein angenommener Name vorliegt (so dass dessen Recht nach unserer Meinung dadurch ein historisches, also verpflichtendes ist), dasjenige Thal oder die Einsenkung massgebend sein, durch welche das betreffende Teilganze am meisten und kräftigsten aufgeschlossen wird, wo möglich bei zentraler Lage dieser Einfurchung. Wenn Dinges diesem Grundsatze zumeist gleichfalls huldigt, so konnte letzterer doch ohne Schwierigkeit noch vollständiger durchgeführt werden, was wir aber nur deshalb hier bemerken, um einer allmählichen Herbeiführung einer gleichen Nomenklatur das Wort zu reden. Hätte Berichterstatter nicht selbst u. a. in seinem „Handbuch von Bayern“ diese Frage praktisch durchbehandelt, so würde er sich allerdings wohl minder positiv hierüber aussprechen. Jedenfalls aber ist auch dieser Wunsch nur auf die kleine Begleitschrift der Dingesschen Leistung gerichtet, welch letztere eine einzigartige Stellung durch den Umfang des plastisch abgebildeten Raumes im angegebenen Massstabe und durch die Treue und umsichtige Methode der Darstellung beanspruchen darf. W. Götz.

---

23. Bevölkerungsverhältnisse (Volksdichte, Volksverschiebungen, Auswanderung).

1. **Sandler, Chr.** Volks-Karten. Karten über die Verteilung der Bevölkerung im Regierungsbezirk Oberfranken, Bezirksamt Garmisch, Herzogtum Oldenburg, in der Lichten-

felser Gegend und im 9. Bezirk der Stadt München, nach neuer Methode gezeichnet und erläutert. München, Oldenburg 1898. 4°, 31 S.

Auf 7 sehr sauber entworfenen Karten in Farbendruck stellt der Verfasser die im Titel genannten Bezirke hinsichtlich der Dichteverteilung gewisser Berufsarten dar, als Beispiele seiner eigenartigen Methode der Herstellung solcher demographischen Karten überhaupt. Diese Methode näher zu erörtern, gehört nicht an diese Stelle. Die Karten aber (zu denen der Text auch das Detail der statistischen Zahlenunterlagen darbietet) verdienen Hervorhebung. Sie veranschaulichen durch geschickte Farbenwahl und durch Verknüpfung farbiger und schwarzer Symbole (Strichelung, Punktierung) den Grad der Zusammenscharung derjenigen Bewohner, die von der Bodenbewirtschaftung leben, andererseits derjenigen, die aus Gewerbe und Handel den Lebensunterhalt bestreiten (bei den zwei Plänen des 9. Münchener Bezirks ist die sehr verschiedenartige Dichte von Angehörigen einer noch grösseren Anzahl von Berufsarten auf die einzelnen Strassen abgeschildert). Es sind demnach Dichtekarten, die nicht die blosse Kopfzahl der ganzen Bevölkerung darstellen, sondern kombinatorische Dichtekarten, die uns zeigen, wie einzelne Landstriche oder Grossstadtstrassen bald mehr auf den einen, bald mehr auf den anderen Berufszweig anziehend wirken. Zumal bei den Oberfranken betreffenden Karten (deren eine die regionale Verteilung der Hauptbeschäftigungen, wie Glas- und Porzellanfabrikation, Obst-, Gemüse- und Hopfenbau, Weberei, Korbmacherei, Brauerei, Viehhandel, angiebt) überschaut man aufs leichteste das öftere Herübergreifen gewisser gewerblicher Beschäftigungen vom städtischen Mittelpunkt auf umliegende Dorfschaften, aber auch, besonders bei Bamberg, Bayreuth, Hof, eine sehr starke Verdichtung der mit Garten- und Ackerbau Beschäftigten in der ländlichen Umgebung der Städte. Das gehört offenbar zu den Agglomerationserscheinungen (Verdichtungswirkung einer schon bestehenden Menschenhäufung nach aussen hin), denn der Absatz der Bodenerzeugnisse gestaltet sich in jener Stadtnachbarschaft für die ländliche Bevölkerung gewinnreicher, auch kommt für letztere bei grösseren Städten die Düngerbenutzung aus diesen mit in Betracht. Die Karten von Oberfranken, Oldenburg, Garmisch geben zugleich die Ausdehnung von Wald, Moor und landwirtschaftlich benutzter Fläche an.

Kirchhoff.

2. **Uhlig, Carl.** Die Veränderungen der Volksdichte im nördlichen Baden 1852 bis 1895. 112 S. mit 3 Karten in 1:300000. Forsch. d. Ld.- u. Volksk. Bd. XI, Heft 4 (1898). 10 Mk.

Die sehr verdienstliche Arbeit Uhligs stellt zahlenmässig und durch drei übersichtliche Karten die Veränderungen dar, welche die Volkszahl und die Volksdichte des nördlichen Badens d. h. des Gebietes im Norden der Stadt Bruchsal 1852—1895 gemeindeweise erfahren hat. Für die natürlichen Teile der in Rede stehenden Landschaft, nämlich für die Rheinebene, das Bergstrassengebiet, den Odenwald und die schwäbisch-fränkische Stufenlandschaft, werden zunächst die Flächenänderungen untersucht, die sich aus Verschiebungen der Waldareale, aus Ödlandkultivierung und Rheinkorrektion ergeben, es wird über die Ausdehnung der in Rede stehenden Flächen überhaupt eine methodische Untersuchung angestellt und in eingehender Weise dargethan, welchen Einfluss auf die Dichteänderungen der Geburtenüberschuss, die Aus- und Zuwanderung, die Verschiebungen im landwirtschaftlichen Betrieb, besonders die Einführung von Handelsgewächsen, ferner die Eisenbahnen und die moderne Entwicklung der Industrie geübt haben. In allen Fällen wird sorgfältig daran festgehalten, all diese Vorgänge in enger Abhängigkeit von der Landesnatur darzustellen, wo immer das möglich ist. L. Neumann.

3. **Leinhose, Hermann.** Volksdichte und Zunahme der Bevölkerung im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt in dem Zeitraum von 1822—1895. Beil. zum Rudolstädter Gymnasial-Programm 1897. 4°, 16 S.

Nach einer topographischen Schilderung des Fürstentums, einer Darlegung seiner geologischen Verhältnisse, seiner Anbauverhältnisse und seiner Bewohner wird das Zahlenmaterial für Volksdichte und Zunahme der Bevölkerung in tabellarischer Form gegeben. Dabei ist das Jahr 1822 als Ausgangspunkt gewählt, weil in diesem zum ersten Male eine offizielle Volkszählung veranstaltet worden ist. Der Abschnitt von 73 Jahren bis zum Jahre 1895 wurde noch in drei annähernd gleiche Zeitabschnitte geteilt. Es wurden also die Zahlen aus den

Jahren 1822, 1846, 1871, 1895 berücksichtigt. Aus den Tabellen ergiebt sich, dass die Zunahme im ganzen Fürstentum im ersten Abschnitt des betrachteten Zeitraumes am stärksten gewesen ist, während sie in dem darauffolgenden Zeitraum am schwächsten war, dass sich das Verhältnis der städtischen Bevölkerung zur ländlichen stetig zu ungunsten der letzteren geändert hat.

Im speziellen Teile der Arbeit werden zunächst die Bevölkerungsverhältnisse des Landes, dann die der 7 Städte zahlenmässig dargestellt und die Veränderungen nach ihren Ursachen erörtert. Loose.

4. **Beck, S.** Die niederschlesischen Gebirgsorte. Kynast Heft 12 (1899), S. 287 bis 300.

Verfasser liefert den Nachweis, dass die Einwohnerzahl der meisten niederschlesischen Gebirgsorte beständig zurückgeht. Bei 214 Ortschaften vergleicht er die Seelenzahl, wie sie die Volkszählungen von 1840 und 1895 ergeben haben, und fast überall tritt die Thatsache hervor, dass die meisten Landgemeinden abgenommen haben, dagegen die Städte, auch kleinere, in dem letzten halben Jahrhundert gewachsen sind. Nur einzelne Dörfer, wo entweder lebhafte Fabrikthätigkeit zur Heranziehung einer Arbeiterbevölkerung geführt hat, oder wo infolge von klimatisch oder landschaftlich günstigen Verhältnissen der Fremdenstrom gleichmässig gewachsen ist und eine rege Bauthätigkeit hervorgerufen hat, machen von dem allgemeinen Niedergang eine Ausnahme.

Scholz.

5. **Dix, A.** Die Völkerwanderung von 1900. Leipzig, Freund & Wittig 1898. IV u. 96 S. 2 Mk.

Unter der deutschen „Völkerwanderung“ — von der deutschen nur ist die Rede — begreift der Verfasser einerseits die Auswanderung, andererseits die sich innerhalb Deutschlands vollziehende Abwanderung der Landbewohner des Ostens nach dem Westen und den Industriestädten überhaupt. Beide Prozesse raubten der Nation viel Kraft, und darum wäre es Aufgabe des Staates, nach aussen und nach innen zu kolonisieren. Der Verfasser lenkt für die äussere Kolonisation den Blick auf Südafrika, auf Süd-Brasilien und auf Kleinasien, für die innere auf die grösstmögliche Verminderung des Grossgrundbesitzes im Osten und die Ansiedelung selbständiger Bauern, sowie auf die Verlegung von Industrien auf das Land. Hierdurch eröffne sich ein „Weg zur Wiederbevölkerung des Ostens, zur Abdämmung des Binnenwanderungstromes, zur Beseitigung der Landflucht und zur besseren Ausnutzung weiter Landstriche“, während das Verbleiben der Industriearbeiter auf dem Lande zugleich eine physische Kräftigung dieser Bevölkerungschichten und damit auch eine Kräftigung des ganzen Volkstums zur Folge habe. Diese Anschauungen sind bereits mehrfach entwickelt oder bekämpft worden, der Staat selber hat auch auf dem Gebiet der inneren Kolonisation in der angedeuteten Richtung schon Schritte gethan (Ansiedlungskommission, Rentengutsgesetz); der Verfasser jedoch wünscht ein mehr zielbewusstes, mehr durchgreifendes, von weiteren Gesichtspunkten ausgehendes Verfahren. Als Beitrag zur Landeskunde wäre das Werkchen insofern zu betrachten, als es ausgiebig auch die durch die Abwanderung im deutschen Osten herbeigeführten Verhältnisse erörtert.

Singer.

6. **Hartmann, Herm.** Die Hollandsgänger und Dänemarker. Niedersachsen III (1897/98), S. 292—294.

Aus den Gegenden auf der linken Seite der Weser, dem alten Fürstentum Osnabrück, dem nördlichen Westfalen, dem nördlichen Teile des Herzogtums Oldenburg, den Grafschaften Hoya, Diepholz und Verden zogen früher alljährlich im Sommer viele Arbeiter als Torfmacher oder Grasmäher nach Holland, andere nach Mecklenburg, Holstein und Schleswig, ja bis nach Dänemark. Das Hollandsgehen hat aber in den letzten Jahren mehr und mehr abgenommen, da der Verdienst geringer geworden und auch im eigenen Lande genug Gelegenheit zu lohnender Beschäftigung vorhanden ist. Verfasser schildert die Einrichtung, Lebensweise und Thätigkeit der Hollandsgänger und Dänemarker. Loose.

7. **Kellen, Tony.** Die polnischen Niederlassungen im Ruhrkohlenrevier. Globus 75 (1899), Nr. 14.

Während im Rheinlande die Zahl der polnisch redenden Menschen im Jahre 1861 nur 16 betrug, hatte das Ruhrkohlenrevier (Kreise Recklinghausen, Gelsenkirchen, Dortmund-Land, die Stadt Bochum, Bochum-Land, Essen-Land, Mühlheim a. d. Ruhr) deren nach der Volkszählung von 1890 schon 27517 aufzuweisen, und nach privaten Ermittelungen durch die Behörden war 1897 eine Gesamtzahl von 41000 polnischen Familienhäuptern mit 106000 Angehörigen angewachsen, eher zu gering, als zu hoch gegriffen. Die Einwanderung der Polen, die zum Teil aus Russland stammen, beginnt nach dem deutsch-französischen Kriege, wird gefördert durch den Aufschwung der Industrie und die hohen Löhne, sowie andererseits den Leutemangel. Unternehmer führen jetzt ganze Scharen mit Weib und Kind zur dauernden Niederlassung nach dem deutschen Westen. Dadurch ist bei uns ein minderwertiges Kulturelement eingesessen geworden, das einen stärkeren Anteil an den Vergehen und Verbrechen als die umwohnenden Deutschen hat, das an Bildung und Gesittung tiefer steht und einen erheblichen Beitrag zu den Analphabeten liefert. Die Polen vermehren das Proletariat, fallen häufig der Armenpflege zur Last. Dabei beginnen sie bei zunehmender Anzahl sich national abzusondern, errichten eigene polnische Knappenvereine und verhalten sich ablehnend gegen das Erlernen der deutschen Sprache. Die Schulstatistik von 1896 verzeichnet in Westfalen 1568 nur polnisch und 4490 polnisch und deutsch sprechende Kinder und im Rheinlande 225 nur polnisch und 531 polnisch und deutsch sprechende. Da durch nur polnisch redende Bergwerksarbeiter vielfach Unglücksfälle im Betriebe herbeigeführt wurden, so ist verordnet worden, dass auf allen eine Verantwortlichkeit einschliessenden Posten bloss des Deutschen mächtige Arbeiter angestellt werden dürfen. In Bochum erscheinen vier polnische Zeitungen, und die Polen verlangen eigene polnische Seelsorger. Richard Andree.

8. **Die überseeische Auswanderung aus dem Grossherzogtum Hessen.** M. Grossh. Hess. Centralstelle f. d. Landesstatistik Bd. 28 (1898), S. 247—251. Anhang zum Notizbl. V. f. Erdk. Darmstadt. IV. Folge, Heft 19.

In den Jahren 1878—1897 wanderten aus Hessen 39232 Menschen aus, 57 % Männer, 43 % Weiber, am meisten 1881: 4173, am wenigsten 1897: 468. Fast alle gingen nach Nordamerika, nämlich 38461 nach den Vereinigten Staaten, 92 nach Canada; ferner 251 nach Brasilien und 158 nach Argentinien, überhaupt alle bis auf 173 nach Amerika, nur 8 nach Asien, 82 nach Afrika und 83 nach Australien und Oceanien.

Sievers.

24. Physische Anthropologie.

1. **Blind, E.** Die Schädelformen der elsässischen Bevölkerung in alter und neuer Zeit. Beiträge zur Anthropologie Elsass-Lothringens, herausgegeben von Prof. G. Schwalbe. Heft I, mit einem Vorwort vom Herausgeber. Strassburg, K. Trübner 1898. 4°, VIII u. 107 S. mit 10 Tafeln u. 1 Karte.

Verfasser bespricht zunächst die im Elsass gemachten Schädelfunde aus prähistorischer Zeit. Die aus der Steinzeit stammenden zeigen vorzugsweise dolichoiden Typus und sind der Cromagnonrasse zuzuzählen; doch finden sich auch schon einige kurzköpfige Formen, die wahrscheinlich der Furfoozrasse angehören. Die zahlreichen Tumuli der Bronzezeit gehören dagegen grösstenteils einer kurzköpfigen Rasse an. Es war dies wahrscheinlich eine Zeit friedlicher Entwicklung, da in den Tumuli sich selten Waffen, dagegen zahlreich Schmuckgegenstände finden. Erst mit dem Übergang zur Eisenindustrie in der den obersten Tumulusschichten entsprechenden La Tène-Periode nimmt die Zahl der Waffen zu, es beginnt ein neues Zeitalter mit der Reihe fremder Invasionen in das Elsass.

Den Hauptteil der Arbeit bildet die Untersuchung von 700 Schädeln, die aus den Beinhäusern von Dambach, Scharrachbergheim, Kaysersberg, Ammerschweiler, Zabern, Epfig, Horburg und Lupstein stammen. Alle diese Ortschaften liegen am Vogesenrande oder in Vogesenthälern; die Schädel gehören der Bevölkerung des 14.—16. Jahrhunderts an. Sie zeigen in ihrer überwiegenden Mehrheit einen ausgesprochen keltischen Typus und stimmen

am meisten mit den von Broca untersuchten der Auvergne überein. Der Längenbreitenindex schwankt für die verschiedenen Beinhäuser zwischen $84._{03}$ und $84._{80}$. Nur für die Schädel von Lupstein und Dambach, wo die dolichocephale Gruppe etwas stärker vertreten ist, sinkt er auf $82._{68}$ bzw. $82._{10}$. Auch die Mittelwerte für die drei Hauptschädeldurchmesser stimmen mit denen der Auvergnatenschädel überein. Es muss sich also bis ins 16. Jahrhundert in den Vogesenthälern und am Vogesenrande die alte keltische Bevölkerung noch ziemlich rein erhalten haben. R. Langenbeck.

2. **Brandt, G.** Die Körpergrösse der Wehrpflichtigen des Reichslandes Elsass-Lothringen. Ebd. Heft II (1898). VIII u. 82 S. mit 3 kolorierten Karten.

Verfasser benutzte die Rekrutierungslisten der Jahre 1872—1894 und erhielt auf diese Weise die Körpergrösse von 105561 20jährigen Elsass-Lothringern. Davon stellte Oberelsass 39281, Unterelsass 41914, Lothringen 24361. Die Gemessenen stammten zum allergrössten Teile von altelsässischen bzw. altlothringischen Eltern ab. Als mittlere Körpergrösse ergab sich für Unterelsass und Lothringen $1._{66}$ m, für Oberelsass $1._{65}$ m. Im Einzelnen ergaben sich aber für die verschiedenen Kantone sehr merkliche und zum Teil auffallende Unterschiede, wie die 3 beigegebenen, von Prof. Schwalbe entworfenen Karten deutlich erkennen lassen. Karte 1 zeigt die durchschnittliche Körpergrösse der Wehrpflichtigen in den einzelnen Kantonen, Karte 2 die Verteilung der grossen ($1._{7}$ m und mehr), Karte 3 die der kleinen ($1._{49}$ m und weniger) Wehrpflichtigen auf die einzelnen Kantone. Verfasser gelangt zu dem Ergebnis, dass die Unterschiede in der Körpergrösse unter den Wehrpflichtigen Elsass-Lothringens nur zu geringem Teile auf den Einfluss des Milieus (geographische Lage, Klima, vorwiegende Beschäftigung, Gegensatz von Stadt und Land) zurückzuführen, sondern in erster Linie Rassenunterschiede sind. Die Kantone mit geringer Körpergrösse sind diejenigen, in denen sich das keltische Element in grösserer Menge erhalten, diejenige mit bedeutender Körpergrösse die, in welchen das eingewanderte germanische Element vorherrscht. R. Langenbeck.

3. **Nauke, Wilhelm.** Der Isarflösser. Ein Kapitel Kulturästhetik. Wiss. Beil. d. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 144.

Ästhetische Betrachtungen über den Einfluss von körperlicher und geistiger Arbeit auf die Gestalt und Schönheit des Menschen, ausgeführt am Isarflösser. Tetzner.

4. **Beiträge zur Anthropologie Braunschweigs.** Festschrift zur 29. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu Braunschweig im August 1898. Mit Unterstützung des Herzogl. Staatsministeriums. 163 S. mit 1 farbigen Titelbild, 10 Tafeln u. Abbildungen im Text. Braunschweig, Vieweg & Sohn 1898.

Die vorliegende Festschrift hat Richard Andree zum Herausgeber und soll durch die in ihr enthaltenen neun Einzelabhandlungen, die die verschiedensten Gebiete der anthropologischen Forschung zum Gegenstand haben, einen Einblick in die anthropologischen Verhältnisse im gleichnamigen Herzogtume gewähren.

1. Abhandlung. Spuren paläolithischer Menschen in den Diluvial-Ablagerungen der Rübeländer Höhlen, von Geh.-Rat Prof. Dr. Wilhelm Blasius (mit Tafel I—III), S. 1—37. Durch die in dem letzten Jahrzehnt in den beiden Rübeländer Höhlen, der Hermannhöhle und der Neuen Baumannshöhle, angestellten Nachgrabungen ist der unzweifelhafte Beweis erbracht worden, dass der Mensch mit den diluvialen Säugetieren im Rübeländer Gebiet zusammengelebt hat; die geologischen Lagerungsverhältnisse in der letzten Höhle weisen im Besonderen darauf hin, dass die Spuren des Menschen sogar bis in die letzte Interglacialzeit zurückreichen. In der Hermannhöhle bestehen diese einwandfreien Zeugen in einem Feuersteinmesser von dreieckigem Durchschnitt mit muschligen Abspaltungen, deutlich vorspringender Schlagmarke und kenntlich bearbeiteten Rändern, ferner in einer bearbeiteten Hirschgeweihspitze, Röhrenknochen mit Schlagmarke, den bekannten Schlagwerkzeugen in Gestalt von Unterkiefern des Höhlenbären und in Pfriemen aus geradlinig abgeschnittenen Schulterblättern des Bären, in der Neuen Baumannshöhle in sieben Feuersteingeräten (Schabern, Lanzenspitzen mit Schlagmarken und meist flacher Rinne, aber gemuschelter Vorderseite u. s. w.), aufgeschlagenen und zu Pfriemen umgearbeiteten Knochen, hauptsächlich des Renntieres, in grösserer Menge versteinerten Holzes, das möglicherweise als Handgriff für die Steinwerkzeuge diente, und in einem bearbeiteten Stück

Magneteisenstein. — Auf drei Tafeln werden die hauptsächlichsten Stücke in sauberer Ausführung dargestellt.

2. Abhandlung. Die Lübbensteine bei Helmstedt, von Museumsinspektor Fritz Grabowski (mit 3 Abbildungen), S. 39—58.

Die Lübbensteine, zwei ganz dicht an der Chaussee, die von Braunschweig nach Helmstedt führt, etwa 170 Schritt voneinander entfernt liegende Steingruppen, sind Steinkammergräber aus neolithischer Zeit und somit wohl die ältesten vorhandenen Denkmäler aus jener fernen Vorzeit Braunschweigs. Verfasser stellt die hierüber vorhandenen Nachrichten (die älteste bereits aus dem Jahre 1439) und Deutungen derselben zusammen und giebt eine eingehende Beschreibung der noch jetzt vorhandenen Reste, für deren Wiederherstellung in der ursprünglichen Gestalt des Denkmals er warm eintritt.

3. Abhandlung. Die braunschweigischen Jadeitbeile, von Prof. Dr. J. H. Kloos (mit 13 Abbildungen), S. 59—68. Beschreibung der bisher aus dem Herzogtum Braunschweig bekannt gewordenen 7 Jadeitbeilchen und Schilderung ihres mikroskopischen Verhaltens (Feinschliff). Es sind vier kleinere Beilchen von der sogenannten Steinkeilform, gefunden zwei an der Asse (aber an verschiedenen Stellen) und je eins im Hagenbruch (im heutigen Weichbilde von Braunschweig) und bei Rhoden unweit Hornburg, ferner drei Flachbeile von bedeutend grösseren Dimensionen: diese letzteren stammen aus Börssum (Länge 23 cm, Breite 9,5 cm), aus dem Geitelder Holze (Länge 45 cm, grösste Breite 11 cm) und aus Wülperode unweit Vienenburg (Länge 23 cm, grösste Breite 12 cm). Leider ist über die Verhältnisse, unter denen diese wertvollen prähistorischen Gegenstände gefunden wurden, nichts näheres ermittelt worden.

4. Abhandlung. Bronzen aus den nördlichen Teilen des Landes Braunschweig, von Lehrer Th. Voges in Wolfenbüttel (mit Tafel IV), S. 69—89. Unter den in Braunschweig gefundenen Bronzen sind viele Stücke, die mit denen aus weitentlegenen Gegenden so sehr übereinstimmen, dass sie als Erzeugnisse fremder Werkstätten angesprochen werden müssen. Eine Doppelaxt aus Börssum, wohl das älteste Stück aus der dortigen Bronzezeit, ist auf eine alte assyrisch-babylonische Form zurückzuführen. Die Entwicklung des Celtes lässt sich an dem Braunschweiger Material genau verfolgen. Offene Halsringe von elliptischer Gestalt (von Börnecke), sowie Säbelnadeln (von Beierstedt) deuten auf Böhmen als Einfuhrsort hin. Trianguläre Dolche aus Dettum weisen auf Norditalien als Ursprungsland hin, ein sogenannter Schwertstab aus Langenstein besitzt seine Analoga in Norddeutschland und Schonen u. a. m. Tafel IV bringt die Abbildungen von 20 wichtigen Stücken.

5. Abhandlung. Die eingemauerten mittelalterlichen Thongeschirre Braunschweigs, von Stadtarchivar Prof. Dr. Ludwig Hänselmann (mit Tafel V), S. 91 bis 105. Das städtische Museum in Braunschweig besitzt eine reichhaltige Sammlung von mittelalterlichen Thongefässen, die an den verschiedensten Punkten der Stadt recht häufig angetroffen werden. Sie kommen in den Fundamenten jedes in neuerer Zeit abgebrochenen Hauses oder im Keller ausgetieften Gebäudes vor, dessen Ursprung mindestens in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hinaufreicht, allerdings meistens erst in grosser Tiefe, bis zu 16 Fuss unter dem Niveau des heutigen Strassenpflasters. Sie wurden aber ebensogut gefunden in noch bestehenden Dörfern, und zwar hier ohne Unterschied auf den Höfen, unter den Häuserfundamenten, auf den Dorfstrassen und im freien Felde, wie auf wüsten Dorfstätten. Die Form dieser Geschirre ist sehr mannigfaltig. Einzelne von ihnen scheinen ohne besondere Absicht an ihren jetzigen Fundort gelangt zu sein; dies ist z. B. erwiesen für solche aus einer Düngergrube oder einem Wassergraben. Andere wieder dürften als Unterlage für darüber gebettetes Pflaster gedient haben, noch andere aus einem Geschirrlager stammen. Zumeist aber scheint man Thongefässe aus abergläubischen Beweggründen in den Fundamenten neuer Häuser eingemauert zu haben, als Mittel und Symbol eines Zaubers, der die Haltbarkeit des Baues verbürgte.

6. Abhandlung. Alte Braunschweigische Schädel, von Sanitätsrat Dr. Oswald Berkhan, S. 107—112. Verfasser sucht festzustellen, wieweit die körperlichen Eigenschaften der vor- und frühgeschichtlichen Bewohner Braunschweigs dieselben geblieben sind. Zu diesem Zwecke hat er zunächst 45 in den Braunschweiger Sammlungen befindliche Schädel untersucht und gemessen. 11 derselben stammen wahrscheinlich aus

Merovingergräbern, 12 weitere sind wohl gleichfalls vor- oder frühgeschichtlich, jedoch hinsichtlich ihres Alters nicht näher zu bestimmen, und 22 rühren aus mittelalterlichen Kirchhöfen her, die nachweislich bereits um das 18. Jahrhundert geschlossen wurden. Der Längen-Breitenindex dieser Schädel beträgt im Mittel $78._{2}$; der Schädelbinnenraum (bei 35 messbaren Schädeln) im Mittel $1344._{6}$ ccm. Zum Vergleiche hat Verfasser die Köpfe von 45 erwachsenen Braunschweigern (beiderlei Geschlechtes) mit echt-braunschweigischen Namen und von rein-blondem Typus gemessen und dabei gefunden, dass hier der Längen-Breitenindex bereits sich merklich der Kurzköpfigkeit nähert, denn bei ihnen beträgt er (berechnet nach Abzug von 1 cm Dicke der Weichteile von den betreffenden Maassen) schon $80._{6}$. — Die weiteren Untersuchungen Berkhans betreffen die Verhältnisse des Ober- und Unterkiefers. Bei der heutigen Bevölkerung Braunschweigs sind die Kiefer bereits auf dem Wege der regressiven Metamorphose begriffen, was als die Folge der „zunehmenden Kultur und versprengt-ererbten Kieferrhachitis“ zu deuten ist.

7. Abhandlung. Braunschweigische Bauerntrachten, von Dr. Richard Andree (mit Titelbild und Tafel VI—IX), S. 123—133. Bereits seit dem Jahre 1850 macht sich ein Aussterben der malerischen Bauerntracht in Braunschweig bemerkbar. Heute ist sie so gut wie ganz verschwunden. Da mithin am lebenden Geschlechte die Braunschweigische Bauerntracht nicht mehr zu schildern ist, so muss man seine Zuflucht zu noch vorhandenen Abbildungen und gedruckten Schilderungen nehmen. Verfasser hat neuerdings einige bisher noch nicht bekannt gewordene Abbildungen aufgefunden und giebt sie im Vorliegenden mit kurzen Bemerkungen versehen wieder. Sie betreffen einen Bortfelder Bauern, die Gevattern in Riddagshausen (um 1840), den Abzug der Brautleute in Bortfeld (um 1840), den Gang zur Kirche in Lehre (um 1840) und die Tracht der Mädchen in Oelper (im Jahre 1836).

8. Abhandlung. Volkstümliche Schnitzereien an Gerätschaften im Lande Braunschweig, von Gutsbesitzer H. Vasel in Beierstedt bei Jerxheim (mit Tafel X), S. 135—154. Die Hauptvertreter der volkstümlichen Schnitzereien in Braunschweig sind die Schäfer gewesen. Als Material diente ihnen vorwiegend Holz, und zwar meistens der Erle, der Esche, der Weissbuche, des Ahorns und des Pflaumenbaums, ausserdem aber auch Kuhhorn sowie Knochen; als Werkzeug bedienten sie sich eines Taschenmessers. Die meisten der Schnitzereien gehören dem 18. Jahrhundert an, wenige gehen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Die Ornamentik, die auf den Schnitzereien angebracht ist, ist fast stets im Kerbschnitt gearbeitet. — Verfasser schildert, was für Gegenstände geschnitzt und in welcher Art und mit welchen Verzierungen bzw. Sinnsprüchen sie geschmückt worden sind. Geschnitzt wurden in erster Linie die verschiedenen Gegenstände der Schäferausrüstung, wie der Holster, die Knöpfe am langen Rock, das Trinkhorn, Becher u. s. w., ferner Geräte, die zur Bearbeitung des Flachses dienten, das Spinnrad, die Haspel, die Ellen, Holznäpfe, Holzlöffel, Kuchenformen, „Schöttelkränze“ und anderes Hausgerät. Eine Anzahl dieser Gegenstände findet sich auf Tafel X und im Texte dargestellt.

9. Abhandlung. Der Schimmelreiter im Braunschweigischen, von H. Schattenberg, Pastor zu Eitzum am Elm, S. 155—163. Eine Hauptbelustigung der jungen Burschen bei Hochzeiten im Braunschweigischen war einst der „Schimmelreiter“; seit 40 Jahren ist dieser Brauch daselbst geschwunden, und was Verfasser in der vorliegenden Studie über das Schimmelreiten im Dorfe Eitzum berichtet, hat er aus dem Munde der Greise sich erzählen lassen. Es ist eine Schilderung des Vorganges, wie er sich bei Hochzeiten abzuspielen pflegte, mit gleichzeitiger Wiedergabe des Recitativs und der Melodie. Im Anschluss daran schildert er noch ein zweites Schimmelreiten, wie es in Gielde, Beuchte, Lengde im Kreise Goslar am Sylvesterabend vorgeführt wurde.

G. Buschan.

---

25. Nationalitäten.

1. **Bremer, Otto.** Ethnographie der germanischen Stämme. Sonderabdruck aus der zweiten Auflage von Pauls Grundriss der Germanischen Philologie. S. 736—950. Strassburg, Trübner 1899. Gr. 8°, XI u. 216 S. mit 6 Karten.

Die Neuauflage von Pauls „Grundriss der Germanischen Philologie“ bringt uns zum ersten Male eine Ethnographie der germanischen Stämme von Otto Bremer. Damit wird eine schmerzlich empfundene Lücke ausgefüllt. Denn da Müllenhoffs „Deutsche Altertumskunde“ unvollendet geblieben ist, war man immer noch auf das auch jetzt unentbehrliche Werk von K. Zeuss „Die Deutschen und ihre Nachbarstämme“ angewiesen. Der neue Teil des Grundrisses hat, wie ich gleich im Voraus bemerke, einen durchaus kompetenten Bearbeiter gefunden. Es war ja bekannt, dass Bremer schon seit Jahren mit den Fragen der germanischen Ethnographie beschäftigt war, aber immerhin ist jede zusammenfassende Darstellung etwas anderes als einzelne noch so eingehende Studien.

Bremer bespricht zuerst den Begriff und Namen Germanisch, letzteres vor allem eine viel umstrittene Frage, über die er eine Übersicht bietet. Es werden dann die antiken Schriftsteller, soweit sie sich mit den Germanen beschäftigt, behandelt, denen sich die „Ergebnisse der Sprachforschung“ anschliessen. Die „Ergebnisse der Anthropologie“ werden vorsichtig besprochen, auch die „Archäologie“ wird herangezogen. Nach dieser Einleitung folgt ein Kapitel über den Ursprung, die Charakteristik und die Ausbreitung der Germanen. Hier werden zuerst die europäischen Völker im Allgemeinen, dann das indogermanische Urvolk und die Heimat der Indogermanen behandelt, dem sich die Frage nach der näheren Verwandtschaft der Germanen mit anderen indogermanischen Völkern anschliesst.

Die „Ausbildung einer besonderen germanischen Nationalität“ bildet einen zweiten Abschnitt. Hier musste naturgemäss auseinandergesetzt werden, wann und wie sich die Germanen von den Indogermanen abgesondert haben und welche körperlichen und geistigen Eigenschaften den Germanen im Besonderen zukamen.

Die Frage nach den ältesten Wohnsitzen der Germanen wird in einem dritten Abschnitt ausführlich erörtert. Verfasser behandelt hier auch die Wechselbeziehungen zwischen Kelten und Germanen, wobei er eine ausgedehnte Keltenherrschaft in Deutschland annimmt. Die ältesten Wohnsitze unseres Stammvolkes verlegt er in das untere Oder- oder Weichselgebiet. Von hier aus hat eine allmähliche Ausbreitung stattgefunden, die Verfasser ausführlich verfolgt.

Im dritten Kapitel schliesst sich die Ethnographie der germanischen Stämme im Besondern an. Wir finden zuerst ihre Gruppierung behandelt, denen sich besondere Abschnitte über „die Ost- und Nordgermanen, die Anglofriesen, die deutschen Sachsen, die Franken, und die swebischen Stämme“ anreihen.

Diese kurze Übersicht mag genügen, um wenigstens ein Bild von der Disposition des ganzen Werkes zu geben. Auf einzelne Fragen referierend weiter einzugehen, ist hier nicht am Platz, da das Werk für jeden Forscher unentbehrlich ist, der sich mit diesen Fragen beschäftigt. Dass nicht alle Auffassungen des Verfassers sicher sind, braucht bei einem Material, bei dem wir oft genug allein auf Schlüsse aus dürftigen Quellen angewiesen sind, nicht besonders hervorgehoben werden. Wir wünschen dem Werk viele Leser, aber kritische Leser, die schliesslich an dem Weiterausbau der wichtigen und interessanten Fragen teilnehmen. H. Hirt.

2. **Vernaleken, Theodor.** Die Zweige des deutschen Volkes in Mitteleuropa. Graz, H. Wagner 1898. 8°, VI u. 74 S.

In der kleinen Schrift stellt Verfasser zunächst das deutsche Volk in seinem Verhältnis zu den übrigen germanischen Volkszweigen dar, wie es sich geschichtlich und auf Grund der Sprachverwandtschaft feststellen lässt. Dann werden die Franken in einem besonderen Abschnitte behandelt, in einem zweiten die Nieder- und Oberdeutschen in ihrer gegenseitigen Abgrenzung und sprachlichen Verschiedenheit. Der Hauptteil der Arbeit ist aber den staatlich getrennten deutschen Volkszweigen gewidmet, den Deutschen in Flandern, Vlamland, Holland, in Preussen und den Ostseeprovinzen, den Deutschen in der Schweiz und endlich in Österreich-Ungarn. Hierbei zeigt sich die Absicht des Verfassers, das Nationalbewusstsein unter diesen Stämmen neu zu beleben. Er lässt es auch nicht an praktischen Vorschlägen fehlen, wie das Volkstum zu erhalten sei ohne Verletzung der Interessen des Staates. Für ihn sind Staat und Nation Begriffe, die nichts miteinander zu thun haben. So ist die Schrift eine Tendenzschrift, aber eine auf Grund vieljähriger Studien ausgearbeitete, die in klarer Weise die Stellung der deutschen Volkszweige anderen

Völkerschaften gegenüber darlegt. Am Schluss wird eine Anzahl von Sprachproben zur Erläuterung der vorangegangenen Ausführungen gegeben. Loose.

3. **Bruinier, J. W.** Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes. 20. J.-Ber. V. f. E. Metz 1898, S. 104—128.

Die Deutschen haben sich nicht wie die Slaven demütig in den Gesichtskreis der Kulturwelt eingeschlichen, sondern diese gleich bei ihrem ersten Auftreten mit dem hoffnungslosen Bewusstsein erfüllt, dass ein geborenes Herrenvolk das Banner der Macht und Gesittung ergreife. Aber dieses Edelvolk hatte auch seine Fehler, vor allem die Selbstsucht des Einzelnen und die Ausländerei, denen zufolge es Kreuzzüge und Römerfahrten unternahm, während es doch natürlicherweise dem Laufe seiner Ströme nach Norden und Osten hätte folgen müssen. Die Thorheit seiner Leiter hat das deutsche Volk in den Sturz des Römischen Reiches mit hineingerissen und zwei Jahrhunderte lang (1648—1858) zur elendesten Nation gemacht, bis aus ihm der neudeutsche Staat und das neudeutsche Volk entstanden. Diesem winken zu seiner Ausbreitung heute wieder die gleichen Ziele wie den Voreltern: im Norden die See, im Osten die österreichische Monarchie und die russische Tiefebene. — Der Leser wird nicht allen, hier nur kurz skizzierten Folgerungen des Verfassers zustimmen können. So ist der Zug nach dem Süden für Deutschland gewiss verhängnisvoll verlaufen, aber unnatürlich erscheint er uns nicht. In den nordischen Meeren war für die Deutschen nicht viel, in der weiten sarmatischen Ebene damals wie auch heute noch gar nichts zu holen, während im Süden der Glanz und Reichtum der Mittelmeerländer immer neuen Lohn verhiess. Doch abgesehen von Meinungsverschiedenheiten muss man anerkennen, dass der Aufsatz in flüssiger und geistreicher Form geschrieben und von nationaler Begeisterung getragen ist, so dass sich seine Lektüre wohl empfiehlt. F. Schumacher.

4. **Holzer, E.** Zum Problem des germanischen Typus. Jh. V. f. Math. u. Naturw. Ulm. Heft 9 (1899), S. 72—93.

„Die Probleme des Ursprungs der heutigen Völker und Rassen sind nicht nur rein anatomischer, sondern ebensogut historischer und linguistischer Natur.“ Um dies zu beweisen, unterwirft Holzer die Ansichten der bedeutendsten Anthropologen, sowie derjenigen Sprachforscher der Neuzeit, die auch anthropologischen Fragen näher getreten sind, einer kritischen Besprechung. Bei aller Hochachtung vor den gründlichen Forschungen Hölders kann Holzer nicht in Allem den Schlüssen zustimmen, die dieser Anthropologe aus seinen Messungen an Schädeln aus vorrömischer, sowie aus der Stein-, Bronze- und La Tène-Zeit gezogen hat. Ist doch die Anzahl der gemessenen Schädel aus der Steinzeit z. B. so unbedeutend, dass man aus dem Verhältnis der gefundenen dolichocephalen und brachycephalen Schädel nicht auf ein gleiches Verhältnis unter der gesamten damaligen Bevölkerung schliessen kann. Ebensowenig aber kann Holzer denen voll zustimmen, die anthropologische Fragen nach rein sprachlichen oder geschichtlichen Gesichtspunkten lösen wollen, wie dies z. B. der geschätzte Wiener Gelehrte Kretschmer thut. In ähnlicher Weise werden noch die anthropologischen Forschungen einer Reihe Gelehrter, insbesondere die des italienischen Anthropologen Sergi, der die ganze „Indextheorie“ verwirft und die Heimat der Völkertypen da sucht, wo sie noch am reinsten erhalten sind, eingehend besprochen. Wenn auch die Anthropologen von Fach vielleicht nicht in Allem mit Holzer einverstanden sein werden, so ist die Arbeit doch wegen des reichen Stoffes, der darin verarbeitet ist, und der zahlreichen Hinweise auf die Wege, welche die noch so junge Wissenschaft der Anthropologie wird einschlagen müssen, recht lesenswert. Marmein.

5. **H.** Zum Sprachenkrieg in Elsass-Lothringen. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 254.

Der Verfasser widerlegt die Meinung, Frankreich habe sich früher in Elsass-Lothringen deshalb so beliebt gemacht, weil es die deutsche Sprache geschont habe. Er weist nach, dass seit Anfang der vierziger Jahre die Regierung gegen den Willen des Klerus bestrebt war, das Deutsche zu verdrängen. Ja, seit 1865 sollte sogar der Religionsunterricht ausschliesslich französisch gegeben werden, sobald die Kinder der Sprache mächtig geworden seien. Eine Agitation hatte den Erfolg, dass am 21. März 1870 Napoleon („die napoleonische Dynastie bedurfte einer möglichst grossen Stimmenzahl bei dem bekannten Plebiscit“)

dem deutschen Unterricht mehr Spielraum geben wollte. Die Zeitereignisse überholten alle Absichten. Tetzner.

6. **Witte, Hans.** Zur Geschichte des Deutschtums im Elsass und im Vogesengebiet. 128 S. mit 1 Karte. Forsch. d. Ld.- u. Volksk. Bd. X, Heft 4 (1897). 7,60 Mk.

Der Zweck der vorliegenden Schrift ist darzulegen, auf welcher Grundlage sich die nationalen Verhältnisse des Elsass zu ihrer heutigen Gestaltung entwickelt haben und wie das deutsche Element aus der wechselvollen Geschichte eines mehr als tausendjährigen Kampfes mit dem Romanentum hervorgegangen ist. In ihr hat der Verfasser, der sich durch seine Arbeiten über die Sprachverhältnisse Lothringens einen Namen gemacht hat, die dort erprobten methodischen Grundsätze auf das Elsass angewandt und zwar unter Heranziehung reicher archivalischer Materialien aus den Bezirksarchiven zu Strassburg und Kolmar und aus dem Departementalarchiv zu Nancy.

Im ersten Abschnitt werden Elsass und Lothringen verglichen. Beide Länder sind gleichzeitig von Deutschen kolonisiert worden, aber Lothringen durch Franken von Norden, das Elsass durch Alemannen von Osten her. Hier setzten die Vogesen der Kolonisation ein Ziel, dort fand sie keine feste natürliche Grenze. Im Elsass ist das ganze Flachland mit einem Schlage für das Deutschtum gewonnen worden, in Lothringen reichte der schon durch die Besiedelung des nördlichen Belgien, der preussischen Rheinlande und Luxemburgs stark in Anspruch genommene fränkische Stamm nicht mehr zu kompakter Siedelung aus. In Lothringen überwiegt das romanische Element in jedem Sinne, im Elsass das deutsche, abgesehen etwa von der Gegend um Belfort, die zwar im historischen Sinne zum Elsass, geographisch aber zum Rhônegebiet gehört. Die doppelnamigen Ortschaften gehören in Lothringen fast ausschliesslich dem deutschen, im Elsass dem romanischen Sprachgebiete an, d. h. dort war das Romanentum, hier das Deutschtum offensiv. Überhaupt war das Elsass bis zur Vereinigung mit Frankreich rein deutsch; die höchsten Leistungen, die es aufzuweisen hat, sind deutschen Ursprungs, auch politisch war es auf das engste mit dem rechten Rheinufer verbunden.

Der zweite Abschnitt behandelt die Festsetzung der Alemannen im Elsass. Bei Beginn der Völkerwanderung hat man sich nicht nur das linke Rheinufer, sondern auch das ganze vom Limes eingeschlossene Gebiet mit Keltoromanen besetzt zu denken. Nach dem Verluste des Grenzwalls schoben sich die deutschen Völker an den Rhein vor, und schon im vierten Jahrhundert beginnt die friedliche Besiedelung des linken Rheinufers durch deutsche Bauern. Eine Massenwanderung erfolgte jedoch erst, nachdem im fünften Jahrhundert der Sturz des Römerreiches besiegelt war. Dank dem Umstand, dass sich die neubesetzten Gebiete unmittelbar an das nicht preisgegebene deutsche Stammland anschlossen, haben die Einwanderer ihre Stammesart bewahrt und sie sogar mit so grosser Rücksichtslosigkeit zur Geltung gebracht, dass in der Ebene von vorgermanischer Bevölkerung fast jede Spur verschwunden ist. Doch muss sich in den Vorbergen der Vogesen die eingeborene Bevölkerung zunächst noch ziemlich unerschüttert gehalten haben, wie zahlreiche romanische Ortsnamen beweisen. Die älteste Schicht der alemannischen Einwanderung wird durch die in der elsässischen Ebene so ausserordentlich zahlreiche Gattung der Ortsnamen auf —heim dargestellt, die nur an ganz vereinzelten Stellen von Namen auf —weiler unterbrochen werden. An das fast ganz geschlossene Heimgebiet schliesst sich nach Westen zu ein erst später germanisch besiedelter, länger keltoromanisch gebliebener Streifen in den Vorbergen der Vogesen, der durch die Weilernamen charakterisiert ist, und an diesen endlich das romanisch gebliebene Gebiet einiger Hochthäler. Der Teil der Vogesen nördlich vom Donon ist dagegen ganz germanisiert worden, da er von zwei Seiten durch Germanen — von Osten her durch Alemannen, von Westen her durch Franken — in Angriff genommen wurde; der First des Gebirges ist hier nicht die Grenze zweier Nationen, sondern diejenige der genannten beiden deutschen Stämme geworden.

Im dritten Abschnitte, dem ausführlichsten, wird die deutsch-französische Sprachgrenze in den Vogesen in ihrer historischen Gestaltung auf Grund der Flurnamen auf das genaueste untersucht; es werden nacheinander das Breusch-, das Weiler-, das Leber- und das Urbeisthal, die Belforter Senke und ferner die Vorberge des Schweizer Jura behandelt, der wieder ein auffallendes Beispiel dafür liefert, wie alte Bevölkerungen in den Gebirgen sich am längsten halten.

Im Anschluss daran behandelt der Verfasser das pfälzische und rheinhessische Gebiet sehr dichter Siedelungen auf —heim, die ihre Entstehung ebenfalls einer von Osten über den Rhein hereinströmenden alemannischen Einwanderung verdanken, jedoch später von Norden her von Franken überflutet worden sind, die die alemannischen Ortsnamen annahmen. Auf diese Weise erklärt sich auch die Lücke zwischen dem pfälzischen und dem elsässischen Heimgebiete, die etwa von der Nordgrenze des Bienwaldes und der Südgrenze des Hagenauer Forstes eingeschlossen wird. Die den Rhein überschreitenden Alemannen haben diese Waldgebiete gemieden, die später von Norden eindringenden Franken haben dieses Hindernis notwendigerweise überwinden müssen, und von ihnen rührt daher die Besiedelung dieser Lücke her.

Im vierten Abschnitte fasst der Verfasser sodann seine Ergebnisse zusammen. Er unterscheidet drei Phasen der germanischen Besiedelung: 1. die Besiedelung der Ebene bis zum Jahre 500; 2. die Besiedelung der Gebirgsgegenden, die bis zum Jahre 1000 abgeschlossen war, und die südlichen Vogesenthäler (Münster-, Amarin- und Sewenthal), sowie die Vorberge des Jura ganz, das Breusch- und das Weilerthal zum Teil germanisiert, dagegen das Leber- und Urbeisthal ganz romanisch gelassen hat; die 3. Besiedelungsphase schliesslich ist Bergmannseinwanderung nach 1500 am Südende der Vogesen bei Belfort und im Leberthale gewesen. Dagegen ist seit dieser Zeit eigentlich nur im Breuschthal ein Vordringen des französischen Elementes festzustellen.

Die beigegebene Karte stellt die Verbreitung der Heimorte, nach Wittes Theorie also im Grunde die Sprachgrenze etwa des Jahres 500, ferner die Sprachgrenze im Jahre 1000, im Jahre 1500 und in der Gegenwart (letztere nach This, Die deutsch-französische Sprachgrenze im Elsass, 1888) dar und zeigt deutlich genug, wie wenig die zweihundertjährige Herrschaft Frankreichs im stande gewesen ist, Änderungen zu bewirken.

Von den allgemeinen Ergebnissen*) der Arbeit ist das wichtigste die — man darf wohl sagen — endgiltige Beseitigung der bekannten Theorie Arnolds, der u. a. die Ortsnamenendungen —ingen und —weiler für alemannisch, die Endung —heim für fränkisch erklärt hatte. Witte hat unzweifelhaft recht, wenn er einem unbegründeten Angriff Heycks (Beil. Allg. Ztg. 1898 Nr. 203, 231) gegenüber für sich das Hauptverdienst an diesem Fortschritt in Anspruch nimmt. 1891 hat er zuerst die Ortsnamen auf —weiler für romanische Bildungen erklärt, 1894 hat Schiber, dessen Arbeit über „Die fränkischen und alemannischen Siedelungen in Gallien“ bei Witte allerdings etwas zu kurz kommt, dasselbe für die —ingen gethan, während er an der fränkischen Herkunft der elsässischen Heimnamen noch festhielt. In der vorliegenden Schrift hat Witte schliesslich für die letzteren in der erschöpfendsten Weise nachgewiesen, dass sie nicht den Franken eigentümlich, sondern, wie er sich vielleicht etwas zu weitgehend ausdrückt, gemeingermanisch sind. — Ein zweiter Satz von grundlegender Bedeutung ist, dass —ingen und —heim zwar an und für sich kein Kriterium für die Bestimmung des Stammes, sondern für die Erkennung der Siedelungszeit sind, dass sie aber unter gleichzeitiger Prüfung der historischen Überlieferung, des Verhältnisses zu anderen Ortsnamentypen und der geographischen Beschaffenheit der Landschaft zur Feststellung der Stammesangehörigkeit der Ansiedler dienen können. Gleichartige Ortsnamenbildungen kommen in dichten Massen nur in Kolonisationsgebieten vor, wo schnell hintereinander eine Menge Ansiedelungen entstanden; der Ursprung und Ausgangspunkt einer Ortsnamengattung ist also nicht hier zu suchen, sondern dort, wo sie sich vereinzelt finden; denn wo eine ansässige Bevölkerung sich ungestört aus dem Urzustand zur Sesshaftigkeit entwickelt hat, finden wir eine viel grössere Mannigfaltigkeit in den Grundwörtern der Ortsnamen.

---

*) Es mag hier darauf hingewiesen werden, dass Witte durch seine Übersiedelung nach Schwerin, die ihn der reichsländischen Forschung jetzt ferner rückt, veranlasst worden ist, die Resultate der elsass-lothringischen Arbeiten über die Ortsnamen in Form von Thesen zusammenzustellen: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 47 (1899), S. 139—144. — Im Begriff, diese Besprechung abzuschliessen, geht mir durch Wittes Freundlichkeit ein Ausschnitt aus dem auf heute (3. November 1900) datierten Litterarischen Zentralblatt Nr. 44 (Spalte 1829) zu: derselbe bietet eine Ergänzung zu einer im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins u. s. w. 48 (1900), S. 148 erschienenen Erklärung Wittes, die sich ihrerseits gegen eine Erwiderung Schibers Ebd. 48 (1900), S. 124—128 auf die oben erwähnten Thesen Wittes wendet. Man kann nicht umhin, zu bedauern, dass diese Polemik den Ton der ruhigen Erörterung vermissen lässt, der in wissenschaftlichen Dingen einzuhalten möglich sein muss.

Am wenigsten sicher scheint immer noch das Ergebnis, zu dem Witte in der Weilerfrage gelangt, der er am Schluss seines Buches wiederum einige Seiten widmet. Die Lage der vereinzelt in der Ebene und am Rhein vorkommenden Weilerorte lässt es im höchsten Grade unwahrscheinlich erscheinen, dass hier noch Romanen sitzen geblieben sein sollten, während ringsum alles mit Germanen besetzt wurde. Auch scheint es nicht unerheblich, dass in einigen Orten die Endung sich zu —weier weiter entwickelt hat, während sie dicht dabei noch —weiler lautet, dass wir also beispielsweise Reichenweier, Hunaweier dicht bei Rappoltsweiler, Orschweier bei Gebweiler finden; das deutet doch entschieden auf verschiedene Schichten der Besiedelung. Wie hat man sich das Verhältnis von Rappoltstein zu Rappoltsweiler, von Reichenstein zu Reichenweier zu denken? Liegt nicht doch etwa ein rechtliches oder wirtschaftliches Motiv der Unterscheidung der —weiler und der —heim zu Grunde?

Im Einzelnen sei noch darauf hingewiesen, dass es doch nicht wohl angeht, die Namen kirchlicher Gründungen wie Mauri monasterium (= Maursmünster) und Domnus Basolus (= Domfessel) mit anderen Namen nichtgermanischen Ursprungs wie Metzeral, Meisengott, Urbeis u. s. w. auf gleiche Stufe zu stellen (S. 321 [25]), und ferner im Allgemeinen noch bemerkt, dass die bisweilen etwas herausfordernde Ausdrucksweise Wittes, die für seine national lebhaft empfindende, kampfesfrohe Natur charakteristisch ist, gegen seine wissenschaftlichen Arbeiten ein Vorurteil zu wecken geeignet ist, das im Übrigen durchaus unbegründet ist. Der gewissenhafte Beurteiler wird sich dadurch nicht beirren lassen, sondern auf das lebhafteste bedauern, dass diese hervorragende Kraft jetzt einem Arbeitsfelde entzogen ist, auf dem sie so Bedeutendes geleistet hat.

E. v. Borries (Strassburg i. E.).

7. **Zehnter, J. A.** Geschichte der Juden in der Markgrafschaft Baden-Durlach (Fortsetzung). Ztschr. f. Oberrhein N. F. XII (1899), S. 690.

Verfasser behandelt die Zeit von 1725—1771 und bespricht das rasche Anwachsen der Zahl der Juden, ihren Zuzug mit Nennung der Familiennamen, ihre Stellung zu den anderen Unterthanen und zu den Regierungsbeamten, die zunehmenden Beschwerden und Missstimmung der christlichen Unterthanen gegen sie und ihren Kampf gegen die eingetretene Verschlechterung ihrer Rechtslage. Kienitz.

8. **Langhans, P.** Karte der Verteilung von Deutschen und Dänen in Nordschleswig nach den Ergebnissen der amtlichen Sprachenzählung vom 1. Dezember 1890, ergänzt bis 1899. Gotha, J. Perthes 1899. 0,40 Mk. (Auch unter dem Titel: Deutsche und Dänen in Nordschleswig. G. M. 1899, S. 37—40 mit Karte Tafel 4.)

In Schleswig beträgt die Zahl der Dänischredenden nach Clasen 160000, nach Adler 141928, nach der Volkszählung von 1890 nur 134569, doch sind diese Angaben aus verschiedenen näher erörterten Gründen nicht einwandfrei. Da in der amtlichen Statistik die Verteilung der Deutschen in den nordschleswigschen Gemeinden mit über 90 % Dänen nicht angegeben ist, so untersucht der Verfasser, auf welche Weise man sie ermitteln kann. Weiter führt er aus, wie das Deutschtum in Nordschleswig durch Güterkauf und die Bestrebungen des deutschen Ansiedlungsvereins, durch Anlage eines ausgedehnten Kleinbahnnetzes und andere wirtschaftliche Massnahmen langsam, aber sichtlich fortschreitet. K. Hassert.

9. **Tetzner, F.** Die letzte Slaven-Insel in Pommern. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1897, Nr. 127.

Geschichte der Slowinzen in Hinterpommern, Beschreibung ihres ehemaligen und heutigen Gebietes zwischen Garde- und Lebasee. Beschreibung der Dörfer, die noch vorwiegend slowinzisch sind, besonders der Klucken, und Schilderung, wie sich ein Tag in den Klucken abspielt. Beschäftigung und wirtschaftliche Lage, Wohnung und Kleidung, Sang und Aberglaube der Slowinzen. — Der Aufsatz bietet mit den unten genannten eine Vorarbeit zu desselben Verfassers Werk: Die Slowinzen und Lebakaschuben (vgl. Nr. 10). — Die Kaschuben am Lebasee. Mit 1 Karte, 8 Bildern u. 1 Melodie, Globus 70 (1896), Nr. 15—18. — In der Kaschubei. Aus allen Weltteilen 1897, Heft 10, 11. — Ein wiedergefundenes slowinzisches Buch. Beil. Allg. Ztg. 1897, Nr. 135. — Das kaschubische Sprachgebiet. Ebd. 1896, Nr. 220. — Die Klucken. Ebd. 1896, Nr. 188—190.

Tetzner.

10. **Tetzner, F.** Die Slowinzen und Lebakaschuben. Land und Leute, Haus und Hof, Sitten und Gebräuche, Sprache und Litteratur im östlichen Hinterpommern. Beiträge zur Volks- und Völkerkunde, Bd. VIII. Berlin, E. Felber 1899. 8⁰, VIII u. 272 S. mit 1 Sprachkarte u. 3 Tafeln Abbildungen. 6 Mk.

Von der ehemaligen slavischen Bevölkerung Pommerns hat sich bis auf den heutigen Tag ein kleiner Rest im östlichen Hinterpommern, in der Nähe des Leba- und Gardesees, erhalten. Das sind die Slowinzen und Lebakaschuben, deren Wohnsitze sich zur Zeit auf die Ortschaften Czarnowske, Giesebitz und die Klucken beschränken und deren Zahl auf etwa 200 Köpfe zusammengeschmolzen ist. Dieser in vielen Beziehungen interessante Volksrest, der vor etwa 120 Jahren noch viel weiter über die Nachbargebiete (die Kreise Bütow, Lauenburg und Stolp) ausgebreitet war, seitdem aber immer mehr zusammengeschrumpft ist und neuerdings einem schnellen Untergang entgegengeht, ist in der Litteratur mehrfach behandelt worden. Doch fehlte es bisher an einer zusammenfassenden Arbeit, welche einerseits die ziemlich umfangreiche, zum Teil sehr abgelegene und selten gewordene Litteratur berücksichtigte und andererseits den gegenwärtigen Zustand des abseits von den grossen Verkehrsstrassen wohnenden Völkchens eingehend würdigte. Diese Lücke wird durch das vorliegende Werk Tetzners ausgefüllt. Unter Heranziehung der gesamten Litteratur giebt der Verfasser ein lebensvolles und erschöpfendes Bild von dem früheren und jetzigen Zustande des Volkes, wobei ethnologische, geschichtliche, kulturgeschichtliche und sprachliche Beziehungen in gleicher Weise berücksichtigt werden. Besonders interessant ist das letzte Kapitel über das slowinzische und lebakaschubische Schrifttum, in welchem altertümliche Eidesformeln, Lieder und Sprüche mitgeteilt werden. Hier und da mag man sich vielleicht mit den Ausführungen des Verfassers nicht ganz einverstanden erklären können; doch werden solche Ausstellungen im Einzelnen den Gesamtwert des Werkes nicht beeinträchtigen. Wünschenswert wäre ein Sachregister und ein Index der kaschubischen Worte gewesen. Die dem Werke beigegebene Kartenskizze und die Abbildungen entsprechen nicht den Anforderungen, die man an die moderne Technik stellen kann; doch trifft dieser Vorwurf weniger den Verfasser als den Verleger. A. Haas (Stettin).

11. **Łęgowski, J.** Die Slovinzen im Kreise Stolp, ihre Litteratur und Sprache. Baltische Studien N. F. III (1899), S. 137—157.

Die im westlichen Teile des Kreises Stolp wohnenden Slovinzen haben allein von allen Kaschuben die Anfänge einer einheimischen Litteratur aufzuweisen, die in das Ende des 16. Jahrhunderts fallen. Es sind ein Gesangbuch, ein Katechismus und eine Passion erhalten. Dazu kommen noch einige handschriftlich erhaltene Bücher biblischen Inhalts, Eidesformeln u. s. w. Die Zahl der jetzt noch wirklich kassubisch sprechenden Slovinzen ist ganz gering; es werden vielleicht kaum 50 sein. Dagegen haben sich Reste der Sprache bei einer grösseren Zahl von Bewohnern namentlich der Dörfer Zietzen, Stohentin und Gross-Garde erhalten. M. Wehrmann.

12. **Tetzner, F.** Die Philipponen in Ostpreussen. Globus 76 (1899), Nr. 12, S. 181—192 mit Karte u. Abbildungen.

Infolge der Verbesserungen der altslavischen Bibel durch den Patriarchen Nikon (1666) trennten sich die Altgläubigen von der russischen Staatskirche und bildeten Sekten, von denen eine sich nach Philipp Pustoswiät (um 1700) Filiponi, auch Lippowaner nannte. Sie verwarfen die Priesterweihe, den Eid, die Ehe, Kriegsdienst und manches andere, was aber zumeist von ihnen im Laufe der Jahre wieder zugestanden wurde. 1825 stellte Friedrich Wilhelm III. den Philipponen „unkultivierten Boden in Litauen und Ostpreussen“ zur Verfügung und versprach für die erste Generation Befreiung vom Kriegsdienste. Infolgedessen erfolgte von 1827 bis 1832 die Einwanderung der Sektierer in das masurische Gebiet westlich vom Spirdingsee, wo an der Cruttinna und am Beldahnsee heute noch ihre Dörfer Kulinoven, Kazidlowa, Gulkowen, Nikolaihorst, Iwanowen, Schönfeld, Eckertsdorf, Maudannen, Peterhain, Piasken, Onufrigowen liegen. Unter preussischer Herrschaft gaben die Philipponen mehr und mehr von ihrer Eigenart und ihren religiösen Gebräuchen auf, und 1895 trat die Hälfte derselben wieder zur russischen Staatskirche zurück, nachdem lange schon alle staatlichen, früher verworfenen Einrichtungen von ihnen

anerkannt waren. Im Jahre 1839 zählte man 790 Philipponen in Ostpreussen, 1895 aber nur noch 500. Der Verfasser, welcher die Philipponenkolonien besucht hat, schildert unter Beigabe erläuternder Abbildungen ausführlich die Dörfer und Häuser, von denen die alten noch den Rundholzblockbau mit Schilfdächern zeigen, die Einrichtung der Stuben mit dem Bild des Zaren neben dem des deutschen Kaisers u. s. w. Früher gab es drei Philipponenklöster, von denen nur noch das Nonnenkloster in Eckertsdorf übrig ist; Kirchen besitzt die Sekte fünf. Ausführlich werden die Sitten und Gebräuche geschildert. In den Schulen lernen die Philipponen deutsch, doch sprechen sie unter sich russisch und singen russische Lieder. Richard Andree.

13. **Tetzner, F.** Die Kuren in Ostpreussen. Globus 75 (1899), Nr. 6, 7 u. 9 mit Sprachenkarte u. Abbildungen.

Die alten Kuren waren ein finnisches Volk, am nächsten den Liven verwandt und wohnten an Kurlands Küste; der ethnographische Name wurde Volksname für die Kurländer. Die lettischen Kurländer ererbten den Namen Kuren und führen ihn noch heute bei den Schameiten. Die preussischen Kuren sind die Letten auf der Nehrung und am Strande nördlich von Memel. Der Verfasser behandelt die Geschichte dieser Kuren und wendet sich dann dem Gebiet zu, das auf der Sprachenkarte eingehend dargestellt ist und die grossen Gebietsverluste zeigt, die durch Germanisierung entstanden sind. Die Zahl der lettisch sprechenden Kuren (hauptsächlich auf der Nehrung von Nidden aus bis Memel und auf dem Festlande von Memel bis Nimmersatt) beträgt 1200. Die Hausanlage ist nicht viel von der litauischen verschieden, die Dorfanlage meist willkürlich, in einigen Fällen dem slavischen Rundling ähnlich. Holzhäuser, zum Teil noch Rauchkaten, mit wenig ärmlichem Gerät; Giebelzier eigenartig, teils einfach, teils doppelseitig zu Pferde- oder Katzenköpfen, Beilen u. s. w. geschnitzt. Grabplatten auf der Nehrung zum Teil von eigenartiger Form. Wenig Landbau nördlich von Memel; vorherrschende Beschäftigung ist die Fischerei (Stint und Kaulbarsch), Wintergarnfischerei, Lachs- und Aalfang. Besondere Fischereigeräte werden beschrieben und abgebildet. Dann geht der Verfasser auf die Feste, den Aberglauben (Zauberei mit Bezug auf glücklichen Fischfang) und den Charakter der Kuren ein, die er als religiös, hilfsbereit, sittlich, ohne Bildungsbedürfnis und anhänglich schildert. Sie sind arm an Sagen und Liedern, von denen einige lettisch, litauisch und deutsch mit Noten beigegeben sind. Richard Andree.

---

26. Vor- und Frühgeschichtliches.

1. **Schumacher, E.** Über das erste Auftreten des Menschen im Elsass. M. philomath. Ges. Elsass-Lothringen. 1897, S. 93—117.

Verfasser führt aus, dass die Bestimmung des Alters der ältesten Reste des Menschen sehr unsicher blieb, solange das Diluvium noch nicht eingehend geologisch untersucht war. Er giebt sodann eine Übersicht über die von ihm durchgeführte Gliederung des Elsässer Diluviums und vergleicht sie mit derjenigen des französischen. Es ergiebt sich, dass in beiden an der Basis des oberen Diluviums ein ausgezeichneter Kulturhorizont vorhanden ist, indem sich zahlreiche Reste des Menschen und seiner Thätigkeit zusammen mit Resten einer Diluvialfauna finden. Diesem Horizonte gehören nicht nur die Funde von Achenheim, Oberschäffolsheim, Völklingshofen, sondern auch der Schädel von Egisheim an. Es kann daher nicht mehr bezweifelt werden, dass zu jüngeren Diluvialzeiten im Elsass der Mensch zusammen mit dem Mammuth lebte. R. Langenbeck.

2. **Forrer, E.** Die Heidenmauer von St. Odilien. Ihre prähistorischen Steinbrüche und Besiedelungsreste. Illustr. Elsäss. Rundschau 1899, S. 1—48 mit 112 Abbildungen, Plänen u. Karten.

Die Heidenmauer von St. Odilien ist das bedeutendste prähistorische Bauwerk Elsass-Lothringens. Sie umrahmt das ganze Plateau des Odilienberges und umschliesst bei einer

Längenausdehnung von 10.₅ km eine Fläche von über 100 ha. Sie wird in der vorliegenden Arbeit auf Grund neuer Ausgrabungen und Funde zum erstenmal umfassend behandelt. Die Anlage und Konstruktion wird eingehend geschildert und durch vortreffliche Abbildungen erläutert. Auch die neuerdings aufgedeckten prähistorischen Steinbrüche, die übrigen Besiedelungsreste und die zahlreichen Funde von Waffen und Gerätschaften aus verschiedenen Epochen sind ausführlich besprochen und grösstenteils abgebildet.

Die Heidenmauer ist nach Forrer ein einheitliches Werk, von Anfang bis zu Ende nach einem einheitlichen Plane und von einem Volke durchgeführt. Er widerlegt dann die Ansichten, dass dieselbe von Römern oder Germanen angelegt sei oder, wie von einer Seite behauptet ist, aus der Steinzeit stamme und führt den Nachweis, dass sie von Kelten (Mediomatrikern) als Refugium gegen germanische Einfälle erbaut sei. Ihre Erbauungszeit fällt wahrscheinlich in das 2. oder die zweite Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr. (jüngere La Tène-Zeit). Besiedelt war aber der Odilienberg schon zur neolithischen Zeit und bis in die erste Metallzeit hinein bewohnt. Schon damals krönte ein Heiligtum den Gipfel des Berges. R. Langenbeck.

3. **Schnarrenberger, W.** Die vor- und frühgeschichtliche Besiedelung des Kraichgaues. Beil. J.-Ber. d. Gymn. zu Bruchsal 1898. 4°, 46 S.

Nach einer Einleitung über die Bildung und Stromverhältnisse des Rheinthales schildert Verfasser an der Hand der im Kraichgau, genauer in einem Gebiet, das die Amtsbezirke Bruchsal, Wiesloch und zum grössten Teil Bretten sowie Teile der Bezirke Durlach und Karlsruhe umfasst, gemachten prähistorischen Funde die Siedelungsverhältnisse dieses Landesteiles und den Kulturzustand seiner Bewohner in der jüngeren Steinzeit, der Bronzezeit, der Eisenzeit und der römischen Zeit. Im Anhange wird ein Verzeichnis von Flurnamen nach den Gemarkungsplänen gegeben, die von geschichtlicher Bedeutung sein können. Beigegeben ist eine Tafel mit 29 Abbildungen vorgeschichtlicher Gerätschaften und eine Karte des besprochenen Gebietes, in welche die Fundstätten eingetragen sind.

Loose.

4. **Hartmann, Herm.** Der Süntelstein im Vehrter Bruch. Niedersachsen IV (1898/99), S. 216—217.

Nach einleitenden Bemerkungen über Formen und Vorkommen der megalithischen Denkmäler beschreibt Verfasser den einen der beiden im Osnabrückischen erhaltenen Menhirs oder Einzelsteine, den Süntelstein im Vehrter Bruch. Über die Bedeutung dieses Steines sind verschiedene Ansichten ausgesprochen worden. Verfasser kommt auf Grund der Etymologie der Namen des Steines und der Örtlichkeiten in seiner Umgebung, sowie auf Grund der an den Stein sich knüpfenden Sage zu dem Ergebnis, dass der Vehrter Bruch ein heiliger Hain gewesen sei und dass in diesem sich ein dem Wodan geweihter Altar befunden habe, dessen Überreste noch in den ohne Zusammenhang umherliegenden Steinen zu erkennen sind, während der grösste Block, an welchen die Opfer angekettet wurden, stehen geblieben ist. Loose.

5. **Hartmann, Hermann.** Die Karlssteine im Hon bei Osnabrück. Ebd. III (1897/98), S. 42—43 mit 1 Abbildung.

Nach einer allgemeinen Darstellung der Bauart, der Grössenverhältnisse, der wahrscheinlichen Entstehungsart und Bestimmung der sogenannten Hünenbetten, die im Osnabrückischen besonders zahlreich sind, beschreibt Verfasser ausführlich das gewaltige Steindenkmal bei Osnabrück, gegenüber dem Piesberge, welches nach einer an Karl den Grossen anknüpfenden Sage (die wiedererzählt wird) den Namen die Karlssteine erhalten hat. Es gehört zu den Trilithen. Merkwürdig ist es dadurch, dass die Steine, aus denen es zusammengesetzt ist, nicht die gewöhnlichen erratischen Blöcke sind, sondern Konglomerate, wie sie das Steinkohlenflöz des Piesberges bedecken. Loose.

6. **Hartmann, Herm.** Das Lager und die Hünenkirche auf dem Tönsberge bei Örlinghausen. Ebd. V (1899/1900), S. 26—27 mit Abbildungen.

Auf dem Tönsberge (so genannt nach dem dem heiligen Antonius, niederdeutsch Sünte Töns, geweihten Kirchlein) bei Örlinghausen in Lippe finden sich Wälle und Mauern, die nach Hölzermanns Ansicht von zwei aus verschiedenen Zeiten stammenden Lagern,

einem älteren germanischen und einem jüngeren sächsischen, herrühren. Dazu sind durch die Ausgrabungen von Dr. Schuchardt-Hannover und Lehrer Deppe-Örlinghausen 1897 die Grundmauern eines römischen Kastells blossgelegt. Verfasser giebt eine genaue Beschreibung der vorhandenen Wall- und Mauerreste, sowie der Ruinen der innerhalb der Wälle gelegenen sogenannten Hünenkirche. Loose.

7. **Beiträge zur Anthropologie Braunschweigs.** (Vgl. Abschnitt 24, Nr. 4).

8. **Knoop, L.** Eine Eisenschmelzgrube aus vermutlich vorgeschichtlicher Zeit. Braunschw. Magazin Nr. 27, 31. Dezember 1899, S. 214—215.

Seit einigen Jahren wurden südlich von Börssum Bruchstücke von Eisensteinschlacke gefunden, darunter eins von 80 Pfund, das man anfangs für einen Meteorstein, dann für Schlacke der Mathildenhütte hielt. 1898 wurde in dem westlichen Abhange des Tannenberges bei Börssum wieder eine Schlackenmasse von $49^1/_2$ Pfund gefunden. Nähere Untersuchung der Fundstelle liess einen Herd und Rückstände einer Holzkohlenfeuerung erkennen. Die primitive Schmelzungsanlage hat wohl nur der Herstellung für den Einzelbedarf gedient, da durch sie nur wenig Eisen gewonnen wurde, wie das specifische Gewicht der Schlacken ergiebt. Damköhler.

9. **Müller, Karl.** Die Wasserversorgung der Gebäude des Burgberges bei Harzburg in alter und neuer Zeit. Ebd. Nr. 22, 22. Oktober 1899, S. 174—176.

Bei der Anlegung einer Wasserleitung für den Burgberg bei Harzburg im Jahre 1898 wurden Reste einer alten Wasserleitung aufgefunden, die wahrscheinlich in den noch jetzt vorhandenen Brunnen des Burgbergs mündete. Die Art der Herstellung der alten Leitung geht nach Müller auf römische Anleitung zurück. Ihre Anlage setzt derselbe in die Zeit der ersten geschichtlich festgestellten Bebauung des Burgbergs unter Heinrich IV. Damköhler.

10. **Wichel.** Über vorgeschichtliche Landesforschung in Sachsen. Leipziger Ztg. 1895, Nr. 67.

Forderung „wissenschaftlich begründeter, bis auf die Einzelheiten zurückgehender kulturgeschichtlicher Spezialkarten und Landes- und Volksbeschreibungen der entschwundenen Perioden“. Tetzner.

11. **Pfau, C.** Über vorgeschichtliche Landesforschung in Sachsen. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 28.

Über die vorsorbische Zeit in Sachsen, über Urnenfelder und alte Grabfunde. Aufforderung zur vorsichtigen Lokalforschung. Tetzner.

12. **Needon, R.** Heidenfriedhöfe und Totentöpfe. Ebd. 1896, Nr. 73.

Nach einem geschichtlichen Überblick über die Heidenfriedhöfe und Totentöpfe und nach Erwähnung der wichtigsten Forscher, besonders Wagners und Preuskers in der Lausitz, Klemms in Dresden, berichtet der Verfasser, was die heutige Wissenschaft über jene Totentöpfe festgestellt hat. Er meint, dass manche Gräber und Urnen der späteren Steinzeit angehören. Dass die Masse der Urnen, bei denen sich Bronze- und Eisenbeigaben finden, Germanen zugehört, ist unzweifelhaft. Die kunstreicheren komplizierteren Verzierungen an Urnen finden sich immer nur in tieferen Kulturschichten, die man germanischer Vorbevölkerung zuzuschreiben Grund hat. In einer höheren Schicht liegen Wendentöpfe, deren Thonmaterial gröber und unreiner, deren Brennung schwächer, deren Form plumper ist, die aber auf der Drehscheibe gebildet sind. „Für die Gräber mit Lausitzer Typus geben den endgültigen Beweis zahlreiche Funde von Münzen der römischen Kaiserzeit, bis zu Ende des 3. Jahrhunderts. Ebenso wird durch die Münzfunde bezeugt, dass die Slaven in späterer Zeit, vom 9. Jahrhundert an, ihre Toten fast ausschliesslich unverbrannt bestatteten.“ Tetzner.

13. **Albrecht, Gustav.** Wanderfahrt des Märkischen Museums nach Genshagen im Kreise Teltow. Monatsbl. Ges. Heimatk. Brandenburg VIII (1899, Novemberheft), S. 292 bis 295.

Der Bericht enthält ausführliche, bisher noch nicht veröffentlichte Angaben über eine vorslavische Ansiedelungsstätte auf der sogenannten Burgwallstelle nördlich von Genshagen und eine Schilderung des Dorfes und der Kirche. G. Albrecht.

Längenausdehnung von
liegenden Arbeit auf G.
behandelt. Die Anlage
liche Abbildungen erläu
die übrigen Besiedelun
aus verschiedenen Ep
Die Heidenmau
nach einem einheitlic
Ansichten, dass dies
behauptet ist, aus
(Mediomatrikern) a
zeit fällt wahrsch
La Tène-Zeit). B
die erste Metallz
Berges.

3. Schna
gaues. Beil. 1
Nach e
schildert Verf
bezirke Bru
lach und K
dieses Land
Bronzezeit,
Flurnamen
können.
und eine

4
S. 216

Denk
oder
sind
mo
de
h
f

.ı der Sorge durchqueren. Als Einleitung schickt er den Verlauf der .an, dann giebt er eine interessante Übersicht über die Geschichte der ken überhaupt. Im folgenden Abschnitt wird das Sorgethal geographisch schrieben mit Vergleichen der Flora und Fauna der Gegenwart und .nen grossen Raum nimmt die Darstellung des Fundbestandes der durch photographische Aufnahmen veranschaulicht wird. Zum Schlusse ser den Versuch, das Alter der Brücken zu bestimmen; die bei den fundenen Thonscherben weist er der jüngeren Hallstatt- und la Tène-Zeit suchung beschränkt sich nicht eng auf die Brücken des Sorgethals, sie lere Funde der prähistorischen Zeit, die in der weiteren Umgebung gedie Geschichte der Moorbrücken überhaupt hat eine allgemeine Bedeutung. in Druck, Karten und Abbildungen ist vorzüglich. A. Bludau.

.ımann, H. Die Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit. Entwurf u. A. Stubenrauch. Berlin. E. S. Mittler u. Sohn 1896. 105 S. mit h in: Baltische Studien 46, S. 103—208.

hluss an fünf Tafeln, auf denen die wichtigsten vorgeschichtlichen Funde zumeist im Stettiner Museum aufbewahrt werden, abgebildet sind, wird eine er Vorgeschichte des Landes gegeben. Als Abschnitte derselben gelten die ıngere Steinzeit (3. — 2. Jahrtausend v. Chr.), die Bronzezeit (ungefähr v. Chr.), die ältere Eisenzeit (Germanenzeit 500 v. Chr. bis 500 n. Chr.) .ere Eisenzeit (Wendenzeit 6.—12. Jahrhundert n. Chr.). Die Zahl und Beentlich der Bronzefunde ist sehr gross; sie geben uns den Anhalt, ein Bild eit zu entwerfen. Die Funde der Wendenzeit zeigen einen scharf ausgeprägten von der vorhergehenden Periode und lassen eine fast vollständige Auswanderung n aus diesem Gebiete wahrscheinlich erscheinen. M. Wehrmann.

Schumann, Hugo. Pommerns Bewohner in vorgeschichtlicher Zeit. J.-Ber. reifswald. 2. Teil; 1896/98 (1898), S. 74—152.

der Hand der vorgeschichtlichen Funde aus Pommern und unter Hinzuziehung Funde aus den Nachbargebieten entrollt uns Verfasser ein Bild von der vorichen Kultur der Bewohner Pommerns.

ıs der Periode der älteren Steinzeit, sowie der Übergangsperiode der sogenannten nöddinger besitzen wir bis jetzt keine Spuren. Erst zur Periode des geschlagenen jüngere Steinzeit) tritt uns der Mensch auf pommerschem Boden entgegen, und ıeint er aus Westen eingewandert zu sein, worauf u. a. die meisselförmigen Steinnweisen. Physisch war der neolithische Bewohner von hoher, kräftiger Statur und hohem, recht langem und schmalem Schädel, gleichfalls langem, schmalem Gesicht ınglicher Nase. Bezüglich seiner Wohnung, Kleidung, Sprache und Schrift lässt erfasser nur auf Vermutungen und Analogieschlüsse aus diesbezüglichen Funden r Länder ein, dagegen macht er sichere Mitteilungen über Viehzucht, Ackerbau, und Fischfang, sowie im Besonderen über die gewerbliche Thätigkeit des pommer. Neolithikers. Wie die in den Museen von Stettin, Stralsund, Nürnberg, Berlin O. aufgespeicherten Unmassen von Steingeräten der mannigfaltigsten Formen been, besass derselbe in ihrer Herstellung, wovon uns Verfasser auch Beispiele vorführt, grosse Kunstfertigkeit. Weiter beschäftigt sich Verfasser mit den Grabstätten der ıaligen Zeit (Hünenbetten, Steinkistengräber und Skelettbestattung ohne Kiste), den potfunden, die er mit religiösen Gebräuchen (?) in Verbindung bringt, und den Handelsziehungen, die längs der Elbe nach dem Westen, besonders nach Thüringen hinweisen.

In derselben Weise, wie die Kultur der jüngeren Steinzeit führt uns Verfasser dann an der Hand der vorgeschichtlichen Funde die der Bronzezeit vor Augen, wobei llerdings die gleichaltrigen Funde aus den Nachbargebieten, insbesondere der skandinavichen Länder, zur Vervollständigung des Kulturbildes herhalten müssen. Wir erfahren hier interessante Einzelheiten über Körperbeschaffenheit, Kleidung, Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei, Schiffahrt, Bronzeindustrie — die gegossenen Bronzen sind Inlandsarbeit, wie u. a. die zahlreichen Gussformen und Gussklumpen beweisen —, Behausung, Gräber (Hügelgräber und Steinkistengräber), Keramik, Depotfunde und Handelsbeziehungen,

die ausser nach dem Westen, wie schon in früherer Zeit, sich bereits auch nach dem Süden, vor allem nach Ungarn und dem Norden ausdehnten. Die Altsachen der Bronzezeit werden vom Verfasser nur ganz kurz abgethan; er verweist dabei auf seine ausführlichere Studie: Die Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit. Baltische Studien 1897, Bd. 46 (auch als Sonderabdruck bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin erschienen).

In ähnlicher Weise schildert Verfasser dann weiter die Kultur der älteren Eisenzeit, deren ältester Fund in Pommern der zu Cölpin (8.—7. Jahrh. v. Chr.) sein dürfte. Aus diesem Zeitabschnitt sind wir u. a. schon besser über das Aussehen und die Körperbeschaffenheit, die Kleidung, die Sprache und Schrift (auch in Pommern sind Runeninschriften gefunden worden), Ackerbau und Viehzucht, Wohnung, sittliche und Rechtsverhältnisse, sowie religiöse Verhältnisse der germanischen Bewohner Pommerns unterrichtet, insofern zu den Fundsachen noch mancherlei Angaben der alten Schriftsteller und plastische Darstellungen ergänzend hinzutreten. Auf die Berührung mit Rom weisen römische Münzen, deren in Pommern zahlreiche aufgefunden worden sind, sowie nicht minder zahlreiche Gegenstände des römischen Kunstgewerbes (Bronzegefässe, Statuetten, Terracotten, Glasgefässe u. s. w.) hin. Die Altsachen dieser Periode führt Verfasser ebenfalls nur summarisch auf, etwas eingehender lässt er sich dagegen über die Gräber und die Keramik derselben (Gesichtsurnen) aus.

Der letzte Abschnitt des Aufsatzes ist der jüngeren Eisenzeit, der Wendenzeit, gewidmet. Bereits in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten wird von alten Schriftstellern der Volksstamm der Wenden oder Slaven jenseits der Weichsel erwähnt, weiter nach Westen scheint derselbe aber erst etwa im 6. Jahrhundert vorgedrungen und dabei auch an die pommerschen Gestade gekommen zu sein, wo er dann die Völkerschaft der Wilzen und Pommern bildete. Die Wenden brachten eine fremdländische Kultur mit sich, die Berührungspunkte mit dem Osten hatte (Hacksilberfunde). An der Ostseeküste trafen sie die Wikinger an, von denen ebenfalls Überreste (Schwerter, Goldfund von Hiddensö, Reliquienschrein der heiligen Cordula) auf uns gekommen sind. In derselben Weise wie bei den früheren Abschnitten der pommerschen Vorgeschichte macht uns der Verfasser mit der Kultur der Wenden, ihrer Körperbeschaffenheit, ihren Göttern, Landesverfassung u. s. w. bekannt. Mit der Christianisierung Pommerns schliesst dessen Prähistorie ab.

G. Buschan.

24. **Schumann, Hugo.** Charakter und Herkunft der pommerschen La Tène-Formen. Centralbl. Anthropol., Ethnol. u. Urgesch. 3, Heft 2 (1898) S. 97—101.

Die Waffen und Schmucksachen der La Tène-Zeit Pommerns und der angrenzenden Gebiete Norddeutschlands bieten keinen einheitlichen Typus dar, sondern verdanken ihre Entstehung ganz verschiedenen Einflüssen. Verfasser unterscheidet unter ihnen bezüglich der Herkunft drei verschiedene Gruppen.

Die erste Gruppe umschliesst Eisengeräte, die augenscheinlich Weiterentwickelungen aus der Bronzezeit und der älteren Eisen-(Hallstatt-)Zeit vorstellen. Hierhin gehören kurze und plumpe Eisenlanzenspitzen mit stark abgerundetem Mittelgrat, der gewissermassen die Fortsetzung der Tülle bildet, halbmondförmige Eisenmesserchen, Schwanenhalsnadeln mit knopfförmigem, schälchenförmigem, glattem oder kreuzförmigem Kopf, eiserne bandförmige Gürtelhaken, die an einer Seite verbreitert, an der anderen schmäler werdend, in einen Haken auslaufen, desgleichen Gürtelformen, deren eines Ende in einen Haken, das andere in einen mit Nieten besetzten Querarm ausläuft, und solche von Eisen, die an der Basis in Spiralen aufgerollt sind. Sie alle gehen auf Formen zurück, die teilweise in der jüngeren Bronzezeit beginnen, teilweise erst in der Hallstattzeit auftreten und sich bis in altitalische Nekropolen zurückverfolgen lassen.

Eine zweite Gruppe umfasst Gegenstände mit beschränktem Verbreitungsgebiet, die ersichtlich im Lande selbst erfunden sind und für die sich keine Anknüpfungspunkte nach aussen hin auffinden lassen. Hierhin rechnen die zwei- und dreigliedrigen Gürtelhaken aus Bronze (die ersteren von Bornholm durch Westpreussen, Pommern bis in die Lausitz verbreitet, die zweiten auf den Unterlauf der Oder beschränkt), Scharnierringe und Bronzekronen, ring- oder kronenförmig ausgebildete Halsringe, die aus zwei durch Scharniere miteinander verbundenen Teilen bestehen (Heimat Norddeutschland, jedoch versprengtes Vorkommen bis an den Dniester).

Zur dritten Gruppe gehören Gegenstände, die sich entweder als echte La Tène-Formen erweisen oder Weiterbildungen solcher sind, nämlich die Mittel-La Tène-Fibel mit verbundenem Schlusstück und ihre Weiterentwickelung, bei welcher der Bügel zwei Knöpfe trägt, die durch ein vertieftes und mit Blutemail ausgefülltes Kreuz verziert sind, die sogenannte pommersche Fibel, die aus der eigentlichen Spät-La Tène-Fibel entstandene geknickte Fibel (meist runder Bügel, der oben eine knieförmige Knickung zeigt), ferner das Mittel- und Spät-La Tène-Schwert, sowie ein besonderes einschneidiges La Tène-Schwert, echte La Tène-Lanzen und Schildbuckel.

Im Anschluss hieran sucht Verfasser die Frage zu lösen, auf welchem Wege die echten La Tène-Formen nach Pommern gelangt sind. An der Hand von Vergleichsfunden kommt er zu dem Schlusse, dass in jener Zeit eine Verkehrsströmung aus der Pfalz durch Thüringen die Saale und Elbe entlang nach dem Norden gegangen sein muss, welche die La Tène-Formen mitbrachte und von der Saale aus einen Seitenstrom nach der Lausitz sich abzweigen liess, der durch die Schieberspangen gekennzeichnet ist. G. Buschan.

25. **Schumann, H.** Die Waffen und Schmucksachen Pommerns zur Zeit des La Tène-Einflusses, ihr Charakter und ihre Herkunft. Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns. Festschrift. Stettin 1898. S. 25—50 mit 2 Tafeln.

Die zahlreichen pommerschen Funde der sogenannten La Tène-Zeit stehen zum Teil dem La Tène-Einflusse gegenüber ganz unabhängig da, haben sich auch meist im Lande selbständig entwickelt und tragen teilweise den echten Charakter der Zeit. Diese letzteren sind, wie es scheint, auf dem Elbwege nach Norden eingeführt. M. Wehrmann.

26. **Schumann, H.** Slavische und germanische Burgwälle. Monatsbl. Ges. Pommersche Gesch. u. Altertumsk. 1899, S. 25—29.

Der Unterschied slavischer und germanischer Burgwälle ist nicht nur aus den dort gefundenen Scherben, sondern auch aus der ganzen Anlage erkennbar. Jene haben zumeist im Innern eine kesselförmige Vertiefung, umgeben von einem Ringwalle, diese dagegen haben im Innern einen Hügel, der als eigentliche Verteidigungsstellung anzusehen ist. M. Wehrmann.

27. **Berg, R.** Mitteilung über Altertumsfunde in der Gegend von Schmolsin (Kreis Stolp). Ebd. 1899, S. 53—57.

Bei Schmolsin haben sich zahlreiche Sachen aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit gefunden. Von Bedeutung ist namentlich ein grosser Depotfund von Bronzesachen. M. Wehrmann.

28. **Walter, E.** Die steinzeitlichen Gefässe des Stettiner Museums. Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns. Festschrift. Stettin 1898, S. 1—20 mit 4 Tafeln.

Eine Zusammenstellung und Vergleichung der steinzeitlichen Gefässe, die in Pommern aufgefunden sind, zeigt, dass namentlich die Gegend um Stettin in weiterem Sinne bereits in allerältester Zeit ausgedehnte Handelsbeziehungen nach Osten und Süden unterhielt. M. Wehrmann.

29. **Schumann, Hugo.** Ein slavisches Skelett-Gräberfeld mit älteren Urnengräbern von Ramin (Pommern). Vhdlgn. Ges. Anthropol., Ethnol. u. Urgesch. 30 (1898), S. 93—100.

Beim Dorfe Ramin, etwa eine Meile südlich von Löcknitz, deckte Verfasser ein Gräberfeld auf, das dadurch merkwürdig erscheint, dass zwei Begräbnisformen zuweilen daselbst so dicht zusammenliegen, dass man sie für gleichzeitig halten könnte, trotzdem solche Bestattungsformen nachgewiesenermassen gegen ein Jahrtausend auseinander liegen. Neben Grabstätten, die Urnenreste mit Leichenbrand enthielten und, wie aus der Form und Verzierung der Scherbenreste, sowie aus einer ebenfalls bei ihnen aufgefundenen Schwanenhalsnadel zu erkennen ist, dem Ausgange der Hallstattzeit oder auch dem Beginne der La Tène-Zeit angehören, fanden sich Skelettgräber, die, wie ebenfalls aus den allerdings recht spärlichen Beigaben, einem eisernen Messer und einem hohlen Schläfenring aus dünnem Bronzeblech, zu ersehen ist, der Slavenzeit entstammen. Die Skelette lagen auffällig flach, $1^1/_2$ Fuss unter der Erdoberfläche; sie waren lang ausgestreckt mit dicht an den Leib gelegten Armen und nach der Seite gewendetem Kopfe in der Richtung

von NW nach SO, umgeben von einer Steinsetzung aus kopfgrossen Feldsteinen, beigesetzt worden. Vier der dort gefundenen Schädel konnten einer eingehenderen Untersuchung unterzogen werden; von dreien vermochte der Verfasser auch den Längen-Breitenindex zu berechnen, nämlich $71._5$, $74._7$ und $68._9$ (die hyperdolichocephale Form des letzteren war pathologisch bedingt). Die mutmassliche Körperhöhe berechnete Verfasser an drei Skeletten aus der Länge der Röhrenknochen nach Humphrys Methode auf 163 und zweimal auf 172 cm. Die Slaven benutzten also das alte Gräberfeld noch einmal zu ihrer Zeit.

G. Buschan.

30. **Schumann, H.** Näpfchensteine aus der Umgegend von Lebehn (Kreis Randow). Monatsbl. Ges. Pommersche Gesch. u. Altertumsk. 1899, S. 124—128.

Bei Lebehn lagen früher mehrere sogenannte Näpfchensteine, Granitsteine mit mässig vertieften Näpfchen. Solche Steine sind in Verbindung mit dem Kultus einer früheren Zeit zu bringen, doch nicht als Opfersteine. Sie sind schon in der Stein- und Bronzezeit nachweisbar.

M. Wehrmann.

31. **Haas, A.** Die vorgeschichtliche Feuersteinwerkstätte zu Lietzow auf Rügen. J.-Ber. G. Ges. Greifswald 2. Teil 1896/98 (1898), S. 63—73.

Bei dem rügenschen Dorfe Lietzow, auf der Südwestecke der Halbinsel Jasmund, wurde bereits im Anfange des 19. Jahrhunderts eine reiche Ausbeute an Steinwerkzeugen allerlei Art gemacht und in der späteren Zeit verschiedentlich eine solche wiederholt. Im Juli 1896 deckte Verfasser an einer anderen Stelle eine zweite vorgeschichtliche Werkstätte auf, die eine nicht minder reiche Ausbeute — im Ganzen dürften gegen 20000 Stück daselbst gesammelt sein, das Stettiner Altertumsmuseum besitzt davon allein rund 5000 Stück — im Laufe der nächsten Jahre ergeben hat. Indessen nicht allein in Bezug auf die Quantität, sondern in gleichem Masse in Bezug auf die Qualität d. h. den grossen Formenreichtum der Fundstücke verdient diese steinzeitliche Werkstätte unsere Beachtung.

Nach der Art der Bearbeitung lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: roh bearbeitete und gemuschelte, die letzteren bei weitem in der Minderzahl vorhanden. Unter den roh bearbeiteten Werkzeugen sind am zahlreichsten Messer vertreten, nächst ihnen die Schaber, von denen Verfasser Rundschaber, löffelförmige, sowie drei- und viereckige unterscheidet; ferner kommen Beile, Bohrer, Lanzen- und Pfeilspitzen, Sägen und Meissel vor. Wie schon betont, herrscht unter diesen Gerätschaften eine grosse Mannigfaltigkeit in der Form. — Unter den gemuschelten Stücken finden wir zerbrochene Beile und Keile (Hacken), Meissel und Sägen, sowie eine feingemuschelte, vollständig erhaltene Pfeilspitze. Einige wenige Stücke dieser Gruppe weisen bereits ein weiteres Stadium der Bearbeitung auf: sie sind nämlich geschliffen. Schliesslich kam auch eine Korallenperle, die allerdings stark verwittert war, noch zum Vorschein.

G. Buschan.

32. **Stubenrauch, A.** Die Steinkegelgräber von Gnewin, Kreis Lauenburg. Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns. Festschrift. Stettin 1898, S. 21—24.

Das sehr ausgedehnte Totenfeld von Gnewin gehört nach den gemachten Funden der älteren und jüngeren Bronzezeit an. Es scheinen dort Jahrhunderte hindurch Bestattungen vorgenommen zu sein, da in den Urnen und Beigaben verschiedene Zeiten vertreten sind.

M. Wehrmann.

33. **Mestorf, J.** Aus alten und ältesten Zeiten. Heimat 1897 Nr. 1, S. 1—2; Nr. 4, S. 69—73; Nr. 6, S. 109—115; 1898 Nr. 1, S. 1—8; Nr. 8, S. 157—163; Nr. 9, S. 177—180.

Die Verfasserin, Fräulein Professor Mestorf, Direktor des Schleswig-Holsteinischen Museums Vaterländischer Altertümer in Kiel, schildert an der Hand passend ausgewählter Funde aus Gräbern, Torfmooren u. s. w. die ältere und die jüngere Steinzeit, die Bronzezeit und die Eisenzeit in den nordelbischen Landen und versucht es, durch scharfsinnige Kombinationen ein lebensvolles Bild der vergangenen Zeitperioden zu zeichnen. Die Persönlichkeit der Verfasserin bürgt für die wissenschaftliche Zuverlässigkeit ihrer Mitteilungen; die Sprache ist vorbildlich für alle, die es unternehmen, die Ergebnisse der Forschung in weitere Kreise zu tragen. Die Darstellung wird durch zahlreiche Abbildungen unterstützt.

Lund.

34. **Frahm, Ludwig.** Ein altes Urnenfeld an der Alster. Niedersachsen II (1896/97), S. 196—198.

Verfasser hat im Auftrage des Museums für Schleswig-Holsteinische Altertümer zu Kiel auf einem der zahlreichen Grabfelder am Mittellauf der Alster und zwar demjenigen bei Hummelsbüttel Ausgrabungen gemacht und dabei gegen 100 Urnen ausgegraben. Er beschreibt die Steinumkleidung dieser Urnen, ihre Form und ihren Inhalt. Die darin vorgefundenen Bronzegegenstände — kleine Zangen, Nadeln, Pfrieme, Gewandnadeln, Doppelknöpfe, Messer, Fibeln, Armringe — weisen etwa auf das Jahr 500 v. Chr. hin. Loose.

35. **Freudenthal, Friedrich.** Vorgeschichtliche Wälle bei Handorf. Ebd. S. 59.

Mitteilung über ansehnliche, stellenweise noch gut erhaltene Überreste vorgeschichtlicher Erdwerke, die offenbar einmal zu Verteidigungszwecken dienten und meistens aus zwei nebeneinander herlaufenden Wällen bestehen, an einer Stelle aber auch eine redoutenartige Verschanzung aufweisen. Diese Wälle liegen im Kreise Harburg und erstrecken sich in der Richtung von Westen nach Osten von der Wümme bei Todtshorn aus über Welle und Handorf bis zur Seeve bei Inzmühlen. Loose.

36. **Keetz, Wilhelm.** Die Steingräber bei Schieringen. Ebd. V (1899/1900), S. 58—59 mit Abbildungen.

Verfasser beschreibt Lage und Aussehen der noch wenig bekannten bei dem Forsthause Schieringen im Barscamper Walde, im Kreise Bleckede, gelegenen grossen Steingräber und sucht den Nachweis zu führen, dass diese Grabstätten Spuren der von Paulus Diaconus erwähnten Schlacht zwischen den Longobarden und den Vandalen seien. Am Schlusse giebt er eine Beschreibung des Dorfes Barscamp mit seiner Thielinde und dem uralten, runden, aus unbehauenen Feldsteinen erbauten Kirchturm. Loose.

37. **Otten, H.** Altertumsfunde in der Feldmark des Dorfes Meckelstedt bei Bederkesa. Ebd. II (1896/97), S. 314.

Verfasser berichtet über Funde in einem bis dahin unversehrt gebliebenen Steinkistengrab, deren es in der Feldmark Meckelstedt noch etwa 30 giebt, die aber meist in der Franzosenzeit ihres Inhaltes beraubt sind, und über Urnenfunde beim Durchpflügen des Heidebodens. Loose.

38. **Freudenthal, Aug.** Die vorgeschichtlichen Steindenkmäler auf der Krähe bei Nienburg a. d. W. Ebd. S. 61—62.

Abbildung und Beschreibung des Gäweken- oder Giebichensteines und eines 30 bis 40 Schritte davon entfernten bereits zerstörten Hünengrabes in der herrschaftlichen Forst „die Krähe“. Die an den Stein sich knüpfenden Sagen und Bemerkungen über seinen Namen sind hinzugefügt. Loose.

---

27. Siedelungsgeschichte.

1. **Hertzog, A.** Die Markgenossenschaft des Ehnthales. Jb. f. Gesch., Sprache u. Litt. Elsass-Lothringen XIV (1898), S. 56—76.

Es wird der Nachweis geführt, dass die Ortschaften des Ehnthals zur Merowingerzeit eine Markgenossenschaft mit Oberehnheim als Mittelpunkt bildeten und dass dieses Gebiet bis zur französischen Annexion unmittelbares Reichsgebiet war. R. Langenbeck.

2. **Armbrust, L.** Auf chattischen Spuren links vom Rheine. Hessenland XII (1898), S. 69 f., 85 f.

Eine vorsichtige, auf selbständigem Quellenstudium beruhende Abhandlung, der auch diejenigen ihre Anerkennung nicht werden versagen können, die mit dem Verfasser nicht übereinstimmen. Der Aufsatz hebt sich vorteilhaft von anderen ab, die den Spuren ge-

wisser „Sprachforscher“ folgend dem ehemals von den Chatten dauernd besiedelten Gebiet einen Umfang geben möchten, den es nie gehabt hat. Der Verfasser begrenzt zunächst das alte Chattenland, das von der Eder durchströmte hessische Hügelland mit Maden (Mattium) als Hauptort. Dieses Gebiet haben die Chatten mit ihrem Hauptstamm nie aufgegeben. Erst seit der Völkerwanderung zweigen einzelne Scharen ab, um sich neue Sitze zu suchen, wenn auch schon vor 300 n. Chr. Constantius Chatten im Quellgebiet der Seine angesiedelt hat. Am Anfang des 5. Jahrhunderts beginnt eine grössere Einwanderung in das Gebiet des linken Rheinufers; die Anfänge chattischer Ansiedelungen im südlichen Rheinland können um 410—420 angenommen werden. Auf Grund der Ortsnamen sucht sodann der Verfasser chattische Spuren, die er teilweise auf dem Gebiete der Mundart weiter verfolgt. Ebel.

3. **Vogel.** Ländliche Ansiedelungen der Niederländer und anderer deutscher Stämme in Nord- und Mitteldeutschland während des 12. und 13. Jahrhunderts. Wiss. Beil. z. 28. J.-Ber. d. Kgl. Realgymn. u. der Landwirtschaftsschule in Döbeln 1897. 4°, XXXVIII S.

Wenn die Arbeit auch vorwiegend geschichtlicher Natur ist, so verdient sie doch an dieser Stelle besprochen zu werden, weil die Siedelungsgeschichte erst die Eigentümlichkeiten mancher Landesteile verstehen lehrt.

Nach einer kritischen Besprechung der bisherigen Litteratur über die Kolonisation von Nord-, Mittel- und Ostdeutschland wird ein Überblick über die Ansiedelungsunternehmungen während des 12. und 13. Jahrhunderts gegeben, über welche ausführlichere urkundliche Nachrichten vorliegen. Berücksichtigt sind hauptsächlich das Erzbistum Bremen-Hamburg, sodann die rechtselbischen Gebiete des Erzbistums Magdeburg und endlich eine Anzahl nord- und mitteldeutscher Länder vom Bistum Hildesheim und dem Harz im Westen bis zur Mark Meissen und zum Bistum Meissen im Osten. Dagegen sind die weiter östlich gelegenen Siedelungsgebiete, wie Schlesien und Preussen, nicht mit in den Kreis der Betrachtung gezogen. An die gegebene Übersicht knüpfen sich die weiteren Untersuchungen des Verfassers an. Diese beziehen sich: 1. auf die Frage nach der Abstammung der Kolonisten, 2. auf die Veranlassungen und Gründe zu dieser gewaltigen, mehr als zwei Jahrhunderte währenden Auswanderung aus dem westlichen und südlichen nach dem nördlichen und östlichen Deutschland, 3. auf die Landes- und Grundherren, unter denen die Ansiedelungen erfolgt sind, 4. auf die Unternehmer der Kolonisationen und 5. auf die Ausführung der Kolonisation und die Anlage der Kolonistendörfer. Daran schliesst sich eine Betrachtung und Vergleichung der in den Siedelungsurkunden und in anderen Quellen überlieferten Bestimmungen und Gesetze, die für die Kolonisten erlassen wurden und aus denen sich ein Bild ihrer wirtschaftlichen und rechtlichen Lage ergiebt. Es werden behandelt der Zins (census), der Zehnt (decima, decimatio), die kirchlichen Verhältnisse, Recht und Gericht und zum Schluss einige besondere Rechte und Freiheiten, sowie Leistungen der Ansiedler. Loose.

4. **Schmidt, Max.** Zur Geschichte der Besiedelung des sächsischen Vogtlandes. Beil. z. 7. J.-Ber. d. Städt. Realschule zu Dresden-Johannstadt Ostern 1897. 4°, 62 S.

Dem Vogtlande ist das Glück zu teil geworden, dass es eingehend innerhalb kurzer Zeit von zwei Seiten in landeskundlicher Beziehung monographisch behandelt wurde, und zwar so, dass in nächster Zeit kaum ein Dritter sich an dasselbe Gebiet machen dürfte. Ausser der vorliegenden Schrift erschien nämlich A. Wohlrab, das Vogtland als orographisches Individuum (vgl. Abschnitt 17, Nr. 11). — Der Verfasser schickt auf S. 4—19 seinem eigentlichen Thema einen gedrängten Abriss der Landeskunde der das sächsische Vogtland bildenden drei Amtshauptmannschaften Auerbach, Plauen und Ölsnitz voraus. Von der Bodengestalt ausgehend, zerlegt er es in das Elstergebirge, das Schönecker Plateau, das mittelvogtländische Hügelland und den westvogtländischen Höhenrücken, schildert die fast ganz dem Elstergebiet angehörige Be- bzw. Entwässerung, das Klima und erwähnt, allerdings nach Angaben aus den Jahren 1889 und 1883, die Bodenbenutzung, und, nach der Zählung von 1890, die Bevölkerungsstatistik. Bei Behandlung der Besiedelung des Vogtlandes bespricht er kurz die Zeit vor den Slaven mit ihren wenigen nachweisbaren Überbleibseln an sogenannten Schanzen und Gräberfeldern, um, nach Aufzählung der reichen Litteratur, die Slaven im Vogtlande, ihre Siedelungen und deren Namen, die deutsche Er-

oberung und die deutsche Besiedelung mit deren Ortsnamen zu besprechen. Auch letzteren Kapiteln sind reiche Litteraturangaben vorausgeschickt. Die Namendeutungen sind, soweit sie slavisch klingende Ortsnamen betreffen, meist an der Hand des bekannten Heyschen Buches über die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen vorgenommen und daher zum Teil mit Vorsicht aufzunehmen. Schmidt unterscheidet sorbische Orte mit noch erhaltenem slavischen Namen, 65, und slavische Orte mit deutscher Bezeichnung, 38, zu denen zahlreiche andere kommen, die auf slavische Gründung hindeutende Merkmale an sich tragen. Auch den Gewässernamen schenkt er die gebührende Beachtung, ohne bei ihren Erklärungen der Fragezeichen entbehren zu können. Die Siedelungsarbeit der Slaven scheint vom 7. bis 9. Jahrhundert gewährt zu haben, im 10. Jahrhundert jedoch erloschen zu sein, indessen bestand das Slaventum im 11., 12. und 13. Jahrhundert noch fort, bis es durch die eindringende sächsische, thüringische und bayerische Zuwanderung amalgamiert wurde. „Die Siedler brachten aus ihrer Heimat die dort gebräuchlichen Ortsnamen mit und belegten die neuen Gründungen vielfach mit Bezeichnungen, welche der Örtlichkeit angepasst waren. Anderseits scheinen die Einwanderer oft auch den Namen desjenigen Dorfes ins neue Vaterland übertragen zu haben, aus dem sie stammten. Die vogtländischen Bayernorte kann man fast in allen Fällen mit gleichbenannten Ortschaften in Niederbayern, der Oberpfalz, Mittel- und Oberfranken zusammenstellen, und dann kommen die südlichen urkundlich meist früher vor als die vogtländischen, und diese wohl vielfach früher als die erzgebirgischen.“ Eine Zusammenstellung der vogtländischen und nichtvogtländischen Ortsnamen auf -bach, -stein, -eck, -au, -haide, -loh, -lohe, -brunn, -hausen u. dgl. und Wert, Reut, und der vielen mit Pflanzennamen zusammengesetzten folgt. Verfasser scheint aber nicht Vogtländer zu sein, sonst könnte er nicht Thonbrunn, bei Rossbach gelegen, als „bei Asch“ bezeichnen, Reuth bei Elster mit Fragezeichen versehen. Markneukirchen wiederholt Markt-Neukirchen nennen, Marienei statt Marieney, Ebnath statt Ebmath schreiben, Neukirchen in Böhmen nicht übergehen, demzuliebe Markneukirchen amtlich im 19. Jahrhundert erst so genannt worden, den Kirchberg (übrigens ohne Kirche) zwischen Adorf und Elster nicht weglassen. — Das Gesamtergebnis ist kurz folgendes: Vom 6. bis 9. Jahrhundert gründen die Sorben gegen 100 dicht nebeneinander liegende Ortschaften, infolge der Kämpfe mit den Deutschen hört aber die Dorfgründung auf. Um 970 wird das Vogtland dem Herzogtum Sachsen angegliedert, und die sorbische Bevölkerung wird hörig. Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts wird das östliche und südliche Vogtland dicht mit deutschen Waldhufendörfern bedeckt, die Blütezeit der deutschen Besiedelung fällt ins 13. bis 14. Jahrhundert. Ansiedelungen aus jüngerer Zeit sind in der Arbeit nicht berücksichtigt. P. E. Richter.

5. **Schulze.** Die Kolonisation des westelbischen Kursachsen. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1896, Nr. 125.

Verfasser unterscheidet drei Perioden, die erste reicht von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, der Einwanderung der Sorben, an. Sie währt bis 950, bis zu den Eroberungen Kaiser Ottos. Die dritte Periode beginnt mit dem 12. Jahrhundert und mit der Einwanderung deutscher Bauern in die wendischen Gebiete. Als Ergebnis seiner Untersuchungen über die Zeit zwischen 950 und 1100 verzeichnet Schulze: „Eine unfreie, widerwillige, halb und ganz heidnische, wendische Landbevölkerung, von der sich nach oben Vethenici, Supane und Withasen, die Reste der Stammes- und Dorfältesten, nach unten hin die Smurden abhoben. Über ihnen als herrschende Klasse eine ungemein grosse Anzahl deutscher Herren, die teils von den Zinsen ihrer sorbischen Grundhörigen, teils von dem Ertrage der eigenen Gutswirtschaft lebten und neben den Naturalabgaben von jenen Leistungen und Dienste verschiedenster Art forderten. Keine Germanisierung, keine Durchtränkung des Landes mit deutschem Wesen und Leben. Ein Zustand also, in dem die deutsch-russischen Ostseeprovinzen mit ihrem deutschen Herrenstand und der unterworfenen, feindlich gesinnten, lettisch-esthnischen Bauernbevölkerung zu ihrem Unglück allezeit stecken geblieben sind.“ Tetzner.

6. **Schulze.** Die Germanisierung des westelbischen Kursachsen. Ebd. 1897, Nr. 16.

„Bis zum Schluss des 11. Jahrhunderts erfahren wir nichts von einer freien deutschen Landbevölkerung bäuerlicher Art in unserem Gebiet. In der grossen Wildnis lagen oasen-

gleich Siedelungen und Kulturgebiete. Die Wälder des Erzgebirges waren unberührt, die sorbischen Dörfer spärlich. Mit den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts beginnt die Einwanderung deutscher Bauern, veranlasst durch politische, religiöse und wirtschaftliche Beweggründe. Die Kirche brauchte gegenüber den halbheidnischen Sorben willigere deutsche Christen, die Fürsten wünschten Stärkung der deutschen Bevölkerung gegenüber den öfter widerspenstigen Slaven, die Grundherren erwarteten von den wohlhabenderen und wirtschaftlich kenntnisreicheren deutschen Bauern bessere Ausnutzung des Landes und vollen Ertragszehnt. Der Hakenpflug der Wenden wich dem schweren eisenbeschlagenen Radpfluge der Deutschen. Der Teilung der Hufen aus dem Wege gehend, Kaiser Lothars und Konrads des Grossen Begünstigung benutzend, zogen aus thüringischen, fränkischen, hessischen, sächsischen Gegenden Herrengeschlechter, niederer Adel und Bauern ins Wendenland. Im südlichen Osterland und in der Zeitzer Mark siedelten Thüringer, von der Saale bis zur Elbe Franken, Wicpert (Wiprecht) von Groitzsch besetzte die Waldgebiete zwischen Schnauder, Wyhra und Mulde zu Beginn des 12. Jahrhunderts mit Ostfranken aus der Gegend von Lengenfeld. Fränkische Dörfer finden sich 1185 bei Frankenstein, 1186 in der Dresdner Gegend. Sachsen zogen an die untere Saale, vermischt mit Holländern und Flamen, die besonders bei Delitzsch, Bitterfeld, Wurzen, von Krakau bis Magdeburg von Albrecht dem Bären herbeigerufen, siedelten, Goslarer kamen um dieselbe Zeit ins Erzgebirge, Bayern und Schwaben zum Teil ins Vogtland. Wichmann von Magdeburg, Albrecht der Bär, Wiprecht von Groitzsch, die Markgrafen Konrad und Dietrich übertrugen Edlen, die in ihre Dienste traten oder sich bewährt hatten, Rodeland. Durch Vermittelung der Klöster und ritterlichen Lehensmannen kolonisierten die Grundherren und die Kirche. Die Ritter setzten zinsende Bauern auf die Gründe neuer Waldlehen. Dies geschah auf dreierlei Weise: Der Ritter blieb auf seinem Lehengut (Ortsnamen mit Alt-, Klein-, Wenigen-, Windisch-), und die Kolonisten bearbeiteten einen abgesonderten Teil der Gemarkung (Ortsnamen mit Gross-, Deutsch-); der Ritter überliess den Bauern das alte Wendendorf und erbaute ein neues Herrengut (Ortsnamen mit Schloss-, Rott-, Neu-); Ritter und Bauern blieben im Gemenge, und der Ritter behielt nur 3—5 Hufen für sich. In den ersten beiden Fällen war das herrschaftliche Land vom Bauernland getrennt. Es kam auch vor, dass in unangebauten Gegenden des Erzgebirges Dorfgründungen mit Vorbehalt eines herrschaftlichen Wirtschaftshofes vor sich gingen, dann waren die Ritter deren Obereigentümer und im Besitz der Zinsen und Gülten, im 14. Jahrhundert Lehensherren der Scholtiseien. Die Ritter behielten diese für sich und besetzten sie mit Setzschulzen und vererbten die Bauerngüter, oder sie handelten als Locatoren für die Landesherren. In diesem Fall verblieb ihnen die Scholtisei, dem Landesherrn aber gehörten die Bauernstellen. Aus den Scholtiseien (Lehnrichtergütern) wurden zuweilen Rittergüter. Die Verbindung der reineren Bauerndörfer mit dem Landesherrn geschah durch die Lehnrichter. — Bei der Ansetzung der deutschen Kolonisten teilte entweder der Locator nach der Anzahl der geplanten Hofstellen alle grösseren Feldabschnitte von gleicher Bodenbeschaffenheit, die Gewanne, oder er gab jedem ein einheitlich abgeschlossenes, handtuchförmiges Landstück zu Seiten des Baches. Zwischen Saale, Mulde und Elbe im ebenen Niederungslande ward meist im Gewanne aufgemessen, im Erzgebirge parallel. Die wendische Rundlingsanlage wurde auch von Deutschen hier und da beibehalten. Der Locator behielt einige abgabenfreie Schulzenhufen. Mit dem Schulzenamt war die Mühl-, Krug-, Brot- und Fleischbankgerechtigkeit verbunden, die Kirche erhielt 1—2 Freihufen. Den Kaufpreis erhielt der Grundherr von den Bauern in Rentenform. Die Einwanderer waren persönlich frei, die niedere Gerichtsbarkeit übten sie selbst im Schulzengericht. Die Besiedelung des Niederungslandes war mit dem Schluss des 13. Jahrhunderts im Wesentlichen vollendet; die Zahl der Ortschaften hat sich seitdem kaum vermehrt, eher vielleicht vermindert." Tetzner.

7. **v. Bötticher, W.** Die Freikäufe Oberlausitzer Dörfer. Neues Lausitzisches Magazin 75 (1899), S. 58—102.

In keinem Lande hat wohl im 17. und 18. Jahrhundert die Erbunterthänigkeit so sehr die Bauern und Gemeinden belastet wie in der Oberlausitz. Deshalb suchten sich nicht nur einzelne Dorfbewohner, sondern ganze Dorfschaften von allen Verbindlichkeiten gegen die Herrschaft freizukaufen. Der Stoff ist bereits mehrmals wissenschaftlich besprochen, aber nirgends so erschöpfend wie hier und unter Benutzung so vieler urkund-

licher Beispiele, besonders aus den Akten des Bautzener Lehnhofes und aus dem domstiftlichen Archive daselbst. Jecht.

8. **Wolf, Bernhard.** Böhmische Exulanten in Annaberg und Umgegend. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 49.

Geschichtliches über Besiedelung Annabergs durch vertriebene böhmische Protestanten im Dreissigjährigen Kriege. Tetzner.

9. **Wehrmann, P.** Friedrich der Grosse als Kolonisator in Pommern. Zwei Teile. Beil. zu den Programmen d. Kgl. Bismarck-Gymnasiums zu Pyritz 1897, 1898. Pyritz, Backesche Buchdruckerei 1897, 1898. 4°, 29 u. 17 S. mit 1 Kartenskizze.

König Friedrich d. Gr. hat zahlreiche Verbesserungen in Pommern zur Hebung der Landwirtschaft, Bodenverbesserung, Förderung der Viehwirtschaft, Baumzucht und des Seidenbaues vornehmen lassen. Für Meliorationen sind seit 1763 mehr als 5 Millionen Thaler verwendet. Besondere Aufmerksamkeit wandte er der Errichtung neuer Wohnstätten und der Ansiedlung von Fremden zu, wobei ihn der tüchtige Frz. Balth. von Brenkenhoff unterstützte. Es wurden 159 Dörfer in Pommern neu gegründet und mit etwa 26000 Köpfen besetzt. Die Kolonisten, die durch grosse Versprechungen planmässig herbeigezogen wurden, kamen zahlreich aus der Pfalz, Mecklenburg, Polen, Schwedisch-Pommern, Sachsen oder Schwaben. Auch die Städte mussten auf Befehl des Königs auf ihrem Grundbesitze Kolonien anlegen. Eine solche Anlage, welche die Stadt Pyritz vornahm, wird von dem Verfasser als Beispiel genauer dargestellt. M. Wehrmann.

10. **Hofmann, W.** Die Ansiedlung nassauischer Kolonisten auf den südpreussischen Gütern des Erbprinzen Wilhelm von Oranien im Jahre 1799. Wiss. Beil. J.-Ber. d. Realprogymnasiums zu Ems. Ostern 1898. Bad Ems, H. Chr. Sommer.

Der Versuch des Erbprinzen Wilhelm von Oranien, auf seinen Gütern in der heutigen Provinz Posen bei Wollstein (Kreis Bomst), Steszewo (Kreis Posen), Racot (Kreis Kosten) und Czeszewo (Kreis Wreschen) nassauische Kolonisten anzusiedeln, scheiterte im Wesentlichen sowohl durch Fehler der Leitung des Unternehmens als durch Verschulden der nicht aus genügend arbeitsfrohen Elementen bestehenden Kolonisten. Von rund 400 eingewanderten Familien mit etwa 2000 Personen sind nur etwa 80 Familien mit 350 bis 400 Köpfen nach 1805 noch in Südpreussen zu finden; für die spätere Zeit lässt sich nicht viel Sicheres ermitteln. E. Friedrich.

11. **Gehre, M.** Die neue deutsche Kolonisation in Posen und Westpreussen. Grossenhain, Arthur Hentze 1899. 55 S.

Der Verfasser stellt zunächst auf Grund der Volkszählungen von 1861 und 1890 ein weit stärkeres Anwachsen der polnischen Bevölkerung als der deutschen vornehmlich in den Regierungsbezirken Marienwerder, Bromberg und Posen fest: hier wuchs in jenen 30 Jahren die polnische Bewohnerschaft um $24._4\,^0/_0$ bzw. 30 und $32\,^0/_0$, während die Zahl der Deutschen sich in Marienwerder nur um $16._6$, in Bromberg um $12._8$ vermehrt und im Posener Bezirk gar um $1\,^0/_0$ vermindert hatte. Die Ursachen dieser Erscheinung wären u. a. in der bei den Polen grösseren Geburtsziffer zu suchen und dann — unseres Erachtens vor allem — darin, dass im Laufe der Jahre deutsch-katholische, von polnischen Gebieten umschlossene Gemeinden mangels genügenden deutschen Unterrichts und deutscher kirchlicher Versorgung polnisch geworden sind. Wir fügen noch hinzu, dass auch Mischehen daran nicht ganz wenig beteiligt sind. Der Verfasser beleuchtet weiterhin jene Thatsache durch die verschiedenartigsten Tabellen über die gemischtsprachigen Regierungsbezirke der Ostprovinzen, sowie im Einzelnen an dem beiderseitigen Besitzstande innerhalb der Kreise und Städte. Aber nicht nur an Zahl, sondern auch an innerer Kraft ist, wie der Verfasser mit Recht betont, das Polentum mächtig erstarkt, weil sich ein früher fehlender polnischer Mittelstand gebildet hat. Sodann erläutert Gehre die Bemühungen der Preussischen Regierung um eine neue deutsche Kolonisation der Ostmark, d. h. vor allem die Thätigkeit der Ansiedlungskommission. Diese hat bis Ende 1898 184 grössere Güter mit einer Fläche von 110631 ha und 51 Bauernwirtschaften mit 1836 ha gekauft, zum Teil parzelliert und besetzt. Es findet sich eine Fülle statistischer Angaben hierüber in dem Schriftchen. Die Ansiedlungskommission wird in ihrer Thätigkeit von der Berliner

„Landbank“ unterstützt, von der polnischen „Rettungsbank“ bekämpft. Es mag indessen bemerkt werden, dass durch freihändigen Verkauf auch vielfach Güter aus deutschen Händen in polnischen Besitz gelangen, und es wäre ganz interessant, diesen Gegendruck, der, wie wir glauben, nicht ganz bedeutungslos ist, zahlenmässig festzulegen. Singer.

28. Orts- und Familiennamen.

1. **Beiche, Eduard.** Erklärung geographischer Namen unter besonderer Berücksichtigung des Preussischen Staates und der deutschen Kolonien. Ein Nachschlagebuch für Lehrer und Lernende. Glogau, Karl Flemming o. J. (1899). 2,40 Mk.

Das Buch soll, dem Vorworte nach, beim Unterricht in der Geographie eine Handreichung bieten. Es enthält etwa 6000 Wörter, meist Ortsnamen, aber auch andere Bezeichnungen, die beim Unterricht in der mathematischen, physischen, politischen Geographie vorkommen; insofern ist der Titel ungenau: Sultan, Valide Sultana, Polygamie, Glyptothek, Monophysiten, Pfund Sterling sind doch keine „geographischen Namen“. Die alphabetische Anordnung, der das Buch folgt, ist nicht überall sauber eingehalten. Die Erklärung der Namen, bald eine blosse Verdeutschung, bald eine echte Erklärung, bewegt sich in den hergebrachten Geleisen, ohne tiefer zu gehen. Druckfehler in Menge (Peleponnes, Campodonum, Skorthing statt Storthing, Soloniki [S. 149, Spalte 1], Vatusdal statt Vatnsdal, Amphicii statt Amphiscii), Ungenauigkeiten (Artikel „Hermionen“ verweist auf „Sueven“; dieser fehlt). Der Gebhardsberg, der in Vorarlberg liegt, ist als Alpenhöhe in Tirol aufgeführt, und Willkürlichkeiten (Monarchie, Theokratie, Ochlokratie, Oligarchie sind aufgenommen, nicht aber Aristokratie und Demokratie; ebenso Monophysiten, nicht aber Arianer) beeinträchtigen den Wert des Buches bedeutend. Eine Form „Peiräus“ sollte sich in einem Handbuch für Lehrer und Lernende nicht finden. Lunglmayr.

2. **Kötting, G.** Etymologische Studien über deutsche Flussnamen. Beil. zum Programm d. Kgl. Gymnasiums zu Kreuznach, Ostern 1899. 4°. 24 S.

Verfasser ist der Ansicht, dass sich die deutschen Ortsnamen, für welche eine befriedigende Erklärung bisher nicht möglich war, namentlich die linksrheinischen, vielfach aus den Flussnamen heraus erklären lassen. Er hat gefunden, dass „die grössere Mehrzahl der Flussnamen in allen früher oder jetzt von Indogermanen bewohnten Ländern wiederkehrt und dass die bisherige Deutung der meisten derselben sich nicht aufrecht erhalten lässt“. Im Allgemeinen bezeichnen die deutschen Flussnamen, deren Bedeutung feststeht, nichts weiter als Wasser, Fluss, Bach, Quelle. Bei der Veränderung der Namen hat die Volksetymologie eine grosse Rolle gespielt.

Um für die Erklärung von Ortsnamen eine feste Grundlage zu haben, hat Verfasser in alphabetischer Ordnung ein Verzeichnis der deutschen Flussnamen zusammengestellt und möglichst viele alte und neue Formen derselben aus den verschiedensten Ländern gesammelt und so geordnet, dass die ursprüngliche Gestalt und die späteren Änderungen deutlich hervortreten. Von diesem Verzeichnis enthält die Arbeit den kleineren ersten Teil. Eine Übersicht über die benützte Litteratur ist beigefügt. Loose.

3. **Lunglmayr.** Die Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirkes Lindau. Schriften d. Bodensee-V. Heft 27 (1898), 92 S. Gr. 8°.

Lunglmayr hat sich schon durch seine Abhandlung „Über Ortsnamen, mit besonderer Berücksichtigung der Ortsnamen aus der Umgebung von Lindau“ (Ebd. Heft 19 [1890]), als tüchtigen Kenner und Forscher auf dem Gebiet der Toponomastik eingeführt. In jener früheren Arbeit hatte er sich über den hohen Wert der Ortsnamenkunde für die Sprach- und Geschichtswissenschaft (das Wort „Geschichte“ hier im Sinn der „Volksgeschichte“ verstanden), sowie, die ihm am besten und vollständigsten bekannten Ortsnamen des Bezirks seiner damaligen amtlichen Thätigkeit als Beispiel zu Grunde legend, über die Methode der Ortsnamenforschung und -Erklärung verbreitet; in der vorliegenden neuen Arbeit macht er an den Ortsnamen des gleichen Bezirks sozusagen die „Realprobe“ auf

die theoretischen Ausführungen der ersteren. Immerhin erläutert der Verfasser auch hier in vier kurzen einleitenden Kapiteln, die ebenso sehr Zeugnis geben von seiner eigenen Liebe zu seinem Gegenstand, als sie auch beim Leser Interesse dafür zu erwecken und ihn zu gleicher Arbeit je im engeren Bezirk seiner Heimat anzuregen geeignet sind, die allgemeinen und besonderen Grundsätze und Gesichtspunkte, die für ihn hier massgebend waren. Den Schluss und eigentlichen Kern der sehr verdienstlichen Arbeit bilden vier Verzeichnisse, worin die in Frage kommenden Ortsnamen nach solchen bestimmten Gesichtspunkten aufgeführt sind. Eberhard Graf Zeppelin.

4. **Leithäuser, J.** Ortsnamen im Wuppergebiete. Z. Bergischen Gesch. V. 34 (1899), S. 97—122.

In dem hier erschienenen ersten Teil werden die Zusammensetzungen mit „Wasser“ behandelt: apa, beck, siepen, brok, au, auel, ol, wert, lâk, wage, spring, born, kling, ort, mund, furt, brück. Zu S. 115 „Sonnborn“ (bei Elberfeld) sei bemerkt, dass sich der Name jedenfalls nicht durch die sonnige Lage des Brunnens erklärt. Dies Sonnborn ist wie alle die andern im Sachsenlande eine alte Kulturstätte Wodans, sein Auge ist die sich im Wasser spiegelnde Sonne. Schrader.

5. **Dütschke, G.** Sprachliches zur Heimatkunde des Kreises Schwelm, sowie zur Einführung in Art und Ergebnisse der Ortsnamenforschung. Schwelm, M. Scherz, 1899. Kl. 8°, 35 S.

Der Verfasser untersucht nach Arnolds Vorgang die Fluss- und Ortschaftsnamen des Kreises Schwelm zur Feststellung ihrer Altersperioden und der geschichtlichen Entfaltung der Ansiedlung.

Unter den Flussnamen scheinen die auf -me und -pe (Schwelme, Ennepe) bis in vorgeschichtliches Alter zurückzugehen, die auf -bach viel jünger zu sein.

Die Schwelme fliesst in breiter Thalmulde zur Wupper (bis ins 14. Jahrhundert nur Wipper genannt, wie noch heute im Oberlauf, wo Wipperfürth liegt). Schwelme kann jedoch nicht der ursprüngliche Name des Flusses gewesen sein, es war vielmehr der Name des Dorfes, der jetzigen Kreisstadt Schwelm (früher Schwelme, 950 villa Suelmiu, wie ganz entsprechend der Hof an der Quelle der Volme, die bei Hagen zur Linken die Ennepe aufnimmt, im 11. Jahrhundert Volumanniu hiess). Das -iu ist Endung des lokativ gebrauchten Dativs; es dient zur Bezeichnung eines Ortes, der nach seinem Fluss heisst. Da nun im Deutschen, sobald i in der Endung steht, kein davorbefindliches e ursprünglich sein kann, so muss der alte Flussname in kürzester Form Sualm, Swalm, Schwalm gelautet haben. Wirklich treffen wir eine Schwalm als Zufluss der Roer (d. h. der linksrheinischen, zur Maas fliessenden Ruhr) und dazu die bekannte Schwalm am Vogelsberg. Letztere hiess einst Sualman-aha (mit späterem Zusatz des erklärenden aha, d. h. fliessendes Gewässer) oder Sualmana, niederdeutsch Swalmana, oberdeutsch Schwalmana. Demnach ist sehr wahrscheinlich die eigene Vollform des Namens der Schwelme ehedem auch Swalmana gewesen, geradeso wie die Volme einst Volmana oder Volumana hiess. Jene beiden Schwalmflüsschen behielten ihr altes a, weil keine Siedelung nach ihnen hiess, die westfälische Schwalm dagegen wurde durch Annahme des Namens der doch erst nach ihr geheissenen Dorfschaft zur Schwelme. Natürlich ist der Ortschaftsname Schwelm von allen des Schwelmthales der weitaus älteste; die übrigen beweisen durch Ausgang auf -felde, -öhde u. ä. ihr jüngeres Alter.

Die Endung -me (abgeschliffen aus -mana) dürfte nur Flüssen in breiteren Thalungen zukommen. Kleinere, kürzere Flüsse führen hingegen im südlichen Westfalen massenhaft die Namenendung -pe (nach Meitzen auf altfränkische Zeit vor 450 zurückweisend, im 10. Jahrhundert kaum noch verstanden). So gehören zum Volmegebiet der Hasperbach (vordem Has-epe, noch älter Has-apa), die Enne-pe und das Dorf Mils-pe, entstanden um die alten Höfe „in der Milspe“. Der Verfasser weist schlagend nach, dass in letzterem Ortsnamen der alte, fast vergessene Bachname fortlebt: an der Mündung der Heilenbeke in die Ennepe liegt der Fabrikort Milspe, gleichfalls an der Quelle des Bachs bei Wellringrade das Dörfchen Milspe, folglich hiess einst der ganze Bach (jetzt oberhalb der Thalsperre Lambeck, nur unterhalb derselben Heilenbeke genannt) Milspe. In Milspe aber wird -pe (-epe) wiederum nur als jüngerer Erklärungszusatz zu dem altertümlich schlich-

teren „Milse“ getreten sein (wie nördlich von Bielefeld ein Ort heisst), und Milse stellt sich demnach zu der von Lohmeyer nachgewiesenen Gruppe von Flussnamen auf -se, die uralt sein müssen, da sie denen auf -pe noch vorangingen. Auch die Ems gehört dahin (Emse, im Mittelalter Amisia; man vergleiche dazu die Emse oder Emsel, nach der durch sinnwidrige Anähnlichung der Namen „Inselsberg“ gebildet wurde). In Milse (Urform anscheinend: Melisa) vermutet Lohmeyer dieselbe Wurzel wie in griechisch μέλας. Thatsächlich wird die bei Dorf und Schloss Milse unweit Bielefeld vorbeifliessende Ahe in ihrem Oberlauf noch heute Schwarzbach genannt; die Milspe ist gleich der Ennepe ein Schwarzwasser, insofern beide, von sumpfigen Wiesen umgeben, ein schwärzliches Bachbett zeigen, ganz entgegengesetzt der rotgelben, eisenhaltigen Schwelme; möglich, dass auch die schöne Milseburg der Rhön nach ihrem schwarzen Vulkangestein den Namen trägt.

Der Ort Schwelm mag schon in den ersten Jahrhunderten n. Chr. bestanden haben, denn sein Name bezieht sich bloss auf die Örtlichkeit (ohne Personalbeziehung) und weist durch nichts auf eine feste Ansiedelung. Vor der Karolingerzeit scheint das Schwelmer Bergland überhaupt arm an Siedelungen gewesen zu sein. In den Thälern trieb der Germane Weidewirtschaft; als man nachher zu sesshaftem Ackerbau übergehen musste, begann man in den Hauptthälern einige wenige feste Siedelungen anzulegen; endlich in der ersten grossen Waldrodungsperiode unseres Volkes wurde auch das Schwelmer Land bis auf die Hochfläche hinauf von Ackerbaudörfern besetzt. Im 9. Jahrhundert erscheinen bereits im Kreis Schwelm einige 20 Ortsnamen auf -hausen, und zwar auf -inghausen, wobei ing das Geschlecht der Gründer andeutet, z. B. Berninghausen, der von den Berningen gegründete Ort. Merkwürdigerweise giebt es aber andere auf -hausen ausgehende Ortsnamen ohne das gentilizische -ing, die nicht wie jene auf der Hochfläche oder dem Abhang liegen („gewissermassen eine Waldkarte der Urzeit ersetzend“), sondern alle auf die Thalsohle beschränkt sind; sie beziehen sich regelmässig bloss auf die Ortslage, so Holt-, Haar- (d. h. Hart, Waldgebirge, an dessen Saum also wohl der Ort erwuchs), Steinhausen.

Noch jünger wohl als die Ortsnamen auf -bach sind die im Kreis Schwelm so zahlreichen auf -öge (in anderen Mundarten Aue, älter Auge, sumpfiges Flussufergelände), weitergebildet zu -ögede oder -öde. Sie liegen z. B. dicht gereiht an den kleinen Wasserläufen, die vom Ehrenberg den fruchtbarsten Lehm herunterspülten und dann in der Kalkzone versinken, nur ausnahmsweise die Schwelme oberirdisch erreichen.

Die nach dem Jahr 1000 einsetzende grosse Rodungsperiode trägt das Ortsnamenzeichen -rode, -rade. Nördlich vom Elberfeld-Schwelmer Kalkthal fehlt letzteres, ein Hinweis darauf, dass dieser Nordrand des Schiefergebirges schon in der Karolingerzeit dem Ackerbau anheimgefallen war. Erst tiefer ins Bergland, in den alten Urwald hinein treffen wir auf Remlingrade, Rade „vorm Wald“ u. ä. Ins 12. und 13. Jahrhundert gehören Orte, die auf Anlage innerhalb einer Waldlichtung durch die Namenendung -berg weisen; darunter Ehrenberg, noch im 30jährigen Krieg „Mehrenberg“, nämlich Siedelung des Mero, woraus erst aus falscher Auffassung der Wortbildung „Zum Mehrenberg“ Ehrenberg geworden ist. Die in der Nachbarschaft so häufige Endung -scheid fehlt im Kreis gänzlich.

Der Anhang der kleinen, sehr anregenden Schrift bringt noch eine hübsche Überschau von Flurnamen des Kreises, geordnet nach Bedeutungskategorien. Kirchhoff.

6. **Jellinghaus, H.** Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. Kiel und Leipzig, Lipsius und Tischer 1896. 8°, VIII u. 163 S.

Die Zusammenstellung der westfälischen Ortsnamen umfasst im Wesentlichen die Namen der jetzigen Provinz Westfalen, der Fürstentümer Pyrmont, Waldeck, Lippe, der niederdeutschen Teile von Hessen, des Regierungsbezirks Osnabrück, des oldenburgischen Niederstifts Münster und des sächsischen Teiles des Königreichs der Niederlande. Flurnamen sind nur gelegentlich herangezogen. Meist wird die älteste Namenform, daneben auch eine spätere gegeben, wenn sie zur Aufhellung der Bedeutung beiträgt. Verfasser hat die beachtenswerte Beobachtung gemacht, „dass die Schreiber der alten Güterverzeichnisse und Urkunden den Ortsnamen oft ebenso übel mitgespielt haben als die Amtleute des 17. bis 18. Jahrhunderts. Die Schreiber gerade der wichtigsten Klosterüberlieferungen waren keine Leute, die gewohnt waren, westfälisch-sächsisch zu schreiben. In den Stiften und Dynastenhöfen Sachsens ist vom 9. bis 13. Jahrhundert ein Deutsch gesprochen, das manches Fränkische, fast noch mehr Friesisches an sich hatte“. Damköhler.

7. **Meiche, Alfred.** Die Sebnitzbach und ihre Namen. N. Arch. f. sächs. Gesch. 18 (1897), S. 98—108.

Schon Schöttgen hat erklärt „Sebeniza rivus est, qui oppido sebenizio nomen dedit, satis notus“, aber Götzinger macht die Herkunft des Bachnamens von dem des Ortes wahrscheinlich. Jentsch, der in der Ableitung slavischer Namen sehr vorsichtig, aber auf Erfahrung, nicht nur auf Wörterbuch und Grammatik sich stützend, vorgeht, erklärt überzeugend den Namen Sebnitz als Finkenwald-Bach, wofür das überwiegende Vorkommen des Finken, ferner das der Finkenmühle und des Finkenhübels in dortiger Gegend sprechen. Die Sebnitzbach hat eine ganze Anzahl Teilnamen, darunter vier slavische. Meiche glaubt aber insofern dem alten Götzinger recht geben zu dürfen, als sich mit der wachsenden Bedeutung des Ortes der Name Sebnitz auf den grössten Teil des Flusses übertrug und die anderen Bezeichnungen verdrängte. P. E. Richter.

8. **Needon, Richard.** Über den Flussnamen Mulde. Schönburg. Gesch.-Bl. 4 (1897 bis 1898), S. 137—143.

Der Name Mulde wird hier so zu erklären versucht, dass er mit dem an seinem Oberlaufe, auf böhmischem Gebiete ihm beigelegten, nichts zu thun haben soll. Er soll ursprünglich Milde geheissen und den Stamm Mil gehabt haben, der in vielen deutschen Orts- und Gewässernamen vorkommt. Über mal, mel, mil kommt man zu mul und zur Bedeutung des Wortes Mulde als dunkles, trübes, lehmiges Wasser = Schwarzbach, Schwarzwasser. P. E. Richter.

9. **Needon, R.** Bedeutsame Ortsnamen. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 48.

Deutung wendischer Ortsnamen in Sachsen, besonders solcher, die an alte Schlossberge und Opferstätten erinnern. Tetzner.

10. **Seelig, Th.** Aufzeichnung der Walddistriktsbenennungen in der Dresdner Haide vom Jahre 1734 durch Bild und Wort nach den Revieren geordnet. M. V. sächs. Volksk. 10 (1899), S. 10—12; 11 (1899), S. 6—12.

Einer der genauesten Kenner der grossen Dresdner Haide hat sich hier der Mühe unterzogen, die wunderbaren, sich oft ähnelnden, aber nie ganz gleichenden in Bäume und Baumstümpfe eingehauenen Weg- und Schneissenzeichen mit den Benennungen der Wege und Orte festzulegen.

Da die Dresdner Haide ziemlich wasserreich, so ist es kein Wunder, dass bei den Benennungen Brücken, Wasser, Quellen u. dgl. eine Rolle spielen. P. E. Richter.

11. **Kühnel, P.** Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. Neues Lausitzisches Magazin 66 (1890), S. 209—261; 67, S. 43—126; 69, S. 1—48, 257 bis 283; 70, S. 57—99; 71, S. 241—288; 73, S. 125—179; 74, S. 193—271; 75 (1899), S. 168 f.

Die Arbeit bringt mehr als ihr Titel besagt: sie führt auch sämtliche deutsche Orts- und Flurnamen der Oberlausitz mit auf. Somit ist in einer Zeit von 9 Jahren ein erschöpfendes Orts- und Flurenverzeichnis der Oberlausitz geschaffen, wie es nur wenige deutsche Landschaften haben mögen. Ein genaues alphabetisches Register, an dessen Schlusse jetzt eben gedruckt wird, macht die überaus fleissige Arbeit für wissenschaftliche Forschungen recht brauchbar. Jecht.

12. **Subert, F. A.** Rügen, Wittow, Arkona, Zudar und Peerd. Ein Beitrag zur Etymologie und Deutung dieser Namen. Baltische Studien. N. F. II (1898), S. 21—56.

Auf Grund sprachlicher Untersuchungen kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, dass der ursprüngliche Name der Insel, Ruja, von einem Verbum, das „zerreissen, raufen“ bedeutet, abzuleiten, also die Insel als die zerrissene bezeichnet ist. Wittow soll „Land des Gottes Vit“, Arkona die „rote“ oder „am Wallgraben“ liegende Vorstadt, vielleicht auch die „gewaltige“ oder „erhabene Rotburg“ bedeuten. Zudar erhielt seinen Namen als Amtsort des Landrichters (cúdar), und Peerd bezeichnet dasselbe wie das auch auf Rügen gebräuchliche „Höwt“ (= Haupt) oder „Ort“ (= Spitze). M. Wehrmann.

13. **Kusserow, J. B.** Pommersche Flurnamen: 1. Küssow, Kreis Lauenburg. Bl. f. Pommersche Volksk. VII (1899), S. 135—138.

Küssow, ein etwa 150 Seelen zählendes Dörfchen des Kreises Lauenburg, weist 43 Flurnamen auf, die ausschliesslich im Volksmunde existieren. Die Hälfte der Namen ist slavisch, die andere Hälfte plattdeutsch. A. Haas.

14. **Schumann, C.** Die Untertrave in ihren volkstümlichen Ortsnamen. M. G. Ges. Lübeck 1899, 2. Reihe Heft 12/13, S. 72—87 mit Karte.

Verfasser giebt ein Verzeichnis derjenigen Bezeichnungen der Ufer und des Flussbettes der unteren Trave, die zumeist aus alter Zeit stammen und nur im Munde der Bevölkerung, besonders der Fischer und Schiffer, fast ausschliesslich in niederdeutscher Form sich erhalten haben, daher auch auf den Karten zum grössten Teile sich nicht verzeichnet finden. Sie lassen sich auf einen bestimmten Anlass zurückführen, der durch die örtlichen Verhältnisse gegeben war, und sind heutigen Tages, weil das Terrain im Besonderen durch die wiederholte Gradlegung und Verkürzung des Travelaufes, die Veränderung des Wasserlaufes und das Schwinden des Fischreichtums in mancher Hinsicht eine Abänderung erhalten hat, für die Gegend nicht recht zutreffend und auch nicht immer verständlich. Verfasser hat sich daher der grossen Mühe unterzogen, dem Ursprunge dieser zahlreichen Ortsnamen nachzuspüren, was ihm auch bei allen gelungen ist.

G. Buschan.

15. **Langer, J.** Die altmärkischen Ortsnamen auf -ingen und -leben. Wiss. Beil. z. J.-Ber. d. Kgl. Stiftsgymnasiums zu Zeitz, Ostern 1898. 4°, 25 S.

Eine durch Sachkunde und Gründlichkeit ausgezeichnete Abhandlung, die den Nachweis erbringt, dass die beregten Ortsnamen nicht, wie man vermutet hatte, aus vorslavischer, hermundurischer Zeit (vor 531 n. Chr.) stammen.

Die Ortsnamen der Altmark auf -ingen haben entweder bloss lokativen Sinn oder bezeichnen gentilizisch die Herkunft. Zur ersteren Namengruppe gehört „Drömling“, der Name des grossen Ohrebruchs; er bedeutet eine Örtlichkeit mit schwankendem Boden, von altsächsisch thrimman (springen, sich bewegen, schwanken); in Widukinds Sachsengeschichte heisst der Drömling noch Thrimining. Zu der gentilizischen Gruppe rechnet der Verfasser neben Badingen, Bellingen, Bertingen, Mellinge, Süppling u. a. auch das vom Letzlinger Forst bekannte Letzlingen (volkstümlich nur Nätzlingen genannt), das er vermutungsweise auf einen Personennamen Letze oder Letzel zurückführt.

Gröningen, Henningen, Lüffingen, Üngligen sind deutsch umgetaufte Slavensiedelungen, wie ihr Rundbau beweist. Einige andere Dorfschaften verraten als einstmalige Doppelorte durch den Beisatz Gross- und Klein- („groten“ und „lutken“), wofür in Urkunden der westlichen Altmark geradezu „dudeschen“ und „wendeschen“ vorkommt, den Vorgang der Neukolonisierung: die Deutschen verdrängten nochmals die Slaven, diese siedelten sich in der Nähe auf einer Wald- oder Heidestrecke an, gaben natürlich ihrem kleinen Neudorf zunächst einen slavischen Namen, der jedoch später dem deutschen des Hauptortes leicht wich, so dass man dann die beiden gleichbenannten Orte mit dem Zusatz Gross- und Klein- unterschied. So wird in der Nähe von Gross-Möhringen (1201: Morungen prope Stendal slavitica villa postea deserta facta“) eine „platea Nippof“ erwähnt; offenbar war letzteres die kleine Aussensiedelung der aus Morungen verwiesenen slavischen Insassen. Schon 1238 scheint dieser Vorort dem deutsch umgetauften Hauptort gleichbenannt, neben Gross-Mohrungen liegt nun ein Klein-Mohrungen oder -Möhringen. Der Wechsel der Vokale ŭ und i in der bez. Ortsnamenendung (urk. 1201 Morungen, 1238 Moringen) begegnet wie in Thüringen (Burg-Scheidungen neben Scheidingen u. a.).

Von altmärkischen Ortsnamen auf -leben werden 14 etymologisch behandelt, darunter Gardelegen (früher Gardeleve, mit dem aber schon 1188 urk. abwechselt Gardelege, noch heute in der Volksmundart allein gebräuchlich „Görleben“ oder „Gaorleben“). Die niederdeutsche Endungsform -leve entspricht der oberdeutschen -leben. Diese Endung ist nun ebensowohl über den westlichen als über den östlichen Teil der Altmark zerstreut, welchem letzteren man eine stärkere slavische Besiedelung zuschreibt. Der Verfasser sieht auch in diesen Ortsnamen Umdeutschungen aus der Zeit der Regermanisierung und wird in dieser Ansicht dadurch unterstützt, dass die ursprünglich deutschen Siedelungen mit Namen auf -leben im hermundurischen (nach Seelmann genauer im warnischen) Gebiet als sehr alte auf besonders anlockender Stelle, z. B. auf fettem Thalboden liegen, die altmärkischen

dagegen durchschnittlich durchaus nicht, so dass sie auch mit Ausnahme von Gardelegen nicht zu Städten erwuchsen. Ganz deutlich ersieht man z. B. bei Hohen-Dolsleben die Umtaufe, denn es wird 1367 ausdrücklich als „villa slavicalis“ aufgeführt, und Sieden-Dolsleben ist ein echter Rundling. Allein für Gardelegen giebt der Verfasser die Möglichkeit bereits vorslavischer Gründung zu, da die strategisch vorteilhafte Lage anziehen musste (die Hauptbefestigung, die Isenschnibbe, spielte lange Zeit eine bedeutende Rolle).

Zum Schluss wird betont, dass die im nordöstlichen Teil der Altmark (der Wische) mehrfach begegnende Endung -lage nicht wie -lege eine Nebenform von -lave ist, sondern „Lage“ im Sinne offener, freier, von Wald entblösster Fläche bedeutet. Ortsnamen mit -lage sind häufig im deutschen Nordwesten, z. B. in der Gegend von Minden, Osnabrück, im Lippischen und im südlichen Oldenburg, und eben aus diesem Nordwesten sowie aus den Niederlanden kamen unter Albrecht dem Bären Kolonisten in die Wische.

Kirchhoff.

16. **Müller, Johann.** Niedersächsische Ortsnamen auf „hude“. Niedersachsen I (1895/96), S. 240.

Hude erklärt Verfasser als „einen zum Landen der Schiffe bequemen Ort“. Er giebt eine Zusammenstellung der Ortsnamen auf -hude. Die betreffenden Ortschaften liegen sämtlich in dem Gebiete zwischen Eider und Steinhuder Meer und zwischen Ems und Ilmenau.

Loose.

17. **von Schwanewede.** Ortsnamen auf -hude. Ebd. S. 255.

Verfasser erklärt die Endung -hude aus dem niedersächsischen Worte hutha; es bedeute „Ort der guten Nahrung, Weideplatz“. Loose.

18. **Niedersächsische Brunnen und Brunnennamen.** Ebd. V (1899/1900), S. 62.

Zusammenstellung der im Niederdeutschen gebräuchlichen Namen für Brunnen und Quellen und von Ortsnamen, in denen sie vorkommen. Loose.

19. **Göpfert, E.** Annaberger Familiennamen. M. V. Gesch. Annaberg u. Umgebung VI (1898), S. 3—32.

Für die Auswahl aus den in Annaberg früher vorgekommenen und jetzt noch vorkommenden Familiennamen hat Verfasser ein Senatorenbuch, ein Bürgerverpflichtungsbuch, eine Programmarbeit und das 1890er Adressbuch zu Grunde gelegt.

Nach einer kurzen Einleitung über Namen und Vornamen überhaupt sucht er an der Hand von Grammatik, Geographie, Geschichte und Naturgeschichte die Entstehung von über 500 Familiennamen zu erklären. Ein alphabetisches Verzeichnis ist, sehr lobenswert, beigegeben. P. E. Richter.

Die Abhandlung giebt einen interessanten Einblick in die Herkunft der Bevölkerung von Annaberg im Erzgebirge. Namen slavischen Ursprungs sind selten und fast immer auf Einwanderung in neuerer Zeit zurückzuführen. Die meisten Familiennamen gehen auf altdeutsche Personennamen zurück. Zemmrich.

20. **Burckas, Victor.** Die Ohrdrufer Familiennamen nach Herkunft und Bedeutung. J.-Ber. d. Gräflich Gleichenschen Gymnasiums zu Ohrdruf. 4°.

Teil I (1896), 12 S.; Teil II (1897), 12 S.; Teil III (1898), 12 S.; Teil IV (1899), 16 S.

Nach einleitenden Bemerkungen über die Entstehung der Familiennamen, die in der Ohrdrufer Gegend erst im 14. Jahrhundert auftreten, und über die Gesetze, die bei der Umbildung der Namen massgebend gewesen sind, giebt Verfasser die Resultate seiner sehr gründlichen Untersuchungen über die Entstehung und Veränderung der Ohrdrufer Familiennamen.

Für die älteste Zeit sind auch Rufnamen mit berücksichtigt, sowie Namen aus anderen Gegenden zur Vergleichung herangezogen. Verfasser unterscheidet die Namen als Personennamen, Ortsnamen und Eigenschaftsnamen. Die Personennamen sind entweder deutsche und dann meist aus zwei Wortstämmen zusammengesetzt oder kirchliche Namen und dann meist zu Lehnwörtern geworden. Die Bezeichnung nach der Herkunft oder nach dem Orte, wo jemand wohnt, ist sehr gewöhnlich. Die angeführten Namen bezeichnen

entweder Volksstamm und Heimatland oder Ortschaften, oder sie sind gewissen Geländeformen entnommen. Die Eigenschaftsnamen endlich sind entweder Bezeichnungen von Stand oder Gewerbe oder Spitznamen mannigfacher Art. Loose.

29. Abgegangene Orte.

1. **Armbrust, L.** Verschwundene Burgen und Ortschaften bei Melsungen. Hessenland X (1896), S. 6 f, 20 f.

Es werden einige Wüstungen besprochen. a) Reinwerkerode, ein wahrscheinlich vor dem Jahre 1300 ausgegangener Ort, soll die Gründung eines sächsischen Centgrafen Reinwerk sein, der von Otto I. nach dem Tode Eberhards von Franken im Hessengau angesiedelt wurde; b) Burg Schwarzenberg interessiert hier nicht weiter; c) Wendesdorf. In der Nähe von Schwarzenberg, am linken Ufer der Fulda hiess ein Wiesengrund „Die Wendische Aue" (1364), der ihn begrenzende Hügel heisst heute „Wengesberg", ehemals „Wendestorfer Berg" (1332). Der Name soll von einer Wenden-Ansiedlung stammen, eine Anschauung, die durch eine Erzählung in der Lebensbeschreibung des hl. Sturm gestützt wird. Hiernach sollen um das Jahr 735 Wenden in der oberen Fulda gebadet haben. d) Bertherode. Für uns ohne Interesse. Ebel.

2. **Hertel, G.** Wüstungen im Jerichowschen. Gesch.-Bl. f. Stadt u. Land Magdeburg 34 (1899), S. 206—327.

Die Zahl der Wüstungen in den Jerichowschen Kreisen ist ziemlich gross. Viele Orte kommen in den geschichtlichen Quellen als wüst vor, die jetzt wieder existieren, und nicht wenige Rittergüter, Vorwerke, Schäfereien sind Reste früherer Ortschaften. Verfasser hat nun alle diejenigen Orte verzeichnet und soweit möglich ihre Lage angegeben, die wirklich als wüste Dörfer bezeichnet werden, auch die jetzt vorhandenen Dörfer, die früher als Wüstungen genannt werden. Bei jedem Orte sind aus der Litteratur und aus den Quellen möglichst viele Stellen, die sich auf die Wüstungen beziehen, zusammengestellt. Maenss.

3. **Dietrich, M.** Die Wüstung Cyprehna bei Barby. Bl. f. Handel, Gewerbe u. soc. Leben 1899, Nr. 20, 21 S. 148 f., 158 f.

Eine halbe Stunde südwestlich von Barby liegt die Wüstung Cyprehna. Die ehemalige Dorfstätte mit dazugehörigen 42 Morgen Äckern ist noch heute von alten Weidenbäumen umsäumt. Schon 1494 erscheint in Urkunden das Dorf als Wüstung. Die Bewohner haben sich in die damals feste Stadt Barby zurückgezogen, wo sie eine Sondergemeinde bildeten und heute noch (mit 14 Mitgliedern) bilden. Maenss.

4. **Plettke, Fr.** Untergegangene Dörfer im Herzogtum Bremen. Niedersachsen III (1897/98), S. 132.

Von den in der Urkunde des Bremer Erzbischofs Friedrich vom Anfang des 12. Jahrhunderts genannten Marschendörfern im Lande Osterstade und Würden sind nicht mehr vorhanden: Butli, Brakhusen, Nigelande, Aligwerfen und Crennesse. Jedenfalls haben sie ausgedeicht und der Weser überlassen werden müssen, da diese, nachdem ihre linksseitigen Mündungsarme im 15. und 16. Jahrhundert abgedämmt worden waren, immer mehr nach Osten drängte. Von zwei untergegangenen Geestdörfern, Harchtorppe und Nutteln, berichtet Joh. Rohdes Registrum bonorum et jurium etc. vom Jahre 1500. Loose.

5. **Momsen, Heinrich.** Verschwundene Ortschaften. Sagen aus Dithmarschen. Ebd. S. 12—14.

Es ist Thatsache, dass auch in Dithmarschen die See ihre Opfer gefordert und ganze Dörfer durch Sturmfluten hinweggerissen hat. Solcher gewaltigen Ereignisse hat sich dann die Sage bemächtigt, die gern übertreibt, und so klingen auch die Berichte mancher Chronisten, die das Sagenhafte als wirklich geschehen hinnahmen, vielfach wenig glaublich. Von den Orten Alt-Büsum und Alt-Brunsbüttel ist es aber erwiesen, dass sie

in den Fluten untergegangen sind. An den ersteren Ort knüpft die erste Sage an, die der Verfasser wiedererzählt. Dann berichtet er noch von mehreren Ortschaften auf der Geest, die wegen der Gottlosigkeit ihrer Bewohner in die Erde versunken sein sollen. Derartige Sagen knüpfen an das Vorhandensein eigentümlicher runder Seen auf der Geest an. Loose.

---

30. Siedelungsformen.

(Haus und Hof, Dorf und Stadt.)

1. **Lutsch, Hans.** Neuere Veröffentlichungen über das Bauernhaus in Deutschland, Österreich-Ungarn und in der Schweiz. Berlin, W. Ernst & Sohn 1897. Gr. 8⁰, 58 S.

Der Verfasser, der sich durch eigene Forschungen über volkstümliche Bauweise verdient gemacht hat, giebt in der vorliegenden Arbeit nicht etwa eine trockene Aufzählung von Verfassern und Schriften, sondern vielmehr eine zusammenfassende Übersicht über den augenblicklichen Stand der Forschung über das deutsche Bauernhaus. Ihm ist das Haus mit Rosegger die „treueste Verkörperung der Volksseele", so dass eine eingehende Kenntnis des Bauernhauses, wie sie sich am besten der Architekt verschaffen kann, das Volk selbst verstehen lehrt. Nachdem in der Einleitung auf die Gesichtspunkte hingewiesen ist, die für das Verständnis der Wohnanlagen in Betracht kommen, das Wirtschaftsleben, die Besiedelungsgeschichte, Volksdichtigkeit und Ortsnamenkunde, wird die neuere Litteratur über das Bauernhaus besprochen und zwar nach Landschaftsgruppen. Es werden der Reihe nach behandelt aus Niederdeutschland die friesischen Gebiete, Niedersachsen mit seinen Grenzgebieten, die Jütische Halbinsel und Skandinavien, das übrige Ostelbien innerhalb der deutschen Sprachgrenze und anschliessend Russland, aus Mitteldeutschland Hessen, Thüringen, Obersachsen, Schlesien, Nordböhmen und die Lausitzen, aus Süddeutschland das Egerland, die fränkischen Gebiete Deutschlands einschliesslich des Rheinlandes, die Schwarzwaldlandschaft und Oberbayern, ferner die Schweiz und Österreich-Ungarn. Die 310 Anmerkungen enthalten auch noch eine Fülle von Hinweisen und trefflichen Bemerkungen. Loose.

2. **Schmidkunz, Hans.** Stadtplätze. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1897, Nr. 117.

Die Grössenmasse verschiedener Plätze, so vom Königsplatz-Berlin (10 ha), Rathausplatz-Wien (9 ha), Place de la Concorde-Paris ($8._{75}$ ha), Waterlooplatz-Hannover (6 ha), Friedrichsplatz-Cassel ($4._{9}$ ha); Hopfenmarkt-Hamburg (2 ha), Marktplatz-Lübeck ($1._{6}$ ha), Markusplatz-Venedig ($1._{2}$ ha). „Das Bestreben, bei wirklichen Stadtplätzen einen möglichst hohen Record von qm zu erreichen, widerspricht allen Erfahrungen. Dagegen sprechen nicht nur eine Menge hygienischer und ästhetischer Einwände, sondern auch die merkwürdig kleinen Masse der Plätze in den keineswegs kleinen antiken Städten." Tetzner.

3. **Schlüter, Otto.** Über den Grundriss der Städte. Z. Ges. E. Berlin XXXIV (1899), S. 446—462. Dazu 1 Tafel mit 10 Stadtplänen.

Verfasser weist auf eine grundlegende Abhandlung von Fritz über „Deutsche Stadtanlagen" im Progr. 520 des Lyceums z. Strassburg i. E. 1894 hin, bespricht kurz mehrere Arbeiten, die vorzugsweise technische und ästhetische Gesichtspunkte verfolgen und giebt dann den Inhalt der Fritzschen Schrift ausführlich wieder. Fritz hatte betont, dass die Siedelungen östlich der Elbe in auffallender Regelmässigkeit des Grundrisses den unregelmässigen westdeutschen gegenüberstehen, und ausgeführt, dass die letzten vielfach im Ausbau dörflicher Siedelungen entstanden sind, während jene mit ihrem rechtwinklig geformten Marktplatz und ihren ebenso sich kreuzenden Strassenzügen mit der Germanisierung des Ostens im 13. Jahrhundert zusammenhängen und auch bei slavischen Namen Neugründungen neben slavischen Dorfplätzen sind. Er hat dann unter Hinweis auf einige zur selben Zeit entstandenen Städte des Westens und bestimmte Formen namentlich in Süddeutschland angedeutet, dass hier bei den vielfachen Beziehungen zwischen Deutschland

und Italien vielleicht ein genetischer Zusammenhang mit dem römischen Kastrum bestehen möchte, dem in romanischen Ländern noch weit mehr Städte nachgebildet sind. — Schlüter geht nun über die von Fritz gesetzte Grenze der Erklärungsmöglichkeit hinaus und hebt hervor, dass auch für die unregelmässigen Städte des Westens formgebende Gründe zu bestehen scheinen. Einmal hat z. B. das Verkehrsbedürfnis zum Marktplatz zusammenlaufende Strassen gezeitigt oder bei Gründungen an Flüssen quer und längs zum Fluss laufende Strassen ergeben, und andrerseits hat das Schutzbedürfnis bewirkt, dass mehrere Strassen nach einem Thor der Stadtmauer zusammenliefen. Am Schluss stellt Verfasser noch kurz die wichtigsten Formen in geschichtlicher Folge zusammen, die in den Plänen deutscher Städte wiederkehren, und betont, dass die mathematischen Formen, nach denen die absolute Macht der Fürsten im 17. Jahrhundert Städte entstehen liess, beim Aufschwung des Städtebaues im 19. Jahrhundert das Feld behauptet hat, entsprechend dem im Einzelnen näher ausgeführten Grundsatz: Planmässige kolonisatorische Siedelungen und schnelle Erweiterungen erzeugen regelmässige Formen, langsames Wachsen bedingt mannigfaltige, für den einzelnen Fall gesondert zu erklärende Gestaltung. Stahlberg.

4. **Rehm, H. S.** Das Haus des Eifelbauern. Globus 75 (1899), Nr. 21 mit Plan u. Abbildungen.

Das Eifelhaus gehört zu den fränkischen Hausformen, lang zur Strasse gestellt mit der Küche in der Mitte, von der einerseits die Wohnstube und der Stall, andrerseits Vorratskammer und Scheune liegen. Der Herd aus Bruchsteinen ist vom „Haascht", Rauchfang, überdeckt; der „Hahl", Kesselhaken spielt noch sittengeschichtlich als Symbol des Besitztums bei der Heirat eine Rolle, desgleichen in der Stube der „Thak" oder Wandschrank, in welchem die Brautpaare so lange eingesperrt wurden, bis die Eltern über die Bedingungen der Verlobung einig waren. Richard Andree.

5. **Freudenthal, August.** Der Meierhof zu Starten. Niedersachsen I (1895/96), S. 181, 185.

Beschreibung und Abbildung eines nordwestfälischen Oberhofes mit dem noch erhaltenen „Steinwerk", einem turmartigen Bau aus dem 13. oder 14. Jahrhundert, der als Speicher, aber auch als Bergfried, als Zufluchtsort für die Bewohner des Hofes bei drohenden Überfällen gedient hat. Solche Steinwerke finden sich mehrfach im Osnabrückischen. Loose.

6. **Hartmann, Herm.** Wandlungen in Wohnung und Lebensweise des westfälischen Landmanns. Ebd. II (1896/97), S. 56—58.

Verfasser giebt eigene Beobachtungen wieder, die er in den letzten 45 Jahren im südlichen Teile des ehemaligen Fürstentums Osnabrück gemacht hat. Sie beziehen sich auf die Verbesserungen in der Anlage und inneren Einrichtung der Häuser, in den Einrichtungen zur Gewinnung des Trinkwassers, in der Ernährungsweise und Kleidung. Loose.

7. **Hartmann, Hermann.** Inschriften an den Bauernhäusern im Kreise Wittlage. Ebd. I (1895/96), S. 164—166.

Verfasser giebt im westfälischen Kreise Wittlage gesammelte Inschriften aus den Jahren 1691—1863 wieder. Solche Inschriften sind am Giebel der Bauernhäuser an dem Gesimsbalken über der grossen Eingangsthür angebracht und fehlen keinem der jetzt noch vorhandenen alten Bauernhäuser, so dass wohl anzunehmen ist, dass dieser Gebrauch auch früher und so weit geübt wurde, als die bäuerlichen Baumeister des Schreibens kundig waren. Die Inschriften sind sämtlich hochdeutsch, da die ins Hochdeutsche übersetzte Bibel die meisten Vorschriften lieferte, die älteren ausgemeisselt oder eingeritzt, die neueren durch den Maler hergestellt. Loose.

8. **Heidkämper.** Die schaumburg-lippischen Hagendörfer, insbesondere die sieben freien Hagen und ihre Bauerntage. Ebd. III (1897/98), S. 28—30.

Zu den Hagendörfern im Fürstentum Schaumburg-Lippe gehören nicht nur die zahlreichen namentlich nach Norden und Süden von dem ältesten Orte Stadthagen liegenden Dörfer, deren Namen auf -hagen endigen, sondern eine ganze Anzahl anderer Dörfer werden ihnen zugerechnet. Allen eigentümlich ist die Ortsanlage. Es sind lang hin-

gestreckte Dörfer; die Häuser liegen alle auf einer Seite der Dorfstrasse, den Giebel mit der grossen Dälenthür der Strasse zugewandt. Hinter dem Hause Garten oder Wiese, dahinter ein Holzkamp und hinter diesem ein Bach, über den eine Brücke führt, und jenseits des Baches in langen Stücken die Felder; auch auf der anderen Seite der Dorfstrasse Felder, die zu den Häusern gehören. Daraus lässt sich auf die Entstehung dieser Dörfer schliessen: wahrscheinlich sind sie planmässig hinter Landwehren, die aus Hagen (hohen Zäunen, Flechtwerk u. dgl.) bestanden und sich an einen Bach anschlossen, angelegt worden, vermutlich gegen Ende des 12. Jahrhunderts unter Graf Adolf IV. Verfasser beschreibt die Bauernhäuser, die ganz den niedersächsischen Typus zeigen, und schildert ihre Bewohner. Er geht dann besonders auf die sogenannten sieben freien Hagen ein, die Dörfer Vornhagen, Probsthagen, Ober-Lüdersfeld, Nieder-Lüdersfeld, Lauenhagen, Hülshagen, Pollhagen. Die Eingesessenen dieser Ortschaften waren zweifellos von vornherein freie Bauern und hatten als solche Freiheit von verschiedenen landesüblichen Lasten und ausserdem das Recht, auf besonderen Bauerntagen ihre Gemeindeangelegenheiten selbst zu verwalten, während die Bewohner der übrigen Dörfer Leibeigene des Landesherrn waren. Seit Aufhebung der Leibeigenschaft 1810 haben die Bauerntage ihre alte Bedeutung verloren, ja sie wurden sogar durch landesherrliche Verordnung verboten; trotzdem bestehen sie noch in mehreren Dörfern fort, sind aber der Hauptsache nach gesellige Zusammenkünfte geworden. Verfasser schildert ausführlich die Bauerntage in Hülshagen.
Loose.

9. **Henze, Fr.** Das Städtische Museum zu Münden in Hannover. Ebd. IV (1898/99), S. 348—349.

Das in den Räumen des alten, jetzt restaurierten Schlosses zu Münden untergebrachte Altertümer-Museum enthält neben vielen anderen Altertümern auch die vollständige Einrichtung einer aus dem 17. Jahrhundert stammenden Bauernstube aus dem Oberamt Münden. Beschreibung und Abbildung wird hier gegeben. Loose.

10. **Schroff, Herm.** Holzmindener Hausinschriften. Ebd. V (1899/1900), S. 64.

Einige Inschriften von Wohnhäusern in Holzminden werden mitgeteilt. Sie finden sich nur an den Giebeln solcher Häuser, die nach dem niedersächsischen Typus gebaut sind. Von zwei derartigen Häusern sind Abbildungen gegeben. Loose.

11. **Die Neustädter Schenke in Hildesheim.** Ebd. S. 94.

Nach einleitenden Bemerkungen über die Holzarchitektur Hildesheims und die noch erhaltenen Holzbauten wird die am Neustädter Markte stehende Schenke beschrieben und abgebildet, ein 1550 erbautes Haus mit prächtigen Holzschnitzereien. Loose.

12. **Fehler, Anna.** Aus südhannoverschen Dörfern. Mit Abbildungen nach Zeichnungen der Verfasserin. Ebd. III (1897/98), S. 88—89, 264—265; IV (1898/99), S. 117—118.

Eine anziehende Beschreibung des Dorfes Reinhausen, an der Strasse von Göttingen nach Heiligenstadt gelegen, seiner hoch oben auf einem Sandsteinfelsen errichteten alten Klosterkirche und seiner Umgebung, geziert durch mehrere Federzeichnungen der Verfasserin. — Bei der Schilderung der beiden in nächster Nähe von Göttingen liegenden Dörfer Nikolausberg und Weende wird die alte Kirche von Nikolausberg besonders berücksichtigt. — Verfasserin giebt einen Überblick über die Geschichte des Fleckens Nörten im nördlichen Leinethal, etwa 3 Stunden von Hannover, beschreibt dann die Ruinen der alten Stammburg der Reichsgrafen von Hardenberg, wobei auf die Geschichte dieses Hauses näher eingegangen wird, und kommt mit wenigen Worten auf das nahe bei Nörten gelegene Dörfchen Marienstein zu sprechen. Zeichnungen der Verfasserin veranschaulichen die geschilderten Örtlichkeiten. Loose.

13. **Riebeling, F.** Ernst und Scherz in Inschriften und malerischen Verzierungen an Gefachen der Häuser im Schwalmgrunde. Hessenland X (1896), S. 131 f.

Eine dankenswerte kleine Sammlung von Hausinschriften, die H. Bierwirth auf S. 150 f. ergänzt. Ebel.

14. **Wiechel, Hugo.** Haussprüche und Inschriften im Erzgebirge. M. V. sächs. Volksk. 9 (1899), S. 2—5.

Alte gute und fast durchgängig fromme Sprüche, zum Teil auch anderswo schon gefunden, in der A. v. Padbergschen Sammlung, 1898 in Paderborn erschienen, nicht enthalten. P. E. Richter.

15. **Beiträge zur Volks- und Landeskunde von Mittel-Sachsen.** Über einige Hausgeräte. Von Schumann. Ebd. Nr. 3 (1897), S. 10—12.

Erinnerungen an riesige Kachelöfen der Bauernstuben, rauchende Holzfeuerung, Tische und Stühle, immer mehr verschwindende sogenannte zweimenschige Betten, Schränke, Truhen und Spinnräder. P. E. Richter.

16. **Mielke, Robert.** Die Bauernhäuser in der Mark. Arch. Brandenburgia 5 (1899), mit 88 Abbildungen.

Die als Teil einer „Festschrift zum VII. Internationalen Geographen-Kongress in Berlin" veröffentlichte Abhandlung zerfällt in verschiedene Abteilungen, die den in der Provinz Brandenburg vorkommenden Bauernhaustypen gewidmet sind. Nachdem der Verfasser im ersten Abschnitt einige Angaben über die geographische Verbreitung der beiden Haupttypen, des sächsischen und des fränkischen Hauses, und ihrer Abarten in der Mark gemacht hat, schildert er in einem zweiten Abschnitt die übliche Anlage des Wirtschaftshofes und geht dann in dem dritten umfangreicheren Abschnitt zu einer genauen Beschreibung der märkischen Haustypen über. Mielke unterscheidet bei den sächsischen Häusern der Mark den reinsächsischen Typus, wie er sich in der Priegnitz, namentlich in der Lenzer Wische, vorfindet, das märkische Dielenhaus, von dem sich ältere Beispiele im Osthavellande und in der Grafschaft Ruppin finden, und das Haus der Nuthe-Nieplitz-Niederung, das den Höhepunkt in der bäuerlichen Baukunst der Mark darstellt. Vom fränkischen Haus führt er zwei Arten auf, das reinfränkische Haus, das sich über die ganze Mark verbreitet vorfindet, und eine Unterart desselben, das wendische Haus. Über eine dritte Art des märkischen Bauernhauses, über das ostdeutsche Haus, das sich als Laubenhaus (Löwinge) nur noch in vereinzelten Beispielen findet, giebt Mielke ebenfalls ausführliche Nachrichten. In dem vierten Abschnitt verbreitet sich der Verfasser sehr eingehend über den Baustoff und die Kunstformen bei märkischen Bauernhäusern, über die mannigfache Anlage der Fachwerkgerüste und die künstlerische Verzierung der Füllungen, über die Gebälkprofile und die Anlage der Vorlauben und über die eigenartigen Formen der Giebelzeichen. Eine Sammlung von märkischen Hausinschriften und zahlreiche Litteraturangaben sind dem reich illustrierten Aufsatze beigegeben. G. Albrecht.

17. **v. Schulenburg, W.** Die Lehmtråde. Monatsbl. Ges. Heimatk. Brandenburg VIII (1899, Aprilheft), S. 27 f.

Kurze Mitteilung über die Herstellung des Lehmfaches bei Fachwerkbauten im Kreis Teltow. Zwischen die Balken werden senkrecht stehende Holzstäbe (Ståckhöltere) eingefügt, diese mit Fluschen von Stroh und Lehm (den sogenannten Ssepe) durchflochten und das Flechtwerk mit nassem Lehm beworfen und glatt gestrichen. Die zur Herstellung der Ssepe aus Lehm und Stroh zubereitete Masse, die mit den Beinen durcheinander getreten wird, heisst „Lehmtråde". G. Albrecht.

18. **v. Schulenburg, W.** Reiszaun, Spriegelzaun, Rickzaun. Ebd. VIII (1899, Oktoberheft), S. 257 f.

Angaben über die verschiedenen, in der Mark Brandenburg üblichen Zäune, wie über ihre Herstellung und über die volkstümlichen Ausdrücke, die zur Bezeichnung der einzelnen Teile und der Anfertigung gebraucht werden. G. Albrecht.

19. **Fischer, Carl Ludwig.** Das samländische Bauerndorf, insonderheit das Bauernhaus und das Leben darin. Altpreuss. Monatsschr. XXXVI (1899), S. 74—107.

Der Verfasser schildert sein Geburtsdorf Mettkeim nach den Eindrücken in seiner Jugendzeit (in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts). „Denn wenn man ein Bauerndorf, einen Bauernhof und ein Bauernhaus des Samlandes kannte, so kannte man sie alle." Dann ist das Verhältnis der Bauern zur Landesherrschaft in den frühern Zeiten erörtert, sowie das Leben und Treiben im Bauernhofe, die kirchlichen und die Schul-

verhältnisse auf dem Lande, die Kleidung, Ackerwirtschaft, die Vergnügungen, Hochzeiten und Begräbnisse der Bauern. — Die Schilderungen sind durchaus naturgetreu; man merkt es jeder Zeile an, dass der Verfasser die Zustände im Bauernhause nicht bloss beobachtet, sondern mit durchlebt hat. Dagegen scheint er von den Zuständen, die zur Zeit der Besiedelung des Landes geschaffen wurden, vielfach schiefe Anschauungen zu haben.
Zweck.

20. **Lenz, H.** Die altsächsischen Bauernhäuser der Umgegend Lübecks. Z. V. Lüb. Gesch.- u. Altertumsk. VII (1898), S. 262—290 mit 12 Tafeln.

Enthält die Ergebnisse der Nachforschungen einer vom Verein für Lübeckische Geschichte 1890 eingesetzten Kommission, die ausser den Dörfern des Lübecker Gebiets auch benachbarte Dörfer des Lauenburgischen und Mecklenburg-Strelitzschen Gebiets untersucht hat. Das altsächsische Bauernhaus, das Wohnräume und Ställe unter einem Dache vereinigt, meist ohne Schornstein, findet sich in manchen Dörfern noch mehrfach, oft ist das Erbauungsjahr durch Inschriften bezeichnet. Die beiden ältesten Häuser sind 1597 und 1640 erbaut, dann gehen die Jahreszahlen von 1710 bis 1834 herab. Die Giebelspitzen sind oft mit Pferdeköpfen geziert, an der Vorderseite sind in dem Mauerwerk bisweilen besondere Zeichen zu erkennen, sogenannte Donnerbesen und Windmühlen; der Donnerbesen wird als Unglück abwehrendes Zeichen, die Mühle als glückbringendes gedeutet. Beide Zeichen finden sich auch am Giebel eines alten Hauses in der Stadt Lübeck, das früher einem Ackerhof angehörte. Max Hoffmann.

21. **Matthies, Wilh.** Ein Husumer Bürgerhaus. Niedersachsen IV (1898/99), S. 11.

In Husum sind infolge des lebhaften Verkehrs die alten Bauten fast ganz verschwunden; nur in der Hauptstrasse sind noch einige alte Häuser erhalten. Verfasser beschreibt das Haus des Seilermeisters Glommert, das, mit dem Giebel nach der Strasse gebaut, durch seine Tiefe auffällt. Die Diele ist noch in der alten Form erhalten, ebenso der Pesel mit dem reichverzierten Portal, neben dem noch die alten wertvollen Schränke stehen. Durch drei Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers wird die äussere Ansicht, Grundriss und Inneres des Pesels veranschaulicht. Loose.

22. **Matthies, Wilhelm.** Das Eiderstedter Bauernhaus. Ebd. II (1896/97), S. 184—186.

Verfasser beschreibt an der Hand einer Reihe von Zeichnungen das Bauernhaus der Landschaft Eiderstedt an der Westküste Schleswigs, das hier Hauberg, d. h. Bergeplatz des Heues, genannt und stets auf einer künstlichen Erhöhung, einem Warft, erbaut wird. Grundplan, Dachkonstruktion, Verteilung der einzelnen Räume werden erörtert. Besonders berücksichtigt ist der „Rote Hauberg“, das grösste dieser Bauernhäuser. Loose.

23. **Erster Bericht des Museums Dithmarsischer Altertümer in Meldorf.** Zugleich ein Festgruss zur Eröffnung des neuen Museumsgebäudes am 15. Juli 1896. Herausgegeben vom Vorstande des Museums. Meldorf 1896. Gr. 8°, 127 S.

Das Buch verdient hier erwähnt zu werden wegen der darin enthaltenen Abbildungen und Beschreibung des seit 1885 im Museum befindlichen Pesels des Marcus Swin aus Lehe bei Lunden in Norderdithmarschen. Nach dem mitgeteilten Grundriss war dieser Pesel, die Staatsstube, an das Haus angebaut. Die innere Einrichtung, die Marcus Swin im Jahre 1568 herstellen liess, ist ein hervorragendes Denkmal der damals blühenden schleswig-holsteinischen Holzschneidekunst; sie zeigt uns, wie ein einflussreicher angesehener dithmarsischer Bauer sein Haus zu schmücken verstand. Loose.

24. **Melhop.** Alte Kaufmannshäuser in Hamburg. Niedersachsen V (1899/1900), S. 85—87.

Im Anschluss an Abbildungen und Beschreibung alter Kaufmannshäuser, wie sie sich in Hamburg noch in wenigen alten Strassen, der Katharinenstrasse, dem Grimm, der Deichstrasse und besonders dem Cremon finden, giebt Verfasser eine Darstellung der allmählichen Entwickelung des Hamburger Kaufmannshauses von den ältesten Zeiten bis ins 19. Jahrhundert. Loose.

25. **Freudenthal, Friedrich.** Altes Bauernhaus in Fintel. Ebd. I (1895/96), S. 329—330.

Verfasser giebt eine Abbildung und Beschreibung eines mindestens 300 Jahre alten niedersächsischen Bauernhauses, an welchem im hinteren Teile noch die früher übliche Art der Verzimmerung erhalten ist: die Balkenlage liegt über den Wohnräumen etwas niedriger als im übrigen Teil des Hauses; die Balken liegen der Länge nach, und die Balkenköpfe treten an der Hinterwand des Hauses hervor, so dass sie mit dem darüberliegenden sogenannten Settbalken einen Vorsprung bilden. — Mündliche Überlieferungen über den Bau des Hauses und seine Bewohner bilden den Schluss des Aufsatzes. Loose.

26. **Matthies, Wilhelm.** Lüneburgischer Schafstall bei Kirchgellersen. Ebd. II (1896/97), S. 127—128.

Abbildung und Beschreibung eines der alten Schafställe, die auf der Lüneburger Heide noch vereinzelt vorkommen, aber allmählich immer seltener werden. Diese besitzen ein Fundament aus Findlingen und ein Strohdach, das bis auf dieses Fundament herunterreicht. Verfasser betrachtet sie als die Urform des niedersächsischen Bauernhauses. Loose.

27. **Löns, Hermann.** Ein Heidedorf. Ebd. S. 315—316.

Schilderung des Dorfes Stellichte, zwischen Walsrode und Visselhövede in der Lüneburger Heide gelegen, und seiner Umgebung. Loose.

28. **Dehning, H.** Die lüneburgische Bauernstube nebst „Flett" im Vaterländischen Museum in Celle. Ebd. III (1897/98), S. 250.

Im Museum zu Celle ist während des Winters 1897/98 eine altlüneburgische Bauernstube mit einem „Flett", d. h. dem hinteren Teil der Diele mit dem Herd eingerichtet worden, wie sie noch bis ins 19. Jahrhundert hinein aussahen, um die Eigentümlichkeiten der Einrichtung des niedersächsischen Bauernhauses, die in letzter Zeit mehr und mehr verloren gehen, für die Nachwelt festzuhalten. Beides, Wohnstube und Flett, wird beschrieben und durch drei Abbildungen nach Photographien veranschaulicht. Loose.

---

31. Hillebille.

1. **Seelmann, Wilhelm.** Zur Hillebille. Korr.-Bl. V. f. niederd. Sprachforsch. 1894/95, Heft XVIII (1896), S. 31.

In der Besprechung von Andrees Aufsatz „Die Hillebille" (Z. f. Volksk. V, S. 103 bis 106) bemerkt Seelmann, dass nach Jellinghaus, Westfälische Grammatik S. 107 sich in der Ravensbergischen Mundart der Ausdruck „stokfisk buoken" oder „hille bille släun" findet, und dass in hille mnd. hilde „Gestell" stecken könnte. Damköhler.

2. **Sprenger, R.** Die Hillebille. Ebd. S. 43.

Bezüglich des zweiten Wortteiles verweist Sprenger auf engl. bell, Glocke, das synon. mit drum, Trommel, gebraucht wird. Damköhler.

3. **Damköhler, Eduard.** Hillebille. Ebd. S. 79—80.

Oberförster Schreiber in Blankenburg a. H. kannte im Solling einen Köhler, der vor seiner Hütte eine Hillebille hängen hatte und durch Anschlagen an dieselbe seinen Gehilfen zur Mahlzeit rief. Dieser Köhler stammte aus Wolfshagen im Harz. Damköhler.

4. **Andree, R.** Hillebille. Ebd. 1896/97, Heft XIX (1898), S. 94—96.

In den griechischen Klöstern ist noch heutzutage das Schallbrett in Gebrauch, und in dem Dorfe Walle bei Braunschweig hängt ein solches noch jetzt vor dem Gemeindehause und wird zum Rufe für die Versammlung der Bauern mit einem Klöppel geschlagen. Damköhler.

5. **Sprenger, R.** Hillebille. Ebd. 1898, Heft XX (1899), S. 10.

Sprenger teilt kurz mit, dass man in Heiligenstadt auf dem Eichsfelde noch in neuester Zeit am Charfreitag mit einem Schallbrett zur Kirche zu rufen pflegte. In Bezug auf den Gebrauch der Schallbretter in den Klöstern verweist er auf Lachmann zu Iwein 299 und für neuere Zeit auf Schmeller-Frommanns Bayer. Wtb. I, S. 587. Damköhler.

6. **Kahle, B.** Zur Hillebille. Ebd. S. 61.

Durch eine eigenartig eingerichtete Klapper wurden auf dem Gute Neu-Libbehne bei Bernstein in Hinterpommern die Leute zur Arbeit und zum Essen gerufen. Damköhler.

7. **Walther, C.** Zur Hillebille. Ebd. S. 10—12.

Walther bringt zwei Zeugnisse bei, dass noch im 18. Jahrhundert in Lübeck und Rostock bei Ablesung der Bursprake und Hegung des Ettings die Berufung der Gemeinde zwar durch das Läuten der Glocke, die Eröffnung der Feierlichkeit aber durch Anschlagen eines Brettes geschah, und weist darauf hin, dass der Ausdruck „an Bort, an't Bort slahn“, der noch im 18. Jahrhundert in Dithmarschen für das Zeichen gebraucht wurde, welches man durch Schlagen des Klöppels an die eine Seite der Glocke den Leuten gab, die sich zu einem Leichenbegängnis versammeln sollten, vielleicht aus älterer Zeit stammt, da man in Ermangelung von Glocken an ein Brett schlug. Damköhler.

8. **Sprenger, R.** Zur Hillebille. Ebd. S. 28, 37.

Auf dem Gute Brandel zwischen Lüchow und Ülzen ist nach Mitteilung des Landesökonomierats Rabius noch heute eine Hillebille, die dazu benutzt wird, mittags und abends die Dienstboten zum Essen zu rufen. In Hildesheim wurde vor 40—50 Jahren am. stillen Freitag mit Holzklappern zum katholischen Gottesdienste gerufen, aber nur in abgelegenen Strassen. Seite 37 erwähnt Sprenger den schon von Andree behandelten Forstortsnamen Hillebille im Harz. Damköhler.

9. **Walther, C.** Zur Hillebille. Ebd. S. 37.

Die im Wörterbuch der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart von Mi verzeichneten „Klapper“ und „Klapperbred“, womit die Leute auf dem Lande zum Essen gerufen werden, scheinen Hillebillen gewesen zu sein. Der sogenannte Klapperturm, eine Warte bei Eimbeck, soll seinen Namen darum erhalten haben, weil von ihm mittels einer Klapper das Herannahen feindlicher Truppen gemeldet wurde. Diese Klapper war wohl eine Hillebille. Damköhler.

10. **Wernsing, Heinrich.** Zur Hillebille. Ebd. S. 37.

In Badbergen, Kreis Bersenbrück, hiess die Hillebille Klepper und war noch vor 30 Jahren bei den Katholiken während der stillen Woche in Gebrauch. Damköhler.

11. **Andree, R.** Zur Hillebille. Ebd. S. 60—61.

In dem Dorfe Walle nördlich von Braunschweig hängt heute noch die Hillebille an der Scheuer des Kotsassen Wehmann. Noch vor wenigen Jahren wurde mit ihr die Gemeinde zusammengerufen, ebenso im benachbarten Gross-Schwülper. Für die Braunschweiger Gegend wird das Schallbrett zuerst im Jahre 1627 erwähnt, und zwar von dem Geistlichen des Dorfes Rhode bei Königslutter. Damköhler.

32. Ortsbeschreibungen und Ortsgeschichten.

(Siehe auch Städteführer).

1. **Ruess, Thadd.** Augsburg vor hundert Jahren. Erinnerungsblatt zur Wende des Jahrhunderts. Augsburg, MDCD. Lampart & Co. 51 S.

Das Buch, das der Verfasser, Stadtbibliothekar in Augsburg, seiner lieben Vaterstadt widmet, bringt eine Topographie des Augsburg, wie es vor 100 Jahren war, wenigstens der wichtigsten Erinnerungsstätten, in aller Kürze und in der ansprechenden

Form eines Streifzuges durch die alte Reichsstadt vom Perlachsplatze aus. Auf diesem Spaziergange macht der Verfasser an einer Reihe von öffentlichen und privaten Bauwerken Halt und giebt dabei eine Fülle von Einzelheiten aus Stadt- und Familiengeschichte, wie wir solche in dieser Vollständigkeit und Genauigkeit anderswo noch kaum gelesen haben.

Lunglmayr.

2. **Lgfld., F.** Bad Ems. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 119.

Schilderung der Naturschönheiten von Bad Ems. Tetzner.

3. **Löns, Hermann.** Osnabrück. Niedersachsen IV (1898/99), S. 183—185.

Schilderung der Stadt, ihres baulichen Charakters in den alten und neuen Teilen, ihrer hauptsächlichsten Gebäude, Anlagen und Umgebung. Dazu 5 Abbildungen. Loose.

4. **Goldstein, H.** Die Wittekindstadt Enger. Ebd. V (1899/1900), S. 71—74 mit Abbildungen.

Verfasser schildert die Stadt Enger im nördlichsten Teile Westfalens, in der alten Grafschaft Ravensberg zwischen Wesergebirge und Teutoburger Wald gelegen, und hebt besonders ihre geschichtlichen und sagenhaften Beziehungen zu dem Sachsenherzog Wittekind hervor. Das in der Kirche befindliche Grabdenkmal Wittekinds wird ausführlich beschrieben. Loose.

5. **Lorenz, Friedrich.** Aus dem Süntelthale. Geschichte der St. Magnikirche und des Kirchspiels Beber am Süntel. Hannover, Heinr. Feesche 1899. 8°, 128 S. 1,50 Mk.

Das von dem Prediger des Dorfes Beber zwischen Süntel und Deister verfasste Büchlein ist zunächst für seine Gemeindemitglieder in der Absicht geschrieben, ihnen „ihr Gotteshaus und das heimatliche Kirchspiel lieb und wert zu machen, ihnen zu einem Verständnisse der für eine Dorfgemeinde ungewöhnlich reichen geschichtlichen Vergangenheit zu verhelfen und ferner zu zeigen, wie die Vorväter gelebt und gearbeitet, gekämpft und geglaubt haben“. Das Buch bietet aber auch für weitere Kreise des Interessanten genug. Denn es wird darin nicht eine trockene Geschichte, sondern ein lebensvolles Bild eines kleinen Dorfes gegeben. Namentlich die mit aufgenommenen, von dem Oberlehrer Steinvorth in Hannover verfassten „Jugenderinnerungen eines 83jährigen“ muten uns lieblich an. Wir erfahren daraus allerlei, wie es in einem solchen Dorfe zugeht, hören von den Leiden und Freuden der Bewohner, von ihrem Aberglauben (die Sitte des Notfeuers bei Viehseuchen wird z. B. ausführlich beschrieben), von ihren Gebräuchen bei festlichen Veranlassungen, ihrer Arbeit und ihren Spielen. Aber auch mit dem Aussehen des Dorfes, vor allem seiner vierhundertjährigen Kirche und des Pastorhauses, die uns beide auch im Bilde vorgeführt werden, mit seiner Umgebung, besonders der noch jetzt 398 ha grossen Holzmark, werden wir bekannt gemacht. Die Erwähnung eines alten Holzbildes in der Kirche giebt Veranlassung, die Sage vom Ritter St. Magnus zu erzählen und sie mit der Geschichte in Beziehung zu setzen. Loose.

6. **Warnecke, Th.** Beiträge zur Geschichte der Stadt Münder. Osnabrück, Kisling 1899. 8°, 98 S. 1 Mk.

„Zur Belebung und Vertiefung der Liebe zur engeren Heimat“ hat der Verfasser, erster Prediger in Münder, einige öffentliche Vorträge dortselbst über die Ortsgeschichte gehalten, woraus dies anspruchslose, aber anziehende kleine Buch hervorging. Das Städtchen Münder wird urkundlich zuerst 1033 in der Wortform Munnere genannt und ging dann durch die Form Mundere (so schon im 11. Jahrhundert) in die jetzt übliche über. Bei der 1409 vollzogenen Teilung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg fiel Münder an Braunschweig und ward schliesslich nach wiederholten Erbteilungen innerhalb des welfischen Fürstenhauses ein Bestandteil jener Landschaft zwischen Deister und Leine, für die sich der der Hauptfeste entlehnte Name „Kalenberg“ festsetzte. Dicht bei Münder wurde ein Salzwerk in Betrieb gesetzt; 1809 erschürfte man brauchbare Kohle, deren Förderung einige Zeit guten Gewinn durch Absatz in der näheren Umgebung abwarf.

Kirchhoff.

7. **Reiners, K.** Uslar im Solling. Niedersachsen II (1896/97), S. 260—261 mit 2 Abbildungen.

Kurze Beschreibung des Ortes und seiner Bewohner, Darstellung ihrer Erwerbsverhältnisse und ihres Charakters. Loose.

8. **Fehler, Anna.** Bilder aus Hannov. Münden. Ebd. S. 344—345.

Eine malerische Schilderung der Stadt, geschmückt durch drei Federzeichnungen der Verfasserin. Loose.

9. **Döbner, R.** Statuten der Stadt Münden (1360—90); desgl. vom Jahre 1467. Z. hist. V. f. Niedersachsen 1883, S. 212—239; 1899, S. 126—148.

—, Alfelder Statuten und Willküren des 15. u. 16. Jahrhunderts. Ebd. 1896, S. 315—351.

Diese wichtigen Statuten geben ein gutes Bild des öffentlichen und privaten Lebens dieser kleinen Städte, so weit sie der Regelung durch die Obrigkeit unterlagen, und betreffen besonders die Steuern, Jahrmärkte, Strassen- und Feldpolizei, Handel und Wandel, Brauwesen, Löhne u. s. w.; von Bedeutung sind sie für die Gewohnheiten bei Hochzeiten, Taufen, Spielen u. s. w. Sie sind von Wert auch deshalb, weil sich an ihnen die fortschreitende Entwickelung der Bedürfnisse im Laufe der Jahrhunderte deutlich verfolgen lässt. Kretzschmar.

10. **Graf von der Schulenburg,** Nordsteimke und die von Steimker. Ein Beitrag zur Braunschweigischen Orts- und Familiengeschichte. München 1899 (in Kommission bei H. Wollermann in Braunschweig). 8°, 103 S. mit Lichtdruckbildern. 2,50 Mk.

Der Verfasser des gut ausgestatteten Büchleins giebt einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Dorfes Nordsteimke, im nördlichen Teile des Kreises Helmstedt im Herzogtum Braunschweig belegen. Nach einer kurzen Einführung, in der er sich über Lage, Name und jetzigen Besitz- und Einwohnerbestand des Ortes ausspricht, behandelt er in besonderen Kapiteln die früheste Geschichte, das Rittergut, die Pfarre und die Gemeinde im Jahre 1756. Die erste sichere Erwähnung Nordsteimkes findet sich in einer Urkunde von 1238. Bald nachher (um 1300) erscheint in dem Besitze des Rittergutes die Familie v. Marenholtz, von der es 1648 an die von dem Knesebeck übergeht; 1786 bis 1834 besass es die Familie Ernst, 1834—1846 v. Henninges; dann wurde es von dem Grafen Werner von der Schulenburg-Wolfsburg erworben, dessen jüngere Linie, der der Verfasser angehört, es noch heute besitzt. Im zweiten Teile wird die Geschichte der von Steimker behandelt. Der Annahme des Verfassers, dass die jetzige Familie des Namens mit den in mittelalterlichen Urkunden auftretenden von Stenbecke eines Ursprungs sind, können wir nicht zustimmen. Es hätte genügt, wenn die aus leicht zugänglichen Quellen hier im Wortlaut wiederholten Urkunden im Regest mitgeteilt wären. Zimmermann.

11. **Mättig-Willkomm, S.** Ein Tag in Goslar. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 144. Schilderung der alten Stadt mit den hervorragendsten Gebäuden. Tetzner.

12. **Jacobs, Ed.** Schierke. Geschichte des früheren Hütten- jetzt Kurorts. 136 S. Kl. 8° mit Titelverzierung, Abbildungen im Text und Beispielen der Schierker Mundart. Wernigerode, B. Angerstein 1896 (S. 123—136 Geschäfts-Anzeiger empfehlenswerter Hotels, Gasthäuser und Geschäfte von Schierke und Umgegend nebst Karte der Touristenwege 1. Ordnung).

Schierke ist eine junge Siedlung. Seine Geschichte lässt sich in drei Abschnitte zerlegen. Der erste umfasst die Zeit von 1509—1626, in der es in der Schierker Gegend nur Sägemühlen gab, deren eine 1590 erbaut wurde und der Schierke seine Entstehung verdankt. Infolge des Einfalls Wallensteins in die Grafschaft ging sie 1525 oder 1526 ein. Der zweite Abschnitt umfasst die Zeit des Hüttenortes Schierke, dessen Neugründung ins Jahr 1669 fällt. Der Hüttenbetrieb nahm aber allmählich wieder ab. 1834 erlosch der Hohe Ofen, und in den 60er Jahren wurde der letzte Rest des Hüttenwerks abgebrochen. Damit war eine Abnahme der Bevölkerung verbunden. Der dritte Abschnitt behandelt Schierke als Kurort. Auch das geistige Leben der Bewohner, Gesundheitspflege, Flora u. a. wird berücksichtigt. Damköhler.

13. **Piefke, Mary.** Bilder aus Tangermünde. Niedersachsen IV (1898/99), S. 154—155, 164—166 mit Abbildungen.

Verfasserin beschreibt einen Pfingstausflug von Berlin nach Tangermünde a. d. Elbe und giebt eine ausführliche Schilderung dieser mittelalterlichen Stadt, wobei auch die Geschichte gebührend berücksichtigt ist. Zuerst werden die Bürgerhäuser beschrieben, von denen die ältesten dem 16. Jahrhundert angehören (um diese Zeit wurde die ganze Stadt von einer mächtigen Feuersbrunst eingeäschert, der nur die Steinwände der Kirchen und Thortürme, sowie die Mauern Stand hielten), dann die Kirchen, besonders die Stephanskirche, die Überreste der alten kaiserlichen Burg, die Mauern, Thore und Thortürme, die Ruinen des alten Dominikanerklosters Allerheiligen und endlich das aus dem 15. Jahrhundert stammende Rathaus, eines der schönsten, die der norddeutsche Backsteinbau aufzuweisen hat. Loose.

14. **Tetzner, F.** (Z. R. R.) Merseburg. Erste Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 252.

Übersicht über die Geschichte der Stadt und des Bistums, Wanderung durch die Stadt und Schilderung der drei Hauptsehenswürdigkeiten. Das Schloss mit dem Dom birgt mehrere der wertvollsten althochdeutschen Sprachdenkmäler; das Steingrab im Park ist eine der am längsten bekannten Grabkisten aus der Steinzeit; das ehemalige Fischhaus ist durch die Bemühungen Herzog Christians gebaut und die Umgegend zu einem Park umgeschaffen worden. Tetzner.

15. **Müller, Volkmar.** Roda, eine Sommerfrische in Thüringens Bergen. Ebd. Nr. 205.

Hervorhebung der landschaftlichen Schönheiten Rodas. Tetzner.

16. **Hassert, Kurt.** Die geographische Lage und Entwickelung Leipzigs. M. V. f. E. Leipzig 1898, S. 17—53.

In gedrängter Form schildert Verfasser, wie es möglich gewesen, dass die im greulichsten Sumpfgebiete der mit zahllosen Wasserläufen durchsetzten Elster-, Pleissen- und Parthen-Aue angelegte Sorbenniederlassung sich zu der weltbekannten Grossstadt entwickeln konnte, ohne Hauptstadt oder Residenz zu sein und ohne sich der Anziehungskraft einer malerischen Umgebung zu erfreuen. Verfasser beschreibt ferner den Untergrund der Stadt selbst und den geologischen Bau ihrer fruchtbaren Umgebung, ihren Wasserreichtum, die Entwickelung des Ortes zur Handelsstadt infolge der zahlreichen hier zusammenlaufenden uralten Wege und Strassen, die Entstehung, Entwickelung und Veränderung der Messen, jene besonders durch Stapelrechte, diese durch die Eisenbahnen, die alte Konkurrenz mit den beiden Frankfurts, Breslau und Halle und die neue mit Berlin, auch die Industrie, die bauliche Entwickelung von Alt-Leipzig und das Verdrängen ihrer einst teils sumpfigen, teils grünen nächsten Umgebung durch Fabrikviertel und Mietkasernen. Zum Schluss wird der Bevölkerungsziffern und der Gesundheits- bzw. Sterblichkeitsverhältnisse Leipzigs gedacht. Auf S. 51 finden sich versehentlich 1400—1500 Seelen als Einwohnerzahl vom Ende des 16. Jahrhunderts angegeben, auf S. 52 aber 14000—15000. Diese Zahl gilt, nach Jastrow. P. E. Richter.

17. **Krebs.** Zwenkau. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 295.

Zwenkau und Umgegend werden nach Lage, Umgebung, Hauptgebäuden, Verkehrsverhältnissen und Erwerb einer kurzen Betrachtung unterzogen. Tetzner.

18. **Prasse, E.** Bad Elster. Zu seinem 50jährigen Bestehen. Ebd. 1898, Nr. 144.

Geschichtliche und beschreibende Notizen von Bad Elster. Tetzner.

19. **D.** Aue. Ebd. Nr. 55.

Lage und Bedeutung der Erzgebirgsstadt Aue. Tetzner.

20. **Schm.** Lössnitz. Erste Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 262.

Schilderung des Erzgebirgsstädtchens. Tetzner.

21. **—m—.** Aus den ältesten Zeiten der Stadt Annaberg. Zum 21. September 1896 (400. Jahrestag der Gründung). Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1896, Nr. 112, 113.

Der Silberbergbau am Pöhlberg und Schreckenberg gab die Veranlassung zur Gründung einer neuen Stadt 1496/97. Fürstengunst und Bürgerfleiss brachten sie bald

zur Blüte. Nach der Versiegung des Bergsegens 1540 war Annaberg Mittelpunkt der sächsischen Borten- und Spitzenindustrie, der sich ein noch heute nicht unwesentlicher Handel anschloss. Tetzner.

22. **Weidemüller, Ernst Theodor.** Riesa. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 215.

Schilderung Riesas. Tetzner.

23. **K. Fr.** Öderan. Erste Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 285.

Notizen über Öderan und Umgebung. Tetzner.

24. **Grl.** Grossenhain. Ebd. 1899, Nr. 222.

Die Umgebung der Stadt ist ziemlich flach, die grösste Höhe besitzt der Kupferberg (159 m). Es bietet sich von hier aus kein weit umfassender, aber ein freundlicher Überblick. Den Horizont grenzen die Königsbrücker und Kamenzer Berge ab. Schilderung des 100 Acker grossen Stadtparkes mit zwei Rosarien, ferner der wichtigeren Gebäude und der Geschichte des Ortes, der 928 als Grodec bestanden haben soll, während der deutsche Name 1045 zuerst erwähnt wird. Einfluss der Eisenbahn auf Handel und Wandel Grossenhains. Tetzner.

25. **Müller, Volkmar.** Meissen. Ebd. 1898, Nr. 229.

Schildert die landschaftlichen Schönheiten und die Umgebung Meissens. Tetzner.

26. **Mäder, Guido.** Meissen im Herbst. Ebd. 1899, Nr. 251.

Schilderung der landschaftlichen Schönheiten in der Umgegend Meissens gelegentlich einer Elbdampferfahrt stromabwärts. Tetzner.

27. **A. N.** Coswig und Moritzburg. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 184.

Kurze Schilderung von Coswig und der Moritzburg mit Betonung der landschaftlichen Schönheiten. Tetzner.

28. **—x.** Der neue Hauptbahnhof in Dresden-Altstadt. Ebd. 1898, Nr. 20.

Beschreibung. Tetzner.

29. **v. Metsch-Reichenbach, Carl.** Geschichtliches von der Festung Königstein. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 108.

Bei Schilderung der Geschichte ist auch auf die geographischen Bedingungen Bezug genommen worden, die der sächsischen Festung ihre Eigenart und Bedeutung verliehen haben. Tetzner.

30. **W.** Rabenau. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 268.

Angabe der landschaftlichen Schönheiten und historischen Erinnerungsstätten im Rabenauer Grund und der „Stuhlbauerstadt“ Rabenau, die mit ihren 3200 Einwohnern (1899) die Nachbarstadt Tharandt überflügelt und Dippoldiswalde bald erreicht hat. Tetzner.

31. **Krebs.** Regis. Erste Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 245.

Schilderung der eigentümlichen Lage des Landstädtchens Regis, des dankbaren Ackerbodens, der landschaftlich schönen Teiche, der durch die Nähe der Bahn hervorgerufenen Industrie und der wichtigsten Gebäude. Tetzner.

32. **Codex diplomaticus Lusatiae superioris II,** enthaltend Urkunden des Oberlausitzer Hussitenkrieges und der gleichzeitig die Sechslande angehenden Fehden. Im Auftrage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften gesammelt und herausgegeben von Richard Jecht, Sekretär der Gesellschaft. I. Band umfassend die Jahre 1419—1428. Görlitz 1896—1899. Im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und in Kommission der Buchhandlung von G. Tzschaschel. 8°, X u. 645 S. 14,40 Mk.

Der Herausgeber hat den 550. Geburtstag des Oberlausitzer Sechsstädtebündnisses (21. August 1896) zum Anlass seines gross angelegten Werkes genommen. Dasselbe soll bis zum Tode Kaiser Sigmunds 1437 fortgeführt und sodann mit einem erschöpfenden

Register versehen werden. Der vorliegende erste Band des Codex bringt reiches Urkunden- und Briefmaterial, viel wichtiger aber ist der Druck der Görlitzer Ratsrechnungen aus damaliger Zeit. Rechnungen sind ja schon häufig für alle denkbaren Gebiete, für politische Geschichte, Kunstgeschichte, wirtschaftliche Fragen, Kulturgeschichte herangezogen, die Görlitzer Ratsrechnungen aber, deren ältere Reihe die Jahre 1375—1491 umfasst, übertreffen in ihrer Reichhaltigkeit alle bis jetzt bekannten; vielfach machen sie nicht mehr den Eindruck von Rechnungsbelägen, sondern von fortlaufenden, aneinander gereihten geschichtlichen Aufzeichnungen, sie stellen eine Quelle allerersten Ranges dar. Ausgaben für die örtlichen Bedürfnisse (Ausrüstung von Thoren und Mauern, Unterhaltung von Truppen, Aufzeichnung von Waffen und Vorräten) wechseln ab mit solchen für diplomatische Zwecke. Da gehen Gesandte der Stadt zum Kaiser, auf den Reichstag, in benachbarte Städte und Residenzen, da kommen nach Görlitz des Königs Gesandte, Reichsfürsten, Ritter des preussischen Ordens. Dadurch wird nicht bloss ein reiches urkundliches Material für Görlitz und die Oberlausitz, sondern für Böhmen, Schlesien, die Niederlausitz, Meissen, Brandenburg, Polen, das Reich gegeben. Die Art der Herausgabe schliesst sich bekannten Mustern (vornehmlich den Reichstagsakten) an und hat bei der Kritik Billigung erfahren. Vgl. Lippert, Mitteilungen aus der historischen Litteratur, herausgegeben von der Historischen Gesellschaft in Berlin XXV (1897), S. 379 f.; Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung XIX, S. 373—376; Ermisch, Neues Lausitzisches Magazin 72, S. 304 f.; 74, S. 297; Knothe, Neues Archiv für sächsische Geschichte 18 (1897), S. 183 f.; 19 (1898), S. 165 f. Jecht.

33. **Brückner.** Ortsgeschichte von Gersdorf bei Reichenbach in der Oberlausitz. Neues Lausitzisches Magazin 74 (1898), S. 15—72 mit 2 Karten.

Mit Benutzung der grundlegenden allgemeinen Litteratur wird hier vornehmlich auf urkundlichen örtlichen Quellen sich aufbauend eine Dorfchronik gegeben, die hauptsächlich wegen der sorgfältig behandelten Flurlagen der bäuerlichen Grundbesitze beachtenswert ist. Jecht.

34. **Schulze, E.** Johann Emerichs Diarium consulare vom Jahre 1617/18. Ebd. S. 134—191.

Das Buch behandelt ein Jahr der Amtsführung eines Görlitzer Bürgermeisters und giebt ein übersichtliches Bild über die Thätigkeit der Görlitzer Behörden und über das Leben und Treiben der städtischen Einwohner. Die Arbeit erweitert beträchtlich unsere bisherige Kenntnis des Kulturzustandes des damaligen Görlitz. Jecht.

35. **Jecht, R.** Wie lassen sich die Görlitzer Geschossbücher für die einheimische Geschichtsschreibung nutzbar machen? Ebd. 72 (1896), S. 284—292.

Auf Grund von jahrelangen Studien erweist der Verfasser, dass die Geschossbücher von Görlitz, welche ohne wesentliche Lücken seit 1426 vorhanden sind, nicht bloss für die städtische Steuergeschichte und Vermögensverhältnisse, sondern auch für die Namenskunde, die Kopfanzahl der Bewohner, die Geschichte der einzelnen Häuser von hoher Wichtigkeit sind. Jecht.

36. **Reinthaler, P.** Bilder aus preussischen Gymnasialstädten. Berlin, R. Gaertner 1899. 8°, 182 S. 2,80 Mk.

Der Verfasser war lange Jahre Gymnasiallehrer in Köslin, danach in Sorau. Er verknüpft hier mit der Erzählung von persönlichen Erinnerungen aus seiner Lehrerzeit Skizzen vom Leben und Treiben in beiden Städten, wobei ihm Köslin den Typus der Beamtenstadt, Sorau den der Fabrikstadt liefert. Kirchhoff.

37. **c—.** Ein historisches Stadtbild von der deutschen Grenzmark im Osten. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1896, Nr. 107.

„Wenige unserer deutschen Grossstädte sind von der Natur stiefmütterlicher bedacht als Breslau". Beschreibung der flachen Gegend bis zu den Höhenzügen am rechten Oderufer, sowie der Vegetation; Eiche, Gartenfrüchte, Weizen werden hervorgehoben, der landschaftliche Unterschied zwischen dem rechten und linken Oderufer betont. Rechts herrscht der Sand, links der fette Alluvialboden. Mit den landschaftlichen Gegensätzen gehen die politischen Hand in Hand an der slavisch-germanischen Grenzscheide. Die

Kunst hat wenig zur Verschönerung der Landschaft gethan. Verfasser schildert Strassen, Plätze, Gebäude, Bauart, das Leben und Treiben und kommt zu dem Schluss, dass kein deutsches Städtebild grossartiger und charaktervoller wirkt, als das der inneren Stadt Breslau in ihrem Centrum am Rathause. Tetzner.

38. **Löschke, Th.** Ragnit. Eine historisch-geographische Skizze unter Mitwirkung von Th. Eckstein verfasst und herausgegeben. Ragnit 1898, Selbstverlag. Kl. 8°, 86 S.

Der Verfasser des obengenannten Schriftchens fusst für die geographischen Abschnitte (I. Lage und Bedeutung, V. Ein Gang durch die Stadt, VI. Ausflüge) auf Selbstbeobachtung und Erkundigung, für die geschichtlichen (bis 1895 reichend) auf verschiedenartigen schriftlichen Quellen, die er fast überall selbst sprechen lässt. In einigen derselben interessieren uns wichtige statistische Notizen. Der Schlussabschnitt VII (Aus der Dichtung) bringt u. a. Schilderungen von Ragnit, Obereisseln und der Litauischen Schweiz bei Wilkischken. Der Stil in den Abschnitten V und VI ist leider sehr abgerissen. Ein Inhaltsverzeichnis fehlt. Ein Plan von Ragnit und Umgegend steht erst in Aussicht. Jörgens.

39. **Wichert, Th.** Die Gründung der Stadt Preussisch-Holland. Altpreuss. Monatsschr. XXXVI (1899), S. 563—586.

Der Verfasser giebt eine Kritik von Conrads „Preussisch-Holland einst und jetzt. Festschrift zur Feier des 600jährigen Bestehens der Stadt Preussisch-Holland am 29. September 1897“ und bringt bemerkenswerte Berichtigungen der „fleissigen und dankenswerten“ Arbeit. Zweck.

40. **Theen, Heinrich.** Plön. Niedersachsen I (1895/96), S. 344—346, 373—375 mit Abbildungen.

Verfasser giebt eine von Abbildungen unterstützte Darstellung der Geschichte des Schlosses und der Stadt Plön, in welche einige Sagen, die noch jetzt im Volke leben, namentlich an den Herzog Hans Adolf anknüpfend, eingeflochten sind, eine Beschreibung der Stadt, ihrer Baulichkeiten, ihrer Lage und Umgebung, sowie des grossen Plöner Sees. Loose.

41. **Eckardt, H.** Alt-Kiel in Wort und Bild. Kiel, H. Eckardt 1899. 4°, 564 S. 25 Mk.

Der Verfasser hat die Geschichte der Stadt Kiel in populärer Sprache und im Gewande eines Prachtwerkes „als Rahmen für eine Darstellung schleswig-holsteinischer Kulturgeschichte“ benutzt. Was an gesicherten Forschungsergebnissen über die Vergangenheit der Stadt vorhanden ist, hat er verarbeitet, und wo das heimische Material nicht ausreichte, um ein Gesamtbild zu zeichnen, wie z. B. bei der Schilderung des mittelalterlichen Bürgertums und bei der Darstellung des studentischen Lebens, da sind auch andere Quellen herangezogen worden. Der Inhalt ist zu folgenden Hauptabschnitten zusammengefasst worden: Kiel im Mittelalter — Unter den Gottorpern — Unter dänischer Herrschaft — 1815 bis 1848: Up ewig ungedeelt — Aus trüber Zeit zum deutschen Reich. Unter den einzelnen Kapiteln mögen besonders hervorgehoben werden: die Schilderung der vielfachen Kämpfe des wilden, stolzen Adels mit den Bürgern der Stadt, die Berichte über die gemeinnützigen Unternehmungen am Ende des 18. Jahrhunderts und über das geistige Leben in den Herzogtümern um diese Zeit, die Darstellung des Kampfes für Freiheit und Recht und der Gang durchs alte Kiel.

Was dem Buche noch einen ganz hervorragenden Wert verleiht, sind die sehr zahlreichen, mit grosser Umsicht und Sachkunde zusammengebrachten Bildnisse, Ansichten, Pläne und Karten, die sämtlich nach zuverlässigen, meist gleichzeitigen Stichen, Zeichnungen, Gemälden u. s. w. angefertigt worden sind. — Als Übelstand wird es empfunden, dass jedes Mittel fehlt, um in dem Buche bequem etwas auffinden zu können; es ist nicht einmal ein Inhaltsverzeichnis beigegeben, geschweige denn ein Namen- und Sachregister. Lund.

42. **Momsen, Heinrich.** Tönning. Niedersachsen II (1896/97), S. 264—265 mit Abbildungen.

Verfasser entwirft ein Bild der Stadt Tönning an der Eider, des Hauptortes der Landschaft Eiderstedt, mit besonderer Berücksichtigung ihrer reichen geschichtlichen Vergangenheit. Loose.

43. **Keetz, Wilhelm.** Bardowiek. Ebd. IV (1898/99), S. 248—250 mit Abbildungen.

Bardowiek an der Ilmenau, bis zum Jahre 1189 eine mächtige Handelsstadt, wurde in diesem Jahre durch Heinrich den Löwen zerstört. Seine Bewohner siedelten sich in Hamburg, Lüneburg und Lübeck an. An ihrer Stelle liessen sich Gemüsebauer nieder. So entstand das jetzige Dorf. Die einzige Sehenswürdigkeit in diesem bildet der Dom, der bei der Zerstörung erhalten blieb. Verfasser schildert die Geschicke des Ortes und giebt dann eine genaue Beschreibung des Domes. Loose.

44. **Kruse, Joh.** In Lüneburg. Ebd. I (1895/96), S. 120—123 mit 2 Abbildungen.

Nach einer kurzen Darstellung der Geschichte Lüneburgs wird eine Schilderung der Stadt und ihrer hauptsächlichsten Gebäude mit ihren alten Kunstschätzen gegeben. Kulturgeschichtliche Mitteilungen sind eingeflochten. Loose.

45. **Dehning, H.** Celle. Ebd. III (1897/98), S. 312—313 mit 5 Abbildungen.

Übersicht über die Geschichte der Stadt, Beschreibung der Stadt und des herzoglichen Schlosses. Loose.

46. **Wattenberg, Herm.** Rotenburg an der Wümme. Ebd. I (1895/96), S. 324—325, 364—365.

Beschreibung des Fleckens Rotenburg, an der Bahn Hamburg-Bremen im ehemaligen Bistum Verden gelegen. Ausführlich dargestellt ist die geschichtliche Entwicklung des Ortes, der namentlich in den Napoleonischen Kriegen viel zu leiden hatte. Loose.

47. **Dünzelmann, E.** Aus Bremens Zopfzeit. Stilleben in einer Reichs- und Hansestadt. Bremen, G. A. v. Halem 1899. 8°, 203 S. 3,20 Mk.

Aus dem Archiv des Schüttings in Bremen hat der Verfasser den Stoff geschöpft zu 22 geschmackvoll ausgeführten kulturgeschichtlichen Bildern, die lebendige Einblicke gewähren in Leid und Freud, Sitten und Bräuche, Verfassungszustände, wirtschaftliche, namentlich Handelsverhältnisse Bremens während der letztverflossenen Jahrhunderte.
Kirchhoff.

---

33. Bau- und Kunstdenkmale.

(Siehe auch Vor- und Frühgeschichtliches).

1. **Lutsch, H.** Grundsätze für die Erhaltung und Instandsetzung älterer Kunstwerke geschichtlicher Zeit in der Provinz Schlesien. Mit Genehmigung des Herrn Staats-Konservators der Kunstdenkmäler veröffentlicht. Berlin, W. Ernst & Sohn 1899. Gr. 8°. 12 S.

Die Arbeit enthält 67 Leitsätze, die sich auf die Erhaltung geschichtlicher Denkmäler beziehen und ebenso gut wie für die Provinz Schlesien für jeden anderen Gebietsteil Deutschlands als Richtschnur dienen können. Ihnen schliessen sich 10 kurzgefasste Gebote der Denkmalpflege an. Loose.

2. **Reimers, J.** Handbuch für die Denkmalpflege. Herausgegeben von der Provinzial-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Hannover. Hannover 1899. 8°, 305 S.

Das Buch kommt in unserer Zeit, wo für die Erweckung des Verständnisses der Vergangenheit so viel gethan wird und der Staat überall für die Erhaltung der noch vorhandenen Denkmäler eintritt, einem lebhaft empfundenen Bedürfnis entgegen. Für jeden, der irgend ein Interesse an den Zeugen der Vergangenheit hat, ist es ein unentbehrliches Handbuch, wonach er leicht Wesen, Alter und Stil eines Kunstwerkes bestimmen kann.

Der besseren Handhabung wegen ist die lexikalische Form gewählt. Jeder einzelne Artikel ist kurz, klar und sachlich gehalten, oft durch eine reiche Fülle von Abbildungen erläutert. Mit Recht darf man also von dem Buche eine weitgehende Förderung der Denkmalspflege erhoffen.

Im ersten Teile des Buches sind die Grundsätze der Denkmalspflege besprochen, unter Hinweis auf die amtlichen Bestimmungen, die im Anhang wörtlich gebracht werden. Der zweite Abschnitt behandelt kurz die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer. 126 Abbildungen auf 6 Tafeln dienen zur Erläuterung derselben. Der dritte Hauptabschnitt umfasst die geschichtlichen Denkmäler in alphabetischer Reihenfolge. Er ist mit 449 Abbildungen ausgestattet. Die Abbildungen des Buches sind zum grossen Teile nach Originalen aus der Provinz Hannover hergestellt. Loose.

3. **—f.** Die Saalburg bei Homburg. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 80.

Geschichte der Saalburg, Hervorhebung des Interesses des Hohenzollernfürsten für dieselbe, Hinweis auf das Saalburg-Museum in Homburg. Tetzner.

4. **Heilbronn, L.** Schloss Ledenburg und die Parricidasage. Niedersachsen V (1899/1900), S. 31—32.

Abbildung und Beschreibung des dem Fürsten zu Münster-Dernburg gehörigen Schlosses Ledenburg bei Osnabrück, einer alten Wasserburg. Auf der Feldmark dieses Schlosses steht ein Obelisk mit der Inschrift „Johann Parricida“, der vor 10—15 Jahren an die Stelle eines alten verwitterten Kalksteines gesetzt wurde. An dieser Stelle soll ein „Jan von Osterrik“ gefallen und begraben sein. Ob er mit dem Mörder Kaiser Albrechts I. identisch ist, ist nicht erwiesen. Loose.

5. **Hartmann, Hermann.** Eine mittelalterliche Dorfveste. Ebd. IV (1898/99), S. 104—105.

Die Kirche des Dorfes Ankum im Rgbz. Osnabrück liegt innerhalb eines alten Ringwalles, der noch vor 60 Jahren sehr fest und mit einer hohen und dichten Mauer besetzt war. Der Kirchturm macht noch heute ganz den Eindruck eines Bergfrieds. Er ist aus behauenem Granit aufgebaut; seine Wände sind fast 3 m dick und mit vielen Schiessscharten versehen. Der Kirchhof hatte drei befestigte Thore; ausser der Kirche lagen innerhalb der Umwallung mehrere feste Steinspeicher, wie sie im Kirchspiele Ankum auch an anderen Orten angetroffen werden. Das Ganze ist eine Zufluchtsstätte für die Dorfbewohner, vielleicht schon in frühen Zeiten, gewesen. Auf dem benachbarten Vogelberge wurden bis vor wenigen Jahrzehnten noch eigentümliche Volksfeste, Frühlingsfeste, gefeiert, die als Reste altheidnischer Feste anzusehen sind. Die dabei veranstalteten Spiele und Gebräuche werden ausführlich geschildert. Loose.

6. **Fricke, W.** Die sogenannten Bauernburgen im nördlichen Westfalen. Ebd. II (1896/97), S. 346—347.

Die kleine Arbeit behandelt kurz die durch das Gebiet zwischen Süntel und Osning vom Rhein zur Weser führenden Hellwege, besonders in Rücksicht auf ihre Bedeutung für feindliche Einfälle, und die altgermanischen Ringwälle, welche in der Nähe dieser Wege zum Schutze des Landes angelegt waren und in ihren Überresten zum Teil noch jetzt erhalten sind. Loose.

7. **Hartmann, Hermann.** Die alte Taufe. Ein heidnischer Opferstein im Deister. Ebd. III (1897/98), S. 10 mit 1 Abbildung.

Nach einem Hinweis auf die übrigen in der Provinz Hannover noch vorhandenen Opfersteine beschreibt Verfasser einen solchen, der im Deister oberhalb Barsinghausen mitten im Walde liegt. In dem oben ausgehauenen Becken hält sich auch im trockensten Sommer bis zu 1 Fuss tief Wasser; das hat wohl zu der Sage Veranlassung gegeben, dass er bei der Taufe der heidnischen Deisterbewohner als Taufbecken gedient habe, und ihm seinen Namen eingebracht. Loose.

8. **Pinkepank, G.** Das Hildesheimer Rathaus. Gedenkblätter zu seinem 500jährigen Bestehen nebst Reimen und Dichtungen zu den historischen Wandgemälden im Saale. Hildesheim, Helmke 1897. 8°, 40 S. 0,50 Mk.

Im ersten Teile des Büchleins giebt Verfasser eine gedrängte Übersicht über die kommunale Entwicklung von Hildesheim und eine Beschreibung des alten Rathauses und seiner Einrichtungen, sowie des Rathauses nach dem in den Jahren 1883—87 vollzogenen Umbau. Dabei werden die an einzelne Figuren und Inschriften anknüpfenden Sagen erzählt. Der zweite Teil enthält Gedichte, welche die in den grossen historischen Wandgemälden im grossen Rathaussaal dargestellten Stoffe in poetischer Form wiedergeben.
Loose.

9. **Cassel, Henry.** Das Knochenhaueramthaus zu Hildesheim. Niedersachsen IV (1898/99), S. 375—378.

Ausführliche Beschreibung des aus dem Jahre 1529 stammenden Genossenschaftshauses der Knochenhauer oder Schlachter in Hildesheim, das „in technischer Beziehung unbestreitbar als das vollendetste Kunstwerk der Holzarchitektur nicht allein Hildesheims, sondern ganz Deutschlands“ anzusehen ist. Dazu eine Abbildung der Giebelseite des Hauses und architektonischer Einzelheiten. Loose.

10. **Schmid, Gustav.** Wo lag das alte Kloster Walkenried? Braunschweigisches Magazin Nr. 6, 12. März 1899, S. 45—47.

Nachweislich ist im Anfange des 13. Jahrhunderts das Kloster Walkenried aus alten in neue Räume übergesiedelt. Während bisher die Stätte des alten Klosters etwa 1 km nördlich vom jetzigen an einer Stelle, die noch heute das alte Kloster genannt wird, gesucht wurde, verlegt Schmid dieselbe auf die sogenannte Mauerwiese vor Wiedigshof, wo er die Grundmauern einer Kirche und anderer Gebäude blossgelegt hat. Damköhler.

11. **Needon, R.** Steinerne Kreuze und andere volkstümliche Denkmäler. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 23.

Alte Kreuze in Sachsen an Stellen, wo Personen ermordet oder vom Blitz erschlagen wurden. Kreuzsteine am Orte alter Götzenbilder, sowie solche aus katholischer Zeit. Kreuze als Grenzzeichen. Zahlreiche Orte werden namhaft gemacht mit Angabe der Art des Kreuzes. Tetzner.

12. **Wiechel, (Hugo).** Alte Steinkreuze in Sachsen. M. V. sächs. Volksk. 11 (1899), S. 2—6. Hierzu Nachtrag: Zu den Steinkreuzen. Ebd. 12 (1899), S. 10—11.

Von solchen Kreuzen, die zum Teil zur Sühne für Mord und Totschlag, zum Teil für ausserhalb des Kirchhofes Begrabene errichtet worden sind, zählte die Bösigksche im Jahre 1857 erschienene Arbeit 101 an 42 Standorten auf. Seitdem ist die Zahl der letzteren noch gestiegen, so dass Wiechel ihrer 84 angeben kann. 16 charakteristische Abbildungen von Kreuzen der verschiedensten Formen aus der Zeit vom 14. bis 18. Jahrhundert, zum Teil mit Figuren wie Schwertern, einem Beil, Elle und Scheere u. dgl. verziert, sind beigegeben. P. E. Richter.

13. **—g.** Die älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Amtshauptmannschaft Grimma, 1. Hälfte. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 107.

Inhaltsangabe der Gurlittschen Arbeit obigen Titels. Tetzner.

14. **Bräss, Martin.** Kloster Nimbschen und Katharina von Bora. Ebd. 1899, Nr. 9.

Geschichte Nimbschens und seiner Besitzungen; Andeutung der anmutigen Bilder der Umgebung unserer malerischen Ruine. Tetzner.

15. **Pfau, W. C.** Archäologische Streifzüge in der Rochlitzer Pflege. Ebd. 1899, Nr. 141.

Der Verfasser streift volkstümlich Bemerkenswertes in Bezug auf Flurnamen, Geisterglauben, Hausbau, Mordkreuze, Steintafeln, Hügelgräber, Wälle, Geräte, Burgen, geht auch auf die alte Geschichte und verschiedene Denkmäler ein. Tetzner.

16. **Meiche, Alfred.** Die Raubschlösser der Sächsischen Schweiz. Ü. Berg u. Thal 22 (1899), Nr. 10—11 (260—261), S. 188—190, 196—198.

Wenn der Fremde sich in der Sächsischen Schweiz umherführen lässt und ihm vom Führer bald dieser, bald jener Berg als einstiger Sitz eines Raubschlosses genannt wird, so ist er leicht ungläubig, aber es sind ihrer nicht weniger als 12 urkundlich nachge-

wiesen, und Meiche hat das Verdienst, auch denjenigen vier, deren Lage man bisher nicht wusste, ihren Sitz angewiesen zu haben. P. E. Richter.

17. **Mielke, R.** Der Burgwall bei Brunne (Kreis Osthavelland). Monatsbl. Ges. Heimatk. Brandenburg VIII (1899, Juliheft), S. 114 f.

Beschreibung eines slavischen Burgwalls bei Brunne am Nordrande des Briesener Zotzen nebst Skizze der Siedlungsstätte und Aufzählung der Fundstücke. (Vgl. Monatsbl. VIII, S. 176). G. Albrecht.

18. **Buchholz, R.** Der Wallberg bei Menz, Kreis Ruppin. Ebd. VIII (1899, Septemberheft), S. 219—221.

Bericht über einen Ausflug des Märkischen Museums zur Untersuchung einer mittelalterlichen Burgstätte nördlich von Menz am Roofer See. Fundamente von Granitfindlingen, spätwendische und mittelalterliche Gefässreste, sowie Eisengeräte und Waffen wurden aufgefunden; die Zerstörung der Burg scheint bereits gegen Anfang des 13. Jahrhunderts erfolgt zu sein. G. Albrecht.

19. **Lemcke, H.** Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin. Heft 1: Kreis Demmin. Stettin, L. Saunier 1898. Gr. 8°, XI u. 86 S. Heft 2: Kreis Anklam. Stettin 1898. 176 S. Heft 3: Kreis Ückermünde. Stettin 1900. 80 S.

Die Inventar-Aufnahme der Bau- und Kunstdenkmäler Pommerns hat mit dem Erscheinen der drei Kreise Demmin, Anklam und Ückermünde einen sehr bedeutenden Fortschritt gemacht. Im Kreise Demmin ist mit Ausnahme der alten Bauten in Verchen, Wildberg u. a. in Bezug auf die Architektur das Bild nicht reich, die Ausstattung ist in den meisten Fällen fast ärmlich. Dagegen weist der Kreis Anklam eine grosse Fülle von wertvollen Bau- und Kunstdenkmälern namentlich in seiner Hauptstadt auf. Bemerkenswert sind hier auch vor allem die Reste der festen Häuser des schlossgesessenen Adels z. B. Spantekow und Landskron. Der Kreis Ückermünde wieder ist nicht reich an Denkmälern, doch beanspruchen die Kirchen und Wehrbauten Pasewalks Beachtung.
M. Wehrmann.

20. **Völkner, Franz.** Das Kloster zum heiligen Kreuz in Rostock. Niedersachsen IV (1898/99), S. 105—107 mit Abbildungen.

Das ehemalige Frauenkloster des Cisterzienserordens ist das von den vielen Klöstern der ehemaligen reichen und mächtigen Hansestadt Rostock am besten erhaltene. Es dient auch jetzt noch den Zwecken, Jungfrauen ein friedliches Heim zu geben. Verfasser erzählt die Gründungsgeschichte des Klosters und seine weitere Entwicklung, beschreibt das Kloster in seiner heutigen Gestalt, besonders die in einfachen gotischen Formen gehaltene, aber sehenswerte Klosterkirche. Loose.

21. **Lorentzen, E. A. E.** Lübecks alte Klöster. Ebd. S. 297—298, 309—312 mit 5 Abbildungen.

Verfasser giebt eine Übersicht über Gründung und geschichtliche Entwicklung der vier Klöster Lübecks, des Cistercienser-Nonnenklosters St. Johannis, des Franziskaner-Klosters der heiligen Katharina, des von Dominikanern besetzten Burgklosters und des erst kurz vor der Reformation gegründeten Klosters der heiligen Anna, beschreibt die noch erhaltenen Überbleibsel dieser Klöster und teilt die daran sich knüpfenden Sagen mit.
Loose.

22. **Theen, Heinrich.** Die Rolandssäulen. Ebd. S. 54—57.

Verfasser stellt zunächst die verschiedenen Erklärungsversuche für die Entstehung und den Namen der Rolandssäulen zusammen, deren es heutzutage noch 22 giebt, zumeist in dem Lande zwischen Weser und Elbe. Er hält es für das wahrscheinlichste, dass die Rolandssäulen eine Fortsetzung der alten Irmensäulen waren. Sie wurden auf dem besuchtesten Platze eines Ortes als Zeichen des Marktrechtes, des Blutbannes und des eigenen Gerichtsstandes aufgestellt; zuweilen erlangten sie auch die Bedeutung eines Wahrzeichens der Reichsfreiheit. Dann werden ausführlicher besprochen die Rolandssäulen zu Bremen, zu Wedel, zu Bramstedt in Holstein (diese drei auch abgebildet), Stendal, Potzlow und Brakel bei Paderborn. Loose.

23. **Obst, Arthur.** Die ältesten Bauten zwischen Weser und Elbe. Ebd. I (1895/96), S. 292—293.

Ein Vergleich zwischen dem alten, noch jetzt vorhandenen Turme auf der Insel Neuwerk und dem alten Teile des „Hauses" Ritzebüttel hat eine grosse Übereinstimmung in den Abmessungen und der Bauart beider Bauwerke ergeben, was bei den aus dem Jahre 1650 erhaltenen Abbildungen deutlich hervortritt. Verfasser kommt zu dem Schlusse, dass beiden als gemeinschaftliches Vorbild die Sahlenburg zu Grunde gelegen habe, dass aber diese Sahlenburg von den nach dem Einfalle der Normannen aus Britannien nach der Elbmündung zurückgewichenen Sachsen nach dem Vorbilde der Normannentürme, wie sie von den angelsächsischen Grossen als Zufluchtsstätte gegenüber den Eroberern in Britannien vielfach benutzt wurden, zu gleichem Zwecke an der Nordseeküste erbaut worden sei. Loose.

24. **Behrens, Fr.** Die 600jährige Kirche zu Altenesch. Ebd. V (1899/1900), S. 13.

Abbildung und Beschreibung der im Jahre 1299 in dem alten Stedingerdorf an der Ochtum erbauten Kirche. Loose.

25. **Müller-Brauel, H.** Alte Kirche zu Elsdorf. Ebd. S. 63.

Abbildung und Beschreibung der Dorfkirche zu Elsdorf im Kreise Zeven. Loose.

26. **Gerdes, Heinrich.** Das Rathaus in Bremen. Ebd. IV (1898/99), S. 278—280 mit Abbildungen.

Die Arbeit enthält die Baugeschichte des Bremer Rathauses, das in seiner jetzigen Gestalt vom Verfasser als eines der grossartigsten Denkmäler deutscher Baukunst, unter den Rathäusern aus der Zeit der Renaissance nächst dem von Köln als das bedeutendste hingestellt wird. Loose.

27. **Das Gewerbehaus am Ansgariikirchhof zu Bremen.** Ebd. V (1899/1900), S. 79.

Abbildung und kurze Beschreibung des im Anfange des 17. Jahrhunderts von der Gilde der Wandtschneider (Tuchhändler) erbauten Hauses. Loose.

28. **Terburg-Arminius, G.** Der Gertrudenkirchhof und die Gertrudenlinde in Oldenburg. Ebd. IV (1898/99), S. 187—188.

Auf dem in der Stadt Oldenburg gelegenen Gertrudenkirchhof, der bis 1874 als Begräbnisplatz gedient hat, steht vor der aus dem frühen Mittelalter stammenden Gertrudenkapelle eine mächtige, sonderbar gewachsene Linde, deren Alter auf mehr als 500 Jahre geschätzt wird. Verfasser giebt eine Abbildung und Beschreibung derselben, sowie die Sage, welche sich daran knüpft. Dem schliesst sich eine Schilderung des Kirchhofes und seiner wichtigsten Grabdenkmäler an, von denen das älteste aus dem Jahre 1598 stammt. Loose.

29. **Terburg-Arminius, G.** Die Burg Hinta. Ebd. III (1897/98), S. 8—10, 26—27, 39—41.

Von den vielen Burgen Ostfrieslands, die namentlich in der Zeit der feudalen Häuptlingswirtschaft (1350—1454) entstanden, sind die meisten dem Erdboden gleich gemacht; nur wenige haben sich unter der Pflege ihrer Stammesherren bis auf die Gegenwart erhalten. Von diesen ist die Burg im Dorfe Hinta (jetzt Hinte), eine Stunde nördlich von Emden, die am vollständigsten und besten erhaltene. Verfasser giebt eine ausführliche Geschichte der Burg und ihrer Besitzer, eine Beschreibung des alten Baues und seiner Räume und im Anschluss daran eine Beschreibung der ungefähr ebenso alten Dorfkirche mit den Grabsteinen einer grösseren Zahl der Burgherren. Eine Abbildung der Burg nach einer Zeichnung von Lantzius-Beninga ist beigegeben. Loose.

30. **Biermann, Hans.** Die Burgen in Dornum. Ebd. S. 170—171, 184.

Im Flecken Dornum in Ostfriesland befinden sich zwei noch ziemlich gut erhaltene Burgen aus dem 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, die Osterburg und die Norderburg. Verfasser giebt eine Übersicht über ihre Geschichte, eine Beschreibung ihres jetzigen Zustandes, dazu Zeichnungen von L. Kittel. Loose.

31. **Esk, Johann.** Das Steinhaus bei Bunde. Ebd. V (1899/1900), S. 36—37, 53—54.

Der Flecken Bunde liegt auf einem Sandrücken in dem unter dem Namen Rheiderland bekannten südwestlichen Teile des ehemaligen Fürstentums Ostfriesland. Dort befindet sich das Steinhaus, das wahrscheinlich älteste, jedenfalls aber eins der ältesten Burggebäude Ostfrieslands — die Sage verlegt seine Entstehung in das 9. Jahrhundert. Verfasser giebt eine Abbildung und ausführliche Beschreibung dieses merkwürdigen Baues, versucht die Frage nach der Zeit seiner Erbauung zu lösen und schliesst mit geschichtlichen Mitteilungen über die Bewohner des Hauses. Loose.

---

34. Historische Geographie.

1. **Stamford, Carl v.** Der Schöpfer der kurhessischen Landesaufnahme. Hessenland XI (1897), S. 237 f.

In diesem Aufsatze, der ein Abdruck aus der Allgemeinen Deutschen Biographie ist, giebt der Verfasser nach kurzen biographischen Bemerkungen über Ernst Heinrich Wiegrebe, geboren 1793 zu Betheln bei Hildesheim, eine knappe, aber äusserst übersichtliche Darstellung der von Kurfürst Wilhelm II. 1821 beschlossenen Landesaufnahme, die später für die preussische vorbildlich geworden ist. Es ist unmöglich, aus der gedrängten Darstellung einen Auszug zu geben, ohne sie zum grössten Teil abzudrucken.

Ebel.

2. **Stavenhagen, W.** Über das Kartenwesen des Königreichs Sachsen. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 47.

Die ersten Karten rühren von Georg Oeder her, den 1562 Kurfürst August beauftragte. Verfolgung der kartographischen Darstellungen Sachsens bis auf die neueste Zeit.

Tetzner.

3. **Dinse, Paul.** Ein schwedischer Kartograph der Mark Brandenburg aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges. Z. Ges. E. Berlin XXXI (1896), S. 98—105.

Dinse hat alles zusammengestellt, was sich über Olaus Johannis Gothus (1600 bis 1644) hat ermitteln lassen, dessen wahrer Name Olof Hansson Svart und nach der Adelung O. H. Örnehufvud war. Stahlberg.

4. **Gundel, A.** Die Wege Adalberts, des Bischofs von Prag, im Preussenlande. Altpreussische Monatsschr. XXXIV (1897), S. 458—468.

Im Gegensatz zu der Behauptung, dass Adalbert nicht im Samlande erschlagen sei, sucht der Verfasser, besonders auf die Berichte von Canaparius und Bruno gestützt, die Reiseroute des Märtyrers festzustellen. Danach landete er am Balgaer Tief, von wo er sich nach der Camstigaller Halbinsel begab. Von dort vertrieben, fuhr er mit einem Boot bis in die Nähe von Fischhausen und predigte (nicht gerade geschickt) vor einer zahlreichen Versammlung. Als er mit dem Tode bedroht wurde, wenn er nicht noch in der Nacht entweiche, wurde er von seinem Gastfreunde auf einem kleinen Schiff bis in die Nähe vom heutigen Altpillau gebracht, wo er fünf Tage blieb. Dann wollte Adalbert noch einen neuen Missionsversuch in einer anderen Gegend des Samlandes machen und ging am Meeresstrande nach Norden. In der Nähe der Stelle, wo heute das Kreuz errichtet ist, wurde er aber von den Heiden, die es reute, ihn entlassen zu haben, überfallen und getötet. Zweck.

5. **Gundel, A.** Noch einmal die Wege Adalberts von Prag im Preussenlande. Ebd. XXXVI (1899), S. 108—122.

Der Verfasser sucht durch eingehende Forschungen die Reiseroute des Märtyrers noch genauer als in dem Aufsatz des Jg. 34 festzustellen. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass Adalbert südlich von Pillau gelandet ist, sich nach der Camstigaller Halb-

insel begeben hat und von hier mit einem Boot in die Gegend von Rosenthal, südwestlich von Fischhausen, gelangte. Von dort wurde er in die Nähe von Waldkrug gebracht, wo er fünf Tage weilte. Als er weiter nach Süden ging, um Gelegenheit zur Rückkehr zu suchen, ist er südlich von Pillau, etwa eine halbe Meile nördlich von Alttief, erschlagen. — Die Behauptung, dass Adalbert von Waldkrug noch einmal nach Norden gegangen sei, um einen neuen Bekehrungsversuch zu machen, hält somit der Verfasser, und wohl mit Recht, nicht mehr aufrecht. Zweck.

---

35. Kulturgeschichte und Kulturgeographie.

(Siehe auch Ortsbeschreibungen und Ortsgeschichten).

1. **Bruchmüller, W.** Deutsches Bauernleben zur Zeit der Hohenstaufen. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 75.

Auf Grund von Darstellungen Lamprechts, Freytags, Scherrs, Bielschowskys u. a. entwirft der Verfasser ein Bild über das Leben und Treiben deutscher Bauern im 12. und 13. Jahrhundert. Meier Helmbrecht wird ausgiebig benutzt, der germanisierte Osten wird weniger, das alte deutsche Gebiet vorzugsweise berücksichtigt. Tetzner.

2. **Walther, Th.** Niedermagstatt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Dorfschaften im Sundgau. Jb. f. Gesch., Sprache u. Litt. Elsass-Lothringen XIII (1897), S. 72—99.

Im 1. Abschnitt werden der Hausbau, die Trachten und die bäuerlichen Verhältnisse von Niedermagstatt und benachbarten Ortschaften im Sundgau besprochen. Der 2. Abschnitt bietet Beiträge zur Siedelungsgeschichte, der 3. Abschnitt behandelt alte Sagen und Gebräuche. Letztere sind leider auch hier vollständig im Verschwinden begriffen. R. Langenbeck.

3. **Bayer, Theodor.** Das Trappistenkloster zu Ölenberg im Ober-Elsass (zur Feier seines 800jährigen Bestehens). Leipziger Ztg. 1898, Nr. 65.

Geschichte und Aufgabe des Ölenberger Trappistenklosters, einer landwirtschaftlichen Musteranstalt, von der die bäuerliche Bevölkerung in weitem Umkreise sehr viel lernen kann, wenn sie den Willen und das Geschick dazu hat. Tetzner.

4. **Wüstenfeld.** Sanitäre Einrichtungen im alten Hannover. Z. Hist. V. f. Niedersachsen 1897, S. 467—494.

Sie beginnen mit den Siechenhäusern (Nikolai- und H. Geist-Hospital), die ursprünglich für Leprose gestiftet, sich allmählich in Versorgungsanstalten für alte Leute und Herbergen verwandelten. Alt sind auch die Badeanstalten (zwei an der Leine, eine in der Osterstrasse). Die Ärzte und Pfleger waren ursprünglich Geistliche und Bader, das gelehrte Laienelement kommt im 14. Jahrhundert hinein, nach Gründung der deutschen Universitäten. Doch wird der erste Stadt-Chirurg erst 1475 erwähnt, ein Stadtphysikus muss schon vorher vorhanden gewesen sein. Der Krankenpflege unterzogen sich die Bruderschaften und die Beguinen. Die Ratsapotheke wird 1567 eröffnet, vorher besorgten die Ärzte oder Kräuterfrauen die Medikamente. Der Stadtphysikus hatte auch die Aufsicht über die städtische Hygiene, besonders zur Abwendung der vor allem gefürchteten Pest. Ein wirklicher Aufschwung tritt aber erst Anfang des 18. Jahrhunderts ein: 1716 Errichtung des Collegium chirurgo-anatomicum (das anatomische Theater wird 1721 eröffnet) zur Ausbildung von Chirurgen und 1736 Gründung des Altstädter Krankenhauses. Kretzschmar.

5. **Zwischen den blau-rot-weissen Grenzpfählen.** Studien aus dem schaumburg-lippischen Bauernleben. Niedersachsen III (1897/98), S. 347—348.

Der ungenannte Verfasser schildert die Wohnweise, Volkstracht, den Charakter und die noch erhaltenen Volksgebräuche der Bauern in Schaumburg-Lippe. Loose.

6. **Hassel, Hans.** Invalidenversicherung in Braunschweig 1891—1899. Braunschweigisches Magazin Nr. 18 (1899), S. 137—143.

Die Thätigkeit der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Braunschweig in den Jahren 1891—1899 wird nach allen Seiten beleuchtet: Beamtenzahl, Markenerlös, Anlage des Vermögens der Anstalt und dessen Verzinsung wird zunächst behandelt; dann folgen die eigentlichen Zweckausgaben als Altersrenten, Invalidenrenten, Erstattungen von Beiträgen, Ausgaben für Invalidenhäuser und besonders für das Heilverfahren.

Damköhler.

7. **John, E.** Geschichtliches aus Sachsens Volksschule. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 40, S. 157—160.

Freunde der sogenannten guten alten Zeit werden diesen Aufsatz sicher mit Interesse lesen. Sie finden in demselben das Entstehen der Volksschule in Sachsen überhaupt, den niedrigen Stand und die kargen Besoldungsverhältnisse von deren Lehrerschaft, die oft genug leider berechtigte Abneigung der ungebildeten Bevölkerung gegen diese, ihre Unterordnung unter die Geistlichkeit und die Lehrgegenstände geschildert.

P. E. Richter.

8. **Welck, M. Frh. v.** Fabrikschulen und Fabrikarbeit schulpflichtiger Kinder in Sachsen. Ebd. 1899, Nr. 37, S. 145—148.

Der Verfasser hatte im Jg. 23 (1899) des Jahrbuchs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich Heft 1, S. 53—108 eine „Das Fabrikschulwesen im Königreich Sachsen“ betitelte Arbeit veröffentlicht, aus welcher als Quintessenz die zuerst genannte gezogen worden ist. Wir sehen aus beiden, wie die Fabrikschulen, d. h. die von Fabrikbesitzern für die in ihren Fabriken arbeitenden anfangs unersetzlichen, weil noch nicht durch Maschinen ersetzten, noch schulpflichtigen Kinder gegründeten Schulen, zuerst nützlich, dann schädlich, zuletzt überflüssig wurden, weil die Volksschulen in Sachsen in die abgelegensten Dörfer und Thäler vordrangen, die Kinderarbeit aber überhaupt durch Reichsgesetz geregelt wurde. Die Sorge der Behörden für das leibliche Wohl armer Kinder war im Anfange und in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht so verbreitet wie jetzt, wo man in Dresden Umfragen anstellt, ob der Unterricht in den Volksschulen im Sommer um 7 oder um 8 Uhr früh begonnen werden soll. Damals mussten die armen, schlecht genährten Kinder teils früh ganz zeitig, vor der Fabrikarbeit, teils bis 10 Uhr abends, nach derselben, also körperlich und geistig ermattet, die Fabrikschulen besuchen, weil die Fabrikanten so wenig wie die Arbeiter damals ohne sie bestehen konnten. Die Sache gehört zwar der Geschichte an, bildet aber angesichts der glänzenden Entwicklung, welche Fabrik- und Volksschulwesen in Sachsen erlebt haben, ein hochinteressantes Kapitel.

P. E. Richter.

9. **Zimmermann, Max.** Wie es zur Zeit des Siebenjährigen Krieges in der Grimma-Wurzener Gegend aussah. Nach den Kirchenbüchern unter Mitverwendung anderer zeitgenössischer Nachrichten. Ebd. 1898, Nr. 29.

Geschichtliche und wirtschaftliche Einzelheiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts im Muldengebiet.

Tetzner.

10. **Fabian, Ernst.** Die Einführung des Buchdrucks in Zwickau 1523. M. Alt.-V. Zwickau u. Umg., Heft 6 (1899), S. 41—128.

Zwickau besass nebst Leipzig die erste Buchdruckerei und nächst Chemnitz die erste Papiermühle in Sachsen. Es war schon im 15. Jahrhundert ausgezeichnet durch Handel und Gewerbthätigkeit und im Anfange des 16. Jahrhunderts blühte dort die Pflege der Wissenschaften in solcher Weise, dass Zwickau neben Leipzig als die hervorragendste Stadt Sachsens angesehen werden musste. Dass sich dort auch der Einfluss der Reformation in fast bedenklicher Weise geltend machte, war bei den die Zwickauer Bevölkerung bildenden Elementen nicht zu verwundern und ebensowenig, dass der Rat den Drucker Hans Schönsberger d. J. gern im Jahre 1523 durch Verleihung von Privilegien und Überlassung einer alten Mühle zur Einrichtung einer Papiermühle unterstützte. Der ausführlichen Schilderung dieser Verhältnisse hat Fabian eine Anzahl Schönsberger betreffende Urkunden, ferner einige Briefe von und an Jörg Gastel, den Drucker, der

sich den „Diener Schönsbergers" nannte, und endlich ein Verzeichnis von 92 Drucken aus den Jahren 1523—1526 beigefügt, aus welchem ersichtlich ist, dass die neue Druckerei die Sache Luthers energisch vertrat. P. E. Richter.

11. **Lauckner, A.** Aus früheren Tagen der Chemnitzer „Kantorey". M. V. Chemnitzer Gesch. 10. Jb. f. 1898/99, S. 29—48.

Schon im vorhergehenden Jahrbuche hat der Verfasser von dem Festschmause der Kantorei-Gesellschaft, dem Convivium musicum, berichtet. Hier belehrt er auf Grund der 1602 vom Rate konfirmierten Artikel über den ursprünglichen Zweck der Gesellschaft, nämlich „dem Chor in der Kirchen zu St. Jakob neben dem Kantor und den Schuldienern beystehen vnd mit Singen stärken helffen". Es gab singende und zuhörende Mitglieder, die verschieden hohe Beiträge zahlten. Beim Tode eines Mitgliedes sangen die ersteren, und man liess sich gern gegen Bezahlung durch die Kantorei begraben, ja 1611 wurde sie eine wirkliche Begräbnisgesellschaft, deren Ordnung abgedruckt ist. Man schaffte ein schwarzes und ein weisses Leichentuch an, deren Verleihung Geld einbrachte. Wir erfahren auch, wie in der Trauerkleidung die Mode in Chemnitz wechselte, wie ferner manche Mitglieder sich von Leichenbegängnissen drückten und dafür Strafen zahlen mussten, und wie die Gesellschaft sogar die Kirche ausmalen liess, auch ein Crucifix und Noten anschaffte, nebst den Preisen für beiden. Zum Schlusse werden die guten Vermögensverhältnisse der Kantorei, die sogar Geldgeschäfte machen konnte, geschildert. . P. E. Richter.

12. **Kägebein, K. A.** Eine seltsame Erinnerung an die Pestzeit (die Dreiunddreissiger-Gilde zu Parchim). Niedersachsen III (1897/98), S. 75—76.

Die Gilde der Dreiunddreissiger zu Parchim in Mecklenburg, in der Mitte des 14. Jahrhunderts als eine Vereinigung von 33 Bürgern entstanden, die sich gelobten, einander auch in der äussersten Gefahr nicht zu verlassen und die Opfer der Pest zu bestatten, besteht dort seit 550 Jahren ununterbrochen bis jetzt unter dem Protektorat des Grossherzogs und unter dem Patronat des Magistrats der Stadt. Sie ist früh schon durch Vermächtnisse der Brüder reich geworden, hat ausserdem einige besondere Vorrechte. Jedesmal im Herbst feiert sie ihr Jahresfest in eigenartiger Weise. Loose.

13. **Albrecht, Gustav.** Denkmale und Erinnerungen an die Schwedenzeit in der Mark. Monatsbl. Ges. Heimatk. Brandenburg VIII (1899, Novemberheft), S. 275—290.

Als Ergebnis langjähriger Sammlungen auf seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg giebt der Verfasser in dieser Abhandlung eine ausführliche Zusammenstellung der über die ganze Provinz zerstreuten Denkmale und Erinnerungen an die Schwedenzeit, sowohl an die Zeit Gustav Adolfs und des Dreissigjährigen Krieges, wie an den Schwedeneinfall von 1674/75 und die Zeit des Grossen Kurfürsten. Die Zusammenstellung ist insofern von volkskundlichem Interesse, als sie zeigt, wie nachhaltig jene schrecklichen Zeiten sich dem Volksbewusstsein eingeprägt haben und wie das Volk vielfach bemüht ist, auffällige, ihm unerklärliche Erscheinungen und Gegenstände mit der Schwedenzeit in Verbindung zu bringen. G. Albrecht.

14. **Tetzner, F.** Die Tolminkemischen Taufregister des Christian Donalitius. Altpreuss. Monatsschr. XXXIII (1896), S. 18—35.

Donalitius, der einzige litauische Kunstdichter, Verfasser des didaktischen Epos „Das Jahr", war 1743/80 Pfarrer in Tollmingkehmen. Er pflegte die amtlichen Notizen in den Kirchenbüchern mit kulturgeschichtlich bedeutsamen Bemerkungen auszuschmücken. Diese Aufzeichnungen in den Taufregistern, die nach mancher Richtung hin auch den Charakter des Dichters beleuchten, sind vom Verfasser mit einzelnen Erklärungen wiedergegeben. Zweck.

15. **Dewischeit, Curt.** Der Deutsche Orden in Preussen als Bauherr. Ebd. XXXVI (1899), S. 145—222.

Der mancherlei, zum Teil schwerwiegende Irrtümer enthaltende Aufsatz handelt über die Auswahl der Burgplätze, die Art und die Kosten des Burgenbaues, über die Baupolizei in der Ordenszeit, das Baumaterial, die Baugeräte und das Handwerkszeug unter besonderer Berücksichtigung der Schwierigkeiten, die sich dem Burgenbau bei der Beschaffung und Organisation der Bauarbeiter entgegenstellten oder in der Natur des Landes begründet waren. Zweck.

36. Allgemeine Wirtschafts- und Verkehrsgeographie.

1. **Langhans, P.** Geographische Verbreitung von Industrie und Landwirtschaft im Deutschen Reiche. Begleitworte zu Tafel 18. G. M. 1899, S. 283.

Auf Grund des umfangreichen amtlichen Materials der Berufszählung von 1895 sucht vorliegende Karte durch unmittelbare Nebeneinanderstellung die Verteilung der landwirtschaftlichen und industriellen Bevölkerung in absoluter und relativer Mehrheit der Gesamtbevölkerung zu veranschaulichen. Ihr gegenüber treten alle andern Berufsarten so sehr zurück, dass sie nirgends auch nur die relative Mehrheit der Bewohner beschäftigen. Alle Städte über 20000 Einwohner sind gesondert dargestellt, ebenso alle kleineren Orte, soweit sie eigene Verwaltung haben und die Zählung daher besondere Ziffern für sie ergiebt. Auf der so entworfenen Karte in 1 : 5 Millionen kommen die überwiegend landwirtschaftlichen Gebiete Bayerns, Ost- und Niederdeutschlands gegenüber den bekannten Industriegegenden des Reiches klar zur Geltung. K. Hassert.

2. **Heyn.** Die Kultur des hohen Westerwaldes. M. V. f. Nassauische Altert. u. Gesch. 1899/1900, S. 66—71.

Der obere Westerwald ist heute nahezu waldlos. Als sich vom 4. Jahrhundert an die Chatten hier niederliessen, war es anders; damals basierte das wirtschaftliche Leben geradezu auf dem Walde. Hat doch der Westerwald einst selbst Adlige zur Besiedelung angelockt. Noch die aus dem 15. und 16. Jahrhundert erhaltenen Westerwälder Wohnungen mit dem daran befindlichen Schnitzwerk widersprechen der Anschauung, dass diese Gegend von jeher arm und aller Kultur bar gewesen sei. Erst die durch allzu ausgedehnte Rodungen allmählich entstandene Entwaldung hatte die Verarmung zur Folge. Vielleicht wurden diese Rodungen hervorgerufen, um die Einbusse, die Handel und Verkehr erlitten, dadurch, dass letzterer, der im Mittelalter über den Westerwald geführt hatte, in die Thäler und Flussläufe hinabstieg, für den Augenblick erträglicher zu machen. Um der Not zu steuern, legte man sich auf den Kartoffelbau, der indessen durch wiederholte Missernten zeitweise die Notlage bis ins Unerträgliche steigerte. Erst in neuerer Zeit, besonders unter der preussischen Verwaltung, hat man begonnen, das Übel rationell zu behandeln. Überall durchziehen heute Schutzgehege die vormals vollständig baumlosen Flächen. Die Sümpfe weichen der systematisch betriebenen Drainierung des Landes, und die den Ackerbau hindernden zahllosen Basaltblöcke werden in überall entstehenden Basaltwerken verarbeitet, um in Säulenform, Platten oder Kleinschlag als geschätzte Artikel ausgeführt zu werden. Dem hohen Westerwald fehlt nur noch eine Eisenbahn, die ihn mit der Welt verbindet, aber auch diese ist bereits in Aussicht genommen. Zedler.

3. **Nüchter, Friedrich.** Das Fichtelgebirge in seiner Bedeutung für den mitteleuropäischen Verkehr. Eine anthropogeographische Studie. 135 S. M. V. f. E. Leipzig 1899. Auch als Leipziger Dissertation.

Der kürzere erste Teil untersucht die geographischen Verhältnisse des Fichtelgebirges und die daraus sich ergebenden Verkehrsmöglichkeiten, wobei auch die sämtlichen Nachbargebiete in die Betrachtung einbezogen werden, insofern deren Bodenbau in weiterer Vermittlung den Verkehrseinfluss des Fichtelgebirges mit bestimmt (Franken- und Thüringerwald, Vogtland, Böhmerwald, Fränkischer Jura, Regnitz- und Pegnitzsenke).

Der umfangreichere zweite Teil untersucht den thatsächlich geübten Einfluss des Fichtelgebirges samt seiner Umgebung auf den Verkehr über und um das Fichtelgebirge: 1. in der älteren Zeit, wo das Gebirge vorübergehend eine Grenzlage, eine Defensivstellung einnahm zwischen Deutschen und Slaven; 2. im Zeitalter der „Stadtstaaten", wobei der Nürnberger Handel in der geschichtlichen Entfaltung der Strassen um das gerade in der Mitte Mitteleuropas aufragende Verkehrshemmnis besonders hervortritt. Aber auch auf die Verkehrsbedeutung kleinerer Städte in grösserer Nähe (Eger, Bayreuth, Kulmbach, Hof, Bamberg) fällt dabei Licht. Kirchhoff.

4. **Brackebusch, Ludwig.** Der Einfluss der geologischen Verhältnisse auf die Besiedelung Niedersachsens. Hannover 1899. 8⁰, 15 S.

Verfasser giebt in grossen Zügen (Einzelheiten und specielle Beispiele sind in den Anmerkungen angegeben) ein Bild von dem engen Zusammenhange zwischen der Besiedelung und den geologischen Verhältnissen eines Landes und zwar mit besonderer Rücksichtnahme eines bestimmten Landgebietes. Dabei sind die Begriffe menschliche Niederlassung und geologische Verhältnisse im weitesten Sinne aufgefasst, indem jedes einzelne Haus, das neu in einer Gegend gegründet wird, als eine menschliche Ansiedelung betrachtet ist und zu den geologischen Verhältnissen auch die klimatischen, hygienischen, Höhenverhältnisse gerechnet sind. Demgemäss wird gezeigt, welche Bedeutung die Höhenverhältnisse, die Wasserläufe und die Bestandteile der verschiedenen geologischen Formationen in absteigender Folge für die Ansiedelung des Menschen gehabt haben, insofern sie eine derartige Ansiedelung verhindert, meist aber begünstigt haben. Die Arbeit ist reich an fruchtbaren Gedanken, ohne dass das Thema erschöpfend behandelt ist, was auch garnicht in der Absicht des Verfassers lag. Loose.

5. **Voss, M.** Die Entstehung der Dörfer und die landwirtschaftlich-geschichtlichen Verhältnisse im südwestlichen Schleswig. Heimat 1898 Nr. 6, S. 117—124; Nr. 7, S. 137—144.

Nach einer kurzen Schilderung der urältesten ländlichen Ansiedelungen Schleswig-Holsteins, von der Zeit der „Kjökkenmöddinge" an, wendet der Verfasser sich dem von ihm bezeichneten Gebiete zu und berichtet an der Hand von mancherlei Quellenmaterial zunächst von der Flurgemeinschaft der älteren Zeit und der sich aus dieser Einrichtung ergebenden bäuerlichen Zustände und Betriebsweisen, insbesondere der Schweinemast in den Wäldern und der Viehzucht auf der Gemeindeweide. Dann wird gezeigt, wie die Nachteile der Flurgemeinschaft zu einer Aufteilung, allerdings anfangs nur der Acker- und Wiesenflächen, führten. Es wird die Verschiedenheit der Land- und Getreidemasse erwähnt, die übliche Fruchtfolge geschildert und genauer vom Gerste- und Hopfenbau berichtet. Die Erwähnung der Feinde des Landmanns führt auf eine Darstellung der Jagd, und schliesslich wird der Fischfang geschildert, beides in jener Zeit von viel grösserer Bedeutung für den Landmann jener Gegend als heute. Zum Schluss werden die Besitzverhältnisse beleuchtet, wie sie sich aus der Einteilung der Bewohner in Bonden, Festen oder Lansten und Insten ergeben. Lund.

---

37. Landwirtschaft.

(Produktion aus dem Pflanzenreich).

1. **Hertzog, A.** Die Entwickelung und Organisation des elsässischen Weinbaues im Mittelalter. Jb. f. Gesch., Sprache u. Litt. Elsass-Lothringen XII (1896), S. 3—39.

Die Entwickelung des elsässischen Weinbaues wird von der Römerzeit (in der nach Hertzog schon lange vor Probus im Elsass Weinbau betrieben wurde) bis zum Ausgang des Mittelalters auf Grund zahlreichen urkundlichen Materials verfolgt. Der erste Abschnitt behandelt den Umfang des Weinbaues in den verschiedenen Perioden, der zweite den Verkehr mit Wein während des Mittelalters, die Technik des Weinbaues und die Organisation der Einzelwirtschaften, der dritte die Lehnsverhältnisse der Weinbauern. Hier wird nachgewiesen, dass in diesen eigentümlichen Lehnsverhältnissen der Keim zu der sehr frühzeitigen Emanzipierung der Weinbauern und ihrer Befreiung vom Hofrechte lag.

R. Langenbeck.

2. **Kirbach, Paul.** Der Meissner Weinbau. M. V. f. Gesch. Meissen 5 (1899), Heft 1, S. 14—87.

Dass schon die Sorben den Weinbau in der Meissner Gegend getrieben hätten, wird zwar von den früheren Bearbeitern des Kirbachschen Themas behauptet, aber er macht es durchaus wahrscheinlich, dass erst nach dem 10. Jahrhundert und zwar von Westen her mit den Sendboten des Christentums der Weinbau um Kirchen und Klöster sich ein-

gebürgert habe. Die erste urkundliche Nachricht über einen Weinberg bei der Stadt Meissen stammt von 1161, wo Markgraf Otto der Egidienkapelle einen von einem Kapellan angelegten Weinberg zueignet. Vom 13. Jahrhundert an häufen sich urkundliche Angaben über solche und Weingärten, und vielfach ist die Kirche beteiligt. Aber wo, wie z. B. auf dem sogenannten Plossen, ausgedehnte Kulturen sich befanden, da sind jetzt Felder, Grashänge mit Obstbäumen besetzt, Villen u. s. w., der Weinbau ist dort zum Teil schon seit dem 18. Jahrhundert aufgegeben, eine Folge der Kriegswirren, der Missgriffe im Betrieb, mehrfacher Missernten und der geringen Unterstützung durch die Regierung. Der Verfasser geht die sämtlichen sonst und jetzt mit Wein bepflanzten Berge und Thäler der Umgebung Meissens durch, stets seine geschichtlichen und statistischen Angaben urkundlich belegend. Auch den besonderen Verdiensten einzelner sächsischer Fürsten wird die gebührende Beachtung gezollt. Schliesslich giebt Verfasser einen Überblick über den Betrieb der Weinberge, die gebauten Rebsorten, die Arbeiten in den Bergen, die Weinernte mit ihren Erträgen und macht einige Angaben über mit diesen zusammenhängende Dinge.

P. E. Richter.

3. **Aderhold.** Über die in den letzten Jahren in Schlesien besonders hervorgetretenen Schäden und Krankheiten unserer Obstbäume und ihre Beziehungen zum Wetter. J.-Ber. Schles. Ges. f. Vaterl. Kultur 1898, Abt. II c, S. 21—47.

Angesichts der verheerenden Krankheiten, die in den vorhergehenden Jahren, besonders 1897, die schlesischen Obstpflanzungen heimgesucht haben, beschäftigt sich Verfasser in einem Vortrag mit den beiden von seiten des Praktikers immer wieder aufgeworfenen Fragen: 1. welche Ursachen haben alle diese Krankheiten? und — sofern die Antwort lautet: „Pilze“ — 2. wie kommt es, dass die Pilze in den letzten Jahren so überhand genommen haben? Verfasser sucht nachzuweisen, dass die Entwickelung der Obstbäume infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse in den letztvorhergehenden Jahren eine verlangsamte gewesen sei und dass der dadurch erzeugte Schwächezustand der Bäume die Entwickelung und Ausbreitung parasitärer Pilze und somit das Auftreten von Krankheitserscheinungen begünstigt habe. Eichler.

4. **Zahn, W.** Altmärkischer Wein u. altmärkisches Bier. Bl. f. Handel, Gewerbe u. soc. Leben. 1899, Nr. 42, 43, S. 331 f., 341 f.

Weinbau hat stattgefunden bei Stendal, Tangermünde, Grieben, Hämerten, auf den Bergen bei Dahrenstedt und an den Abhängen am nördlichen Ufer der Biese, vornehmlich bei Krumke. Die Veränderung der allgemeinen Nahrungs- und Verkehrsverhältnisse liess ihn vom 16. Jahrhundert an zurückgehen. Der Biergenuss erhielt die Oberhand. Das beste altmärkische Bier braute Gardelegen, die sogenannte Garlei. Auch in Salzwedel und Tangermünde wurde Bier von vorzüglicher Güte gebraut. Ihre Blüte hatte die Brauerei in der Zeit von der Reformation bis zum Dreissigjährigen Kriege. Durch die Fabrikation des Branntweins erlitt sie starke Einbusse. Maenss.

5. **Mertens, August.** Der Hopfenbau in der Altmark. Ein Beitrag zur Landeskunde und Wirtschaftsgeschichte. Wiss. Beil. zum 9. J.-Ber. Städt. Realschule zu Magdeburg. Halle a. S. 1899. 8°, 57 S. mit 1 Karte.

Nach einer Einleitung, welche die Hopfenpflanze in botanischer Hinsicht kurz behandelt, wird in einem ersten Hauptabschnitte eine mit sorgfältiger Benutzung aller zur Verfügung stehenden Quellen zusammengestellte Geschichte des Hopfenbaues in der Altmark gegeben, aus welcher die Bedeutung, die dieser Anbau für die Altmark zu verschiedenen Zeiten gehabt hat, deutlich hervorgeht. In dem nächsten Abschnitte wird der Anbau des Hopfens behandelt, und zwar der Boden, auf dem er gedeiht (bei den meisten altmärkischen Hopfen bauenden Ortschaften liegen die Hopfengärten auf Moormergel), die Anlage der Hopfengärten, die Bearbeitung und Ernte und schliesslich der Ertrag, wobei die schädigenden Einflüsse besonders berücksichtigt werden. Ein weiterer Abschnitt ist dem Hopfenhandel gewidmet, und ein letzter behandelt die Verbreitung des Hopfenbaues in der Altmark und dient damit zugleich der Erklärung der beigegebenen Karte, auf welcher der Verbreitungsbezirk für den Anfang der vierziger Jahre, für die Mitte der achtziger Jahre und für den Schluss des 19. Jahrhunderts durch rote Linien abgegrenzt ist und ausserdem die Haupthopfendörfer, sowie diejenigen Dörfer, in denen der Hopfenbau zu Anfang des 19. Jahrhunderts erloschen ist, besonders bezeichnet sind. Loose.

38. Landwirtschaft.

(Produktion aus dem Tierreich).

1. **Beck, Martin.** Altdeutsche Waldbienenzucht. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 131.

Überblick über die Geschichte der Waldbienenzucht, der Zeidler und Beutner vom Anfang des 7. Jahrhunderts, da bei den Bayern der Diebstahl eines Schwarms sechs Schillinge Strafe kostete, bis in die Neuzeit, da 1860 in der Lüneburger Heide für über 600000 Mark Wachs und Honig verkauft ward. Tetzner.

2. **Müllenhoff, Karl.** Die Geschichte der märkischen Bienenzucht. Monatsbl. Ges. Heimatk. Brandenburg VIII (1899, Dezemberheft), S. 312—325.

Aus den vorhandenen geschichtlichen Quellen und aus einer grossen Zahl handschriftlicher Aufzeichnungen hat der auf dem Gebiete der Bienenkunde wohl bewanderte Verfasser eine übersichtliche geschichtliche Entwicklung der märkischen Bienenzucht zusammengestellt. Über die slavische und mittelalterliche Zeidelwirtschaft und die wirtschaftliche Bedeutung der märkischen Bienenzucht in jenen Zeiten verbreitet sich der erste Teil der Arbeit, dem zahlreiche Beispiele und Belege aus zeitgenössischen Quellen beigegeben sind. Der andere Teil handelt von dem Niedergange der Zeidelei im 16. Jahrhundert und im Dreissigjährigen Kriege und schildert zum Schluss das Aufblühen der märkischen Bienenzucht seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. G. Albrecht.

3. **von Binzer, C. A. L.** Der Imker der Lüneburger Heide. Niedersachsen III (1897/98), S. 376—377.

Nach einer allgemeinen Schilderung der Lüneburger Heide und ihrer Erwerbsverhältnisse berichtet Verfasser ausführlicher über die Bienenzucht und die Lebensweise und Thätigkeit der Imker. Loose.

4. **von Binzer, C. A. L.** Die Heidschnucke und der Schäfer der Lüneburger Heide. Ebd. V (1899/1900), S. 23—25.

Wie in Jg. III, S. 376—377, den Imker (vgl. Nr. 3), so schildert Verfasser hier eine zweite charakteristische Erscheinung der Lüneburger Heide, den Schäfer mit seiner Heidschnuckenherde. Er beschreibt die Heidschnucke und stellt ihre Lebensweise dar. Besonders interessant ist die Mitteilung, dass einzelne Tiere die leidige Gewohnheit haben, sich durch übermässigen Genuss der Blätter des Besenginsters förmlich zu berauschen. Es giebt noch Schäfer in der Heide, die ganz in ihrem Beruf aufgehen. Unerwähnt gelassen ist, dass die Zucht der Heidschnucken jetzt im Rückgange begriffen ist, weil sie sich nicht mehr lohnt, und dass die grossen Herden von 200—300 Stück immer seltener werden. Loose.

5. **Lemke, Elisabeth.** Zur Geschichte der Fischerei. Monatsbl. Ges. f. Heimatk. Brandenburg VIII (1899, Maiheft), S. 43—61.

Kurze Übersicht über die Fischerei seit den ältesten Zeiten mit besonderer Berücksichtigung der prähistorischen Funde in Preussen und in der Mark Brandenburg, die sich auf Fischfang und Fischereigerätschaften beziehen. Schiffahrt und Fischfang bei den Germanen, Fischereiwesen und bezügliche Gerechtsame bei den Wenden werden eingehend besprochen und zum Schluss Streifblicke auf den Aberglauben der Fischerbevölkerung Ostpreussens und Brandenburgs geworfen. G. Albrecht.

6. **Momsen, Heinr.** Auf dem Fischmarkt in Altona. Niedersachsen I (1895/96), S. 222.

Verfasser giebt ein stimmungsvolles Volksbild, wie es sich jeden Tag in Altona entfaltet. Loose.

7. **Bosenick, Gustav.** Altenwerder Fischerleben. Ebd. II (1896/97), S. 212—214 mit 6 Abbildungen.

Beschreibung der Bewohner der Fischerinsel Altenwerder auf der Unterelbe, ihrer alten Tracht und ihrer Lebensweise. Ausführlich wird auf den Fang der Stinte, Neunaugen, Aale, Lachse und Störe eingegangen. Loose.

8. **Lorentzen, F.** Die Eckernförder Fischerei. Heimat 1898, Nr. 1, S. 8—18; Nr. 2, S. 34—41; Nr. 5, S. 105—112.

Der Verfasser schildert die geschichtliche Entwickelung der Eckernförder Fischerei, die Eigenart der Fischereibevölkerung und ihr Vereinsleben, die Art, wie sie ihre Berufsthätigkeit ausübt, die Fischereigerätschaften älterer und neuerer Zeit, sowie die verschiedenen Fischarten und die sonstigen Meertiere, die gefangen werden. Alsdann berichtet er eingehend über die Hauptzweige der heutigen Fischerei: den Aal-, Dorsch-, Butt-, Herings- und Sprottenfang. Er bringt eine grosse Zahl von zuverlässigen statistischen Angaben und bietet eine Fülle wertvoller Einzelbeobachtungen. Fünf Abbildungen erläutern Einzelheiten des Textes. Lund.

39. Forstwirtschaft, Moorkultur.

1. **Baumann, A.** Die Moore und die Moorkultur in Bayern. Sechste Fortsetzung: Die Landesmoorkulturanstalt in Bayern I. Sonderdruck aus der Forstlich-Naturw. Z. 1898. München, W. Rieger. 8°, 24 S. mit 2 Karten.

Die 1895 gegründete Landes-Moorkulturkommission liess im Mai eine Landes-Moorkulturanstalt ins Leben treten, der die Kulturstationen, die Versuchsfelder und das Laboratorium zu München als wichtigste Bestandteile angehören. Der Vorstand derselben, A. Baumann, hat sich durch seine Bodenkarte der Haupsmoorwaldfläche bei Bamberg bereits vorteilhaft als selbständigen Fachmann bekannt gemacht. Ebenso begann er, bereits vor dem Entstehen der Kommission, 1894 die Reihe der Broschüren bzw. Aufsätze über die Moore Bayerns zu verabfassen, deren sechste Sektion wir als Sonderheft vor uns haben. Die ersten Hefte behandeln die einzelnen Moore nach Grösse, Beschaffenheit und Entstehungsursache, und zwar für Südbayern 1894 und 1895, für das Urgebirge im Nordosten des Landes 1896 und für das übrige Nordbayern 1897. Darauf folgt 1897 eine historische Darstellung der verschiedenen Kulturarbeiten im Lande. Das oben angeführte sechste Heft setzt die Aufgabe und Thätigkeit der jetzigen Moorkulturanstalt auseinander. Die Aufgabe besteht wesentlich in der Voruntersuchung für die Kultur, welch erstere sich auf die Art der Entwässerung und der Düngung richtet, desgleichen auf die Feststellung der örtlich nötigen Vorarbeit. Sodann werden die angestellten Versuche und die Ernteergebnisse mitgeteilt, worüber zudem eine Reihe von Abbildungen zum Zwecke von öffentlichen Ausstellungen anschaulich unterrichtet. Eine auf zahllosen Tiefproben und Analysen des Moorbodens beruhende Bodenkarte über das Moor südlich des Chiemsees und eine solche des angrenzenden Mineralbodens führen die Bildung dieser Humusregion in gründlichster Darstellung vor Augen. Es ist klar, dass bei der ungemein grossen Fläche der Moore Gesamtbayerns die Arbeiten Baumanns und die von ihm geleiteten Zweige der Kulturanstalt eine wirtschaftlich hohe Bedeutung zu gewinnen vermögen, wie sie über die verschiedensten geographischen Eigenschaften dieser rezenten Bodenbildungen klärende und neu belehrende Aufschlüsse bringen. Die Erstreckung der Moore Bayerns berechnet Baumann auf 146430 ha, also wesentlich höher als dies von anderen (auch von seiten des Berichterstatters 1892 in der Z. d. Landwirtschaftl. V. v. Bayern, Mai- und Juniheft) geschehen. Hierbei wird es freilich wesentlich darauf ankommen, wo man die Grenze zwischen anmoorigem Boden und dem Moorbegriffe zieht. W. Götz.

2. **Mitteilungen aus der Forst- und Cameralverwaltung des Grossherzogtums Hessen.** Beiträge zur Statistik des Grossherzogtums Hessen. Bd. 42, Heft 3. Darmstadt 1898.

Bei der grossen Bedeutung unsrer Wälder für Volkswirtschaft, Klima, Kulturfähigkeit, landschaftlichen Charakter u. s. w. eines Landes haben die streng wissenschaftlichen

und für die Fachleute zum Zwecke eines gedeihlichen Betriebs der Forstkultur zusammengestellten statistischen Mitteilungen auch für weitere Kreise Interesse. Im Jahre 1893 waren im Grossherzogtum Hessen 240699.$_{85}$ ha, d. i. 31.$_{8}$ % des gesamten Landes, mit Wald bedeckt, und zwar entfielen auf den Kopf der Bevölkerung 0.$_{24}$ ha. Auf die einzelnen Provinzen verteilt, ergaben sich für Oberhessen 32.$_{6}$ % (0.$_{40}$ ha pro Kopf), für Starkenburg 42.$_{1}$ % (0.$_{29}$ ha pro Kopf) und für das gering bewaldete und stark bevölkerte Rheinhessen 4.$_{6}$ % (0.$_{02}$ ha pro Kopf) Waldbedeckung. Mit den entsprechenden Zahlen von Deutschland verglichen, dessen Fläche zu etwa 25 % (0.$_{30}$ ha pro Kopf) mit Wald bedeckt ist, ergiebt sich für Oberhessen und Starkenburg und infolgedessen für das ganze Grossherzogtum eine den Durchschnitt wesentlich übersteigende Bewaldung, während Rheinhessen ausserordentlich gering bewaldet erscheint. Die Provinz Starkenburg erreicht sogar beinahe das Maximum, das mit 45 % für Schwarzburg-Rudolstadt berechnet wurde. Beachtenswert ist weiter die Thatsache, dass gegen früher die Laubwälder zu gunsten der Nadelwälder an Terrain verloren haben. Beispielsweise nahmen im Jahre 1861 in Starkenburg und Rheinhessen (Oberhessen ist wegen der inzwischen eingetretenen territorialen Veränderungen ausser Betracht gelassen) die Laubwälder 57 %, die Nadelwälder 43 % der ganzen von Wald bedeckten Fläche ein. 1893 bedeckte Laubholz nur 52.$_{7}$ %, Nadelholz dagegen 47.$_{3}$ % dieser Fläche. Den stärksten Rückgang zeigten Eichenschälwaldungen und der Mittelwald (Stockausschlag mit Oberbäumen); die Zunahme des Nadelholzes kam ausschliesslich der Fichte zu gute, während Kiefern und Lärchen sogar an Fläche verloren. Da die weiteren eingehenden Mitteilungen über Erträge, Kulturkosten, Forstfrevel, Waldbrände u. dgl. eines allgemeineren Interesses entbehren, seien sie hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Markert.

3. **F. S.** Rauchschäden im Walde. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1896 Nr. 19.

Der Schaden durch Hüttenrauch ist in Sachsen allmählich immer bedeutender geworden, insbesondere in der Umgebung der Muldener Hütten, wo in einem Umkreis von 10 km kein Bienenstock gedeiht, der Wald teilweise vernichtet, das Gras wertlos gemacht worden ist. Ähnlich ist es im Plauenschen Grunde. Die schädigende Ursache sind saure Gase im Rauch. „Ein praktisches Mittel, dem Rauche seine schädigenden Eigenschaften zu nehmen, kennen wir bis jetzt nicht.“ „Abgeschwächt wird die schädigende Wirkung durch zweckmässige Feuerungsanlagen und durch Verwendung eines möglichst schwefelkiesfreien Brennmaterials.“ „Es bedarf eines Zusammenschlusses der Werkbesitzer, womöglich unter Mitwirkung der Regierung und unter thatkräftiger Hilfeleistung derselben, um Mittel für Versuche im grösseren Stile aufzubringen“, dem Rauche seine schädlichen Eigenschaften zu nehmen. Tetzner.

4. **Protokolle der Zentral-Moor-Kommission 41.—44. Sitzung 1898 u. 1899. Berlin.***)

Die Zentral-Moor-Kommission, ein beratendes Kollegium des Preussischen Landwirtschaftlichen Ministeriums in allen das Moorwesen betreffenden Angelegenheiten, veröffentlicht alljährlich seine Sitzungsberichte als Protokolle der Zentral-Moor-Kommission. In diesen werden auch die jährlichen Thätigkeitsberichte des der Zentral-Moor-Kommission beigegebenen Institutes für wissenschaftliche Erforschung der Moore und praktische Moorkultur, der Moor-Versuchs-Station in Bremen niedergelegt. Aus den Protokollen der letzten Jahre (1898 und 1899) beanspruchen folgende Verhandlungsgegenstände mit Rücksicht auf die Landeskunde ein besonderes Interesse:

a) Quaet Faslem. Bericht über die Entwickelung der Kolonisations- und der Kulturarbeiten auf dem Provinzialmoor am Süd-Nordkanal im Wirtschaftsjahre 1898.

Seit dem Beginn der Gründung einer neuen Hochmoorsiedelung durch die Provinzial-Verwaltung Hannover in dem linksemsischen sogenannten grossen Bourtangermoor am Süd-Nordkanal auf der Basis der neuen Errungenschaften der Moorkultur sind 10 Jahre verflossen. Der Bericht giebt einen äusserst lehrreichen Rückblick auf die Entwickelung des Unternehmens und bringt eine eingehende Aufstellung darüber, wie sich gegenüber den

*) Ein Inhaltsverzeichnis der Protokolle der 1.—40. Sitzung der Zentral-Moor-Kommission 1876 bis 1898 ist von M. Jablonsky, Generalsekretär des Vereins zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reich, verfasst und 1899 in Berlin erschienen.

anfangs aufgestellten Berechnungen und Veranschlagungen die Verhältnisse gestaltet haben. Nach Darlegung der Entwickelung und des jetzigen Zustandes der Kolonie, in der einschliesslich des Beamtenwohnhauses (Moorvogtei) 34 Siedelungsstellen (Kolonate) bezogen sind, wird in dem Schlusskapitel das Gesamtergebnis wie folgt zusammengefasst: „Nach dem vorstehenden Bericht kann man mit den Ergebnissen der abgelaufenen 10 Jahre durchaus zufrieden sein. Mit Aufwendung eines Kapitals von 400000 Mk. und Festlegung der Zinsen dieses Fonds ist eine Kolonie geschaffen worden, in welcher einer grossen Zahl von Einwohnern eine, wenn auch bescheidene, so doch sichere Lebensexistenz gewährleistet worden ist und völlig unnützbare Flächen einer verhältnismässig gut rentierenden Kultur zugeführt sind. Bei dem steigenden Preis der Moorländereien in der betreffenden Gegend ist kein Zweifel, dass eine Verwertung des Objektes (durch Übergang der gepachteten Siedelungen durch Kauf oder Rentengutsbildung in das Eigentum der Siedler) ohne jeglichen Kapitalsverlust für die Verwaltung möglich ist."

b) vom Hove und Engelkamp. Bericht über die Fortsetzung der Besiedelung des Marcardsmoores.

Ein Jahr später als die Provinzial-Verwaltung Hannover im Bourtangermoor hat die Preussische Staatsregierung mit der Gründung einer Hochmoorkolonie in den ostfriesischen Domänenmooren am Ems-Jahdekanal begonnen. Zweck und Methode sind im Allgemeinen die gleichen wie bei dem Unternehmen der Provinzial-Verwaltung, die Gründung existenzfähiger kleinbäuerlicher Nahrungen auf Hochmoor unter Verwandlung desselben in ertragsfähiges Kulturland an der Hand der neueren Erfahrungen auf diesem Gebiet. Über den Fortschritt der Entwickelung dieser Hochmoorsiedelung, die im Allgemeinen ebenfalls als eine durchaus befriedigende zu bezeichnen ist, geben die genannten Berichte ausführlichen Aufschluss.

c) Krüger. Bericht über die Besiedelung des Kehdingermoores (Reg.-Bez. Stade).

d) Fleischer, vom Hove, Storp. Bericht über die Besiedelung der ostpreussischen Moosbrüche.

Ähnliche Unternehmungen, wie die Besiedlung des Provinzial- und des Marcardsmoores, sind seit mehreren Jahren in dem Kehdinger Hochmoor auf dem linken Elbufer nördlich von Stade und in ausgedehntem Masse in den grossen Mooren (Moosbrüchen) der Provinz Ostpreussen eingeleitet. Über den Fortschritt dieser umfangreichen Arbeiten liefern die oben aufgeführten Berichte Auskunft. Von besonderer Bedeutung ist es, dass bei diesen Kolonisationsunternehmungen sowohl bei den eigentlichen landwirtschaftlichen Kulturarbeiten als den übrigen Anlagen (Haus-, Wegebau u. dergl.) in grossem Massstab die Arbeitskraft von Gefangenen Verwendung gefunden hat. Die hierbei erzielten Erfolge sind über Erwarten günstig gewesen, nicht zum wenigsten dank dem einsichtsvollen Verständnis, dass die Gefängnisverwaltung (Preussisches Ministerium des Innern) diesen Dingen entgegengebracht hat. Durch die Heranziehung von Gefangenen zu Arbeiten dieser Art, bei denen ein grösseres Angebot von Arbeitskräften nicht vorhanden zu sein pflegt, wird der Wettbewerb, der durch Beschäftigung von Sträflingen in den Anstalten dem freien Gewerbe entsteht, aufgehoben. Von der Beschäftigung dieser „sozial entgleisten" Menschen bei einer anstrengenden, aber gesunden Thätigkeit in freier Luft wird man ausserdem einen heilsameren Einfluss auf dieselben erwarten dürfen als von der Beschäftigung in den Anstalten selbst.

e) Heumann. Die Arbeiten in den Mooren des Grossherzogtums Oldenburg seit dem Anschluss Oldenburgs an die Zentral-Moor-Kommission.

Im Jahre 1896 erfolgte der Anschluss Oldenburgs an die Preussische Zentral-Moor-Kommission, der unter anderem zur Anstellung eines vorwiegend auf dem Gebiete der Moorkultur thätigen Beamten führte. In dem Bericht werden eingehend besprochen:

1. Die Massnahmen zur Ausnutzung und zur Kultivierung der dem Oldenburgischen Staate eigentümlichen, nicht unbeträchtlichen Moore,
2. die Fürsorge, die der Staat den Privaten zur Erschliessung und Nutzbarmachung der Moore, sei es im Einzelnen oder in Genossenschaften, Gemeinden und ganzen Amtsbezirken zu teil werden lässt.

f) Freiherr von Wangenheim. Die Arbeiten der Moor-Kommission für die Provinz Pommern.

In Pommern hat sich nach dem zuerst in Westfalen gegebenen Beispiel eine Provinzial-Moor-Kommission gebildet, die unter staatlicher Subvention und in vielfacher Beziehung zur Zentral-Moor-Kommission ihre Bestrebungen auf eine Melioration der vorhandenen pommerschen Moorödlandflächen richtet. Über die umfangreichen Arbeiten dieser Richtung wird in den angeführten Berichten Mitteilung gemacht. Tacke.

5. **Mitteilungen über die Arbeiten der Moor-Versuchs-Station in Bremen.** Unter Mitwirkung der Beamten der Station herausgegeben von Br. Tacke, Vorsteher der Moor-Versuchs-Station. Vierter Bericht. Thiels Landw. Jahrbücher 1898, Bd. 17, Ergänzungsband 4. 557 Seiten mit 3 Textabbildungen u. 24 Tafeln.

Eine zusammenfassende Darstellung der Thätigkeit der Moor-Versuchs Station seit 1892 auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Erforschung der Moorböden und ihrer Eigenschaften und der praktischen Moorkultur. Tacke.

6. **Der gegenwärtige Stand der Moorkultur und der Moorbehandlung in Preussen.** Denkschrift. Im Auftrage Sr. Exc. des Herrn Ministers für Landwirtschaft u. s. w. bearbeitet vom Geh. Regierungsrat Dr. Fleischer. Berlin o. J.

Die Denkschrift giebt in ausgezeichneter und erschöpfender Darstellung ein Bild des gegenwärtigen Standes der Moorkultur und Moorbesiedlung im Preussischen Staat. Zunächst wird erörtert die Ausnützung der Moore für technische und landwirtschaftliche Zwecke bis zum Jahre 1876, die Entstehung der Zentral-Moor-Kommission und des ihr beigegebenen Institutes, der Moor-Versuchs-Station und deren Aufgaben, sodann die Folgen der Thätigkeit der Zentral-Moor-Kommission und der Moor-Versuchs-Station, wie sie namentlich in den älteren Hochmoorkolonien der Provinz Hannover, den Moosbruch-Kolonien in Ostpreussen, der Wiederaufnahme der Hochmoorbesiedlung durch neue Anlagen in den Emsmooren, den ostfriesischen Mooren, dem Kehdingermoor, in den Schleswig-Holsteinschen Mooren und den ostpreussischen Moosbrüchen in Erscheinung getreten sind. Nach einigen allgemeineren Bemerkungen über die neuere Hochmoorbesiedlung wendet sich die Denkschrift zu einer ausführlichen Schilderung der staatlichen Unternehmungen auf Niederungsmooren (Domänen- und Forstverwaltung) und der Privatthätigkeit auf dem Gebiet der Moorkultur. Tacke.

7. **Mitteilungen des Vereins zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reich**, herausgegeben bis 1897 von Prof. Dr. H. Grahl, seitdem vom Generalsekretär M. Jablonsky. Berlin.

Die in zweiwöchentlicher Folge erscheinenden Mitteilungen des Vereins bringen Originalabhandlungen und Referate über alle das Moorwesen betreffenden wichtigen Erscheinungen und Begebenheiten, darunter auch manche für die Landeskunde nicht unwichtige Mitteilung, auf die jedoch hier nur hingewiesen werden kann. Tacke.

8. **Bömer, A.** Die Moore Westfalens. O. O. u. J.

Auf Veranlassung und unter Leitung der Provinzial-Moor-Kommission für Westfalen ist seit 1892 eine Erhebung und Untersuchung über sämtliche Moore in Westfalen unternommen worden. Die Ergebnisse dieses umfangreichen Unternehmens sind in den nunmehr zum Abschluss gelangten Berichten niedergelegt. Es wurden festgestellt die chemische und geologische Beschaffenheit der Moorböden und des Untergrundes derselben, die jetzige Vegetation, Tiefe des Moorstandes und Ausdehnung der Moorfläche, ausserdem Karten derselben, vornehmlich auf Grund der Katasterkarten angefertigt.

Auf diese Weise ist für Westfalen zuerst eine genaue Aufnahme der nutzbaren Moorflächen der Provinz ausgeführt worden, die bei allen auf die Melioration dieser Böden gerichteten Bestrebungen als wichtige Unterlage dienen kann.

Nach dieser Aufnahme besitzt Westfalen 13473 ha Niederungsmoor und 6473 ha Hochmoor, die sich wie folgt auf die drei Regierungsbezirke verteilen:

Münster	7347 ha Niederungsmoor,	4797 ha Hochmoor	
Minden	5766 „ „	1625 „ „	
Arnsberg	360 „ „	51 „ „	

Tacke.

40. Bergbau, Bergwerksgeschichte.

1. **Grotefend, W.** Die hessischen Landgrafen und die Berg- und Hüttenwerke. Hessenland XI (1897), S. 3 f., 18 f., 30 f.

Das Gebiet des ehemaligen Kurfürstentums Hessen ist reich an Erzen und anderen wertvollen Mineralen. Schon im 15. Jahrhundert hatte Hessen zahlreiche Eisengruben, aber nur zwei Bergwerke, Kupferschieferwerke im Riechelsdorfer Gebirge und bei Oberellenbach an der Fulda, zu denen 1497 und 1536 zwei weitere Kupferbergwerke im Amte Bilstein hinzukamen. Eine Messinghütte wurde 1527 zu Oberkaufungen und ebenda 1554 das erste Alaunbergwerk in Deutschland angelegt. Unter Landgraf Wilhelm IV. (1567 bis 1592) reihten sich andere Werke der letztgenannten Art zu Grossalmerode, Witzenhausen und im Reinhardswalde an. Gerade dieser Landgraf hat um das hessische Berg- und Hüttenwesen grosse Verdienste. Er vermehrte die Eisengruben und Hämmer, legte zu Oberkaufungen eine Blaufarbenmühle an und begründete, gewonnen durch den Allendorfer Pfarrer Johann Rhenanus, die hessische Braunkohlenindustrie. Am Meissner, auf dem Habichtswald, bei Zwehren, bei Elgershausen, bei Beltershausen in Oberhessen und an vielen anderen Orten entstanden in der Folge die Kohlenbergwerke. Sodann wurden in der Verwendung der Kohle Versuche angestellt, das Kohlendörren wurde erfunden und der Koaks. Den Glashütten, die schon lange in Hessen bestanden, wurde vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Im zweiten Teile des interessanten Aufsatzes behandelt der Verfasser die das Berg- und Hüttenwesen betreffende Gesetzgebung vom 16. bis 18. Jahrhundert. Ebel.

2. **Fickel, Oskar.** Der Bergmann im Oberharz. Niedersachsen III (1897/98), S. 158, 167—168.

Verfasser schildert Lebensweise und Thätigkeit der Bergleute des Oberharzes; über ihren Fleiss und ihre Genügsamkeit ist er des Lobes voll. Loose.

3. **St.** Der sächsische Kohlenbergbau im Jahre 1897. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 285. —, Der sächsische Erzbergbau im Jahre 1897. Ebd. Nr. 292.

1893 ergab der sächsische Steinkohlenbergbau 4274064 Tonnen à 9,48 Mk. durchschnittlich, 1892: 4571685 à 10,12 Mk.; der Braunkohlenbergbau 1893: 940988 Tonnen à 2,82 Mk., 1892: 1073239 Tonnen à 2,48 Mk. bei 35 Steinkohlenwerken und 106 Braunkohlenwerken mit 22780 und 2249 Arbeitern und Beamten 1897. — Die Preise betrugen 1890: für 1 kg Silber 140,22 Mk. (1897: 78,50 Mk.), 100 kg Blei 26,70 Mk. (25,63 Mk.), 50 kg Zinn 95,82 Mk. (64,60 Mk.), 100 kg Wolfram-Stufferz 83,27 Mk. (101,20 Mk.), 100 kg Zink 46,30 Mk. (34,88 Mk.), 1 kg Wismut 16,22 Mk. (11 Mk.). 1890 ergab 45638 Tonnen für 5620170 Mk., 1897: 38513 Tonnen für 2595921 Mk. „Der allgemeine Rückgang unseres Erzbergbaues ist im Grossen und Ganzen leider nicht mehr aufzuhalten.“ Tetzner.

4. **Bruchmüller, W.** Der Kobaltbergbau und die Blaufarbenwerke in Sachsen bis zum Jahre 1653. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1897, Nr. 151.

Im 16. Jahrhundert erst lernte man das Kobalt schätzen. Am 14. September 1653 wurde den vier sächsischen Blaufarbenwerken das Privileg erteilt, dass innerhalb von 12 Jahren keine neue Farbmühle konzessioniert werden sollte. 1692 wurde das kurfürstliche in Oberschlema an die anderen drei verpachtet, diese vereinigten sich 1845 in Niederpfannenstiel. Das Schindlersche in Oberschlema verwandelte man in eine Ultramarinfabrik. Den Vertrieb aller Kobaltprodukte besorgt das Hauptblaufarbenlager zu Leipzig. Tetzner.

5. **Reinisch, R.** Die Goldfelder von Leipzig. Ebd. 1898, Nr. 71.

Der Sand in der Umgegend Leipzigs enthält spärliche Goldflitterchen und eine Unsumme winziger kleiner Edelsteinchen. Bestimmung derselben. Tetzner.

6. **Pfau, C.** Geschichte des Steinbetriebes auf dem Rochlitzer Berge. M. V. f. Rochlitzer Gesch. Heft 2 (1898), S. 1—156 mit 1 Tafel.

Unter Steinbetrieb versteht der Verfasser den Abbau des seit dem Mittelalter weitberühmten Porphyrtuffes, im Gewerbe Porphyr genannt. Die Brüche befinden sich an der Kuppe des $350._{8}$ m hohen Berges im Walde selbst, der teils fiskalisch, teils schönburgisch ist, und haben wegen ihrer Lage von Alters her der Forstverwaltung wegen der die Wege verderbenden Abfuhr viel zu thun gegeben. Verfasser, der schon eine ganze Anzahl Aufsätze über das mit dem obengenannten zusammenhängende der Rochlitzer Steinmetzen verfasst hat, schildert die Umgebung der Steinbrüche, beschreibt den Stein und seine Brüche, geht auf die Erwerbsverhältnisse der Bruchbesitzer und Steinbrecher, die Erbzinsen der Brüche, die Waldrechte, die Steinwerkspreise ausführlich ein, um sodann die Produkte aus Rochlitzer Stein als Hochbauten, Wasserbauten, Altartische, Kanzeln, Taufsteine u. s. w. zu besprechen. Ein grosser Abschnitt ist dem ältesten Personal des Rochlitzer Steinbetriebes und den Steinmetzen nebst ihren Zeichen gewidmet, der letzte der Rochlitzer Steinmetzinnung, ihren Ordnungen, der Lehre, Gesellenschaft, Meisterschaft, Streitigkeiten, ihrem Verhältnis zum Militärdienste und der Aufzählung ihrer Meister. Der Verfasser bezeichnet selbst seine Arbeit nur als Rahmenarbeit, da es trotz allen Forschens zur Zeit noch nicht möglich ist, alle Punkte dieser Betriebsgeschichte erschöpfend zu behandeln. P. E. Richter.

7. **C. F. L.** Steinbrecherei im Elbthale. Ü. Berg u. Thal 21 (1898), Nr. 11, 12 (249—250), S. 93—94, 100—102, abgedruckt aus „Wochenbeilage zum Pirnaer Anzeiger“.

Nachdem bis zum 17. Jahrhundert nur Raubbau bestanden hatte, veranlassten Kurfürst Johann Georg I. und seine Nachfolger einen rationellen regulären Betrieb, der jetzt auf einem Gebiet von 8 Meilen Länge und 4 Meilen Breite ausgeführt wird. Im Jahre 1897 zählte man 3531 bei der Steinbrecherei im Elbthale oberhalb Dresdens beschäftigte Personen, die aus 387 Brüchen 177000 Kubikmeter Sandstein gewannen. Der Artikel enthält auch eine ausführliche Beschreibung des dort üblichen beschwerlichen Steinbrech-Verfahrens. P. E. Richter.

8. **Kurze, H.** Die „Kupferbinge“ bei Niederpöbel im Erzgebirge und einiges über den dortigen Bergbau. Ebd. 25 (1898), Nr. 1 (239) S. 6—8 mit 1 Abbildung.

Der Artikel giebt ein anschauliches Bild einer einzelnen erzgebirgischen Erzbergbau-Unternehmung, wie sie leider zu Hunderten sich zeitweise rentiert, später aber wegen zu geringen Erzreichtums, zu grosser Wasserbewältigungskosten oder unsachverständigen Betriebes als unrentabel herausgestellt haben. Diese Binge dürfte zu den interessantesten Sachsens gehören. P. E. Richter.

9. **C. V.** Der Speckstein im Fichtelgebirge. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 179.

In Göpfersgrün ist das bedeutendste Specksteinlager Deutschlands, andere befinden sich in Thiersheim bei Wunsiedel. In Sachsen giebt es nur kleine Lager im Serpentin bei Zöblitz und Waldheim. Tetzner.

10. **Löns, Hermann.** Im deutschen Erdölgebiete. Niedersachsen II (1896/97), S. 13—14.

Kurze Darstellung der Entwickelung von Ölheim bei Peine in der Lüneburger Heide und Schilderung der Erdölgewinnung in Wietze und Steinförde. Loose.

---

41. Industrie und Handel.

1. **Rick, F.** Die Entwicklung der Glasindustrie in Lothringen. 21. J.-Ber V. f. E. Metz 1899, S. 45—62.

Durch seine Stellung als Gewerbe-Aufsichtsbeamter ist der Verfasser in der Lage, seinen Stoff vom geschichtlichen wie technischen Standpunkt aus sachlich und eingehend zu behandeln. Im jetzigen Reichsland waren Glashütten einst ziemlich zahlreich; während

sie aber im Elsass ganz verschwunden sind, haben sie sich in den lothringischen Vogesen nicht nur erhalten, sondern zu hoher Blüte entfaltet. Es sind das die Fabriken Meisenthal, Götzenbrück und Münzthal-St. Louis im Kreise Bitsch, Vallerysthal und Dreibrunnen im Kreis Saarburg. Urkundlich werden die lothringischen Glashütten zum ersten Male in Holzrechnungen aus den Jahren 1448 und 1469 erwähnt, sie sind aber wahrscheinlich viel älter. Über ihre damalige Beschaffenheit giebt das hinterlassene Manuskript des Georg Walter, eines Vorfahren der jetzigen Hüttenbesitzer in Götzenbrück, Auskunft. Dass die lothringischen Glashütten sich bis in unsere Tage erhalten haben, ist um so merkwürdiger, als die Rohprodukte nicht mehr am Orte gewonnen werden können, sondern von ausserhalb bezogen werden müssen, nämlich reiner, weisser Sand aus der Champagne, die Mennige als Flussmittel aus deutschen Fabriken. Als Feuerungsmaterial diente früher Holz, und deshalb lagen die Glashütten in den fernen Gebirgswaldungen, die man auf andere Art nicht nutzbar machen konnte; heute heizt man natürlich mit eingeführter Steinkohle. Damit geht die Abhandlung, soweit thunlich, näher auf die alte und neue Technik der Glasbereitung ein. Anlage und Betrieb waren in den alten, kleinen Glashütten gleich primitiv, und deshalb blieben die lothringischen Glasmacher, wenn auch Besitzer, doch arme Handwerker, zumal sie nicht, wie in Frankreich und namentlich in Venedig, durch persönliche Vorrechte ausgezeichnet wurden. Die Einzelbesprechung der genannten fünf Glasfabriken giebt dem Verfasser Veranlassung zu zahlreichen Bemerkungen geschichtlichen und technischen Inhalts. Er schliesst seinen Aufsatz mit einer recht beachtenswerten Auseinandersetzung über die hervorragende Stellung, welche Lothringen in Deutschland nicht nur durch seine Glasfabrikation, sondern überhaupt auf industriellem Gebiet einnimmt. Hiernach werden in Lothringen mehr als 10 % der deutschen Glasausfuhr hergestellt, über 50 % der in Deutschland gewonnenen Eisenerze stammen aus Lothringen, die lothringischen Fayence- und Porzellanprodukte erreichen 6 %, die Sodafabrikation 20 % derjenigen Deutschlands, die Herstellung von Seidenplüsch für Cylinderhüte deckt 65 % des Weltverbrauchs, die Fabrik lackierter Pappwaren in Forbach ist die grösste ihrer Art auf der ganzen Welt.

F. Schumacher.

2. **Meister.** Die Thonwarenindustrie des Westerwaldes. M. V. f. Nassauische Altert. u. Gesch. 1898/99, S. 35—43.

Dieser Vortrag behandelt nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der Industrie den Westerwälder Thon und seine Gewinnung, schildert die heute bei Bearbeitung des Thons angewandte Technik und giebt einen Überblick über die aus dem Thon hergestellten Fabrikate. Die neue moderne Entwicklung der Thonwarenindustrie vollzieht sich auf Kosten der vorhandenen kleinen Betriebe ganzer Ortschaften, welche gegenüber den grossen Fabrikunternehmungen der letzten Jahre einen um so schwierigeren Stand haben, als auch die Thongruben mehr und mehr in den Besitz des Grosskapitals gelangen. Der Fabrikbetrieb bringt es mit sich, dass diese Industrie wieder mit einer ganzen Reihe anderer Industriezweige verwachsen ist, ja sie zum Teil ins Leben gerufen hat. Zedler.

3. **Lüders, Adolf.** Die ehemalige Brauerinnung zu Königslutter und ihr berühmtes Duksteinbier. Braunschw. Magazin Nr. 12, 13, 4. u. 18. Juni 1899, S. 89—93, 100 bis 102.

Wann man in Königslutter angefangen hat, den Dukstein zu brauen, ist unbekannt. Die Blütezeit der Brauersocietät fällt in das 18. Jahrhundert, wo von 183 Feuerstellen 73 das Recht hatten, Dukstein zu brauen, und nicht nur das Bier wegen seiner Güte weit über die Grenzen Braunschweigs Verbreitung fand, sondern auch die Brauerinnung bedeutende Ländereien erwarb.

Die Nachfrage nach dem beliebten Bier ist allmählich, vielleicht infolge der Einführung des Lagerbiers, immer geringer geworden, so dass in den letzten Jahren nur zwei Brauer es herstellten und in diesem Jahre es überhaupt nicht mehr gebraut ist.

Damköhler.

4. **Krebs, K.** Das sächsische Landhandwerk zur Zeit Luthers. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1896, Nr. 139, 143.

Aus Akten des Burgarchivs Gnandstein schöpft Verfasser reiches Material für die sächsische Landes- und Volkskunde in der Reformationszeit. Neben der bäuerlichen Be-

völkerung befanden sich 1541 nach Aufhebung lähmender Innungsanmassungen in der Gnandsteiner Pflege in jedem Dorf 1—3 Schneider, ebensoviele Leineweber und meist je 1 Schuster und Kirchner. Demselben Quellenmaterial entstammt ein anknüpfender Aufsatz des Verfassers: „Der sächsische Pfarrer vor dem Auftreten Luthers."

Tetzner.

5. **Colditz, Hugo.** Zur Geschichte der Gewerbe in Lichtenstein. I—III. Schönburg. Gesch.-Bl. IV (1898), S. 131—137, 208—224; V (1899), S. 165—172.

Der Verfasser bietet hier Schilderungen von Gebräuchen, wie sie jahrhundertelang sich bei Schmieden und Schlossern, Bäckern, Fleischern, Tuchmachern und Tuchscherern, Lein- und Wollenwebern, Strumpfwirkern, Steckenadlern, Gerbern, Kleidermachern, bei der kombinierten Innung der Sattler, Seiler, Wagner und Seifensieder, beim Zimmerhandwerk, bei der Innung der Tischler und Glaser und endlich bei der Bierbrauerei, erhalten haben. Als Unterlagen haben ihm die in Lichtenstein noch vorhandenen bisher nicht veröffentlichten Innungsschriften gedient, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen, wenn auch einzelne Innungen viel früher bestanden haben. P. E. Richter.

6. **Schulze, E.** Ein Krämerbuch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Neues Lausitzisches Magazin 73 (1897), S. 181—201.

Der Verfasser giebt an der Hand eines Geschäftsbuches ein anziehendes Bild von der Handelsthätigkeit des Görlitzer Krämers Hans Brückner aus den Jahren 1476—96.

Jecht.

7. **Ahrens, Rudolf.** Die mecklenburgischen Streichmacher. Niedersachsen IV (1898/99), S. 168—170 mit 4 Abbildungen nach Photographien des Verfassers.

Verfasser beschreibt die in dem mecklenburgischen Dorfe Thulendorf, ungefähr $1^1/_2$ Meilen östlich von Rostock, betriebene Hausindustrie, die Herstellung von „Sträks", d. h. Sensenschärfern. Heutigentages ist die Handarbeit meistenteils durch die Maschinenarbeit verdrängt worden, auch haben die Thulendorfer in den benachbarten Dörfern und in dem Städtchen Bützow Konkurrenten bekommen. Aber auch jetzt noch hat Thulendorf seine Bedeutung als Hauptort der „Sträkmaker" bewahrt. Loose.

8. **Hartmann, Herm.** Die Kloppenburger Strumpfhändler. Ebd. III (1897/98), S. 198.

Die Kloppenburger Strumpfhändler waren bis vor 20 Jahren im äussersten deutschen Nordwesten eine auf den Dorfstrassen häufige Erscheinung, werden jetzt aber immer seltener. Sie vertreiben die auf dem Hümmling aus der Wolle der Heidschnucken verfertigten groben Strümpfe im Hausierhandel oder auf Märkten. Verfasser entwirft ein Bild von diesen sogenannten „Strümpekerls" und beschreibt die Herstellung ihrer Ware.

Loose.

9. **Kuntze, Kurt.** Über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 149.

Auf Grund von Untersuchungen Stiedas und Plenges giebt der Verfasser Notizen über die Art und Bedeutung des Hausiergewerbes verschiedener Orte Deutschlands und entgegnet den Angriffen auf dasselbe. Tetzner.

---

42. Verkehr.

(Siehe auch Schul-, Übersichts- und Reisekarten).

1. **Schucht, Richard.** Das Postwesen in Braunschweig. Braunschweigisches Magazin Nr. 18—22 (1897); 13 (1898); 8, 9 (1899).

Das Postwesen in Braunschweig wird von seinen Anfängen bis zur Errichtung der Kaiserlich Deutschen Post eingehend behandelt. Zur Zeit der Hansa entstanden die städti-

schen Botenposten, die zugleich den Landesfürsten dienstbar waren. Diese hielten daneben ihre eigenen Boten. Die ersten Fürstlich Braunschweigischen Posten wurden von Herzog Heinrich dem Jüngern, dem Begründer der Braunschweigischen Landesposten, errichtet. Unter ihm bestand auch eine Spanische Post, die nach seinem Tode 1568 wieder aufgehoben wurde. Im Anfang des 17. Jahrhunderts wurde neben der fürstlichen und städtischen noch die Taxissche Post zugelassen. 1706 wurde zwischen Hamburg und Braunschweig die sogenannte Fürstlich Braunschweigische Küchenpost eingerichtet, 1744 die Land-Briefbestellung eingeführt und die Postverbindung durch Einrichtung von Posten nach den Kgl. Preussischen Landen erweitert. Das Königreich Westfalen brachte die Westfälische Post. Nach dessen Sturze wurden die Posten reorganisiert und gingen am 1. Januar 1868 auf den Norddeutschen Bund über. Damköhler.

2. **Lehmann, Oskar.** Das Reisen vor 100 Jahren. Eine kulturgeschichtliche Schilderung. M. Freiberger Altert.-V. Heft 33 (1898), S. 61—80.

Wie in der Zeit des Polizeistaates in Deutschland im Allgemeinen und in Sachsen im Besonderen, nicht etwa aus Fürsorge für das Publikum, sondern zumeist für den Fiskus und durch dessen Vertreter, das Reisen unbequem und teuer gemacht wurde, wie das Fortkommen mit Extrapost, Ordinärpost, Lohnkutscher, zu Pferd, zu Wasser und zu Fuss war, ist hier beschrieben, und dabei wird dem Trinkgelderwesen, gewissen Durchstechereien und Ungehörigkeiten, den Zoll- und Münzverhältnissen und den Gasthäusern die gebührende Beachtung geschenkt. P. E. Richter.

3. **D. A. L.** Eine Reise durch Sachsen im Jahre 1802. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1897, Nr. 155.

Reise eines Jenenser Studenten, späteren Pastor Primarius, über Jena, Eisenberg, Gera, Chemnitz, Freiberg, Tharandt, Dresden, Königstein, Schandau, die Sächsische Schweiz und zurück. Tetzner.

4. **Martin, Moritz.** Zur Geschichte der Entwickelung des Touristenverkehrs in der Sächsischen Schweiz. Ü. Berg u. Thal 22 (1899), Nr. 1—2 (251—252), S. 105—110, 113—115.

Der Vortrag giebt ein unterhaltendes Bild des früher unbedeutenden Post-, später Dampfschiff- und noch später Eisenbahnverkehrs nach jener, jetzt jährlich von Hunderttausenden besuchten lieblichen und romantischen Landschaft, mit Seitenblicken auf den damaligen Fahrverkehr von Dresden aus überhaupt. Der Touristenverkehr nach der Sächsischen Schweiz bewegt sich von Alters her, d. h. seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts, zumeist auf dem rechten Elbufer, wohl weil die Landschaft von Dresden an sich bis zu Winterberg und Prebischthor crescendo entwickelt, während nach dem linken Elbufer mehr blosse Abstecher unternommen werden. Nicht wenig zur Verbreitung der Kenntnis der Schönheiten der Sächsischen Schweiz haben nach Götzinger Adrian Zingg und sein Schüler Ludwig Richter mit ihren Zeichnungen und Stichen beigetragen. P. E. Richter.

5. **—x.** Die Ausbreitung der Eisenbahnen im Königreich Sachsen. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 196.

Seit 1875 stieg die Kilometerzahl der Bahnen von 2021 auf 2934 km, die Zahl der Verkehrsstellen von 329 auf 756, die Zahl der Bewohner von 2760586 auf 3787688. Der Gesamtgrundbesitz der sächsischen Staatsbahn umfasste am Schlusse des Jahres 1897: $91._{79}$ km, der Erwerbspreis 82 Millionen Mark. Tetzner.

6. **Lange, Theodor Hermann.** Land und Leute an der preussisch-russischen Grenze. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 53.

Handel und Verkehr an der Grenzlinie Nimmersatt-Myslowitz zwischen Deutschen, Russen, Polen, Masuren, Litauern, Juden. Hervorhebung des Schmuggels, des Gänsehandels, der Grossindustrie in Polen. Tetzner.

43. Landstrassen.

1. **Prejawa, H.** Die Ergebnisse der Bohlwegsuntersuchungen in dem Grenzmoor zwischen Oldenburg und Preussen und in Mellinghausen im Kreise Sulingen. M. V. Gesch. u. Ldk. Osnabrück 21 (1896), S. 98—178 mit 9 Tafeln u. 16 Abbildungen im Text (Osnabrück 1897).

Die älteren Funde und Forschungen auf dem Gebiete der Bohlwege in den nordwestdeutschen Mooren sind von Professor Dr. Knoke in seiner Schrift: „Die römischen Moorbrücken in Deutschland" (Berlin 1895) zusammengestellt worden. In neuerer Zeit sind diese Untersuchungen in ein neues Stadium getreten. Während die früheren Forschungen sich auf gelegentliche Stichproben beschränkten und dabei immer nur das Bestreben massgebend war, ein bestimmtes Beweismittel zur Feststellung des römischen Ursprungs gewisser Wegzüge aufzufinden, wurde bei den unter Leitung des Kreisbauinspektors H. Prejawa seit dem Jahre 1894 mit Unterstützung des Preussischen Kultusministeriums, des Landesdirektoriums in Hannover, des Altertumsvereins in Oldenburg und des Bezirksausschusses in Diepholz angestellten Arbeiten Wert darauf gelegt, die Bohlwege auf möglichst weite Strecken hin aufzudecken. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen giebt Verfasser in der vorliegenden Arbeit. Es gelang ihm, in dem Lohne-Aschener Moor an der Grenze zwischen Oldenburg und Preussen 20 Bohlwege festzustellen. Diese werden ganz ausführlich nach Verlauf und Konstruktionsweise beschrieben und auch abgebildet. Indem der Verfasser einmal die technische Seite ganz besonders ins Auge fasste, dann aber auch die Höhenlage dieser Bohlwege, sowie die Bildungs- und Wachstumsverhältnisse des Moores, in dem sie liegen, und schliesslich das Verhältnis dieser Wege zu den in der Nähe nachweisbaren Kunstbauten der älteren Zeit, zu den Landwehren, Schanzen, Hügel- und Steingräbern und sonstigen Altertümern, sowie vor allen zu etwa nachweisbaren älteren Strassenzügen, kam er zu dem Ergebnis, dass von den aufgefundenen Bohlwegen 10 sicher römischen Ursprungs seien, so dass man in ihnen die pontes longi des Tacitus wiedererkennen könne, dass drei vorrömisch seien, einer aus dem Mittelalter stamme, während sich über die übrigen noch kein Urteil abgeben lasse. Eine Übersicht über alle Funde giebt Tafel I, eine Karte des Moores, in welche die Bohlwege, die alten Strassen und alle sonstigen in der Umgebung gemachten Altertumsfunde eingetragen sind. Auf Tafel II—IV werden sorgfältig gearbeitete Längsprofile der sechs wichtigsten Bohlwege, auf Tafel V—IX Darstellungen einzelner Teile der Bohlwege, zum Teil nach Photographien, gegeben (Tafel VII—IX nach dem angeführten Buche von Knoke). Loose.

2. **Prejawa, H.** Die Bohlwege (pontes longi) im Lohne-Aschener Moor. Niedersachsen III (1897/98), S. 78—79, 92—94.

Der Verfasser, der vom Preussischen Kultusministerium, von der Hannoverschen Provinzialverwaltung und von der Altertumsgesellschaft in Osnabrück mit der Leitung der Nachgrabungen nach Bohlwegen in dem Lohne-Aschener Moor nördlich von Diepholz an der Grenze von Hannover und Oldenburg beauftragt wurde, giebt in dieser Arbeit eine übersichtliche Zusammenstellung der bereits früher an anderen Stellen (vgl. Nr. 1) veröffentlichten Ergebnisse seiner Forschungen. Er berichtet über 20 aufgefundene Bohlwege, von denen etwa die Hälfte römischen Ursprungs und einer mittelalterlich ist, da er nur 70 cm unter der Oberfläche des Moores liegt, während die übrigen vor der Römerzeit entstanden sind. Die Konstruktion der verschiedenen Bohlwege, ihre Tiefenlage und ihr Verlauf werden genau dargestellt, ferner die Begleiterscheinungen an den Rändern des Moores und die Fortsetzungen auf dem festen Lande. Aus den festgestellten Thatsachen werden Schlüsse auf die Zeit der Entstehung und auf die Veranlassung zur Anlage dieser Bohlwege gezogen. Loose.

3. **Plathner, H.** Eingetretene Verschiebungen an dem Bohlwege im Dievenmoore zwischen Damme und Hunteburg. M. V. Gesch. u. Ldk. Osnabrück 21 (1896), S. 179 bis 190 mit Tafel X (Osnabrück 1897).

Verfasser hat für den Bohlweg im Dievenmoore zwischen Damme und Hunteburg die eigentümliche Thatsache festgestellt, dass er, ursprünglich geradlinig angelegt, im Laufe

der Jahrhunderte in seinem mittleren Teile eine beträchtliche Verschiebung nach Osten erlitten hat, die bis zu 180 m beträgt. Da gleichzeitig der Bohlweg in seinem mittleren Teile sich stärker gesenkt hat als an den Enden, so erklärt Verfasser die Thatsache dadurch, dass der Torf zur Zeit der Erbauung des Bohlweges auf dieser mittleren Strecke noch sehr weich, also schwimmender Torf war. Dieser Torf muss durch den Druck des langsam nach Osten fliessenden Grundwassers mit dem auf ihm ruhenden Bohlwege langsam nach Osten gewandert sein, wobei auch das Hochwasser und meist von Westen wehende Winde durch ihre Einwirkung auf die rauhe Oberfläche des Moores mitgeholfen haben können. Durch den Lageplan und das Längsprofil auf Tafel X werden die Verhältnisse des betreffenden Bohlweges näher erläutert. Loose.

4. **Müller, Hans.** Römerbrücken zwischen Elbe und Weser. Niedersachsen III (1897/98), S. 24—26.

Nach einem einleitenden Hinweis auf die seit 1818 an verschiedenen Orten des deutschen Nordwestens aufgefundenen Bohlwege aus der Römerzeit berichtet Verfasser über seine in den Tagen vom 6. bis 8. Juli 1897 gemachten Funde. Bei Gnarrenburg (Rgbz. Stade) erreicht das grosse Moor zwischen Weser und Elbe seine schmalste Stelle, nur 1000 m breit. Die Stelle ist von dem Oste-Hamme-Kanal durchschnitten worden. Aber zu beiden Seiten des Kanals haben sich drei Bohlwege mit Sicherheit feststellen lassen. Sie liegen 60—90 cm tief unter der Oberfläche im Torf; an einzelnen Stellen liegen sie offen zu Tage. Ihre Konstruktion, die durch Abbildungen erläutert wird, ist an verschiedenen Stellen verschieden. Die Bohlen liegen auf Lagerhölzern, die unmittelbar auf der Faschinenpackung ruhen, und werden durch eingeschlagene Pflöcke darauf festgehalten; oder die Lagerhölzer stecken in sogenannten Ohrpfählen. Von den in der Nähe der Bohlwege gemachten Funden wird ein vollständiges römisches Wagenrad abgebildet und beschrieben, ferner Bohlen, Pfähle, eine Deichsel u. s. w. Loose.

5. **Zeise, Heinrich.** Die Flottbeker Chaussee. Ebd. II (1896/97), S. 188—190.

Eine anmutige Schilderung der Chaussee von Altona nach Flottbek und des Flottbeker Parkes unter besonderer Berücksichtigung der Veränderungen, die sie in den letzten 50 Jahren erfahren haben. Loose.

6. **Spielmann, C.** Die Wiesbadener Landstrassen im 18. und 19. Jahrhundert. Ann. V. f. Nass. Altert. u. Gesch. 30 (1899), S. 109—130 mit 1 Karte.

Es werden die alten nach Wiesbaden ziehenden Strassen, wie sie auf einer im Stadtarchiv zu Wiesbaden befindlichen Gemarkungskarte vom Jahre 1701 eingezeichnet sind, aufgeführt und die Veränderungen, die sie seit jener Zeit erfuhren, im Einzelnen angegeben. Dabei wird für viele Bezirksnamen eine Erklärung zu geben versucht, die hin und wieder allerdings Bedenken unterliegt. Für die Entwicklung des Strassenbaues in Nassau sind die Jahre 1803, wo so viele kleine Ländergebiete auf nassauischem Boden erst zu einem entwicklungsfähigen staatlichen Gebilde vereinigt wurden, und 1848, wo die Wegfrohnen aufhörten und Staatsmittel für den Wegebau flüssig gemacht wurden, epochemachend.

Zedler.

7. **Hertel, L.** Die Rennsteige und Rennwege des deutschen Sprachgebietes. Osterprogramm des Gymnasiums Georgianum in Hildburghausen 1899.

Behufs wissenschaftlicher Erforschung und touristischer Erschliessung des thüringischen Rennsteigs hat sich vor einigen Jahren ein eigener „Rennsteig-Verein“ gebildet, der u. a. alljährlich einmal den 170 km langen, merkwürdigen Höhenpfad in seiner ganzen Ausdehnung abwandert. Diesem Verein ist es durch Umfrage bei 282 deutschen Geschichts- und Touristengesellschaften gelungen, den Rennsteig Thüringens aus seiner bisherigen Vereinzelung herauszuheben und in den verschiedensten Gauen des deutschen Vaterlandes noch über 150 „Rennwege“ und „Rennsteige“ ausfindig zu machen. Davon gehören 22 dem thüringisch-obersächsisch-schlesischen Sprachgebiet an, 8 dem westfälisch-niedersächsischen, 30 dem hessischen, 13 dem Vogtland, dem Werra- und Mainfränkischen, 9 Lothringen, 9 den Rheinlanden, 4 dem bayrischen Schwaben, 18 Württemberg, 11 Baden, 7 dem Elsass, 10 der Schweiz, 4 Nieder- und Oberbayern, 10 Österreich.

Zwei Gruppen von Rennwegen sind wohl voneinander zu scheiden. Die erste umfasst die meist ganz eben verlaufenden Wege dieses Namens, die offenbar als Bahnen für die Pferderennen und sonstige Ritterspiele gebraucht wurden. Sie dehnen sich in stattlicher Breite teils noch innerhalb der Stadtmauern, teils unmittelbar vor ihnen aus. Auf ihnen tummelte sich der kampfesfreudige, speerkundige Adel in glänzenden Turnieren, zusammenströmend von den Schlössern der Stadt und von den Burgen der Umgegend. Derartige mittelalterliche „Rennwege" sind in Wien, Innsbruck, Basel, Nürnberg u. s. w. nachweisbar.

Die Rennwege der zweiten Gattung standen in einem gewissen Gegensatze zu den grossen Heer- und Fahrstrassen früherer Jahrhunderte, den Dietwegen, Stein-, Land- oder Königsstrassen, die im Allgemeinen dem Zuge der Flüsse und Thäler folgten. Während die Heerwege eine derartige Breite hatten, dass zwei Fuhrwerke bequem einander ausweichen konnten, nahmen die Rennwege hierauf keine Rücksicht. Sie waren Verbindungswege zwischen militärisch wichtigen Punkten und so beschaffen, dass kleinere leichte Abteilungen, mochten sie beritten oder zu Fusse sein, unbemerkt und rasch von einem Ende zum andern gelangen konnten. Dass diese Wege später nicht bloss für militärische Trupps, sondern auch für bürgerliche Eilboten oder für Personen, die aus irgend welchen Gründen zum „Rennen" genötigt waren, Diebe, Landflüchtige u. dgl., willkommen waren, liegt auf der Hand.

Die bisherige Deutung der Rennwege als „Rain-", d. i. Grenzwege ist aus sachlichen und sprachlichen Gründen zu verwerfen. Hertel.

8. **Das Mareile,** Bote des Rennsteigvereins. Verlag von Gadow & Sohn, Hildburghausen 1897 f.

Der im Jahre 1896 gegründete Rennsteigverein bezweckt neben der touristischen Erschliessung die wissenschaftliche Erforschung des Rennsteigs, jenes altberühmten, 170 km langen Pfades über den Kamm des Thüringer Waldes. Von der Vereinszeitschrift, Mareile genannt, erscheint alle zwei Monat ein Heft; sie bringt nicht nur Mitteilungen aus dem Vereinsleben, sondern auch selbständige Aufsätze, insbesondere Aktenauszüge aus den thüringischen Archiven, ältere Forstbeschreibungen, Kartenskizzen, Rennsteigsagen u. dgl., sowie Anzeigen und Besprechungen aller Rennsteigiana. Auch die ausserthüringischen Rennsteige und Rennwege werden gebührend berücksichtigt. — Von der zweiten „Reihe" des Mareile sind bis jetzt sieben Nummern ausgegeben; der Bezugspreis einer Reihe stellt sich für Nichtmitglieder auf 2 Mark. Hertel.

9. **Wiechel.** Rennsteige und Rainwege in Sachsen. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 85.

Schilderung des langen Rainsteiges bei Tadisdorf, des „Reinwegs" bei Mulda, des „Rennsteigs" auf der Wasserscheide zwischen Elbe und oberen Priessnitz, des „Rennsteigwegs" in der Harth. Versuche von Namenserklärungen. Tetzner.

10. **Weinhold, E.** Vom Strassenbauwesen älterer Zeit in und um Chemnitz. M. V. Chemnitzer Gesch. 10 (1898/99), S. 121—128.

In Chemnitz ist man bei Aufgrabungen mehrfach auf alte Strassen gestossen, die einfach durch Aufschüttung von Baumästen und Zweigen befestigt waren. Kein Wunder, dass ausserhalb der Stadt die Fuhrleute sich allenthalben neben den eigentlichen Strassen mit tiefen Gleisen und Löchern Bahnen über Wiesen und Felder machten und damit Anlass zu Beschwerden gaben. Aber auch Pflasterung wurde schon im Jahre 1428 in Chemnitz angewendet. In der Umgebung der Stadt mögen die Strassenverhältnisse ganz traurige gewesen sein; gehörte doch das Umwerfen der Fuhrwerke bis ins 19. Jahrhundert nicht zu den Auffälligkeiten. P. E. Richter.

44. Flussverkehr, Wasserstrassen.

1. **Sympher.** Die Zunahme der Binnenschiffahrt in Deutschland von 1875—1895. Sonderabdruck aus der Z. f. Binnenschiffahrt 1899. Berlin, Siemenroth & Troschel. 16 S. mit 2 Karten in Farbendruck u. 1 Tafel.

Die Schrift will für den Ausbau unserer Wasserstrassen Stimmung machen, indem sie nachweist, wie der Verkehr auf diesen in 20 Jahren gestiegen ist. Das reichhaltige statistische Material ist zu zwei Verkehrskarten benutzt, von denen jede auf den ersten Blick die Vereinsamung von Rhein, Ems und Weser gegenüber dem Zusammenhange der östlichen Wasserstrassen, sowie die Abhängigkeit der Verkehrscentren und Wasserstrassen voneinander klar erkennen lässt. Ein Vergleich der beiden Karten zeigt neben anderen Dingen sofort, wie die Wasserstrassen von geringen Breiten und Tiefen geradezu verarmen gegenüber den Flüssen und Kanälen von ausreichenden Dimensionen. Das eingehende, durch die beigegebenen statistischen Tabellen unterstützte Studium der beiden Karten gewährt einen genauen Einblick in ein reichhaltiges Gebiet deutscher Wirtschaftsgeographie.
Blind.

2. **Kurs, V.** Die künstlichen Wasserstrassen im Deutschen Reiche. G. Z. IV (1898), S. 601—617, 665—694 mit 2 Figuren im Text.

Kurs giebt in der Einleitung seines mit vielen Zahlen und mehreren grossen Tabellen versehenen Aufsatzes eine kurze Geschichte des deutschen Kanalwesens und bespricht dann diejenigen Kanäle, die zwar mit deutschen Flüssen in Verbindung stehen, aber eine eigene, von deren Schiffahrt mehr oder weniger unabhängige Bedeutung haben. Zu dieser Gruppe gehören die Kanäle in der Nähe des Kurischen und Frischen Haffs, die Wasserstrassen der Masurischen Seen, die elbing-oberländischen Wasserstrassen, der Kaiser Wilhelm-Kanal und die Moorkanäle zwischen Elbe und Weser, zwischen Weser, Jade und Ems und westlich der Ems. Die Moorkanäle sind übersichtlicherweise zu einer Tabelle vereinigt, die über Beginn der Herstellung, ungefähre Länge, Sohlbreite und Tiefe, sowie über Zahl und Breite der Schleussen und manches andere Auskunft bietet. Sodann werden diejenigen Kanäle besprochen, die als integrierende Teile der Wasserstrassen ihrer Stromgebiete anzusehen sind. Von dieser Klasse sind die Kanäle der Havel und ihres Gebietes, die Kanäle der Wasserstrasse Müritzsee-Elbe und der Nebenstrecken, sowie das Elsass-Lothringische Wasserstrassennetz tabellarisch behandelt. Den Beschluss der Abhandlung bilden Mitteilungen über Flösskanäle, über die Gesamtausdehnung der Kanäle und kanalartig gestalteten Wasserstrassen des Deutschen Reiches und die wirtschaftliche Bedeutung der Kanäle, endlich ein Ausblick in die Zukunft. Für das Jahr 1900 beziffert Kurs die schiffbaren Wasserstrassen des Deutschen Reiches auf $15199._{8}$ km; davon sind $6743._{91}$ km Flussstrecken ohne Schiffahrtsschleussen, $2557._{9}$ km eigentliche Kanäle und $3136._{29}$ km schiffahrtkanalartig ausgebildete und mit Schiffahrtschleussen versehene Flussstrecken. Der Rest entfällt auf Binnenseen und Küstengewässer. Von den schiffbaren Wasserstrassen sind $3570._{83}$ km für Fahrzeuge über 400 Tonnen passierbar. Die Gesamtlänge der flössbaren Wasserstrassen beträgt $5397._{83}$ km.
A. Oppel.

3. **Fluss- und Kanalschiffahrtsverein in Bayern.** Bericht über dessen Hauptversammlung am 28. Mai 1899 zu Neu-Ulm. Herausgegeben von dessen Geschäftsstelle in Nürnberg. 4°, 44 S. mit 11 Skizzen.

Dieser Bericht enthält vier Vorträge, von denen allerdings nur zwei einen unmittelbaren geographischen Inhalt besitzen. Denn die ungemein gehaltvolle Ausführung über „Binnenschiffahrt und Landwirtschaft“ von M. v. Eyth (Ulm) gewährt neben ihren volkswirtschaftlichen Lehren nur besondere wirtschaftsgeographische Überblicke, und ein anderer Vortrag ist mehr verkehrstechnischen Charakters. Dagegen brachte der Vorstand des technischen Vereinsbureaus, Hensel, eine Darlegung über die wahrscheinliche Linie des erstrebten neuen Donau-Main-Kanals und über dessen Wasserversorgung. Die neue Linie wird nur nordwestlich von Neumarkt und bei Erlangen stärker von dem bisherigen Kanalverlauf abweichen; die bestehende Wasserlieferung auf der zu 33 km Länge geplanten

Scheitelstrecke wird 17 Mill. kbm betragen. Ausgiebige Schiffshebewerke sind vorgesehen. Einen anderen Wasserstrassenabschnitt behandelte Rapp (Ingolstadt), nämlich die Donau zwischen Ulm und Kelheim in Bezug auf ihre Schiffbarkeit. Die Wasserstände von 1886—96 zeigen auch bei der jetzigen Verwahrlosung des Stromlaufes immerhin die Möglichkeit, während 234 Tagen Schiffe mit 70 cm Tauchtiefe und während 186 Tagen bei 90 cm Tauchung passieren zu lassen. Allerdings weist auch die Donau wandernde Geschiebehaufen wie der Oberrhein auf, und der Vortragende liess es sich angelegen sein, die zu bewältigenden Hindernisse und Unkosten für eine moderne Schiffahrt in diesem Flussteile aus diesem Grunde als unverhältnismässig erscheinen zu lassen. Aber selbst wenn die von ihm mittelbar empfohlene Herstellung einer tieferen Fahrrinne mittels niedriger Querbuhnen wirklich auf 146 km Länge nötig sein sollte und hierfür 15 Millionen Mark aufzuwenden wären, so wäre es immerhin naheliegend, der schrittweisen Lösung dieser Schiffahrtsfrage näher zu treten. Allein es erscheint die Art der Bewegung der Donaugeschiebe doch zu wenig zweifellos beobachtet, um aus derselben eine Unverbesserlichkeit der oberen Donau in dem Masse zu behaupten, wie es hier am gastlichen Anfangspunkt des Wasserweges, Ulm, durch den Redner des Kanalvereins geschah. Es handelt sich um eine Linie von 175 km von Ulm an, um etwa die Hälfte von der Lechmündung an bis Kelheim. Die genaue Kenntnis der wichtigeren Querprofile und ihrer fortdauernden Veränderung durch die hereinkommenden Geschiebe der Iller und des Lechs wird wohl erst ein weiteres Verfolgen der Schiffahrtssache herbeiführen. W. Götz.

4. **Dufourny, Alexis.** Der Rhein in seiner wirtschaftlichen, besonders verkehrstarifarischen Bedeutung. Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt und mannigfach ergänzt von L. Landgraf-Frankfurt a. M. Berlin, Siemenroth & Troschel 1898. VII u. 91 S.

Als Mitglied einer vom Belgischen Ministerium eingesetzten Kommission zur Untersuchung des Standes der deutschen Wasserstrassen hatte der Verfasser mehrere Berichte in den Annales des travaux publics de Belgique veröffentlicht wovon namentlich drei: „Der Rhein und seine Häfen, der Hafen Mannheim-Ludwigshafen, der Hafen Ruhrort-Duisburg“ im Auszuge übersetzt und durch zahlreiche Anmerkungen bereichert wurden. Soll die Schrift auch vornehmlich als Waffe dienen im Tarifkampfe zwischen Eisenbahn und Wasserstrasse, so haben doch die vielen statistischen Zahlen, die unparteiischen Betrachtungen des Verfassers über die Handelsbedeutung des Rheines und seiner Häfen, über die zur Verbesserung der Wasserstrassen aufgewandten Mittel ein solches Gewicht, dass man beim Studium der wirtschaftlichen Bedeutung des Rheines an dieser Schrift nicht vorbeigehen kann. Blind.

5. **Döll.** Der Hommartinger und Arzweiler Tunnel des Rhein-Marne-Kanals. 21. J.-Ber. V. f. E. Metz 1899, S. 62—70 mit 1 Kartenskizze im Text.

Der Aufsatz schildert einen Ausflug des V. f. E. Metz zu den vorgenannten beiden Tunnels, in denen der Rhein-Marne-Kanal die Vogesen durchbricht und von denen der Arzweiler Kanaltunnel nicht nur durch seine Länge (2306 m), sondern auch durch den Umstand Interesse erweckt, dass die Eisenbahn Saarburg-Strassburg innerhalb des Berges unter ihm durchgeführt ist. Im Text eingestreut finden sich zahlreiche auf den Rhein-Marne-Kanal bezügliche statistische Angaben technischer und wirtschaftlicher Natur. F. Schumacher.

6. **Köberlin, A.** Der Obermain als Handelsstrasse im späteren Mittelalter. Erlangen und Leipzig, A. Deichert 1899. 70 S.

Die heutigen Bestrebungen zu gunsten einer modernen Mainschiffahrt haben es wohl dem Verfasser nahegelegt, der früheren Leistung des Flusses als Transportstrasse nachzugehen. Da sich Köberlin bereits auf dem Felde historischer Landschaftskunde verdient gemacht, so erklärt es sich leicht, dass auch die vorliegende Schrift verschiedenen Ortes trotz ihres durchaus geschichtlichen Charakters sein geübtes Auge für Dinge der Naturproduktion und der Landesbeschaffenheit erkennen lässt. Jedenfalls ist schon an sich der Nachweis der reichlichen Strombenützung durch Lastschiffe eine bemerkenswerte Mahnung zu hydrographischer Vergleichung mit dem heutigen Rückgang der Tragfähigkeit des Flusses. Derselbe erscheint noch deutlicher, wenn man hier dargethan findet, wie auch weiter auf-

wärts Schiffe fuhren. Werden doch z. B. vom Jahre 1490 allein 153 Schiffe bei Hallstadt verzollt, während die Flösse reichlich zur Güterführung benützt wurden. Auch die Regnitz wurde mit Schiffen befahren. Eine Unsumme von Jahresrechnungen samt Belegbänden wurde vom Verfasser durchgearbeitet, dazu Steuerbücher, Gerichtsbücher und andere Urkunden, jedoch allenthalben nur so benützt, dass auch demjenigen Leser, der wenig Neigung für geschichtliche Forschung besitzt, eine stets anmutende gefällige Darstellung geboten ist. Die Frage über eine stärkere Wasserführung der Flüsse vor etlichen Jahrhunderten (Köberlin beginnt von 1330 und endet mit 1520) wird zwar nicht ausdrücklich berührt, drängt sich aber dem Geographen von selbst auf: Berichterstatter würde sie bejahen und dies gerne begründen, wenn er hier dazu veranlasst wäre. W. Götz.

7. **Die Flussschiffahrt auf der Elbe und dem Rhein.** Bl. f. Handel, Gewerbe u. soc. Leben 1899, Nr. 50 S. 393 f.

Der Umfang der Schiffahrt auf den genannten Flüssen wird dargestellt auf Grund von Heft 2, Jg. 1899 der Vierteljahrshefte der Statistik des Deutschen Reiches. Es stehen für 1897 auf der Elbe 11156 Segelschiffe mit 1435910 Tonnen Tragfähigkeit und 940 Dampfschiffe (von denen 759 eine Tragfähigkeit von 41541 Tonnen haben) gegenüber 3076 Segelschiffen mit 1157945 Tonnen Tragfähigkeit und 418 Dampfschiffen (von denen 356 eine Tragfähigkeit von 38932 Tonnen haben) auf dem Rhein. Maenss.

8. **Sympher.** Die wirtschaftliche Bedeutung des Rhein-Elbe-Kanals. Mit Genehmigung des Ministers der öffentlichen Arbeiten als Privatarbeit veröffentlicht. 2 Bde. Berlin, Siemenroth & Troschel 1899. 20 Mk.

Das vorliegende Werk stellt eine Untersuchung dar, die der Verfasser infolge eines ihm im Jahre 1895 von dem Minister der öffentlichen Arbeiten erteilten Auftrages unternahm. Da die schon 1896 beendete Denkschrift wohl geeignet erschien, die Beurteilung der Kanalfrage zu erleichtern, so wurde deren Veröffentlichung beschlossen. Den Geographen interessieren aus dem ersten Bande, der eigentlichen Denkschrift, besonders der erste Teil, die Beschreibung des Kanals und des von ihm beeinflussten Verkehrsgebietes, sowie der grösste Teil des vierten Abschnittes: Einfluss des Rhein-Elbekanals auf das Verkehrsleben. Band II, die Anlagen enthaltend, birgt ausser einer grossen Menge statistischen Materials, eine Anzahl vorzüglicher Karten, deren Kenntnis zur Beurteilung der Kanalfrage unerlässlich ist. Rein geographischer Natur sind davon: Karte des Verkehrs auf den deutschen Wasserstrassen im Jahre 1895, welche die Isolierung des Rheinverkehrs scharf hervortreten lässt, ein ungemein geschickt angelegter Übersichtsplan des Rhein-Elbe-Kanals, zu seiner Ergänzung einen mehr das Technische berücksichtigenden zweiten Übersichtsplan, sowie ein in grösserem Massstabe gehaltener Plan der Teilstrecke Laar-Herne, endlich als zusammengehörige Blätter eine Übersicht über die Kohlenproduktion sowie über den Verkehr des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes, die deutlich erkennen lassen, wie Höhe der Produktion und Stärke des Verkehrs sich von einem Mittelpunkt bei Gelsenkirchen in verschiedener Weise nach Ost und West zuspitzen. Für die Forschung auf dem Gebiete der deutschen Wirtschaftsgeographie ist die Kenntnis des vorliegenden Werkes unerlässlich. Blind.

9. **Kurs, V.** Der Mittelland-Kanal. G. Z. V (1899), S. 1—8 mit 1 Kartenskizze im Text.

Kurs giebt zunächst einen Überblick über die Kanalverhältnisse des Deutschen Reiches und macht dann nähere Mitteilungen über den Mittellandkanal, seine Zuführungen und Abzweigungen sowie über die wirtschaftliche Bedeutung dieses wichtigen Unternehmens, das leider im Preussischen Abgeordnetenhause nicht die nötige Unterstützung fand. Der Hauptkanal, bei Bewergern von dem Dortmund-Emskanal abzweigend und zur Verbindung des Rheines mit der Elbe bestimmt, schneidet die aus diesem Gebiete in Betracht kommenden nach Norden laufenden Flüsse und berührt von grösseren Städten Minden und Hannover. Ohne die zusammen etwa 26 km langen Zubringer beträgt die Gesamtlänge der Zweigkanäle einschliesslich des Südarmes zur Elbe bei Magdeburg etwa 111 km, während die Hauptlinie vom Kanal Dortmund-Emshäfen an bis Heinrichsberg bei Magdeburg 325 km lang ist. Sämtliche Linien des Kanals sind für 600-Tonnenschiffe bestimmt, die Abmessungen der Hauptlinie und der wichtigsten Zweiglinien sind folgende: Breite des Wasser

spiegels 33 m, der Sohle 18 m, Wassertiefe $2._5$ m, Brücken-Durchfahrtshöhe 4 m, Thorweite der Schleussen $8._6$ m, nutzbare Länge der Schleussen 67 m. Bei Bewergern verlässt die Hauptlinie den Dortmund-Emskanal bei $49._8$ m Meereshöhe, bleibt 173 km auf derselben Meereshöhe, steigt bei Misburg mit einer Schleusse auf $56._6$ m, bleibt 92 km auf dieser Höhe und fällt erst mit drei Schleussen auf $40._5$ m bei Wolmirstedt und erreicht dann mit zwei weiteren Schleussen die Elbe bei Heinrichsberg mit $38._{97}$ m bei Mittelwasser. „Ein Kanal," sagt Kurs, „der auf 325 km Länge nur 6 Schleussen hat und dabei seine längste Haltung von 173 km noch nach Süden um 38 km fortsetzt, ist ein technisches und geographisches Unikum." Hoffentlich lässt die Ausführung dieses wichtigen Unternehmens nicht mehr lange auf sich warten. A. Oppel.

10. **Der Elb-Travekanal nach seiner technischen Seite.** Bl. f. Handel, Gewerbe u. soc. Leben 1899 Nr. 40, S. 319 f.

Es werden Angaben gemacht über die Kosten, die Linie des Kanals, Schleussen, Brücken, Querschnitt, Wasserbeschaffung, Häfen, Lade- und Löschplätze und den Betrieb. Maenss.

11. **Heubach, Ernst.** Die Verkehrsentwicklung auf den Wasserstrassen und Eisenbahnen des Elbe-Odergebietes in den Jahren von 1882—1895. Berlin, Siemenroth & Troschel 1899. Mit 5 Tafeln.

Der Verfasser hat die vorliegende mit vieler Mühe und grosser Umsicht durchgeführte Untersuchung angestellt, um an dem Beispiele des Elbe-Odergebietes, das der Einfachheit seiner Verhältnisse halber am ehesten ein klares Bild verspricht, nachzuweisen, in welchem Masse der Wasserstrassenverkehr hinter demjenigen der Eisenbahnen zurückgeblieben sei. Er kommt zu dem überraschenden Ergebnis, dass von dem Gesamtverkehr des Gebietes in Tonnen entfielen auf die Eisenbahnen 1885 80%, 1895 $81._8$%, auf die Wasserstrassen also 20 bzw. $18._2$%.

Da der Text und die beigegebenen Karten rein wirtschaftlicher Natur sind, die Hauptresultate der statistischen Zusammenstellungen aber auch den Geographen interessieren, so seien diese in Kürze hier angeführt. Der Verkehr auf der Elbe stieg von 1882—95 von $1^1/_8$ Milliarden Tonnenkilometer auf $2^2/_{15}$, während die mittlere Transportweite zwischen 321 km im Jahre 1884 und 402 im Jahre 1893 schwankte; auf der Oder waren die entsprechenden Zahlen $^1/_7$ und $^3/_4$ bzw. 106 (1882) und 240 (1895). Während sich aber auf der Elbe der Bergverkehr nur wenig über die Hälfte des Verkehres zu Thal erhob, war auf der Oder 1882 und 1884 der erstere grösser als der letztere; doch sank das Verhältnis mit vielen Schwankungen und stellte sich 1895 wie 2 : 7. Auf den märkischen Wasserstrassen wurden 1882 etwa $^2/_5$, 1895 etwa $^3/_4$ tkm geleistet. Die mittlere Transportweite schwankt zwischen 113 (1887) und 128 (1895). Ein Vergleich zwischen Eisenbahnen und Wasserstrassen ergiebt, dass bei erstern der tonnenkilometrische Verkehr nur um 57%, bei letztern dagegen um 67% stieg, dass dabei die Wasserstrassen immer mehr dem Fernverkehr dienstbar werden, insofern bei ihnen die mittlere Transportweite von 300 auf 305 stieg, während sie bei den Eisenbahnen von 126 auf 107 sank. Dementsprechend war der Kohlenverkehr derjenige, bei dem der prozentmässige Anteil der Wasserstrassen (am reinen Tonnenverkehr) von $10._4$ auf $12._6$ stieg, während sich im Übrigen ein Sinken bemerkbar machte (vgl. oben), am stärksten beim Holze von $36._2$ (1887) auf $22._3$. Blind.

45. Seeverkehr.

1. **Lindeman, M.** Die deutsche Seehandelsschiffahrt. G. Z. IV (1898), S. 1—16, 78—91.

Lindeman bespricht zunächst die physikalischen und nautischen Verhältnisse der Nord- und Ostsee sowie ihrer Küsten und Häfen. Darauf folgt eine kurze Statistik der deutschen Seehandelsschiffahrt, die sich auf die Jahre 1895 bzw. 1896 bezieht und demnach jetzt veraltet ist. Daran schliesst sich eine übersichtliche Geschichte dieses Betriebes,

aus der besonders der für die deutschen Hansestädte vorteilhafte Vertrag mit den Vereinigten Staaten hervorzuheben ist. Die weitere Entwicklung wird mit einigen interessanten Thatsachen sowie einer Reihe von Zahlen belegt. Danach betrug die Transportleistungsfähigkeit der deutschen Handelsflotte im Jahre 1842 551000 Tonnen, 1897 aber 3400000 Tonnen. Die Zahl unserer Dampfer hat sich seitdem mehr als versechsfacht, der Tonnengehalt derselben mehr als verzehnfacht. An die das Deutsche Reich betreffenden Mitteilungen schliessen sich dann solche über die beiden grossen Nordseehäfen Hamburg und Bremen sowie über die Hafenverhältnisse, den Umfang ihres Handels und ihrer Schiffahrt, ihre hauptsächlichsten Reedereien, Schiffahrtslinien u. s. w. an. Den Beschluss des Aufsatzes bildet ein kurzer Überblick über den deutschen Schiffbau und die deutsche Seefischerei. Danach betrug 1897 die Mannschaft der deutschen Hochseefischerei-Fahrzeuge in der Nordsee gegen 3600 Personen auf 115 Fischdampfern und 450 Seglern. In der Ostsee ist die Küstenfischerei weit überwiegend; sie beschäftigt etwa 14000 Personen. Den Gesamtwert der deutschen Seefischerei veranschlagt man auf jährlich 20 Millionen Mark.

A. Oppel.

2. **Buchheister, M.** Die Elbe und der Hafen von Hamburg. Mit einem Plan des Hamburger Freihafengebietes. M. G. Ges. Hamburg XV (1899), S. 131—188. Hamburg, Friederichsen & Co. Separat 3 Mk.

Vorstehende Schrift, die gelegentlich des VII. Internationalen Geographen-Kongresses in Berlin sämtlichen Kongressteilnehmern von der Hamburgischen Geographischen Gesellschaft als Geschenk überreicht wurde, giebt eine erschöpfende monographische Beschreibung des augenblicklich bedeutendsten deutschen Handelshafens, indem sie darlegt, inwieweit Hamburg durch seine geographische Lage am Endpunkt des oberelbischen Flussverkehrs und an der weiten Trichtermündung der Elbe innerhalb des Tidegebietes der Nordsee von der Natur begünstigt liegt, und inwieweit die Stadt durch Verbesserung des Fahrwassers, durch Betonnung und Befeuerung der Unterelbe, sowie durch die Anlage der gewaltigen Bassins des jetzigen Freihafens und der Hafenanlagen von Cuxhaven es verstanden hat, diese Gunst der natürlichen Lage durch künstliche Mittel zu fördern und zu verbessern. Über Hamburgs Schiffahrt und Handel, dessen rapides Wachstum in den letzten Jahren ausführliche und lehrreiche Tabellen illustrieren, giebt das letzte Kapitel erschöpfend Auskunft. Die Gesamtheit der Hafenanlagen stellt auf Grund des neuesten und besten amtlichen Materials ein dem Aufsatz beigegebenes, im Hamburger Strom- und Hafenbaubureau in 1 : 750000 bearbeitetes Kartenblatt übersichtlich und technisch vorzüglich dar.

Max Friederichsen.

46. Militärgeographisches.

1. **Heydenreich, Eduard.** Die Örtlichkeit der Varusschlacht. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1896, Nr. 56.

„Mommsens Schrift über die Örtlichkeit der Varusschlacht hat den Streit nicht beendet, sondern erst recht wieder angefacht.“ Weder der Barenauer Münzfund noch Knokes Studien über die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland vermochten eine sichere Entscheidung herbeizuführen. Förderung gewährt heutzutage ein reiches Material an Moorbrücken, auf denen die römischen Kriegszüge in unserer Heimat sich bewegten. Die Wiederauffindung des von Caecina angelegten Bohlwegs in dem Moore zwischen Sassenberg und Iburg hat gezeigt, dass vor der Naturkunde die Geschichtschreibung und am besten beide im Bunde die Frage lösen können. Wenn auch weitere Untersuchungen empfohlen werden, so meint doch der Verfasser nach Schilderung jenes abgestochenen Moors: „Nach Knoke ist Varus etwa von Rehme an der Weser aufgebrochen und auf einer Strasse zwischen Wiehengebirge und Osning entlanggezogen. Er wollte durch das letztere dann bei Iburg hindurchziehen, zum Angriff gegen die Brukterer. Aber der Pass von Iburg war von den Deutschen besetzt, und als Varus nun nach Westen hin sich einen Ausweg suchte, fand er seinen Untergang.“

Tetzner.

2. **Zu den neuesten Römerforschungen.** M. V. Gesch. u. Ldk. Osnabrück 21 (1896), S. 195—229 (Osnabrück 1897).

Schuchhardt, C. Das „Varuslager im Habichtswalde".

Knoke, F. Entgegnung.

Hamm, H. Der Leichenhügel der Legionen des Varus im Habichtswalde bei Stift Leeden.

Knoke, F. Entgegnung.

Die Arbeiten beziehen sich auf das „Varuslager", das Prof. Dr. Knoke im Habichtswalde bei Stift Leeden südwestlich von Osnabrück gefunden haben will, und den Erdhaufen, der etwa 10 Wegminuten davon entfernt in einer Fichtenschonung liegt und von ihm für den Leichenhügel, den Germanicus errichtet hat, angesprochen worden ist. Der Streit ist durch Rede und Gegenrede noch nicht entschieden. Loose.

3. **Wilms, A.** Die Schlacht im Teutoburger Walde. Hamburg 1899. Gr. 8°, 64 S.

Verfasser behandelt die vielumstrittene Frage nach dem Orte der Varusschlacht. Schon in einer früheren Abhandlung („Das Schlachtfeld im Teutoburger Walde". Jb. f. Philolog. u. Pädag. 1897, Heft 1, 2, 3) war er dafür eingetreten, dass der Ort der Schlacht der Detmolder Teil des Osning gewesen sei. Gegen diese Ansicht hat der Gymnasialdirektor Prof. Dr. Knoke in Osnabrück eine Antikritik in seinem zweiten Nachtrage zu: „Die Kriegszüge des Germanicus" geschrieben. Dieser vertritt die Ansicht, dass die Tecklenburger Höhen bei Osnabrück und Iburg der Ort der Schlacht gewesen seien. Prof. Wilms stellt nun die ganze Sache auf Grund der Quellen und mit genauer Berücksichtigung der Örtlichkeit noch einmal dar und gelangt zu demselben Ergebnis wie früher. Wiewohl die Arbeit eigentlich geschichtlichen Inhalts ist, verdient sie hier doch Erwähnung wegen der sehr genauen Untersuchung der Örtlichkeiten und der in ihnen enthaltenen Altertümer, insbesondere der vielen Bohlwege. Loose.

4. **Beckherrn, C.** Bewaffnung und Ausrüstung der heidnisch-preussischen Krieger und einige andere Gegenstände des preussischen Heerwesens. Altpreuss. Monatsschr. XXXIII (1896), S. 359—392.

Der Verfasser stellt mit kritischer Beleuchtung der in den Schriftwerken in Betracht kommenden Stellen und mit Berücksichtigung der Funde die einzelnen Arten der altpreussischen Kriegswerkzeuge zusammen und giebt einen Überblick über die Heeresorganisation, sowie die Art der Kriegführung der heidnischen Preussen. Zweck.

5. **O. Sch.** Die deutschen Schlachtfelder. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 122.

Kurze Geschichte der deutschen Reichsgrenzen mit Hervorhebung der wichtigsten Einfallspforten und Schilderung des Geländes hervorragender deutscher Schlachtorte. Der Verfasser kommt zu dem Schluss, „dass in den drei die Mitte Europas einnehmenden Ländern, Frankreich, Italien und Deutschland, auch die für die Geschichte des Erdteils wichtigsten Kriege ausgefochten worden sind. Ob nun die kriegerische Vergangenheit eines Volkes ruhmvoll ist oder nicht, muss darnach gemessen werden, wie oft und wie lange dasselbe fremde Völker zum Schaden seiner eigenen geschichtlichen Entwicklung auf seinem Boden geduldet hat." Darnach erscheint dem Verfasser Frankreich als das ruhmvollste, Italien als das „unfähigste" Land. Seit 1813 hat sich aber auch in der deutschen Geschichte „vieles zum Besseren gewendet". Tetzner.

6. **Kästner, G.** Der Sonnenstein bei Pirna im Siebenjährigen Kriege. Ebd. Nr. 106.

Die Lage des Sonnensteins dicht an der Elbe am Eingangsthor der Sächsischen Schweiz, beim Nollendorfs-Pass und in der Nähe der Hauptstadt haben ihm in den Kämpfen vergangener Jahrhunderte eine wichtige Rolle eingeräumt. Nach dem Hubertusburger Frieden wurde er zu Invaliden- und Beamtenwitwenwohnungen, 1811 zur Heil- und Verpflegungsanstalt für Gemütskranke gemacht. Tetzner.

7. **Langhans, P.** Deutscher Armee-Atlas. Mit Begleitworten von Major a. D. Th. Toegel. Gotha, J. Perthes 1899. 1 Mk.

Auf fünf sorgfältig in vielfachem Farbendruck ausgeführten Hauptkarten in 1:5 Mill., $1:2^1/_2$ Mill. und 1:3750000 sind angegeben die Heere Mitteleuropas nach Stärke und Waffen, Truppenverteilung in Nordwest-, Ost- und Süddeutschland und Landwehrbezirkseinteilung. Dazu kommen nicht weniger als 45 Nebenkärtchen, die eine Fülle wichtiger militärischer Einzelheiten enthalten, z. B. die Standorte der Korpskommandos, die Umgebung der Hauptfestungen, die grösseren Truppenübungsplätze, die verschiedenen Armee- und Waffeninspektionen, Gendarmerieverteilung, militärische Einteilung der Eisenbahnen u. s. w. Der von sachkundiger Hand beigegebene Text orientiert über Armeeeinteilung und -Stärke, Festungswesen, Uniformierung, Bewaffnung u. s. w. und beschränkt sich nicht bloss auf das deutsche Reichsheer, sondern giebt auch über das Militärwesen der Nachbarstaaten, insbesondere Russlands, Frankreichs und Österreichs, zuverlässige Auskunft.

K. Hassert.

8. **Langhans, P.** Deutscher Marineatlas. Mit Begleitworten von Kapitänleutnant a. D. Bruno Weyer. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Gotha, Justus Perthes 1898. 1 Mk.

Als Gegenstück zum Armeeatlas vereinigt der Marineatlas ebenfalls auf fünf Hauptkarten mit zahlreichen Flaggenabbildungen und Nebenkärtchen (Helgoland, Nord-Ostseekanal, Hafen von Kiel und Wilhelmshafen) alles Wissenswerte über die deutsche Seemacht. Da der grössere Teil des Inhaltes naturgemäss über die Reichsgrenzen hinausgeht, so kommen für uns nur Blatt 2 und 3 in Betracht, welche die deutsche Seegrenze, Küstenbefestigungen und Küstenbezirke, die einer feindlichen Beschiessung ausgesetzten Küstenplätze, Verteilung der Marinebehörden u. s. w. veranschaulichen. Die sauber ausgeführten Kartenbilder beruhen auf amtlichen Unterlagen und verarbeiten eine fast unglaubliche Fülle schwer zugänglichen, weit zerstreuten Materials. Die von einem Fachmanne verfassten Begleitworte bilden auch hier eine wertvolle Ergänzung und Erklärung der Karten.

K. Hassert.

---

47. Geographie von Deutschland.

1. **Meyer, Hans.** Das deutsche Volkstum. Unter Mitarbeit von Dr. Hans Helmolt, Prof. Dr. Alfred Kirchhoff, Prof. Dr. H. A. Köstlin, Landrichter Dr. Adolf Lobe, Prof. Dr. Eugen Mogk, Prof. Dr. Karl Sell, Prof. Dr. Henry Thode, Prof. Dr. Oskar Weise, Prof. Dr. Jakob Wychgram herausgegeben. Leipzig u. Wien, Bibliographisches Institut 1899. Gr. 8°, VIII u. 679 S. mit 30 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt u. Kupferätzung. Neuer Abdruck. 15 Mk.

Dies Buch will die Frage beantworten: Was ist deutsch? Es thut es, indem es das deutsche Volkstum in möglichst vielseitiger Betrachtung darzustellen und sowohl dem Verständnis weiter Leserkreise wie dem Kreise der Sachkenner gerecht zu werden versucht.

Bei der Vielseitigkeit der behandelten Gegenstände wird jeder Gelehrte immer nur einzelnen Kapiteln gegenüber kompetent sein, und bei der Vielseitigkeit des in jedem Kapitel Behandelten ist auch hier keine Inhaltsangabe möglich.

In dem grundlegenden Abschnitt behandelt Hans Meyer die Frage nach dem deutschen Volkstum selbst, indem er zuerst den körperlichen Typus des Deutschen erörtert, wobei die Verteilung der Bevölkerung nach der Haarfarbe durch eine Karte erläutert wird. Hierauf wird der Begriff „Volkstum" und dann das deutsche Volkstum im Einzelmenschen, im Gesellschaftsleben und schliesslich in geistigen Lebensgebieten berührt.

Dieses allgemeine „Programm" hat, wie der Herausgeber bemerkt, den Mitarbeitern vorgelegen, um eine einheitliche Auffassung der Grundgedanken zu verbürgen. Aber nicht nur das, man hat das Gefühl, dass die Verfasser auch immer wieder darauf hingewiesen sind, das „Deutschtum" zu betonen; infolgedessen kehrt auch eine oft gar nicht begründete Hervorhebung des „Deutschtums" in jedem Abschnitt fast bis zum Überdruss wieder. Ich finde, dass das gerade nicht deutsche Art ist. Auch die einzelnen Aus-

führungen zeigen Anschauungen, die ich nicht teilen kann. Ich kann mir unter der Definition des Volkstums als der zu einer physischen Einheit verbundenen Eigenschaften gar nichts denken, wie uns ja auch die Ausdrücke „Volksseele, Volksgeist, Volkscharakter" in eine eigentlich überwundene Epoche zurückführen. Thatsächlich sind die einzelnen deutschen Stämme so grundverschieden, als in einem Lande einer Sprache nur möglich ist, und das zeigt sich auch bei den Mitarbeitern, bei denen sich nicht selten der Stamm, dem sie durch Geburt angehören, ausgiebig geltend macht. Glücklicherweise, kann man fast sagen, hat dieses allgemeine Programm nicht so gewirkt, wie es hat wirken sollen. In den einzelnen Abhandlungen steckt viel Vortreffliches und Schönes. Mit Vergnügen bin ich Kirchhoff auf seiner Wanderung durch die deutschen Landschaften gefolgt. Dass dieser Abschnitt so vortrefflich ausgefallen ist, mag ja, ohne das Verdienst des Verfassers zu schmälern, mit daran liegen, dass wir hier festen Boden unter den Füssen haben.

Im zweiten Kapitel behandelt H. Helmolt die deutsche Geschichte, indem er zuerst den Deutschen als Einzelnen in seinen charakteristischen Eigenschaften und dann als Glied des Ganzen vorführt.

Oskar Weise schliesst sich mit einem Aufsatz über die deutsche Sprache an, der neben vielem Verkehrten auch manches Anziehende enthält.

Eugen Mogk war die Bearbeitung der deutschen Sitten und Bräuche und die Darstellung der altdeutschen heidnischen Religion zugefallen. Man kann mit der Auffassung des Verfassers manchmal rechten, wird sich aber immer durch die Fülle des Thatsächlichen angezogen fühlen.

Den Abschnitt über das deutsche Christentum verdanken wir Karl Sell, den über das deutsche Recht A. Lobe.

In der Betrachtung der drei deutschen Künste, der bildenden Kunst von Henry Thode, der Tonkunst von Köstlin und der Dichtung von J. Wychgram, gipfelt und schliesst das Werk. Ich habe alle diese Abschnitte mit Vergnügen, freilich auch nicht ohne Widerspruch gelesen.

Ausgezeichnet ist das Werk durch einen trefflichen Bilderschmuck, nicht viele, aber auserlesene Stücke, die dem Geschmack der Auswählenden alle Ehre machen und die auch in mir die Empfindungen hervorrufen, die sie hervorrufen sollen. Die unvergänglichen Meisterwerke deutscher Kunst, die Bilder jener Männer, zu denen wir als geistige Heroen emporschauen, werden jedem das Werk lieb machen, das in seiner Gesamtheit ein schönes Zeugnis deutscher Arbeit ist. H. Hirt.

2. **Tromnau, A.** Kulturgeographie des Deutschen Reiches und seine Beziehungen zur Fremde. Ein Hilfsbuch für den abschliessenden erdkundlichen Unterricht, sowie zum unterrichtlichen Gebrauche in Seminar-Anstalten, Handels- und Gewerbeschulen. Zweite neubearbeitete Auflage. Halle a. S., Hermann Schrödel 1899. 2 Mk.

Das schon bei seinem ersten Erscheinen freudig begrüsste Buch verdient auch in der zweiten Auflage weiteste Beachtung. Es ist durch ganz neue Abschnitte wie: Staatsverfassung, die Natur des Landes, Religion, Berufsarten, Bergbau, Fischerei, Kiautschou erweitert, dabei trotz der zahlreichen statistischen Nachweise nie trocken, sondern immer frisch und anziehend geschrieben. — Beiläufig bemerkt, haben wohl nicht Harzer Bergleute den Bergbau nach dem Erzgebirge gebracht, sondern umgekehrt solche aus dem Erzgebirge sich im Harz angesiedelt, wo sie noch ihre fränkische Mundart sprechen. Auch ist es nicht richtig, wenn der Verfasser meint, Bremen sei „für Seeschiffe gar nicht zugänglich." Kleine und mittlere Seeschiffe sind immer nach Bremen gefahren, und seit der „Korrektion" der Unterweser kommen solche von 5—6 m Tiefgang nach der Stadt. Bremen hat nicht nur direkte Verbindung mit England, sondern auch mit Amerika. — Im Übrigen ist das Buch mit guter Sachkenntnis geschrieben und bietet eine so bequeme Sammlung eines weit zerstreut liegenden Stoffes, dass es da, wo es an Schulen nicht gebraucht werden kann, wenigstens in der Hand des Lehrers sein sollte. Überdies ist der Gegenstand in einer Zeit, die „im Zeichen des Verkehrs steht", und da wir Deutschen anfangen, uns auf unsere Weltstellung zu besinnen, so zeitgemäss, dass man auch sonst dem Buche die weiteste Verbreitung wünschen kann. Schrader.

3. **Ratzel, F.** Deutschland. Einführung in die Heimatkunde. Leipzig, Grunow 1898. Kl. 8°, 332 S. mit 4 Landschaftsbildern und 2 Karten.

Ein freundliches, für weitere Kreise bestimmtes Buch, das zur geographischen Vertiefung deutscher Heimatskenntnis beitragen will. Kein Lehrbuch, keine gelehrte Untersuchung, aber eine anregende Lektüre wird dargeboten, die neben den Wesenszügen deutscher Landesnatur vor allem deren Wechselbeziehungen zur Volks- und Staatsentwicklung des Deutschen Reichs in knapp gehaltenen Skizzen erläutert. Die Darstellung verliert sich nie ins Abstrakte, ist vielmehr stets bestimmten Einzeldingen oder bestimmten Erscheinungsformen und Bethätigungen des Ganzen zugewendet, ohne jemals in Häufung von Einzelheiten zu ersticken.

Nach kurzer Kennzeichnung der Lagen- und Raumverhältnisse Deutschlands werden dessen Bodenbau, seine Binnengewässer, Meere und Küsten samt den ihnen vorgelagerten Inseln geschildert. Ohne beim Leser tiefere geologische Fachkenntnisse vorauszusetzen, wird der Verfasser doch der entwicklungsgeschichtlichen Deutung der Verhältnisse gerecht, und überall würdigt er nach selbsterwanderten Eindrücken das zu oft in derartigen Skizzen vernachlässigte Landschaftliche nach Formen und Farben.

Auf das Landschaftliche nehmen auch die dann folgenden, nur wenige Blätter füllenden Abschnitte über Klima, Pflanzen- und Tierwelt, sowie über Landwirtschaft besondere Rücksicht.

Am meisten fesselt das grosse Schlusskapitel „Volk und Staat". Es verbreitet sich über das gesamte Leben des deutschen Volkes, seine Geschichte, seine Kultur, den Ausbau seines Staates, indem es den Einfluss darthut, den auf dies alles der Mutterboden der Heimat ausgeübt hat, andererseits klarlegt, wie letztere ihr Gepräge (als „Kulturlandschaft") vom bewohnenden Volk empfing. Nicht in ermüdenden Tabellen, aber in wenigen, schlagenden Zahlen erhalten wir bedeutungsvolle Thatsachen des Verkehrs, der Bevölkerungsbewegung, des Wirtschaftslebens und der Wehrkraft des neuen Deutschlands gewiesen, aber auch geographisch gedeutet, und blicken hinaus in die Ferne der Zeiten, wo unter so viel geringerer Raum- und Naturbewältigung unsere Vorfahren auf dem nämlichen Boden so anders lebten, ganz andere Staatsgebilde schufen. Wie anders sah noch 1816 unser Land und Volk aus, als auf dem wegearmen Boden unseres heutigen Reiches 25 Millionen wohnten, wo nun mehr denn 52 leben und über das grösste Eisenbahnnetz Europas verfügen! Hervorgehoben sei nur noch die mehrfach hier berührte Hinweisung darauf, dass der Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland (richtiger zwischen nördlichem und südlichem Mitteleuropa) gewiss nicht bloss in Stammesgegensätzen begründet sein kann — die Franken ziehen sich ja von den Niederlanden den Rhein und Main hinauf bis nach Böhmen-Mähren und den Sudeten —, sondern vornehmlich geographische Ursachen hat: zwei naturgegebene Verkehrsprovinzen lagen von jeher vor, nur im Westen durch den Rhein näher verbunden, die nördliche dem Meer zugekehrt, die südliche den Alpen, weiterhin dem Mittelmeer und dem Donau-Osten.

Die vier Landschaftsbilder, die dem hübschen Buch eingefügt sind, veranschaulichen Typen vom Wettersteingebirge bis zum alten Gletscherboden des holsteinischen Buchenwaldes.

Kirchhoff.

4. **Harms, H.** Vaterländische Erdkunde. Mit 81 Abbildungen u. 4 farbigen Kärtchen. Dritte Auflage. Braunschweig u. Leipzig, H. Wollermann 1899. 4,75 Mk.

Obwohl das Buch in erster Linie der Schulgeographie dienen soll, indem es die zu fünf Thesen zusammengefassten methodischen Grundsätze des Verfassers in die Praxis überträgt, so ist es doch, worauf es für unsern Zweck ankommt, auch für die Vaterlandskunde von hervorragender Bedeutung, und die in kurzer Zeit notwendig gewordene dritte Auflage spricht am deutlichsten für seine Brauchbarkeit. Unter Benutzung guter Quellen, mit Beigabe zahlreicher Abbildungen und an der Hand praktischer Übersichtskärtchen entwirft der Verfasser zunächst ein allgemeines Bild von Deutschlands Grenzen, Grösse, Oberflächengestalt und Biogeographie. Dann bespricht er in drei Haupt- und entsprechenden Unterabteilungen — Süddeutschland (70 Seiten), Mitteldeutschland (100 Seiten), Norddeutschland (60 Seiten) — ausführlich die 14 natürlichen Landschaftsgruppen, in die er Deutschland zerlegt. Zum Schlusse werden in zwei Kapiteln die politische und die Kulturgeographie (Landwirtschaft, Bergbau, Industrie, Handel, Verkehr u. s. w.) behandelt. Auf diese Weise gewinnt der Leser ein einheitliches, abgerundetes Bild unseres Vaterlandes, das nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen und unter ständiger Betonung des Ein-

flusses der Naturgegebenheiten auf die anthropogeographischen Verhältnisse gezeichnet ist. Sind auch einige Stellen etwas zu breit angelegt und geologische Fragen für das Verständnis des Schülers vielleicht zu sehr in den Vordergrund gerückt, so wird man doch die meisten Abschnitte, z. B. die inhaltreichen, vielseitigen Ausführungen über die scheinbar so einförmige norddeutsche Tiefebene, mit Genuss und Belehrung lesen. Das Buch ist nicht bloss als Schulbuch wertvoll; nicht minder geeignet erscheint es, das Interesse weiter Kreise für die Heimat und die Heimatskunde zu wecken. K. Hassert.

5. **Kürschner, J.** Das ist des Deutschen Vaterland! Eine Wanderung durch deutsche Gaue. Berlin, Eisenach, Leipzig, Herm. Hillger 1896. 4°, IV u. 436 S. mit 1273 Abbildungen. 12 Mk.

Ein „nationales Prachtwerk" wollte der Herausgeber schaffen, das jedem gebildeten Deutschen in Wort und Bild sein schönes Vaterland vom Fels zum Meer innerhalb der Reichsgrenzen zeigen sollte und volkstümlich ihm auch die Eigenart der Bevölkerung aller Hauptteile seines Vaterlandes in Aussehen und inneren Wesenszügen vorführe. Das ist ihm auch in einem erfreulich hohen Grade dadurch gelungen, dass er mit gut verteilten Rollen arbeiten liess. In 19 grossen Abschnitten haben 16 gute Kenner deutschen Landes und Volkes die einzelnen natürlichen Hauptteile Deutschlands für einen weiteren Leserkreis geschildert, z. B. Gebauer Sachsen, Biernatzki Schleswig-Holstein, Prümer Westfalen, Koch v. Berneck den Schwarzwald. Trotz des individuell verschiedenen Tones, den die zahlreichen Bearbeiter naturgemäss angeschlagen haben, durchweht eine wohlthuende Gefühlswärme das Ganze, Freude an der Herrlichkeit deutscher Landesnatur, Anerkennung des guten deutschen Kerns in allen unseren, wenn auch noch so verschiedenartig sich gebenden Volksstämmen. Vom Beschreiben zum Erklären wird freilich selten hinausgegangen. Die zahlreichen Landschafts- und Stadtansichten verdienen fast durchweg Lob, obwohl auch sie vornehmlich das touristenhafte Laieninteresse zu befriedigen bestimmt sind. Bezeichnend hierfür erscheint die Darstellung der Porta westfalica — bloss mit dem Flügel des Wittekindberges, weil man dabei das neue Kaiserdenkmal hübsch mit abbilden konnte; der Eindruck einer „Porta" kam dem zu Liebe freilich nicht zur Geltung! Kirchhoff.

---

48. Geographie Preussens und seiner Provinzen.

1. **Dobert, W.** und **Helmcke, G.** Der Preussische Staat. Für den geographischen Unterricht bearbeitet. Magdeburg, Albert Rathke 1899. 48 S. mit 1 kolorierten Karte. 0,70 Mk.

Das Büchlein, welches wohl für den Unterricht an preussischen Volksschulen geschrieben ist, behandelt nacheinander die 12 preussischen Provinzen und Hohenzollern, indem es die geographischen Grundbegriffe gelegentlich bei ihrem Vorkommen erläutert und Physisches und Politisches nicht trennt. Letztere Verbindung ist an manchen Stellen ganz nett durchgeführt, im Übrigen aber steht der Inhalt des Buches nicht auf der Höhe. Die Seemarschen soll das Meer aus dem Schlamm, „welchen ihm die grösseren Flüsse mitbringen", abgelagert haben. — Das Sauerland soll „reich an Steinkohlen" sein — die Industrie im Ruhrkohlenbecken soll der des Wupperthales wenig „nachstehen". Man sollte auch endlich aufhören, die Flächen in Quadratmeilen zu geben, da wir doch einmal Kilometer haben, und diese überdies pädagogisch brauchbarere, abgerundete Zahlen geben. Das Buch geht in der Menge des Stoffes viel zu weit, indem es völlig unbekannte, bedeutungslose Namen giebt. Die beigegebene Karte wirkt nicht plastisch und ist ungenau. Schrader.

2. **Hecht, M.** Aus der deutschen Ostmark. Wanderungen und Studien. Gumbinnen, C. Sterzel (Gebr. Reimer) 1897. VIII u. 298 S.

Der Verfasser dieses Buches hat, „vorher sich über alles Wissenswerte aus zuverlässigen Quellen unterrichtet", auf dem Fahrrad, so gut es ging, 6 Jahre hindurch in den Sommerferien Ost- und Westpreussen bis zur Weichsel durchstreift und „die einzelnen Landschaften

rein auf sich wirken" lassen. Daher sind seine Schilderungen lebensvoll und interessant. Die Originalschilderungen der Natur des Landes und der Kultur der Bewohner verbinden sich mit einer Menge statistischer und geschichtlicher Daten persönlicher und allgemeiner Natur, die Verfasser durch seine Studien gewonnen hat. Das Werk zerfällt in die beiden Teile: Allgemeines und Wanderungen und Studien. Im ersten bringt die Unterabteilung 4 d eine fünffache Waldstatistik: 1. Die 4 östlichen Bezirke mit den waldreichsten und waldärmsten des Preussischen Staates verglichen, wobei sich für sie etwa das Verhältnis von 19 zu $41._4$ bzw. $4._5$ % ergiebt; 2. die Provinzen, geordnet nach dem Verhältnis der Waldfläche zur Gesamtfläche, wobei Ostpreussen mit $17._{51}$ % an drittletzter, Westpreussen mit $21._{29}$ % an siebentletzter Stelle steht; 3. die Provinzen, ohne Rücksicht auf ihre Grösse nach dem Umfange der Waldflächen geordnet; diese Tabelle zeigt Ostpreussen an 4., Westpreussen an 10. Stelle. In der 4. Tabelle sind 12 Bezirke ohne Rücksicht auf ihre Grösse nach dem Umfange ihrer Waldflächen (von über 250000 ha an) geordnet; hier steht Marienwerder an 4., Königsberg an 6., Gumbinnen an 12. Stelle. Die 5. Tabelle vergleicht andere deutsche Länder bzw. die europäischen Staaten mit den obengenannten Landschaften. Von höchstem Interesse ist auch Abteilung 8: Ästhetische Würdigung der ostdeutschen Landschaften, die ohne Übertreibung die idyllische Schönheit der baltischen Seenplatte und die zum Teil erhaben romantische der „schönsten deutschen Festlandsküste" den „landschaftlichen Stolz unsrer Ostmark" nennt.

Der zweite Teil enhält I. Küstenbilder, von denen der Abschnitt über die Kurische Nehrung eine hervorragende Leistung ist. Besonders interessant und gehaltreich sind noch die Schilderung der Pferdezucht in dem Abschnitt „Trakehnen", des kaiserlichen Jagdhauses und Jagdreviers Rominten, der unvergleichlichen Kunstschöpfung Beynuhnen. Dann heben wir hervor die Abschnitte aus Nr. VII: „Die preussische Seenschwelle", „Die ostmasurischen und die oberländischen Seenplatten", ein Muster von Naturschilderung. Ausserdem machen wir noch eine Reise durch das Memelthal und das Elchrevier Ibenhorst, sowie durch das Ermland und werden mit Königsberg bekannt gemacht. Der letzte Abschnitt betitelt sich: „Wanderung durch das preussische Weichselthal", worin die Marienburg und das Delta besonders ausführlich geschildert werden. Jörgens.

3. **Lullies, H.** Landeskunde von Ost- und Westpreussen. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Vierte Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1898. 43 S. Text u. 13 S. Bilderanhang mit 2 Karten u. 17 Holzschnitten. 0,60 Mk.

Das vorliegende Büchlein, eine der Heimatkunden, die als Ergänzung zu der Schulgeographie von Seydlitz erschienen sind, zerfällt in zwei Teile, Allgemeiner Teil und Ortschaftskunde. Der erste behandelt die physische Geographie der Landschaften, giebt eine gedrängte Übersicht über die Geschichte derselben bis zu ihrer Teilung und genaue statistische Angaben über Nationalität, Bekenntnis und Berufsthätigkeit der Bewohner, führt dann das Eisenbahnnetz vor und schliesst mit den nötigsten Angaben über die Verwaltung. Dazu gehört das erste der beiden Kärtchen, das historische, sowie die Bilder: Samländischer Strand bei Warnicken, Stürzdüne und Dünen der Kurischen Nehrung, Masurische Landschaft, die Elbinger Niederung. Der zweite Teil zerfällt in die beiden Hauptabteilungen Ostpreussen und Westpreussen. Die Gliederung geschieht beim ersteren in die 6 Abschnitte: Memelgebiet, Pregelgebiet, Gebiet zwischen den Pregelkreisen und dem Ermland, das Ermland, das deutsche Oberland, Masuren, beim letzteren in die 4 Abschnitte: Das Niederungsgebiet und das Hochland des Rgbz. Danzig, das Gebiet des Rgbz. Marienwerder im Osten und im Westen der Weichsel. Zu beiden Hauptabteilungen gehören das zweite Kärtchen, die Kreiseinteilung von Ost-Westpreussen, und die übrigen Bilder. Das Büchlein ist trotz seines geringen Umfanges recht reichhaltig und hebt das Charakteristische überall scharf hervor. Jörgens.

4. **Ambrassat, A.** Die Provinz Ostpreussen. Königsberg i. Pr., Wilh. Koch 1896. 389 S. mit 1 Karte. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Der Verfasser will nicht nur das berücksichtigen, „was lediglich dem Fachmanne, dem Geologen, Archäologen, Geographen und Historiker nötig erscheint, sondern was jedem gebildeten Ostpreussen von Wert sein dürfte". — In dem ersten Teile behandelt er die Entstehung der Bodendecke, die Oberflächengestaltung, die Fruchtbarkeit des Bodens, die Gewässer, Moore und Waldungen; ferner das Klima und dessen Einwirkung auf die

Vegetation, die Eisenbahnen und die Bernsteingewinnung. Im zweiten Teile, der die Bevölkerung der Provinz zum Gegenstande hat, spricht er zunächst über die Dichtigkeit, Abstammung, Sprache, den Charakter und die konfessionellen Verhältnisse der jetzigen Bewohner; dann verbreitet er sich über die Schicksale der Bevölkerung, indem er bis auf die prähistorischen Zeiten zurückgeht, ferner über den Charakter und die Lebensweise der einzelnen Völkergruppen Ostpreussens (Litauer, Masuren, Philipponen, Salzburger, Zigeuner, Juden) und über ihre Beschäftigung. Des Weitern behandelt er das Bildungswesen der Provinz, bringt kurze Biographien der bedeutendsten Männer Ostpreussens sowie wichtige Episoden aus der Geschichte in abgerundeten Bildern und führt uns Einrichtungen der christlichen Liebesthätigkeit vor. Der dritte Teil orientiert des Genauern über alle Zweige der Verwaltung und skizziert die Verwaltungsverhältnisse früherer Zeit. Endlich sind die Ortschaften nach einzelnen Gebieten behandelt oder aufgezählt.

Bei manchen Vorzügen des Buches macht sich leider auf Schritt und Tritt der Mangel an Kritik bei der Auswahl der Quellen bemerkbar. Hensel und Bludau behandelt Verfasser als gleichwertige Gewährsmänner, die ältern Arbeiten von Berendt und Jentsch nutzt er aus, als ob sie vor kurzem geschrieben wären. Eine grosse Zahl von Quellen scheint er überhaupt nicht gekannt zu haben. So kommt es, dass neben guten Abschnitten, die besseren Quellen entlehnt sind — besonders im historischen Teil — ganz unbrauchbare vorhanden sind, dass er z. B. der Bodenbildung die Drifttheorie zu Grunde legt (S. 8 f.), dass er den „uralisch-baltischen" Höhenzug bis an den Ural verfolgt (S. 17), dass er bei dem Kapitel „Handel" (S. 215 ff.) nur Königsberg berücksichtigt, dass er das Bernsteinland der Alten, trotz der Arbeit von Oppert, an die Nordseeküste verlegt (S. 135), dass er Kulmerland, Nadrauen, Schalauen und Sudauen zu den altpreussischen Gauen zählt (S. 317), dass die Schlacht bei Tannenberg die Verhältnisse, die den Untergang des Ordens herbeiführten, nicht richtig wiederspiegelt. — Dieser Übelstand wird dadurch verstärkt, dass der Verfasser vielfach die von ihm ausgewählten Quellen nicht verstanden zu haben scheint. Ohne eine säkulare Hebung zu Hilfe zu nehmen, lässt er allein durch das Geröll der heranschwimmenden Eisberge das Diluvialmeer verdrängen (S. 9). Die bei dem weiteren Umsichgreifen der Sumpfzone der Kackschen Balis gefällten und überwucherten Bäume sind nach seiner Darstellung „getötet und in die Tiefe gezogen" (S. 108). Der Bevölkerungsdichtigkeit Litauens haben nach seiner Ansicht ausser den Hochmooren auch die ausgedehneten Grünlandmoore Abbruch gethan (S. 142). Die Bernsteinfunde im Kurischen Haff hätte er nach Berendt (Geologie des Kurischen Haffs) mit Sicherheit erklären können (S. 130). Mit den Kuren weiss er nichts anzufangen. Die alten Bewohner Kurlands finnischen Namens wurden bekanntlich von den indogermanischen Letten bis auf geringe Reste verdrängt. Die von hier nach Litauen eingewanderten Letten nennen sich nach ihrer Heimat „Kuren". Er unterscheidet aber die „jetzt ausgestorbenen Kuren" von den Letten (S. 143, 37) und führt neben der lettischen die kurische Sprache als Bestandteil der litauischen Sprachfamilie auf (S. 179). Die Memelniederung ist nach ihm von den beiden Memelarmen „eingeschlossen" (S. 85). Die Kurische Nehrung lässt er nach der ersten Senkung „durch Anschwemmungen, vielleicht auch durch zeitweise Hebungen des Bodens" entstehen (S. 35).

Die Behandlung ist im Allgemeinen gleichmässig, doch sind manche Sagen im Verhältnis zu der Anlage des Buches zu breit dargestellt (S. 55, 71, 104), ebenso einige historische Einschaltungen in dem eigentlich geographischen Teil. Yorks Anschluss an Russland (S. 86) hätte besser unter den historischen Bildern einen Platz gefunden. Dafür sind einige Abschnitte vernachlässigt. Beispielsweise hätte die Entstehung und eigenartige Beschaffenheit der Memelniederung in den einzelnen Teilen mehr ausgebaut werden können; die Bedeutung der einzelnen Eisenbahnrouten für den Verkehr (S. 136 f.) ist nicht hervorgehoben.

Von einzelnen Versehen ist kein Buch frei zu sprechen; in dem vorliegenden Werk scheinen aber viele davon herzurühren, dass der Verfasser den Stoff nicht beherrscht und durchdrungen hat. Es ist die Behauptung bedenklich, dass der Boden Ostpreussens im Allgemeinen dem Landmanne seine Mühe genügend lohnt (S. 114); gerade weil dies auf weiten Strecken in Masuren nicht der Fall ist, finden die staatlichen Aufforstungen statt. Die von Labiau ausgehenden Dampfer lässt Verfasser sämtlich in Schwarzort anlegen (S. 47). Über die Moorkultur (Anbau der Kartoffel, S. 109) hätte sich der Verfasser besser orientieren

müssen; auch ist es auffallend, dass er die Häuser auf dem so feuchten Moosbruch als „fast in der Erde liegende Holzbaracken, halb Keller und halb Bude“ darstellt (S. 110), dass er das Kesselflüsschen — er meint wohl den Wiskafluss — 1844 coupieren lässt, während er selbst sagt, dass der diesen Abfluss ersetzende Kanal erst 1846—49 erbaut ist (S. 57); es ist ferner auffallend, dass die Rotbuche nach seiner Ansicht nur vereinzelt in Ostpreussen vorkommt, die Eiche meistenteils eine mehr oder minder eingesprengte Holzart ist (S. 94), dass er trotz der vorhandenen Flussläufe Szameiten niedriger gelegen sein lässt als das preussische Litauen (S. 172), dass er über die Angerapp hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Verkehr nicht orientiert ist (S. 59).

Im Einzelnen ist zu bemerken, dass das masurische Bauernpferd nicht „schlecht“ genannt werden kann (S. 186). Dies genügsame, zäh ausdauernde Geschöpf ist dem armen masurischen Bauern unentbehrlich; von sachkundiger Seite wird die Erhaltung des Schlages dringend empfohlen. — Die Dampfbäder werden auch bei den Philipponen nicht in der Wohnstube, sondern in eigens dazu eingerichteten Baderäumen genommen (S. 195). — Die Ableitung des Namens „Masuren“ (S. 183) hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich (vgl. Sembritzki, Altpreussische Monatsschr. 1887, S. 256). — Die Bemerkung über den Inhalt der Dainos (S. 180) ist nicht richtig. — Die Wasserscheide zwischen Pregel und Pissek liegt nicht im Löwentin (S. 58), sondern schwankt nach Wind und Wetter. Die Bezeichnung Nergia in der Urkunde von 1258 bezieht sich auf die Frische Nehrung; sie ist später erst auf die nördliche Landzunge mit dem Epitheton „curoniensis“ übertragen (S. 35). — Die Behauptung bezüglich der Bewaldung der Kurischen Nehrung (S. 36) ist sehr gewagt. Jedenfalls waren im 16. Jahrhundert bedeutende Teile der Landzunge schon von der Versandung ergriffen. — Die Maasse beim Königsberger Seekanal (S. 50) sind nicht durchweg richtig. — Kermussa ist nicht der Gr. Werder (S. 54). — Zwischen Löwentin- und Mauersee war früher eine natürliche Verbindung (S. 93); auch mit dem Spirding hat jedenfalls stets ein natürlicher Zusammenhang bestanden. — Eine zusammenhängende Wasserader zwischen Pregel und Deime im Auer-Mauerthal existierte nur zu der Zeit, als die Memel sich in das Inster-Pregelthal ergoss; jetzt sind die beiden Flüsschen auch bei Hochwasser getrennt (S. 74). — Die Auslassungen über das Flussbett der Deime (S. 76 f.) sind unrichtig. — An der Honigbrücke findet keine Vereinigung und neue Trennung der Pregelarme statt (S. 77); hier ist nur ein verbindender Querarm. — Heinrich von Plauen ist als Pfleger von Lochstädt gestorben, nicht als Gefangener (S. 255). — Die Königin Luise wohnte in Memel im jetzigen Rathause (S. 336). — Bei Ragnit existieren nicht mehr grössere Tabakpflanzungen (S. 199). — In Memel giebt es keine Knochenmühle (S. 212), in dem Druckjahre des Buches (1896) stellte übrigens auch die Tilsiter den Betrieb ein. — Die Papiermühle in Wischwill ist lange eingegangen (S. 339). — Die Dünen an der Südwestküste Frankreichs (90 m) sind höher als die Dünen der Kurischen Nehrung, die nur über 60 m ansteigen (S. 12). Zweck.

5. **Zweck, Albert.** Litauen. Eine Landes- und Volkskunde. Stuttgart, Hobbing & Büchle 1898. VIII u. 152 S.

Der Inhalt des obigen Werkes beruht auf jahrelangen eindringenden eigenen Beobachtungen und sorgfältigen umfassenden Studien. Der Verfasser hat die geschilderten Landstriche nicht nur fleissig durchreist, sondern auch bei längeren Aufenthalten „hier und da Spezialstudien an Ort und Stelle“ gemacht. Er hat aber auch keine Mühe gescheut, sich durch Studium der einschlägigen Werke, Erkundigungen bei Behörden und sachverständigen Einzelpersonen über Geologie und Geschichte, über Sprachliches und Wirtschaftliches, über Forstwesen, Jagd und Fischerei, über Ackerbau und Pferdezucht sowie über Industrie authentisch zu informieren. Graphische Darstellungen, eine Karte der Kurischen Nehrung, zwar in 3 Teilen, aber dafür auch im Massstabe 1:100000 von Ernst Zimmerriemer, zwei Kärtchen über die Verteilung der Litauer von demselben, sowie eine sehr bedeutende Anzahl Illustrationen nach Photographien, die besonders charakteristische Gegenstände darstellen, machen das Werk um so wertvoller, indem so dem Leser ein klares und interessantes Bild dieses Landstriches erschlossen wird. Das Buch zerfällt in drei Teile: Litauen, das Memeldelta, das Kurische Haff und die Kurische Nehrung. Diese gliedern sich wieder in die Unterabteilungen: Oberflächengestaltung bzw. Bodenbildung, Klima, Pflanzen- und Tierwelt, Bewohner, Erwerbsleben der Bewohner, Handel und Ver-

kehr, Siedelungen, wozu bei Teil I noch die Abschnitte: Die Litauer, Kulturzustände der Litauer, Bevölkerungsdichtigkeit kommen. Sehr erwünscht und ein Zeichen des Fleisses des Verfassers sind die Litteraturangaben am Ende der einzelnen Abschnitte. Dankenswert ist auch ein Übersichtsplan der Schöpfwerke im Memeldelta. Jörgens.

6. **Ambrassat, A.** Heimatskunde der Provinz Westpreussen. Danzig, Kafemann 1899. Kl. 8°, 34 S. mit Abbildungen u. 1 Karte. 0,25 Mk.

Das Heft ist für Volksschulen berechnet, enthält einen allgemeinen Teil, in dem die nötigsten Vorbegriffe erörtert werden, und einen besonderen, die Heimatskunde, der eine kurze geschichtliche Übersicht angehängt ist. Ausgiebig ist die politisch-administrative Geographie behandelt. Man merkt es dem Buche unschwer an, dass der Verfasser, der ein Buch (vgl. Nr. 4) über Ostpreussen geschrieben hat, das zum guten Teil auf eigener Anschauung beruht, Westpreussen nur aus Büchern kennen gelernt hat. Ganz abgesehen von Irrtümern, die vielleicht noch als Druckfehler angesprochen werden könnten, zeigen dies zunächst einzelne Bemerkungen, z. B. dass Kulm ein katholisches Priesterseminar besitzt, die Anführung unbedeutender Objekte, während wichtigere ausgelassen sind, endlich aber die Schilderung der Bodenbeschaffenheit, die eine gänzlich falsche Auffassung derselben und ihres Aufbaues verrät. Für eine dritte Auflage empfiehlt sich eine gründliche Durchsicht und Prüfung, bei der die Heimatskunde von Lullies (vgl. Nr. 3) als Vorbild dienen könnte. A. Bludau.

7. **Braun, Fr.** Beiträge zur Landeskunde des nordöstlichen Deutschlands. Heft 1. 68 S. Danzig, F. Raczkiewicz 1898. 1,25 Mk.

Das erste Heft der Beiträge ist als Anfang eines grösseren Ganzen (6—7 Hefte) gedacht, in dem der Verfasser, sich an das grössere Publikum wendend, beabsichtigt, eine Morphologie derjenigen Teile von Norddeutschland zu geben, die bisher in der heimatskundlichen Litteratur unbillig vernachlässigt wurden. Neben der Morphologie will er das Landschaftliche eingehend würdigen, damit der Tourist nicht zu kurz komme.

Die erste Abhandlung „Der Weichsellauf zwischen Graudenz und Culm" ist ein mit geographischen Betrachtungen durchsetztes Stimmungsbild von einer Ferienwanderung.

Die zweite viel umfangreichere Arbeit „Der Nordostabhang Pommerellens" enthält ausser warmherzigen Naturschilderungen ausführliche, sehr beachtenswerte morphologische Betrachtungen, z. B. über die Entstehung von Erosionsschluchten im Anschluss an Wege, Kies- und Scheuersandgruben, über die Erosionsbildung verhindernde ausgleichende Wirkung des Ackerbaus u. s. w. Ferner finden sich Abschnitte über die Bodenbedeckung und die Siedelungsverhältnisse. Einfache Skizzen veranschaulichen mehrfach die morphologischen Erscheinungen. Einige Litteraturangaben machen das Büchlein noch wertvoller. E. Friedrich.

8. **Tromnau, Adolf.** Landeskunde der Provinz Posen. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Breslau, Ferdinand Hirt o. J. 8°, 32 S. mit Bilderanhang. 0,40 Mk.

Auf der Generalversammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Blankenburg a. H. (1896) hatte Unterzeichneter die Frage gestellt: Ist eine grössere Berücksichtigung der Orts- und Provinzialgeschichte in den Schulen zu erstreben, und auf welche Weise ist sie zu erreichen? Er wies darauf hin, dass die für Posen erschienenen Heimatskunden in ihren historischen Abschnitten völlig unzureichend seien.

Zu diesen gehörte auch die 1889 erschienene Landeskunde von Tromnau. Die jetzt vorliegende Ausgabe derselben (o. J.) bezeichnet keinen Fortschritt, denn sie ist nichts weiter als ein buchstäblicher Abdruck der früheren. Ja auf dem Titelblatte heisst es sogar: „Mit vielen Holzschnitten, Profilen und Kärtchen, sowie einer grösseren Karte der Provinz in Buntdruck." Ein innen eingeklebter roter Zettel aber besagt, dass von der Aufnahme der dem vorliegenden Hefte bisher beigegebenen Karte abgesehen ist. Wir gestehen, dass wir ein derartiges Verfahren von der Hirtschen Verlagsbuchhandlung in Breslau nicht erwartet haben. Eine weitere Besprechung des Buches erübrigt sich wohl. R. Prümers.

9. **Partsch, Joseph.** Schlesien. Eine Landeskunde für das deutsche Volk auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeitet. Erster Teil: Das ganze Land. 8°, XII u. 420 S. mit 23 Abbildungen. Breslau, Ferdinand Hirt 1896. 9 Mk., halbfr. 11 Mk.

Als Frucht umfassender mühsamer Vorarbeiten bietet uns der Verfasser eine nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen aufgebaute und dennoch gemeinverständliche, anziehende Landeskunde seiner schlesischen Heimat dar. Von dem auf zwei Bände berechneten Werke steht der zweite Band, der die Schilderung der einzelnen Landschaften und die Siedelungskunde bringen soll, noch aus, während der erste Band eine Übersicht über das ganze Land enthält. Aus äusseren Gründen schneidet die Darstellung mit den politischen Grenzen ab und bringt in 11 Kapiteln ein einheitliches Gemälde von Schlesiens Land und Volk.

Nach einer Übersicht über die geschichtliche Entwickelung der schlesischen Landeskunde bis zu ihrem heutigen Stande wird die Weltstellung der Provinz an der Scheide zwischen Ost- und Westeuropa einerseits, dem nördlichen und südlichen Mitteleuropa andrerseits gewürdigt. Dann folgt eine im Wesentlichen geschichtliche Betrachtung über Namen, Begriff und Grenzen Schlesiens, worauf die physische Geographie zur Erörterung kommt und den grössten Teil des Buches einnimmt. Im Kapitel Gebirgsbau wird die Oberflächengestaltung in ihrem Zusammenhange mit den geologischen Verhältnissen behandelt und dargethan, wie Schlesien auch geologisch ein Grenzland ist, indem die drei geotektonischen Hauptgebiete Europas, die zum alpinen Faltungssystem gehörenden Beskiden, die russische Tafel und das westeuropäische Schollenland, hier zusammenstossen. Daran schliesst sich eine sehr genaue Beschreibung der natürlichen Landschaften Schlesiens, wobei für die Sudeten eine neue Gliederung in Ost- und Westsudeten zur Einführung kommt. Ausführlich werden die Grundzüge der geologischen Entwickelungsgeschichte von den ältesten Urgesteinsbildungen bis zu den Spuren der Eiszeit betrachtet. Eingehende Behandlung findet auch das Klima und das trotz des Wechsels der Bodenformen und des geologischen Baues sehr einheitliche Wassernetz, wobei naturgemäss das Schwergewicht der Schilderung auf die Oder entfällt. Knapper ist die Beschreibung der Pflanzen- und Tierwelt, wobei vor allem die Kulturpflanzen und Haustiere, die Land- und Forstwirtschaft in den Vordergrund gestellt werden.

Das Kapitel über die Bevölkerung verfolgt zunächst die Besiedelungsgeschichte von der vorgeschichtlichen durch die römische und slavische Zeit bis zur mittelalterlichen deutschen Kolonisation und der zunehmenden Ausbreitung des Deutschtums. Dann wird an der Hand statistischer Belege das heutige Mischungsverhältnis der Sprachen, Mundarten, Nationen und Religionen, Volkszahl und Volksverteilung, Volksvermehrung u. s. w. besprochen. Das Schlusskapitel (Schlesien als Kriegsschauplatz) untersucht namentlich an Beispielen aus dem Siebenjährigen Kriege die geographischen Bedingungen der auf schlesischem Boden erfolgten Kämpfe.

Eine Reihe von Karten und Bildern erläutert den Text des inhaltreichen Buches, das mit vollem Rechte als eine der hervorragendsten landeskundlichen Leistungen und als das Muster einer landeskundlichen Monographie bezeichnet werden kann.

K. Hassert.

10. **Partsch, J.** Landeskunde der Provinz Schlesien. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Dritte Auflage. Breslau, Ferd. Hirt 1896. 32 S. mit vielen Holzschnitten u. Kartenskizzen. 0,40 Mk.

In der Anlage des Heftchens, das der beste Kenner unserer heimatlichen Provinz verfasst hat, ist nichts geändert worden, und die Hauptteile sind wie zuvor: Lage und Grenzen, Oberflächengestalt und Bewässerung, Klima, Geschichtliche Entwickelung, Bevölkerung und Kultur, und endlich statistische Zusammenstellungen über Entfernungen von Breslau, relative Höhen, Flächen und Volkszahl. Bei dem letzten Punkte sind besonders die Ergebnisse der Volkszählung von 1895 berücksichtigt worden. Die Abbildungen von Gebirgs- und Städteansichten, sowie das geologische Kärtchen des Waldenburger Berglandes und die Höhenschichtenkarte des Riesengebirges sind dankenswerte Beigaben, aber bedauernswert ist es, dass der Verleger die den früheren Auflagen beigeheftete Karte von Schlesien eingezogen hat, weil zu verschiedenartige Ansprüche an sie gestellt worden seien.

Scholz.

11. **Bunte Bilder aus dem Schlesierlande.** Herausgegeben vom Schlesischen Pestalozzi-Verein. Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage. Breslau, M. Woywod 1898. Gr. 8°, VIII u. 472 S. mit vielen Illustrationen. 4,50 Mk., in Prachtband 6 Mk.

In bunter Reihe werden eine Menge von Bildern, von den verschiedensten Verfassern herrührend, aus Schlesiens Gegenwart und Vergangenheit vorgeführt, die in ihrer Gesamtheit den Leser mit allen Verhältnissen des geschichtlich so reichen und in vieler Beziehung eigentümlichen Landes bekannt machen. Da behandelt J. Koschmieder Schlesiens geographische Lage und weltgeschichtliche Bedeutung, A. Langenhan veranstaltet Streifzüge in Schlesiens Urgeschichte; da werden uns die alten Burgen, der Kynast, die Bolkoburg und Burg Schweinhaus, mit ihrer Geschichte und ihrem Sagenkranz vorgeführt, ein Tagebuchauszug berichtet von den Leiden während der Reformation, die Leiden der preussischen Oberlausitz im Dreissigjährigen Kriege schildert R. Koch, die Leiden einer einzelnen Stadt (Goldberg) L. Sturm. Die Schilderung der Schlachtorte Liegnitz, Katzbach, Hohenfriedeberg weckt die Erinnerung an die Schlachten selbst. Die Kämpfe um die Festung Glatz und diese Festung selbst schildert H. von Wiese. Auch die mehr oder weniger grossen Männer Schlesiens werden in Biographien vorgeführt. Besonders zahlreich sind die Aufsätze, welche einzelne Teile des Landes schildern. So führt uns O. Barthel durch das Wendenland, Gottfr. Müller in das Bober-Katzbach-Gebirge, Adam in das Isergebirge, M. Rordorff über den Kamm des Riesengebirges, A. Lichter nach dem Zobten, Worthmann in das Schweidnitzer Bergland, O. Kobel durch die Grafschaft Glatz und W. Mader in die Südwestecke derselben. Von den Städten Schlesiens werden Görlitz, Liegnitz, Hirschberg, Trebnitz, Nimptsch und Breslau besonders behandelt, seine Kurorte in drei Aufsätzen über Görbersdorf, Schlesiens Heilquellen und Schlesiens Naturheilanstalten. Gürich führt uns in die Eiszeit zurück, J. Gerhardt schildert den Kunitzer See mit seiner Möweninsel, W. Kolbe das Käferleben in dem verlorenen Wasser bei Panten. A. Lichter schildert das schlesische Volksleben, W. Köhler Breslauer Eigenheiten. Regell untersucht den Ursprung des Namens des Riesengebirges. Den Siedelungs- und Anbauverhältnissen des Landes sind mehrere Aufsätze gewidmet. Der Steinkohlenbergbau im Waldenburger Gebirge wird von Bruno Peschel dargestellt. Auch einige Sagen werden mitgeteilt, und damit man einen Begriff von der Sprache bekommt, erzählt A. Lichter eine Geschichte „'s Ganschreite“ im schlesischen Dialekt. Die letzten 24 Aufsätze beschäftigen sich ausschliesslich mit Oberschlesien. Es ist jedoch nicht möglich, hier alle aufzuführen.

Das Werk ist mit vielen sehr schönen Illustrationen ausgestattet, mit geschmackvollen Kopfleisten, Initialen und Schlussvignetten. Es ist in jeder Beziehung ein Prachtwerk, vor allem, was seinen Inhalt betrifft, dabei von einem ausserordentlich niedrigen Preise. Loose.

12. **Gaebel, G.** Des Thomas Kantzow Chronik von Pommern in hochdeutscher Mundart. Band I: Letzte Bearbeitung. Stettin, Paul Niekammer 1897. XXII u. 426 S. Band II: Erste Bearbeitung. Ebd. 1898. LXXVII u. 295 S.

Thomas Kantzow († 1542) hat eine Chronik Pommerns in drei Fassungen handschriftlich hinterlassen, von denen die beiden späteren Ausarbeitungen in hochdeutscher Sprache abgefasst sind. Zu einem vollständigen Abschlusse seiner Arbeiten ist der Chronist nicht gekommen; auch seine letzte Bearbeitung enthält in der Originalhandschrift zahlreiche Zusätze und Verbesserungen, die für eine neue Ausarbeitung bestimmt waren. Nicht nur für die Geschichte des Landes ist die Kantzowsche Chronik von hoher Bedeutung, auch für die Beschreibung Pommerns bietet sie reichhaltiges Material. Das 14. Buch der letzten Bearbeitung, das nicht vollständig erhalten ist, handelt von den Grenzen des Landes, der Ostsee, der Oder und dem Haff, von den Einwohnern und dem Glauben des Landes. Auch die ältere, weit kürzere Bearbeitung enthält am Schlusse eine Schilderung des Landes, seiner Bewohner und einiger Städte. Neben diesen zusammenhängenden Darstellungen sind an zahlreichen Stellen der Chronik von dem scharf beobachtendem Verfasser Nachrichten über Pommern gegeben, die nicht nur historisch, sondern recht eigentlich landeskundlich interessant sind. Über das Verhältnis der verschiedenen Arbeiten Kantzows zu einander und über seine zum Teil erhaltenen Sammlungen und Auszüge handelt der Herausgeber in der Vorrede zum zweiten Bande. M. Wehrmann.

13. **Hanncke, R.** Pommersche Geschichtsbilder. Zweite neu durchgesehene und vermehrte Auflage sämtlicher bisher erschienener Skizzen und Kulturbilder des Verfassers. Stettin, Leon Saunier 1899. 223 S.

Von den bereits früher erschienenen Abhandlungen mögen hier genannt werden: Die Insel Wollin. — Das Grabowthal und Rügenwalde. — Hinterpommern und der grosse preussisch-russische Postkurs im 17. und 18. Jahrhundert. In denselben werden historisch-geographische Beiträge zur Erkenntnis des pommerschen Landes gegeben.

M. Wehrmann.

14. **Wehrmann, Martin.** Landeskunde der Provinz Pommern. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Dritte durchgesehene Auflage mit vielen Abbildungen. Breslau, Ferdinand Hirt 1898. 0,40 Mk.

Das Heft enthält in der hergebrachten Weise die nötigen Angaben über 1. Lage, 2. Grenzen, Umrisse, 3. Bodenbeschaffenheit, 4. Bewässerung, 5. Klima, 6. Grösse, Einteilung, Bevölkerung, 7. Geschichte Pommerns, 8. Ortskunde auf 40 Seiten, nebst einem Anhang von Holzschnitten. Das im Allgemeinen mit Sachkenntnis geschriebene Büchelchen wird auch in seiner erweiterten Gestalt dem Unterricht in der Heimatskunde förderlich sein können, für den es bestimmt ist, besonders da „der geschichtliche Abschnitt erheblich erweitert ist" und jetzt eine im Ganzen lesbare Übersicht über die Geschichte der Provinz bietet. Allerdings wären die nichtssagenden, ohne Sachkenntnis geschriebenen Angaben über die vorgeschichtliche Zeit besser fortgeblieben, oder richtiger, wäre von sachkundiger Seite statt dieser ein gewiss erwünschtes und für die weitern Kreise wertvolles Bild dieser Verhältnisse gegeben.

Wegener.

15. **Sach, August.** Das Herzogtum Schleswig in seiner ethnographischen und nationalen Entwickelung. Abt. I. Halle a. S. 1896; Abt. II. Ebd. 1899. 8°.

Der Verfasser, dem wir schon eine ganze Reihe von Beiträgen zur Landeskunde der Provinz Schleswig-Holstein, insbesondere des Herzogtums Schleswig, verdanken, bringt uns in dem genannten Buche eine neue und sehr wertvolle Gabe auf diesem Gebiete. Leidenschaftslos und unbeeinflusst durch seine politische Anschauung stellt er hier zunächst eine ungeheure Fülle von Thatsachen zusammen; jedem, der sich für die Geschichte Schleswigs interessiert, wird eine solche Sammlung sehr willkommen sein, sie ist ihm im Grunde unentbehrlich. Der Unterzeichnete muss sich mit diesem Hinweise begnügen, ohne auf die vom Verfasser selbst gezogenen Schlussfolgerungen genauer einzugehen; denn diese beziehen sich zum Teil auf vielumstrittene Fragen und verlangen zu ihrer wissenschaftlichen Würdigung ein viel umfassenderes Wissen als dem Unterzeichneten zur Verfügung steht. Dagegen sei es gestattet, einige naturwissenschaftliche Ergänzungen hinzuzufügen.

Die letzten Reste des Föhren- oder Kiefernwaldes (Barwith I, S. 69), der sich in vorhistorischen Zeiten über den nördlichen Teil von Schleswig ausbreitete und sich von da aus vermutlich nach Jütland hinein erstreckte, sind wohl in denjenigen Kiefern zu sehen, die nach den Untersuchungen dänischer Forscher vor etwa 200 Jahren noch auf der Insel Lässö im Kattegat vorkamen. Hier fielen sie der dort üblichen Salzgewinnung aus dem Meerwasser zum Opfer; aber noch heute enthalten alte Häuser auf Lässö benadelte Kiefernäste als Unterlage für ihr Strohdach (aus Seegras, Zostera). — Die Berichte der friesischen Chronisten über untergegangene Wälder auf den Inseln der Nordsee (I, S. 85) sind nicht ohne Weiteres als Fabeln zurückzuweisen. Auf Röm finden sich noch heute Reste einer Kiefernwaldflora (Veronica spicata, Koeleria glauca), es könnte daselbst also gleichzeitig mit dem oben genannten „Barwith" ein ähnlicher Wald bestanden haben. Ausserdem hat man in den Dünen von St. Peter (Eiderstedt), auf Amrum, Föhr und Röm spärliche Reste einer Hochwaldflora gefunden (Pirola minor); aber Eiderstedt, Amrum, Sylt und Röm werden sich in vorhistorischen Zeiten sicher weiter nach Westen erstreckt haben, so dass es an Platz für einen Hochwald nicht gefehlt hat. Aus den krüppelhaften Anpflanzungen auf Sylt (Lornsenhain I, S. 89) darf man keine Schlüsse zu ungunsten eines ehemaligen Waldes ziehen; was eine sorgfältige Aufzucht vermag, das sieht man mit Staunen an den Bäumen der Gärten auf Röm. Ausserdem mag daran erinnert werden, dass in Holland der Buchenwald unmittelbar bis ans Meer geht, und dass neuerdings in Lütetsburg (Ostfriesland) in grosser Nähe der Küste ein Wald hoch gebracht ist. — Zur Er-

klärung des krüppelhaften Wuchses der Bäume im Westen des Landes bedarf man der „salzigen“ Winde nicht (I, S. 103). Salz wird durch den Wind nicht fortgeführt, nur der durch den Wellenschlag in unmittelbarer Nähe der Küste gebildete Schaum kann vom Winde auf kurze Strecken fortgeweht werden, aber noch lange keinen Kilometer weit. Auf der Höhe nördlich von Hadersleben, am Wege nach Ulfslyst, sind die Linden von Westen nach Osten hinübergebogen und an der Westseite fast ganz ohne Äste. Wenn hier „salzige“ Winde mitgewirkt hätten, so müsste das ganze Land zwischen Hadersleben und der Westküste längst in eine Salzsteppe verwandelt worden sein. Der Wind allein genügt, um die schutzlosen Bäume zu verkrüppeln. Einmal kann er die Verdunstung in den Blättern der jungen Triebe so beschleunigen, dass der Saft nicht rasch genug nachströmen kann; dann verdorren die Blätter und mit ihnen der Trieb. Zweitens übt aber auch der Wind eine verderbliche mechanische Wirkung auf die jungen Blätter und Triebe aus, so dass sie nachher aussehen, als ob jemand sie zwischen den Händen gerieben hätte.

Der Verfasser besitzt eine ganz erstaunliche Ortskenntnis und kennt offenbar einen grossen Teil des Landes aus eigener Anschauung. Um so mehr fällt es auf, wenn er noch gelegentlich vom „Mittelrücken“ spricht, obgleich dieser sogenannte Mittelrücken im Allgemeinen eine Terrasse darstellt, die sich an die östliche Hügelreihe anlehnt, aber niedriger ist als diese. Da wir nun doch einmal dabei sind, Ausstellungen zu machen, so mag der Verfasser es uns zu gute halten, wenn wir hier unser Bedauern darüber ausdrücken, dass er seinem Buche kein Register beigegeben hat; ohne dieses sind die darin aufgehäuften Schätze sehr schwer zu heben. Und noch eins, das allerdings für verschiedene andere Bücher auch gilt. Die Titel der benutzten Schriften sind zum Teil so stark verkürzt, dass es selbst für leidlich Eingeweihte nicht leicht ist, jedesmal herauszubringen, welches Buch gemeint ist. Wer vermutet z. B. unter dem lakonischen „Nielsen“ (I, S. 36, Anm. 3) das Erdbuch Waldemars des Zweiten in der von O. Nielsen besorgten Ausgabe? Erst auf Seite 65, Anm. 1, kommt eine Notiz vor, die darauf schliessen lässt. Wer eine so reiche Litteratur zitiert wie der Verfasser, der leistet vielen seiner Leser einen unschätzbaren Dienst durch ein gutes Verzeichnis der von ihm benutzten Quellenschriften.

R. v. Fischer-Benzon.

16. **Toussaint, Friedr. Wilh.** Land und Leute in Schleswig. Niedersachsen II (1896/97), S. 356—358, 379—381.

Die Arbeit ist ein Auszug aus einem Vortrage, den der Verfasser in der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Strassburg gehalten hat. Er unternimmt es, seinen süddeutschen Landsleuten eine Vorstellung von den landschaftlichen Schönheiten der deutschen Nordmark und von den Vorzügen ihrer Bewohner zu geben. Ausführlich schildert er die einzelnen Landschaften, ihre Anbau- und Erwerbsverhältnisse, die Wohnungen, sowie den Charakter und Bildungsstand ihrer Bewohner. Loose.

17. **Hansen, R.** Jahresbericht über Landeskunde. Heimat 1899, Nr. 6, S. 116 bis 121; 1900, Nr. 6, S. 117—123.

Die Artikel bringen eine übersichtliche Zusammenstellung aller landeskundlich wichtigen Ereignisse und Veränderungen in Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und dem Fürstentum Lübeck. Behandelt werden folgende Themen: Veränderungen des Areals (Landgewinnung, Eindeichung, Schutz der Halligen u. s. w.); Flüsse; Kanäle; Meliorationen; Geologie; Ethnologie; Hausbau; Topographie. Alljährlich wird eine Fortsetzung folgen. Lund.

18. **Schwarz, Paul.** Heimatskunde der Provinz Brandenburg und der Stadt Berlin. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Mit einem Bilder- und Kartenanhang. Vierte Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1899. 64 S. 0,60 Mk.

Der Stoff ist unter den Überschriften Lage und Grösse, Bodengestalt, Bewässerung, Bodenbildung, Bodenbeschaffenheit und Anbau, Klima, staatliche Bildung, Bewohner, Wohnstätten, Berufsthätigkeit der Bevölkerung, Verkehrswege, Religion, Berlin, Regierungsbezirke Potsdam und Frankfurt in zweckentsprechender Einfachheit und bis auf einige, bei der 4. Auflage eines Schulbuchs zu tadelnde Ausdrücke („Verbindet man die Himmelsgegenden durch Linien, die sich im Schloss schneiden“) auch sprachlich befriedigend behandelt. Die Ausführlichkeit in der Mitteilung einzelner unzusammenhängender Thatbestände aus Geschichte, Lage und Ortskunde ist ziemlich gross, doch wohl etwas vom Zufall beeinflusst.

Die Abbildungen typischer Landschaftsformen, Siedelungen, interessanter Bauten und Denkmäler sprechen mehr an als die beigegebenen Karten, von denen die Umgegend Berlins zu undeutlich ist, während die Hauptkarte der Provinz weder ein hinreichend klares und einfaches Bild giebt noch genügend dem Inhalt des Buches angepasst ist.

Stahlberg.

19. **Hertel, G.** Landeskunde der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Mit zahlreichen Holzschnitten. Zweite Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1896. 38 S. 0,40 Mk.

Die Landeskunde der Provinz Sachsen bildet eine Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz und schliesst sich im Allgemeinen in der Behandlungsweise an diese an. Nach einer allgemeinen Übersicht, die Angaben über Lage und Grenzen, Bodengestalt, Flüsse, Grössenverhältnisse und Einteilung enthält, bringt sie eine kurze Landschaftskunde, Bemerkungen über das Klima und in den beiden längsten Abschnitten eine Ortschaftskunde nach den Regierungsbezirken und Ausführungen über die Bevölkerung, ihre Einrichtungen und Beschäftigungen. Es ist dem Verfasser besonders darauf angekommen, die Zusammensetzung und geschichtliche Entstehung der Provinz darzustellen, wozu ja gerade die Provinz Sachsen auffordert. Die ziemlich grosse Menge von Zahlen, die das Buch enthält, verlangt nicht sowohl Einprägung in das Gedächtnis, als sie zum Vergleichen anregen soll. Die Holzschnitte geben einige Städte- und Landschaftsbilder oder zeigen gewisse Besonderheiten in Tracht und Beschäftigung der Bevölkerung. Bei einer neuen Auflage würde es sich empfehlen, den Ausdruck S. 5 „die Ohre entspringt im Drömling" zu ändern, und bei der Aller (ebenda) zu sagen, dass sie eine Ecke des Drömling durchfliesst. Vielleicht könnte beim Planeschen Kanal der Ihle-Kanal mit genannt werden.

Maenss.

20. **Polack, Paul.** Die Provinz Sachsen. Heimatkundliche Lesestücke als Anhang zu Fr. Polacks Heimatkunde und zu deutschen Lesebüchern. Gera, Th. Hofmann 1898. 0,40 Mk.

Der Sohn des rühmlichst bekannten Schulrates Polack bietet der deutschen Lehrer- und Leserwelt hier ein heimatkundliches Lesebuch, das gewiss geeignet ist, die Heimatkunde zu fördern. Wir möchten indes von vornherein bezweifeln, ob die Behörden die Einführung des Buches an höheren Schulen gestatten werden. Uns persönlich scheint es zweckmässiger, den mit viel Geschick und Verständnis ausgewählten Inhalt zum Teil wenigstens einem in der Provinz viel verbreiteten Schullesebuch anzuschliessen. Etwa aufzunehmen in eine Neuauflage des vortrefflichen Buches von Hopf und Paulsiek oder des neuerdings mit unangenehmer Reklame ausposaunten Lesebuches von Meyer und Nagel, dessen Prosahefte sich durch Dürftigkeit des Inhalts unangenehm auszeichnen.

Einige Ausstellungen möchten wir indes doch machen. Der Verfasser, der ein gut Teil der landeskundlichen Litteratur über die Provinz Sachsen beherrscht, zieht zuviel heran aus Trinius und Kutzen, beides Autoren, deren Zuverlässigkeit vielfach zu wünschen übrig lässt. Für Thüringen war doch vor allem Regel zu benutzen, und statt des älteren Kutzen die neue, wesentlich verbesserte Ausgabe von Victor Steinecke. Auch Günther als Autorität für den Harz hätte lieber weichen sollen dem trefflichen Sammelwerk über den Harz von Hans Hoffmann. Die Altmark, die vom Verfasser etwas stiefmütterlich bedacht ist, hat doch mittlerweile in Mertens einen guten Bearbeiter gefunden, ich erinnere nur an Mertens „Hopfenbau in der Altmark" (vgl. Abschnitt 37, No. 5). Warum nicht davon etwas geben? Ebenso vermisse ich Ules und Karl Heines Studien über den erlöschenden Salzigen See in Mansfeld, und für den Stassfurter Steinsalzbergbau boten wohl Mertens und Bischoff auch Besseres als die angeführten Autoren.

Immerhin hat Polacks Arbeit ihren Wert, zum mindesten für alle die Lehrer, die, aus anderen Provinzen nach Sachsen versetzt, sich pflichtgemäss mit der Heimatkunde beschäftigen müssen. Heinrich Hertzberg.

21. **Hessler, Carl.** Heimatskunde der Provinz Hessen-Nassau. Marburg, N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung 1900. 8°, 70 S. 0,50 Mk.

Im Gegensatz zu den bei Ferdinand Hirt in Breslau zur Ergänzung der v. Seydlitzschen Schulgeographie erschienenen „Landeskunden" ist diese Heimatskunde umfang-

reicher und bringt, ausser den Tabellen im Anhang, den gesamten Stoff in einer geschlossenen, fliessenden Sprache. An eine ziemlich eingehende, übersichtliche Schilderung des hessischen Berg- und Hügellandes schliessen sich Abschnitte über die Bewässerung, die geologischen Verhältnisse, die Produkte und die Verwaltung des Landes. Die Ortskunde betrachtet einen jeden Kreis nach Bodengestalt, Bewässerung und den wichtigsten Ortschaften. Der Anhang bringt Tabellen über die Gerichtsbezirke, die Grösse, Einwohnerzahl der Kreise und Ortschaften u. s. w., eine Übersicht über die Lehranstalten, die Bewässerung der Provinz, Höhenzahlen u. a. Carl Hessler.

22. **Gild, A.** Landeskunde der Provinz Hessen-Nassau. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. 34 S. Text, 14 S. Abbildungen. Dritte Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1898. 0,40 Mk.

Diese Landeskunde ist eine Ergänzung der v. Seydlitzschen Schulgeographie und daher dem Stil derselben möglichst angepasst. Der Text gliedert sich in zwei grössere Abteilungen: der erste Teil enthält den für den ersten landeskundlichen Unterricht etwa notwendigen Stoff über Bodengestalt, Bewässerung, Klima, Bodenschätze und Ortskunde; der zweite Teil bringt Ergänzungen für den heimatkundlichen Unterricht auf den weiteren Stufen. Ein Bilderanhang von 14 Seiten unterstützt den Text. Carl Hessler.

23. **Weddigen, Otto.** Westfalen. Land und Leute in Wort und Bild. Paderborn, Ferd. Schöningh 1896. 8°, VIII u. 71 S. mit 10 Abbildungen.

Der Verfasser, der sich seit einer längeren Reihe von Jahren die Erforschung seines westfälischen Heimatlandes zur Aufgabe gemacht hat, bietet uns in dem vorliegenden Buche ein Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes. Knapp gehaltene, inhaltreiche Aufsätze, zum Teil aus der Feder seines Urgrossvaters, des Predigers Dr. P. F. Weddigen, stammend, hat er zu einem farbenprächtigen Bilde aneinandergereiht, aus dem sich die Eigenart dieses Landes und seiner Bewohner so recht verstehen lässt. Da wird zuerst die Urgeschichte Westfalens geschildert, die socialen Verhältnisse der ersten Ansiedler, die Veränderungen unter den Römern, die Einführung der Leibeigenschaft und die Entstehung der Gefolge. Daran schliesst sich eine Darstellung der bäuerlichen Verhältnisse, der Bauernhäuser, Bauernschaften, Dörfer und der Kämpe, sowie der inneren Einrichtung der Bauernhäuser. Auch dem bürgerlichen Wohnhause des 18. Jahrhunderts ist ein besonderer Abschnitt gewidmet. Die Vemgerichte werden nach Lindners grossem Werke beschrieben. Es folgt eine Charakteristik des westfälischen Bauern, eine Darstellung seiner Thätigkeit, seiner Nahrung und Kleidung, seiner Leidenschaften. Weiter werden die Gebräuche bei Hochzeiten und Sterbefällen beschrieben, sowie andere Volkssitten und -gebräuche. Ein besonderer Abschnitt beschäftigt sich mit dem religiös-kirchlichen und monarchischen Sinn der Bauern, ein anderer mit dem herrschenden Aberglauben, die beiden letzten mit ihrer Sprache, Volksdichtung und Sage. Einige Sprachproben werden im Anhang gegeben. Loose.

24. **Wormstall, J.** Landeskunde der Provinz Westfalen und der Fürstentümer Lippe, Schaumburg-Lippe und Waldeck. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seidlitz. Breslau, Ferdinand Hirt 1898. Zweite Auflage. 36 S. Text u. 12 S. Bilderanhang. 0,60 Mk.

Nach Lage, Grösse und Bevölkerung (I) wird eingehend die Bodengestalt (II) und die Hydrographie (III) besprochen; es folgt IV: Klima und Bodenerzeugnisse; bei a) Mineralreich, b) Pflanzenwelt, c) Tierwelt Tabellen über Bergwerks- und Hüttenproduktion, der Erträgnisse des Ackerbaues und der Viehbestände. V. Geschichtliche Entwicklung (von der Römerzeit ab). VI. Verwaltung (auch kirchliche) und Rechtspflege. VII. Ortschaftskunde (mit historischen und wirtschaftlichen Bemerkungen). VIII. Tabellen über Unterrichts-, Militärverhältnisse und Einwohnerzahlen. IX. Die Fürstentümer. Im Anhang Landschaftsbilder, historische Bauwerke, Denkmäler, Trachten u. s. w. Görcke.

25. **König, Agnes.** Bilder aus einer Westfalenecke. Niedersachsen II (1896/97), S. 8—10 mit 7 Abbildungen.

Verfasserin giebt eine kurze Schilderung des nördlichen Westfalen, des Volkslebens auf dem Lande, der Überbleibsel altheidnischen Volksglaubens, der Sprache, des Volkscharakters und einen Hinweis auf die Geschichte des Landes. Loose.

26. **Schröder, Ludwig.** Bunte Bilder von der roten Erde. Leipzig, Otto Lenz 1899. 8°, VIII u. 538 S. mit 14 Vollbildern u. 102 Text-Illustrationen. 7 Mk., geb. 9 Mk.

Das vorliegende Sammelwerk will ein Volksbuch sein und ist es im besten Sinne des Wortes. Die einzelnen Aufsätze, vorwiegend Originalarbeiten, sind keine gelehrten Abhandlungen, sondern volkstümlich und frisch geschriebene, häufig stark subjektiv gehaltene Schilderungen der grossen Städte, der einzelnen Teile des Landes, seiner Berge und Thäler, seiner Burgen und Schlösser, seiner Kulturgeschichte, Geschichte und seiner Sagen, seiner Bevölkerung und deren Sprache, Sitten und Gebräuche. In buntem Wechsel werden uns diese Bilder vorgeführt, doch so, dass sich im Allgemeinen eine geographische Anordnung erkennen lässt. Mit den prosaischen Schriften wechseln Dichtungen in hochdeutscher Sprache und in westfälischer Mundart, ja sogar eine plattdeutsche Humoreske von Westfalens gemütvollstem Dialektschriftsteller Ferdinand Krüger hat zur Illustration westfälischen Lebens und Wesens Platz gefunden. Der Bilderschmuck ist grösstenteils ganz vortrefflich. Die meisten Abbildungen sind neu und nach Photographien hergestellt. Auf den Inhalt des Buches im Einzelnen kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Für die Landeskunde Westfalens, die ja bereits eine so überreiche Litteratur aufweist, kann es als eine wertvolle Bereicherung angesehen werden. Loose.

27. **Pahde, Ad.** Landeskunde der Preussischen Rheinprovinz. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Zweite durchgesehene Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1894. 56 S. mit Bilderanhang. 0,50 Mk.

Als Ergänzung der Seydlitzschen Geographiebücher sind im gleichen Verlage eine Reihe von Landeskunden erschienen, welche die Kenntnis der weiteren Heimat vermitteln sollen. Die vorliegende Heimatskunde der Rheinprovinz unterscheidet sich vorteilhaft von der mechanischen Art der Seydlitzschen Lehrbücher. Sie behandelt in den Abschnitten: Grösse und Grenzen — Allgemeines über Bodengestalt und Flussnetz — Bodenkunde — Klima und Fruchtbarkeit — Bevölkerung — Ortskunde — Zahlennachweise die Geographie der Provinz und giebt in einem Anhange kleine geologische, klimatische und Bevölkerungskärtchen nebst Bildern, die der Anschauung dienen sollen. Schrader.

28. **Schwann, M.** Die Rheinlande von Mainz bis Koblenz, die Thäler der Lahn und der Nahe. Mit 150 Illustrationen. Leipzig u. Zürich, Th. Schröter 1899.

Die Verlagsbuchhandlung hat nicht zu viel gesagt, wenn sie das vorliegende, reich ausgestattete Buch als ein „Prachtwerk“ bezeichnet hat. Die zahlreichen Abbildungen, von denen viele ganzseitig sind, rühren durchweg von neuen Aufnahmen her und zeigen fast alle einen hohen Grad technischer Vollendung. Was uns aber das Buch besonders wertvoll macht, das ist die gewandte, oft wahrhaft herzerfreuende Schreibart des Verfassers. Überall, wo es am Platze ist, weiss er den goldigen rheinischen Humor zu Worte zu bringen, so dass man unbedingt den Eindruck hat: Wenn der Verfasser nicht von Geburt Rheinländer ist, so hat er sich gründlich akklimatisiert! Man lese nur gleich in der Einleitung die Charakteristik des echten Rheinländers, des „gelungenen Kerls“, der nicht „unterzukriegen“ ist; das zeugt von einem Eindringen in die Volkseele, wie es sich mancher andere Volks- und Sittenschilderer zum Muster nehmen könnte. Bei der darauf folgenden Schilderung der Hauptpunkte, Mainz, Wiesbaden, Rheingau, Mittelrhein, Koblenz, sind die geographischen und geschichtlichen Gesichtspunkte gut berücksichtigt, und manche kulturhistorischen Streiflichter, die Einst und Jetzt beleuchten, fesseln uns besonders, auch wenn es uns vorkommt, als ob die Abneigung gegen das norddeutsche Preussentum (vgl. S. 4, 19, 74) bei der Jugend am Mittelrhein und im Rheingau nicht mehr so stark sei. Wenn dem Unterzeichneten auch die letzten Lieferungen des Werkes noch nicht vorliegen, so wagt er es doch auf Grund der ersten Hälfte, Freunden einer frischen Schilderung von Land und Leuten das Schwannsche Buch warm zu empfehlen.

A. Pahde (Krefeld).

49. Geographie der nord- und mitteldeutschen Staaten.

1. **Rüthning, G.** Landeskunde des Grossherzogtums Oldenburg. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Breslau, Ferdinand Hirt 1893. 40 S. mit Bilderanhang. 0,50 Mk.

Die in der allgemeinen Übersicht genannten Bestandteile des Grossherzogtums (Herzogtum Oldenburg, Fürstentümer Lübeck und Birkenfeld) werden in zweckentsprechender Weise einzeln nach Grösse, Lage und Begrenzung, Bodenbeschaffenheit und -entstehung, Bodengliederung und Bewässerung geschildert. Daran reiht sich eine Angabe der vorhandenen Denkmäler der Vorzeit (Hünensteine). Die folgenden Abschnitte behandeln die Bevölkerung, die Bodennutzung, die Verkehrswege sowie das Gewerbe und den Handel. Anstatt eines Geschichtsabrisses folgt eine Übersicht der Gebietserwerbungen mit angehängter Regententafel, die manchem Lehrer für seinen Geschichtsunterricht eine nicht unwillkommene Unterlage bilden wird und die sich leicht zu einer allgemeinen Geschichte des Landes ausgestalten lässt. Das Staatswesen und die Konfessionen des Grossherzogtums sind kurz und ausreichend behandelt, ebenso enthält die Ortskunde der drei Landesteile nur das unumgänglich Notwendige und für den Schüler Wissenswerteste. Beigegebene Karten und Bilder dienen zur Veranschaulichung des Unterrichts. Wachter.

2. **Sello, G.** Saterlands ältere Geschichte und Verfassung. Mit einer Nachbildung der Karte des Saterlandes von 1588. Oldenburg und Leipzig, Schulzesche Hofbuchhandlung 1896. 8°, XII u. 64 S.

Kein Stück deutschen Landes zeigt so deutlich die Wirkung des Verkehrshemmnisses rings umgebender Moore auf das Beharren der Volkszustände wie das Saterland, wo allein noch heute auf dem Festland ostfriesisch geredet wird. Die oben genannte kleine Schrift verdient darum volle Beachtung, weil sie auf der Unterlage gründlicher Quellenforschung und voller örtlicher Vertrautheit Beiträge zur Geschichte des Saterlandes und seiner alten Verfassung liefert. Hervorgehoben sei besonders noch der Hinweis darauf, dass das Saterland doch allem Anschein nach vor der friesischen Bevölkerung eine niedersächsische (westfälische) gehabt hat, die sich auch neben den friesischen Ansiedlern nachher forterhielt, wie Ortsnamen neben gewissen Zügen im Rechts- und Verfassungsleben, in Sitte und Brauch andeuten (S. 21 f). Dankenswert ist auch die angehängte originelle Karte der Flussläufe, Ortschaften, selbst einzelner Gebäulichkeiten im „Sagater Land“ (Abbildungen in seitlicher Perspektive, Ostrand der Karte nach oben gekehrt). Kirchhoff.

3. **Wolkenhauer, W.** Landeskunde der freien Hansestadt Bremen und ihres Gebietes. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Dritte Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1898. 40 S. mit Karten- und Bilderanhang. 0,40 Mk.

Wolkenhauer behandelt in zwölf Abschnitten Lage, Grenzen und Grösse, Bodengestalt, Flüsse, Klima, Bevölkerung, geistige Kultur, Landwirtschaft, Gewerbe, Handel, Verkehr, geschichtliche Entwickelung, staatliche Einrichtungen, Ortsbeschreibung, Litteratur. Wenn auch zunächst, als Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz, für die Hand des Schülers bestimmt, kann die Landeskunde der freien Hansestadt Bremen auch weitergehenden Zwecken dienen, da einerseits der verhältnismässig beschränkte Stoff eine gewisse Vertiefung zuliess, andererseits die mitgeteilten Thatsachen, namentlich soweit sie sich auf wirtschaftsgeographische Verhältnisse beziehen, einen grösseren Kreis zu interessieren vermögen, um so mehr als die Stadt Bremen neuerdings nach verschiedenen Richtungen einen Umwandlungsprozess durchmacht, der seinen wesentlichen Grund in der Neugestaltung der Schiffahrtsverhältnisse hat. A. Oppel.

4. **Dilling, G.** Landeskunde der freien und Hansestadt Hamburg und ihres Gebietes. Vierte umgearbeitete Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1898. 86 S. mit Bilderanhang u. Karten. 0,75 Mk.

Vorliegendes Heftchen ist, wie ein Zusatz zum Titel besagt, „zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz“ als Leitfaden beim Unterricht auf der mittleren und oberen Unterrichtsstufe gedacht. In der vorliegenden vierten Auflage hat es sich

früheren Auflagen gegenüber durch sorgfältigere Sichtung des reichen Stoffes diesem Ziele immer mehr genähert, ohne freilich auch heute noch dem Vorwurf entgehen zu können, für den geographischen Schulgebrauch fast zu vieles und sicher gar manches Entbehrliche zu bringen. In 15 Paragraphen werden wir in der hinlänglich bekannten, heute wohl nicht mit Unrecht von den Vertretern moderner Schulgeographie befehdeten Methode des alten „Seydlitz" mit der Landeskunde des Hamburgischen Staates bekannt gemacht und erfahren, unter sorgfältigster Benutzung der besten Originalquellen, alles irgend Wissenswerte über Hamburgs Grösse, Lage, Begrenzung, Bodengestaltung, Bewässerung, Bevölkerung, staatliche Einrichtungen, Kultus, Schulwesen, wissenschaftliche und Kunstanstalten, Bodenbenutzung, Viehstand, Handel, Gewerbe, Verkehr, Begrenzung und Einteilung der Stadt, Ortsbeschreibung der inneren Stadt und seiner Vororte, Einteilung des Landgebietes, Hamburgs Häfen und das Freihafengebiet. Wer sich über irgend eines dieser zahlreichen Gebiete schnell und sicher unterrichten möchte, wird Dillings Büchlein, auch wenn er bereits lange nicht mehr Schüler einer mittleren oder oberen Klasse ist, mit Erfolg zu Rate ziehen. Max Friederichsen.

5. **Lenz, H.** Landeskunde der freien und Hansestadt Lübeck und ihres Gebietes. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Ferdinand Hirt, Breslau 1890. 0,30 Mk.

Diese Heimatskunde von Lübeck ist schon 1890 erschienen. Es ist daher zu hoffen, dass der Bearbeiter, der verdiente Leiter des Museums, Professor Heinrich Lenz, recht bald Gelegenheit erhält, eine neue Bearbeitung zu übernehmen, in der die grossen Veränderungen, die der Elb-Trave-Kanal für Stadt und Land bringt, auch zur Geltung kommen. Ed. Hahn.

6. **Kirchner, K.** Landeskunde der Grossherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Zweite Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1893. 32 S. mit Bilderanhang. 0,30 Mk.

Inhalt: Lage und Grenzen, Grösse und Einwohnerzahl, Bodenkunde und Bewässerung, Bodennutzung, Bodenschätze, Klima, Bevölkerung, Verkehrswege, Abriss der Geschichte, Staatswesen, Ortskunde. 8 Bilder geben einige Typen: Sächsisches Haus, Schloss zu Schwerin und Neustrelitz, Binnensee, Rostock, Wismar. Die Bilder müssten vermehrt werden, der Glambecker See ist nur $24._{5}$ m tief, die verbreitete Thonindustrie und andere Industriezweige hätten vermerkt werden sollen. Eine neue Auflage wird auch den geologischen Forschungen mehr Rechnung tragen müssen. E. Geinitz.

7. **Schwanold, Heinrich.** Das Fürstentum Lippe. Das Land und seine Bewohner. XVI u. 215 S. mit Kartenskizzen u. Abbildungen. Detmold, Hinrichs 1899. Geh. 3,80 Mk., geb. 4,50 Mk.

Eine anziehend geschriebene, eingehende erdkundliche und teilweise geschichtliche Schilderung. Da sie sichtlich, wie u. a. die eingestreuten Gedichte beweisen, für weiteste Kreise bestimmt ist, so sind an entsprechenden Stellen die notwendigsten Grundbegriffe der geographischen Hilfswissenschaften kurz und volkstümlich behandelt; dabei hat aber der Verfasser entschieden in einem Punkte zu weit der Volksanschauung nachgegeben, wenn er nämlich schreibt: „Der (Temperatur-) Unterschied von Januar und Juli beträgt $19._{5}{}^{0}$, das Doppelte des Jahresmittels." (S. 40.) Ferner wird auf die Technik der für das Land wichtigsten Fabrikbetriebe (Salzsiederei, Zuckerfabrikation u. s. w.) eingegangen.

Die einzelnen Kapitel behandeln: Bodengestalt, Schichtenaufbau und Entstehungsgeschichte, Klima, Bewässerung, Pflanzenwelt, Tierwelt, Siedelungen (Art, Geschichte, Lage), Bevölkerungsverteilung, wirtschaftliche Kultur (land- und forstwirtschaftliche, bergmännische, gewerbliche), Handel und Verkehr, Finanzen, Kirche und Schulwesen u. s. w. Volkstümliches in Sitte und Brauch, Sagen, Mundart. Vorgeschichtliche Altertümer (von Prof. Dr. Weerth), Befestigungen, die wichtigsten Bauten in Städten und Dörfern.

Die Kartenskizzen (Geologie, Meteorologie, Befestigungen betreffend) und die Abbildungen (Leitfossilien, prähistorische Funde, Bauwerke) sind in Schwarzdruck gegeben. Görcke.

8. **Andree, Richard.** Braunschweiger Volkskunde. Braunschweig, Vieweg & Sohn 1896. 8°, XIV u. 386 S. mit 6 Tafeln u. 80 Abbildungen, Plänen u. Karten.

Ein herrliches Buch, mit dem der Verfasser nicht nur den Braunschweigern, sondern allen Niedersachsen, die noch Sinn für das Volkstum ihres Stammes haben, ein grossartiges Geschenk gemacht hat! Zu retten, was noch zu retten ist, in einer Zeit, wo Neuerungen überall Platz greifen und das Alte verdrängen, das ist sein Bemühen, welches getragen wird von Liebe zu seiner Heimat. So hat er denn, unterstützt von mehreren anderen Forschern und Gelehrten seines Landes, aber auch von Leuten aus dem Volke, deren Mitwirkung er in der Vorrede dankbar anerkennt, diese Volkskunde geschrieben mit dem Wunsche, dass sie recht viele Ergänzungen erfahren und andere veranlassen möge, auf diesem Gebiete weiter zu arbeiten. Aber wenn wir das Buch durchlesen, so überkommt uns das Gefühl, als sei es keiner Erweiterung mehr fähig, als sei hier etwas Vollkommenes geschaffen. Hinsichtlich des behandelten Gebietes musste sich der Verfasser beschränken. Braunschweig im politischen Sinne umfasst so weit zerstreute Gebiete, dass eine Berücksichtigung des ganzen Herzogtums eine niedersächsische Volkskunde ergeben hätte. Deshalb ist nur das Hauptstück Braunschweigs berücksichtigt worden, nämlich die Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt mit Ausschluss der Exklaven Thedinghausen, Harzburg und Calvörde. Andererseits mussten die tief in das Braunschweiger Land einschneidenden Teile des hannoverschen Kreises Gifhorn mit in Betracht gezogen werden. Das so umgrenzte Gebiet ist nun in Bezug auf alles, was Volkskunde heisst, mit ausserordentlicher Gründlichkeit behandelt worden. Den bei weitem grössten Teil des Stoffes hat der Verfasser im regen Verkehr mit dem Volke selbst gesammelt. Natürlich wurden auch die gedruckten Quellen und zahlreiche zerstreute Nachrichten herangezogen.

Der reiche Inhalt des Buches kann hier nur flüchtig gestreift werden. Nach einer topographischen Skizze des Gebietes wird seine Vorgeschichte behandelt, die Völker, die dasselbe bewohnt haben, die jetzige Bevölkerung nach ihrer Herkunft, wobei sich ergiebt, dass sie von allen deutschen Stämmen noch am meisten ihre Reinheit bewahrt hat, und nach der Sprache. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit den Ortsnamen. Diese werden, nach ihren Endsilben geordnet, sämtlich aufgeführt und zwar in allen jemals vorgekommenen Formen. Es folgen die Forstorte und Flurnamen in alphabetischer Folge. Der Abschnitt über die Siedelungen und die Bevölkerungsdichtigkeit, in welchem die Ursachen der Bewegung der Bevölkerung besonders ins Auge gefasst werden, ist von Dr. Zimmermann bearbeitet. Eine eingehende Behandlung haben die Dorfanlagen und die Bauernhäuser gefunden, die sächsischen, wie die thüringischen, die Verhältnisse der Bauern, Hirten und des Gesindes, die Spinnstube, das Gerät in Haus und Hof, Bauernkleidung und Schmuck. Die folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit Geburt, Hochzeit und Tod, den Festtagen und grossen Festen des Jahres, der Geisterwelt und mythischen Erscheinungen, Aberglauben, Wetterregeln und Volksmedizin. Die Volksdichtung wird eingehend berücksichtigt und durch zahlreiche Beispiele von Kinderliedern, Spielen, Reimen, Volksliedern, Sprichwörtern u. s. w. erläutert. Ein letzter Abschnitt ist den Spuren, die noch von den Wenden erhalten sind, gewidmet. Vortrefflich ist auch der Bilderschmuck des Werkes; wir finden zahlreiche Abbildungen von sächsischen, sowie auch einzelne von thüringischen und wendischen alten Bauernhäusern im Braunschweiger Lande, von allen Einzelheiten und Besonderheiten in Haus und Hof, ferner einige treffliche farbige Kostümbilder, Dorfpläne, Grundrisse u. s. w.

Loose.

9. **Knoll, Fr.** Topographie des Herzogtums Braunschweig. VIII u. 267 S. mit Abbildungen u. Karten. Braunschweig u. Leipzig, Hellmuth Wollermann 1897. 3,60 Mk.

Braunschweig gehört zu denjenigen deutschen Ländern, deren Topographie am weitesten rückständig geblieben ist. Es fehlt bis jetzt noch an einer nur einigermassen brauchbaren Karte des Herzogtums, und erst 1892 wurden die Mittel für Triangulation und Nivellement sowie für Herstellung einer neuen topographischen Landkarte verwilligt, die allerdings den übrigen grossen deutschen Karten in würdiger Weise sich anschliessen wird. Was wir bisher in Braunschweig an Karten des Herzogtums besassen, beruhte auf einer in der Mitte des 18. Jahrhunderts durchgeführten Landesvermessung, die für jene Zeit Vorzügliches leistete. Auf dieser beruhte im Wesentlichen die 1770 von Gerlach durchgeführte Landeskarte in 1 : 42000 mit Bergschraffur — dann aber stockte die Arbeit, und was Papen auf seiner Karte des Königreichs Hannover und des Herzogtums Braunschweig 1 : 100000 bieten konnte, beruht auf jener alten Landesaufnahme. Papen aber wurde die Nährmutter

für alle folgenden Karten nicht nur des Herzogtums, sondern auch dessen Darstellung in den Karten Deutschlands bis auf Reimann und Vogel herab. Alle Fehler, die Papen aus dem alten Material mit herübergenommen hatte, haben sich getreulich bis zur Gegenwart auf Einzelkarten und in Atlanten fortgepflanzt.

Man erkennt hieraus, wie es an einer wesentlichen Grundlage zu einer topographischen Darstellung des Herzogtums fehlt, und wenn der Verfasser der vorliegenden, an das grössere Publikum sich wendenden Schrift es dennoch thut, so leistete er in sorgfältiger und fleissiger Weise das, was mit den vorhandenen Mitteln sich schaffen liess. Das Buch ist nicht im modern geographischen Sinne geschrieben, es ist vielmehr eine historisch-statistische Landeskunde nach älteren Vorbildern. Braunschweig, der am meisten zerstückelte deutsche Staat, dessen Gebiet zerstreut zwischen dem Südharze und der unteren Weser, zwischen Westfalen und der Altmark sich ausdehnt, bietet aber auch der Darstellung besondere Schwierigkeiten. In den 20 Seiten, die von der Geographie des Herzogtums handeln, schält der Verfasser, ohne gerade den Zusammenhang zu verlieren, aber auch ohne auf die geologischen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, stets die braunschweigischen Landesbrocken heraus, und damit muss man sich begnügen. Hauptsache ist ihm die Ortsbeschreibung, die nach den sechs Kreisen unter Berücksichtigung eines jeden Dorfes, vieler Wüstungen u. s. w. durchgeführt wird. Alle erreichbaren statistischen Angaben werden sorgfältig mitgeteilt; besonderen Nachdruck und den grössten Teil des Raumes einnehmend legt der Verfasser auf die Mitteilung der geschichtlichen Ereignisse, die an jeden einzelnen Ort sich knüpfen. Hierin möchten wir den Hauptwert des Buches erkennen, doch entzieht sich dieser Teil unserer Beurteilung. Richard Andree.

10. **Oehlmann, E.** Landeskunde von Braunschweig und Hannover. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. 59 S. mit 23 Karten u. Holzschnitten. Zweite Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1899. 0,60 Mk.

Auch diese Heimatkunde tritt nunmehr, zehn Jahre nach ihrem erstmaligen Erscheinen, in erweitertem Gewande vor den Kreis ihrer Benutzer. Die Anordnung des Stoffes ist im Wesentlichen die gleiche geblieben. Einer allgemeinen Übersicht folgt die Landschaftskunde, das wichtigste und umfangreichste Kapitel, dann eine Skizze des Klimas und der Fauna und Flora. Daran schliesst sich der geschichtliche Teil, die Ortschaftskunde nebst einer Übersicht des Lebens und Treibens der Bevölkerung und ein Abriss der staatlichen Einrichtungen. Den Schluss bilden statistische Tabellen und eine Reihe von etwa 20 Abbildungen aus Natur und Menschenleben der beiden Länder. Alle diese Kapitel sind umgearbeitet und erweitert worden, am meisten diejenigen über die Geschichte Hannovers und Braunschweigs, ihre staatlichen Einrichtungen und die statistischen Daten. Wie der Verfasser ausdrücklich bemerkt, ist er hierin ausschliesslich dem Wunsch von Benutzern des Buches gefolgt. Völlig neu ist der Hinweis auf Dortmund-Ems- und Mittellandkanal samt deren Bedeutung für Hannover; ebenso ein Kärtchen des letzteren. Sehr dankenswert sind die Angaben über den Handelsverkehr der hannoverschen Seehäfen. Für den Fluss-, Kanal- und Küstenverkehr fehlen die Zahlen, ein Mangel, der an und für sich nicht schwer wiegt, dem aber doch, schon um einen Vergleich mit dem überseeischen Verkehr zu ermöglichen, in der nächsten Auflage hoffentlich abgeholfen wird. Für diese würde es sich auch empfehlen, die durch den Nordostsee-Kanal für unsere hannoversche Nordseeküste bezüglich der Verbindung mit der Ostsee geschaffene Lage zu würdigen. In einigen Jahren wird man darüber schon ein völlig klares Bild gewinnen können. Weule.

11. **Pfaff, H.** Landeskunde vom Grossherzogtum Hessen. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. 8°, 26 S. Text, 6 S. Bilderanhang. Zweite Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1898. 0,40 Mk.

Diese Landeskunde ist, wie der Titel sagt, ebenfalls eine Ergänzung der v. Seydlitzschen Schulgeographie und zunächst für den Schulgebrauch bestimmt. Der den höheren Stufen zugewiesene Stoff aus der Heimatskunde ist in diesem Werkchen nicht als Anhang gegeben, sondern dem Haupttext im Kleindruck unmittelbar nachgesetzt, so dass die einzelnen Abhandlungen geschlossener erscheinen. Die Ortskunde behandelt in etwas eingehenderer Weise nur die grössten Städte des Grossherzogtums, nämlich Darmstadt, Mainz, Giessen, Worms, Offenbach, Bingen und Wimpfen am Neckar; die weitere Ortskunde der einzelnen (18) Kreise ist tabellarisch zusammengestellt. Carl Hessler.

12. **Regel, Fritz.** Thüringen. Ein geographisches Handbuch. Drei Bände. Gr. 8°, 400, 840, 490 S. mit 1 geologischen Karte, 3 grossen geologischen Profilen und 140 Abbildungen im Text. Jena, G. Fischer 1892—1896.

Obwohl grösstenteils in seinem Erscheinen einem früheren Zeitraum angehörig als demjenigen, dem der vorliegende Bericht gewidmet ist, verdient dieses umfassende Werk doch seiner inneren Bedeutung wegen an dieser Stelle wenigstens eine kurze Kennzeichnung.

Es ist überhaupt die erste wissenschaftliche Landeskunde von Thüringen, die um so höher angeschlagen werden muss, weil das Quellenmaterial für dieselbe, entsprechend der argen staatlichen Zerstückelung, namentlich der Südhälfte des Landes, äusserst zerstreut ist. Und da selbst von den Einzelgebieten Thüringens, abgesehen von wenigen Ausnahmen, gute Gesamtbearbeitungen mangelten, so musste sich der Verfasser der gewaltigen Aufgabe unterziehen, eine mosaikartige Darstellung aus den Einzelergebnissen landeskundlicher Untersuchungen und statistischer Erhebungen zu liefern. Nur nach zwei Richtungen erfreute er sich sachkundiger Mitarbeiterschaft: hinsichtlich des Befundes der Pflanzen- und Tierverbreitung (für den floristischen Teil lieferte insbesondere Privatdocent Dr. August Schulz in Halle wertvolle Beisteuer) und hinsichtlich der Mundartenkunde, die Dr. L. Hertel in Greiz (jetzt Professor in Hildburghausen) sogar selbständig für dieses Werk darlegte.

Das Ganze gliedert sich in drei Teile: 1. Bodenbau nebst Gewässern und Klima, 2. Biogeographie in zwei Halbbänden (a. Pflanzen- und Tierverbreitung, b. die Bewohner), 3. Kulturgeographie.

Die dankenswerteste Leistung hat Regel gerade der Hauptsache zu gute kommen lassen, dem Bodenbau. Dadurch ist eben der minder starke Erstlingsband zum wissenschaftlich gehaltvollsten geworden, denn hier ist die schwer von einem einzelnen zu überschauende Masse der gesamten geologischen Aufnahmen der letzten Jahrzehnte mustergültig systematisch verwertet zu einer keineswegs bloss beschreibenden, sondern auch ursächlich erklärenden Lehre vom Oberflächenbau und der strukturellen Beschaffenheit des Thüringer Südgebirges sowie des Thüringer Flachlandes, erläutert durch zahlreiche eingedruckte (bzw. angehängte) Kartenskizzen und geologische Profile.

Besassen wir über die Grundzüge der Geologie Thüringens wenigstens aus früherer Zeit die für damals klassische Arbeit von Heinrich Credner, so hatte Regel für Klima, Flora, Fauna, Volkskunde und Kulturgeographie ganz Thüringens eigentlich gar keinen Vorgänger. Hier schuf er einen durchaus neuen Bau, obwohl gleichfalls zumeist aus vorliegenden Bausteinen. Nur in dem besonders gründlich ausgeführten Abschnitt über die so überaus mannigfaltige thüringische Gewerbsthätigkeit vermochte er aus detaillierten Anfragen bei Fachleuten auch stofflich Neues zu bringen.

Aus Raumrücksicht musste die Siedelungskunde (z. B. gegenüber dem trefflich eingehenden Abschnitt über die vorgeschichtlichen Kulturzustände Thüringens) etwas zurücktreten. Recht lehrreich ist dagegen die Ausbildung des thüringischen Verkehrswesens erörtert worden, sowohl in seiner geographichen Beeinflussung als in seiner wirtschaftlichen Wirkung.

Massenhafte und sorgfältige Litteraturnachweise erhöhen noch den Wert des Buches. Ein ganz erschöpfendes Namenregister (von 69 Seiten!) macht es neben der praktischen Inhaltsgliederung auch zum Nachschlagen bestens geeignet. Kirchhoff.

13. **Regel, Fritz.** Thüringen, ein landeskundlicher Grundriss. Mit Titelblatt, 1 Profiltafel u. 60 Abbildungen. Jena, G. Fischer 1897. 223 S.

Aus seinem grossen, dreiteiligen Handbuch über Thüringen hat der Verfasser hier recht zweckentsprechend einen gedrängten Auszug hergestellt, womit er einem namentlich aus Lehrerkreisen ihm kund gethanen Wunsche nachkam. Dadurch ist ein recht übersichtlicher Grundriss thüringischer Landes- und Volkskunde entstanden, der (bis auf den am meisten gekürzten Abschnitt über die Pflanzen- und Tierwelt) doch alle Hauptsachen aus dem grösseren Werk enthält, nicht minder die schönen Landschafts- und Trachtenbilder Reinhold Gerbings nebst den dankenswerten geologischen Durchschnitten und eingedruckten Kartenübersichten. Verhältnismässig am wenigsten gekürzt ist die (darum die grössere Hälfte des Ganzen einnehmende) Abteilung über das thüringische Volk nach physischer Eigenart, Sitte und Sprache, geistiger und wirtschaftlicher Kultur.

Kirchhoff.

14. **Regel, Fritz.** Landeskunde von Thüringen. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. 38 S. Text mit 10 S. Karten u. Holzschnitten. Zweite Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1898. 0,50 Mk.

Als Ergänzung der Schulgeographie von Seydlitz soll das Büchlein dienen, das in seiner knappen Darstellung das Wichtigste aus dem reichen landeskundlichen Stoffe der thüringischen Staaten darbietet, wobei selbstverständlich die preussischen Gebietsteile Thüringens bei der Betrachtung des Landes, der Bewohner, der Landeskultur und Verteilung der Städte mit berücksichtigt worden sind (S. 1—27). Auf S. 28—36 folgt als zweiter Teil ein Überblick über die einzelnen thüringischen Staaten. 3 Kärtchen, 1 Profil, Tabellen über die Reihenfolge der thüringischen Staaten nach Grösse, Volksmenge, Volksdichte, der Städte über 10000 Einwohner und die Angabe der Orte mit über 3000 Einwohnern sind ebenso wie die auf S. 39—48 beigegebenen 17 Bilder eine wertvolle Zugabe dieser Heimatkunde, die einen für die thüringischen Schulen recht geeigneten Auszug aus des Verfassers grossem dreibändigen Werke über Thüringen und insbesondere aus seinem landeskundlichen Grundriss über Thüringen darstellt, und somit nur bestens empfohlen werden kann. Reischel.

15. **Scobel, A.** Thüringen. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing 1898. 3 Mk.

Die Litteratur über Thüringen, das „grüne Herz Deutschlands", ist in der letzten Zeit, wie ein Blick auf die in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft zu Jena alljährlich gegebenen Übersichten darthut, erheblich angeschwollen. Einen hervorragenden und eigenartigen Platz in dieser Litteratur einzunehmen, ist die jüngst von A. Scobel herausgegebene erdkundliche Monographie „Thüringen" bestimmt, die als erster Band eines neuen Sammelwerkes „Land und Leute, Monographieen zur Erdkunde" in dem bekannten Verlag von Velhagen und Klasing erschienen ist. Die rechte Mitte haltend zwischen trockenem Lehrton und feuilletonistischen Floskeln, bietet sie auf 156 Seiten ein alle Verhältnisse berücksichtigendes Bild der gegenwärtigen Zustände. Dass auf diesem Raume nicht eine tiefgründige und erschöpfende Darstellung geliefert werden kann, ist selbstverständlich; doch ist durch Angabe der Quellenlitteratur auch dem Uneingeweihten die Möglichkeit gegeben, sich weiter Rats zu erholen.

Charakteristisch ist die geologische Auffassung, die dem ganzen Werk Grundlage und Richtung verleiht. Überall sucht der Verfasser den Nachweis zu erbringen, dass die Entwicklung der Industrie und des Verkehrs mit der Bodenbeschaffenheit der einzelnen Landesteile in natürlichem Zusammenhang steht. Wiederholungen muss man hierbei mit in Kauf nehmen; S. 8 und 48, wo der geologische Aufbau Thüringens bzw. des Frankenwaldes dargestellt ist, hätte sich solche wohl vermeiden lassen. Das geschichtliche Element tritt dagegen zurück; der Kap. III gegebene Überblick ist äusserst knapp gehalten. — Thüringen selbst wird nach folgenden Abschnitten (IV—IX) behandelt: Saalthal und Saalplatte, Osterländisches Stufenland, Frankenwald, Südöstlicher Thüringerwald, Mittlerer und Nordwestlicher Thüringerwald, Rennsteig. — Hier hätten sich am besten gleich die letzten Kapitel (XII—XIV): „Nordvorland, Ilmplatte und Thüringisches Becken, Nördliche Grenzhöhen, Südvorland" anfügen lassen, worauf mit den jetzt als X. und XI. eingeschobenen Abschnitten: „Klima und Pflanzenwelt, Bevölkerung" der Abschluss zu machen war.

Ein besonderer Schmuck des Werkes sind die zahlreichen, fein ausgeführten Abbildungen, unter denen besonders die Gegenüberstellungen älterer Darstellungen und neuerer photographischer Aufnahmen reizvoll und belehrend wirken.

An einzelnen Ungenauigkeiten seien folgende hervorgehoben: S. 52. Die Sperlinge haben längst ihren Einzug in Igelshieb gehalten. — S. 56. Die Werraquelle am Zeupelsberge (nördlicher?) liegt nicht 824 m, sondern 796 m hoch. Ebenda: Schloss Wespenstein ist nicht erst im 15. und 16. Jahrhundert erbaut. Das „hus von Grevental" wird bereits 1357 urkundlich erwähnt; es ist auch nicht 499 m hoch gelegen (die Notiz stammt vermutlich aus Meyers Reiseführer), sondern 459 m, nach Fils. — S. 58. Der Bergbau in Reichmannsdorf und Schmiedefeld mag sehr alt sein, bestimmte Zeugnisse für den Betrieb im 12. Jahrhundert liegen indessen nicht vor. — S. 67. Die Phosphorzündholzindustrie in Neustadt a. R. ist neuerdings von seiten der Regierung als gesundheitsschädlich gänzlich verboten. — S. 75. Oberhof, das alte Geleitshaus an der Waldstrasse von

Erfurt nach Suhl, wird erstmalig 1470, nicht schon 1267 erwähnt; die betreffende Annahme, die übrigens in alle Reiseführer u. s. w. übergegangen ist, beruht auf einem Lesefehler. Vgl. H. Hess, Geschichte des Dorfes Oberhof, Aus der Heimat II 1, Gotha 1899. — S. 140. Die Deutung Werra (althochd. Wisaraha) = Westfluss ist zu beanstanden; der Name wird neuerdings als „Wiesenfluss" erklärt. — S. 146. Meiningen wird zufrühest gegen Ende des 8. Jahrhunderts urkundlich namhaft gemacht, nicht bereits im 6. Jahrhundert (vgl. Jacob, Ortsnamen des Herzogtums Meiningen S. 80). — S. 147. Die Werraquelle am Saarberg bei Siegmundsburg liegt nicht 708, sondern — nach Fils — 802 m hoch über der Nordsee.

Diese kleinen Mängel beeinträchtigen natürlich den Wert des prächtigen Buches in keiner Weise. L. Hertel.

16. **Kohlstock, K.** Entdeckungsreisen in der Heimat. Gotha, Carl Gläser o. J.

Von der im Ganzen auf 24 Heftchen angelegten Arbeit liegen 8 Heftchen vor, nämlich die Touren: Gotha Heft 1 und 2, Ratsrinne 3, Südseite beider Seeberge — Günthersleben 15, Drei Gleichen — Arnstadt 16, Kandelaber — Ohrdruf 18, Herbsleben 22, Bufleben-Saline 23.

Der Verfasser hat die „Entdeckungsreisen" für die Gothaische Jugend geschrieben, um sie anzuleiten, Heimatsstadt und -land mit forschendem Auge zu durchwandern, sie kennen und lieben zu lernen. So wird denn die Stadt durchwandert, ihre sehenswerten Häuser werden aufgesucht, alte Inschriften geben Gelegenheit, aus Gothas Vergangenheit zu erzählen. Dann geht es hinaus in die schöne Umgebung, die nach allen Richtungen durchstreift wird. Dabei hat der Verfasser recht, wenn er meint, dass bei solchen „Entdeckungsreisen" auch das Geringste wichtig und interessant ist, vom Meilenstein am Wege bis zur alten Ruine auf hohem Berge. Jeder, der einmal solchen Unterricht gegeben hat, weiss, dass er immer auf das Interesse des Schülers rechnen kann, so lange es sich um Anschauung handelt. So ist der Verfasser denn auch auf alles eingegangen, was die Anschauung bot, ohne dass das Erörterte immer speziell geographisch wäre, er berücksichtigt auch Physikalisches, Technisches u. s. w., so dass es mehr ein Unterricht in den Realien ist. Arbeiten wie die vorliegende sind sehr wertvoll, nicht nur vom pädagogischen Standpunkt aus, sondern auch als Materialsammlungen. Schrader.

17. **Lungwitz** und **Schröter.** Landeskunde des Königreichs Sachsen. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Vierte Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1897. 0,30 Mk.

Das in vierter Auflage vorliegende Werkchen ist als Ergänzung zu der Ausgabe A und B der bekannten Schulgeographie von E. v. Seydlitz gedacht und bringt in knapper Darstellung das wichtigste geographische, statistische und historische Material aus der Landeskunde Sachsens. Ausgehend von der Grösse, Einwohnerzahl und Volksdichte des Landes wenden sich die Verfasser zu Gestalt, Grenzen und Lage, um dann eingehender bei der Oberflächenform zu verweilen, an deren übersichtliche Gliederung und Beschreibung sie die wichtigsten geologischen Thatsachen anknüpfen. Daran schliesst sich die Behandlung der Gewässer, deren Bedeutung für den Menschen besondere Berücksichtigung findet. Der Artikel über das Klima leitet zum anthropogeographischen Teil des Buches, in dem die Verfasser den Einfluss der geographischen Bedingungen für Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Verkehr erörtern, dabei Vergleiche bietend und anregend. Mit diesem Kulturbild und einem kurzen Überblick über das Staatswesen des Landes schliesst die allgemeine Darstellung. Ihr folgt eine mehr ins Einzelne gehende Beschreibung der politischen Bezirke des Landes und der wichtigsten Ortschaften, zu der eine Reihe von Bildern charakteristischer Gegenden und Städte eine treffliche Ergänzung bilden. Buschick.

18. **Kürschner, Joseph.** König Albert und Sachsenland. Eine Festschrift zum 70. Geburtstage und 25 jährigen Regierungsjubiläum des Monarchen. Gr. 4°, XIV u. 334 S. mit 302 Illustrationen. Berlin, R. Schwarz 1898.

Das Regierungsjubiläum König Alberts hat zwei Sammelwerke derselben Richtung hervorgebracht, das obengenannte und das vom Sächsischen Volksschriftenvereine herausgegebene: Sachsen unter König Albert (vgl. Nr. 19), die beide das Gebiet der Landeskunde mehr oder weniger eingehend berühren. Nach zwei, zusammen 182 Seiten langen Ab-

schnitten über das Haus Wettin und König Albert werden unter der Überschrift: „Sachsenland unter König Albert (1873—98)", folgende Gegenstände bearbeitet. Ökonomierat K. v. Langsdorff bespricht (S. 183—194) unter „Land- und Forstwirtschaft" das Aufblühen der ersteren nach Errichtung der Landrentenbank im Jahre 1838 und nach Erlass der Gesetze über Zusammenlegung und Teilbarkeit des Grundes und Bodens u. a. aus den Jahren 1834, 38, 43, 55 und 1861, die Errichtung des Landeskulturrates im Jahre 1872 und seine Thätigkeit, die Entwickelung des landwirtschaftlichen Vereinswesens (656 Vereine mit 41000 Mitgliedern), ungerechnet die über 400 Gartenbau- und Obstbau-, Fohlenaufzucht-, Fischerei-, Geflügel- und Bienenzüchtervereine, die Versuchsstationen, die von 1873 bis 1896 durchgeführte geologische Landesuntersuchung, die landwirtschaftlichen Institute und Schulen, das Meliorationswesen, die Tierzucht, die Geldwirtschaft und das Versicherungswesen. Nur ganz kurz kommt die Forstwirtschaft weg, doch zeigt eine vergleichende Tabelle die Steigerung des blühenden Zustandes der sächsischen Forsten seit 1853. — Bergmeister G. E. Tittel schildert (S. 195—200) das Aufblühen des sächsischen Bergbaues, den Rückgang des Erzbergbaues und die fortschreitende Entwickelung des Steinkohlenbergbaues in technischer Beziehung. — Die Industrie nimmt gebührendermassen den meisten Raum ein: H. Gebauer widmet ihr und ihren zahlreichen Arten 38 Seiten. Ausgehend von der Bevölkerung, dem industriellen Charakter Sachsens, den Berufszählungen, dem Sparkassenwesen und der den Wohlstand eines Volkes kennzeichnenden Zunahme des Verbrauchs von Fleisch und Bier, auch der unteren und mittleren Klassen, durchwandert er, mit Chemnitz, dem Hauptsitze der sächsischen und der deutschen Maschinenfabrikation anfangend, die Gewebs-, Baumwoll- und Wollindustrie der Stadt und ihrer Umgebung, die der Kleiderstoffe für Frauen von Glauchau und Meerane, der Männerkleiderstoffe von Werdau, Crimmitschau und Kirchberg, der Weberei und Wirkerei von Hohenstein-Ernstthal und Lichtenstein-Callnberg, das wegen seines bequemen Kohlenbezuges Industriezentrum gewordene Zwickau, das die grösste Mannigfaltigkeit der Gewebsindustrie zeigende Vogtland: Plauen, Reichenbach, Netzschkau, Mylau, Treuen, Ölsnitz i. V. u. a. O. mit ihrer Kammgarnweberei, Tücherfabrikation, Weisswaren-, Spitzen- und Gardinenfabrikation, Stickerei und Konfektion, Korsettfabrikation, Adorf mit Muschelwaren-, Markneukirchen und Klingenthal nebst Umgegend mit Musik-Instrumentenfabrikation. Von da führt uns Gebauer ins Erzgebirge zur Tamburir- und Besatzstickerei, deren Vertriebszentren Eibenstock und Johanngeorgenstadt sind, zur Klöppelei und Posamentenfabrikation nach Annaberg, Buchholz, Schneeberg, Neustädtel und Schwarzenberg, zur Blechwarenindustrie in Aue, Serpentindrechslerei in Zöblitz, Spielwarenindustrie in Seiffen, Olbernhau und Grünhainichen, zur Webindustrie des sächsischen Mittelgebirges in Frankenberg, Öderan, Mittweida u. s. w., zur Strohflechterei des östlichen Erzgebirges in Altenberg und Geising, — hier wäre wohl auch die Glashütter Uhrenindustrie zu nennen gewesen, — auch die durch das ganze, wegen seines Wald- und Wasserreichtums dazu besonders geschaffene Erzgebirge verbreitete Papier-, Holzstoff- und Cellulosefabrikation wird nicht übergangen. In der Sächsischen Schweiz beschränkt sich die Industrie auf die Fabrikation künstlicher Blumen mit dem Hauptsitz in Sebnitz. Ganz anders hat sich jene aber in den vielen, zum Teil stundenlangen Dörfern der Lausitz entwickelt, die der Ursitz der Leinweberei ist, mit dem Sitze der Fabrikation der edelsten Leinensorte, des Damastes, in Grossschönau. Aber auch die Baumwollweberei hat sich in der Lausitz eingebürgert, und Zittau und Reichenau sind für die Orleansfabrikation Hauptsitze geworden. Auch der nordwestliche Teil der Lausitz mit Bautzen, Bischofswerda, Elstra, Pulsnitz, Kamenz und Königsbrück hat Leinenindustrie aufzuweisen, aber meist grobe Sorten werden hier gefertigt. Daneben blüht Töpferei. Diesseits der Grenze der Lausitz, in Radeberg, zwischen Dresden und Bischofswerda, blüht seit etwa 40 Jahren die Glasindustrie, in Meissen nach wie vor trotz aller loyalen und illoyalen Konkurrenz die Porzellanfabrikation. Den Schluss der Wanderung machen Dresden und Leipzig, die beide von Haus aus nicht Industrieorte sind, sondern erst wegen der leichten Kohlenzufuhr auf zahlreichen Zufuhrwegen sich zu solchen entwickelt haben. Dresden hat eine so vielseitige Industrie bekommen, dass es unmöglich ist, mehr als die hervorragendsten anzuführen, das sind die Bierbrauerei, die Schokoladen-, die Zigarren- und Zigarettenfabrikation, die der künstlichen Mineralwässer, die der Chemikalien u. a. m. — Bei Leipzig tritt dieselbe Vielseitigkeit hervor, nur dass die Industrie sich zumeist um die 150 Buchdruckereien und Anstalten für lithographischen Farbendruck der

Stadt gruppiert. Daneben haben Weltruf die Rauchwaren-Zurichterei und -Färberei, die chemische Industrie, die der Droguen und Farben und andere mehr. — Handel und Verkehr, S. 239—259, haben in F. G. Wächter ihren Bearbeiter gefunden, dem es schwer genug geworden sein wird, von den unzähligen im Königreich Sachsen fabrizierten Dingen auch nur die wichtigsten aufzuzählen. Er schildert, wie für den sächsichen Export bald günstige, bald ungünstige Konjunkturen eintraten, je nachdem Handelspolitik importierender Staaten oder kriegerische Aussichten oder dgl. ihn beeinflussten, wie durch zahlreiche in- und ausländische Ausstellungen, durch Messen und Märkte und durch Gründung des Exportvereins im Jahre 1885 der Handel bis jetzt fortgesetzt gehoben worden ist. Was den Verkehr betrifft, so hat er sich während König Alberts Regierung zu einer Höhe und einer Stärke entwickelt, gegen welche die Vermehrung der Fahr- und Transportgelegenheiten aller früheren Perioden vollständig verschwindet, zum Teil eine Folge der Einführung der Freizügigkeit in den Jahren 1867 bzw. 1871. Im Jahre 1873 war nur der vierte Teil der fiskalischen Strassen chaussiert, jetzt sind sie es alle und in bestem Zustande. Die Verkehrsentwickelung wurde aber hauptsächlich durch die jetzt zu den abgelegensten Gegenden führenden Schienenwege ermöglicht, die im Jahre 1896 rund 2870 km Länge hatten. Mit der Ausdehnung der Schienenwege Hand in Hand ging die Vermehrung, mehr als Verdoppelung der Maschinen, Personen- und Güterwagen in den letzten Jahrzehnten, und so hat sich auch die Zahl der von den Zügen zurückgelegten Güter-Tonnenkilometer mehr als verdoppelt, wie sich der Ertrag aus dem Gütertransporte fast verdoppelt hat. Daneben ist auch der Schiffahrtverkehr auf der Elbe zusehends gewachsen, aus 18 Personendampfern im Jahre 1873 sind 33 geworden, und der Güterverkehr ist, dank den günstigen Hafen- und Ladeverhältnissen und den zahlreich für die Bergfahrt zur Verfügung stehenden Dampfschleppern — Rad- und Kettendampfer — trotz der Eisenbahnen fortwährend im Steigen. Wie auch der Postverkehr in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist, zeigt die Zunahme der Briefsendungen von 40 Millionen im Jahre 1873 auf 207 Millionen im Jahre 1896, die der Telegramme von $2._4$ Millionen im Jahre 1886 auf $4._6$ Millionen im Jahre 1896, zu denen etwa 100 Millionen telephonisch geführte Gespräche im Jahre 1898 kommen. Sparkassen und Banken zeigten der Zunahme des Volksvermögens entsprechende Summen der Einlagen und Aktienkapitalien. — Derselbe F. G. Wächter bietet auf S. 259—270 Bilder „Aus Leben und Entwickelungsgeschichte der sächsischen Städte“, in denen er den Zug der Landbevölkerung in die Städte, besonders die grossen, das Anwachsen derselben besonders durch Einverleibung ganzer Ortschaften, das Verwaltungs- und das Bauwesen, die Vermehrung und Vergrösserung der gewerblichen Anlagen und die Verkehrs-, gemeinnützigen und Wohlthätigkeitseinrichtungen bespricht. Der letzte hier zu erwähnende Abschnitt: „Schulwesen und Wissenschaft“ (S. 271—312) stammt aus der Feder des Schulrates Georg Müller und zeigt als besonders charakteristisch für die Entwickelung des sächsischen Schulwesens der letzten 25 Jahre 1. die Selbständigkeit nach aussen und die Freiheit nach innen, von der Volksschule bis zur Universität; 2. der Staat ist sich nicht nur der ihm zugefallenen Rechte, sondern auch der Pflichten bewusst gewesen; 3. ist die Ausgestaltung des Schulwesens eine ungleich reichere geworden, veranlasst durch das praktische Bedürfnis; 4. die Schulgesundheitspflege hat eine früher nie geahnte Rücksichtnahme erfahren, der besserer Bau und bessere Ausstattung der Schulgebäude entsprechen. Ganz ausführlich schildert Verfasser das Volks- und Fortbildungsschulwesen, bespricht kurz die Anstalten für körperlich gebrechliche, geistig zurückgebliebene, sittlich verwahrloste und verwaiste Kinder, eingehender wieder die Lehranstalten für allgemeine Bildungszwecke, als Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen, gewerbliche Fachschulen, und schliesst endlich mit kurzen Besprechungen der Universität Leipzig, der Technischen Hochschule Dresden und, mehr als knapp, des Standes der Wissenschaften in Sachsen. P. E. Richter.

19. **Sachsen unter König Albert.** Die Entwicklung des Königreichs Sachsen auf allen Gebieten des Volks- und Staatslebens in den Jahren 1873—1898. Ein Volksbuch herausgegeben vom Sächsischen Volksschriften-Verlag zum Jubiläumstage der Thronbesteigung Seiner Majestät des Königs Albert, zum 29. Oktober 1898. 4°, VIII u. 385 S. mit 167 Bildern. Leipzig, Sächsischer Volksschriften-Verlag o. J. (1898).

Wenn es im Titel oben heisst „auf allen Gebieten“, so ist das gar nicht zu viel gesagt, denn in 37 aus der Feder vielfach sehr angesehener Fachleute stammenden Ab-

schnitten wird so ziemlich Alles behandelt, was in unser Gebiet schlägt, und es reicht der Platz gar nicht, um ihren Inhalt im Einzelnen zu besprechen. Es lieferten folgende Mitarbeiter Artikel: R. Needon (Bautzen) Land und Volk; E. Hasse (Leipzig) Das Städtewesen; W. v. Polenz (Oberkunewalde) Das platte Land; R. Wuttke (Dresden) Der Volkswohlstand; Kreissekretär Wilsdorf (Chemnitz) Die Landwirtschaft; Oberforstmeister Klette (Dresden) Forstwirtschaft und Jagd; H. Nitsche (Tharandt) Fischerei und Fischzucht; Berginspektor Borchers (Freiberg) Das Berg- und Hüttenwesen; Bergamtsassessor Birkner (Freiberg) Arbeiterwesen und Wohlfahrtseinrichtungen bei dem Bergbau und den Hütten; Gebauer (Dresden) Industrie, Gewerbe und Handel; P. Domsch (Chemnitz) Das technische und gewerbliche Unterrichtswesen; Böhmert (Dresden) Die Arbeiterfürsorge; O. Thieme (Dresden) Das Kunstgewerbe; Hofrat Ulbricht (Dresden) Die Eisenbahnen; O.-Postdir.-Sekr. Lipski (Leipzig) Post und Telegraphie; Geh. Baurat Weber (Dresden) Die Elbschiffahrt; Landbaumeister Schmidt (Dresden) Bauwesen; Dr. med. Walther (Leubnitz) Gesundheitswesen; Pastor Naumann (Hubertusburg) Krankenpflege; Diakonus Hanitzsch (Freiberg) Evangelisch-lutherische Landeskirche; Pastor Weidauer (Dresden) Freie kirchliche Liebeswerke; Oberlehrer Kreisig (Untergöltzsch) Erziehungswesen; Lehrer Grossmann (Plauen b. Dr.) Das Volksschulwesen; Schulrat Müller (Zittau) Die Seminare; Rektor Kaemmel (Leipzig) Die höheren Schulen; N. N. Die Universität Leipzig; H. Pilz (Leipzig) Die schöne Litteratur und das Theaterwesen; Johnson (Plauen i. V.) Die Presse; P. Schumann (Dresden) Die bildenden Künste; Organist H. Wenzel (Dresden) Die Musik. Während der Anfang des Sammelwerkes dem König und seinem Hause gewidmet ist, gilt der Schluss der Regierung, der Rechtspflege und der Verwaltung. Das Land selbst kommt, da das Werk nicht etwa ein Gegenstück zu „Bavaria“ oder „Königreich Württemberg“ werden sollte, am schlechtesten weg, aber die Aufsätze werden lange Zeit gute Dienste thun. Die Auswahl der meist nach Photographien hergestellten guten Illustrationen ist eine glückliche zu nennen. P. E. Richter.

---

50. Geographie Süddeutschlands.

1. **Bronner, F. J.** Bayerisch Land und Volk (diesseits des Rheins) in Wort und Bild. 499 S. mit zahlreichen Autotypien nach photographischen Aufnahmen. München, Max Kellerer 1898. Halbl. 5,80 Mk., Halbfr. 6,60 Mk.

Der Hauptwert dieses Buches liegt ungleich mehr in den Schilderungen der ethnographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Bayernvolkes als in der Darstellung des landschaftlichen Charakters und der Reliefgestalt des Bayernlandes. Das entspricht auch der didaktischen Tendenz, die der von einigen fleissigen Mitarbeitern unterstützte Verfasser verfolgt. Er wollte ein volkstümliches Werk niederschreiben und hauptsächlich Vaterlandsliebe in der Jugend wecken. Hierzu sind aber Bilder von den Leuten in Altbayern, Franken und Schwaben und ihrer Art zu leben und zu wohnen, zu arbeiten und zu rasten, zu singen und zu sagen, viel mehr geeignet, als eine systematische Zeichnung der Bodenformen und ihres Aussehens, die auf morphologischer Grundlage ruhen muss, wenn anders sie auch nur einigen Wert beanspruchen will. Trotzdem werden von Bronner — von einzelnen allzu fragmentarischen Andeutungen abgesehen, wie es z. B. jene über den allgemeinen geographischen Charakter der Bayerischen Alpen, des Bayerisch-Böhmischen Waldgebirges, des Juras, des Mittelfränkischen Keupergebietes und der Rhön sind — eine Reihe ansprechender Landschaftsskizzen dargeboten. Hierzu zählen vor allem die Schilderungen der oberbayerischen Seen und des Donaumooses. Sie können im Zusammenhalt mit den lebenswahren Darstellungen über Beschäftigung und Lebensführung der Bewohner, ihre Sagen und historischen Schicksale der bayerischen Jugend für ihr Heimatland die Augen hell und das Herz warm machen. Auch um deswillen ist das Buch von pädagogischem Werte, weil es zahlreiche Vergleiche ermöglicht, so zwischen dem Hausbau im Algäu, den Bayerischen Alpen, im Bayernwald und in der Rhön, zwischen der Almenwirtschaft im Algäu und im Altbayerischen, den Salztransporten auf der Salzach und im Ost-

bayerischen Grenzgebirge. — Leider haben widrige Umstände den Verfasser an einer gleichmässigen Durcharbeitung seines Buches gehindert. Man sieht auf den ersten Blick, dass Nordbayern nach jeder Richtung hin viel zu kärglich und kompilatorisch behandelt werden musste. — Mit Recht hat Bronner als Nichtfachmann alles wissenschaftliche Rüstzeug beiseite gelassen. Dadurch konnte er den volkstümlichen Erzählerton um so besser treffen. Die Illustrationen wie die Gesamtausstattung des Werkes verdienen alles Lob und machen es zu einer Zierde für Schülerbibliotheken. Christian Gruber.

2. **Stauber, A.** Landeskunde des Königreichs Bayern. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Vierte Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1899. 8°, 25 S. Text mit 15 S. Abbildungen. 0,40 Mk.

Das Büchlein erscheint in vierter Auflage, so dass in methodischer, inhaltlicher und stilistischer Hinsicht ein gefördertes Unterrichtsmittel erwartet werden kann. In der That ist an demselben die Kürze der Fassung, somit der Verzicht auf unnötiges Schildern und auf das Anführen von Merkwürdigkeiten oder didaktisches Ausschreiten verwandter Art hervorzuheben. Im Übrigen freilich würde eine strengere Kritik auf nicht wenige Anstände in den thatsächlichen Angaben und ebenso auch auf viele missverständliche Bezeichnungen treffen, so dass sie einen engeren Anschluss dieses Lehrmittels an dasjenige, was unser Fach an Begriffen und Bezeichnungen in den letzten 15—20 Jahren geklärt und festgestellt hat, zu empfehlen hätte. So enge und rührig die wissenschaftliche Geographie ihre Verbindung mit der Schulgeographie stets gepflegt hat, so wird auch diese nur durch bewussten und thätigen Niessbrauch der Geistesarbeit der ersteren den heutigen Anforderungen voll genügen. W. Götz.

3. **Geistbeck, A.** Die bayerische Pfalz. Ein geographisches Charakterbild. G. Z. II (1896), S. 82—90.

A. Geistbeck schildert in diesem ansprechenden Aufsatze die Pfalz mit der Absicht, einerseits um im Leser eine lebendige Anschauung des Gebietes zu erzeugen, „als wenn er es mit eigenen Augen sähe“, andererseits um das Verständnis der Natur zu erreichen und die einzelnen natur- und erdkundlichen Thatsachen zu einem organischen Ganzen zu verketten. Vom Rheine ausgehend beschreibt er zuerst das Überschwemmungsgebiet, die Auenlandschaft des Rheines. Darauf folgt die oberrheinische Tiefebene, die „Kornkammer“ der Pfalz, weiter schliessen sich die Hardt, das Lahner Burgen- und Felsenland, das Zweibrückener Land und das nordpfälzische Bergland als besondere Landschaftstypen an. Fasst man die verschiedenen gewonnenen Eindrücke zusammen, so ergiebt sich, dass die bayerische Pfalz keine geographische Einheit, kein geschlossenes Naturgebiet bildet. Denn der Osten und Westen, der Norden und Süden des Landes sind sowohl in ihrem geologischen Aufbau, als auch in ihrer Oberflächengestalt sehr verschieden. Ebenso fehlt in hydrographischer Beziehung die Einheit. Denn das Tiefland entwässert der Rhein; die Flüsse im Westen gehen zur Saar, die im Norden zur Nahe. Ähnliche Gegensätze bestehen im Klima, im Bodenanbau und in den wirtschaftlichen Verhältnissen der einzelnen Landschaften. Das einigende Element liegt also nicht im Boden, sondern in der Bevölkerung der Pfalz. In der That ist der Pfälzer ein scharf ausgesprochener Charakter, der sich zwar nicht auf die Pfalz beschränkt, aber doch auch ausserhalb dieser die gleichen festen Merkmale darbietet, als lebhaftes Temperament, ungewöhnliche Arbeitslust, hochentwickelte politische Bildung, vorwaltend freie politisch-religiöse Weltanschauung und endlich eine glühende patriotische Begeisterung, wie sie nur an den Grenzmarken deutschen Wesens gefühlt werden kann. A. Oppel.

4. **Kapff.** Landeskunde des Königreichs Württemberg und der Hohenzollernschen Lande. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Breslau, Ferdinand Hirt 1891. 0,40 Mk.

Das 39 Seiten starke Heft, das wesentlich auf dem vom Württembergischen Landesamte herausgegebenen grundlegenden Werke „Das Königreich Württemberg“ beruht, enthält eine knappe geographische Darstellung des Landes. Nach einer kurzen Einleitung über Lage, Grenzen, Grösse und Volkszahl werden die vier natürlichen Landschaften, Schwarzwald, Alb, Neckarland und Oberschwaben, übersichtlich behandelt. Dann folgen Angaben über Klima, Volk und Staat, und daran reiht sich die Ortskunde der vier politischen (nur teil-

weise mit den vier natürlichen Landschaften zusammenfallenden) Kreise des Landes, Neckar-, Schwarzwald-, Jagst- und Donaukreis. In ähnlicher Weise, nur viel kürzer, wird Hohenzollern behandelt. Statistische Tabellen, Karten und Abbildungen sind dem brauchbaren Büchlein als Anhang beigegeben. K. Hassert.

5. **Neumann, L.** Landeskunde des Grossherzogtums Baden. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Vierte durchgesehene Auflage. Breslau, Ferdinand Hirt 1897. 35 S. mit Bilderanhang. 0,50 Mk.

Die bekannte kleine Landeskunde von Baden dürfte so ziemlich die verbreitetste der Seydlitzschen Heimatskunden sein. Auch die vorliegende vierte Auflage zeigt in der Durchsicht der Angaben, insbesondere der Zahlen, die rühmlich bekannte Sorgfalt und Genauigkeit. Von der Beigabe der früher dem Werkchen angefügten Karte von Baden hat der Verlag diesmal „im Einverständnis mit vielen Fachlehrern" abgesehen. Ich glaube, man wird die Karte vielfach ungern vermissen. C. Uhlig.

6. **Fontaine, H.** Der Amtsbezirk Tauberbischofsheim nebst geschichtlichen Notizen. 26 S. mit 1 Karte des Amtsbezirks u. Plan der Stadt Tauberbischofsheim. Tauberbischofsheim, J. Lang 1899.

Derselbe. Der Amtsbezirk Boxberg nebst geschichtlichen Notizen. 27 S. mit 1 Karte des Amtsbezirks. Ebd. 1899.

Derselbe. Der Amtsbezirk Adelsheim nebst geschichtlichen Notizen. 32 S. mit 1 Karte des Amtsbezirks. Ebd. 1900.

Die drei Hefte sind für den Volksschulunterricht und die Hand der Schüler bestimmte Heimatskunden, deren Hauptzweck, wie die Vorrede der beiden erstgenannten sich äussert, es ist, die Schüler mit den wichtigsten Begebenheiten ihres Heimatsortes und -bezirkes bekannt zu machen. So nehmen denn auch die fleissig zusammengestellten chronistischen Angaben und Erzählungen aus der Geschichte der einzelnen Ortschaften den grössten Teil des Raumes ein. Die Einleitung bilden jeweils kurze Bemerkungen über Lage und Grenzen, Ausdehnung und Bodengestaltung, Bewässerung, Klima und Erzeugnisse und über die Bewohner des ganzen Bezirkes. Es folgen dann nach ihrer Lage an Flüsschen und Bächen des Gebietes geordnet die Gemeinden. Neben Einwohnerzahl, Meereshöhe und Aufzählung etwaiger Merkwürdigkeiten finden sich hier sehr gedrängte Angaben über wirtschaftliche Verhältnisse, die zwar richtig, aber wenig genau sind. Das dritte Heft weist wie auch sonst in mancher Beziehung, so gerade in diesen Bemerkungen einige Fortschritte auf. Hieran schliesst sich jeweils eine kurze Ortschronik, der allerhand geschichtliche Erzählungen und vielfach auch örtliche Sagen beigefügt sind. Am Schluss jedes der Hefte wird über Strassen und Eisenbahnen, Verfassung und Verwaltung und Geschichtliches des ganzen Bezirks berichtet. Dieser letzte Abschnitt besteht aus einer Anzahl sehr lose aneinandergereihter geschichtlicher Einzelheiten. Auffallend ist es, dass an dieser Stelle jede Erwähnung der Reformation sorgfältig vermieden ist, vielleicht aus paritätischen Rücksichten. Ein geographischer Anhang ist jedem Heft beigefügt. In den beiden ersten stehen hier nur eine Anzahl von Definitionen, die zum Teil recht wenig glücklich, zum Teil auch ziemlich überflüssig sind, z. B. „ein Gebirg sind viele zusammenhängende hinter- oder nebeneinanderliegende Berge mit dazwischenliegenden Vertiefungen". Das dritte Heft giebt an Stelle dessen eine Anleitung zur Erteilung der ersten geographischen Stunden. Sie enthält manche richtige Bemerkung, aber auch Sätze, wie z. B. „Hochebene mindestens 80 m höher als der Meeresspiegel"; „Erhebungen über 400 m heisst man Berge". Die beigegebenen Skizzenkarten sind nicht nur übermässig einfach, sondern in der Terrainzeichnung geradezu irreführend. Massstäbe und geographische Koordinaten fehlen.

C. Uhlig.

7. **Rudolph, E.** Heimatkunde des Reichslandes Elsass-Lothringen. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. 48 S. mit 4 Kartenskizzen u. Bilderanhang. Breslau, Ferdinand Hirt o. J. 0,60 Mk.

Diese Heimatkunde gehört zu den als Ergänzungen zu den Seydlitzschen Schulgeographien von der Firma Ferdinand Hirt herausgegebenen. Sie zeichnet sich durch klare und anschauliche Darstellung und Zuverlässigkeit der Angaben aus, der behandelte Stoff ist für die Schule vielleicht etwas zu umfangreich. Die Anordnung ist folgende:

I. Lage, Grenzen, Grösse. II. Oberflächengestalt und Bewässerung (1. Das Gebirgsland der Vogesen, 2. Das lothringische Stufenland, 3. Die Vorhügel, 4. Jura und Sundgau, 5. Das Tiefland, 6. Der Rhein). III. Das Klima. IV. Bevölkerung und Kultur. V. Geschichtliche Entwickelung. VI. Verfassung und Verwaltung. Von den beigegebenen Kartenskizzen ist die sehr übersichtliche schematische Darstellung der Vogesenzüge besonders hervorzuheben. R. Langenbeck.

8. **Naturgeschichtliche Bilder aus Elsass-Lothringen.** Festgabe zur Versammlung des deutschen Apotheker-Vereins in Strassburg, herausgegeben von der Philomathischen Gesellschaft in Elsass-Lothringen. 120 S. Strassburg, Elsässische Druckerei u. Verlagsanstalt 1897.

Das Heft enthält folgende Abhandlungen: 1. Die Flora von Strassburgs Umgebungen von Prof. Dr. Graf zu Solms-Laubach. 2. Die Tierwelt von Elsass-Lothringen von Prof. Dr. Döderlein. 3. Übersicht der geologischen Verhältnisse von Elsass-Lothringen von Prof. Dr. Benecke. 4. Das Klima von Elsass-Lothringen, seine Bedingungen und seine Folgen von Prof. Dr. Gerland. 5. Die Landwirtschaft in Elsass-Lothringen von Ökonomierat Wagner. 6. Der Weinbau in Elsass-Lothringen von Ökonomierat Oberlin. Die Abhandlungen können entsprechend dem zur Verfügung stehenden Raume nur kurze Abrisse bieten, sind aber streng wissenschaftlich gehalten. R. Langenbeck.

9. **Gräd, Ch.** L'Alsace. Le Pays et ses Habitants. 4°, II u. 632 S. mit 238 Holzschnitten u. 6 Karten. Paris, Hachette 1899.

Das Werk des bekannten ehemaligen Reichstagsabgeordneten, das nach seinem Tode jetzt neu herausgegeben ist, ist hervorgegangen aus einer Reihe von Artikeln, die der Verfasser früher, meist in französischen Zeitschriften und Zeitungen, veröffentlicht hatte. Es ist demgemäss keine einheitliche, nach bestimmten leitenden Gesichtspunkten geordnete Landeskunde des Elsass, sondern setzt sich aus einer Reihe von einzelnen, in sich mehr oder weniger abgeschlossenen Bildern zusammen, die aber doch in ihrer Gesamtheit eine ausserordentlich anschauliche Vorstellung von dem Lande und seinen Bewohnern geben. Grad war ein Meister der Darstellung und besass zudem sehr umfassende und gediegene Kenntnisse in den verschiedensten Wissenszweigen.

Besonders eingehend und mit grosser Sachkenntnis ist die Entwickelung der elsässischen Industrie behandelt, aber auch den verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft, dem Weinbau, der Forstwirtschaft und Fischerei sind mehrere Kapitel gewidmet. Daneben finden sich anmutige landschaftliche Schilderungen und eine Reihe von Bildern der bedeutendsten elsässischen Städte, wobei der Verfasser auch auf deren historische Entwickelung, ihre Bauten, Kunstwerke und Altertümer eingeht. Daran schliessen sich einige Kapitel über die elsässische Kunst und Litteratur, sowohl die mittelalterliche wie die moderne an. Auch eigentümliche Volkssitten und Gebräuche, Volkssagen und Ähnliches ist an mehreren Stellen behandelt.

Die Hinneigung des Verfassers zu Frankreich und zu französischer Art tritt oft hervor, doch ist er objektiv genug, um auch der deutschen Verwaltung und den von ihr geschaffenen Einrichtungen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Französischer Chauvinismus liegt ihm durchaus fern. R. Langenbeck.

10. **Goutzwiller, Ch.** A travers le passé. Souvenirs d'Alsace. Belfort, Imprimerie nouvelle 1898. 474 S.

Die Erinnerungen des alten, jetzt in Frankreich lebenden Elsässers an seine Heimat bieten für die Landeskunde im Ganzen nicht viel, einzelne Schilderungen von Landschaften und Städten und hier und da eingestreute Bemerkungen über elsässische Altertümer, Kunstwerke u. dgl. Vorwiegend sind es Erinnerungen an Persönlichkeiten, mit denen der Verfasser in Berührung kam, Schilderungen früherer Zustände und einzelner historischer Begebnisse. R. Langenbeck.

11. **Badel, E.** A travers la Lorraine. Excursions et souvenirs. Nancy, Crépin-Leblond 1899. 352 S.

Das Buch erhebt, wie in der Einleitung hervorgehoben wird, nicht den Anspruch, ein wissenschaftliches zu sein, ebensowenig ein touristischer Führer durch das Land, es

will Augenblicksbilder geben, wie sie sich dem Verfasser bei seinen Wanderungen und Studien aufgedrängt. Trotzdem enthält es viel Interessantes, lebendige Schilderungen von Land und Leuten, Bauwerken, Kunstdenkmälern und Altertümern, dazwischen zahlreiche historische Exkurse, wie sie dem Verfasser, der Professer der Geschichte in Nancy ist, nahe lagen. Alles ist in der graziösen französischen Art geschrieben, nach unserem Geschmack vielleicht hier und da mit etwas reichlichem Pathos. Zahlreiche, zum Teil recht gut ausgeführte Illustrationen schmücken das Werk. Zum grössten Teil beziehen sich die Schilderungen allerdings auf Französisch-Lothringen, Deutsch-Lothringen wird nur hier und da gestreift. R. Langenbeck.

51. Volkstrachten.

1. **Spindler, C.** Beiträge zur Elsässischen Trachtenkunde. Elsässische Rdsch. 1898, S. 23—25, 46—48 mit 2 Tafeln.

Es werden Frauentrachten aus Grendelbruch und Seebach abgebildet und beschrieben. R. Langenbeck.

2. **B. K.** Die Tracht von Mietesheim. Jb. f. Gesch., Sprache u. Litt. Elsass-Lothringens XIII (1897), S. 227—229 mit 1 Tafel.

Jungfrauentracht, Tracht der Braut und des Bräutigams in Mietesheim bei Niederbronn werden beschrieben und abgebildet. R. Langenbeck.

3. **Düssel, H.** Nassauische Volkstrachten. M. V. f. Nassauische Altert. u. Gesch. 1898/99, Spalte 45—49.

Die bunte Zusammensetzung des Nassauerlandes aus den verschiedenartigsten Territorien, die erst bei der Begründung des Herzogtums Nassau künstlich zu einer politischen Einheit zusammengeschweisst wurden, spiegelt sich in den mannigfachen Verschiedenheiten der Volkstrachten wieder. Fast jedes Gebiet hatte seine Besonderheiten, in einem grossen Teil des Landes wie im Rheingau ist heutzutage allerdings jede Spur einer besonderen Volkstracht verschwunden. Im Allgemeinen lässt sich ein durchgreifender Unterschied zwischen den Trachten katholischer und protestantischer Gegenden feststellen. Dieser tritt in der Kopfbedeckung der Frauen am augenfälligsten zu Tage. Die Trachten einzelner Gegenden werden zum Schluss kurz skizziert. Leider ist der durch seine Kenntnis des nassauischen Landes und Volkes ausgezeichnete Verfasser, dem das Wiesbadener Altertumsmuseum seine Sammlung nassauischer Volkstrachten verdankt, an der Ausführung einer beabsichtigten ausführlichen Behandlung dieses Gegenstandes durch den Tod verhindert worden. Zedler.

4. **Schmidt, Seyffert, O.** und **Sponsel.** Sächsische Volkstrachten und Bauernhäuser. Herausgegeben von dem Ausschuss für das Sächsische Volkstrachtenfest zu Dresden 1896. Dresden, Wilhelm Hoffmann 1897. 8 S. Einleitung u. Erklärungen zu den Tafeln u. 40 Blatt in Lichtdruck. Gr.-Fol.

Als im Sommer 1896 den Besuchern der Ausstellung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes zu Dresden ein Vergnügungsanhang in Form der Alten Stadt mit ihrem ausgesuchten Ulk, Dresdner Stadtsoldaten, Chaisenträgern, Hofkomödianten, aber auch Bauernhäusern und zwar deutschen und wendischen und Landestrachten von echten und unechten Landsleuten dargeboten wurden, da ahnten nur wenige der sich dort belustigenden Hunderttausende, welch ein ernsterer Hintergrund diesem unvergleichlich lustigen Winkel abgewonnen werden könne. Der Ausschuss, dem es ja zur Genüge bekannt geworden war, wie die Zeit in Bezug auf Häuser und Trachten nicht nur das Unbrauchbare und sonderbare Alte ausmerzt, sondern auch über das Brauchbare, aber vom Grossstädtischen Abweichende gleichmachend hinwegschreitet, der Ausschuss benutzte die günstige und wohl kaum je so günstig wiederkehrende Gelegenheit, die bei dem in der sogenannten Alten Stadt veranstalteten Volkstrachtenfeste zum Vorschein kommenden teils ganz echten, teils solchen getreu nachgebildeten Trachten im Bilde festzuhalten. Aber damit nicht genug,

es sind, wo die Aufnahmen nicht genügten, die in der Alten Stadt gemacht werden konnten, in verschiedenen Teilen des Landes solche besorgt worden, so dass das Werk, wenn es auch auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, doch ein sehr gutes Teil berechtigter und für den Freund der Volkskunde interessanter sächsischer Eigentümlichkeiten darstellt, Sachsen dabei als Gross-Sachsen gedacht, d. h. Altenburg so gut wie die ehemals sächsische Niederlausitz mit inbegriffen. Blatt 1—4 zeigen z. B. Altenburger Bauern als Hormet- oder Hormt-Jungfern, Bauernmädchen, Burschen, Kinder, Gutsbesitzer und Bauern. Blatt 5—6, Gruppen vom Hammelkegelfeste in Elsterberg im Vogtlande und ältere Festtrachten aus dem Vogtlande, zeigen die nur noch in ganz abgelegenen Winkeln des letzteren zu findende dortige Tracht; Blatt 6—8 erzgebirgische Berg- und Hüttenleute, Handels- oder Kastenleute und die allbekannten Spielwarenhändler, von denen allen eigentlich nur die Erstgenannten, und das auch nicht immer, in ihrer alten Tracht zu sehen sind. Blatt 10 Leute in älteren Festtrachten aus dem Meissner Hochlande, zwei Bilder, waren noch vor 30 Jahren häufig zu sehen, sind jetzt aber in der ganzen Dresden-Meissner Pflege sehr selten geworden. Anders steht es mit der sächsischen und der preussischen Lausitz. In dieser haben sich die verschiedensten Trachten bis heute erhalten, und zwar anders bei den katholischen, anders bei den protestantischen Wenden, anders in der Ober-, anders in der Niederlausitz. Kein Wunder, dass diese Landstriche daher mit 30 Trachtenbildern auf Blatt 11—25 berücksichtigt werden konnten. Sie zeigen uns die Bevölkerung verschiedener Gegenden bei verschiedenen Gelegenheiten aufgenommen, lauter prächtige Gruppen. — Die Alte Stadt bot aber ausser den Gebäuden und Trachten noch mehr Volkstümliches: ein Sächsisches und ein Wendisches Volksmuseum, beide voll der schönsten häuslichen Altertümer. Man fand da Bauernstuben aus dem Elbgau, aus dem Erzgebirge, aus dem Vogtlande, aus der Lausitz und eine altmeissnische Bürgerstube. Einzelne besonders interessante Gegenstände dieser Museen sind auf Blatt 26 und 27 wiedergegeben. Den Schluss des Werkes machen auf Blatt 28—40 nicht weniger als 37 Ansichten von Bauernhäusern, Gehöften und Dorfstrassen aus dem Altenburgischen, dem Sächsischen Erz- und Mittelgebirge und den Lausitzen, die Niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird, dem ein echtes Bauernhaus mit seiner einfachen Lehm- und Holz-Architektur, seinen Laubengängen und seinem Strohdache sympathischer ist als ein vorschriftsmässig und halbstädtisch errichtetes Ding, deren man leider in unseren Dörfern seit 50 Jahren mehr als genug hat errichten sehen. Zwar waren mehrere ländliche Gehöfte in höchster Naturtreue, selbst mit dem auf dem Gartenstakete umgestülpt prangenden Nachtgeschirr, in der Alten Stadt hergerichtet worden, aber sie konnten in diesem Werke, wenn anders die Bilder den Ruf der Echtheit erhalten sollten, doch nicht verewigt werden, deshalb wurden Originalaufnahmen aus verschiedenen Landesteilen bevorzugt. P. E. Richter.

5. **Müller-Brauel, Hans.** Niedersächsische Volkstrachten. Niedersachsen IV (1898/99), S. 200—202, 213—214.

Im Niedersächsischen verschwinden leider wie überall mehr und mehr die alten Volkstrachten, auch die weiblichen. Es ist daher eine verdienstvolle Aufgabe, die Trachten in Wort und Bild festzuhalten. In dem Gebiete zwischen Weser und Elbe haben sich die Volkstrachten am besten in den weitab vom Verkehr gelegenen Kirchspielen der hohen Geest, in den Kreisen Zeven, Rotenburg und Bremervörde gehalten. Verfasser teilt dieses Gebiet in vier, sich nach den Trachten von selbst ergebende Trachtengruppen ein, die Heeslinger, die Rhader, die Scheesseler und die Bremervörder oder Mulsumer Trachtengruppe. Von jeder Gruppe giebt er eine ausführliche Beschreibung der Trachten, die bei verschiedenen Gelegenheiten getragen werden, und erläutert sie durch wohlgelungene Abbildungen.

Aus dem Heeslinger Gebiet, zu dem die Kirchspiele Heeslingen und Selsingen gehören, wird die eigentümliche Huttracht, die „Timpmütze“, in den umliegenden Kirchspielen spottweise „Pepertüt“ genannt, die Abendmahlstracht der jungen Mädchen, bei der die grosse weisse Schürze, der weisse Kragen und die weissen Mützenbänder auffallen (weiss ist die Farbe der Trauer), und die Frauentracht abgebildet.

In dem Rhader Gebiet, zu dem die Kirchspiele Rhade, Kirchtimbke, Wilstedt und Otterstedt gehören, hat sich die Tracht nur noch bei ganz alten Frauen erhalten. Abgebildet und genau beschrieben werden die Trachten von Rhade und Kirchtimbke.

Aus dem Scheesseler Gebiet, zu dem die Kirchspiele Scheessel, Elsdorf, Gyhum, Sittensen und Zeven gehören, werden die Huttracht in Scheessel, Mädchen- und Trauertracht dargestellt. Die einzelnen Kirchspiele zeigen in der Tracht ziemliche Unterschiede.

Zur Mulsumer Trachtengruppe gehören die Kirchspiele Mulsum, Bevern, Bremervörde, Örel, Ahlerstedt und Borgstedt. Aus dieser Gruppe wird eine ganze Hochzeitsgesellschaft abgebildet. In die Kirchspiele dieser letzten Gruppe ist mehr wie in die vorhergehenden die sogenannte „Vorstädtertracht" eingezogen, ein Mittelding zwischen der alten Volkstracht und der städtischen Kleidertracht.

Zum Schluss redet Verfasser der Erhaltung der Volkstrachten das Wort, wenn auch nicht beim Volke, was vielleicht nicht mehr möglich ist, so doch in Museen. Loose.

---

52. Sprachliches, Volkslieder.

(Niederdeutsche, oberdeutsche Dialekte).

1. **Plaut, M.** Deutsches Land und Volk im Volksmund. Eine Sammlung von Sprichwörtern, Sprüchen und Redensarten als Beitrag zur Kunde deutschen Landes und Volkes. Breslau, Ferdinand Hirt 1897. 8°, 120 S. Geb. 2 Mk., halbfr. 3 Mk.

Eine Zusammenstellung von 1115 Aussprüchen über die Deutschen im Allgemeinen und die Bewohner der Länder, in denen Deutsche wohnen (der Schweiz, Österreichs, Hollands und Belgiens). Die Arbeit ist fast ausschliesslich nach schriftlichen Quellen ausgeführt; im Volksmunde giebt es noch ungleich mehr. Auch Randsprüche der Münzen, wie die der sächsischen „Gott segne Sachsen", haben Aufnahme gefunden. Die Anordnung ist nicht nach Stämmen, sondern rein staatlich. Die einzelnen Abschnitte: Der Deutsche im Rate der europäischen Nationen, Deutsches Land und Volk im Allgemeinen, Königreich Preussen (1. im Ganzen, 2. nach Provinzen), Oldenburg, Mecklenburg, Bremen, Hamburg, Lübeck, Lippe, Waldeck, Braunschweig, Anhalt, Thüringen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Elsass-Lothringen, Schweiz, Österreich, Holland und Belgien. Von einer Anzahl Aussprüche sind die Varianten angegeben; dialektische und fremdsprachliche Ausdrücke sind erklärt. Vermisst wird unter den Quellen namentlich das ergiebige Schweizerische Idiotikon. Mogk.

2. **Polle, Friedrich.** Wie denkt das Volk über die Sprache? Zweite Auflage. Leipzig, B. G. Teubner 1898. V u. 188 S. 2,40 Mk.

Den Hauptinhalt bildet eine Sammlung von allerhand Ausdrücken, die von der grammatikalisch-logisch richtigen Form abweichen, der Mehrzahl nach der bequemen Redeweise angehören. Dazu kommen drei Abschnitte über Namen und Namengebung. Die Exempelsammlung ist als solche ganz hübsch; dass sie Anklang gefunden hat, beweist die zweite Auflage. Der Stoff ist aus verschiedenen Sprachgebieten, Litteratursprache wie Mundart, zusammengetragen. Naturgemäss wiegt das Deutsche vor. Das verknüpfende Band ist die Volkstümlichkeit der aufgenommenen Ausdrucksweisen. Die volkstümliche Sprache zeichnet sich durch Klarheit, Schärfe, Unmittelbarkeit, Anschaulichkeit aus. Diese Eigenschaften zeigen volkstümliche Ausdrücke, die scheinbar von der korrekten Sprache abweichen. Nun ist dem Verfasser gern zuzugeben, dass ein Teil der von ihm gewählten Beispiele diesen Eindruck machen kann, aber eine andere Frage ist, ob die betreffenden Ausdrücke mit Bewusstsein zu diesem Zwecke abweichend von der korrekten Sprache gewählt oder ob sie nicht aus ganz anderen Ursachen entstanden sind. Verfasser ist zu sehr von seinen Gedanken beherrscht, tiefer gehende sprachgeschichtliche Erwägungen liegen ihm zu ferne. So zieht er eine grosse Anzahl von Ausdrücken bei, die sich durchaus nicht aus der unmittelbaren Sprachgewalt des Volkes, aus der Schärfe und Anschaulichkeit der volkstümlichen Sprachbildung erklären, sondern auf recht abgeleitetem Wege entstandene Kürzungen, Übertragungen, Bequemlichkeiten darstellen. Ein unglückliches Kapitel über Laut und Begriff soll die Auffassung der volkstümlichen Ausdrucksweise noch tiefer

begründen. Hier wird an Pott, Curtius, Steinthal anschliessend, aber diese zum Teil stark überbietend, mancherlei Unbegründbares vorgetragen, das von unserem heutigen Wissen weit überholt ist. Da ein notwendiges Band den sprachlichen Ausdruck mit dem bezeichneten Gegenstand verknüpfe, so gilt diese Verknüpfung auch vom Namen und der benannten Person. So kommt Verfasser auch noch auf die Benennung von Personen, Tieren, Gegenständen und die übernatürliche Kraft, die nach Volksanschauung in den Namen liegt. So hübsch einzelne Stücke des Büchleins sind, so ist doch von unseren heutigen Anschauungen aus sehr vieles abzulehnen und der Grundgedanke nur in sehr eingeschränktem Masse anzuerkennen. Auch wäre ein entsprechenderer Titel zu wünschen.

K. Bohnenberger.

3. **E. G.** Die Ernte in der Sprache. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1897, Nr. 89.

Sprachliche und volkskundliche Mitteilungen über die Ernte. Tetzner.

4. **Beck, Martin.** Die Finger im germanischen Volksglauben. Ebd. Nr. 116.

Sprüche, Geschichten und Redensarten aus verschiedenen Teilen Deutschlands über die Finger. Tetzner.

5. **Tümpel, H.** Niederdeutsche Studien. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing 1898. 8°, XII u. 151 S.

Die Arbeit beschränkt sich auf einige Punkte der Laut- und Flexionslehre, berücksichtigt aber das gesamte niederdeutsche Sprachgebiet älterer und neuerer Zeit. Im Grunde dreht sie sich um die wichtige Frage nach einer mittelniederdeutschen Schriftsprache. Im Mittelniederdeutschen erscheinen viele Worte in verschiedener Form, z. B. von und van, eder und oder, wy und we, brif und bref u. s. w. Zunächst wird ihre Häufigkeit und ihr Verbreitungsgebiet im Mittelalter an der Hand der Urkunden bestimmt und dann weiter untersucht, ob die heutigen Dialekte Abweichungen bieten. Wo Übereinstimmung herrscht, zeigen die Urkunden offenbar echt niederdeutsche Formen und den Volksdialekt. Im andern Falle nimmt Tümpel mehrfach an, dass die vom Mittelniederdeutschen abweichenden neuniederdeutschen Formen hochdeutsche Eindringlinge seien. So sollen z. B. von und oder, die heute in einem weiten Gebiete von Magdeburg und Halberstadt bis Göttingen üblich sind, hochdeutsche Entlehnungen sein.

Tümpel geht bei seinen Folgerungen von der keineswegs als richtig erwiesenen Ansicht aus, dass die lokalen Urkunden den Volksdialekt wiedergeben. Wenn in dieser Hinsicht seine Ergebnisse mit Vorsicht aufzunehmen sind, so ist das Buch doch ein wertvoller Beitrag zur Grammatik der mittelniederdeutschen Schriftsprache.

Damköhler.

6. **Eckart, Rudolf.** Allgemeine Sammlung niederdeutscher Rätsel. Zweite völlig neu bearbeitete Auflage. Göttingen, Fr. Wunder o. J. 8°, VIII u. 150 S.

Verfasser hat teils aus dem Volksmunde, teils aus der vorhandenen Litteratur, über welche ein Verzeichnis am Schluss gegeben wird, 1042 niederdeutsche Rätsel zusammengetragen und bietet diese Sammlung, ohne alles wissenschaftliche Beiwerk, wie Angabe der Varianten, der Örtlichkeiten, der Quellen, als ein Volksbuch in der Absicht, den Sinn für Volkstümlichkeit zu fördern und zu beleben. Die Lösungen der Rätsel werden im zweiten Teile gegeben. Loose.

7. **Droop.** Plattdeutsche Sprichwörter aus Osnabrück. M. V. Gesch. u. Ldk. Osnabrück 23 (1898), S. 57—70 (Osnabrück 1899).

Die sehr reichhaltige Sammlung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten im Osnabrücker Platt ist in der Mitte des 19. Jahrhunderts von Osnabrücker Familien, die damals im häuslichen Kreise noch an der plattdeutschen Sprache festhielten, zusammengebracht worden. Die mitgeteilten Sprichwörter lassen zum Teil an Derbheit nichts zu wünschen übrig. Loose.

8. **Hacke, Th.** Bentheim und der Herrgott von Bentheim. Niedersachsen III (1897/98), S. 360—363, 371—373, mit Abbildungen.

Der Verfasser giebt zuerst eine ausführliche Geschichte und Beschreibung der alten, auf den letzten Ausläufern des Osning gelegenen Burg Bentheim, die bei den Plünderungs-

zügen der Franzosen durch einen Zufall der Zerstörung entgangen ist. Den Hauptinhalt der Arbeit bildet die Beantwortung der Frage nach der Entstehung der weithin, bis nach Hessen und Brandenburg im Volke geläufigen Redensart „Herrgott von Bentheim", die durch die Untersuchungen des Verfassers zu einem befriedigenden Abschluss gekommen ist. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich auf den Bentheimer Bergen, die als natürliche Burg schroff aus der Ebene aufsteigen, früher eine heidnische Opferstätte befand. Bei Einführung des Christentums und Einsetzung der ersten Grafen wurde an ihrer Stelle ein christlicher Altar, der Antoniusaltar, erbaut. Mit Rücksicht auf die Sicherheit des Grafen wurde aber die Kultusstätte für die grosse Menge von den Bergen hinweg nach dem 3—400 m südlich davon gelegenen Kreuzkamp verlegt. An dieser Stelle wurde vor langer Zeit ein steinernes, $2^1/_2$ m hohes Kreuz mit dem Heiland ausgegraben, das seitdem auf dem Schlosse aufbewahrt wurde. Es gelang nun dem Verfasser, nachzuweisen, dass an der Stelle, wo das Kreuz gestanden haben soll, ein alter Heerweg vorüberführte. Nach der Arbeit stammt das Kreuz höchst wahrscheinlich aus dem Anfange des 10. Jahrhunderts, ist also wohl eines der ältesten christlichen Altarbilder. Zu diesem Kreuze bewegten sich in früheren Zeiten die Züge der Gläubigen; sie wallfahrteten zu dem „Herrgott von Bentheim" und verbreiteten den Ruf desselben auch in fernere Gegenden. Loose.

9. **Schütte, Otto.** Volksreime. Braunschweigisches Magazin Nr. 5 (27. Februar 1898), S. 37—39; Nr. 5 (26. Februar 1899), S. 37—39.

Die Volksreime enthalten Beobachtungen des Lebens, den Text zur Weise des Kuhhirten, Ansprachen an Vögel, z. B. an den Kuckuck und Storch, Reime und Redensarten beim Kartenspiel, Ernstes und Heiteres aus dem Menschenleben.

Damköhler.

10. **Schütte, Otto.** Aus der Spinnstube. Ebd. Nr. 10 (7. Mai 1899), S. 75 bis 77.

Ausser allgemeinen Angaben, wie es in einer Spinnstube herging, enthält der Artikel eine Anzahl Lieder und Sprüche, die gesungen und besonders beim Pfänderspiel hergesagt wurden. Damköhler.

11. **Schütte, Otto.** Spruchweisheit auf Wockenblättern. Ebd. Nr. 11 (21. Mai 1899), S. 85—86.

Die Flachsdiesse wird durch ein sogenanntes Wockenblatt, ein bunt beklebtes Stück Pappe, das mit Blumen verziert und oft mit einem Spruche versehen ist, zusammengehalten. Der Inhalt der Sprüche ist verschieden, meist beziehen sie sich auf das Spinnen, oft gleichen sie in Form und Inhalt den Stammbuchversen. Damköhler.

12. **Hassebrauk, G.** Bemerkungen zu den Volksliedern des Braunschweigischen Landes. Ebd. Nr. 3 (29. Januar 1899), S. 23.

Hassebrauk veröffentlicht eine Zuschrift des Privatdozenten Dr. John Meier (Halle a. S.), welche sich mit dem Ursprunge einzelner Gedichte beschäftigt.

Damköhler.

13. **Schütte, Otto.** Braunschweiger Kosenamen. Ebd. Nr. 24 (19. November 1899), S. 190—192; Nr. 25 (3. Dezember 1899), S. 197—200.

Die Braunschweiger Kosenamen sind den handschriftlichen Urkunden der Neustadt Braunschweig und zu einem kleinen Teile dem Register zum zweiten Bande des Braunschweiger Urkundenbuchs entnommen und gehören der Zeit vom Anfange des 14. Jahrhunderts bis zum Jahre 1669 an. Unter den weiblichen Namen endigen nur zwei auf a: Eda (14. Jahrh.) und Facia (1286), sonst erscheint e statt a, z. B. Rikece (1292), Alsine (1309). Damköhler.

14. **Meier, H.** Eigennamen der Braunschweiger Bürgerhäuser. Ebd. Nr. 3 (29. Januar 1899), S. 17—20.

Der Artikel enthält eine Tabelle der ihrer Lage nach fertiggestellten Häuser aus der Zeit bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts nebst erläuternden Anmerkungen.

Damköhler.

15. **Schütte, Otto.** Umsingelieder. Ebd. Nr. 20 (24. September 1899), S. 159 bis 160.

Zu Martini und Sylvester pflegen die Kinder ärmerer Leute von Haus zu Haus zu ziehen und Gaben heischend Lieder geistlichen und weltlichen Inhalts zu singen. Manche dieser Lieder sind weit verbreitet. Aus Bansleben bei Schöppenstedt teilt Schütte auch ein längeres Lied mit, das die ganzen Enken des Dorfes vor 30 Jahren am Sylvestertage auf den Hausdälen des Ortsvorstehers und der grösseren Hofbesitzer sangen.
Damköhler.

16. **Beck, H.** Idiotikon von Nordsteimke bei Vorsfelde. Jb. V. f. niederdeutsche Sprachforschung. Jg. 1897, S. 131—154. (1898); Jg. 1898, S. 113—128. (1899).

Das Idiotikon enthält die wichtigeren Wörter aus dem Wortschatze von Nordsteimke unter Hinzufügung charakteristischer erläuternder Beispiele. Unwichtigere Wörter, besonders Composita, sind fortgelassen, ebenso grammatische und meist auch etymologische Bemerkungen.
Damköhler.

17. **Steinhoff, R.** Die Ansprachen der Führer in den Rübeländer Höhlen. Braunschweigisches Magazin Nr. 23 (5. November 1899), S. 180—183.

Die Besucher der Rübeländer Höhlen wurden früher bei der Ein- und Ausfahrt von den Führern mit dichterischen Ansprachen begrüsst, von denen bei der Einfahrt in die Baumannshöhle zwei überliefert sind, eine ältere aus der Zeit vor 1704 und eine jüngere. Diese Ansprachen waren bis 1890 üblich, dann wurden sie durch ein „Glückauf" ersetzt.
Damköhler.

18. **v. Schulenburg, W.** Kenster, Kenzel. Monatsbl. Ges. Heimatk. Brandenburg VIII (1899, Aprilheft), S. 31 f.

Das Gewirr von Zweigen und Wurzeln bezeichnet der märkische Landmann mit Kenster und Kensterei und bildet davon das Eigenschaftswort „verkenstert" und „verknastert", ein Ausdruck, der mit mittelhochdeutschem „Genist", lat. genista und neuhochdeutschem „nesteln" zusammenhängt. (Vgl. Monatsbl. 1896, S. 163).
G. Albrecht.

19. **Heyden, Wilh.** Grabschriften auf Amrum. Niedersachsen III (1897/98), S. 154—156.

Nach allgemeinen Bemerkungen über die eigentümlichen friesischen Vornamen und die Zunamen, die keine eigentlichen Familiennamen waren (solche wurden sie erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch eine Verordnung der Dänischen Regierung), sondern bei männlichen Personen aus dem Vornamen des Vaters durch Anhängung eines -sen (= sohn) oder abgeschliffen -s, bei verheirateten Frauen aus dem Vornamen des Mannes durch Anhängung von -rn oder -s gebildet wurden, teilt Verfasser fünf Grabschriften von dem Kirchhofe von Amrum mit, von denen die ersten noch aus dem 18. Jahrhundert stammen. Eigentümlich ist an ihnen, dass sie eine vollkommene Lebensgeschichte des Verstorbenen geben, ferner, dass sie sämtlich hochdeutsch abgefasst sind, obgleich das Friesische auf den Inseln damals die allgemeine Umgangssprache war. Loose.

20. **Weiland, G.** Alte Wirtshausnamen in Schleswig. Ebd. V (1899/1900), S. 15.

Die aufgeführten Wirtshausnamen sind zum Teil rein deutsch, zum Teil aber dänischen Ursprungs. Bezeichnungen, die mit Tieren zusammenhängen, fehlen ganz.
Loose.

21. **Schumann, Colmar.** Beiträge zur Lübeckischen Volkskunde. XIV: Fischerei und Schifferei. M. V. Lüb. Gesch. Heft 8 (1897), S. 70—81. XV: Stand und Beruf. Lübeckische Blätter 1899, S. 64 f.

Verfasser ist seit Jahren beschäftigt, niederdeutsche Ausdrücke, die noch im Volksmunde leben, zu sammeln, nach Gegenständen geordnet, mit kurzen Erklärungen. Die früheren Teile der Sammlung sind in Heft 5—7 der M. V. Lüb. Gesch. enthalten; sie beziehen sich auf Tier- und Pflanzennamen, Arzneimittel, Krankheiten, Nahrungsmittel,

Kleidung, Hausrat, Bauwesen, Landwirtschaft, Zeiten und Feste, Wind und Wetter. In den beiden an der Trave gelegenen Fischerdörfern Gotmund und Schlutup haben sich gewerbliche Ausdrücke, ebenso wie Sitten und Gebräuche, mehr als anderswo erhalten. In der Stadt Lübeck werden manche aus dem Mittelalter stammende Berufsbezeichnungen noch verstanden und bisweilen angewandt, z. B. Garbrader, Küter, Reper, Snidker, Stenbrügger, Waterschout, Wraker. Es wird beabsichtigt, die Sammlung allmählich zu vervollständigen und dann zusammenhängend zum Abdruck zu bringen, mit Unterscheidung des der hiesigen Mundart Eigentümlichen von dem, was im niederdeutschen Gebiet weitere Verbreitung gefunden hat. Max Hoffmann.

22. **Wossidlo, R.** Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Im Auftrage des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde gesammelt und herausgegeben. II. Band: Die Tiere im Munde des Volkes. Erster Teil. Wismar, Hinstorff 1899. 8⁰, XIII u. 504 S. 6 Mk.

Als im Jahre 1897 der erste Band der auf breiter Grundlage angelegten Sammlung der mecklenburgischen Volksüberlieferungen erschien, erregte dieses Werk sowohl wegen seines reichen Inhaltes als auch wegen der ausgezeichneten Art der Herausgabe berechtigtes Aufsehen. Mit um so grösserer Spannung sah man der Fortsetzung der Sammlung entgegen, deren zweiter Band nach dem ursprünglichen Plane das Tier- und Naturleben im Munde des Volkes umfassen sollte. Die Fülle des Stoffes zwang jedoch den Herausgeber R. Wossidlo, zunächst das Naturleben auszusondern und sodann auch vom Tierleben nur die Tiergespräche, Tiersprüche und Deutungen von Tierstimmen, Anrufe an Tiere und sonstige Tierreime und Lieder zu veröffentlichen. Dieses Werk ist jetzt unter obigem Titel als erster Teil des zweiten Bandes erschienen. Wie beim ersten Bande, so setzt auch hier wieder die Fülle und Reichhaltigkeit des Inhaltes selbst Kundige in Staunen: wir erhalten weit über 2600 selbständige Überlieferungen, mit Einschluss der Varianten über 4400 Fassungen. Und was in dem Werke geboten wird, ist alles echtes, zum grössten Teil uraltes Volksgut, „geschöpft aus jener ahnungsvollen, mitempfindenden, von goldigem Humor belebten Beobachtung des Tierlebens". Dass es möglich war, so überaus reiche Schätze auf einem verhältnismässig so engen Raum zu heben, hat vor allem darin seinen Grund, dass der Mann, der an der Spitze des ganzen Unternehmens steht, es wie selten einer versteht, durch persönliche Anregung überall im Lande Mitarbeiter zu gewinnen, und dass er bei seinem Werke pekuniäre Unterstützung von seiten des Staates gefunden hat. Auf diese Weise ist es R. Wossidlo gelungen, der Wissenschaft ein urkundliches Quellenwerk ersten Ranges zu liefern, welches für alle Zeiten seinen bleibenden Wert behalten wird. Mit gerechtem Stolz kann daher der Herausgeber in der Einleitung seines Werkes sagen, dass das mecklenburgische Unternehmen seine Stellung an der Spitze der verwandten grossen Sammelwerke hat. Diesem wissenschaftlichen Charakter des Werkes entspricht es durchaus, dass die Fachlitteratur in weitem Umfange — die Anmerkungen reichen von S. 311—456 — herangezogen ist. Dadurch und durch die vorzüglichen Register, welche ein Verzeichnis der Tiere, deren Scherz-, Ehren- und Scheltnamen, zahlreiche nach dem Inhalt geordnete Gruppierungen und ein Verzeichnis der plattdeutschen Worte enthalten, wird die Benutzung des Werkes und die künftige Forschung, die sich daran anschliesst, wesentlich erleichtert. Für die Fortsetzung des Werkes kündigt der Herausgeber Volks- und Kinderreime, Sagen und Gebräuche und endlich ein mecklenburgisches Idiotikon an. A. Haas (Stettin).

23. **Richter, Chr.** Plattdeutsche Sprichwörter und Redensarten im Mecklenburgischen. Niedersachsen III (1897/98), S. 381—382.

Verfasser giebt 30 Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus dem Mecklenburgischen mit der hochdeutschen Übersetzung und, wo es nötig ist, mit erklärenden Bemerkungen. Mehrere von ihnen sind, abgesehen von dem Dialekt, nicht spezifisch mecklenburgisch, sondern weiter verbreitet, wie: „Ick hār dei Klock all slan", „Ein'n sien Uhl is den'n annen sien Nachtigall", „Hei smitt mit dei Mettwust nah den Schinken". Loose.

24. **Gillhoff, Johannes.** Die Pflanzen im Volksmunde. Ebd. IV (1898/99), S. 180 bis 182.

Für eine grosse Menge wildwachsender Pflanzen werden die in Mecklenburg gebräuchlichen Volksnamen angegeben und Bemerkungen über ihre nach dem Volksglauben vorhandenen heil- oder zauberkräftigen Wirkungen hinzugefügt. Über Fichtenspargel und Ohnblatt wird eine Erzählung in mecklenburgischer Mundart mitgeteilt, die aber wohl kaum auf dem Boden des niederdeutschen Volkslebens entstanden ist. Loose.

25. **Knoop, O.** Allerhand Scherz, Neckereien, Reime und Erzählungen über pommersche Orte und ihre Bewohner. Bl. f. Pommersche Volksk. VII (1899), S. 145—150.

Die vorliegende Arbeit bringt nur eine Nachlese zu zwei früheren Abhandlungen des Verfassers über dasselbe Thema in den Baltischen Studien Bd. 41, S. 99—203 und Bl. f. Pommersche Volksk. V, S. 9 f. A. Haas (Stettin).

26. **Brunk, A.** Volkslieder aus Pommern. Ebd. S. 27—32, 37—39, 121 f., 138—140.

Als Fortsetzung früherer ähnlicher Arbeiten veröffentlicht Verfasser hier abermals eine Reihe von neun Volksliedern aus Pommern, zum Teil in mehreren Fassungen. Nr. 1 ist eine echt volkstümliche Weiterbildung des bekannten Kuglerschen Liedes „An der Saale hellem Strande"; Nr. 2—6 finden sich in mehr oder weniger abweichenden, aus anderen Teilen Deutschlands stammenden Fassungen auch bei Erk-Böhme, Deutscher Liederhort und Nr. 8 bei Wustmann, Liederbuch für altmodische Leute S. 169 f.; Nr. 7, ein Lied in plattdeutscher Sprache, und Nr. 9 sind, wie es scheint, ohne Parallele.
A. Haas (Stettin).

27. **Schwank und Streich aus Pommern.** Ebd. S. 40—42, 52—54, 82—84, 119—121, 163 f.

Wie die früheren Jahrgänge der Bl. f. Pommersche Volksk., so enthält auch dieser eine Reihe von Schwänken und Streichen, die sämtlich aus dem Volksmunde geschöpft sind. Einige derselben sind lokal gefärbt; Nr. 3, 4 und 8 beziehen sich auf Zanow, das hinterpommersche Schöppenstedt. A. Haas (Stettin).

28. **Knoop, O.** Allerhand Reime aus Pommern. Ebd. S. 58—62, 84—86, 109 bis 111, 122 f., 140—142, 156—158, 173—175.

Die Sammlung volkstümlicher Reime, welche Knoop unter obigem Titel vereinigt hat, ist überaus mannigfaltig nach Inhalt und Form. Die Mehrzahl derselben gehört in die Rubrik der Kinderreime, wie die Abzählreime, Reiterliedchen, Wiegenlieder, Neckreime, die lange Geschichte, das Maikäferlied, die Katze mit dem Fisch, Buhkäuking von Halberstadt und die Verse auf den Bullen. Daneben begegnen uns Heilsegen und scherzhafte Bötverse, ein Reim auf die Wochentage, auf den Namen Hannemann u. s. w. Von besonderem Werte dürften die in der Sammlung zahlreich vertretenen plattdeutschen Reime sein.
A. Haas (Stettin).

29. **Drosihn, Friedrich.** Deutsche Kinderreime und Verwandtes, aus dem Munde des Volkes vornehmlich in Pommern gesammelt. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Carl Bolle und Friedrich Polle. Leipzig, Teubner o. J. IV u. 209 S. 2 Mk.

Eine pünktliche Sammlung von Kinderliedern ist uns heute immer willkommen, und einen pünktlichen Eindruck macht die vorliegende. Die Herkunft der einzelnen Lieder ist angegeben. Der Grundstock stammt aus Pommern, Drosihn und Polle haben dem aber beigefügt, was sich ihnen an anderen Orten geboten hat. Das Büchlein enthält annähernd 600 Nummern, von Drosihn stammen nach dem Vorwort 378, das übrige hat Polle dazu gethan. Vorangestellt ist ein Vorwort Drosihns mit einigen sachlichen Bemerkungen, dann eine ausführlichere sachliche Einleitung Polles. Die Sammlung ist in 19 Kapitel geteilt, einem Teil der Lieder und Reime sind Anmerkungen mit Varianten und Verweisungen auf andere Sammlungen beigegeben. Am Schluss folgt eine alphabetisch geordnete Worterklärung und ein Register der Versanfänge. Der Wert des Büchleins liegt in der Sammlung selbst; was dazugethan ist, ist bescheiden. Manches in der Einleitung ist schief oder unrichtig, auf Erklärung der einzelnen Lieder ist fast ganz verzichtet, und die Beiziehung anderer Sammlungen war dem Sammler und Herausgeber nur in sehr bescheidenem Masse möglich. Die Sammlung selbst aber ist für den Fachmann wohl zu brauchen, und weitere Kreise mögen sich darüber freuen. K. Bohnenberger.

30. **Brunk, A.** Plattdeutsche Volkslieder aus Pommern. Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns. Festschrift. Stettin 1898, S. 246—275.

Zwölf plattdeutsche Volkslieder mit den dazu gehörigen Noten werden hier mitgeteilt, zum Teil in verschiedenen Fassungen. Sie sind zumeist auch in anderen deutschen Gegenden bekannt. M. Wehrmann.

31. **Haas, A.** Schnurren, Schwänke und Erzählungen von der Insel Rügen. Greifswald, Julius Abel 1899. Kl. 8°, VII u. 139 S.

Das Buch enthält in 108 Nummern allerhand Erzählungen und Schwänke, die zum kleineren Teil in plattdeutscher Sprache wiedergegeben sind. Mehrere von ihnen können aber eigentlich nicht als rügensch bezeichnet werden, sondern sind allgemein bekannt. In Nr. 109 sind 77 Volksrätsel von Rügen und in Nr. 110 allerlei Scherz, Neckereien, Reime und Erzählungen über einzelne Ortschaften der Insel und ihre Bewohner mitgeteilt. Auch hier findet sich neben vielen bekannten Sachen manches Neue. M. Wehrmann.

32. **Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens.** Herausgegeben von dem historisch-litterarischen Zweigverein des Vogesenklubs. XV. Jahrgang (1899), 258 S. Strassburg, Heitz.

Für Umfang und Inhalt dieses Jahrbuchs ist zu bedenken, dass es den Mitgliedern des Klubs für 1 Mk. geliefert wird (für Nichtmitglieder 2,50 Mk.). Dass dafür meist über 200 Seiten oft mit Bilderbeigaben haben geboten werden können, bewirkt die Mitgliederzahl des Zweigvereins, welche gegenwärtig 2080 beträgt. Die Mitarbeiter gehören etwa zur Hälfte den alteinheimischen Kreisen an. Die Abhandlungen verbreiten sich, abgesehen von Geschichte und Litteratur, auch über Volkskunde. Insbesondere die Dialektstudien, die im Elsässischen Wörterbuch von Martin und Lienhart ihren Abschluss finden, sind viel gepflegt worden. Über die 12 ersten Jahrgänge ist am Schlusse des zwölften eine Inhaltsübersicht gegeben worden. Seitdem ist im Jg. XIII die Judensprache im Elsass von Faber und das Suffix-i in der Mundart von Rufach behandelt worden; Bild und Beschreibung stellen die Tracht von Mietesheim dar, einem der wenigen, wohl durchaus protestantischen unterelsässischen Orte, wo sich die Volkstracht gehalten hat. Aus Jg. XIV wäre wohl die Markgenossenschaft des Ehnthals von Hertzog hervorzuheben, ferner die Kunkelstube von Lienhart, eine Aufzählung der noch jetzt geübten Belustigungen bei den winterlichen Zusammenkünften der Dorfjugend; aus Jg. XV der Totentanz in Kienzheim von Stehle (mit Lichtdrucktafel und 6 Abbildungen), sowie die Deminution in der Hanauischen Mundart von Kassel. Martin.

33. **Dähnhardt, O.** Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen, auf der Thomasschule gesammelt. Zwei Hefte. Leipzig, B. G. Teubner 1898. Kl. 8°, VIII u. 102 S., VI u. 156 S. 2,60 Mk.

Der Verfasser hat gesammelt, was im Kopfe seiner Schüler an volkstümlichen Liedern, Rätseln, Sprachscherzen, an Kenntnis von altem Brauch und Glauben u. s. w. lebte, und hat eine recht reichhaltige und vergnügliche Sammlung in diesen Heften vereinigt. Das zweite Heft ist ausserdem durch Mitteilungen aus dem Nachlasse Rudolf Hildebrands vermehrt. Die beiden Hefte haben also in mehr als einer Beziehung ihren Wert, namentlich für die Erkenntnis der Psyche des Kindes. Dagegen ist der folkloristische gering. In einem Lande wie Sachsen werden wir überhaupt wenig auf echt volkstümliche Überlieferung rechnen dürfen, und nun vor allem bei Gymnasiasten der Grossstadt Leipzig. Vieles von dem Angeführten ist bereits gedruckt und höchst wahrscheinlich auch auf litterarischem Wege verbreitet. Ich erinnere mich, in meiner Jugend ein Spielbuch besessen zu haben, in dem mancherlei von dem hier Angeführten stand, z. B. sehr viel von dem S. 53 f. Verzeichneten. Dieses oder ein ähnliches Buch könnte doch auch für die Schüler der Thomasschule die direkte oder indirekte Quelle gebildet haben. H. Hirt.

34. **Franke, C.** Die Dialekte im Königreiche Sachsen. M. V. sächs. Volksk. Nr. 3 (1897), S. 5—10; Nr. 4 (1897), S. 11—14.

Weist Verbreitung und Hauptunterschiede der drei am meisten im Königreich Sachsen gesprochenen Dialekte nach: 1. des thüringisch-obersächsischen, 2. des lausitzisch-schlesischen, 3. des ostfränkischen, von denen sich wieder Mischgruppen abgesondert haben, 1. das

Nordosterzgebirgische, 2. das Südosterzgebirgische, 3. das Westerzgebirgische nebst dem Vogtländischen. Dass der Dialekt der Gebildeten, welche dem Gebiete des thüringisch-obersächsischen Hauptdialektes angehören, vollständig gleich sei, so dass man nicht unterscheiden könne, ob sie aus Grossenhain, Dresden, Chemnitz oder Leipzig seien, ist leider unrichtig. Dieser Hauptdialekt zerfällt wieder in Pleissner, Osterländischen und Meissner Dialekt mit zahlreichen Unterabteilungen. P. E. Richter.

35. **Bdrmn.** Namengebung im Erzgebirge. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 27.

Der Verfasser erwähnt einige Eigentümlichkeiten der Namengebung in Sachsen, das Nachsetzen des Rufnamens (Weissens Friedel), das Verwenden des Berufs (der Gärtner-Karl), des Vaternamens (Börners Adam, Christoph Adam = Börnerschaden, Christfaden), der Heimat (Schwarzenberg-Corde), der Besitzung (Pfarrbauer, Gütelfritz), der Farbe (schwarze Hanne), einer üblen Angewohnheit, wie gewisse Worte (bezwecken) öfter zu gebrauchen (Zweckfried). Tetzner.

36. **Helmolt.** a) Volkstümliches aus Breitenau bei Lauenstein. M. V. sächs. Volksk. Nr. 8 (1898), S. 8—10.

Einige Gebräuche bei Hochzeiten und Beerdigungen, Aberglauben und zwei früher in Spinnstuben gesungene Lieder mit einstimmigen Melodien: „Es spielt ein Ritter mit seiner Dam'“, und „Als ich an einem Sommertag“.

Hierzu ein Nachtrag:

b) Zu den Spinnstubenliedern aus Breitenau. Ebd. Nr. 9 (1899), S. 13—14.

Enthält abweichende Texte. P. E. Richter.

37. **Müller, Alfred.** Zu den Volksliedern. Ebd. Nr. 2 (1899), S. 3—10.

Die obengenannten Lieder und noch drei andere sind hier zweistimmig wiedergegeben. A. Müller, bekannt durch seine 1883 erschienenen „Volkslieder aus dem Erzgebirge“, betont im Gegensatz zu v. Ditfurth, der diese Eigentümlichkeit für Süddeutschland in Anspruch nahm, dass in Sachsen der Volksgesang vorwiegend zweistimmig sei. P. E. Richter.

38. **Wiechel, Hugo.** Sammlung von Dorfwirtshausnamen aus dem Erzgebirge und dessen Umgebung nach Notizen an Ort und Stelle. Ebd. Nr. 9 (1899), S. 8—10; Nr. 10 (1899), S. 12—15.

Verfasser hat 113 Benennungen von Wirtshäusern des sächsischen und böhmischen Erzgebirges und des sogenannten sächsischen Mittelgebirges in Gruppen gebracht, als 1. Thal, Wiese, Garten, 2. Wald, Jagd, 3. Die Linde, 4. die Eiche, 5. andere Bäume u. dgl. Dabei ergiebt sich das Auffallende, dass nicht weniger als 35 von allen, also fast ein Drittel der Gasthäuser die Linde, aber nur 11 die Eiche, 37 irgend welche Tiere im Schilde führen. Nach Personen sind nur 4 benannt; darunter ein im protestantischen Sachsen ganz fremdartig anmutendes „Zum Sankt Arno“ in Klaffenbach bei Chemnitz. Bischof Arno wurde 897 dort ermordet. Sieht man von „Zur guten Quelle, Zur Bleibe, Zur Schlummerhalle, Zum Paradies, Zum Lamm und Trank-Tröglein“ u. dgl. ab, so zeigt sich keinerlei Humor in den Benennungen. P. E. Richter.

39. **Mann.** Reime und Sprüche in Oberlausitzer Mundart. Ebd. Nr. 10 (1899), S. 4—9; Nr. 11 (1899), S. 13—14.

Eine prächtige Blütenlese echter Kinder- und Volksverschen, in wohlgelungener Nachahmung des jedem musikalischen Ohre so anheimelnd klingenden oberlausitzer Dialektes, mit sozusagen verbindendem Texte. P. E. Richter.

53. Sagen und Märchen.

(Siehe auch Sprachliches, Volkslieder).

1. **Dähnhardt, O.** Naturgeschichtliche Volksmärchen aus nah und fern. Mit einer Titelzeichnung von O. Schwindrazheim. Leipzig, B. G. Teubner 1898. Kl. 8°, VIII u. 163 S. 2 Mk.

In diesem Buch sind Märchen gesammelt, die eine Deutung geben wollen, wie eine Naturerscheinung entstanden oder warum sie gerade so entstanden ist, wie wir sie sehen. Das war eine sehr dankenswerte Aufgabe, weil derartige Märchen oft uralt sind und auf der ganzen Welt wiederkehren, zum Teil auch die Grundlage unseres Tierepos bilden. Die Zahl der Beispiele beträgt 126, die aber noch leicht hätten vermehrt werden können. Leider ist dem Verfasser das bedauerliche Missgeschick passiert, dass er das Buch von Veckenstedt, Mythen, Sagen und Legenden der Zamaiten (Litauer) benutzt hat, das längst von wissenschaftlicher Seite abgethan ist (Vgl. Karlowicz, La mythologie lithuanienne et M. Veckenstedt, Mélusine 5, S. 121 f.). H. Hirt.

2. **Schütte, Otto.** Sagen. Braunschweigisches Magazin Nr. 14 (2. Juli 1899), S. 110—111; Nr. 15 (16. Juli), S. 117—119.

Es sind meist Sagen, denen alter Seelenglaube zu Grunde liegt. Damköhler.

3. **v. Buchwald, Gustav.** Der Grinkenschmied. Ein Beitrag zur niedersächsischen Sagenforschung. Niedersachsen V (1899/1900), S. 11—12, 28—29.

Verfasser macht den Versuch, die westfälischen Sagen vom Grinkenschmied (vgl. Adalbert Kuhn, Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen, Leipzig 1859, Teil 1, Nr. 76—91) aus der Stellung zu erklären, welche die Schmiede in der neolithischen und Bronzezeit in Niedersachsen hatten. Die Sagen von Zwergen und Unterirdischen bringt er damit in Verbindung; er neigt der Ansicht zu, dass in vorhistorischer Zeit die Schmiede als diejenigen, die mehr Geschicklichkeit als Kraft gebrauchten, im Gegensatz zu den Jägern schwache, fast zwergenhafte Leute waren. Dass die Werke ihrer Kunstfertigkeit in den Gräbern gefunden wurden, liess sie selbst später als Unterirdische erscheinen. Loose.

4. **Bahlmann, P.** Münsterländische Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche. Münster i. W., Ign. Seiling 1898. 8°, VIII u. 372 S.

Das Buch bildet eine Fortsetzung und Ergänzung zu des Verfassers im Jahre 1896 erschienenen beiden Schriften:

1. Münsterische Lieder und Sprichwörter in plattdeutscher Sprache. Mit einer Einleitung über Münsters niederdeutsche Litteratur.
2. Alt-Münsterische Bauern-Praktik. Eine Sammlung münsterländischer Sprichwörter und Erfahrungssätze über Witterung und landwirtschaftlichen Betrieb.

Verfasser hat dabei den Plan im Auge, alle Volksüberlieferungen des Münsterlandes zu sammeln, um sie so der Vergessenheit zu entreissen. Denn wenn auch gerade der Münsterländer sich durch sein starres Festhalten am Althergebrachten und Überlieferten auszeichnet, so droht doch eins nach dem andern zu verschwinden.

Der erste Abschnitt enthält Kinder- und Hausmärchen, zum Teil in münsterländischem Dialekt, die von den Gebrüdern Grimm gesammelt und in etwas veränderter Form zum Gemeingut des ganzen deutschen Volkes gemacht, hier aber in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellt sind.

Im zweiten Abschnitt folgen Sagen und Geschichten, und zwar in poetischer Form, zum Teil im münsterländischen Dialekt. Sie sind grösstenteils schon vorhandenen Sammlungen entnommen.

Dagegen sind unter den im dritten Abschnitt enthaltenen Volksliedern und Reimen eine ganze Anzahl bisher ungedruckter, die dem Verfasser durch mündliche Mitteilung bekannt geworden sind.

Der letzte Abschnitt enthält eine Zusammenstellung von Sitten und Gebräuchen des Münsterlandes, eingeleitet durch eine Schilderung von Haus und Hof. Sorgfältig hat der Verfasser alles zusammengetragen, was ihm von alten oder noch üblichen Gepflogenheiten bei Hochzeiten, Taufen und Todesfällen, bei einzelnen Festen und Tagen des Jahres, sowie bei verschiedenen Verrichtungen bekannt geworden ist. Loose.

5. **Terburg-Arminius, G.** Eine Dollartsage. Niedersachsen I (1895/96), S. 299 bis 300, 314—315.

Verfasser erzählt die Sage von der untergegangenen Stadt Weene im westlichen Teile Ostfrieslands, die an der Stelle der Meedelande gestanden haben soll, wo sich jetzt die „Püttenbollen" befinden. Historisch ist das frühere Vorhandensein einer solchen Stadt nicht erwiesen. Er meint, dass die Sage der grossen Katastrophe ihren Ursprung verdanke, welche gegen Ende des 14. Jahrhunderts zur Bildung des Dollart führte. Loose.

6. **Crone, W.** Aus der Heimat. Sagen und sagenhafte Erzählungen des Kreises Bersenbrück. Lingen, R. van Acken 1899. 8⁰, 54 S. mit Titelbild.

Das mit der wohlgelungenen Abbildung des megalithischen Grabes von Hekese ausgestattete Büchlein bringt nach kurzen einleitenden Bemerkungen 24 Sagen aus engbegrenztem Gebiete, von denen sieben (Nr. 17—23) in Bippen und Umgegend dem Volksmunde unmittelbar abgelauscht, die übrigen aus verschiedenen Schriften, die nicht jedem zugänglich, gesammelt sind. Ein besonderer Vorzug der Darstellung sind die vorzüglichen Naturschilderungen. Anzuerkennen ist auch, dass Verfasser ein Augenmerk auf die alten Grabstätten hat. Denn beides hängt mit der Sage eng zusammen. Die vom Verfasser gegebenen Erläuterungen zu den Sagen sind vom heutigen Standpunkte der Wissenschaft nicht immer ganz unanfechtbar. Loose.

7. **Wäbekindt, Friedr. Jul.** Südhannoversche Sagen. Dem Volksmunde nacherzählt. Niedersachsen II (1896/97), S. 268.

Die beiden erzählten Sagen gehören zu denjenigen, welche an bestimmte Örtlichkeiten anknüpfen und die im Volke lebenden Namen dieser Örtlichkeiten erklären sollen. Die erste bezieht sich auf einen Ort an der Strasse von Hannover nach Minden, der „die sieben Treppen" genannt wird, die zweite auf die „Mordmühle", eine Wassermühle, zwischen Hildesheim und Alfeld an der Leine gelegen. Loose.

8. **Damköhler, Eduard.** Reste heidnischen Seelenglaubens aus Cattenstedt und Umgegend. Braunschweigisches Magazin Nr. 4 (12. Februar 1899), S. 26—31.

Die germanisch-heidnische Vorstellung, dass die Seelen nach dem Tode das irdische Leben in der Natur fortsetzen, an bestimmten Örtlichkeiten weilen, in Tier- und Menschengestalt erscheinen und den Menschen meist Unglück bringen oder ankündigen, zeigt sich in Cattenstedt und Umgegend nicht nur noch in manchen Sagen und dem Namen Valehelle, d. h. Aufenthaltsort der Seelen, sondern ist in Glaube und Brauch noch vielfach lebendig. Der Aufsatz enthält die wesentlichen Reste derselben. Damköhler.

9. **Maass, Wilhelm.** Der Kyffhäuser und die Entwickelung der deutschen Kaisersage. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1896, Nr. 72.

Beschreibung der landschaftlichen Eigentümlichkeiten des Kyffhäuser-Gebiets mit kurzer Erwähnung seiner Geschichte. Verknüpfung der deutschen Kaisersage mit der Burg. 1426 erzählt Engelhusius von Einbeck, Friedrich lebe im Kyffhäuser. Der Verfasser berichtet nun über die Entwickelung der Sage bis auf heute. Tetzner.

10. **v. Sichart, Sophie.** Mären und Sagen aus dem östlichen Winkel des Kreises Osterburg in der Altmark. Zweite vermehrte Auflage. Berlin 1898. Kl. 8⁰, 29 S.

Die als Dichterin bekannte Verfasserin erzählt eine Reihe von Sagen, die in dem östlichen Teile des Kreises Osterholz in der Altmark im Volke verbreitet sind und sich zumeist an die vorhandenen Örtlichkeiten knüpfen, so die Sage vom Münchensee, von dem Wehrwolf zu Hindenburg, dem bösen Ritter Wellborn, der Spükekuhle, dem verlorenen Wasser, den Glocken von Krusemark und der verzauberten Kröte in Kirch Polkritz. Einige dieser Sagen sind von der Verfasserin in poetische Form gekleidet worden. Loose.

11. **Behrend, Otto.** Einiges von alten Sagen Hamburgs. Niedersachsen II (1896/97), S. 206—207.

Verfasser teilt ganz kurz eine Reihe von Sagen mit, die er in alten Hamburger Chroniken gefunden haben will. Diejenigen von den Riesen vom Süllberg, den Zwergen von Rissen, dem Wärwolf und den Meerjungfrauen sind heidnischen Ursprungs und kehren an vielen anderen Orten wieder. Die Sage von der vergrabenen Hostie, der unschuldig getöteten Nonne, den Reiterstiefeln ohne Naht, der verdorrten Hand stammen aus dem Mittelalter. Auch an diese finden sich mannigfache Anklänge. Diejenige von dem bestraften Kornwucher scheint der Hamburger Gegend eigentümlich zu sein. Loose.

12. **Momsen, Heinrich.** Der Dränger. Sagen von der schleswig-holsteinischen Westküste. Ebd. II (1896/97), S. 6—7.

Verfasser teilt eine Anzahl von Sagen mit, die in der Erinnerung an beutegierige Strandräuber ihren Ursprung haben und durch die Schrecknisse der Küste zwischen Elbe und Eider, die Untiefen, Triebsande und vor allem die oft unheimlich schnell wiederkehrende Flut, im Bunde mit Nebel, stets neu genährt wurden. Sie berichten von einem „Juchen Knoop“, dem „Waddenpedder“ oder dem „Dränger“, der wegen seiner Frevelthaten im Grabe keine Ruhe hat, den einsamen Wanderer mit seinen kalten, entsetzlichen Armen anfällt und in die Tiefe zu ziehen sucht. Loose.

13. **Theen, Heinrich.** Der Möwenberg bei Schleswig und die Abelssage. Ebd. III (1897/98), S. 185—186, 195—197.

Der Möwenberg ist eine fast 3 ha grosse Insel in der Schlei zwischen Schleswig und Haddeby, die in jedem Frühling von grossen Scharen von Möwen aufgesucht und zum Brüten benutzt wird. Bis ins 16. Jahrhundert hinein stand auf ihr eine Burg, die Jürgensburg. Vor Anschluss Schleswigs an Preussen wurde auf dem Möwenberg alljährlich das „Möwenschiessen“ abgehalten, ein Volksfest ganz eigentümlicher Art. Über den Möwenberg, die Möwen und das Schloss sind Sagen in verschiedener Form verbreitet, in denen auch die Sage vom wilden Jäger wiederkehrt. Sie ruhen zum Teil auf geschichtlicher Grundlage. Diese Sagen werden vom Verfasser ausführlich wiedererzählt. Eine Darstellung des Möwenfestes nach einer älteren Lithographie ist der Arbeit beigegeben. Loose.

14. **Theen, H.** Schleswig-Holsteinische Sagen. Ebd. I (1895/96), S. 15, 46, 118.

Sechs Sagen, von denen diejenige von der versenkten Glocke lebhaft an die Thaten der Schildbürger erinnert. Die letzte knüpft an den Grütztopf im friesischen Wappen an. Loose.

15. **Müllenhoff, Karl.** Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. Anastatische Reproduktion des zweiten Abdruckes der Auflage von 1845. Kiel, Liebscher 1899. LIV u. 621 S.

Das Buch des bedeutenden Germanisten Müllenhoff, das insbesondere den Sagen der nordelbischen Lande eine litterarische Heimstätte bereitet hat, als sie im Herzen des Volkes zu verschwinden begannen, ist lange vom Büchermarkt verschwunden gewesen und war nur antiquarisch zu hohen Preisen zu bekommen. Deshalb ist die neue Ausgabe freudig zu begrüssen. Der anerkannte Wert des Werkes macht jede weitere Empfehlung überflüssig. Lund.

16. **Richter, Chr.** Einige Volksmärchen aus Mecklenburg. Niedersachsen IV (1898/99), S. 14, 26—28, 39.

Die sechs erzählten Märchen sind dem Stoffe nach echt volkstümlich: Schaudergeschichten, um gruselig zu machen. In vieren spielt der Böse, der Teufel, in mannigfacher Gestalt eine Rolle. Der Glaube an ihn ist in Mecklenburg noch sehr verbreitet. Das Märchen vom klugen Schneiderlein soll die Thatsache illustrieren, dass Klugheit oft über die rohe Kraft siegt. In der Form ist das Volkstümliche aufgegeben; die Sprache ist das Hochdeutsche. Loose.

17. **Stubenrauch, A.** Untersuchungen auf den Inseln Usedom und Wollin im Anschluss an die Vinetafrage. Baltische Studien N. F. II (1898), S. 65—134.

Das sagenhafte Vineta ist nach älteren Untersuchungen nichts anderes als die alte dänische Jomsburg, das spätere Julin oder Wollin. Sorgfältige Nachgrabungen, die

Stubenrauch auf dem Galgenberge südlich von der Stadt Wollin unternommen hat, liefern den sicheren Beweis, dass das dort gelegene umfangreiche Gräberfeld zurückgeht bis in die Vikingerzeit. Ebenso hat eine genaue geologische und archäologische Durchforschung der beiden Inseln zu dem Ergebnis geführt, dass die Jomsburg an keinem anderen Orte gelegen haben kann als unmittelbar bei der Stadt Wollin. Demnach sind alle anderen Annahmen für die Lage Vinetas oder Jumnetas, an das sich zahlreiche Sagen geknüpft haben, hinfällig. M. Wehrmann.

18. **Haas, A.** Sagen und Erzählungen von Stettiner Kirchen und Klöstern. Bl. f. Pommersche Volksk. VII (1899), S. 1—11.

Die in den letzten drei bis vier Jahrzehnten gründlich veränderte Bevölkerung der Stadt Stettin ist eine schlechte Trägerin der mündlichen Überlieferung aus alter Zeit. Daher stammt die Mehrzahl dieser 24 Nummern enthaltenden Spezialsammlung aus älteren Druckwerken, zumal solchen des 17. und 18. Jahrhunderts. A. Haas (Stettin).

19. **Asmus, F.** und **Knoop, O.** Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Kolberg-Körlin. Kolberg, C. F. Postsche Buchhandlung 1898. V u. 100 S.

In 24 Abschnitten sind zahlreiche teils mündlich überlieferte, teils schon gedruckte Erzählungen und Sagen mitgeteilt. Die Zahl der ersteren überwiegt ganz erheblich, und daher bietet die Sammlung, wenn auch nicht gerade neues Material, so doch ein Bild von dem Reichtum an Sagen, wie er sich auf kleinem Gebiete zeigt. M. Wehrmann.

20. **Meiche, Alfred.** Unechte Sagen. M. V. sächs. Volksk. Nr. 2 (1897), S. 7—10.

Sehr beachtenswerte Warnung vor den besonders in Sachsen zeitweilig, namentlich durch einen gewissen E. Dietrich, gefertigten Sagen. P. E. Richter.

21. **M[ogk], E.** Zur ätiologischen Sagenbildung. Ebd. Nr. 2 (1897), S. 10—11.

Verfasser will das Augenmerk auf die auch in Sachsen nicht seltenen, zur Erklärung des Ursprungs irgend eines Ortes, einer Erscheinung oder dgl. erdichteten Sagen lenken. P. E. Richter.

22. **Pilk, Georg.** Sagen aus dem oberen Wesenitzthale. Aus der Heimat. Zittau 1899. Nr. 34—36, S. 133—135, 138—139, 141—142. — Wanderungen durch das Gebiet der heimischen Geschichte und Sage. I. Gaussig. Ebd. Nr. 43—45, S. 170—171, 174—175, 177—178.

Sagenhafte Erzählungen, belletristisch behandelt. P. E. Richter.

23. **Seelig, Th.** Das Koberchen. M. V. sächs. Volksk. Nr. 3 (1897), S. 15—16.

Verfasser zählt einige Fälle auf, in denen er in Dörfern der Dresdner Haide Koboldsagen gefunden hat. P. E. Richter.

24. **Störzner.** Noch einmal das Koberchen. Ebd. Nr. 8 (1898), S. 15—16.

Koboldsagen aus Arnsdorf bei Dresden.

25. **Braunsdorf, Wilh.** Die Lutchen-Sagen in der Lausitz. Der Gebirgsfreund. 10 (1898), Nr. 3, S. 26—28.

Behandelt die Sage von den Lutchen, Luttchen, wendisch Lutki, kleinen Leuten, die in der Lausitz gelebt haben sollen, und widerlegt die Behauptung, dass mit denselben Wenden gemeint sein könnten, versucht vielmehr nachzuweisen, dass die Sage sich auf die Germanen beziehe. P. E. Richter.

26. **Mielke, Rob.** Der Teufelsstein bei Triebel. Monatsbl. Ges. Heimatk. Brandenburg VIII (1899, Novemberheft), S. 295 f.

Beschreibung des südlich von Triebel (Kreis Sorau) liegenden erratischen Blocks und Mitteilung einer kürzlich entstandenen Sage, der zufolge ein schwarzer Hund bei dem Steine liegen sollte. G. Albrecht.

27. **Scholz.** Beitrag zu schlesischen Bergwerkssagen. Kynast 1892, Heft 6.

Eine Vergleichung der Tradition vom Auffinden der Steinkohle im Lütticher Becken mit den Erzählungen von der Entdeckung des Bergbaues bei Schmiedeberg und Kupferberg

und der Gründung dieser Städte, wie sie Naso im „Phoenix Redivivus“ berichtet, ergiebt das überraschende Resultat, dass dieser Schriftsteller eine uralte Sage benutzt hat, die vom Sambre- und Maasgebiet her mit dem Strom der deutschen Einwanderer bis zu uns getragen worden ist. Aus dem Angel, d. i. Engel, der den Schmied Hullos in Plennevaulx auf die schwarze brennbare Erde aufmerksam machte, war im Laufe der Jahrhunderte der „weitberühmte Bergmeister Laurentius Angel“ geworden, der zuerst im östlichen Flügel des Riesengebirges auf Kupfer und Eisen geschürft haben soll. Scholz.

28. **Sturm, L.** Was Mag. David Zeller von Rübezahl erzählt. Der Gebirgsfreund. 11 (1899), Nr. 2—5, S. 19—21, 26—29, 39—41, 53—56.

Nur Auszüge aus D. Zeller, Hirschberger Merkwürdigkeiten. Teil 1, 2. Hirschberg 1720—26. P. E. Richter.

---

54. Aberglaube.

1. **Löscher, Friedr. Herm.** Allerlei von Brauch und Aberglauben beim Niesen. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1897, Nr. 118.

Sprüche aus alten und neuen Dichtern und aus dem Schatz volkstümlicher Worte beim Niesen. Aberglaube in verschiedenen Gegenden beim Niesen. Tetzner.

2. **Freudenthal, August.** Hauslauch (Sempervivum tectorum. L.). Niedersachsen I (1895/96), S. 340—341.

Im Niedersächsischen findet sich der Hauslauch oder das Donnerkraut vielfach auf Strohdächern, hier und da auch auf Ziegeldächern angepflanzt. Verfasser giebt eine Beschreibung der Pflanze und eine Darstellung der Wirkungen, welche nach dem Volksglauben von ihr ausgehen sollen. Loose.

3. **Buchenau, Fr.** Aus dem Gaue Mosdi. (Beitr. zur nordwestdeutschen Volks- und Landeskunde.) Abh. Naturw. V. Bremen XV (1897), S. 156—162.

Schilderung eines Ausfluges von Bremen über Tostedt in den Gau „Mosdi“, der im grossen Ganzen dem Gebiet des kleinen Flüsschens Este, eines Nebenflusses der Elbe, entspricht, und dessen lokaler Mittelpunkt Buxtehude ist. Ausser der Beschaffenheit des Landes und seiner Vegetation wird auch eine in einigen Orten noch erhaltene eigentümliche Frauentracht beschrieben: der Kopf bei der Feldarbeit bedeckt von einem fast cylindrischen Strohhute, dessen Boden mit schwarzen Bändern verziert ist; auf den Schultern aber wird ein quer überlaufender buntfarbiger Wulst aus lockeren Wollfasern getragen. Von der Goldbecker Mühle wird erzählt, dass sie Sitz eines alten Volksglaubens ist. Dort wird in der Johannisnacht eine Butter hergestellt und mit sieben zerriebenen Kräutern versetzt, die vor undenklichen Zeiten eine Zigeunerin als Dank für gastliche Aufnahme dem Müller nebst den heilkräftigen Sprüchen angegeben haben soll. Dieses Mittel soll gegen die Tollwut helfen. Die Leute sind von der Wirksamkeit des Mittels fest überzeugt. Der Müller treibt damit auch einen schwunghaften Handel nach Holland. Loose.

4. **Knoop, O.** Volkstümliches aus der Tierwelt. Bl. f. Pommersche Volksk. VII (1899), S. 13 f., 42 f., 117 f.

Der Verfasser teilt an erster Stelle (S. 13—17) eine Reihe von Sagen und Erzählungen aus der Tierwelt mit, behandelt (S. 23—27) die Milch in Aberglauben und Brauch und stellt im Zusammenhange dar, was er an Aberglauben, Sitte und Brauch in Bezug auf einzelne Tiere (Aal S. 18—23, Hirsch 117 f., Regenwurm 118, Spinne 118 f., Stör 128, Schlangen 150—152, Kröte 152, Schnecke 152—154, Mistkäfer 154, Bär 183 f., Schwan 184, Spulwurm 184, Haustiere 42—45, 54—56, 76—78, 92—96, 102—105, 113—117) gesammelt hat. Das gesamte Material stammt aus der Provinz Pommern und bietet eine reiche Fundgrube für die einschlägigen Zweige der Volkskunde.

A. Haas (Stettin).

5. **Poetters, Karl.** Noch etwas vom Böten. Monatsbl. Ges. Heimatk. Brandenburg VIII (1899, Oktoberheft), S. 225—240.

Als Nachtrag zu einem von E. Friedel in genannter Ztschr. Bd. VI veröffentlichten Aufsatz über das „Böten" giebt der Verfasser hier einen kurzen Überblick über die grosse Verbreitung der als „Böten" bezeichneten sympathetischen Heilmethode. Die Hauptsache beim „Böten" bildet der Glaube des Patienten an die Wirkung des Heilverfahrens und die geheimnisvolle Behandlung zu besonderen Zeiten und unter besonderen Verrichtungen. Unter „Böten" ist nicht allein das „Besprechen" zu verstehen, sondern es giebt, wie Poetters ausführt, viele Bötmittel, die der Patient selbst in Anwendung bringen kann. Aus der grossen Zahl der Sympathiemittel, welche Kranke und Gesunde beim „Böten" selbst anwenden können, führt der Verfasser verschiedene noch nicht veröffentlichte Beispiele an, ebenso aus der Menge der von anderen Personen zum „Besprechen" benutzten „Bötformeln". Obwohl das beigebrachte Material nicht im mindesten erschöpfend für diesen Gegenstand ist, bildet der Aufsatz doch einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Volksarzneikunde. G. Albrecht.

6. **Tetzner, F.** Seelen- und Geisterglauben im oberen Pleissengebiet. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 133.

Darstellung der wichtigsten Züge aus dem Seelen- und Geisterglauben in der Umgegend von Werdau. Personifikation und Lokation der Seele, Personifikation der Krankheiten; der wilde Jäger, das Graumännchen, die weisse Dame, der Kopflose, der Alp, die Hexe, der Drache, der Bilmschnitter, der Popanz. Tetzner.

7. **Ness, E.** Weihnachtsaberglauben im Erzgebirge. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 295.

An den Heiligen Abenden (24. und 31. Dezember) herrscht der Aberglaube am meisten. Am 23. Dezember wird der Dünger geflochten und die Reinigungsarbeit beendet, die Klöppelsäcke bringt man zur Ruhe. Am 24. Dezember wird nicht verborgt, alle Kunden erhalten ein kleines Geschenk, die Stuben belegt man mit neuem Stroh, der „Weihnachtsberg" wird aufgestellt, man wäscht und kleidet sich neu. Abends singt man, füttert das Vieh reichlich, giebt heilkräftige Kräuter, Brot, Salz, Heringsteile, Räucherkerzenasche. Abend isst man auf dem Säetuch Bratwurst mit Linsen (des Geldes wegen), Schweinsbraten mit Sauerkraut, Schöpsenfleisch mit Süsskraut, dass die Arbeit leicht werde, Schweinsknochen mit Klössen, Pilze mit Kartoffeln, Hering mit Apfelsalat, Butter- oder Semmelmilch, das eine vertreibt die Kopfschmerzen, das andere hält die Spitzen weiss, Rotrübensalat (verleiht rote Bäckchen), gebackene Pflaumen. Wer am längsten isst, lebt am längsten. Ein starkes, buntbemaltes Licht brennt, ausblasen würde den Tod bedeuten. Drei gleichzeitige Lichter verkünden Glück, z. B. eine Braut. Speisereste bleiben im eingeschlagenen Tischtuch für die Geister stehen. Um 7 Uhr etwa ist Bescherung. Dann folgen Bleigiessen mittels des Erbschlüssels, Werfen der Apfelschalen und Pantoffeln, Setzen und Wählen von neunerlei Sachen, Schwimmen lassen von Korkstückchen, Hühner- und Räucherkerzenorakel, Baumumwicklung. Am zweiten Heiligenabend lässt man den Erbring schlagen, lässt Salz (Glück), Brot (gutes Auskommen) oder Leinwand (Krankheit) wählen, Getreidearten quillen, durch Bibelaufschlagen prophezeien, am Kreuzweg die Zukunft verkünden. Tetzner.

---

55. Feste und Belustigungen, Sitte und Brauch.

1. **Stehle, Br.** Volkstümliche Feste, Sitten und Gebräuche im Elsass. Jb. f. Gesch., Sprache u. Litt. von Elsass-Lothringen XII (1896), S. 183—199.

Von einer Reihe elsässischer Ortschaften, vorzugsweise des Ober-Elsass, werden volkstümliche Sitten und Gebräuche an Festen, wie sie noch jetzt im Schwange sind, mitgeteilt. Behandelt sind: Weihnachten, Sylvester und Neujahr, Fastnacht, die Karwoche, Pfingsten, St. Johanni, Allerheiligen und Allerseelen, Fest der Heiligen Dreikönige, Fest des heiligen Nikolas. R. Langenbeck.

2. **Müller, Alfred.** Vom Höritzer Passionsspiel. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 186.

Ausgehend vom Oberammergauer Passionsspiel schildert und lobt Verfasser das Höritzer. Tetzner.

3. **Friedel, E.** Kultus des Ostereis. Monatsbl. Ges. Heimatk. Brandenburg VIII (1899 Juniheft), S. 71.

Mitteilungen über die mannigfachen Verzierungen der Ostereier in der Mark Brandenburg und in der Lausitz und über die Bedeutung des Ostereis im märkischen Volksglauben, nebst Seitenblicken auf ähnliche Bedeutungen in anderen Ländern. G. Albrecht.

4. **Schütte, Otto.** Das Weilbrot. Braunschweigisches Magazin Nr. 7 (26. März 1899), S. 54—55.

In vielen Dörfern Braunschweigs ist es eine alte Sitte, dass die Gevattern ihren Patenkindern zu Ostern 3—6, in einigen Dörfern 6—8 gefärbte Eier und ein Stück Kuchen oder Brot zum Geschenk geben. Dieses Brot ist aus ungesäuertem Teige gebacken und heisst Weilbrot, entstellt Weinbrot, Weibbrot, mnd. wigelbrot, d. i. geweihtes Brot. Noch im Anfange des 19. Jahrhunderts erschienen diese Brote als Abgabe an Gutsherren. Damköhler.

5. **Löns, Hermann.** Osterfeuer in der Go Eggelsen. Niedersachsen IV (1898/99), S. 203.

Verfasser schildert die Sitte der Osterfeuer in der Go Eggelsen, dem fruchtbaren, aber an landschaftlichen Reizen armen Gebiete zwischen Hildesheim und Peine. Vom Dorfe Hoheneggelsen aus konnte er überall im Umkreise die gewaltigen Feuer beobachten, die bei jedem der zahlreichen Dörfer angezündet waren. Loose.

6. **Freudenthal, August.** Das Anzünden des Osterfeuers. Ebd. I (1895/96), S. 207.

Verfasser berichtet, dass die altheidnische Sitte der Osterfeuer im Lüneburgischen, auf der Verdischen, Bremischen und Hoyaer Geest noch weit verbreitet ist. Loose.

7. **Meiche, A.** Johannisfeuer. M. V. sächs. Volksk., Nr. 7 (1898), S. 4—8.

Verfasser erzählt aus seinen eigenen Sebnitzer Erinnerungen, wie daselbst das Johannisfest mit Freudenfeuern von Alt und Jung gefeiert wurde, zu denen besonders alte Besen, leere Tonnen u. dgl. den Brennstoff lieferten. Er giebt an, welche Stellen zu den Feuern besonders beliebt sind, und möchte in dem Verbrennen alter Rosskummete einen letzten Widerschein eines ehemaligen germanischen Pferdeopfers erblicken. Auf die halbverkohlten Besenstiele wird heute noch von Bauern Wert gelegt. Verschwunden ist der Brauch, das Johannisfeuer als Heiratsorakel anzusehen. Meiche stellt fest, dass die Johannisfeuer in Sachsen etwa in einem durch die Elbe von der böhmischen Grenze bis Wehlen, durch eine Gerade von dort nach dem Valtenberge und durch die böhmische Grenze umschlossenen Gebiete noch vorkommen. Prof. Mogk weist in einem Zusatze auf die Besprechung der nordböhmischen Johannisfeuer von A. John in „Unser Egerland“ 2 (1898), S. 39 hin. P. E. Richter.

8. **Bergmann, Alwin.** Die Johannisfeuer in Ebersbach. Der Gebirgsfreund 11 (1899), Nr. 12, S. 133—134.

Jugenderinnerungen an die in Ebersbach und anderen Orten des Kottmargaues vor einigen Jahren noch üblich gewesenen Johannisfeuer. P. E. Richter.

9. π—. Die Pfingstmaie. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1897, Nr. 67.

Verwendung der Maien bei Festen im Altertum und bei den Deutschen, hier zu Pfingsten und beim „Todaustreiben“. Tetzner.

10. **Eine alte Sitte im Emslande.** Niedersachsen V (1899/1900), S. 79.

Es wird über die aus dem 17. Jahrhundert stammende Sitte berichtet, dass in der Adventszeit allabendlich in den Dörfern bei Eintritt der Dunkelheit auf Hörnern geblasen wird. Loose.

11. **Das „Hillechristspiel“ zu Sieber.** Ein Weihnachtsfestspiel aus dem Oberharz. Ebd. I (1895/96), S. 98, 99.

Lehrer A. Brennecke aus Herzberg teilt den Text eines Weihnachtsvolksstückes mit, das von jungen Männern aus Scharzfeld in den Wohnungen zu Sieber früher für Geld aufgeführt worden wär und dann von Mund zu Mund fortgepflanzt worden ist. Der Text lehnt sich an die Worte der Bibel an, enthält aber auch manches echt Volkstümliche. Von den sechs handelnden Personen reden Schäfer und Rusticus plattdeutsch. Loose.

12. **G.** Weihnachtsgebräuche im Erzgebirge. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 293.

Gesang von Weihnachtsliedern in der Abenddämmerung, auch bei Spiel und Arbeit; Aufführung eines Weihnachtsspiels, Aufstellung von Weihnachtsbergen. Genuss von neunerlei Speisen am Heiligen Abend; Salzstreuen, Bescherung am Heiligen Abend, Besuch der Christmette. Tetzner.

13. **P. G.** Sang und Klang zur Weihnachtszeit im Erzgebirge. Ebd. 1899, Nr. 280.

Von den Schneeberger Weihnachtsgesängen werden besonders erwähnt: „Komm, komm herein!", „Mit Ernst, o Menschenkinder", „Hosiannah, Davids Sohn", „Vom Himmel hoch", „Glückauf, der Bergfürst ist erschienen", „Stille Nacht, heilige Nacht", „O, du fröhliche, o, du selige", „Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all", „Ich freue mich in dir und heisse dich willkommen". Tetzner.

14. **Grössel, A.** Weihnachten im Erzgebirge vor 50 Jahren. Ebd. Nr. 286.

Schilderung des Umsingens am 23. Dezember und der Mette. Tetzner.

15. **Müller, Ewald.** Festgebäck und Festspeisen in der Weihnachtszeit. Ebd. Nr. 297.

Verfasser nimmt besonders auf den Spreewald Bezug. Den herkömmlich vorgetragenen Erklärungen der Gestalt unserer Weihnachtsgebäcke mit Beziehung auf Wotan, das Sonnenrad, den gekreuzigten Christus, das Wickelkind u. dgl., vermag Referent nicht beizutreten, da der Zusammenhang nicht nachgewiesen werden kann. Die Aufführung der verschiedenen Gebäcke und Speisen ist wichtiger. Tetzner.

16. **Heydenreich, Eduard.** Das Gregoriusfest im Sächsischen Erzgebirge mit besonderer Berücksichtigung Freiberger Verhältnisse. M. Freiberger Altert.-V. Heft 33 (1896), S. 37—58.

Das Gregoriusfest, das bis 1835 in verschiedenen Schulen auch im Königreich Sachsen am 12. März, dem Tage des heiligen Gregorius, gefeiert wurde, dessen Ursprung aber nicht bekannt ist, leitet der Verfasser davon ab, dass das deutsche Volk gewohnt gewesen sei, Anfang und Ende jeder menschlichen Thätigkeit durch ein Fest zu begehen, und in diesem Falle habe es sich um das Zusammenfallen des Endes des alten mit dem Anfange des neuen Schuljahres gehandelt. Er schildert, in welchen Veranstaltungen das Fest bestanden habe und giebt zahlreiche Proben aus Texten von Aufführungen, die in erzgebirgischen Schulen stattgefunden haben. Aber die bei jenen vorgekommenen Ausschreitungen und die Unwürdigkeit, dass für die Lehrer beim Feste Geld gesammelt wurde, führten endlich zur Aufhebung des Gregoriusfestes in Sachsen. P. E. Richter.

17. **Daebritz, Herm.** Etwas vom alten Gregoriusfest in sächsischen Städten. Zum 12. März. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1897, Nr. 30.

Schilderung des Gregoriusfestes auf Grund von Mitteilungen aus Bautzen, Zittau, Reichenbach, Waldheim, Freiberg, Grimma, Chemnitz, Dresden, Oschatz. Der 12. März ist der Todestag Gregors des Grossen (590—604), des Schulpatrons; das Gregoriusfest war ein meist am 12. März gefeiertes Schulfest. Lehrer und verschieden verkleidete Schüler zogen unter Glockengeläute von der Schule zur Kirche. Der aus der Schar der Schüler gewählte Schulbischof nebst seinen Begleitern bezog den Ehrenplatz beim Altar. Nach dem Gesang des „Veni sancte spiritus" hielt der Geistliche eine Schulpredigt, dann erklang das „Gregoriuslied" und darauf die vom Lehrer ausgearbeitete Predigt des Schulbischofs, endlich ein Schlussgesang. Nun folgte Umzug durch die Strassen, man holte die neuen Schüler ab und nahm Geschenke (Bretzeln) entgegen. Die Lehrer sammelten in Kobern und Körben Eier, Würste, Käse, Kuchen. Schliesslich ward eine Schulkomödie aufgeführt, so 1418 in Bautzen „Die heilige Dorothea".

An Stelle des Schulbischofs traten nach der Reformation Darstellung von Göttern und Göttinnen oder allegorische Figuren. Oft bevorzugte man lokalgeschichtliche Dar-

stellungen, so 1663 in Freiberg die Stadtgründung. Zuletzt ward der Gregoriusumgang der reine Bettelgang. Deshalb verbot ihn 1805 die oberste Schulbehörde. Die Eltern wollten ihn als Schulfeierlichkeit erhalten wissen, die Lehrer fürchteten Beeinträchtigung ihrer Einnahmen. Am 6. Januar 1835 wurde er endgültig abgeschafft, die Lehrer erhielten anderweitige Entschädigung, und die Schüler durften ein anders geartetes Schulfest in günstigerer Jahreszeit feiern. Tetzner.

18. **Hinke, Oskar.** Lätare im Volksbrauch. Der Gebirgsfreund 11 (1899), Nr. 6—8, S. 61—63, 75—78, 86—88.

Schildert die in den verschiedenen Teilen Mitteleuropas vorkommenden Lätare-Gebräuche mit Angabe der dazu gehörenden Lieder. P. E. Richter.

19. **Crone, W.** Der Martinsabend in Ostfriesland. Niedersachsen IV (1898/99), S. 71—72.

Verfasser beschreibt die in Ostfriesland heute noch gewöhnliche Sitte, dass am Martinstage, dem 10. November, die Kinder mit Fackeln, die früher aus einem ausgehöhlten Kürbis hergestellt wurden, oder Lampions, den „Kip-Kap-Kögels", von Haus zu Haus ziehen und singen. Der Text des Liedes wird mitgeteilt und erklärt, die Sitte auf heidnischen Ursprung zurückgeführt. Loose.

20. **Der Martinsabend in Ostfriesland.** Ebd. V (1899/1900), S. 93.

In Ostfriesland ziehen die Kinder am Martinsabend mit Lampions von Haus zu Haus, um Gaben zu empfangen. Die dabei gesungenen Verse werden mitgeteilt. Loose.

21. **Der Martinstag im Calenbergischen.** Ebd. S. 47.

Es wird die Sitte beschrieben, dass die Kinder am 10. November singend von Haus zu Haus ziehen, um Gaben zu empfangen. Die dabei gesungenen Verse werden mitgeteilt. Loose.

22. **Der Martinsabend in Hildesheim.** Ebd. S. 48.

Die von den umherziehenden Kindern gesungenen Verse werden mitgeteilt. Loose.

23. **Eine eigenartige Martinisitte.** Ebd. S. 47.

In Tanne am Harz besteht die Sitte, dass am 10. November abends brennende Kerzen an die Fenster gestellt werden, mindestens für jedes Kind eine. Nach der Sage soll Luther einmal am späten Abend in Tanne angekommen sein; da sollen die Leute schnell Licht an die Fenster gestellt haben, damit er den Weg nicht verfehle. Loose.

24. **Walther, O.** Über die wichtigsten Familienfeste in Lugau vor etwa 60 Jahren. Von der Lugauer Gruppe des Vereins. M. V. sächs. Volksk. Nr. 7 (1898), S. 8—11.

Gemeint ist das grosse Dorf Lugau bei Stollberg, in dem das rein bäuerliche Element durch das der zum Teil tschechischen Kohlenbergleute zum grossen Teile verdrängt ist. Eine Menge wunderbarer Gebräuche und Aberglauben bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen wird geschildert. P. E. Richter.

25. **Eine eigentümliche Hochzeitssitte.** Niedersachsen V (1899/1900), S. 80.

Es wird über die in einigen Gegenden nördlich von Osnabrück bestehende Sitte berichtet, dass dem jungen Ehepaare gegen 10 Uhr von den Knechten der Nachbarhäuser ein Fackelzug gebracht wird. Loose.

26. **Heidkämper.** Eine schaumburg-lippesche Bauernhochzeit. Ebd. II (1896/97), S. 103—106.

Verfasser, Pastor in Lauenhagen, schildert ausführlich eine Bauernhochzeit im Häger Amte mit ihren eigenartigen Gebräuchen, an denen die Bauern im Schaumburg-Lippeschen mit grosser Zähigkeit festhalten. Die beigegebenen Abbildungen nach Photographien von F. W. Kuhlmann in Bückeburg stellen das Brautpaar, Kranzmädchen und Brautknechte, sowie Bauernkinder aus der Umgegend von Bückeburg in ihren eigentümlichen, malerischen Trachten dar. Loose.

27. **Schattenberg, Karl.** Der Brautwocken. Braunschweigisches Magazin Nr. 11 (21. Mai 1899), S. 83—85.

„Um das Jahr 1800 war im Lande Braunschweig kein Zweig der Gewerbsthätigkeit so allgemein verbreitet wie das Garnspinnen. Garn deckte die meisten Einfuhrartikel. Man kann annehmen, dass das Land dafür jährlich ein Kapital von 1700000 Thalern aus dem Auslande zieht." Darum durfte bei der Gründung eines Hausstandes Wocken und Haspel nicht fehlen. Besonders schön war der Brautwocken und die Brautdiesse, die von Schattenberg näher beschrieben wird mit den Gebräuchen bei der Überreichung und dem sich daran knüpfenden Aberglauben. Damköhler.

28. **Der Brautapfel.** Niedersachsen V (1899/1900), S. 96.

In einigen Kirchspielen der Lüneburger Heide hat sich bis heute ein merkwürdiger Hochzeitsbrauch erhalten: die Braut sucht zwei schöne Äpfel aus; in den einen steckt sie am Abend vor der Hochzeit möglichst viel selbstgesparte 50-Pfennigstücke und bringt ihn dann einer armen Nachbarin als Geschenk. In den anderen stecken das Brautpaar und die Hochzeitsgäste grössere Geldstücke. Die erste Brautjungfer legt ihn dann auf den Altar als Gabe für die Armen oder auch wohl für den Pastor. Loose.

29. **Der Hochzeitsbitter.** Ebd. S. 63.

Es wird der Reim mitgeteilt, den der mit bunten Bändern geschmückte Hochzeitsbitter im nördlichen Teil von Hoya-Diepholz bei der Einladung zur Hochzeit spricht. Loose.

30. **Peter, Joh.** Wie man im Böhmerwald hochzeitet. Ein Faschingsbild. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 35.

Gebräuche während der Werbung, des Verlobens, der Trauung, der Hochzeit und des Einzugs ins neue Haus im Böhmerwald. Tetzner.

31. **Poppig, G.** Das Brautlösen. Kynast 1899, Heft 9 S. 137—139.

Alles, was der Bräutigam an Geld und Geldeswert bei der Hochzeit bei sich trug, musste er auf den Teller legen, mit dem die Schwiegermutter durch den Saal sammeln ging. Poppig führt diesen nun ganz geschwundenen Brauch in einer kurzen dramatisierten Skizze vor und glaubt, dass er auf die altgermanische Sitte des Brautkaufes zurückzuführen sei. Scholz.

32. **Haas, A.** Ein Kapitel aus dem Volksglauben und Volksbrauch in Pommern. Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns. Festschrift. Stettin 1898. S. 221—245.

Es wird hier zusammengestellt, was sich in Pommern an Volksglauben und Volksbrauch bei Tod und Begräbnis vorfindet. M. Wehrmann.

33. **Müller, Ewald.** Wendischer Begräbniskultus. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1899, Nr. 136.

Der wendische Begräbniskultus unterscheidet sich, wie sämtliche wendische Gebräuche, nur wenig von den volkstümlichen Vornahmen und Anschauungen der rein bäuerlichen Bevölkerung östlich der Saale und Elbe. Sprache und landschaftliche Eigenart, hier besonders im kanalreichen Burger Spreewaldgebiet, kehren noch am ehesten Unterschiede hervor. Im Einzelnen verfolgt der Verfasser ein wendisches Begräbnis vom nahenden Tod bis zum Leichenschmaus. Tetzner.

34. **Kunze, F.** Deutsche Erntegebräuche. Ebd. 1896, Nr. 89.

F. Kunze schildert auf Grund eines reichlichen, meist gedruckten Materials die verschiedenen Vornahmen beim Schneiden des Getreides, beim Einfahren und Erntefest. Aus den verschiedensten Gegenden giebt er merkwürdige Gebräuche an, führt Erntesprüche auf und giebt Erklärungen über „den Alten", den Roggenwolf und andere Korndämonen; die Verknüpfung der Erntegebräuche mit altgermanischen Göttermythen auf Grund von Mannhardts Korndämonen nimmt einen breiten Raum ein. Ergänzungen liefert F. Kunze in einer Arbeit „Das Erntedankfest. Kulturgeschichtliche Skizze" (Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1896, Nr. 110). Tetzner.

35. **Gehmlich, Ernst.** Flurprocessionen. Ebd. 1897, Nr. 70.

Geschichtliches über die Art der Flurprocessionen von Bonifacius bis auf die Neuzeit. „In der Zeit vom Ende April bis Ende Juni, wo das Korn in vollstem Wachstum steht und am leichtesten durch die Unbilden der Witterung Schaden erleiden kann, veranstalteten

unsere Vorfahren grosse Bittfeste, um von den Göttern Schutz für die Saaten zu erflehen. Das Fest ward von der Gemeinde ausgerichtet, die Arbeit ruhte, die Wohnungen wurden mit Birkenreisern geschmückt und mit Weihwasser besprengt. Schon am Abende vor dem Feste versammelte man sich an der heiligen Kultstätte, um hier die Nacht unter Gesängen und Tänzen zu durchwachen. Am anderen Morgen aber begann die Procession durch die Felder. Alle Festgenossen hatten sich mit Blumen geschmückt und trugen Weidenstäbe in den Händen. Voraus schritten die Brüder, die die umhüllten Götterbilder und die Opfertiere, Pferde, Schafe, Rinder u. a., mit sich führten. An bestimmten Stellen, namentlich unter heiligen Eichbäumen, hielt der Zug; der Priester betete zu den Göttern, segnete die Saat, das Obst und das Vieh, besteckte den Acker mit geweihten Weidenstäben und besprengte ihn mit Weihwasser. Dann schnitt er mit der Sichel von bestimmten Äckern den Zehent zum Opfer für den Gott oder die Göttin, denen man diente. Bei der Rückkehr wurde das gemeinschaftliche Opfer gebracht und das Opfermahl gehalten. Der Gottheit wurden Tiere geschlachtet, Brot, Käse, Eier u. s. w. und grünendes Korn geopfert, Feuer (Hagelfeuer) angezündet und von den Opferbränden verglimmte Stumpfe gegen Blitz und Hagel in die Felder gesteckt oder deren Asche darauf herumgestreut." Die Opfer galten Donar und Freia. Tetzner.

36. **Scheibe, Karl.** Der Erntekranz in Fredelsloh. Niedersachsen V (1899/1900), S. 61.

Die Erntefestgebräuche auf dem Gute Fredelsloh im Solling werden beschrieben; ein Dankspruch wird mitgeteilt. Loose.

37. **Hohmann, C.** Eine Erntesitte. Ebd. S. 64.

Berichtet wird über die Sitte in der Gegend von Burgsteinfurt in Westfalen, dass derjenige Hofbesitzer, welcher bei den Erntearbeiten keiner fremden Hilfe mehr bedarf, dies durch eine auf den Heuschober oder Strohdiemen gesetzte Fahne anzeigt. Loose.

38. **Becker, M.** Ein Kirchweihfest im Elsass. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1896, Nr. 47.

Das schönste und am freudigsten begrüsste Volksfest im Elsass ist das alljährlich in jeder Gemeinde an einem bestimmten Sonntag gefeierte Kirchweihfest (Kerwe, Kirwe, Kilb, Kirms, Mäschti, Messti). In gemischten und protestantischen Gemeinden ist es mit Tanz verbunden. Eine ausführliche Beschreibung der „Kärwe" des 1900 Einwohner zählenden konfessionell gemischten Dorfs mit zwei Kirchen, zwei Schulen und drei Wirtschaften veranschaulicht das Leben im Dorf und auf dem Fest. Der Einfluss der Kirmes auf das wirtschaftliche und öffentliche Leben ist nicht unbedeutend. Nach ihr richtet sich das Arbeitstempo im Herbst, sie ist der Wertmesser der jährlichen Ernte, sie giebt meist die Veranlassung zur Gründung neuer Hausstände. Sie ruft zahlreiche Bekannte und Fremde herbei. Tetzner.

39. **Mehrmann, Karl.** Ein Winzerfest an der Mosel. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 271.

Schilderung des uralten Winninger Weinfestes. Die Burschen mit ihren Mädchen, voran die Musik, ziehen durch die Strassen, tanzen vor den Häusern die Mädchen heraus, ziehen zum Tanz nach einem Gasthof der Stadt, wo bei Speise und Trank, Sang und Tanz bis in die Nacht gejubelt wird. Tetzner.

40. **Das Schnatgangsfest der Osnabrücker Heger-Laischaft.** Niedersachsen V (1899/1900), S. 14.

Beschreibung eines eigenartigen Volksfestes. Loose.

41. **Fickel, Oskar.** Das Nachbarschaftsfest zu Einbeck. Ebd. S. 91—92.

Das Fest der Nachbarschaften in Einbeck ist eine schon seit etwa 800 Jahren bestehende Einrichtung, hervorgegangen aus der eigentümlichen Organisation der „Nachbarschaften", welche von den Bewohnern einer Hauptstrasse und der dazugehörigen Nebengassen gebildet wurden. Das Fest wurde früher in grossartiger Weise alle sieben Jahre, später seltener gefeiert. Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts ist es nicht wieder gefeiert, wohl der hohen Kosten wegen. Verfasser giebt eine ausführliche Schilderung dieses eigenartigen Volksfestes, bei welchem die Bedeutung des Einbecker Brauergewerbes recht hervortrat. Loose.

42. **Kindervater, Erich.** Der Seeschmaus der Brauergilde zu Königslutter. Braunschweigisches Magazin Nr. 2 (15. Januar 1899), S. 12—14.

Die Brauergilde zu Königslutter besass bedeutende Ländereien, von denen die in der Feldmark Haiteich und im grossen und kleinen See gelegenen von vier bestimmten Pächtern, zu denen die Gilde selbst gehörte, der Reihe nach bewirtschaftet wurden. Nach Beendigung der Pachtzeit musste der jedesmalige Pächter einen Schmaus geben, der deshalb Seeschmaus genannt wurde, weil ein Teil der Pachtgelder, die aus den Ländereien im grossen und kleinen See einkamen, dazu verwandt wurde. Nach der Separation im Jahre 1873 wurde dieser Brauch aufgehoben, 1872 war der letzte Seeschmaus.

Damköhler.

43. **Volksfeste im Bodethale.** Niedersachsen V (1899/1900), S. 62.

Zwei in Treseburg übliche Feste, das Birkenfest und das Grasfest, werden beschrieben. Loose.

44. **Löhn-Siegel, Anna.** Ein Pfingstbild aus der Sächsischen Schweiz. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1898, Nr. 61.

Der Hohnsteiner Schützenauszug, das sich anknüpfende Fest mit Freibier und Königsschuss am zweiten Pfingstfeiertage. Tetzner.

45. **Pfau, C.** Unsere Schützenfeste. Ebd. 1899, Nr. 42, S. 165—167.

Aus den einstmals in kriegerischen Zeiten entstandenen Vereinigungen waffentragender Bürger und den späteren Schützengilden sind unsere jetzigen recht blassen Abbilder der letzteren mit ihren mehr oder minder lächerlichen Auszügen und unvermeidlichen, oft genug kläglichen Vogelwiesen entstanden. Bei den Auszügen findet man manchmal unter 60 Ausrückenden 3 verschiedene Uniformierungen und alle denkbaren Gewehrmodelle, ja, in einer gewissen Stadt marschiert ein riesenstarker Mann, bewaffnet mit einer echten Wallbüchse, neben dem Mausergewehr. Pfau befürwortet, die Schützengilden sollten sich um das Vorführen historischer Trachten verdient machen, nach alten Bildern dieselben und nach alten zerfetzten Fahnen ihre neuen herstellen lassen, auch bei der Auswahl der Ehrenzeichen weniger moderner Richtung huldigen, das Schiesshaus, ihr Versammlungslokal, auch etwas mehr vom gewöhnlichen, nüchternen Tanzboden sich unterscheiden lassen, indem sie ihm einen altertümlichen, anheimelnden Anstrich verleihen, und endlich sollten sie darauf halten, dass wirkliche Volksfeste mit ihren mancherlei Belustigungen, Stangenklettern, Sackhüpfen u. dgl., an Stelle der blossen Gesellschaftsvergnügen treten möchten. Diese wohlgemeinten Wünsche für die Erhaltung alter volkstümlicher Einrichtungen dürften aber, besonders in ganz kleinen Städten, an dem leidigen Geldpunkte scheitern, denn wenn auch ein grosser Teil der Schützenbrüder zum Kneipen, um nicht einen anderen Ausdruck zu gebrauchen, Geld genug hat, so dürften sie es weder zur Erwerbung historischer Trachten, noch zur Einrichtung von Volksbelustigungen übrig haben. P. E. Richter.

46. **C—.** Altdeutsche Schützenfeste. Ebd. Nr. 143.

Die Umwandlung des Turneis in das bürgerliche Schützenfest und die Art der Feier in verschiedenen deutschen Städten wird beschrieben. Tetzner.

47. **Momsen, Heinr.** Das Bosselfest. Niedersachsen I (1895/96), S. 133, 134.

In erzählender Form wird das Bosseln geschildert, ein Wettkampf, der in allen friesischen Landschaften üblich ist. Dabei handelt es sich darum, eine hölzerne, mit Blei ausgegossene Kugel im Schockwurf möglichst weit zu werfen und auf unebenem Gelände weiter rollen zu lassen. Loose.

48. **Plodow.** Ein Bauerntheater in Schlesien. Kynast 1899, Heft 7.

Man muss dem Verfasser dieser Anregung, wie auch Dr. Wachler in seinem Nachwort Recht geben, „dass die dramatische Kunst alles von einer innigen Verbindung mit dem lebendigen Volkstum zu hoffen" hat, und wer den Hainer Spinnabend selbst gesehen, der wird die Überzeugung mitgenommen haben, dass in unsern Gebirgsbewohnern ein schönes Talent zu mimischer Darstellung steckt. Zunächst aber fehlt es noch an Werken, die auf einem solchen Bauerntheater aufgeführt werden könnten. Von den zeitgenössischen Dichtern darf das Riesengebirge einen ganz besonders für sich in Anspruch nehmen, und

doch würden Gerhard Hauptmanns Dramen trotz der starken Lokalfarbe und des heimatlichen Erdgeruchs für eine ländliche Bühne sich kaum eignen. Scholz.

49. **Schattenberg, H.** Alte Ballspiele. Niedersachsen IV (1898/99), S. 333—334.

Nach einleitenden geschichtlichen Bemerkungen über das Ballspiel beschreibt Verfasser einige Ballspiele, wie sie bis in die Mitte der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts in dem braunschweigischen Dorfe Eitzum am Elm, dem Höhenzuge zwischen Schöningen und Braunschweig, am zweiten Osterfeiertage von den jungen Leuten gespielt wurden. Diese Ballspiele sind: ut'r panne sla'en, avslagball, kauswanz, sudriwen und Ballkönig. Im Anhange werden drei Ringelreihenlieder mitgeteilt. Diese Ringelreihen wurden zwischen den Ballspielen zur Abwechselung getanzt. Loose.

50. **Haas, A.** Das Tonnenabschlagen in Neuvorpommern. Bl. f. Pommersche Volksk. VII (1899), S. 129—133.

Das Tonnenabschlagen in Neuvorpommern ist eine alte Volksbelustigung, welche im Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Darss und Zingst und in Fischland beliebt war und sich neuerdings auch in manchen Dörfern des Festlandes und auf der Insel Rügen eingebürgert hat. Junge Bauernburschen oder Fischerknechte reiten, mit Knitteln bewaffnet, im Galopp unter einer frei schwebenden Tonne weg und suchen die Stäbe und Böden derselben im Vorbeijagen abzuschlagen; wer das letzte Stück der Tonne abschlägt, ist Tonnenkönig. Die Sitte, die auch in Dithmarschen und Dänemark bekannt ist, steht möglicherweise mit dem aus dem 16. Jahrhundert bezeugten „Katzenjagen" in Zusammenhang. A. Haas (Stettin).

51. **Treichel, A.** Von der Pielchen- oder Belltafel. Altpreuss. Monatsschr. XXXIV (1897), S. 127—152, 240—276, 584—602; XXXV (1898), S. 123—144.

Der Verfasser verbreitet sich über den Ursprung der Schiessspiele, bei denen die Pielketafel zur Verwendung kam, und giebt die Ergebnisse seiner Nachforschungen über die Verbreitung sowie den Betrieb der Spiele in Ost- und Westpreussen, Pommern, Mecklenburg, Schlesien, Sachsen, Thüringen, Bayern und im Auslande. Zweck.

52. **Treichel, A.** Nachtrag zur Pielchen- oder Belltafel. Ebd. S. 274—286, 314—333.

Ausser Ergänzungen zu den Ausführungen über die in Band 34 behandelten Schiessspiele bringt der Verfasser auch einiges, was er über ähnliche Spiele erkundet hat. Zweck.

53. **Schütte, Otto.** Ein paar Kinderspiele. Braunschweigisches Magazin Nr. 13 (18. Juni 1899), S. 102—103.

Drei Kinderspiele, darunter die beiden Kluntjebuk und Blindekuh benannten, deren Namen als Entstellungen aus Klunzbauer und blinder Klaus gedeutet werden. Damköhler.

54. **Schütte, Otto.** Das Hänseln in Wedtlenstedt. Ebd. Nr. 4 (12. Februar 1899), S. 31—32.

Über das Hänseln „Aufnahme junger Burschen in die Knechtsgemeinschaft unter allerlei, meist scherzhaften Ceremonien" im Braunschweigischen hat H. Schattenberg im Braunschweigischen Magazin 1898, S. 197 f. einen Artikel veröffentlicht. Eine Ergänzung dazu bietet Schüttes Artikel. Damköhler.

55. **Haas, A.** Erinnerungs- und Vivatbänder. Bl. f. Pommersche Volksk. VII (1899), S. 33—37.

Die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weit verbreitete Sitte, zur Feier hervorragender politischer und geschichtlicher Ereignisse und zur Feier von Familienfesten sogenannte Erinnerungs- und Vivatbänder herzustellen, wird durch zahlreiche Beispiele aus der Provinz Pommern belegt. Die auf den Bändern dargestellten Embleme, Wappen, allegorischen Figuren, Porträts und Arabesken werden kurz beschrieben und einige der aufgedruckten Gedichte und Sinnsprüche mitgeteilt. Das älteste Band stammt aus dem Jahre 1757, das jüngste aus dem Jahre 1813. A. Haas (Stettin).

56. **v. Bötticher, W.** Die Rügengerichte in Görlitz und Löbau. Neues Lausitzisches Magazin 73 (1897), S. 202—241.

Die Rügengerichte waren eine ständige Behörde, eingesetzt zu dem Zwecke, um zu verhüten, dass ein begangenes Verbrechen unbekannt und ungesühnt bleiben könnte. Der Verfasser handelt auch über das Oberlausitzer „Vehmgericht", das sich von 1357—1419 nachweisen lässt und auf Grund der „Rügen" in öffentlicher Sitzung für Erhaltung des Landfriedens sorgte. Jecht.

57. **Maurer, H.** Ein alter Volksbrauch aus Lychen (Kreis Templin). Monatsbl. Ges. Heimatk. Brandenburg VIII (1899, Aprilheft), S. 31.

Wenn ein Besitzer seinen Garten bis zum 1. Mai nicht umgegraben hat, dann wird ihm als Schandmal ein „Walburg" (eine Walpurgis), eine ausgestopfte Strohpuppe, gesetzt. G. Albrecht.

58. **Peter, Joh.** Wie man im Böhmerwalde — rauft. Wiss. Beil. Leipziger Ztg. 1897, Nr. 20.

In der Faschingszeit finden, seltener wie früher, zwischen den Burschen diesseits und jenseits der Grenze auf dem Tanzboden Raufscenen statt. Ihr Grund ist meist Eifersucht oder Prahlerei. Der Verfasser schildert anschaulich, wie es beim Raufen hergeht. Tetzner.

59. **Peter, Joh.** Der Böhmerwaldler. Ebd. 1898, Nr. 81.

Schilderung des Böhmerwaldlers, seines Charakters, seiner Arbeit, seiner Bildung. Hervorhebung des Raufens. Tetzner.

Autoren-Verzeichnis.

(Die beigefügten Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.)

Verzeichnis der Abkürzungen.

Abh. = Abhandlung(en).
Ak. = Akademie.
Arch. = Archiv.
Bd. = Band, Bände.
Beil. = Beilage(n).
Beitr. = Beitrag, Beiträge.
Ber. = Bericht, Berichte.
Bl. = Blatt, Blätter.
Bot. = Botanik, botanisch.
Bull. = Bulletin.
D. = Deutsch.
Ebd. = Ebenda.
E. = Erdkunde.
f. = für.
G. = Geographie.
Geol. = Geologie, geologisch.
Ges. = Gesellschaft.
Gesch. = Geschichte.
Hdb. = Handbuch, Handbücher.
Hist. = Historisch.
Jb. = Jahrbuch, Jahrbücher.
J.-Ber. = Jahresbericht.
Jg. = Jahrgang.
Jh. = Jahreshefte.
Kgl. = Königlich.
Ldk. = Landeskunde.
Litt. = Litteratur.
M. = Mitteilungen.
Met. = Meteorologie, meteorologisch.
Mus. = Museum.
Naturgesch. = Naturgeschichte.
Naturhist. = Naturhistorisch.
Naturk. = Naturkunde.
Naturw. = Naturwissenschaft(lich).
S.-Ber. = Sitzungsbericht(e).
Schr. = Schriften.
Smlg. = Sammlung.
Stat. = Statistik, statistisch.
V. = Verein.
Veröffentl. = Veröffentlichungen.
Vers. = Versammlung.
Vhdlgn. = Verhandlungen.
Volksk. = Volkskunde.
Wiss. = Wissenschaftlich.
Z. = Zeitschrift.
Zool. = Zoologie, zoologisch.
Ztg. = Zeitung.

Abh. Geol. Spezialkarte Elsass-Lothringen = Abhandlungen zur Geologischen Spezialkarte von Elsass-Lothringen. Strassburger Druckerei und Verlagsanstalt.

Abh. Grossh. Hess. Geol. L.-A. = Abhandlungen der Grossherzoglich Hessischen Geologischen Landesanstalt zu Darmstadt.

Abh. Naturh. Ges. Nürnberg = Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg.

Abh. Naturw. V. Bremen = Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen.

Abh. u. Ber. V. f. Naturk. Kassel = Abhandlungen und Bericht des Vereins für Naturkunde zu Kassel.

Altpreuss. Monatsschr. = Altpreussische Monatsschrift. Königsberg.

Arch. Brandenburgia = Archiv der Brandenburgia, Gesellschaft für Heimatkunde in der Provinz Brandenburg zu Berlin.

Arch. V. d. Freunde d. Naturgesch. Mecklenburg = Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg zu Güstrow.

A. d. Heimat = Aus der Heimat. Organ des deutschen Lehrervereins für Naturkunde. Stuttgart.

A. d. Heimat. Zittau = Aus der Heimat. Zittau.

A. d. Zwönitzthale = Aus dem Zwönitzthale. Beiträge zur Geschichte von Zwönitz und Umgebung, herausgegeben vom Erzgebirgs-Zweigverein Zwönitz. Annaberg, Graser.

Baltische Studien = Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin.

Beil. Allg. Ztg. = Beilage zur Münchener (früher Augsburger) Allgemeinen Zeitung.

Bl. f. Handel, Gewerbe u. soc. Leben = Blätter für Handel, Gewerbe und sociales Leben. Beiblatt der Magdeburger Zeitung.

Bl. f. Pommersche Volksk. = Blätter für Pommersche Volkskunde. Stettin.

Ber. Bot.-V. Landshut = Bericht des Botanischen Vereins zu Landshut i. B.

Ber. Naturw. V. Regensburg = Bericht des Naturwissenschaftlichen (früher Zoologisch-Mineralogischen) Vereins zu Regensburg.

Ber. Niederrhein. Ges. f. Nat.- u. Heilkde. = Bericht der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn.

Ber. Oberrh. Geol. V. = Berichte über die Versammlungen des Oberrheinischen Geologischen Vereins zu Darmstadt.

Ber. Oberhess. Ges. Nat.- u. Heilkde. = Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Giessen.

Ber. Senckenbg. Naturf. Ges. = Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M.

Ber. V. f. Naturk. Fulda = Bericht des Vereins für Naturkunde in Fulda.

Ber. Westpreuss. Bot.-Zool. V. = Berichte des Westpreussischen Botanisch-Zoologischen

Vereins, enthalten in: Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. Kommissionsverlag W. Engelmann, Leipzig.

Braunschweigisches Magazin = Braunschweigisches Magazin. Beilage der Braunschweigischen Anzeigen. Braunschweig.

Bull. Soc. hist. nat. Metz = Bulletin de la Société d'histoire naturelle de Metz.

Centralbl. / Vhdlgn. Ges. Anthropol., Ethnol. u. Urgesch. = Centralblatt / Verhandlungen der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu Berlin.

D. G. Bl. = Deutsche Geographische Blätter, herausgegeben von der Geographischen Gesellschaft in Bremen.

Elsässische Rdsch. = Illustrierte Elsässische Rundschau. Strassburg i. E.

Forsch. D. Ld.- u. Volksk. = Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Professor Dr. Alfred Kirchhoff. Stuttgart, J. Engelhorn.

G. Jb. = Geographisches Jahrbuch. Begründet 1866 durch E. Böhm. Herausgegeben von Hermann Wagner. Gotha, J. Perthes.

G. M. = Petermanns Geographische Mitteilungen aus J. Perthes' Geographischer Anstalt. Gotha.

G. Z. = Geographische Zeitschrift. Herausgegeben von Professor Dr. Alfred Hettner, Leipzig, B. G. Teubner.

Gesch.-Bl. f. Stadt u. Land Magdeburg = Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg.

Globus = Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Herausgegeben von Dr. R. Andree. Braunschweig, F. Vieweg u. Sohn.

Hdb. D. Ld.- u. Volksk. = Handbücher zur deutschen Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von der Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland. Stuttgart, J. Engelhorn.

Heimat = Die Heimat. Monatsschrift des Vereins für Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein zu Kiel.

Hessenland = Hessenland. Zeitschrift für hessische Geschichte und Litteratur. Kassel, Friedrich Scheel.

Isis = Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden.

Jb. f. Gesch., Sprache u. Litt. Elsass-Lothringens = Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur von Elsass-Lothringen. Herausgegeben vom Historisch-Litterarischen Zweigverein des Vogesenklubs. Strassburg i. E.

Jb. Nassauischen V. f. Naturk. = Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde zu Wiesbaden.

Jb. V. f. Niederdeutsche Sprachforschung — Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung. Norden und Leipzig, Dietrich Soltau.

Jb. Kgl. Preuss. Geol. L.-A. = Jahrbuch der Königlich Preussischen Geologischen Landesanstalt zu Berlin.

Jb. V. f. Naturk. Unterweser = Jahrbuch des Vereins für Naturkunde an der Unterweser. Bremerhaven.

J.-Ber. G. Ges. Greifswald = Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald.

J.-Ber. Naturf. Ges. Emden = Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft zu Emden.

J.-Ber. Naturw. V. Osnabrück = Jahresbericht des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Osnabrück.

J.-Ber. Physik. V. Frankfurt a. M. = Jahresbericht des Physikalischen Vereins zu Frankfurt a. M.

J.-Ber. Schles. Ges. Vaterländ. Kultur = Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Kultur zu Breslau.

J.-Ber. Westfäl. Prov.-V. Wissensch. u. Kunst = Jahresbericht des Westfälischen Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst zu Münster.

J.-Ber. V. f. E. Metz = Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz.

J.-Ber. V. f. Naturw. Braunschweig = Jahresbericht des Vereins für Naturwissenschaft zu Braunschweig.

Jh. V. f. Math. u. Naturw. Ulm = Jahreshefte des Vereins für Mathematik und Naturwissenschaften in Ulm.

Jh. V. Vaterländ. Naturk. Württ. = Jahreshefte des Vereins für Vaterländische Naturkunde in Württemberg. Stuttgart.

Korr.-Bl. f. niederd. Sprachforsch. = Korrespondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung. Hamburg, Norden und Leipzig.

Kynast = Der Kynast. Ostdeutsche Monatsschrift für Volkstum und Kunst. Herausgegeben von Ernst Wachler. Verlag v. G. Maske, Oppeln. (Eingegangen.)

Met. Z. = Meteorologische Zeitschrift. Herausgegeben von der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft und der Österreichischen Gesellschaft für Meteorologie. Wien.

M. Alt.-V. Zwickau u. Umg. = Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau und Umgebung in Zwickau.

M. Bad. Bot. V. = Mitteilungen des Badischen Botanischen Vereins. Freiburg i. B.

M. Coppernicus-V. = Mitteilungen des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn.

M. Freiberger Altert.-V. = Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins. Freiberg i. S.

M. Geol. L.-A. Elsass-Lothringen = Mitteilungen der Geologischen Landesanstalt von Elsass-Lothringen in Strassburg.

M. G. Ges. Hamburg = Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft zu Hamburg.

M. Grossh. Meckl. Geol. L.-A. = Mitteilungen der Grossherzoglich Mecklenburgischen Geologischen Landesanstalt zu Rostock.

M. Naturhist. Ges. Kolmar = Mitteilungen der Naturhistorischen Gesellschaft in Kolmar.

M. Philomath. Ges. Elsass-Lothringen = Mitteilungen der Philomathischen Gesellschaft in Elsass-Lothringen. Strassburg i. E.

M. V. Gesch. Annaberg u. Umgebung = Mitteilungen des Vereins für Geschichte von Annaberg und Umgebung.

M. V. Chemnitzer Gesch. = Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. Chemnitz.

M. V. f. Gesch. Meissen = Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen.
M. V. f. Gesch. u. Ldk. Osnabrück = Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück.
M. V. f. Rochlitzer Gesch. = Mitteilungen des Vereins für Rochlitzer Geschichte. Rochlitz.
M. V. sächs. Volksk. = Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde. Leipzig.
M. Vogesenklub = Mitteilungen des Vogesenklubs zu Strassburg i. E.
M. Wiss. V. Schneeberg u. Umg. = Mitteilungen des Wissenschaftlichen Vereins für Schneeberg und Umgebung.
M. / Wiss. Veröffentl. } V. E. Leipzig = Mitteilungen / Wissenschaftliche Veröffentlichungen } des Vereins für Erdkunde zu Leipzig.
M. / Z. } V. Lüb. Gesch.- u. Altertumsk. = Mitteilungen / Zeitschrift } des Vereins für Lübeckische Geschichts- und Altertumskunde. Lübeck.
M. / Ann. } V. f. Nassauische Altert. u. Gesch. = Mitteilungen / Annalen } des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden.
Monatsbl. f. Pommersche Gesch. u. Altertumsk. = Monatsblätter. Herausg. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin.
Monatsbl. Ges. f. Heimatk. Brandenburg = Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg zu Berlin.
N. Arch. f. Sächs. Gesch. = Neues Archiv für die Sächsische Geschichte. Dresden.
Neues Lausitzisches Magazin = Neues Lausitzisches Magazin. Görlitz.
Niedersachsen = Niedersachsen. Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Litteratur Niedersachsens. Verlag von Karl Schünemann, Bremen.
Notizbl. V. f. E. u. Grossh. Geol. L.-A. Darmstadt = Notizblatt des Vereins für Erdkunde und der Grossherzoglich Geologischen Landesanstalt in Darmstadt.
Pollichia = Pollichia. Naturwissenschaftlicher Verein der Rheinpfalz. Dürkheim a. d. H.
Smlg. gemeinverst. wiss. Vortr. = Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Virchow und v. Holtzendorff. Hamburg.
Schönburg. Gesch.-Bl. = Schönburgische Geschichtsblätter. Waldenburg.
Schr. Ges. Beförderung d. ges. Naturw. Marburg = Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Naturwissenschaften zu Marburg.
Schr. d. Bodensee-V. = Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Lindau.
Schr. Naturw. V. Schleswig-Holstein = Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Schleswig-Holstein in Kiel.
S.-Ber. Ges. Naturf. Freunde Berlin = Sitzungsbericht der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin.
S.-Ber. Naturf. Ges. Leipzig = Sitzungsbericht der Naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig.
Touristische Mtlgn. aus beiden Hessen, Nassau, Frankfurt a. M., Waldeck und den Grenzgebieten = Touristische Mitteilungen aus beiden Hessen, Nassau, Frankfurt a. M., Waldeck und den Grenzgebieten. Herausgegeben von W. Chr. Lange. Organ des Niederhessischen Touristenvereins, des Rheinklubs, des Taunusklubs, des Werrathal-Vereins und des Knüllklubs. Kassel.
Ü. Bg. u. Thal = Über Berg und Thal. Dresden.
Unser Vogtland = Unser Vogtland. Illustriertes Jahrbuch, herausgegeben von Gottfried Döhler. Berlin, Selbstverlag des Herausgebers.
Vhdlgn. Naturhist. V. Rheinlande, Westfalens u. d. Rgbz. Osnabrück = Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins der Preussischen Rheinlande, Westfalens und des Regierungsbezirks Osnabrück.
Wand. im Rieseng. = Der Wanderer im Riesengebirge. Organ des Deutschen Riesengebirgsvereins. Hirschberg.
Das Wetter = Das Wetter. Herausg. von Prof. Dr. R. Assmann, Berlin.
Wiss. Beil. Leipziger Ztg. = Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung.
Wiss. Meeresuntersuchungen = Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen, herausgegeben von der Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere in Kiel.
Württ. Jb. Stat. u. Ldk. = Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Herausgegeben vom Kgl. Statistischen Landesamt. Stuttgart.
Z. Bergischen Gesch.-V. = Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins zu Barmen.
Z. d. Geol. Ges. = Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft. Berlin.
Z. / Vhdlgn. } Ges. E. Berlin = { Zeitschrift / Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.
Z. f. Oberrhein = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Karlsruhe i. B.
Z. Hist. V. f. Niedersachsen = Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover.

Alfred Schall, Verlagsbuchhandlung. Berlin W.
Hofbuchhändler Sr. Maj. des Kaisers und Königs,
Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Carl in Bayern.

Bibliothek der Länderkunde

Herausgegeben von

Prof. Dr. A. Kirchhoff und Dr. Rudolf Fitzner.

Die „Bibliothek der Länderkunde" schliesst die so lange klaffende Lücke in unserer geographischen Litteratur: sie ist ein länderkundliches Werk, welches sich nicht nur an die Fachgelehrten, sondern auch an die gebildeten Kreise des deutschen Volkes wendet.

Auf durchaus wissenschaftlicher Grundlage ist jeder der in Betracht gezogenen Erdräume von einem tüchtigen Kenner derselben in seinen Wesenszügen gemeinverständlich geschildert, an der Hand guter Veranschaulichung durch naturgetreue Bilder und zweckmässig ausgewählte Spezialkarten.

Bei allen bewohnten Ländern wird der Naturbeschaffenheit letzterer, wie der Bethätigung ihrer Bewohner in Bezug auf Siedelung, Wirtschaft und Staatswesen die Aufmerksamkeit sich zuwenden. Nach dem Urteil der Presse haben sich die Herausgeber und die Hofbuchhandlung durch die Begründung eines so umfangreichen und weitschauenden Werkes, wie es die „Bibliothek der Länderkunde" ist, nicht nur ein Verdienst um die Wissenschaft, sondern auch um die Gebildeten aller Stände erworben.

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände umstehend.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig. 10432